Digitized by Google

REESE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
Received Oct. , 1894.
Accessions No. 56630 . Class No.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Im Jahre 1827 begründet

von

Adolph Diesterweg.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt

von

Dr. Wichard Lange.

Der neuesten Folge

Dreiundzwanzigster Band.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Frankfurt a. M. 1869.
Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.
(Moritz Diesterweg.)

Digitized by Google

L31
R5
V.83-84

56630

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhaltsverzeichniß

zum dreiundzwanzigsten Bande.

Erstes Heft.

		Seite
I.	Hoffnung. Von W. L.	3
II.	Das Katechisiren im Unterrichte. Von W. L.	14
III.	Ferdinand Schmidt's Bedeutung für die deutsche Pädagogik. Von L. W. Seyffarth	23
IV.	Zur Demaskirung der Regulative	33
V.	Schulunterricht in Handarbeit. Von Dr. Meier	48
VI.	Friedrich Fröbel und Schnyder von Wartensee. (Ein Briefwechsel.) Von B. Widmann	55
VII.	Mancherlei	69
VIII.	Beurtheilungen und Anzeigen	79
IX.	Verzeichniß eingesandter Schriften	91
	Litterarischer Anzeiger.	

Zweites Heft.

I.	Die preußischen Realschulen. Von W. L.	108
II.	Die Anforderungen der Neuzeit in Betreff der Bildung und socialen Stellung der Frauen. Von Dr. Rodwart	124
III.	Die Waisenerziehung. Von H. C. W. Tiedemann	137
IV.	Die Lehrerseminare für Findelkinder in Rußland. (Von einem Russen)	146
V.	Ein Zeichen der Zeit. (Schluß). Von L. W. Seyffarth	150
VI.	Friedrich Fröbel und Schnyder von Wartensee. Ein Briefwechsel. Von B. Widmann. (Schluß)	176
VII.	Mancherlei	193
VIII.	Beurtheilungen und Anzeigen	199
IX.	Verzeichniß eingesandter Schriften	203
	Litterarischer Anzeiger.	

Digitized by Google

Drittes Heft.

		Seite
I.	Die Diesterwegfeier im Jahre 1868. Reden von H. Bohm und Ferdinand Schmidt	215
II.	Die Seminarien für Volksschullehrer. Von W. L.	231
III.	Ein Gegner der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung. Von F. L.	248
IV.	Nationale Erziehung. Von Karl Rohrbach	264
V.	Närrische Einfälle eines alten Schulmeisters. Von A. Douai.	280
VI.	Mancherlei	291
VII.	Beurtheilungen und Anzeigen	299
VIII.	Verzeichniß eingesandter Schriften	311

Litterarischer Anzeiger.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Im Jahre 1827 begründet

von

Adolph Diesterweg.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt

von

Dr. Wichard Lange.

Des XXIII. Bandes der neuesten Folge 1. Heft.

(Januar — Februar 1869.)

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Frankfurt a. M. 1869.

Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.

(Moritz Diesterweg.)

Digitized by Google

Digitized by Google

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I.

Hoffnung.

Pflanzen wir auf am Grabe des scheidenden Jahres das trostreiche Grün der Hoffnung!

Da sitzt ein Mann auf hohem Throne, schaukelt nach rechts und schaukelt nach links und blickt über die Grenzen hinaus abwechselnd mit beiden Gesichtern seines Januskopfes: hoffen wir, daß dem Vaterlande, daß der Menschheit nicht neue Leiden erwachsen aus dem allgemeinen Zustande des Mißtrauens und der Ungewißheit, den dieser Mann hervorgerufen hat. „Ein furchtbar wüthend Schreckniß ist der Krieg; die Heerde schlägt er und den Hirten". — Die da bei uns stehen am starken Ruder, berufen uns zu schützen und zu schirmen, sie warten selbstbewußt der Dinge, die da kommen sollen, und ihre Ruhe gießt Vertrauen in unsere Herzen: hoffen wir, daß Alle richtig fühlen und die da oben nicht allein sich stützen auf des Schwertes Spitze, sondern auf die Macht des Zeitgedankens, der in Deutschland zumal alle Gemüther mächtig bewegt. Ja, alle Gemüther! Sie wollen alle des Vaterlandes Einheit, Macht und Herrlichkeit, und sie werden für seine Auferstehung streben und kämpfen in guten, wie in bösen Tagen. — Man hat dich viel geschmäht, mein Volk, hat dich bezüchtiget der kleinlichen und erbärmlichen Zersplitterungssucht, des Mangels an thatkräftiger Hingabe an das Ganze und wirksamer Aufopferungsfähigkeit für dasselbe. Wahr ists, geschichtliches Mißgeschick hat dir viel Gift gegossen ins blühende Leben hinein; aber du bist doch im Kerne gesund geblieben, dein Ohr vernimmt das Wehen des Geistes, und alles in dir schickt sich an, dem Willen dessen zu folgen, der schließlich die Geschicke der Völker bestimmt. Aber die sind dir verhaßt, die dir verhelfen möchten „zu einem Nationalzuchthaus und einer gemeinschaftlichen Peitsche", denen die Einerleiheit Einheit ist und die durch graues, geistloses und plumpes Schablonenthum die organische und lebensvolle Mannichfaltigkeit deutschen

Digitized by Google

Lebens verdrängen und vernichten möchten. Niemals wird sich dieses Leben hineinzwängen lassen in die Zwangsjacke einer maschinenmäßigen Centralisation und bureaukratischen Vielregiererei, und die dem germanischen Drange nach wahrhaft organischer Lebensgestaltung widerstreben, sie graben sich selbst ihr schauriges Grab. —

Da sehen wir auf idealem Gebiete „die Geister auf einander platzen." Dem Autoritätsprincipe stellt sich entgegen das der subjectiven Ueberzeugung und der freien Selbstbestimmung. Deutschland war von Alters her das Land der Schlachten; nicht allein tummelten sich gewaltige Heere auf seinen Fluren, rollten die eisernen Würfel auf seinen Gefilden, auch die Geisteskämpfe wurden und werden ausgefochten auf heimischem Boden. Hier stürzte die allgewaltige Hierarchie, die aufdringliche Vermittlerin zwischen Gottheit und Menschheit, die tyrannische Herrscherin über die Geister und das Gewissen der Menschen von ihrem Throne trotz Ketzergerichte und Scheiterhaufen. Sie machte Platz dem allgemeinen Priesterthum, das den Einzelnen wieder in directen Verkehr setzte zu seinem Gott, die Geister entfesselte, der deutschen Wissenschaft die Bahn ebnete und die deutsche Volksschule begründete. Leider aber gelangte das Princip der Reformation nicht zum vollständigen Ausdrucke. An Stelle der Hierarchie, welche sich weit erhaben dünkte über die Gewalthaber der Staaten, trat jene andere, die den Bund mit diesen Gewalthabern einging, ja diese selbst an ihre Spitze stellte und das Ungethüm des christlich-germanischen Staates erzeugte. An die Stelle des leibhaftigen Gewalthabers der Geister in Rom trat das fixirte und aufgeschriebene Bekenntniß und die Macht des Buchstabens. Noch heute kämpft der freigewordene Geist, der sich nun einmal nicht mehr bändigen und beliebig einschränken läßt, gegen diese neugebackene Macht. Mit Erfolg hat er dem Staatskirchenthum die Axt an die Wurzel gelegt und den Auflösungsproceß eingeleitet. Die staatliche Gemeinschaft bildet den weiten Rahmen für die kirchlichen Genossenschaften, die sich in diesen Rahmen einzufügen und in diesem Verhältniß der Unterordnung gleiches Recht der Existenz neben einander haben. Der

Digitized by Google

Einzelne kann selig werden nach seiner Façon, und seine Berechtigungen im staatlichen Leben werden nicht mehr bedingt und bestimmt durch seine religiöse Ueberzeugung. Noch ist der Proceß nicht ausgekämpft, der Kampf nicht vollendet; allein der völlige Sieg des Geistes ist nicht mehr fern. Und dieser fortschreitende, wissenschaftliche, forschende Geist hat auch an die Bekenntnißformeln der großen kirchlichen Genossenschaften, ja an die heiligen Urkunden des frommen Glaubens selbst sein kritisches Messer schonungslos gelegt. Was er auf dem Gebiete der freien Forschung erobert und zum Gemeingut Vieler gemacht hat, es paßt nicht mehr hinein in die Formeln des sechszehnten Jahrhunderts. Die Starrheit, mit der diese Formeln festgehalten werden, treibt die Bildung hinaus aus den Gotteshäusern, schwächt dadurch ab das ideale Leben und Streben der Menge und bereitet dem Weltsinn und dem traurigen, alles wahre Menschenthum untergrabenden Materialismus den Boden. Darum Dank den Männern, die sich bemühen, das kirchliche Leben wieder in Fluß zu bringen und seine Gestaltung den Anforderungen der Gegenwart conform zu machen, Hoffen wir, daß auch das nun beginnende Jahr sie ihrem Ziele näher bringen wird. Mit dem kirchlichen Leben verschwindet gar leicht das religiöse Leben. Und wo es geschwunden, da ist die Schule schlimm daran. Sie soll nach den Anforderungen der Pädagogik den Menschen harmonisch, also auch seine religiöse Anlage entwickeln; aber sie vermag nichts, wenn der religiöse und kirchliche Sinn im Leben selbst abhanden gekommen ist. Darum unser Dank und unsere Hoffnung! —

Tief im Rohr sitzt der Confessionalismus und schneidet die Pfeifen. Er hat noch immer die Macht, zu binden und loszulassen, und er bemüht sich — natürlich vergebens — an Stelle der deutschen naturgemäßen allgemeinen Menschenbildung die Erziehung ad hoc zu setzen. Die Confession, d. h. die Summe der religiösen Lehren vergangener Zeiten, ist das Prokrustesbett, in das die Menschen hinein geschnallt werden sollen. Sogar die Realschulen gedenkt man confessionell zuzuschneiden. Naives Bemühen! In diesen Schulen hat man dem menschlichen Wissen weiten Raum eingeräumt und muß ihn einräumen, weil die

Digitized by Google

unüberwindliche Großmacht, das praktische Leben, solche Einräumung gebieterisch verlangt. Glaubt man denn nun im Ernste, daß sich im jugendlichen Geiste neben der wissenschaftlichen Erkenntniß diejenigen Lehren der Confession werden halten lassen, welche mit dieser Erkenntniß im Widerspruch stehen? Und wenn sie sich nicht halten lassen, bedenkt man denn nicht, daß mit dem Versuche, sie dem menschlichen Geiste trotz des erwähnten Widerspruchs gewaltsam aufzudrängen, gar leicht alle Religion verloren geht? Keine Wissenschaft kann aus dem tiefer angelegten Menschengemüthe verdrängen die Religion, d. h. das unausgesetzte Streben nach Einigung und Einklang mit der letzten und höchsten, Alles bestimmenden Macht, keine Wissenschaft den Glauben an eine moralische Weltordnung, an den Werth und die Macht der Tugend, an die ewige Fortdauer des menschlichen Geistes aufheben und vernichten. Aber die Lehren der Confession sinken erbarmungslos so weit zusammen, als sie von der fortgeschrittenen Erkenntniß überholt und antiquirt sind. Da ist kein Accordiren und kein Halten. Ja selbst das Christenthum wäre unrettbar verloren, wenn es nicht mehr wäre, als im Sinne der machthabenden Confessionellen unserer Zeit. Glücklicherweise ist es seinem Wesen nach der schönste und glänzendste Ausdruck edelster Humanität und reinster Sittlichkeit. Und gerade, weil es dieses ist, so bedarf es der Fürsorge fürstlicher Minister und Geheimräthe nicht; es wird sich aufrecht erhalten und glänzen in immer neuem Glanze, trotz Kritik und Zweifelsucht, trotz Leben und Wissenschaft, die man nun einmal nicht entbehren kann. Eine confessionelle wissenschaftliche Schule ist eine contradictio in adjecto, weshalb diejenigen, welche sie zu gründen suchen, Sysiphusarbeit betreiben und noch dazu gefährliche Feinde wahrhaften religiösen d. h. christlichen Lebens sind. Hoffen wir daher, daß der Widerstand der Gemeinden in Breslau und Cassel den deutschen Bürgerstand ermuthige, sich nicht bieten zu lassen, was eine verkehrte graue Theorie über ihn verfügen möchte.

Ein großes Unglück ist's, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrzahl noch immer nichts Endgültiges zu bestimmen hat in Betreff seiner wichtigsten Angelegenheit, der

Digitized by Google

Erziehung seiner Kinder. Da setzt sich der eine hohe Rathgeber hinter den grünen Tisch und decretirt, wie die Elementarbildung eingerichtet werden soll; der andere bestimmt von dort her definitiv die Gestaltung des sogenannten höheren Schulwesens. Das niedere Volk nimmt hin in dumpfer und dummer Apathie, was ihm geboten, das höhere murrt vergebens, weil die Anordnungen von oben durch Heeresmacht unterstützt werden. Nicht als ob die bewaffnete Macht commandirt werden müßte, um die Renitenten zu Paaren zu treiben — o nein, zur Erzwingung unbedingten Gehorsams giebt es militärische Berechtigungen. Hast Du Dein Kind hineinzwängen lassen in die vorgeschriebene Form, so dient es im Heere nur ein Jahr und wird nach mehreren Seiten hin ausgezeichnet, wo nicht, so gehört es zum Plebs, dem die Last verdreifacht wird. Wen das nicht zur Raison bringt, der weiß nicht, was Vortheil heißt. Nichts macht geschmeidiger und williger, als der Egoismus und das Streben nach Bevorrechtigung. — Auf diese Weise wird aufrecht erhalten, was den nächsten Bedürfnissen des Lebens widerstreitet. Denn daß die jetzigen höheren Schulen diesen Bedürfnissen nicht entsprechen, beweist ihre Frequenz unwiderleglich. „Unten haben sie die Wassersucht, oben die Schwindsucht.“ Die Gaben, welche sie bieten, werden nur so weit in Anspruch genommen, wie die militairische Berechtigung gebieterisch verlangt, und mit dem Fragment einer wissenschaftlichen Bildung, dessen Werth höchst zweifelhaft ist, treten die Bürgerssöhne, welche nicht der „Gelehrtenrepublik“ angehören wollen, ins practische Leben. Soll etwa die süße Frucht der militairischen Berechtigung noch höher gehängt werden? Ich fürchte, Großmacht Leben würde sich in diesem Falle den Hals verrenken. Bleibt also nur übrig, höhere Anstalten zu schaffen, welche dem praktischen Leben besser entsprechen. Hoffen wir, daß man solches überall einsehen und sich anschicken werde, einer derartigen Einsicht praktischen Ausdruck zu geben.

Wer übrigens nicht schon früher von der Unhaltbarkeit des reinen, von oben her eingerichteten und geleiteten Staatsschulwesens überzeugt gewesen wäre, dem müßte doch die Regulativpädagogik, dieser plumpe Versuch, den Menschen durch seine

Digitized by Google

Erziehung zu einem gefügigen Werkzeuge des Confessionalismus und Feudalismus zu machen, endlich den Staar stechen. Daß dieses heillose Bestreben theilweise vereitelt wurde und am Widerstande des gesunden Sinnes im Volke und der Lehrerwelt scheiterte, hat seine Richtigkeit. Es hat auch seine Richtigkeit, daß man zwar die Schlagworte aufrecht erhält, dennoch aber anfängt, unter ihrem Schutz und Schirme allerlei Verpöntes wieder einzuschmuggeln. Geistreiche Leute im 19. Jahrhundert können kaum anders, wenn sie auch das Ducken und Kuschen noch so sehr gelernt haben. Unter der Firma „Evangelische Pädagogik" macht die deutsche allgemeine Menschenbildung bereits wieder schüchterne Versuche, sich selbst auf regulativischem Gebiete hervorzudrängen. Die Regulative sagen: „Die Lehre von der Sünde, menschlicher Hülfsbedürftigkeit, von dem Gesetz, der göttlichen Erlösung und Heiligung ist eine Pädagogik, welche zu ihrer Anwendung für den Elementarlehrer nur einiger Hülfssätze aus der Anthropologie und Psychologie bedarf." Und siehe da, diese Hülfssätze runden sich schon wieder ab zu einem ganz hübschen, anthropologischen Systeme; ja selbst die Logik tritt auf als Hülfsarbeiterin. Der Dr. Schütze in Waldenburg rüttelt in dieser Weise an den Mauern seines Kerkers; aber oben auf seinem Buche steht das herrliche Wort „Schulkunde" — das Decorum muß gewahrt werden! Es geht halt nicht mehr mit dem regulativischen Wirrwarr. Hoffen wir, daß diese Einsicht endlich ein Gemeingut des Volkes werde und daß es seine deutsche Volksschule anno 1869 mit unwiderstehlicher Gewalt zurück verlange. „Was steht in den preußischen Schulregulativen?" fragt der Dr. Wolfgang Eras, und er erzählt dem Volk mit klaren Worten, welcher gefährliche Inhalt unter den modern-pädagogischen Floskeln verborgen ist. Hoffen wir, daß man verstehe, was er redet.

Und ihr, ihr Herren Collegen, faselt mir nicht mehr: „Der Lehrer sei ein Staatsdiener!" Diener der Pädagogik, der Schule, der Familie soll er sein. Nicht im Staatsdienerthum der Lehrerwelt, in der Decentralisation des Erziehungswesens, in der eifrigen und thatkräftigen Mitwirkung der Familie am großen Werk der

Digitized by Google

Jugenderziehung, in der Einsetzung des Volks in seine Rechte auch auf dem Gebiete der pädagogischen Praxis ruht das Heil. Ihr habt Euch gesehnt nach dem Staatsdienerthum, wie nach den Fleischtöpfen Egyptens! Ei wie steht es denn mit dem Fleische in Euren Töpfen? Und wie mit der Ehre? Ist es vielleicht ein Ruhm, ein Einpauker und Einpeitscher religiösen Memorirstoffs zu sein? Ihr habt Euch das Grundrecht, Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen, wenn der Ausweis der Befähigung erfolgt ist, unter den Händen wegnehmen lassen, habt es vielfach gern gesehen, wenn die freie erziehliche Unternehmung direct und indirect eingeengt und eingezwängt wurde, habt Euch als Staatsdiener hoch erhaben gefühlt über diejenigen, welche ihre pädagogischen Ideen in freier Weise zu verwerthen suchten, habt damit gegen Euer eigenes Fleisch gewüthet. Und nun? Man könnte fast wehmüthig werden, wenn man all den Jammer um sich her erblickt, all die physische und geistige Noth, die Hungerleiderei und die Begeisterungslosigkeit, das geistlose rein materielle Denken und Treiben auch auf unserm Gebiete. Verlaßt Euch darauf, von unten herauf, vom Volke allein kann das Heil kommen. Oeffnet ihm die Augen, daß es sehe die Wichtigkeit der Erziehung des jungen Geschlechts, und es wird Euch auch gelingen, ihm schließlich die Herzen zu öffnen und die nöthige Opferwilligkeit herauf zu beschwören. Vom Ganzen aber verlangt für Euch selbst mehr Bildung, Bildung und immer wieder Bildung! — Man hat diesem Organ vorgeworfen, daß es bisweilen „Zukunftsmusik“ blase. Und es ist wahr, wir hassen das Halbe, hassen die Unklarheit, hassen die Schönpflästerchen, womit man alte tiefgehende Wunden zu bedecken trachtet. Und wenn das, was wahr und vernünftig ist, in der Gegenwart noch keine Stätte findet — wir ermüden nicht, es auszusprechen, ungeschminkt auszusprechen und von der Rechnungsträgerei dem Bestehenden gegenüber abzusehen. Die Ideale schreiten der Wirklichkeit stets voran und bringen sie allgemach vorwärts. Wohlan denn, wieder Zukunftsmusik! Hört denn: es giebt nur einen Makrokosmus und einen Mikrokosmus, nur eine große Natur und eine Menschennatur. Darum giebt es auch nur eine einzige Pädagogik, keine

Digitized by Google

jüdische, christliche, muhamedanische, evangelische, katholische, herrnhuterische Erziehung. Derartige Einschränkungen bedeuten nichts weiter, als die alte Erziehung ad hoc, welche zu der naturgemäßen, allgemeinen Menschenbildung in einem unversöhnlichen Gegensatze steht. Und wie es nur eine Erziehung giebt, so giebt es auch nur einen Erzieherstand, gerade wie es auf dem Gebiete der Kirche nur einen geistlichen Stand giebt. Die Meinung, daß der sogenannte Volkslehrer ungebildeter sein könne und müsse, als der an den sogenannten höheren Schulen, gehört in die Rumpelkammer verjährter Vorurtheile. Glaubt man etwa auch, daß der Bauern-Pastor ungebildeter sein müsse, als der Stadtpfarrer? Läßt man diesen studiren und übt jenen etwa nur im Deutschen und im Hersagen volksthümlicher religiöser Aufsätze? Die Menschennatur ist überall gleich schwer zu erfassen und zu erkennen, gewiß aber da am schwersten zu bilden, wo am wenigsten vorausgesetzt werden kann, und was das Lehren betrifft, so zeigt sich gerade im Elementaren der Meister. Darum muß die Zeit kommen, in der es nur einen Lehrerstand und eine Lehrerbildung giebt, in der jeder Lehrer von der Pike herauf dienen muß und der Tüchtigkeit der Weg von unten nach oben vollständig offen ist. Ich höre im Geiste tausend Einwürfe; aber ich sage Euch, es giebt kein Bedenken dagegen, das sich nicht glänzend widerlegen ließe. Brod schmeckt süß, Anerkennung der Gediegenheit durch Ehre und Avancement noch süßer; Begeisterung für das Ideale, das Leben und Streben im Lichte derselben ist Nektar der Seele, ein Genuß, gegen welchen alle irdischen Genüsse verschwindend klein erscheinen. Ist Nro. 3 und Nro. 2 vorhanden, so ist man gern nach Möglichkeit bescheiden in Hinsicht des Verlangens nach Brod. Nach Möglichkeit — denn Ideen sind keine Kartoffeln und Gedanken keine Bratwürste, und die Erde behauptet überall ihr Recht. Ihr ringt nach Brod: hoffen wir, daß Ihr's erhaltet; aber ich sage Euch, der Mensch lebt nicht vom Brode allein, und auch die übrigen Factoren müssen kommen, und alles muß zerstieben, was sich dem entgegen stellt. Zukunftsmusik, nicht wahr? Aber unser Artikel ist ja auch mit „Hoffnung" überschrieben.

Digitized by Google

Hinunter in die Tiefe der Gesellschaft. Hier erblicken wir das Volk, d. h. die Menge derjenigen, welche von ihrer Hände Arbeit, und zwar von der Hand in den Mund leben, die selbst keine Bildung genossen haben und ihre Kinder keine Bildung genießen lassen können; hier erblicken wir den armen, geknechteten und geknebelten, zum Theil in gänzliches Elend versunkenen, unglücklichen Theil der Gesellschaft. Ach, verdammt sei der, welcher den Namen Volk, der offenbar der Gesammtheit zukommt, zuerst auf diesen Theil derselben angewandt hat. Selbst der verrückte Begriff Volksschule, wie er bis auf diesen Tag gäng und gäbe ist, leistet dem Vorurtheil Vorschub, als sei die Gemeinschaft der Unglücklichen, Armen und Ungebildeten das eigentliche Volk, als sei die mechanische Arbeit der Hand die einzige und alleinige Arbeit und als bilde die Klasse der Handarbeiter die eigentlichen und alleinigen Arbeiter. Daß die Confusion geschieden, wo keine Scheidung ist, und einen Keil in die menschliche Gesellschaft, soweit man sie vernünftiger Weise Volk nennt, hineingetrieben hat, kann ihr unmöglich zum Heile gereichen. Schon erfaßt sich die arme Menge wirklich als einen besonderen Stand; schon glaubt sie sich von dem Ganzen vernachlässigt und verlassen und stellt sich ihm mit eben so albernen wie gefährlichen Forderungen drohend gegenüber. Après nous le deluge! ruft der klarsehende, aber leichtsinnige und egoistische Besitzende angesichts der drohenden Gefahr. Leider scheint es wirklich, als ob die Sündfluth kommen müsse und kommen werde. Zu ihrer Fernhaltung giebt es unserer Meinung nach nur ein Mittel: Verbreitung der Bildung. Jedem Menschenkinde muß die Gelegenheit geboten werden, so viel zu lernen, als ihm die von Gott gegebenen Anlagen gestatten, und die Volksschule muß eine wahrhafte Veranstaltung zum Heile des Volks sein, d. h. eine solche, die jedem Menschenkinde jene Gelegenheit giebt, von der wir so eben redeten. Erst dann, wenn der Sohn des Volks nicht mehr die Sünde oder das Unglück seiner Väter zu tragen hat, wenn er, der als ein Urneues ins Leben tritt, die Mittel erhält, sein Leben ganz neu und ungehindert, gemäß dem Gesetz, wonach er angetreten, zu entfalten und seine bis an die Grenzen der Möglichkeit entwickelte

Digitized by Google

Kraft nach Belieben zu verwerthen: erst dann ist dem socialen Kampfe die Spitze abgebrochen und die Aussicht auf eine glückliche und friedliche Lösung der brennenden Frage vorhanden. Man prämiirt die Bildung und verlangt von ihr einen leichteren und kürzeren Dienst für das Vaterland. So vernünftig und zweckmäßig eine solche Maßregel auch an sich erscheint, so ist dennoch nicht zu leugnen, daß die militärische Bevorrechtigung eine pure Ungerechtigkeit, ein Wiedereinbrechen der früheren Bevorzugung der Vermögenden genannt werden muß, so lange der Arme die Macht nicht hat, sich jene Stufe der Bildung, von der das Vorrecht abhängig gemacht wird, zu erwerben. Heutzutage ist man weit entfernt von dieser Gerechtigkeit und dieser klugen Vorsicht. Man sorgt zunächst und zuerst für die Bildung der Vermögenden aus allgemeinen Mitteln, und dem sogenannten Volke bleiben nur die Brosamen, die von dem gemeinschaftlichen Tische der Herren fallen. — Also wieder Zukunftsmusik, aber eine sehr ernste. Hoffen wir, daß man endlich den ganzen Ernst der Lage und der Frage erfasse, und völlig begreife, was Volk, was Volksschule ist, wie nur die Bildung uns befreien und wie sie uns allein schützen kann vor den Stürmen und Ungewittern, die bereits drohend am gesellschaftlichen Horizont heraufziehen.

Im weiten Rahmen der Gesellschaft erblicken wir auch mit inniger Theilnahme die unterdrückte und vernachlässigte Hälfte derselben, welche man das schwache, oder in einer besseren Periode männlichen Daseins das schöne Geschlecht zu nennen pflegt. Mit der beliebten und althergebrachten Praxis, dieses Geschlecht allein auf das Lotteriespiel des Heirathens anzuweisen, sind wir am Ende angekommen. Zahlen beweisen, daß die Theorie, nach welcher das Weib in Haus und Küche allein seine Zukunft und seine Versorgung finden soll, schmählich Fiasko gemacht hat. Es gilt, auch das Weib durch eine zweckmäßige Bildung zu befähigen, sich eine selbstständige und freie Stellung durch eigene Kraft und Anstrengung zu verschaffen, wie solches von Seiten des Mannes geschieht; es gilt, dem schönen Geschlechte Bahnen zu eröffnen, die zu einem wahrhaft menschenwürdigen Dasein führen. Romantische Träumereien und frivole Spöttereien können das Uebel

Digitized by Google

des völligen Verlassenseins unverheiratheter Weiber, das von Jahr zu Jahr größer wird, weder lindern noch aufheben. Hoffen wir, daß in Zukunft Niemand mehr leichtsinnig, frivol und lieblos genug ist, um den Spottnamen „alte Jungfer", der auf so viel Jammer und Elend, so viel Schmerz und Seelenleiden hindeutet, über die Lippen zu bringen, daß sich vielmehr jeder Denkende und Wohlmeinende bemühen werde, zur Lösung der brennenden Frage sein Scherflein beizutragen.

So hoffen wir denn für Alle: für Staat und Kirche, für Gesellschaft und Schule. Und was hoffen wir schließlich für uns? Als wir das Commando auf dieser wohlbekannten Fregatte übernahmen, hofften wir, daß uns alle Diejenigen unterstützen würden, welche der Fahne folgen, die uns der Meister, der das Fahrzeug baute, vorangetragen hat. Unsere Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden. Wir haben reichliche Anerkennung, reichliche Unterstützung gefunden, nicht blos in der Lehrerwelt, sondern unter den Gebildeten überhaupt. Man hat uns bescheinigt, daß wir dem Geiste des abgeschiedenen Meisters treu geblieben seien. Man hat sogar begriffen, daß man ein Journal, welches man gern hat, nicht blos lesen, daß man nicht blos für dasselbe schreiben, sondern daß man es auch halten muß, falls man wirklich seinen Einfluß fördern möchte. Wir können uns über Mangel an Fortschritt auch nach dieser Seite hin nicht beklagen. Indem wir Allen danken, die uns wohl wollen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß dem erfreulichen Anfange ein ebenso erfreulicher Fortgang folgen möge. Und wir begrüßen alle unsere Freunde mit der Devise des Dichters, die wir in ein Ecklein unserer wohlbekannten Flagge geschrieben haben:

Zum neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

W. L.

Digitized by Google

II.

Das Katechisiren im Unterrichte.

Eine Lehrform, die im Laufe der Entwickelung pädagogischer Praxis von Einigen hochgepriesen und in den Himmel erhoben, von Andern bespöttelt, angefeindet und gänzlich vernachlässigt wurde. Zu den Ersteren gehörten Freiherr von Rochow und Dinter, welchem Letzteren wir eine tüchtige Ausbildung der Katechetik zu verdanken haben; zu den Verächtern gehört sogar Pestalozzi, der eigentliche Schöpfer unserer deutschen Pädagogik. Gespöttelt haben über die Fragekunst stets alle Antipoden der modernen Erziehungsweise, alle Verehrer der Erziehung ad hoc, also die Anbeter der gedächtnißmäßigen Dressur, die Feinde der „entwickelnd-erziehenden Menschenbildung.“ Willkommene Handhabe zu ihren Angriffen bot ihnen jene After-Katechetik, welche aus dem Menschengeiste herauslocken will, was noch gar nicht in ihm vorhanden sein kann, und bei ihrer Sysiphusarbeit gar nicht merkt, daß die Antwort des Schülers errathen werden muß aus der Frage des Lehrers, daß also diese verdeckt schon enthält, was der Schüler eigentlich aus sich heraus arbeiten soll. Die Meister in dieser Scheinkatechetik sind uns am meisten begegnet in den Religionsstunden; ihre ganze Art erregt Heiterkeit, weil sie in der Regel nicht merken, in welcher Selbsttäuschung sie begriffen sind, und eine große Vorstellung von der erziehlichen Wirksamkeit ihrer Lehrart haben. Die Kinder, welche zu ihren Füßen sitzen, werden diese Art stets als eine Tortur empfinden, wenn sie auch keineswegs an der Denkfaulheit leiden, werden daher stets froh sein, wenn die Stunde vorüber ist. Ich weiß das aus eigener Erfahrung, die ich bereits als Schüler gemacht habe. — Eine fernere Handhabe zum Angriffe bot die gedankenlose Identification der katechetischen Lehrform mit der Methodik des Unterrichts; wer richtig, d. h. dem modernen Unterrichtsprincipe gemäß lehrt, so schloß man, der muß fragen und katechisiren, und wer fragt, lehrt methodisch richtig. Solch ein Schluß ist grundfalsch. Man kann methodisch richtig verfahren, ohne eine einzige Frage zu

Digitized by Google

stellen, und man kann eifrig katechisiren, ohne auch nur im Entferntesten dem richtigen methodischen Principe zu folgen. Die Methode hat mit der Lehrform an sich gar nichts zu thun. Richtig methodisch im Sinne der heutigen Pädagogik verfährt der Lehrer, wenn sein Unterricht so beschaffen ist, daß eine Wahrheit, welche er zum geistigen Eigenthum seiner Schüler machen will, in der Seele derselben so entsteht, wie sie in der Seele desjenigen entstanden ist, oder doch entstanden sein kann, der diese Wahrheit zuerst gefunden hat. Darum beginnt er in seinem Unterrichte (anschaulich!) mit den natürlichen, sprachlichen, räumlichen, ethisch-menschlichen Erscheinungen und lenkt seinen Unterricht so, daß die Gesetze, welche diesen Erscheinungen zu Grunde liegen, von dem Schüler selber aufgefunden und aus dem Anschaulichen abstrahirt werden. Der richtig-methodische, d. i. der erziehliche Unterricht ist eine Verlangsamung des Lernprocesses. Der Lehrer giebt nur den Anstoß und verlangt vom Schüler ein autodidaktisches Ergreifen der Wahrheit. Er macht seinem Schüler den geistigen Erwerb möglichst sauer, wirft ihm also die Wahrheiten nicht wie reife Brombeeren an den Kopf, sondern läßt diese Brombeeren selbst suchen, selbst entdecken, selbst pflücken. Selbstthätigkeit ist überhaupt dasjenige, was er von den Seinigen verlangt. Nun ist klar, daß man dieser entwickelnden Methode huldigen kann, ohne ein Wort zu fragen, ja ohne auch nur ein Wort zu sagen. Der geschickte Docent an der Universität kann sein Unterrichtsmaterial so vorführen, daß die Wahrheiten aus den Erscheinungen gewissermaßen herausspringen, wie die Minerva aus dem Haupt des Jupiter; das genetische Element kann er sehr wohl betonen und dadurch das Interesse seiner Hörer fesseln und in jeder Stunde zu einer kräftigen Entwickelung ihres Geistes beitragen; ja er kann auf diese Weise den Durst nach der Wahrheit erwecken und es dahin bringen, daß seinen Jüngern à la Lessing das Streben nach Wahrheit und die menschenwürdige Art ihres Erwerbs höher und beseligender erscheint, als ihr Besitz. So waren z. B. nicht blos Schleiermacher'sche Vorträge, sondern selbst seine Kanzelreden streng methodisch gehalten, wirkten daher wie der beste Unterricht der Neuzeit. Bekanntlich war eine

Digitized by Google

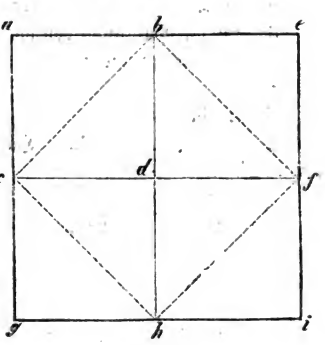
seiner stehenden, sehr characteristischen Redewendungen: „Fragen wir nun, so müssen wir sagen.“ Man kann auch als Lehrer ganz schweigen und dem Schüler Aufgaben stellen, ihn zu Thaten veranlassen, wodurch der Zweck unserer modernen Pädagogik gänzlich erreicht wird.

Es steht also fest, daß die Lehrform mit der methodischen Behandlung des Unterrichtsmaterials an sich gar nichts zu thun hat. Dennoch ist die Frageform diejenige, welche sich der entwickelnden, genetischen Art des Unterrichts am leichtesten und am genauesten anschließt, so daß derjenige, welcher richtig methodisch verfährt, ganz von selbst auf diese Form verfallen wird. Wie schon erwähnt, erschienen z. B. die Schleiermacher'schen Vorträge vielfach als eine fortlaufende Kette von Fragen und Antworten. Aus obigem Grunde wird jeder, der im Sinne der heutigen Pädagogik gut zu unterrichten versteht, die Frageform hochschätzen, und er wird sich stets der Fragekunst befleißigen, in welcher die Meisterschaft gar nicht so leicht zu erringen ist; aus demselben Grunde sollten alle jungen Leute, welche sich dem Lehrerstande widmen, recht eingehend und nachhaltig in besagter Kunst geübt werden. Wie die Erfahrung zeigt, deutet die Ungeschicklichkeit im Fragen gewöhnlich hin auf Ungeschicklichkeit im Unterrichten überhaupt, und da, wo die Frageform ganz und gar nicht herrscht, wie häufig auf unsern Gymnasien, ist man gewöhnlich erst beim lieben Melanchthon angekommen und treibt die Dinge noch gerade so, wie sie im sechszehnten Jahrhundert getrieben wurden. Es hat also die Katechetik noch heute ihre unbestreitbare Bedeutung. Und können wir uns auch nicht zu der Begeisterung Trotzendorf's erheben, der da meinte, mit der Katechetik werde die Sonne aus der Welt genommen, so müßten wir doch auch unsererseits jedes Zurückdrängen dieser Lehrform aus den Bildungsstätten unserer Jugend sehr beklagen und darin einen enormen Rückschritt erblicken.

Der eigentliche Vater der Frageform ist bekanntlich Sokrates, weshalb das unterrichtliche Fragen auch ein Sokratisiren genannt wird. Platon giebt in seinem Meno ein Beispiel, wie Sokrates aus einem ganz unwissenden Sclaven eine geometrische Aufgabe erfragt.

Digitized by Google

Die gestellte Aufgabe ist die, ein Quadrat zu finden, das doppelt so groß als ein gegebenes ist. Sokrates behandelt die Sache also:



Sokr.: Sage mir: Haben wir nicht unsere 4 Fuß umfassende Figur (ab de)?

Skl.: Ich begreife.

Sokr.: Dieser könnten wir diese andere, ihr gleiche (befd), anfügen?

Skl.: Ja.

Sokr.: Und diese dritte, den beiden andern gleiche (degh)?

Skl.: Ja.

Sokr.: Könnten wir nicht dazu auch noch diese im Winkel ausfüllen (dfih)?

Skl.: Allerdings.

Sokr.: So entständen uns hier wohl vier gleiche Flächen?

Skl.: Ja.

Sokr.: Wie also? Das Wievielfache von diesem (auf das Quadrat zeigend) wird das Ganze (aeig)?

Skl.: Das Vierfache.

Sokr.: Es sollte uns aber das Zwiefache werden; oder besinnst Du Dich nicht?

Skl.: Allerdings.

1) Sokr.: Theilt nun nicht diese von einem Winkel nach dem andern gezogene Linie (wie eb, bf ꝛc.) jede dieser Flächen in zwei Theile?

Skl.: Ja.

2) Sokr.: Entstehen nun nicht so vier gleiche Seiten, die diese Fläche (behf) einschließen?

Skl.: So ist's.

Sokr.: Erwäge nun, wie groß ist diese Fläche?

Digitized by Google

Skl.: Das begreife ich nicht.

3) Sokr.: Hat nicht von diesen Vierecken, deren vier sind, die Linie von jedem die Hälfte nach innen abgeschnitten? nicht wahr? —

Skl.: Ja.

Sokr.: Wie viel solcher Hälften befinden sich in diesem Raume (bchf)?

Skl.: Vier.

Sokr.: Wie viel dergleichen aber in diesem (abdc)?

Skl.: Zwei.

4) Sokr.: Von Zweien aber ist vier?

Skl.: Das Doppelte.

Sokr.: Wie viel füßig also ergiebt sich diese Fläche?

Skl. Achtfüßig.

Sokr.: Auf welcher Linie beschrieben?

Skl.: Auf dieser (cb).

Sokr.: Auf der in der vierfüßigen Figur von einem Winkel nach dem andern hingezogenen?

Skl.: Ja.

5) Sokr.: Diese nennen nun die Gelehrten die Diagonale, so daß, wenn sie Diagonale heißt, aus der Diagonale, wie Du behauptest, das doppelt so große Viereck entstehen dürfte.

Skl.: Ja, allerdings, o Sokrates.

Herr Dr. L. Wittmann in Gießen, der in einer vortrefflichen Abhandlung über platonische Erziehung auch obige Katechese mittheilt, erwähnt, daß dieselbe von Manchen als Muster gepriesen und gleichsam als praktischer Commentar zu der im Theätet entwickelten Gedankenentbindungskunst des Sokrates angesehen werde, während man sie von anderer Seite für mißrathen halte.

Wie würde ein praktisch durchgebildeter Schulmann, der den Werth der katechetischen Lehrform zu würdigen weiß und in der Fragekunst bewandert ist, heutzutage über obiges Beispiel urtheilen? Meiner Meinung nach in folgender Weise: Zunächst sind die Fragen, welche wir mit den Nummern 1—5 bezeichnet haben, zu tadeln. Nr. 4 ist unvollständig in ihrer Form. Eine

Digitized by Google

derartige Unvollständigkeit wird von Anfängern und Stümpern in der Fragekunst geliebt und beweist in der Regel gerade die Anfängerschaft und Stümperei. Häufige Wiederholungen unvollständiger Fragen machen den Unterricht geradezu lächerlich. Leider kann man sich von dieser Lächerlichkeit am leichtesten auf unseren höheren Schulen überzeugen. Hier begegnet man am häufigsten jenen Lehrern, die stark im Wissen, schwach in der Unterrichtskunst sind, ja deren Schulthätigkeit trotz ihres glänzenden Wissens von A bis Z ein einziger Verstoß gegen die Elemente einer vernünftigen Praxis ist. Ein ganzes langes Leben hindurch stümpern sie fort, werden von der Jugend wenig geachtet und leisten nur äußerst Geringes, kommen aber trotz allen traurigen Erfahrungen, die sie im Kreise der „tollen Jungen" machen, nie zum Bewußtsein ihrer Schwäche, halten sich im Gegentheile, wenn sie Professoren oder Doctoren sind, für gar hohe Herren, sehen mit Verachtung herab auf den „Elementargeist", bei dem sie eigentlich in die Schule geschickt werden müßten, und halten es unter ihrer Würde, an Versammlungen theil zu nehmen, die sich die Weiterentwickelung der pädagogischen Theorie und Praxis zur Aufgabe stellen. Die ernstliche Beschäftigung mit der Pädagogik erscheint ihnen sogar als etwas Degradirendes und Compromittirendes; sie theilen die Lehrerwelt ein in Gelehrte und Schulmeister und hüten sich sorgfältig, sich im Umgange mit den Letzteren zu verunreinigen. Dafür sind sie trotz Titel und Würden und trotz der ansehnlichen Gehälter, die sie beziehen, in den Augen ihrer Schüler „die langweiligen Kerls", Gegenstände dauernder Belustigung und — Verachtung ganzer Generationen. Wer da meint, daß ich zu stark auftrage, der sehe sich einmal um in seiner nächsten Umgebung: es wird ihm dann an Belegen für meine Behauptung nicht fehlen. Der Jammer wird erst dann ein Ende nehmen, wenn man begriffen haben wird, daß Niemand in die Schulräume geschickt werden sollte, ohne vorher von Meisterhand angeleitet zu sein, sintemal die pädagogische Künstlerschaft weder vom Himmel fällt, noch einem Individuum angeboren wird. Doch zurück zur Sache. Die geschilderten Stümper gebrauchen vorzugsweise unvollständige Fragen, wie

Digitized by Google

unsere sokratische unter Nr. 4. Wer kennt sie nicht, diese drolligen Ausgeburten einer verunglückten Fragebildung! Lehrer: Cyrus lebte in? Schüler schweigen. Lehrer: Per.... Schüler schweigen. Lehrer: Persi.... Schüler: en! Lehrer: Richtig, in Persien! — Lehrer: Die Flüsse laufen ins? Schüler: Meer. Lehrer: Richtig, die Flüsse laufen ins Meer ꝛc. ꝛc. Jeder Schulmann unter den Lesern wird sofort von drolligen Beispielen dieser Art zu erzählen wissen. Unsere Frage unter Nro. 4 ist also gänzlich zu verwerfen. Die übrigen Numerirten sind Entscheidungsfragen, d. h. solche, auf die man nur mit Ja oder Nein antworten kann. Sie sind in der Regel völlig unnütz, und es ist ganz gleichgültig, ob der Lehrer direct Mittheilungen macht, oder ob er diesen Mittheilungen die Form einer Frage giebt und auf das Ja oder Nein des Schülers wartet. Die Frage unter Nr. 1 hätte Sokrates also stellen müssen: In wie viel Theile theilt die von einem Winkel nach dem andern gezogene Linie die Fläche? Eben so leicht, wie Nr. 1, lassen sich die übrigen Entscheidungsfragen in wirkliche Ergänzungsfragen umbilden. Im Ganzen wäre durch eine solche Umbildung wenig gewonnen. Sokrates macht es seinem Sklaven überall zu leicht, verlangt nicht genug Selbstthätigkeit von ihm. Hätten wir den Sklaven zu unterrichten gehabt, so würden wir also verfahren haben: Dem Sklaven hätten wir zwei Bleistifte und Lineal, Zollstock, mehrere Stücken Papier und einen rechten Winkel in die Hand gegeben. Lehrer: Lege den einen Bleistift auf den andern. — Halte jetzt den untern Stift ganz fest, den obern an seinem stumpfen Ende. Ergreife die Spitze des oberen und drehe ihn so lange, bis die beiden Spitzen in einer geraden Linie liegen. Drehe jetzt den obern Stift, bis er wieder genau auf den untern zu liegen kommt. Was hast Du mit dem oberen Stifte gethan? Ich habe ihn ganz herum gedreht. Der wie vielste Theil einer ganzen Drehung war vollendet, als die Spitzen eine gerade Linie bildeten? Die Hälfte. Mache jetzt eine Vierteldrehung. Hast Du Deine Aufgabe richtig erfüllt, so muß Dein Winkel genau in den Winkel hineinpassen, den die beiden Bleistifte bilden, wenn der eine eine Vierteldrehung gemacht hat. Die Winkel, welche man sich durch eine Viertel-

Digitized by Google

drehung entstanden denkt, nennt man rechte Winkel. Der Winkel, den Du in der Hand hast, ist ein rechter Winkel; er ist genau gearbeitet und nach ihm kann man andere Winkel prüfen und sehen, ob sie größer oder kleiner sind, als ein rechter Winkel, oder ob sie selbst rechte Winkel genannt werden müssen. Nimm jetzt das Lineal und ziehe eine beliebig lange Linie. Lege jetzt Deinen Zollstock an und schneide auf der Linie von a an 4 Zoll ab. Da, wo Du aufhörst, setze den Buchstaben b. Wie viel zöllig ist ab? Sklave: Vierzöllig. Jetzt nimm den Winkel, lege ihn bei a an und ziehe von a aus eine Linie so, daß ein rechter Winkel entsteht. Schneide jetzt auf der neuen Linie von a aus ebenfalls 4 Zoll ab. Wiederhole beides vom Punkte b aus. Verbinde endlich c und d. Was für Winkel liegen in dem Geviert abcd? Skl.: Lauter rechte Winkel. Welche von den 4 Seiten ist die längste? Skl.: Sie sind gleich lang. Solch ein Geviert nennt man ein Quadrat. Welche Eigenschaften muß ein Geviert haben, wenn es ein Quadrat sein soll? Skl.: Es muß gleiche Seiten und rechte Winkel haben. Verlängere jetzt die Seiten ab und cd und mache rechts neben dem Quadrat abcd ein gleich großes Quadrat. Skl. formirt mit Leichtigkeit bedk. Verlängere ac und bd und bilde ein drittes Quadrat, das abcd ebenfalls gleich ist. Skl. bildet edgh. Verlängere jetzt gh und ef, bis sie sich schneiden. Welches Geviert entsteht dadurch? Skl.: dfhi. Nimm jetzt Deinen Zollstock und miß die Seiten des letzten Gevierts. Sklave findet, daß es ebenfalls gleich abcd ist. Wie oft steckt abcd in aegi? Skl.: Viermal. Bemerkst Du eine Figur, in der abcd zweimal steckt? Skl.: Ja, aecf. Warum darf man dieses Geviert kein Quadrat nennen? Skl.: Weil nicht alle Seiten gleich lang sind. Ich verlange jetzt von Dir ein Quadrat, das doppelt so groß ist als abcd. Nun würde ich den Sclaven probiren und rathen lassen und seine etwaigen Irrthümer als solche enthüllen. Fände er durchaus nicht das Richtige, würde ich also fortfahren:

Verbinde b und h mit c und f. Wie heißt das Geviert, welches auf diese Weise entsteht? Skl.: bcfh. Schneide jetzt aus Papier ein Quadrat, das genau so groß ist wie abcd. Lege

Digitized by Google

das Papier so zusammen, daß cd auf ac, bd auf ab zu liegen kommt. Lege jetzt Dein Papier auseinander und sage mir, was durch die Linie cb im Quadrat geschieht. Sklave wird jetzt wissen, daß zwei ganz genau gleiche Dreiecke entstehen und zwei rechte Winkel halbirt werden. Solche Linie, welche von einem Winkelpunkte zum andern gezogen wird, nennt man eine Diagonale. Was geschieht, wenn man in einem Quadrat eine Diagonale zieht? Skl.: Zwei Winkel werden halbirt, das Quadrat wird in 2 Dreiecke getheilt, welche sich genau decken. Vergleiche eins dieser Dreiecke mit dem Quadrat. Skl.: Es ist die Hälfte des Quadrats. Aus wie viel solcher Hälften besteht das Geviert bchf? Skl.: Aus vier solcher Hälften. Vergleiche bchf mit abcd. Skl.: bchf ist das Doppelte von abcd. Warum ist bchf ebenfalls ein Quadrat? Skl.: Alle Seiten sind einander gleich und jeder Winkel besteht aus 2 halben Rechten, ist also ein ganzer Rechter. Wie verfährt man demnach, wenn man ein Quadrat bilden soll, das doppelt so groß ist, als ein gegebenes? Skl.: Zuerst zieht man eine Diagonale; dann bildet man ein Quadrat, in welchem jede Seite so lang ist, wie diese Diagonale.

Auf dem angegebenen Wege würde meiner Meinung nach der dümmste Knabe zur Einsicht in den letzten Satz kommen; ja er würde ihn selbst schließlich ohne Weiteres aussprechen. Durch das eigene Construiren und Anschauen hätte er eine Fülle anschaulicher Erkenntniß gewonnen, die der begrifflichen als sicheres Fundament dienen muß. Ohne dieses Fundament ist die begriffliche Erkenntniß hohl. Der Sklave des Sokrates thut zu wenig und denkt zu wenig selbst; die Katechisation des Sokrates ist an manchen Stellen Scheinkatechisation. Nun, Sokrates wurde 469 v. Chr. geboren, und wir leben im Jahre des Heils 1868 n. Chr. Leider sieht's in diesem Jahre des Heils häufig mit dem Sokratisiren noch traurig genug aus. Seminarien, die ihren Schülern keine tüchtige Anleitung in der Fragekunst gewähren, versäumen eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Freilich wird bei einer kümmerlichen Sprachbildung überhaupt eine derartige Anleitung nur geringe Früchte bringen.

Mehr noch, als auf das geschickte Fragen sollte man aus

Digitized by Google

psychologischen Gründen dringen auf den Erwerb anschaulicher Erkenntniß, d. h. solcher Erkenntniß, die durch wirkliche Anschauung oder Thätigkeit auf dem Wege der freien Abstraction unser Eigenthum geworden ist. Die Trägheit der Lehrer drängt stets hin zu dem alten Dogmatismus, der ja weit weniger Kraftanstrengung erfordert. Schande aber über den, der im Dienste einer großen und heiligen Sache nicht zu jedweder Bemühung, ja Aufopferung bereit ist. Was speciell die Geometrie betrifft, so sollte man den Schüler eigentlich sämmtliche Sätze erfahren, erleben lassen, bevor der wissenschaftliche Unterricht beginnt. Es ist das mit Leichtigkeit auf dem Wege zu bewerkstelligen, den Friedrich Fröbel vorgezeichnet hat. Das Faltblatt z. B. bietet eine willkommene Handhabe. Die Beobachtung der Kindesnatur hatte Fröbel gezeigt, daß eine fortwährende Inanspruchnahme der Handthätigkeit der Natur des Kindes entspricht und darum nie versäumt werden sollte. Unsere Lehrstunden kranken noch immer zu sehr an Abstraction; die Sinne und die Hände kommen nicht genug in Anwendung. Noch sind Pestalozzi und Fröbel nicht vollständig zum Siege gelangt; aber ihre Zeit wird kommen, wenn die traurige Regulativperiode wieder einem allgemein aufstrebenden Leben auf praktisch-pädagogischem Gebiete Platz gemacht hat. W. L.

III.

Ferdinand Schmidt's Bedeutung für die deutsche Pädagogik.

So oft eine kräftige, lebensvolle Idee in die Geschichte eingetreten ist, hat sie nicht allein dadurch ihre Macht bewiesen, daß sie umgestaltend und neu schaffend auf das materielle Leben eingewirkt und in Bezug auf die politischen und socialen Zustände neue Formen geschaffen hat, auch im idealen geistigen Leben hat sie ihre Blüthen und Früchte getrieben, die ihrer Vertiefung und Verbreitung neue Wege gebahnt haben. Das Emporblühen von Kunst und Wissenschaft in einer Zeit, in einem Volke ist immer

Digitized by Google

ein Zeichen einer in der Tiefe des geistigen, nationalen Lebens schaffenden Idee. Wo und wann immer nur die Kunst und Litteratur zu einer hohen Blüthe gelangt sind, da ist auch eine solche Idee in die Geschichte eingetreten. Kunst und Litteratur sind die Darstellung ewiger Gedanken in den Schöpfungen des freien Geistes, die, je erhabener sie waren, auch desto erhabenere Werke schufen. Diese Werke sind es aber wiederum, die, von einzelnen hervorragenden Geistern, den bevorzugten Trägern der allgemeinen Ideen, geschaffen, einen veredelnden und sittlich erhebenden Einfluß auf das ganze Volk ausübten. So durchziehen die Flüsse, auf der Höhe der Berge entsprungen, befruchtend und verschönend das Land. — Zum Beweise für die weitgreifende Wirksamkeit von hohen Ideen getragener Kunstschöpfungen verweise ich auf den Anfang der jetzigen klassischen Litteraturperiode, auf die Wirkung von Schiller's „Räubern" und Göthe's „Götz von Berlichingen" und „Werther's Leiden", ohne aber irgend wie die Ausschweifungen, die sie nach sich zogen, in Schutz nehmen zu wollen; verweise ich auf den Einfluß, den die Darstellung eines Drama oft auf das ganze Volk ausgeübt hat; verweise ich, weil es uns hier am nächsten liegt, vor allen Dingen auf die Wirkungen, welche Rousseau's „Emil" und Pestalozzi's „Lienhard und Gertrud" in der ganzen gebildeten Welt sogleich bei ihrem Erscheinen hervorbrachten. *)

Der schöpferische Gedanke, der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhundert seine Wurzeln schlug und der im neunzehnten Jahrhundert seine Blüthen und Früchte trieb, lag in der Rückkehr zur Natur. Wie dadurch in allen Zweigen der Wissenschaft neue Bahnen eröffnet wurden, so erfuhr auch das Erziehungs- und Unterrichtswesen, das, soweit es überhaupt Gegenstand der Forschung und des Nachdenkens geworden war, sich vielfach von der Natur entfernt hatte und in unnatürliche Extreme

*) Wir setzen Rousseau's Verdienste nicht in die positiven Erziehungsvorschläge, die, weil zu natürlich, die Erziehung ins Unnatürliche verkehren, als vielmehr in die Negation der bisherigen widernatürlichen Erziehungsweise. **Primus sapientiae gradus est falsa intelligere, secundus vera cognoscere.** Diese zweite Stufe hat Rousseau nicht erreicht.

Digitized by Google

gerathen war, dadurch einen bestimmenden und umgestaltenden Einfluß. Man suchte das Wesen, die innere Natur des Menschen, des Objectes der Erziehung, nach der ihm immanenten Idee zu erforschen, wie ja die Psychologie jetzt als besondere Wissenschaft auftritt (Kant's „Kritik der reinen Vernunft"), und setzte die Idee des Menschen, in der der Zweck seines Lebens liegt, die Humanität („gebildete Menschlichkeit" nennt es Pestalozzi), auch als Zweck der Erziehung und des Unterrichts. (Der Weg der Natur ist der Weg der Wahrheit, denn wahr ist dasjenige, was seiner ihm vom Schöpfer eingepflanzten Natur, seinem ureignen Wesen, seiner Idee entspricht.) Das ist in Pestalozzi's Schriften und Bestrebungen zuerst klar und offen als Zweck der Erziehung ausgesprochen. *) Jene Idee des Menschen kann aber nur realisirt werden durch die sittliche Selbstbestimmung, daher sucht die moderne Pädagogik den Menschen dazu tüchtig zu machen durch Ausbildung seiner Kräfte und Anlagen und durch die Richtung des ganzen innern Menschen auf das Schöne, Wahre, Gute.

Die umgebenden Verhältnisse, Personen, Zustände üben bekanntlich auf das Kind und seine Lebensrichtung den mächtigsten Einfluß aus. Es ist darum eine Forderung der modernen Pädagogik, daß das Kind nur mit dem Besten in Verbindung gebracht werde. Das Beste ist für die Kinder gut genug. Dieser Einfluß zeigt sich schon im Aeußern; die Kinder machen nach, was sie sehen. Wenn ein Seiltänzer im Städtchen war, da sehen wir bald auch die Jugend auf Stangen balanciren; zogen Soldaten durch, so verdrängte das Soldatenspiel alle übrigen. Wie im Aeußern, so im Innern. Versetze das Kind unter edle

*) Man hat Pestalozzi mit Unrecht deshalb, weil er eine naturgemäße Erziehung, eine Ausbildung der innern Natur des Menschen anstrebte, als im Widerspruche mit der christlichen Erziehung dargestellt. Es ist vielmehr ein Suchen nach den Gedanken Gottes, wenn die Idee des Menschen als Ziel seiner Bildung aufgestellt, wenn nach dem rechten Wege, der zu diesem Ziele führt, geforscht wird, nicht aber eine Verachtung Gottes oder eine Entfremdung von ihm, nicht eine Natur- und Menschenvergötterung. Der „natürliche Mensch" der christlichen Dogmatik ist nicht dasselbe, was die menschliche Natur" der von Pestalozzi begründeten modernen Pädagogik.

Digitized by Google

Vorbilder, so wird es sich daran fürs Edle erwärmen, unter schlechten wird es schlecht — natürlich mit der Einschränkung, daß keine Regel ohne Ausnahme. — Das reale Leben bietet nicht immer das Beste. Darum suchen wir früh schon die Kinder in ideale Gebiete einzuführen — man braucht dazu keine „wissenschaftliche“ Bildung — und wir kommen damit einem innern Zuge des Kindes entgegen, welches in seine Spiele Gedichte und Liedchen mischt und eine so innige Freude empfindet über die Geschichte, die ihm die Mutter erzählt. Wenn es aber erst lesen gelernt hat, so gehört ein Geschichtenbuch mit Bildern nothwendig unter die Geschenke des Christkindes, und die Weihnachtsfeiertage sind in einem gewissen Alter mehr der Lektüre, als der Puppe und dem Soldatenspiel gewidmet. Leider ist unter diesen Büchern so vieles Schlechte und der Sinn der Eltern ist oft zu wenig gebildet, um das Aechte von dem Unächten zu unterscheiden. Aber es ist nicht blos das Geschlecht der Struwelpeter und Struwelfuse, sondern auch jene sogenannten christlichen Traktätlein, die, ohne pädagogischen Takt geschrieben, geradezu entsittlichend wirken, weil sie die Kinder in Kreise und Verhältnisse einführen, die weit über ihr Alter und ihre Erfahrung hinaus liegen und die sie altklug, ja wohl gar geistlich hochmüthig machen, abgesehen davon, daß sie durch die Phantasie das Christenthum, oft ist es nur eine dogmatische Richtung, dem Kinde nahe bringen und dadurch auf den Schein, anstatt auf das Wesen hinwirken. Daneben aber giebt es noch eine Legion von Schriften, die zur bloßen Unterhaltung mit der Devise „Zur Bildung des Geistes und Herzens“ dienen, hier und da eine moralische Nutzanwendung haben und wenn auch gerade nicht schaden, so doch auch das Gemüth für das Edle zu erwärmen nicht im Stande sind, im Gegentheil, nur zur Ergötzung der Phantasie dienen und indem sie dieselbe allein oder vorzugsweise beschäftigen, ihr auch ein Uebergewicht über die übrigen Geistesthätigkeiten geben und so entnervend und verweichlichend wirken, dem Gemüthe eine falsche Richtung geben und die Willenskraft schwächen.

Nur ein von sittlichen Ideen getragenes Buch kann sittlich wirken, nur eine dem Standpunkte des Kindes passende Erzählung

Digitized by Google

— wir unterscheiden hier kindlich von kindisch — kann sein Inneres stärken, nur an edlen und erhabenen Vorbildern kann das Kind für das Edle erwärmt, kann sein Sinn auf das Erhabene gerichtet werden. Das ist die Forderung der Pädagogik an die Jugendschriften und diese Forderung sehen wir in F. Schmidt's Schriften im vollkommenen Maße erfüllt. F. Schmidt ist der Schriftsteller der modernen Pädagogik, weil er von einem richtigen psychologisch-pädagogischen Takte, der in der Liebe zu der Kinderwelt seinen Ursprung hat und durch eingehende Studien befestigt und ausgebildet ist, geleitet, dem kindlichen Geiste nur von sittlichen Ideen getragene Erzählungen in einer dem kindlichen Standpunkte passenden, klassischen Form darbietet.

F. Schmidt versetzt das Kind unter Kinder: die Jugendzeit des großen Churfürsten, Herder's, Schiller's, Göthe's, Friedrich's II., Fichte's, Mozart's, die größten Geister unserer Nation führt er in ihren ersten Entwickelungsstadien dem Kinde vor, „um zu ihnen, den Edlen, Liebe in den jungen Herzen zu erwecken; um zu zeigen, wie edle Naturen trotz aller Hindernisse unaufhaltsam aufsteigen, der Blume, dem Baume, der Flamme gleich — nach oben!", um, setzen wir hinzu, das Kind selbst zu weisen und zu führen — nach oben! Wahrlich, es ist keine kleine Aufgabe, die erste Jugendgeschichte, in der die ganze Entwickelung des berühmten Mannes, wie in einer Knospe verschlossen liegt, für die Jugend zu bearbeiten, aber F. Schmidt hat diese Aufgabe meisterhaft gelöst. Da tritt uns kein unwahrer Zug entgegen, da ergeben sich ganz von selbst höhere Ideen, kräftige Sentenzen, die als Leitsterne sich in das sanft bewegte Herz des Kindes senken, da lernt das Kind die großen Männer kennen, lernt sie achten und lieben, erhält den Schlüssel zu ihren Gedanken und Thaten, zu ihren Werken, an denen es sich später erquicken soll, wird durch eine im edelsten Stil abgefaßte Erzählung eingeführt in die Geschichte, die große Lehrmeisterin der Menschheit, und das Alles nicht auf Grund erdichteter oder mit eigenen historischen Zusätzen versehener Lebensbeschreibungen, sondern durch die ideale Vorführung des wirklichen Lebens mit geschichtlicher Treue, das aus dem Rahmen der Natur oder des

Digitized by Google

Familienlebens, der Weltgeschichte oder der ländlichen Einsamkeit uns freundlich entgegen lächelt. — Aber F. Schmidt weiß auch von dem gereiften Manne zu erzählen (es sind immer die Heroen der Geschichte, die er sich zum Object wählt), von Washington und Wilhelm Tell, von Hermann und Thusnelda, daß an ihrer Stärke sich ein starkes Geschlecht emporbilde; er führt ein in die Zeit der alten deutschen Helden und der alten ewig jungen deutschen Treue in den „Nibelungen“ und in „Gudrun“; oder er erklärt die Geschichte unserer Tage in „Schleswig-Holsteins Befreiung“ und „Von Rheinsberg bis nach Königgrätz“; oder übersetzt Shakespeare in die Kindersprache, oder greift in die alten Götter- und Heldengeschichten der grauesten Vorzeit, um auch darin der deutschen Jugend einen bildenden Stoff darzubieten und ihren Horizont zu erweitern; aber sein Meisterwerk in dieser Beziehung ist doch die Odyssee und die Ilias.

Man sieht es diesen beiden Schriften nicht an, welcher Fleiß und welche Ausdauer darin steckt. Das liest sich so leicht und so anmuthig, daß man glauben möchte, der Verfasser habe es nur so hingehaucht. F. Schmidt erzählte mir, daß jene Heldengestalten der antiken Dichtung schon in seiner Jugend einen unvertilgbaren Eindruck auf ihn gemacht hätten und daß er immer und immer wieder zu ihnen zurückgekehrt sei. Um ganz in den Geist jener Dichtungen einzudringen, habe er die Sitten und Gebräuche, die Lebensanschauungen und die Erzeugnisse des griechischen Geistes in Kunst und Wissenschaft studirt, so viel es ihm zugänglich gewesen und er habe immer den innern Drang gefühlt, jene herrlichen Schöpfungen des griechischen Geistes auch dem deutschen Volke zugänglicher zu machen, als sie es bis jetzt durch die reinen Uebersetzungen waren. Aber er habe sich lange nicht daran gewagt; endlich, nach vielen Jahren der Vorbereitung sei er doch zur Ausführung geschritten. Wie sehr ihm die Wiedergabe der antiken Dichtung in der deutschen Sprache gelungen, das bezeugen die Beurtheilungen von Männern, die mit dem griechischen Geiste aufs Innigste vertraut sind. Sie rühmen, daß uns aus diesen Erzählungen ein warmer Hauch von den Gestaden Joniens entgegen wehe und daß hinter der schlichten

Digitized by Google

Prosa-Diction ein leises Echo vom Wogenpuls der alten unsterblichen Rhythmen töne. Der Verfasser ist in den poetischen Geist der griechischen Dichtung so tief eingedrungen und seine Anschauung ist damit so vertraut und verwandt, daß alle Reize der Frische und Naivetät des Originals geblieben sind. Keinen der großen, schönen, ewigen Züge hat sich der Verfasser entgehen lassen, welche dies Gedicht zu einer unsterblichen und nachhaltigen Nahrung der Jugend machen. So hat F. Schmidt dem alten blinden Homer den Wanderstab für Deutschland gereicht und der Grieche Homer und der Germane Schmidt durchwandern die Kinderzimmer und Schulsäle und erzählen die alten grauen Geschichten, die doch ewig jung bleiben. Die Tapferkeit des Achill, die Treue der Penelope, die Kühnheit des Diomed, sie bleiben ewig göttliche Ideale, die zu gleichem Streben die Jugend zu begeistern im Stande sind. — So etwa haben die Beurtheiler sich ausgesprochen, unter denen wir die bedeutendsten Namen der Wissenschaft finden, einen Alexander v. Humboldt, einen Böckh, Rosenkranz, Lessing u. A. F. Schmidt's Odyssee und Ilias reiht sich unstreitig ebenbürtig dem Besten an, was unsere klassische Litteratur hervorgebracht hat. Durch solche Schriften sollten unsre Gymnasien ihre Zöglinge einführen in die griechischen Klassiker, damit sie den Geist des Ganzen kennen lernen, der ihnen leider oft über der Form verloren geht, daß in ihnen jene innige Zuneigung geweckt werde, ohne die das volle Verständniß nie erreicht wird und die auch die Schwierigkeiten der Form leichter überwinden hilft. F. Schmidt's Ilias und Odyssee sollten die statarische Lectüre in der Tertia und Quarta jedes Gymnasiums bilden, aber auch die Schüler der Real- und höhern Bürgerschulen sollten dadurch eingeführt werden in den griechischen Geist, der hier seine ewigen Ideale in der vollendetsten Form uns entfaltet. Daran würden diese Zöglinge gewiß einen größern Gewinn haben, als an der Einführung in die lateinische Formenlehre und der Anleitung zu einem stümperhaften Uebersetzen des Julius Cäsar, wodurch der antike Geist mehr verhüllt, als offenbart wird. Daß man die alten Sprachen durchaus nicht studirt zu haben braucht, um den Geist der Alten zu verstehen und die in den alten

Digitized by Google

Klassikern liegenden Bildungsstoffe und Bildungsideale sich anzueignen, um zu einer wissenschaftlichen Höhe zu gelangen, um in die Wahrheit, „die über der Wirklichkeit steht", eingeweiht zu werden, um das Leben von seinen idealen Höhen aus zu verstehen, zu erfassen, zu beurtheilen, davon ist Ferdinand Schmidt der vollgültigste Beweis.

Man würde aber den Schmidt'schen Schriften nicht gerecht werden, wollte man sie nur als Kinderschriften betrachten. Wir sehen ganz ab von seinen geschichtlichen Werken, die schon einen gereifteren Verstand voraussetzen, nein, wir nennen auch seine Kinderschriften im besten und edelsten Sinne des Wortes deutsche Volksschriften, und wir verstehen unter Volk nicht eine besondere Volksklasse, sondern alle, die deutsch reden, denken, fühlen und handeln. Oder glaubt man denn, daß jene Koryphäen der Wissenschaft sich in so anerkennender Weise über diese Jugendschriften würden ausgesprochen haben, wenn sie sie nicht selbst gelesen und ein inniges Vergnügen dadurch empfunden hätten? Oder hat etwa F. Schmidt in Berlin einflußreiche Connexionen, wird er irgendwie protegirt? Ganz im Gegentheil. Zum Beispiel: Auf der Pariser Weltausstellung von 1867 war auch die preußische Volksschule vertreten. Man hatte alle möglichen Bücher da ausgelegt, von F. Schmidt auch kein Titelchen! Und er ist gerade ein Ruhm der deutschen Volksschule, in seinen Schriften gewinnt die deutsche Pädagogik eine ideale Gestalt, sie haben eine pädagogische Bedeutung sonder Gleichen, trotzdem waren ihnen jene Räume verschlossen. Dazu ist F. Schmidt selbst Volksschullehrer, gebildet durch die deutsche Volksschule, freilich noch in jener Zeit, wo herrliche Ideale als erhabene Leitsterne am pädagogischen Himmel glänzten, wo diese Ideale und durch sie ein ideales Streben in die Brust des Jünglings gepflanzt wurden, wo man noch nicht die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß eine auf psychologische Erfahrungen gegründete Pädagogik und Didaktik in den Seminarien schädlich sei. Welchen Ruhmesglanz hätte die deutsche, speciell die preußische Volksschule sich erworben, hätte sie in Paris das herrliche Werk: „Preußens Geschichte in Wort und Bild" den Völkern der Welt dargelegt, jenes von

Digitized by Google

dem reinsten Patriotismus getragene, mit dem größten Freimuthe, den das Bewußtsein der Freiheit nur geben kann, verfaßte Werk, hätte sie dabei gesagt: Seht, das sind die Leistungen unserer Volksschulbildung, das hat ein deutscher Volksschullehrer geschrieben, der in einer Volksschule und in einem Seminar gebildet worden! Aber nein! Ferdinand Schmidt „ist nicht", gerade wie die „sogenannten" deutschen Klassiker nicht sind.

Also Volksschriften sind F. Schmidt's Werke. Sie dienen aber nicht blos dem Zwecke, dem Volke eine edle und gesunde Nahrung des Geistes und Herzens zu sein, an dem Edlen und Erhabenen es auf die ewigen Ideale alles Menschenlebens hinzuweisen, sondern, wie sie selbst Erzeugnisse des Pestalozzi'schen Geistes sind, so erfährt derselbe in ihnen zugleich seine glänzendste Darstellung und schlagendste Rechtfertigung; sie sind vor allen andern geeignet, ihm die Herzen des deutschen Volkes zu gewinnen, die tiefe Bedeutung aller auch der unscheinbarsten Einflüsse auf die Entwickelung des Menschen darzulegen, die Pädagogik als eine ernste und heilige Angelegenheit des elterlichen Hauses zu verkünden und wahre pädagogische Grundsätze zu verbreiten. Wie in jedem wahren Kunstwerke, so ist dieser Zweck nicht offen ausgesprochen, aber der Leser wird unwillkürlich darauf hingeleitet und dafür gewonnen. So gewann und erwärmte einst Pestalozzi durch seine Schrift: „Lienhard und Gertrud" die Herzen des Volkes für seine Erziehungsideale, d. h. für die einzig wahre Erziehung. Und wie Pestalozzi, so legt auch F. Schmidt die Hauptbedeutung für die Erziehung in das Herz des Erziehers, vor allen Dingen der Mutter. Man lese die selige Freude der Mutter Goethe's an ihrem Kinde, wie sie im Geräms ihres Hauses die Blicke der Vorübergehenden auf sich zieht, wie sie den Knaben schon früh durch ihr ganzes Wesen, wie durch ihre wundervollen Mährchen bildet; man achte auf die Erzählung der Mutter Herders: „Der Schmetterling und das todte Kind", die dadurch den Sinn ihres Gottfried fast unbewußt über Grab und Tod erhebt und jene ewige Sehnsucht anfacht, die das ganze Leben Herders verklärt; auch in Fichte's Leben giebt die Mutterliebe den ersten Anstoß für die spätere Richtung des Mannes,

Digitized by Google

alles ganz einfache, schlichte Züge, aber voll unendlich tiefer Bedeutung. So läßt er denn den innern Menschen nach seinem sittlichen, ewigen Gehalte vor dem Leser wachsen und zunehmen, die Bildung der innern Kraft und die Richtung auf die höchsten Ideale bleiben dabei die Hauptsache. Das will ja eben die deutsche Pädagogik. Die Individualität jedes Mannes, wie sie sich im spätern Leben kund giebt, spricht sich schon in den Zügen der Kindheit aus, im Kinde ahnen wir den Mann, von dem später ein Strom geistigen Lebens ausgehen sollte. Wie treu und frappant F. Schmidt diese Züge schon in der Kindheit durchblicken läßt, das bezeugt ihm unter andern auch Varnhagen von Ense, der ein Urtheil über Fichte's Jugendleben abgegeben hat. Derselbe war ein intimer Freund von Fichte, sein Zeugniß über die Darstellung der Jugendzeit Fichte's ist darum von Entscheidung nicht allein für diese Schrift, sondern für alle. Er sagt: „die dichterische Erweiterung der wenigen überlieferten Thatsachen aus Fichte's Jugendleben haben den wahren Sinn und Geist des Mannes, wie er sich in dem Knaben schon als vorhanden denken läßt, so gut getroffen und bewahrt, daß mir, der ich den herrlichen Mann genau gekannt und innig verehrt und geliebt habe, kein Zug darin erscheint, der nicht ächt sein könnte." Welche hohe Anerkennung liegt in diesen wenigen, schlichten Worten!

Diese specifisch pädagogische Seite tritt uns vor allen Dingen in den neuesten Erzeugnissen F. Schmidt's, den „Erzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben", deren genauere Besprechung, da sie mir erst in den Revisionsbogen vorgelegen haben, ich späterer Zeit vorbehalte, entgegen, die zugleich ein vollgültiges Zeugniß dafür abgeben, daß der Verfasser sich nicht „ausgeschrieben" hat, wie man wohl hie und da hört. Wer das Leben, wie unser Autor, in seiner Tiefe erfaßt, wer von so hohem, idealem Standpunkte es überschaut, dem erschließt es sich in immer neuen Gestalten. Und wie man Natur und Menschengeist nie ausforschte, sondern aus ihren geheimnißvollen Tiefen immer neue Schätze der Wahrheit ans Tageslicht fördert, so weiß F. Schmidt in seinen Schriften stets neue Seiten des Lebens

Digitized by Google

zu erspähen und im einfachsten, aber darum auch der Wahrheit entsprechendsten Stile zur vollendeten Darstellung zu bringen.

„In Formen, die mich bunt umschwanken,
Such ich des Schöpfers Lichtgedanken",

oder, was er von den Dichtern sagt, daß sie Offenbarer des in den Naturgebilden mehr oder minder verborgenen Gedankenlebens sind, das bezeichnet auch sein Streben. Natur und Leben in ihrer vielfachen Verwandtschaft, aber auch in ihren Contrasten, sie haben an F. Schmidt einen tiefen Exegeten gefunden und jedes neue Bändchen seiner dichterischen, d. i. schöpferischen Thätigkeit legt Zeugniß ab wie von seiner liebevollen Hingabe an die Wohlfahrt des Volkes, so von seiner tieferen Erfassung des Lebens, die, auf ewige Principien gegründet und durch Neigung, Studium und Erfahrung zur Reife gebracht, in unvergänglichen Blüthen seines reichen und reinen Gemüthslebens erhebend und veredelnd auf das Herz des Volkes einwirkt. **L. W. Seyffarth.**

IV.

Zur Demaskirung der Regulative.

Der Herausgeber der „Rheinischen Blätter" hat wiederholt nachgewiesen, wie vollständig aus der Luft gegriffen alle die Complimente sind, welche den Regulativen aus Anlaß des Sieges von Königgrätz gemacht werden, — widersinnig und aus der Luft gegriffen schon deshalb, weil die Sieger von Königgrätz, mit Ausnahme höchstens eines sehr geringen Bruchtheiles gar nicht regulativisch erzogen, oder — richtiger gesagt — nicht regulativisch unterrichtet sind. Es ist ein schlechtes Zeichen für die Sache der Regulative, daß ihre Vertreter zu dergleichen Windbeuteleien ihre Zuflucht nehmen müssen, und wenn sich nachweisen ließe, daß so ziemlich Alles, was zu ihrer Verherrlichung gesagt worden ist und noch gesagt wird, auf gleicher Höhe der Beweiskraft steht, so — — wären die Regulative eben demaskirt.

Einen ganz wesentlichen Beitrag zu diesem höchst nützlichen Geschäfte liefert die Schrift eines sich als „deutschen Pädagogen"

Digitized by Google

bezeichnenden Ungenannten, dessen Incognito übrigens für diejenigen sehr durchsichtig ist, welche mit Befriedigung von den früheren gediegenen Arbeiten des „deutschen Schulmannes“ Kenntniß genommen haben. Die Schrift, von welcher wir hier berichten wollen, führt den Titel: „Zur Vorlage des Unterrichts- und Dotationsgesetzes“ und wendet sich mit gutem Recht vorzugsweis gegen diejenigen Paragraphen der Vorlage, welche es versuchen, unter dem Deckmantel eines Dotationsgesetzes der Landesgesetzgebung die Mitschuld an den principiellen und organisatorischen Festsetzungen der Regulative aufzubürden. In klaren Zügen stellt der Verfasser das Bild des preußischen Schulwesens auf, wie es sich unter der milden Regierung Friedrich Wilhelms III., unter der besonnenen Leitung Altensteins, durch die weisen Rathschläge der Süvern und Genossen, durch die Thätigkeit eines Diesterweg und seiner Mitarbeiter und Geistesverwandten, bis zum Augenblicke der regulativischen Reaction entwickelt hat. In einem folgenden Abschnitte stellt er das Princip der älteren und das der regulativischen Schulgesetzgebung einander gegenüber. Wir lassen ihn selbst sprechen: „Nach der Auffassung der Regulative ist die Volksschule eine bloße Unterrichtsanstalt. — — Danach soll das Kind nicht gebildet werden nach seinen Anlagen und Kräften, der Lehrer hat weiter nichts zu thun, als ihm Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen. — Das Kind ist bei diesem Princip weiter nichts, als ein Object des Anlernens, Herz, Gemüth, Phantasie und Wille bleiben hiermit ganz aus dem Spiele. Das Ethische tritt dabei ganz zurück.“ So der Verfasser. Leitend für diese Auseinandersetzung sind ihm in erster Linie nicht Worte der Regulative, sondern der erste Paragraph der „Vorlage“ gewesen, welcher allerdings den Begriff der Volksschule genau so formulirt, wie der Verfasser angiebt. Thatsächlich fassen allerdings die Regulative diesen Begriff eben so, sie sind sich aber dessen nicht bewußt, meinen vielmehr, daß sie auch eine erziehende Kraft in sich tragen, freilich nicht zu einer Erziehung in unserem und des Verfassers, in Pestalozzi's, Süvern's oder Diesterweg's Sinne, sondern im Sinne Thilo's, den ja die von unserem Verfasser citirte wunderliche Erklärung hinlänglich charakterisirt:

Digitized by Google

„Seminarien sind Bildungsanstalten des Staats zur Erlangung eines für seine Interessen und nach seinen Intentionen geeigneten Lehrernachwuchses an öffentlichen Schulen". Diese „Interessen" und „Intentionen" weisen ganz entschieden darauf hin, daß auch die Regulative und Regulativmenschen erziehen wollen und erziehen zu können glauben; ja noch mehr, sie scheinen sogar die Schule für die einzige oder wenigstens für die weit überwiegende Erziehungsmacht zu halten, wie hätte sonst der Urheber der Regulative sagen können: Wer die Schule hat, hat die Zukunft? Jedoch welche Macht die Schule überhaupt und welche Macht die regulativisch betriebene Schule im Besonderen auszuüben im Stande ist, das wollen wir weiter unten untersuchen. Hier handelt es sich um den Erziehungszweck der Regulativschule. Nach Thilo will die Schule erziehen im Interesse des Staates und nach seinen Intentionen; der Urheber der Regulative im Interesse und nach den Intentionen einer politischen Partei. Mit der ersteren Ansicht könnten wir uns allenfalls einverstanden erklären, wenn nur Thilo unter dem Staate nicht etwas ganz Anderes verstände als wir. Uns ist der Staat die gesellschaftliche Form, welche sich das nationale Gesammtleben schafft und je nach seiner Steigerung und Entwickelung verändernd mitentwickelt. Mithin sollen nicht die Menschen werden, was der Staat aus ihnen machen will, sondern der Staat soll werden, was die Menschen aus ihm machen wollen. Je vollkommener nun der Mensch, je vollkommener sein Werk; also keine Erziehung ad hoc, sondern Menschenerziehung! Die regulativische Erziehung ad hoc (wenn sie jemals ihren Zweck erreichen könnte, was sie, wie wir weiter unten zeigen werden, nicht kann) würde das Volksleben zu einem stagnirenden Chinesenthume machen, es würde dem Staate nur solche Bürger geben, die sich den einmal bestehenden Institutionen apathisch einfügten, von einer Fortentwickelung der gesellschaftlichen Zustände könnte gar keine Rede sein. Herr Thilo versteht unter dem Staate etwas ganz Anderes; er versteht darunter die burcaukratische Maschinerie und unter dem nach den Intentionen und im Interesse des Staates betriebenen Schulwesen ein solches, das — weit entfernt, etwa dieser Maschinerie eine Umgestaltung

Digitized by Google

zuzumuthen — in dieselbe glatt eingeht, also eine Erziehung der Schuljugend zur polizeilichen Correctheit und Lenksamkeit, eine Beschränkung der freien und naturgesetzmäßigen Entwickelung der Menschennatur nach dem Maße gouvernementaler Zweckmäßigkeit. Ein würdiges Ziel deutscher Schulerziehung!

Aber — Gott sei Dank! — ein unerreichbares Ziel. Denn die Schule ist nicht die einzige erziehende Macht, sie theilt ihren Einfluß mit der Familie und mit dem sogenannten Leben der Nation; und je entwickelter, je inhaltreicher, je menschenwürdiger Familien- und Volksleben ist, desto überwiegender wird der Einfluß desselben der Schule gegenüber, desto mehr ist die Schule, um nicht jedes Einflusses verlustig zu gehen, genöthigt, alle die geistigen und sittlichen Antriebe, welche das nationale Leben in Bewegung setzen, in sich aufzunehmen. In diesem glücklichen Zustande befindet sich gegenwärtig das deutsche Volk. Es ist zur Unmöglichkeit geworden, vermittelst der Schule Reaction zu machen, eine jede Schulerziehung ad hoc muß nothwendig ihres Zweckes verfehlen, weil sie geflissentlich auf alle die kräftigen Hebel verzichtet, welche den übrigen Erziehungsfactoren das Uebergewicht sichern. Wenden wir dies auf die regulativische Schulerziehung an, so ergiebt sich, daß die, welche eine rückläufige Bewegung des nationalen Lebens von ihrem Einflusse entweder erhoffen oder befürchten, ihr zu viel Ehre anthun. Das Leben wird seinen Gang gehen trotz der Schule, nur langsamer, als wenn die Schule fördernd eingriffe. Die der Schule entwachsene Jugend wird sich die nationalen zeitgemäßen Bildungselemente nachträglich aneignen und den aus der Schule mitgebrachten Ballast um so freudiger auswerfen, als kein natürliches Bedürfniß des Geistes und Herzens darin Befriedigung gefunden hat. Auf das Maß dieser Unterlassungssünde wollen wir vorläufig den Vorwurf beschränken, den wir der Regulativschule hinsichtlich des Lehrstoffes zu machen haben, den sie verarbeitet. Weit härter dagegen muß unser Urtheil ausfallen, wenn wir an der Hand des „deutschen Pädagogen“ und mit voller Zustimmung zu dem, was er (Seite 19—27) sagt, die von den Regulativen vorgeschriebene Unterrichtsmethode betrachten. Die Methode der

Digitized by Google

Regulative ist die Eintrichterungsmethode; sie nimmt ausschließlich das Gedächtniß des Schülers in Anspruch. Die Regulative stellen ausdrücklich die Forderung, daß der Schüler nicht blos von ihm Verstandenes, sondern auch Unverstandenes lernen soll, ja sie verbieten sogar dem Lehrer bei dem, was er an religiösem Lernstoffe eintrichtert, über das Maß einer dürftigen Worterklärung hinaus und bis zu einer Sacherklärung fortzugehen. Wie das gemacht werden soll, wissen wir freilich nicht; gefordert aber wird es. Dieses Verfahren soll dann nach den Regulativen einen doppelten Segen bringen, es soll nämlich ein Theil dieser eingetrichterten unverstandenen Dinge (Vorstellungen? Begriffe?) einstweilen in den Kammern des Gedächtnisses schlafen, im späteren Leben des Zöglings aber unter den Lebensverhältnissen, für die es gebraucht werden kann, wieder aufwachen und dann auch ohne Weiteres verstanden und gebraucht werden; einen anderen Theil des eingetrichterten Wissens sollen die Schüler schon während der Schulzeit an und in sich erleben. Es gehört recht wenig psychologische Einsicht dazu um zu begreifen, daß Beides unmöglich ist. In Beziehung auf den ersten Punkt wolle man Folgendes bedenken. Die Energie, mit welcher sich Vorstellungen dem Geiste einprägen; die Dauer, mit welcher sie im Gedächtnisse haften; die Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher sie ins Bewußtsein zurückgerufen werden können, hängt einzig und allein von dem Interesse ab, mit welchem sie bei ihrem ersten Eintritte ins Bewußtsein aufgenommen werden und von der Menge der Vorstellungen, mit welchen sie sich im Bewußtsein verbinden. Die ächte, d. h. die entwickelnde Unterrichtsmethode berücksichtigt das: Sie knüpft an ein schon vorhandenes Interesse, an schon vorhandene Vorstellungen, Begriffe, Urtheile, vorzüglich an die schon das Gemüth erfüllenden sittlichen Werthurtheile den neuen Unterrichtsstoff an, erweckt so das Interesse für denselben und setzt ihn durch eine vollständige Erörterung seines Inhaltes mit einer möglichst großen Summe von Vorstellungsreihen in Verbindung. Die Eintrichterungsmethode dagegen steckt den Unterrichtsstoff in einer verschlossenen Schachtel in den Gedächtnißkasten hinein, der Schüler weiß wohl, daß er etwas bekommen hat;

Digitized by Google

aber was es ist, weiß er nicht, er hat auch also gar kein Interesse daran, dieses unbekannte Etwas aufzubewahren. So lange ihn der Repetitionszwang der Schule nöthigt, seine Schachtel in bestimmten Zwischenräumen wieder vorzuzeigen, bewahrt er sie auf; der Schule entwachsen, wirft er sie so schnell als möglich als eine ganz unbrauchbare Last von sich. Mit dem Lernen für ein zukünftiges Verständniß ist es also nichts; ja es ist damit noch viel weniger als nichts, denn die Zeit und die Kraft, welche auf ein für Gegenwart und Zukunft gleich unfruchtbares Lernen verwendet wird, wird der zweckmäßigen, menschenbildenden Beschäftigung mit einem dem Schüler zugänglichen Lehrstoffe entzogen und er wird auf diese Weise durch künstliche Veranstaltung in der gesunden Entwickelung seiner Anlagen und Kräfte und in dem Besitze wirklich verwendbarer Kenntnisse geschädigt.

Wenn ferner die Regulative die Forderung aufstellen, daß die biblischen Geschichten alten und neuen Testamentes den Schülern so mitgetheilt werden sollen, daß sie dieselben an und in sich erleben, so ist das eine sehr dunkle Phrase, die wohl eher aus den dämmerigen Waldungen der seligen Romantik, als aus dem lichten Baue irgend eines wissenschaftlichen Systems der Unterrichtskunst an uns herantritt. Am allerwenigsten aber kann wiederum der Eintrichterungsmethode die Fähigkeit zugeschrieben werden, ein solches Resultat zu erzielen; und Eintrichterung, mechanische Dressur ist und bleibt es, wenn den Schülern die biblischen Geschichten so lange in Bibelworten vorgesagt werden, bis sie dieselben („möglichst" — das heißt doch: am liebsten ganz!) in Bibelworten nachsagen können. Immerhin mögen sich daneben die Regulative gegen das „Auswendiglernen" der biblischen Geschichten verwahren, so lange man uns nicht nachgewiesen hat, daß zwischen dem „Auswendiglernen" und dem „wörtlich dem Gedächtniß Einprägen" noch ein unseren fünf Sinnen durchaus faßbarer Unterschied stattfindet, dürfen wir schon dabei bleiben, daß Beides ganz dasselbe ist. Sehen wir uns aber jene romantische Phrase auch darauf näher an, ob ihre Forderung vermöge eines besseren Unterrichtsverfahrens verwirklicht werden kann und zum Heile der Schüler verwirklicht werden soll. Noch

Digitized by Google

ist uns kein Schulmann von Bedeutung bekannt, welcher die biblische Geschichte geradezu und ganz und gar aus dem Jugendunterrichte verbannen möchte; und da nun auch wiederum kein verständiger Schulmann der Schule einen Unterrichtsstoff vindiciren wird, an welchem und durch welchen nicht geistiges Leben in den Schülern geweckt und gefördert werden könnte, so dürfen wir annehmen, daß auch der nicht regulativischen Pädagogik die biblische Geschichte für einen werthvollen Unterrichtsstoff gilt. Wenn nun jenes „an und in sich erleben" der Regulative weiter nichts bedeuten sollte, als daß die biblischen Geschichten für Geist und Gemüth der Schüler fruchtbar gemacht werden sollen, so wäre damit nur gesagt, was sich im Grunde von selbst versteht. Die Regulative geben aber dieser selbstverständlichen Forderung einen ganz besonderen Inhalt. Nach ihnen ist die gesammte biblische Geschichte alten und neuen Testamentes eine fortlaufende Geschichte der Erziehung des auserwählten Volkes für das Gottesreich, und diese Thatsachen, so wollen es die Regulative, sollen die Schüler an und in sich erleben. Wir wollen von den theologischen Fragen, Zweifeln und zwiespältigen Meinungen, welche sich an diese Auffassung knüpfen, an dieser Stelle ganz schweigen und uns nur vom psychologischen Standpunkte aus gegen die aus ihr abgeleitete Zumuthung an die Schule erklären. Wenn das Schulkind in und an sich die ganze Heilsordnung, wie sie die Regulative sich in den Jahrtausenden der biblischen Geschichte in dem auserwählten Volke vollziehen sehen, erleben soll, so muß es mit dem Sündenfalle beginnen, es muß unter der Knechtschaft der Sünde leben, es muß das Bedürfniß einer Erlösung im Herzen tragen, es muß durch den heiligen Geist berufen werden u. s. w. u. s. w. Von welcher Seite wir auch diese Forderung der Regulative betrachten mögen, immer läuft sie theils auf psychologisch Unmögliches, theils auf pädagogisch Bedenkliches hinaus. Sollten aber die Regulative unter jenem Ausdrucke in der That weiter nichts verstehen als eben eine für Geist und Gemüth fruchtbare Behandlung der biblischen Geschichten, so wäre die von ihnen gegebene Charakteristik der biblischen Geschichte etwas ganz Ueberflüssiges.

Digitized by Google

Die Leser werden sich nicht darüber verwundern, daß wir alles, was wir gegen Lehrstoff, Lehrmethode und Lehrziel der regulativisch betriebenen Volksschule zu sagen haben an die Festsetzungen über die Behandlung des religiösen Unterrichtsstoffes geknüpft haben; tritt doch ausschließlich in diesen Festsetzungen der specifische Charakter der Regulative ans Licht. Es bleibt uns nur noch zu wiederholen, daß dieser religiöse Lehrstoff (Katechismus und Gesangbuch haben wir für jetzt unerwähnt gelassen) für alle übrigen Unterrichtsfächer nur ein sehr dürftiges Maß von Zeit übrig läßt, so daß auch für diese eine methodische Behandlung nicht möglich wird, sondern die nothwendigsten Resultate möglichst rasch auf dem Wege mechanischer Einprägung und Einübung erzielt werden müssen. Daß für die Behandlung dieser Unterrichtsgegenstände die Regulative manchen richtigen Grundsatz aufstellen, bestreiten wir nicht; diese Grundsätze sind aber bereits in allgemeiner Geltung gewesen, ehe an die Regulative gedacht war, sie sind in den vorregulativischen Seminarien gelehrt und von den Schülern derselben in ihrer Unterrichtspraxis geübt worden; was also nach solchen Grundsätzen in den Schulen geschieht und unter den jetzt durch die Regulative geschaffenen Hindernissen noch geschehen kann, das kann doch nicht ohne Weiteres den Regulativen als ihr ausschließliches Verdienst auf Rechnung gesetzt werden.

Die bis hierher gegen den regulativischen Schulunterricht von uns geltend gemachten Bedenken sind den Lesern nichts Neues; Neues haben wir auch gar nicht sagen wollen, sondern nur Allbekanntes zusammenstellen, um dann im weiteren Verlaufe unserer Auseinandersetzungen zu zeigen, in welcher ungenügenden und zum Theil unredlichen Weise die Regulative von ihren Vertretern in der pädagogischen Litteratur und auf der parlamentarischen Tribüne vertheidigt werden.

Sehen wir uns zunächst, wie es doch wohl in der Ordnung ist, nach einer auf klare Sätze der psychologischen oder pädagogischen Wissenschaft gegründeten Vertheidigung um, so finden wir — — **Nichts!!** Ganz vergebens weisen wir aus den von

Digitized by Google

der Wissenschaft unwiderleglich festgestellten, in tausendfachen Erfahrungen bestätigten Entwickelungsgesetzen des menschlichen Geistes nach, daß die regulativische Lehrmethode den Verstand nicht übt und kräftigt und das Gemüth nicht wärmt und stärkt, daß der Lehrstoff der Regulative den nöthigen Nahrungsgehalt für eine kindliche Seele nicht darbietet. — Niemand, Niemand folgt uns auf diesen wissenschaftlichen Kampfplan. Wer sollte uns auch dahin folgen? Die Vertreter der Regulative finden sich ja ausschließlich in den Reihen der höheren und niederen preußischen Schulbeamten; bei denen aber scheint wissenschaftliche Pädagogik für Contrebande zu gelten. Das preußische Elementarschulwesen hat zu seiner Verwaltung so viele Schulräthe, Superintendenten, Localschulinspectoren, wie Dörfer in der ganzen Monarchie sind; lauter studirte Leute und darunter nicht einen, buchstäblich nicht einen wissenschaftlichen Pädagogen, dessen Licht auch nur eine Hand breit über seinen unmittelbaren Wirkungskreis hinausleuchtet. Das kleinste Gemeinwesen im deutschen Vaterlande hat seinen wissenschaftlichen Pädagogen, damit seinem Schulwesen der geistige Sauerteig nicht fehle, wir könnten die Namen zu Dutzenden nennen — und das preußische Elementarschulwesen hat gegen alle diese Namen nicht einen einzigen einzusetzen! Ist das nicht bejammernswerth? Oder ist es vielleicht doch anders? Tragen die Schulräthe und Schulinspectoren vielleicht das wissenschaftliche Bewußtsein in sich und halten es für zweckmäßig ihre amtliche Wirksamkeit danach zu bemessen, übrigens aber in ihre Verwaltungskreise hinein nichts davon transpiriren zu lassen? Wir könnten an diesen bedenklichen Esoterismus allenfalls glauben, wenn sie uns nur im theoretischen Kampfe mit wissenschaftlichen Waffen entgegentreten wollten, denn an uns ist doch mit dem wissenschaftlichen Gifte nichts mehr zu verderben. Vergebens weisen wir mit psychologischen Gründen die Unbrauchbarkeit des Katechismus für den ersten Religionsunterricht, die Unfruchtbarkeit einer Ueberzahl auswendig gelernter biblischer Geschichten für die religiöse Gemüths- und Willensbildung nach — man widerlegt uns nicht! Vergebens fragen wir, was denn für ein Unterschied sei zwischen „wörtlich einprägen“ und „auswendig lernen“;

Digitized by Google

wie ein Kind Thatsachen in und an sich erleben könne, für welche ihm der Unterricht nur eine Worterklärung giebt, eine Sacherklärung aber grundsätzlich nicht geben darf; und was fragen wir nicht alles noch? — Man antwortet uns nicht! Vergebens widerlegen wir die Einwendung gegen den nicht confessionellen Religionsunterricht, „daß es keine allgemeine Religion gebe, so wenig wie einen allgemeinen Baum, er müsse entweder ein Kirschbaum oder ein Pflaumenbaum sein“ — mit dem einleuchtenden Satze, daß es zwar nicht allgemeine Dinge, wohl aber allgemeine Begriffe giebt und daß ohne den Verkehr mit allgemeinen Begriffen die Denkthätigkeit der Menschen nicht nur unter die der Thiere hinabsinken, sondern überhaupt ganz aufhören würde — man stellt sich an, als hätte man uns nicht gehört! Das sind Thatsachen, in deren Aufzählung wir noch lange fortfahren könnten und bei der leisesten Herausforderung fortzufahren bereit sind. Ob die Gegner schweigen, weil sie sich persönlich dem wissenschaftlichen, dem logischen Kampfe nicht gewachsen fühlen, oder weil sie erkennen, daß im Zeughause der Wissenschaft überhaupt keine Waffen für Regulativritter zu finden sind, das kann uns zuletzt vollkommen gleichgültig sein, es kommt uns lediglich darauf an zu constatiren: Daß eine Vertretung der Regulative durch wissenschaftliche, aus dem Wesen der Sache genommene Gründe nicht stattfindet und niemals stattgefunden hat.

Statt dessen errichtet man um die Regulative ganze Barrikaden, ganze Wagenburgen von Scheingründen und Scheinbeweisen. Wir wollen das Verfahren dieser Kunstbaumeister näher charakterisiren:

1) Wir leben in einer unvollkommenen Welt; Gutes und Böses ist darin gemischt. Wie leicht ist es nun, die Vortrefflichkeit der Regulative nachzuweisen! Man braucht ja nur ohne Weiteres jede erfreuliche Erscheinung des privaten und des öffentlichen Lebens auf Rechnung der Regulative, alles Mißliebige aber auf die Rechnung des vorregulativischen Schulbetriebes zu setzen. Hocus pocus, eins, zwei, drei! Es geht alles natürlich zu! Die Glorification der Regulative ist fertig! Die Regulative haben die

Digitized by Google

Schlacht bei Königgrätz gewonnen, die Regulative haben die Herzen zur thatkräftigen Theilnahme für die hungernden Ostpreußen erwärmt u. s. w. Am leichtesten läßt sich dieses Kunststück auf dem Gebiete des Schulwesens selbst ausführen. Wie das geschieht, das wollen wir an einem Beispiele zeigen. Als die Regulative etwa fünf Jahre lang die Norm für den Unterricht der Elementarschüler, der Seminarpräparanden und der Seminaristen abgegeben hatten, nahm der preußische Cultusminister Gelegenheit, sich von den Wirkungen derselben in einem schlesischen Seminare persönlich zu unterrichten. In Folge der an diesem Seminare und der damit verbundenen Seminarschule abgehaltenen Revision erklärt sich der Minister in einem öffentlichen Actenstück mit den Leistungen dieser Anstalten zufrieden; und nun läßt man den Herrn Minister weiter folgern: „Da die Seminarschule unter minder günstigen Bedingungen arbeitet, als die gewöhnliche Volksschule, so müssen die Leistungen der letzteren noch viel befriedigender sein.“ — Wir sagen: Man läßt den Herrn Minister folgern; denn ihm, der niemals praktischer Pädagog gewesen ist, sondern das Volksschulwesen immer nur in dem Lichte sehen kann, in welchem es ihm die Fachmänner in seinem Ministerium vorführen, ihm ist natürlich nicht zuzumuthen, daß er wissen soll, ob eine Seminarschule oder eine gewöhnliche Volksschule unter günstigeren Bedingungen arbeitet. Aber die Fachmänner, die ihm Seminar und Seminarschule gezeigt haben, die haben es gewußt und hätten es ihm sagen müssen, daß eine Seminarschule unter den allergünstigsten Bedingungen arbeitet, weil ihr eine unbegrenzte Auswahl von Lehrkräften zu Gebote steht, unter denen stets die tüchtigsten ausgewählt werden; weil aller Schulbetrieb in ihr unter täglicher, stündlicher sachverständiger Aufsicht und Anweisung stattfindet; weil die durch Krankheit oder anderweite Behinderung des Lehrers verursachten Störungen und Unterbrechungen gänzlich wegfallen; weil der Schule die ganzen reichen Lehrmittel des Seminars zu Gebote stehen; weil der Schulbesuch in den Seminarstädten ein regelmäßigerer ist, als auf dem Lande; weil die Stadtjugend schon an sich gebildeter und bildungsfähiger ist als die Dorfjugend. Anstatt nun dies

Digitized by Google

alles dem Herrn Minister zu sagen, rechnet man ihm alle die Erfolge der günstigen Verhältnisse als Erfolge des regulativischen Unterrichts unter vorzugsweis ungünstigen Bedingungen vor. Noch mehr! Der Herr Minister hatte auch Gelegenheit, die Rechenfertigkeit der Seminarschüler mit der Rechenfertigkeit der gerade zur Prüfung anwesenden Seminaraspiranten zu vergleichen, er fand Jene Diesen überlegen. Und nun wird daraus die Folgerung gezogen, daß die Einen gut rechnen, weil sie regulativisch unterrichtet seien, die Anderen schlecht, weil sie nicht regulativisch unterrichtet seien. Sonach hat man den Herrn Minister nicht darauf aufmerksam gemacht, daß ja doch auch die Seminaraspiranten bereits fünf Jahre regulativisch unterrichtet waren und die Seminarschüler nicht länger, und hat ihn ruhig aus einer falschen Prämisse einen falschen Schluß ziehen lassen; aus einer um so falscheren Prämisse, als die Regulative in der Methode des Rechenunterrichtes überhaupt keine Veränderung gebracht, sondern einfach das haben acceptiren und codificiren müssen, was schon längst Gemeingut der Schüler war. Die an jenen Seminaraspiranten gemachte Wahrnehmung beweist also nichts für die Regulative, höchstens ließe sich daraus der Schluß ziehen, daß den Präparanden durch die Fülle anderweitigen Lehrstoffes von der auf die Uebung im Rechnen zu verwendenden Zeit ein ungebührlich großer Theil entzogen worden sei.

Für den Sachkenner ist es nun zwar nicht schwer, die in solcher und ähnlicher Weise den Regulativen zugeschriebenen Verdienste um Dinge, auf welche sie im Grunde keinen Einfluß üben, auf ihr wahres Maß zurückzuführen, und unter den Sachkennern findet auch keine Meinungsverschiedenheit in der Regulativfrage statt. Das allein fördert aber die Sache nicht, denn gerade die ihr am nächsten gestellten und darum urtheilsfähigsten Sachkenner sind auch am meisten behindert mit freier Meinungsäußerung für sie einzutreten. Daß aber Ausführungen wie die des oben angeführten Ministerialerlasses für geeignet gelten können, den Laien, auch den in der Sache mitzusprechen berufenen Laien zu überzeugen, dafür spricht schon der Umstand, daß dieser Erlaß in der That die Antwort auf einen gerade damals im

Digitized by Google

Hause der Abgeordneten gegen die Regulative gerichteten Angriff ist. Darum muß vor allen Dingen das klar gestellt werden, daß nicht alles Gute, was sich im Volksleben findet, daß eben so wenig alles Gute, was durch die Volksschule und in der Volksschule geschieht, ein Verdienst der Regulative ist, vielmehr trotz der Regulative ist und geschieht.

2) Eine andere Weise die Regulative zu vertreten besteht darin, daß man die in ihnen enthaltenen Widersprüche zu ihrer Vertheidigung benutzt. Diese Widersprüche finden statt zwischen den Zwecken, welche sie affichiren und den Mitteln, welche sie zur Erreichung dieser Zwecke vorschreiben. Das sagen die Regulative natürlich nicht und wollen es auch wohl nicht, daß durch Ueberbürdung mit religiösem Lehrstoffe die Schüler sowohl in ihren Realkenntnissen als technischen Fertigkeiten auf das Maß traurigster Dürftigkeit beschränkt werden sollen, daß vermöge der Verpönung des entwickelnden Unterrichtsverfahrens ihre Denk- und Urtheilskraft unentwickelt bleiben soll, daß der eingetrichterte Gedächtnißstoff ihr Herz nicht erwärmen und ihren Willen nicht bestimmen soll. Zu allen diesen den Regulativen nachgesagten übeln Folgen bekennen sie sich natürlich nicht als zu ihren Zwecken. Sie verlangen vielmehr, daß sich der Schüler in den Unterrichtsstoff „vertiefen" soll, daß der Schüler an dem in der Schule Gelernten einen im Leben verwendbaren, stets zu seiner Verfügung stehenden Schatz besitzen soll, daß durch die auswendig gelernten biblischen Geschichten sein Herz „zur Erlösung vorbereitet, erlöst und geheiligt" werden soll u. s. w. Sobald nun die Regulative wegen der übeln Folgen angegriffen werden, so ist auch ein Vertheidiger auf dem Plane, der uns sagt: Seht doch hinein in die Regulative, sie ordnen alle diese übeln Folgen nicht an, sondern lauter herrliche Dinge, aber natürlich zu erstreben durch die Mittel, welche sie vorschreiben. Ist das nun nicht offenbarer Hohn? Darf man zu einem Maler sagen: Du sollst mir eine Sommerlandschaft malen mit Rosenpracht, Waldesgrün, blauem Himmel und Sonnenschein, aber natürlich nur mittels der zwischen schwarz und grau schattirten Farben, die ich Dir in die Hand stecke. Man kann nicht Trauben lesen von

Digitized by Google

den Dornen! Ein anderes Beispiel: Es wird Klage geführt, daß den sogenannten Realien, der Geschichte, Erdbeschreibung, Naturbeschreibung u. s. w. in der Regulativschule ein viel zu dürftiger Katzentisch servirt sei; — sogleich ist man mit der Erklärung bei der Hand, „es kommt nach den Regulativen nicht auf Verbreiterung dieses realistischen Wissens an, sondern umgekehrt auf Vertiefung des Schülers in dasselbe.“ Als ob man sich in ein halb verstandenes, lückenhaftes, nicht einmal in seinen wesentlichsten Zusammenhängen erkanntes Wissen vertiefen könnte! Was heißt denn „sich in einen Gegenstand vertiefen“? Das heißt doch nicht vor ihm stehen bleiben wie die Kuh vor dem neuen Thore und ihn gedankenlos angaffen, sondern sich denkend (d. h. unterscheidend, vergleichend, urtheilend und schließend) und empfindend (also unter Auffassung seiner ästhetischen und ethischen Beziehungen) mit ihm beschäftigen. Mithin ist das Maß der Vertiefung abhängig von der Menge der Vorstellungsreihen, mit welchen sich der Unterrichtsgegenstand im Bewußtsein des Schülers verbindet, und nicht durch eine willkürliche Beschneidung des Lehrstoffes, sondern nur durch eine vollständige Aneignung aller seiner wesentlichen Theile kann er für das innere Leben des Schülers von vertiefender Bedeutung werden.

3) Die letzte und bequemste Art für die Regulative einzutreten ist die, daß man sich überhaupt mit Leuten vom Fach auf eine Erörterung nicht einläßt, sondern sich nur mit denen einläßt, denen man kein Sachverständniß zutraut und also auch mit Beweisen aus der Sache gar nicht aufzuwarten braucht. Das einzige, aber genügend charakteristische Beispiel einer solchen nachlässigen, auf die absolute Unkenntniß ihres Auditoriums speculirenden Beweisführung mag uns das Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Consistorialrath Bieck aus Erfurt liefern. Seine Beweisführung lautet auszüglich gefaßt so: Indem die städtischen Behörden der Stadt Erfurt bei der Reorganisation des dortigen Schulwesens mich, einen Regulativmann, zu Rathe gezogen haben, haben sie zu erkennen gegeben, daß sie die Regulative für gut halten: also — — sind die Regulative gut!! Es ist recht bescheiden von dem Herrn Consistorialrathe, daß er den

Digitized by Google

Magistrat der Stadt Erfurt in der Regulativfrage für competenter hält als sich selbst, und sich auf die Autorität desselben stützt, nur müssen wir uns um der lieben Logik willen zu bemerken erlauben, daß es doch eigentlich nicht darauf ankommt, ob der Magistrat mit den Regulativen einverstanden ist, sondern darauf, aus welchen Gründen er damit einverstanden ist. Diese Gründe konnte nun freilich der Herr Bieck nicht anführen, denn — — der Magistrat war gar nicht mit den Regulativen einverstanden und sah sich veranlaßt, dies den Auslassungen des Herrn Bieck gegenüber in öffentlichen Blättern zu erklären. Daß nun der Herr Consistorialrath, nachdem seine Prämisse hinfällig geworden, auch seine Folgerung aufgegeben und, gestützt auf die Autorität des Magistrats, seine Stellung gegen die Regulative genommen habe, darüber liegt seinerseits bis heute eine Erkärung nicht vor, er hat vielmehr für die Regulative noch einen zweiten Pfeil in seinem Köcher. Er erklärt dem Hause der Abgeordneten: „Er habe mit einigen tüchtigen Lehrern gesprochen und diese seien mit den Regulativen einverstanden gewesen.“ Wenn solche Gründe beweisen, dann hatte auch jener Herr Recht, welcher behauptete, er sei eine musikalische Autorität, weil seines Bruders Schwager in seiner Jugend einmal die Absicht gehabt habe, die Flöte blasen zu lernen. Wer sind jene tüchtigen Lehrer? Welche Autorität wohnt ihnen bei den hunderten von tüchtigen Lehrern gegenüber, die sich gegen die Regulative erklären, den Tausenden von Lehrern gegenüber, die sich wohl gegen sie erklären möchten, wenn sie es nur wagten, den weltberühmten Pädagogen gegenüber, welche mit Gründen, mit einleuchtenden Gründen gegen die Regulative aufgetreten sind?

So nachlässig geht man im Lager der von uns Angegriffenen mit einer ernsten Sache um, so wenig bemüht man sich, gedeckt vom Schilde der äußeren Macht, auch eine innere Berechtigung nachzuweisen, so sorglos giebt man Blöße auf Blöße! Ist es irgend wie denkbar, daß man durch solche lahme Beweisführung zu überzeugen hofft, oder daß man die eigene Ueberzeugung auf ein so hohes Fundament stellt? Es ist in der That nicht denkbar, es muß vielmehr hinter diesen Spiegelfechtereien noch

Digitized by Google

irgend ein verschwiegener Gedanke, irgend ein unausgesprochenes Motiv stehen. Wir dürfen das annehmen, so lange man so leichtsinnig seine Gründe Preis giebt und doch so hartnäckig an der Sache festhält. Auf diesen Hintergedanken gehen wir für jetzt nicht ein, unser Zweck ist nur der gewesen, zu zeigen, welche Masken die Regulativritter ihrer Dame vor das Angesicht zu binden pflegen. Wir zogen die Maske herab und sahen — ein verschleiertes Angesicht. Sache der Regulativritter ist es, den Schleier zu heben und zu zeigen, daß die Schönheit der Dame ihre Huldigungen rechtfertigt. Thun sie es nicht, — — so wird der Schleier wohl nicht so dicht sein, daß nicht ein scharfes Auge hindurchblicken und ein Wahrheit liebender Mund der Welt erzählen könnte, was dahinter ist. 2

V.

Schulunterricht in Handarbeit.

(Vergl. Rhein. Blätter Bd. 21 S. 297 ff.)

Seit dem ersten Aufsatz des Fräulein Rosalie Schallenfeldt in dem Brandenburger Schulblatt 1857, in welchem sie den Werth des Handarbeitunterrichts und seine methodische Behandlung beleuchtete, um dadurch den verschrobenen und verderblichen Ansichten, die sich als Geringschätzung, als Ueberschätzung desselben und Antimethodik häufig breit machen, sachkundig entgegenzutreten, habe ich ihren Bestrebungen verdienten Beifall gezollt, aber eben so lange auch besteht eine verschiedene Ansicht unter uns über den Weg, auf welchem heilsamen Grundsätzen Geltung zu verschaffen und welche Methode als die richtigste einzuschlagen sei. Seitdem haben wir, so viel uns möglich war, gegenseitig Kenntniß unsers Wirkens zu gewinnen gesucht, das Annehmbare auszuführen, Interesse für die Sache einzuflößen und Kunde von den Leistungen unserer Anstalten mitzutheilen uns bemüht. Wenn Frl. Agnes Schallenfeldt nun meint, daß ich erst seit 1863 als Gegner aufgetreten sei, so werden meine Briefe an ihre verstorbene Schwester seit 1857 sie eines Besseren belehren können. Manches von ihr in den Rheinischen Blättern S. 296 ff. Gesagte

Digitized by Google

erkenne ich als richtig an. Anderm aber möchte ich als Irrthum entgegen treten, obwohl ich mich persönlich in befreundetem Verhältniß zu ihr fühle.

Einverstanden bin ich aufs Entschiedenste darin, daß der weiblichen Handarbeit der Werth bildender und erziehender Kraft innewohne. Innewohne in so hohem Grade, daß sie einen wesentlichen Theil der weiblichen Thätigkeit bilden müsse, daß sie also den Boden guten Schulunterrichts wieder gewinnen muß, den ihr die verkehrten Begriffe von Aufgabe und Ziel weiblicher Arbeitsphäre vieler Orten entzogen haben. Einverstanden bin ich eben so entschieden darin, daß eine methodische Behandlung dieses Unterrichtsgegenstandes möglich, in der Schule also nothwendig sei, um den Handarbeitsunterricht jedem andern Lehrgegenstand ebenbürtig zu machen. Einverstanden ferner, daß der objective Werth tüchtiger Handarbeit für das weibliche Geschlecht eben so gewiß feststeht, wie positives Wirken und Geschäftsgewandtheit dem Manne für bürgerliche Erwerbsthätigkeit unerläßlich sind.

Nicht einverstanden dagegen bin ich mit dem hochachtbaren Schwesterpaar darin, daß von Staatsbehörden als Autorität Decretirung der Werthschätzung ausgehen müsse. Ich stehe in dieser Beziehung auf dem Standpunkt Dörpfeld's, der eine freie Schule als Schulgemeinde verlangt; die Schule darf weder als Gewerbe, noch als Besitzthum aufgefaßt werden, um dessen Ausnutzung sich Private, Staat und Kirche beständig zanken, so daß die Schule sich genöthigt sieht, wie ein schlauer Knecht oder ein dürftiger Bettler um die Gunst des einen oder andern Herrn je nach Maßgabe augenblicklichen Vortheils zu buhlen, zu schmeicheln und zu kriechen, sondern die Schule ist eine aus dem Bedürfniß der Civilisation entstandene, den Aufgaben des Staats, der Kirche, der Familie, also überhaupt der Cultur und Civilisation dienende Einrichtung, deren Organisation sich möglichst lebenskräftig entfalten muß, um der von Generation zu Generation sich veredelnden Menschheit in allen anzubahnenden Richtungen wachsender Humanität werthvolle Dienste leisten zu können. Durch nichts bringen Staat, Kirche, Gemeinde, Familie sich so sehr um den Segen dieses wichtigen Civilisationsmittels, als

Digitized by Google

durch das Haschen nach dem Erisapfel: ob die Schule Staats-, Kirchen-, Familien- oder Privateigenthum sei. Man lese, wo man will, um diesen Punkt zankt man wie um des Kaisers Bart, und die Hauptsache: tüchtige Schulen mit Vermeidung unnöthiger Kosten zu schaffen, bleibt ungefördert und deren unerläßliche Kosten will keiner tragen. Alle Lehrerversammlungen, von denen ich Kunde habe, alle Schulmänner, die ich als Träger pädagogischer Ideen habe schätzen lernen, theilen diese Auffassung; aber sie werden von Staats- und Kirchenbehörden ängstlich bewacht, gedrückt und bald als politische Revolutionäre, bald als Unchristen verdächtigt.

Fräulein Schallenfeldt verlangt die Unterstützung des Unterrichts durch Gesetze staatlicher Schulbehörden, um den Eltern als Störern wirksamer Schulleistungen entgegen treten zu können. Ich verlange dagegen die Gewinnung und Mitwirkung verständiger Eltern durch überzeugende Darlegungen, um das durch irrende Staatsbehörden eingepflanzte Vorurtheil, daß weibliche Handarbeiten werthlose und überflüssige Nebensache seien, zu bekämpfen. Vielleicht eine Differenz, die aus unserm Leben in Monarchie und Republik sich erklären.

Nicht einverstanden ferner bin ich in dem Punkt, daß die von ihrer Fräulein Schwester empfohlene Methodik durchführbar sei. Diese Behauptung habe ich allerdings etwa seit 1863 erst entschiedener betont, weil die Versuche und allmählig gewonnenen Erfahrungen meiner tüchtigen Mitarbeiterinnen meine Ansicht verstärkten. Ich bitte also, mich nur in einigen Richtungeu als Gegner zu betrachten, übrigens aber als Mitkämpfer für den Werth der Sache und für eine methodische Behandlung in Schulen.

Jetzt einige den letzten Aufsatz selbst betreffende Punkte!

Frl. Sch. vermißt in meinen Aufsätzen *) Angabe des Zieles,

*) Unsere Schulgemeinde. Thl. 2. S. 25. 68.

Clemen, Töchter- oder Mädchenschulen. Lauckhardt Reform 1864. S. 69. Weibl. Handarb. preuß. Schulztg. 1863. Nr. 10. 11. — Schulunterricht in weibl. Handarbeiten. Lauckhardt. 1864. S. 254. — Methodik des Nähunterrichts. Allgem. deutsche L.-Ztg. 1867 Nr. 40. — Reform der Schultische: Schulbl. d. Prov. Sachsen. 1865 Nr. 5 u. öfter.

Digitized by Google

das der Handarbeitsunterricht einzuhalten habe. Aufrichtig gestanden schien mir solche Darlegung unnöthig, weil ich mich in Bezug auf dasselbe mit Frl. Sch. und allen Lesern meiner Aufsätze einverstanden glaubte. Das ganze Gebiet weiblicher Handarbeiten liegt in den diesem Zwecke gewidmeten Zeitschriften: Bazar, Victoria u. s. w. in Ueberfülle ausgebreitet. Aus diesem reichen Material heraus haben Anleitungen zum Schulunterricht stattgefunden, deren ältere ich in meinen Aufsätzen citirt habe, neuestens Largiadèr, Cl. Troschel und Am. Matthias gesprochen. Das Wichtigste und Nothwendige ist hiernach, den Localanforderungen und den Stellungen der Schule zufolge das Ziel höher oder niedriger zu stecken. Uebrigens habe ich auf den allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen durch ausgelegte Probearbeiten die von meiner Anstalt erreichten Ziele mit Angabe der Arbeitszeit, des Kindesalters, der Classenstufe gekennzeichnet, und glaube dadurch überall mich verständigt zu haben. Endlich habe ich dem Frl. Schallenfeldt im vorigen Sommer auf Anlaß einer Reise, die Herr Director Riel mit seinen drei Töchtern aus meiner zweiten, dritten und vierten Classe nach Berlin machte, Proben aller verschiedenen Arbeiten, die in meiner Schule angefertigt waren, mit Angabe der darauf verwandten Stundenzahl u. s. w. zur Ansicht gesandt und die Kinder selbst zur prüfenden Verfügung gestellt. Im Jahr 1861 hatte Frl. Rosalie Schallenfeldt die Güte, meine Anstalt auf einige Tage mit ihrem Besuche zu beehren, um sich über den Stand der Leistungen und unsrer Methode zu unterrichten.

So viel ist geschehen, um das Ziel, welches überhaupt als solches und besonders hierorts durch meine Schule als erreichbar hingestellt werden darf, zu bezeichnen. Darum habe ich nicht gemerkt, daß über das Ziel Zweifel entstanden waren. Ich verweise also auf die einschlagenden Monographien, welche Schulziele und Classenziele angeben.

Frl. Schallenfeldt nennt ihre Methode eine von Vielen noch nicht verstandene, nicht versuchte, aus Mangel an geeigneten Lehrkräften nicht einführbare. Wie wünschenswerth wäre es gewesen, wenn Frl. Sch. auf der Lehrerversammlung in Cassel erschienen wäre und dort eine Probelection gehalten hätte. Namentlich möchte

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF
Digitized by Google

ich sehen, wie die Elemente des Strickens nach ihrer Methode behandelt werden müssen. Gern wäre ich bereit gewesen, ihr Unternehmen dort zu unterstützen, und zweifle nicht, daß diese Zweigversammlung sich unter allgemeinem Anklang hätte bewerkstelligen lassen. Sollte sich auf der Versammlung in Berlin nicht das Versäumte nachholen lassen? Die Anweisung würde ja vor Allem einer preußischen Provinz zu Statten kommen. Unsre Bemühungen, so lehren zu wollen, wie das Buch von Rosalie Sch. bezeichnet, haben uns nicht glücken wollen.

Meine Besorgniß, daß die Methode die Schule in eine schiefe Stellung zum Hause bringe, wird von Frl. Sch. als unbegründet betrachtet. Durchaus verwerflich ist die jetzt noch so verbreitete Weise, daß die Kinder an derselben Arbeit in der Schule und im Hause arbeiten. Da ist keine Controlle möglich. Eben so verwerflich, wenn Kinder Arbeiten unvollendet lassen, und eine neue dazwischen geschobene auf Wunsch des Hauses bringen. So habe ich's nicht gemeint. Wohl aber habe ich geglaubt, daß die Anfertigung des Saumtuches u. s. w. den Wünschen der Eltern nicht ganz entsprechen möchte und daß, wenn sie keine Resultate, die ihnen als werthvoll in die Augen fallen, sehen, ihre Gleichgültigkeit schädlich auf die Kinder zurückwirkt. Diese Erfahrung haben wir wohl gemacht. Nun aber erfährt man nicht immer und nicht allemal rechtzeitig solche elterliche Mißbilligung und hat nicht immer Zeit und Geschick, die Mütter, die Kindermädchen u. s. w. zu belehren, die zuweilen meinen, die Weise, wie sie selbst es gelernt hätten, sei die beste. Ich glaube, daß in diesem Punkte das Publikum Berlins von dem Lübecks sehr abweicht. Bei uns hat man von jeher großen, oft übergroßen Werth auf Handarbeiten gelegt. Bei uns ist der Handarbeitsunterricht von jeher obligatorisch gewesen, folglich die Anforderung keine niedrige. Sollten einige hiesige Modeschulen in blinder Nachäffung Berlins den Handarbeitsunterricht unterschätzen und zur Nebensache degradiren, so können solche nicht in Rede kommen, weil sie offenbar nicht von geprüften Grundsätzen sich leiten lassen. Wenn Frl. Sch. aber theoretisch principiell ihre Methode vom häuslichen Einfluß ganz lostrennt, so verfährt

Digitized by Google

sie in der Praxis freilich milder. Als ich 1865 Ende October einsprach, waren Weihnachtsarbeiten dort so stark in den Vordergrund getreten, daß der eigentliche methodische Unterricht bei Seite gesetzt war. Also der häusliche Einfluß, den auch wir kennen und nicht mißbilligen, zeigt sich auch in der Schallenfeldt'schen Schule. Das aber hatte ich nach frühern Aeußerungen der verstorbenen Schwester nicht erwartet.

Mit Frl. Sch. verweise ich principiell alle Luxusarbeiten aus der Schule; gebe dieselben aber nothgedrungen in gewissem Grade zu, weil ich nicht gegen den Strom schwimmen kann, d. h. weil das Publikum glauben würde, man bleibe hinter den Forderungen der Zeit zurück, oder man verstehe diese Arbeiten nicht. — Lübecks Schulstatistik zählt über 54 Schulen bei 30,000 Einw. auf! ein Mißverhältniß, das sich noch immer steigert! Dank dem neuen Schulgesetz!!

Frl. Sch. wird hinsichtlich des Klassenunterrichts doch wohl zugeben, daß das sogenannte Helfersystem auch eine Methode ist, durch welche man erziehlich und sachlich mitunter größere Resultate erlangt, als durch Lehren und Zeigen von Seiten einer einzelnen Person. — Die Berechnung über Verbrauch und Kostenbetrag der Lehrkräfte (S. 308 u. 309) mag maßgebend sein, aber nur wenn Garantie geboten wird, daß die Fähigeren so wenig, wie die geringer Befähigten, die regelmäßig Besuchenden so wenig wie die Unterbrochenen bei der Schallenfeldt'schen Methode leiden. Frl. Sch. versichert es. — Zweierlei Mittel, die wir freilich nicht anwenden, werden, wenn ich Frl. Rosalie Sch. richtig verstanden, dort gebraucht, um die Gleichheit des Fortschritts Aller zu erhalten: a) ein Nachbleiben nach der Schulzeit, oder ein Nacharbeiten in den Erholungspausen; b) ein abermaliges Durchmachen des Cursus, wenn derselbe im nächsten Jahr wieder beginnt. Mir gefällt weder das Eine noch das Andre, sondern da scheint mir richtiger, sich nach dem Standpunkt der Individuen zu bequemen und den Massenunterricht nicht als den vollkommensten in diesem Fach festzuhalten.

Wenn ich meine, der Handarbeitsunterricht nehme in der Sch.'schen Schule nicht die ebenbürtige Stellung zu den andern

Digitized by Google

Lehrgegenständen ein, so schloß ich dies nicht aus der Methode, sondern aus dem Umstand, daß die Handarbeitlehrerin ausschließlich in diesem Fache unterrichte und daß dem Unterricht sehr wenige Stunden zugetheilt seien. Wir erlangen die Achtung dadurch, daß dieselben Lehrerinnen in mehreren Fächern thätig sind. Es würde wohl genaueres und längeres Beobachten dazu gehören, als dem Fernwohnenden gegönnt ist, um zu ersehen, in welchem Grade es gelinge, daß in einer Stadt wie Berlin, wo allgemein ein Unterricht lange als facultativer folglich als Nebenunterricht betrachtet und getrieben worden ist, derselbe nun als ein den übrigen ebenbürtiger mit Glück behandelt werde. Die Belehrungen über Stoff, Berechnung u. s. w. auch noch in die karg zugemessenen Stunden hereinzuziehen ist keine Kleinigkeit. Wir verlegen solche Belehrungen in die naturgeschichtliche, Rechenstunde u. s. w.; können in der obern Klasse dagegen eine Doppelthätigkeit vornehmen: Lesen, Recitiren, Singen, während das Einüben der Handarbeiten seinen ruhigen Fortgang nimmt.

Ein Theil der Berechnung führt mich auf das strategische Gebiet der Schule gegen die Mode. Frl. Sch. legt nämlich dar, daß Unterricht schwächerer Classen an dem Kostenpunkt werde scheitern müssen. Ja, darin mag sie Recht haben! — Zugleich aber giebt sie durch Darlegung des Lehrerinnengehaltes: monatlich 5 Thaler, also wöchentlich etwa 1 ¼ Thaler, täglich etwa 5 Silbergroschen, einen Beleg, wie niedrig Schularbeit auch auf diesem Gebiet belohnt werde. Solchem Schullohn gegenüber bietet der „Bazar“ Preise von 100 Thalern für eine neue Erfindung im Gebiet der Mode! — Dies ein Wink für Schulbehörden und Schulgemeinden! und für unsern edeln Vorkämpfer und Vertreter Harkort!

Dem werthen Fräulein Schallenfeldt aber ein freundlich gemeinter collegialischer Gruß!

Lübeck. **Dr. Meier.**

Digitized by Google

VI.

Friedrich Fröbel und Schnyder von Wartensee.

Ein Briefwechsel.

Wer das Streben und Wirken Friedrich Fröbel's mit unbefangenen Augen betrachtet, muß sich mit Dr. Wichard Lange gestehen: „Fröbel war ein großer Mann. Und weil Fröbel ein großer Mann war, so dürfte er schon aus diesem Grunde nicht vergessen werden und verdiente die Beachtung einer Nation, an der er mit unendlicher Liebe hing, für deren äußere und innere Befreiung er redlich gekämpft hat, und die vielleicht auch dadurch einzig in der Welt dasteht, daß sie so ideal gesinnte Menschen wie Friedrich Fröbel aus ihrem Schoße hervorgehen läßt.“*) Mit Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, die sich mir darbietet, durch nachstehende Auszüge aus Briefen von Fr. Fröbel an einen ihm ebenbürtigen Mann einige neue Lineamente zu dem Lebensbilde des großen Pädagogen hier beizufügen.

Um den Leser in die richtige Situation, aus welcher diese Briefe hervorgegangen sind, zu versetzen, wird es nöthig sein, vorerst einige Notizen aus jener Lebensperiode Fr. Fröbel's zu geben, in welche dieser Briefwechsel mit Schnyder von Wartensee fällt.

Fr. Fröbel kam schon im Jahre 1805 zum erstenmale nach Frankfurt a. M., in der Absicht, hier Architekt zu werden. Die göttliche Vorsehung hatte es anders gewollt; sie führte ihn mit dem Oberlehrer Dr. Gruner zusammen, der in ihm nach kurzem Wechselgespräche den gebornen Pädagogen erkannte und der ihm aus tiefster Ueberzeugung sagte: „Fröbel, Sie müssen Schulmeister werden!“ — Bald darauf wurde Fröbel Lehrer an der Musterschule, welcher Dr. Gruner vorstand, und zwei Jahre später Erzieher in der Familie des Herrn Legationsraths von Holzhausen. Und in dieser Familie war es auch, wo er später,

*) Dr. Wichard Lange: Vorwort zu dessen „Fr. Fröbel's gesammelte pädagog. Schriften.“ I. Abthlg. Berlin 1862.

Digitized by Google

im Jahre 1831, mit Herrn Schnyder v. W. *) zusammentraf. Erinnern wir uns daran, daß dieser berühmte Altmeister der Tonkunst einst selbst als Lehrer bei Pestalozzi, dem nächsten Vorbilde Fröbel's, wirkte, daß er mit Jean Paul, dem Verfasser der Levana, sowie mit Hans Georg Nägeli, dem Methodiker des Gesangunterrichtes, innig befreundet war: so darf es uns nicht befremden, daß bei ihm die Fröbel'schen Ideen über Erziehung und Unterricht ganz besonders Anklang finden mußten. Das Samenkorn fiel hier auf guten Boden und sollte herrliche Früchte tragen. Aus den pädagogischen Unterhaltungen der beiden Freunde kam bald der Entschluß, die Ideen Fröbel's, welche sie so oft besprochen, gemeinsam zu verwirklichen, zur Reife. Schnyder v. W. stellte zur Gründung einer Erziehungsanstalt sein Schlößchen Wartensee am Sempacher See im Kanton Luzern zur Verfügung. Wie rein und fern aller niedern Speculation das Unternehmen war, geht unzweideutig aus §. 7 der „vorläufigen gegenseitigen Uebereinkunft und Punktation" zwischen beiden Freunden hervor: „Da aber", sagt dieser §., „die innere und die äußere Förderung, Erhebung und Ausbildung der Anstalt, als einer so wahrhaft natürlichen als rein menschlichen, beiden resp. Stiftern, Vorstehern und Vätern derselben, gleich am Herzen liegt und gleich hoher Lebenszweck und würdige Lebensaufgabe ist, so wird, nach Möglichkeit, aller Ertrag der Anstalt zur Erhebung und Förderung, Ausbildung und Vervollkommnung derselben wieder für sie verwandt."

Am 3. August 1831 erließ Fr. Fröbel die Ankündigung der Anstalt in Wartensee, welche auch Dr. W. Lange in dem schon angeführten Werke S. 423 mittheilt, auf welches Werk ich der Kürze halber verweisen muß. Unter dem 12. August desselben Jahres wurde die nöthige Autorisation des Erziehungsrathes vom Kanton Luzern ausgefertigt. Leider wurde die kaum gegründete Anstalt in Schweizer Blättern auf das Heftigste angefeindet und verleumdet. Besonders kränkend für Fröbel war ein niederträchtiger Angriff in Nr. 153 und 154 der Appen-

*) Gestorben zu Frankfurt a. M. am 27. August 1868 im 83. Jahre.

Digitized by Google

zeller Zeitung vom 1. October 1831 unter der Ueberschrift: „Einige Worte über die Wartenseeer Erziehungsanstalt und den Stifter derselben Friedrich (August Wilhelm) Fröbel aus Keilhau bei Rudolstadt in Thüringen." Um sowohl die junge Anstalt als den Gründer derselben recht zu verdächtigen und herabzuziehen, richtete der Verfasser seine Angriffe auf die Person Fröbel's und seine bürgerlichen Verhältnisse, auf seinen Beruf wie auf seine erziehenden Unternehmungen zu Keilhau und in Wartensee. Nachstehendes Pröbchen wird für den Leser hinreichen, sich einen Begriff von der Abfassung des ganzen Pamphlets zu machen. Der Verfasser sagt nämlich über die Persönlichkeit Fröbel's: „Er ist in seinem Vaterlande allgemein bekannt als ein Mann ohne alle gründliche plastische Bildung, der, weder sich noch andern klar, in eine mystische Naturphilosophie verritten, Pestalozzi-Fichte'sche Ideen über Menschen und Nationalerziehung unverdaut in sich aufgenommen, sich einbildet, der Schöpfer einer neuen Methode, ein pädagogischer wunderwirkender Christus zu sein und in seiner Person eben so viel Hochmuth und Eitelkeit, als Unwissenheit und Befangenheit vereinigt." — Fröbel gedachte anfangs, jene Angriffe in einer ausführlichen Schrift zu erwidern; allein nach wiederholter Durchsicht seiner Arbeit fand er sich bestimmt, in einem Luzerner Blatte am 23. October 1831 daraus zunächst nur den Schluß jener Schrift und zwar auch nur im Auszuge unter dem Titel: „Anzeige, Aufforderung und Erklärung" bekannt zu machen, weil er „sehe und einsehe, daß es für ihn erniedrigend, entehrend und entwürdigend sei, auf einen solchen Angriff auch nur ein Wort für sich zu sagen." —

Schnyder v. W. dachte über diese Angelegenheit anders und forderte Fröbel auf, den Angriff, „den verruchten Aufsatz", in der Appenzeller Zeitung entschieden und mit Zeugnissen und deren Belegen zu vernichten. „Sie sind" schreibt Schnyder v. W., „Ihrer eigenen Ehre, der Ehre Ihrer Familie, Ihrer Anstalt in Keilhau, Sie sind mir, Sie sind es unserer Regierung, Sie sind es allen ihren Freunden schuldig, nicht zu ruhen, nicht zu rasten, bis Sie das Lügenhafte dieser Artikel ur-

Digitized by Google

kundlich widerlegt haben." Diese, jedem Unbefangenen gewiß gerecht und nothwendig scheinende Aufforderung des mitbetheiligten und darum auch mitgeschmähten Freundes beantwortete Fröbel mit einem sieben Foliobogen umfassenden abschläglichen Briefe, welcher mit wahrhaft rührender Gewissenhaftigkeit seine ganze schöne Seele, seine volle herrliche Ideenwelt und seine reine Handlungsweise vor Aller Augen offen legt. Die wenigen Auszüge, die ich aus diesem höchst interessanten Briefe mittheile, werden dieses Urtheil bestätigen.

„Wartensee im K. Luzern am 6. bis 10. November 1831."

Herrn Xaver Schnyder von Wartensee in Frankfurt a. M.

Lieber Schnyder von Wartensee!

— — — Sie nennen den Aufsatz in der Appenz. Ztg. einen „verruchten"; da verstehe ich Sie ganz und gar nicht, verstehe Sie noch weniger, je mehr ich Ihren Brief fort- und zu Ende lese. Sie sollten ihn in jeder Hinsicht den günstigsten nennen, der je in der Welt und namentlich in ganz besonderer Beziehung auf Sie, auf Sie und mich, und auf alle mit uns in Beziehung stehenden Verhältnisse und Verbindungen geschrieben worden ist und noch geschrieben werden kann. Andeutungen werden Sie hoffentlich hierüber ins Klare bringen und Ihnen dann genügen.

Ein Lebens-, Freundes- und Männerverband ist nicht minder wichtig und nicht minder anderer Natur, als der Verband der Liebe und der Ehe, und wirklich abgeschlossen, ist er in allen seinen Folgen gleich dem eines Ehebundes. Sehen Sie! nun kann ja nichts Heilsameres und Günstigeres geschehen, als wenn vor völligem Abschlusse des Ehebundes jedem Theile die Augen, das Herz und das Leben nach jeder Seite hin geklärt werden, wenn auch wirklich das Mittel dazu ein wenig herb sein sollte .... Da müssen Sie ja nun dem Herrn Verf. der E. W.*) in der Appenz. Ztg. recht herzlich und innig, ja Sie müssen sogar Gott danken, daß er Ihnen durch denselben die

*) Nämlich: „Einige Worte über die Wartenseeerziehungsanstalt und den Stifter derselben u. s. w." — Anmerk. des Herausgebers.

Digitized by Google

Augen u. s. w. über mich geöffnet hat, ehe Sie noch in ein wirklich festes Verhältniß mit mir traten, welches Ihnen, nicht nur erst in der Ferne, sondern sogar schon ganz nahe so vieles Widrige u. s. w. zeigt.

Doch ist dies bei Weitem nur der geringste Nutzen, das kleinste Heil, welches aus jenem Aufsatze hervorgeht, denn er, denn es ist ja nur persönlich. Ich muß mich mit Andeutungen begnügen. Doch der Aufsatz kommt mir ja selbst zu Hülfe. Ein ganzer Staat, d. h. der Kanton Luzern, wird eben noch zur rechten Zeit, ehe das Allermindeste zu viel geschehen ist, auf den Character u. s. w. des Mannes aufmerksam gemacht, welchem er, wenn auch nur möglicher Weise, einen so unberechenbaren Einfluß auf die Erziehung und so das allseitige Wohl seiner Bürger einzuräumen Willens ist. Allein dies sogar ist noch wenig und kommt fast gegen ein bei weitem Größeres kaum in Betracht. Haben wir, habe ich nicht fast ganz Europa zur Theilnahme an einem Erziehungsunternehmen eingeladen?*) — Wie haben nun aber alle diese hier angeregten Familien- und sonstigen Verhältnisse Gelegenheit und Mittel, ein Erziehungsunternehmen, welchem sie ihre Kinder doch nun einmal anvertrauen müssen, wenigstens zu können vermeinen, bis in seine geheimsten Gesinnungen zu prüfen, selbst nur den Character des Vorstehers, des Stifters, dessen Geist sich doch am Ende in Allem kund thut und geltend macht? —

Da ist es ja nun recht heilsam — (keineswegs verrucht; nur die Gesinnung und Absicht macht eine Sache verrucht. Diese zu untersuchen, geht mich aber hier nicht an, ich halte mich an das, was Gott dadurch höheres, bleibendes und allseitiges Gutes ausführen und erreichen möchte) — ja, heilsam ist es, wenn da einer ins Feld tritt und eine solche Menge mindestens

*) In der schon erwähnten Ankündigung heißt es nämlich: „Hiermit ist jedem, welcher namentlich unter den Nationen der angegebenen Sprachen für seine Söhne und Pflegebefohlenen eine rein menschliche, so naturgemäße als menschenwürdige, zu dem angegebenen Ziele strebende Erziehung wünscht und sucht, diese unsere Anstalt zur Theilnahme eröffnet." Anmerkung des Herausgebers.

Digitized by Google

vor Täuschung bewahrt. Welch' möglichem Unheil hat nun die Appenz. Ztg. vorgebeugt! —

Was nun dabei mich, meine Person und meine Verhältnisse betrifft, so habe ich bei meinem Thun nicht mich, nicht meine Person und meine Verhältnisse vor Augen, sondern daß überhaupt nur das Gute, Rechte und Wahre geschehe, wenigstens zunächst erkannt werde, selbst mit Vernichtung meiner Person. Weil es nun aber, bei aller Achtsamkeit auf sich, ungeheuer schwer ist, sich selbst kennen zu lernen und nichts leichter, als sich über sich selbst zu täuschen, so muß es nun aber auch selbst mir, wenigstens wenn die bezeichneten Gesinnungen wirklich in mir leben, lieb und dankbar aufzunehmen sein, wenn es Einer, nenne er sich so oder so, oder nenne er sich gar nicht — übernimmt, mir selbst, wie vorher dem Publikum, die Augen über mich zu öffnen, ja mich, wenn ich gar nicht hören will, durch meine eigenen Gesinnungen selbst zu vernichten; denn so hindert er doch wenigstens, daß ich nicht in meiner Verblendung noch mehr schaden könne.

Hierzu kommt aber noch ein Höchstes: — daß der alte, graue Menschenvater seine jungen Menschen als seine jüngsten Kinder besonders lieb hat — denn die alten Väter und Großväter lieben nun einmal das Jüngste ihrer Nachkommen am meisten — ehe er uns nun also einen Erzieher giebt, erzieht er diesen selbst und zwar nicht unterm Scheffel, denn er liebt das Offene, er ist ja zugleich der Schöpfer der offen und klar vor uns liegenden Natur, — also so, daß es Jedermann sehen, ja mit Händen, wenn er anders will, greifen kann, er habe den Erzieher erzogen und damit, wenn er nicht aus der Schule läuft, auch sonst sein Examen, Prüfungen gut besteht, die Menschenväter, die Menschenaltern auch Zutrauen zu ihm haben können.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Was ich mir und meiner eigenen Ehre schuldig bin, habe ich nur einzig und allein mit mir abzumachen; meine Ehre bestehet aber darin, daß ich nicht meine Ehre suche. Wenn ich ja sagen soll, daß ich eine Ehre suche, so suche ich die der Wahrheit, des Rechten und des Guten (oder wie man es sonst bezeichnen mag, denn auf die Worte kommt es nie an, sondern

Digitized by Google

auf die Sache) auch wenn man mich der Unwahrheit, des Unrechten und des Schlechten beschuldigt. Wahrheit, Recht und Gutes bedarf nun aber freilich mich nicht, um sich als solches zu beurkunden, d. h. mein Vertreten ihrer nicht, darum will ich auch alles Dreies ferner wirken lassen und kein besseres Schicksal und keine bessere Ehre als diese Dreiheit, der Drei in Einem, selbst suchen und verlangen.

Was die Ehre meiner Familie anlangt, so muß die Ehre einer ganzen Familie sehr schlecht begründet sein, wenn ein einziges Glied derselben sie vernichten könnte; und meine Familie ist nicht nur seit Jahrhunderten eine achtbare Familie in meinem Vaterlande, sondern noch jetzt, hat auch zum größten Theil immer der Menschenbildung und der Menschenerziehung gelebt, wie es noch jetzt geschieht. Einem so tiefgegründeten Familiengeachtetsein kann nun so ein Wasserschoß, wie ich, eben keinen Abbruch thun. Uebrigens dachte und denkt noch meine ganze Familie über Ehre von jeher wie noch jetzt, wie ich, d. h. sie sucht nicht ihre Ehre.

In Ansehung der Ehre meiner Anstalt in Keilhau. Sehen Sie, Schnyder! wenn man der Ehre meiner Anstalt in Keilhau etwas hätte anhaben können, so hätte man während der ganzen Zeit ihres Bestehens, und besonders während der letzten fünf Jahre, genug Zeit gehabt, sie zu untergraben, zu vernichten; denn es gab sehr Viele, welche meiner Anstalt gleich in ihrem allerersten Entstehen, besonders aber während der letzten fünf Jahre, sehr unhold waren — und jetzt besteht sie schon im 16. Jahre. Es geht meiner Anstalt wie gewissen Wiesenplätzen im hohen Norden: das Gras grünt und wächst auch unterm Schnee; man mäht sogar unterm Schnee. Uebrigens ist meine Anstalt in Keilhau selbständig, sie ist kein Kind mehr, und Männer bilden sie und stehen ihr vor, also wird sie ihre Ehre selbst behaupten können, zu behaupten wissen. Es wäre auch sonst noch auf das Höchste traurig, wenn die Ehre einer Erziehungsanstalt nur durch und von der Ehre eines ihrer Glieder und selbst des Vorstehers derselben abhängen sollte; eben darum, daß dieser Fall nie eintreten könne, ist es eine Erziehungs-An-

Digitized by Google

stalt, eine in und durch Gemeinsamheit sicher ge- und fest begründete Veranstaltung, zu und für Erziehung des und der Menschen, deren Bestehen u. s. w. sonach nicht einem persönlichen Kommen und Gehen preisgegeben ist.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ueber das Wort Schwärmer brauchte ich nun eigentlich nichts zu sagen, denn Sie fühlen selbst und beweisen es durch den Einschaltungssatz*), daß dadurch nichts gesagt ist. Um aber doch meine Ueberzeugung in dieser Hinsicht anzudeuten, will ich mich nur auf Lessing, den Heerführer der deutschen Denker, wie er genannt wird, berufen, und bitte Sie, in dessen Schriften über das Wort Schwärmer nachzulesen. Er schildert dort einen, und dieser kalte, scharfruhige Denker sagt: schade, daß kein solcher Schwärmer wiederkommen will. Von jenem scharfgezeichneten Bilde finden sich nun wohl ein paar leidliche Züge in meinem Leben und Character; denn es kostet Lebenskampf, so immer für sich selbst u. s. w. einzutreten.....

Soll aber der Name eine Beschimpfung sein, so widerlegt sie sich durch sich selbst; denn ich mache und suche keinen Schwarm, habe nie welchen gemacht und nie gesucht. Es schwärmt auch kein Haufe um mich herum, sondern ich stehe vielmehr so ziemlich allein, lasse auch alle und jede gern ihre Wege wandeln, die ihnen gut dünken; ja ich will sogar, daß Jeder seinen eigenen Weg gehen solle. Wollen Sie einen der sprechendsten Beweise und Urkunden darüber, daß ich es sogar mit meinen trautesten Freunden so halte, so kann der verehrliche Herr Legationsrath von Holzhausen Ihnen solche nachweisen. Dann ist aber auch meine Lehrweise aller Schwärmerei rein entgegen, denn sie gründet sich auf Mathematik und mathematische Naturbetrachtung,

---

Die angezogene Stelle des Briefes heißt nämlich: „Der Artikel erklärt Sie nicht nur für einen abenteuerlichen Schwärmer (dazu könnten Sie füglich schweigen und blos ihre Werke sprechen lassen; denn dieser Vorwurf könnte noch mit Ungleichheit der Ansichten entschuldigt werden. Es ist möglich, daß es Menschen geben kann, obwohl ich es bezweifle, die selber den J. B. E..... dahier für einen Schwärmer halten würden), sondern für einen Lügner, Prahler, verschuldeten Abenteurer.“ Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

deren Ergebnissen Niemand widersprechen kann, welcher nur glatt von rauh, gerad von krumm u. s. w. zu unterscheiden versteht. Sie erinnern sich doch auch wohl, daß in dem Berichte an das fürstliche Consistorium zu Rudolstadt von dem Herrn Commissar, einem der kältesten, ruhigsten Denker, von der Keilhauer Lehrweise gesagt wird: „gedacht muß alles sein". Dies riecht und schmeckt aber nicht nach Schwärmerei. Doch, warum rede ich ein Wort; hören Sie doch alle meine Freunde in Frankfurt a. M., welche sich mit meiner Lehrweise und somit Denkweise genauer bekannt gemacht haben. Und merkwürdig, hier in der Schweiz urtheilen die Gebildetsten nicht anders, die sich bis jetzt die Mühe gaben, sich nur etwas damit bekannt zu machen. Was kann mir nun nach allem diesem der Appenzeller Aufsatz, wenn er mich Schwärmer nennt, schaden? —

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Meinen Sie nun, lieber Schnyder, daß ich so wahnwitzig sei, um zu meinen, zu glauben, wohl etwa gar zu denken, die Wahrheit sei nur in meinem Kopf und meinem Herzen eingepferchT? — Die Geschichte, — das Leben, — die Natur, — die Steine, — die Pflanzen, — des Menschen eigenes Gemüth und sein eigener Geist lehren und reden Jedem, der es nur still und ruhig hören will, was ich will; diese werden alle einmal, und klarer und bestimmter als ich, lehren, was ich gerne gelehrt hätte, nämlich was wahr ist, und so nach den Forderungen der Wahrheit, das Menschengeschlecht wahrhaft erziehen. Aechte Menschenerziehung, zu deren Schutz und Verallgemeinerung ich zunächst nur Erziehungsanstalten will, wird wirklich werden. — Und ob ich dann in Deutschland oder der Schweiz, oder in beiden zugleich, oder wo sonst noch mehr verloren, d. h. doch wohl, hinuntergearbeitet bin, ist mir höchst gleichgültig. Mein Leben ist nun nicht mehr verloren; über mich, über meinen Leichnam hinweg werden nun schon Andere ausführen, was trotz des besten Willens mir nicht gelang.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Das Leben, l. Schnyder! das Verständniß des Lebens, wie das Handeln im Leben ist leicht, ich möchte sagen: für ein

Digitized by Google

Kind leicht; es braucht für den Menschen und besonders für den bewußten Mann nichts als Einen, sage einen Einzigen festen, wahren Satz (für das Kind Grundgefühl) und daß dieser Satz (dies Gefühl) in seiner Wahrheit und Festigkeit ganz mit unserem Leben eins geworden ist; so führt und trägt uns dieser durch alle Verhältnisse des Lebens hindurch. Es braucht dies nicht einmal ein so großer und umfassender zu sein wie der, welchen Sie eben aussprachen.*) Aber dieser nun gar. Wollten Sie also nun diesen Satz, den Sie, weil Sie ihn doch aussprachen, darum auch gewiß für wahr halten, recht vertrauensvoll gewähren lassen, so würde Ihr Gemüth, Ihr Denken und Handeln so sicher, ruhig und fest, als das der Natur, d. h. als die Weltordnung selbst sein. Wer kann nun auch ruhiger und fester, nach größeren und sichereren Gesetzen handeln wollen, als diese? — Unsere ganze Kunst, unsere höchste Lebenskunst besteht aber am Ende nur darin, daß wir die Gesetze der Weltordnung erkennen und ihnen nachzuleben uns bemühen. Wer kann, wer wird auch etwas gegen die Weltordnung wollen; wer das will, geht ganz gewiß unter, das dünkt mich, sehen wir auch täglich. Nur wer in der innigsten Uebereinstimmung mit der Weltordnung (und wie man dies sonst noch auf all den Stufen der geistigen Wahrnehmung für Herz und Geist, Gemüth, Verstand und Vernunft u. s. w. aussprechen will) — etwas will und thut, der besteht und wird bestehen. In Uebereinstimmung nun mit der Weltordnung zu erziehen, den Menschen dahin zu führen, daß er in Uebereinstimmung mit der Weltordnung (oder wie Jeder sich, seinem Verständnisse angemessen, es immer aussprechen möge) — lebe, das ist der einzige und ausschließende, alles Andere, persönliche und selbstsüchtige Rücksichten, ausschließende Zweck meiner Erziehungsweise. Erfülle ich, erfüllt meine Erziehungsweise diesen hohen Zweck nicht, nun so ist es gut, daß sie je eher, je lieber untergehe, und daß man also gar kein Wartensee unter meiner Leitung erscheinen lasse. —

*) Der berührte Satz heißt: „Es ist Weltordnung, daß am Ende alles Boshafte an einem guten Zwecke scheitert.“ Anmerk. des Herausg.

Digitized by Google

. . . . Meine Erziehungsweise ist eine entwickelnde, und die will ich zuerst an mir selbst erproben. Nun aber, nach den Forderungen einer solchen, muß ich die Individualitäten anderer und so zunächst die meine achten, in welcher Unvollkommenheit, Verziehung u. s. w. u. s. w. sie mir auch vorkommen, ja die Unvollkommenheiten u. s. w. wenn ich einmal mit diesen Personen und so zunächst mit mir, umgehen will, so lange ertragen, bis ich der ganzen Individualität möglich gemacht habe, sich reiner und vollkommener zu entwickeln; dies geht aber ohne dieselbe zu vernichten, was ich nicht wollen kann, nicht so schnell als man meint, auch nicht so leicht . . . . . .

— — — — — — — — — — — — —

Die wichtige Frage über das Maß des Verstehenkönnens*) ist in der Erziehungs- und Lehrkunst eine noch lange nicht genug erörterte. Ich habe auch darüber, nach meiner noch täglich fortgehenden Erfahrung, meine ganz eigene Ueberzeugung und kann mir darum nie zutrauen, zu entscheiden, ob irgend Jemandem der Sinn für die Geheimnisse des Lebens abgehe. Im Gegentheil meine ich ganz plan und einfach: weil das Leben ein Gemeingut sei, weil es einem Jeden, auf welcher Stufe der Entwickelung und Bildung er auch stehe, stets doch als ein Geheimniß erscheine, wirklich ein Geheimniß sei, so dürfe und könne darum auch schlechterdings keinem einzigen Menschen der Sinn für die Geheimnisse des Lebens abgehen; ein Jeder muß darum auch auf seine Weise nothwendig von den Geheimnissen des Lebens, in welchem hohen oder geringen Grade es auch immer sei, etwas verstehen und durch gegenseitige Mittheilungen verstehen lernen. Weil nun der Mensch für etwas außer sich vielleicht nie das ganz rechte und richtige Maß hat, und in vielen Fällen nie haben soll, was ich mathematisch beweisen zu können glaube, so muß man denn einen Jeden von und zu einem Jeden über die Geheimnisse des Lebens sprechen lassen, wie es die

*) Schnyder schrieb nämlich: „Sie werden nicht mit Menschen, denen der Sinn dazu abgeht, über Geheimnisse des Lebens sprechen, die sie nicht verstehen können, und das Gesagte für Schwärmerei erklären."

Anmerk. des Herausg.

Digitized by Google

Weltordnung fordert: der Rabe krächzt sie, die Nachtigall seufzt, die Drossel flötet und der Donner rollt sie; die Lilie duftet, die Brennessel brennt und der Dorn sticht sie. Wir würden wenig von Weltgesetzen und Weltordnung wissen, wenn es nur Nachtigallen, oder nur Drosseln oder nur Lilien gäbe. Die Weltordnung liebt die Geheimnißkrämerei, ganz besonders in Beziehung auf alles, was Leben heißt, ganz und gar nicht, denn die allerhöchsten Geheimnisse des Lebens legt die offene Natur offen vor uns Alle hin. Also deshalb wohl und weil, wie gesagt, das Leben ein Gemeingut ist, weil es Allen ein Geheimniß ist, sehen Sie, l. Sch., so sollen auch allen Menschen, jedem auf jeder Lebensstufe nach seiner Weise, die Lebensgesetze klar werden. Dahin und dafür zu wirken, erkenne ich mit allen Wesen meinen einzigen, aber den mich auch ganz befriedigenden, beseligenden u. s. w. Beruf. Ja ich bin ganz fest in mir überzeugt, würden die Menschen mehr über die Lebensgeheimnisse, oder eigentlich richtiger und bestimmter gesprochen, über die Lebensgesetze mehr und offener belehrt, so würde bei Weitem weniger Selbst- und Eigensucht, Zank und Zwietracht, Lug und Trug, Mord und Krieg u. s. w. u. s. w. unter den Menschen sein, vielmehr Freude, Friede, Freiheit unter ihnen wohnen.

Eines muß ich doch als Anhängsel noch erwähnen, hätte eigentlich gleich oben hin gehört: oft haben mich Menschen nicht verstanden und verstehen mich noch bis jetzt nicht, obgleich mein Ich und mein Leben in mehr als hundert Formen und wie mich dünkt für alle Stufen der menschlichen Fassungskraft vor ihnen liegt; wie bleibt mir nun nach diesem anders zu handeln übrig als ich handle? — —

— — — — — — — — — — — — —

Nun die Absicht dieses Aufsatzes, die Gesinnungen, mit denen er geschrieben wurde, das habe ich schon gesagt, geht alles mich nicht an. Aber so viel geht daraus und aus Allem unzweideutig hervor, ist dadurch gewiß: — die ewig wandellose, ewig feste Ueberzeugung, daß das Leben und somit die Schicksale des Menschen in der Hand der Vorsehung liegen. Das ist die Mitte meines Lebens, der Ausgangs- und Rückbeziehungs-

Digitized by Google

punkt all meines Ahnens, Glaubens, Wissens und Schauens, alles Handelns, Thuns und Wirkens; oder mit anderen Worten: der Glaube an Gott in der Geschichte, der Natur und dem Leben und an das Wahrnehmen und Finden desselben in allen diesen und im eigenen Gemüthe, im eigenen Geiste. — Ja der Verfasser der E. W. in der Apz. Ztg. giebt mir, indem er darüber lustig zu machen sich erkühnt, und ich möchte fast sagen, indem er so verwegen ist, es in den Staub zu treten, einen recht deutlichen Beweis dafür — einen Beweis, wie es nur einen äußerlichen und Thatenbeweis dafür geben kann. — —

— — — — — — — — — — — — —

Ich gebe recht gern zu, daß mit einem Manne solcher Denk- und Handlungsweise nun zu leben, viel mehr noch gemeinsam zu wirken, nicht nur keine kleine und geringe, sondern vielmehr eine sehr schwere Lebensaufgabe ist; ich fordere es daher von keiner Seele, selbst von keinem Manne. Denn alles, was nur dem Menschen immer im Leben werth, lieb und theuer ist, steht immer im Leben dabei auf dem Spiel. Darum prüfe sich denn auch Jeder, ehe er einen solchen Schritt thut; darum mache ich nie einen längeren Bund, als sich ein Anderer, der Andere gebunden fühlen, gebunden wissen und erkennen will, oder ich mache vielmehr gar keinen Bund, ich liebe kein Band. Es giebt nur einen Bund, den Bund der Guten, es ist der ächte Menschenbund. Dieser aber schließt sich ohne allen Bund und somit ohne Ketten, ohne Fesseln und ohne Band; er schließt vielmehr Bund und Band gänzlich aus. Für diesen trete ich auf den Plan, für diesen in den Kampf. Er, nur er ist der Menschen, wie der Menschheit Heil; von ihm kommt Friede, Freude, Freiheit und Segen dem Einzelnen, wie dem Ganzen. Deshalb sind aber auch meine Mitarbeiter freie Männer, wie ich ein freier Mann bin. Ich binde keinen, wie mich keiner bindet. Jeder steht auf sich und für sich. Aber damit ist auch schon Gefahr verknüpft. Denn die Folgen der leisesten gemeinsamen That wirken lange fort, und unter denen, die der Geist bindet, kann kaum Einer ganz abgeschieden und in größter Ferne die kleinste That thun, ja nur Gefühle und Gedanken hegen

Digitized by Google

und nähren, die nicht auch auf den Anderen einwirken, in dessen Leben eingreifen. Darum wer es wagt, geleitet vom Geiste, wer es wagt, an der Hand der Vorsehung, geführt von Gott in der Geschichte, der Natur und im Leben, zu wandeln, der prüfe sich. Ich muß diesen Weg gehen, ich kann nicht anders; ich will diesen Weg gehen, ich gehe ihn gern. Wer nun sogar diesen Weg gemeinsam gehen will, der prüfe sich bei Weitem mehr. Diese Gesinnungen sind nun aber nicht etwa nur eins mit meinem Leben und Denken, nein, sie sind mein ganz eigenstes Leben und Denken selbst . . . . ."

— — — — — — — — — — — — —

Daß dieser lange, haarspaltende Brief bei Herrn Schnyder v. W., welcher recht wohl den reinen Idealmenschen Fröbel in seiner ganzen Einseitigkeit aufzufassen verstand, nicht im Geringsten eine Aenderung in der Gesinnung gegen seinen Freund zu bewirken im Stande war, geht unzweideutig aus nachstehendem Schreiben Schnyder's hervor:

Frankfurt, den 26. November 1831.

Lieber Freund!

Ihren großen Brief vom 6. bis 10. und den kleinern vom 15. November habe ich vorgestern erhalten. Da Sie, und wie leicht einzusehen, aus guten Gründen, in möglichst kurzer Zeit meinen Entschluß über die Fortdauer unserer Verbindung vernehmen wollten, so schreibe ich Ihnen vorläufig diesen kurzen Brief, mir die Antwort auf Ihren großen noch vorbehaltend. Ihr Brief hat keine Aenderung in meiner Gesinnung gegen (oder besser gesagt für) Sie, und in meinem Vorhaben, unser Werk gemeinschaftlich fortzusetzen, gemacht. Der Fröbel stehet, wie ich ihn von Anbeginn meines Umgangs mit ihm erkannte, leib- oder besser geisthaftig auf dem Papier, und ob er gleich in meinem Briefe vom 20. October die Grundstimmung desselben verkannt hat, so schlägt mein Herz nicht weniger für ihn. Fahren Sie also in dem angefangenen Werke fort und nehmen Sie Zöglinge an, wenn der Himmel den Eltern den Verstand schenkt, uns welche anzuvertrauen. Ich hoffe, daß auch meine

Digitized by Google

Antwort keine Aenderung in Ihren Gesinnungen für mich hervorbringen werde, obschon ich, wenn ich ein Blatt unter die Feder nehme, kein solches vor den Mund zu nehmen vorhabe; denn mit einem Fröbel kann und soll man wahr sprechen, und er wird es von einem Freunde um so weniger übel nehmen, wenn er seinen Senf kriegt, da er mit ziemlicher Milde sich von einem Feinde Gift bieten ließ. Erwarten Sie also nicht blos eine Antwort, sondern eine vollständige Entgegnung Ihres Schreibens vom 6. bis 10. dieses, aber seien Sie vorläufig versichert, daß trotz alledem, was Ihr Brief mich zu sagen nöthiget, ich nie aufhören werde, Sie zu hochachten und zu lieben."

(Schluß folgt.)

VII.

Mancherlei.

1. In Bremen wird für die Fortbildung erwachsener Töchter und die Ausbildung der Lehrerinnen durch A. Kippenberg auf eine tüchtige Weise gesorgt. Zunächst faßte derselbe die erstgenannte Thätigkeit ins Auge, getrieben durch die richtige Einsicht, daß die Neuzeit eine solide Ausbildung des weiblichen Geschlechts gebieterisch verlange. Später wurde er durch Lüben veranlaßt, auch der Lehrerinnenbildung seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich ein ansehnliches Seminar, welches gegenwärtig von Kippenberg in Gemeinschaft mit seiner Gattin geleitet wird. Die ganze Bildungsanstalt zählt nun bereits 42 Schülerinnen, darunter 19 Seminaristinnen. Der Unterricht im Seminar bereitet für das Examen vor, welches jede Lehrerin im bremischen Staate vorgeschriebener Maßen zu bestehen hat; aber er will mehr als das, er bezweckt überhaupt die systematische und gründliche Weiterbildung junger Mädchen in allen den Wissenschaften und Fertigkeiten, welche den Hauptinhalt der Bildung der Gegenwart ausmachen. Daneben erhalten die zukünftigen Lehrerinnen Unterricht in der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Die Schülerinnen gehören zwei verschiedenen

Digitized by Google

Sectionen an; in der ersten Section wird eine weitergehende Bildung erzielt als in der zweiten. Der Cursus jeder Section dauert zwei Jahre. Zur vollständigen Ausbildung im Englischen und Französischen sind drei Jahre erforderlich. — Zum Zwecke der Weiterbildung früherer Schülerinnen, sowie gebildeter Frauen überhaupt werden in den Wintermonaten an einem bestimmten Abend jeder Woche wissenschaftliche Vorträge gehalten. An die systematisch-wissenschaftlichen schließen sich die practischen Lehrcurse. „Dieselben bezwecken Förderung der Bildung für den allgemeinen weiblichen Beruf, wie er sich in der Stellung der Familie und im Wandel und Verkehr des practischen Lebens überhaupt zeigt. Eine specielle gewerbliche oder handelsgeschäftliche Ausbildung wird nicht angestrebt, aber mit dem Unterricht zugleich die Grundlage geboten, auf der eine derartige Berufsbildung weiter zu bauen hätte." Auch Auswärtigen gewährt die Anstalt Aufnahme; für ein passendes und billiges Unterkommen derselben wird gesorgt.

Die pädagogische Regsamkeit in der Lehrerwelt Bremens hat auch zwei Vereine ins Leben gerufen: erstens den schulwissenschaftlichen Verein Iduna, gestiftet 1848, zweitens den Lehrerinnenverein, gestiftet 1867. Im ersten Verein wurden im letzten Vereinsjahre folgende Vorträge gehalten und discutirt: 1) Litterarische Würdigung Fritz Reuters. 2) Das Entwickelungsprincip in seiner Anwendung auf den Sprachunterricht. 3) Was ist von der Toussaint-Langenscheidt'schen Methode zu halten. 4) Ueber Hünengräber und Pfahlbauten. 5) Ueber Aberglauben. 6) Der Vernunftschluß, sein Wesen und seine Bedeutung für die Erkenntniß. 7) Die bildliche Darstellung im Dienste der Geschichte. — Der junge Lehrerinnenverein zählt gegenwärtig 24 Mitglieder. In ihm kam Folgendes zur Verhandlung: 1) Friedrich Rückert. 2) Ferdinand Freiligrath. 3) Karoline Rudolphi. 4) Betty Gleim. 5) Ueber Shakespear's König Lear. 6) Julius Mosen. 7) Das Kupfer. In sogenannten Arbeitsversammlungen wurden außerdem freie Arbeiten der Theilnehmerinnen besprochen. — Es herrscht in Bremen offenbar ein blühendes Streben auf pädagogischem Gebiete, wie solches im Vaterlande nicht allzu häufig angetroffen wird.

Digitized by Google

2. Kommt ein hoher Herr College aus Helsingfors und ein anderer aus Philadelphia. Beide sind abgesandt von den respectiven Regierungen und beide kommen, um sich bei dem Schreiber Dieses zu erkundigen, was er von der körperlichen Züchtigung halte, und welche pädagogische Meinung in Betreff dieser Strafart im deutschen Vaterlande zum Durchbruch und zur Geltung gekommen sei. In Finnland wie in den Vereinigten Staaten giebt es Freunde und Gegner des Stocks. Das todte Holz hat sogar Veranlassung zu einer Parteispaltung und zum Kampfe der Parteien gegen einander gegeben. Man mag sich nicht wiederholen, und ich konnte die Herren in Folge jener Abneigung, die auch ich lebhaft empfinde, nur hinweisen auf meine „Knospen, Blüthen und Früchte erziehlichen Strebens", in welchem Werke durch sieben Kapitel hindurch von den Strafen die Rede ist. Und was die öffentliche Meinung betrifft, so glaubte ich jenen Herren versichern zu können, daß man in der pädagogischen Welt Deutschlands im Ganzen mit mir einverstanden sei, also nicht unbedingt den Stab über die Anwendung des Stabes breche. Nur einzelne Schulregimenter in Land und Stadt, so versicherte ich, haben sich durch falsche und unpractische philanthropische Regungen hinreißen lassen, die körperliche Züchtigung geradezu zu verbieten. Ein solches Verbot findet sich z. B. in der Baden'schen Schulgesetzgebung, und wie ich höre, will jetzt auch die Schulbehörde der Stadt Berlin ein Gleiches verfügen. In der Schweiz ist bekanntlich ebenfalls der Stock verpönt. — Interessant wäre es, genau zu erfahren, welche Folgen das Verbot der körperlichen Züchtigung nach sich gezogen hat und immer noch nach sich zieht. Pädagogische Reisende, welche bereits durch die Schweiz und den größten Theil Deutschlands gewandert waren, bevor sie in meiner Werkstatt eintrafen, haben mir erzählt, daß überall da am meisten geohrfeigt, geknufft, gezaust, d. h. doch auch geschlagen werde, wo das in Rede stehende Gebot existire. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn dem so wäre. Der Lehrer hat es bekanntlich nicht mit lauter engelreinen, gut gearteten und von Anfang an richtig geleiteten, sondern auch mit bereits recht sehr versumpften, oft sogar bösartigen, in der Wurzel angekränkelten und ver-

Digitized by Google

zogenen Kindern zu thun. Seelische Krankheitsfälle und allerlei schlimme Vergehungen fordern seine ganze erziehliche Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit heraus. Und es giebt nach meiner Erfahrung unbedingt Vergehungen und psychische Erkrankungen, zu deren Bestrafung und Heilung der liebe Gott seine Haselstöcke wachsen ließ. Man kann solche Verstöße auf Kosten des Kindes mit dem Mantel der Liebe zudecken und gewissenloser Weise „zur Tagesordnung übergehen"; man kann auch die schwer zu behandelnden Individuen so lange sitzen und dahinsiechen lassen, bis die Rücksicht auf das Ganze ihre Entfernung gebieterisch verlangt: aber wer sich für verpflichtet hält, allen Individuen gegenüber sein Möglichstes zu thun, wer da begriffen hat, daß man auch für die sogenannten schlechteren Schüler da ist, und wer als wahrer Erzieher in Folge inneren Herzensdranges ohne die dringendste Noth keinen aufgiebt und von sich stößt, der wird schwerlich der gänzlichen Verbannung des Stocks das Wort reden können.

Unsere hervorragendsten Pädagogen haben sich daher auch nie dazu herbei gelassen. „Wehe der Schule", so ungefähr sagt Diesterweg, „in welcher der Stock regiert; aber wehe auch derjenigen, in welcher sein Gebrauch ein für allemal verboten ist!" Und damit ist meiner Meinung nach das Richtige ausgesprochen. Die körperliche Züchtigung ist ein Gift, das in bösartigen Krankheitserscheinungen oft gute Dienste thut, das aber auch, eben seiner giftigen und oft verderblichen Wirkung wegen, nur von der geschicktesten Hand verabreicht werden sollte. Gift muß Gift zerstören; darf es nie verschrieben werden, so kann man in einem Schulganzen erleben, daß einige räudige Schafe die ganze Heerde anstecken und daß schließlich widerwärtige Amputationen der vom Krebse der Unsittlichkeit angefressenen Glieder nothwendig werden, die sonst sehr wohl zu vermeiden gewesen wären. Hält man freilich dafür, daß ein erbärmlicher Geist im Ganzen zu den unvermeidlichen Uebeln gehöre, und ist man gewissenlos genug, sich auch auf erziehlichem Gebiete mit der Schlechtigkeit abzufinden, so gut es geht, und gute Miene zum bösen Spiel zu machen, so sind allerdings nie durchgreifende Mittel erforderlich. Verziehungsanstalten gehören indessen zu den größten Plagen der

Digitized by Google

Menschheit und den verderblichsten Uebeln der Gesellschaft. Darum, ihr Herren vom Regiment, bringt eure Lehrer nicht in Versuchung und eure Schulen nicht auf einen Weg, der ins Verderben führt. Darüber sind wir Alle einig: das eigentliche Stockregiment unserer Großväter und Ahnen ist abgethan für alle Zeiten; aber der Mißbrauch schließt den Gebrauch nicht aus, und wenn das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird, so entsteht leicht ein Unglück. Auch darüber sollte Einverständniß herrschen, daß kein tüchtiger Schulmann mit Schießgewehren spielen und sich leidenschaftliche Angriffe auf die Schüler, rohe Ausbrüche der Heftigkeit und Ungeduld erlauben sollte. Nur mit großer Vorsicht und äußerst selten darf zu der in Rede stehenden Strafe geschritten werden; wird sie aber verhängt, so hat sie der auszuführen, welcher im Collegium einer Anstalt von Rechtswegen der Besonnenste und Geschickteste sein sollte, d. h. von dem Leiter des Ganzen. Junge Lehrer nehmen leicht allerlei Unarten an, gewöhnen sich auch leicht an das unbesonnene Dreinschlagen. Ihnen soll eine umsichtige und durchgreifende Direction das Handwerk legen und sie gewöhnen, durch persönliche Würde und tüchtigen Unterricht disciplinarisch zu wirken. — Die nach unserer Meinung unpädagogischen, unbesonnenen und gemeinschädlichen Verbote aller körperlichen Züchtigung finden offenbar ihren Grund in der Verwechselung der Erwachsenen mit der Jugend. Je größer und lauter die gerechte Abneigung gegen die Prügeleien erwachsener Menschenkinder wurde, um desto mehr machte sich das Verlangen nach Abstellung der körperlichen Strafe auch im Kreise der Jugend in maßgebenden und nicht maßgebenden Kreisen bemerkbar. Aber Kinder sind noch keine Erwachsene, und so lange ein Vater es nicht für eine Schande zu halten braucht, dem alten Weisen Sirach zu folgen, der den Menschenkindern den Rücken gebeugt haben will, dieweil sie jung sind — so lange wird man auch nicht von Entehrung reden dürfen, wenn ein Kind von einem Erzieher, der zur Ergänzung der häuslichen Erziehung berufen ist, körperlich abgestraft wird. Sollte aber die Emancipation der Herren Jungen so weit fortschreiten, daß auch der Vater gezwungen würde, die Peitsche aus der Hand zu legen,

Digitized by Google

so würde ich für meinen Theil rufen mit dem Freiherrn von Attinghausen: „Unter der Erde schon liegt meine Zeit; wohl dem, der mit der neuen nicht mehr braucht zu leben.“ — Bis dahin aber will ich unter keiner Bedingung etwas zu thun haben mit Eltern, die mir von vornherein erklären: Mein Kind darf nicht geschlagen werden. Mir graut vor ihnen, denn ich habe schon wer weiß wie oft erlebt, daß die Liebeswinseler und willensschwachen philanthropischen Schwätzer, welche ihre Kinder „aus Grundsatz“ nie schlagen, schließlich von ihren eigenen Kindern geschlagen werden — zuweilen geradezu mit der Faust, sehr häufig aber durch das Seelenleiden, welches ihnen ihre verzogene Brut, die nie Gehorsam gelernt hat, schließlich bereitet. Haben die Familien Lust, sittliche Mördergruben zu werden — die Pädagogik sollte sie in dieser Seelenmörderei nie und nirgends unterstützen.

3. Staunen ergreift mich jedes Mal, wenn ich sehe, daß sich die Herren Collegen in Süddeutschland, zumal in Württemberg, mit einer gewissen Behaglichkeit „Schulmeister“ nennen und gar nicht merken, welcher Abgeschmacktheit sie dadurch verfallen. Bekanntlich hießen die Lehrer früher Schulmeister, weil sie wirklich Handwerker, Zunftmeister waren und das Unterrichten nur als eine Nebenbeschäftigung betrachteten und betrachten mußten, sintemal diese Beschäftigung angesehen wurde als eine geringe und wenig achtungswerthe Kunst, die niemals im Stande sein könne, ihren Mann zu ernähren. Die Benennung Schulmeister erinnert also an eine Zeit, nach der wir uns doch wahrlich nicht zurück zu sehnen haben, und es klebt ihr eine Nebenbedeutung an, die sich nun einmal nicht beseitigen läßt; sie ist geradezu ein Schimpfwort geworden. Aber, wendet man ein, wir geben dem Ausdruck eine ganz andere Bedeutung und bringen diese zu Ehren. Ist es nicht etwas Herrliches, Meister zu sein, Meister in der Schule, d. h. in der Kunst des Unterrichtens? Ist es daher nicht eine größere Ehre, Meister zu heißen, als Lehrer? Alberner Einwand! Wer unter uns kann sich denn rühmen, zu einer wirklichen Meisterschaft gelangt zu sein? Der tüchtige Lehrer weiß,

Digitized by Google

daß er stets Lehrling bleibt und bleiben muß und daß die Meisterschaft auf erziehlichem Gebiete eine Frucht ist, die so hoch hängt, daß sie nur von einzelnen gottbegnadigten Individuen allenfalls erreicht werden kann. Nennt Ihr Euch also Schulmeister, oder laßt Euch den Schulmeister an den Kopf werfen, weil Ihr an Eure vermeintliche Meisterschaft ernstlich glaubt, so seid Ihr allesammt elende Prahler, die gar keine Ahnung haben von der unermeßlichen Schwierigkeit ihres Berufs. So oder so: Ihr seht, der Zopf muß abgeschnitten werden und die Abgeschmacktheit ein Ende nehmen.

4. Der preußische Kriegsminister v. Roon ist Verfasser eines „Lehrbuchs der Erd-, Völker- und Staatenkunde", welches unlängst in zwölfter Auflage erschienen ist. In der letzten Abtheilung des Buchs verbreitet sich derselbe bei jedem Staate über Abstammung und Sprache, Religion und Gesittung, Staatsverfassung und Einrichtung, und die Urtheile sind um so interessanter, als das Werk bis auf die neueste Zeit fortgeführt ist. Diese Urtheile erhalten aber durch die Stellung ihres Urhebers eine ganz besondere Bedeutung.

Wir freuen uns, daß der einflußreiche Verfasser einer gesunden Volksbildung als der Grundlage für die Wohlfahrt der Staaten das Wort redet. So heißt es über Rußland: „Die Gesittung der Russen ist im Steigen, entbehrt indessen selbst im europäischen Theile des Reiches in vielen Beziehungen das christlich-europäische Gepräge, erscheint häufig nur als dünne Tünche äußerlicher Civilisation auf hyperboräischer Barbarei, um so mehr, als die höhern Stände zwar talentvoll und theilweise wohl unterrichtet, nicht selten ohne die strengern Ansichten von sittlicher Würde sind, zu denen sich andere Culturvölker bekennen, und als bei den untern Volksklassen eine befriedigende religiöse Erziehung und hinreichender Schulunterricht fehlt, wenngleich dieser an Ausbreitung zu gewinnen scheint." — Von dem preußischen Wehrsystem heißt es, daß es zugleich die moralische Erziehung beabsichtige und befördere. „Von der größten Wichtigkeit für die Armee ist das den (Deutschen) Bundesgenossen jetzt gleichfalls mitgetheilte Militär-Unterrichtswesen." Dieser

Digitized by Google

Satz giebt etwas zu denken, vorzüglich wenn wir ein Rescript des Cultusministers an die Königl. Regierung zu Posen, welches im amtlichen Schulblatte für die Provinz Posen veröffentlicht ist, daneben halten. Dasselbe lautet in seinem Eingange: „Nach den im diesjährigen Centralblatte der Unterrichtsverwaltung veröffentlichten Uebersichten ist bei Einstellung der Armee-Ersatzmannschaften aus dem Verwaltungsbezirk der königl. Regierung wiederum ein verhältnißmäßig großer Theil derselben ohne Schulbildung befunden worden. Zwar mögen einzelne Leute in dem Bewußtsein, längere Zeit außer Uebung der in der Schule angeeigneten Fertigkeiten geblieben zu sein, und in der Besorgniß, Genügendes nicht mehr leisten zu können, ihre empfangene Schulbildung verneinen; auch mögen bei der Erforschung über den Stand der Schulbildung, zu welcher ein Organ der Unterrichtsverwaltung nicht zugezogen wird, und welche sich in einer mehr summarischen Weise zu vollziehen scheint, Einzelne zu der ihnen doch noch möglichen Leistung nicht gebracht werden u. s. w." — Eine ganz besondere Beachtung wegen der darin enthaltenen Grundanschauungen verdient aber das, was v. Roon über Frankreich sagt: „Bei großer natürlicher Gewandtheit und Geistesbeweglichkeit sind doch die Franzosen aus Mangel an hinreichenden und guten Schulanstalten sowohl, als an Interesse für eine gründliche Bildung sehr wenig unterrichtet. Gelehrsamkeit bedeutend, doch auf Wenige beschränkt.... Das Streben der Mittelstände nach realistischen, sogenannten nützlichen Kenntnissen allgemeiner, als nach „rein menschlicher" Bildung, eine Erscheinung, welche mit der schlimmern, der Entsittlichung des Volkes, zusammenhängt." Der preußische Kriegsminister verurtheilt damit das Utilitätsprincip in Erziehung und Unterricht, als ein unsittliches; er verurtheilt alle jene Methoden, die den Zweck der Bildung des Menschen in erster Linie außer ihn setzen, die Erziehung ad hoc; er tritt ein für die allgemeine Menschenbildung, die den Zweck der Bildung in den Menschen setzt und ihn zu sittlicher Selbstbestimmung befähigen will. — Leider verhalten sich die preußischen Schulregulative zur „rein menschlichen Bildung" nur negativ. Daß

Digitized by Google

wir den Principien des preußischen Kriegsministers nur beistimmen können, brauchen wir unsern Lesern gegenüber wohl nicht besonders auszuführen.

5. Berlin, was machst Du? Die zum Ressort der Berliner städtischen Schuldeputation gehörigen Gemeinde- und Privatschulen standen bisher unter „Schulvorständen". Nach einer neueren Vorlage sollen diese aufgehoben und „Schulpflegeämter" eingerichtet werden. Diese beabsichtigten Schulpflegeämter werden von Eduard Sack in einer besonderen Schrift („Die Schulpflegeämter. Ein Weck- und Mahnruf von Eduard Sack. Berlin 1864. E. Kiekebusch.") sehr treffend also charakterisirt: „Die Vorlage zeichnet sich in höchst auffälliger Weise dadurch aus, daß die Geistlichen die unbeschränkte Herrschaft über die Berliner Schulen durch sie erhalten. Denn in derselben soll

1) die Hälfte der Mitglieder dem geistlichen Stande angehören;
2) führt ein geistliches Mitglied den Vorsitz;
3) wenn's ihm angemessen erscheint, kann der Superintendent der Diöcese das Amt eines Vorsitzenden übernehmen; wenn er das nicht gethan, bleibt ihm das sehr wichtige Recht, allen Sitzungen des Schulpflegeamts beizuwohnen, und jederzeit muß ihm das Wort zur Geltendmachung seiner Ansicht gegeben werden;
4) der vorsitzende Geistliche hat den für jede Schule erforderlichen Schulpfleger zu ernennen, zu den Schulrevisionen, welche er nicht selbst abhalten will, Mitglieder abzuordnen und endlich den Vorsitzenden für die Lehrerconferenzen zu wählen."

Es kommt Folgendes hinzu: Die geistlichen Mitglieder werden vom Magistrat gewählt und zwar nur auf Vorschlag des Superintendenten der betreffenden Diöcese, respective des Propstes zu St. Hedwig. Den geistlichen Vorsitzenden im Schulpflegeamt hat die Schuldeputation, aber nur auf Vorschlag desselben Superintendenten zu ernennen (nicht einmal zu wählen). Was will man mehr? Auf diese Weise können die beabsichtigten Schulpflegeämter in der That nichts mehr und

Digitized by Google

nichts weniger sein, „als die vortrefflichsten, nie versagenden Werkzeuge der Superintendenten", und da hinter diesen Superintendenten das Consistorium, und hinter dem Consistorium der Oberkirchenrath steht, so ist Letzterer der eigentliche Schulregent, und die Schulpflegeämter sind nur seine sehr exact arbeitenden Organe. Wer trotz der Einsicht in derartige Einrichtungen noch an den Einfluß der weltlichen Mitglieder des Collegiums glaubt, ist bodenlos abergläubisch. Und eine derartige Vorlage erscheint in der „Metropole der Intelligenz" im Jahre des Heils 1868!

Noch mehr! „Hauptlehrer, Schulvorsteher und Lehrer, welche an Schulen unterrichten, die unter der Aufsicht der Schuldeputation stehen, sollen nicht Mitglieder eines Schulpflegeamts sein können." Sehr zeitgemäß! Wer wird auch Lehrer in ihrer eigenen Sache zu Gehör kommen lassen. Den armen Teufeln gebührt der Maulkorb, wie gewissen Vierfüßlern. Und was sollen sie auch wissen von der Sache, der sie ihr Leben gewidmet haben!

Immer noch mehr! Die geistlichen Mitglieder werden vom Magistrat gewählt, aber auf Vorschlag des Superintendenten. Die weltlichen Mitglieder soll die Stadtverordnetenversammlung wählen, aber nach einer vom Magistrat entworfenen Liste. Ergo: „Die geistlichen Mitglieder werden vom Superintendenten ernannt und vom Magistrat bestätigt; die weltlichen Mitglieder werden vom Magistrat ernannt und von den Stadtverordneten genehmigt." Aber wo bleibt da das berühmte Selfgovernment, das vielfach gepriesene Heilmittel gegen alle möglichen Schäden der Gesellschaft? „Ist nicht", Vorwitziger. Die Hierarchie wird schon alles machen.

Wer in aller Welt hat diese Vorlage ersonnen? Und was wird Berlin thun, um seine allein schon durch das Erscheinen eines derartigen Machwerkes geschmälerte Ehre wieder herzustellen?

Wir wollen abwarten.

Digitized by Google

VIII.

Beurtheilungen und Anzeigen.

1) **Die Praxis der Volksschule.** Ein Wegweiser zur Führung einer guten Schuldisciplin und zur Ertheilung eines methodischen Schulunterrichts für Volksschullehrer und für Solche, die es werden wollen. Von E. Kehr, Seminarinspector zu Gotha. Gotha, 1868. C. F. Thienemann.

Gute Bücher pflegen ihren Weg zu finden auch ohne die lobende Hinweisung auf dieselbe von Seiten der pädagogischen Journalistik. Auch das Kehr'sche Buch hat bereits überall da Eingang gefunden, wo man gediegene Arbeiten zu würdigen versteht. Die Frucht ist erwachsen auf praktischem Gebiete am mächtigen Baume der modernen Pädagogik — und sie wird trefflich schmecken und bekommen allen Volksschullehrern, welche ein Verlangen tragen nach einer derartigen Kost. Durch die Abfassung des Werkes hat sich Kehr unbedingt in den Kreis der hervorragenden Pädagogen der Gegenwart eingereiht.

2) **Der Kindergarten in seinem Wesen dargestellt.** 28 Fragen für Freunde und Gegner desselben beantwortet von A. Köhler, Director des Gothaischen Lehrerinnen-Seminars. Weimar, 1868. Hermann Böhlau.

Das Werk erscheint zur rechten Zeit. Es fasst zusammen und legt dar in einer gemeinverständlichen, fließenden Sprache, was bisher über den Kindergarten gedacht und geredet worden ist, und es widerlegt alle die Einwürfe eingehend, klar und ausführlich, die man gegen die originelle Schöpfung Friedrich Fröbel's erhoben hat. Ein solch zeitgemäßes Buch wird seine segensreiche Wirkung sicher nicht verfehlen. „Es wächst der Mensch mit seinen hohen Zwecken." A. Köhler verfolgt hohe Ziele, und er ist im Ringen nach denselben fortwährend gewachsen, so daß es eine Lust ist, seine Entwicklung zu verfolgen. Ein Hinblick auf dieselbe giebt uns die erfreuliche Ueberzeugung, daß er auf seinem Gebiete der Frauen- und Kindergarten-Erziehung noch viel Ersprießliches leisten wird. Wären wir eitel, so könnten wir ihm darob zürnen, daß er von unserer eigenen Wirksamkeit für die Sache gar zu geringe Notiz genommen hat. Selbst von den „Randglossen zu den pädagogischen Bewegungen der Gegenwart",

Digitized by Google

die sich der Fröbel'schen Sache so kräftig annehmen, ist nicht die Rede. Das Schicksal bestimmte uns, schon früh, bereits unter den Augen Fröbel's, in der Sache mitzureden, und schon damals die Hiebe zu pariren, welche die Dummheit und die Bosheit uns verabreichen wollten. Seitdem haben wir unablässig für die Sache gewirkt, und es begegnet uns keine Kindergartenschrift, in die nicht Ideen übergeflossen wären, welche damals in unserem enthusiastisch angeregten Geiste aufstiegen. Oft treten sie sogar in dem Gewande auf, das wir ihnen damals zuschnitten, und man vergißt den Kleidermacher, legt sogar manches dem Meister in den Mund. „Der Mensch lobt sich selbst", wird Köhler sagen. Sei getrost, liebe Seele, wir spaßen nur, und wir freuen uns jedes Mal, wenn etwas Gutes in der Sache geschieht und wenn der Gothaische Vertreter Anerkennungswerthes liefert. Das ist wiederum geschehen. Und da die Kindergartensache sich nunmehr weder übersehen noch unterdrücken läßt, weil sie einem nothwendigen und segensreichen Zeitgedanken Ausdruck verleiht, so ist jedem Gebildeten und für die hochwichtige Sache der Menschenbildung sich interessirenden Manne und jeder Mutter, die sein Interesse theilt, zu rathen, das Köhler'sche Buch zur Hand zu nehmen.

Bei aller Vortrefflichkeit hat das Werk natürlich auch einige Mängel; am schwächsten erscheint uns die Partie, in welcher von der symbolisirenden Mystik und dem Zusammenhange der Spiele die Rede ist. Hier könnten böswillige und dabei eingeweihte Gegner leicht ihre Haken einschlagen. Doch lassen wir das. Das Gebotene füllt auch in seiner jetzigen Gestalt eine bisher fühlbare Lücke in der Fröbel-Litteratur würdig aus.

3) **Altes und Neues auf dem Gebiete der Heilpädagogik.** Von Heinrich Ernst Stötzner, Taubstummenlehrer zu Leipzig. Leipzig, 1868. Julius Klinkhardt.

Eine tüchtige Schrift, eingehende geschichtliche Studien, tiefe Sachkenntniß und eine warme Liebe zur Sache verrathend, allen denen zu empfehlen, welche dem betreffenden wichtigen Gebiete ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Von ganz allgemeinem Interesse wird die Schrift dadurch, daß Stötzner auf seinen früheren

Digitized by Google

Vorschlag, besondere Lehranstalten für schwachsinnige Kinder zu gründen, und in einer neuen vielfach treffenden und trefflichen Weise für seinen Gedanken eintritt. Er schließt: „Sonach bedürfen Kinder, wenn sie blödsinnig sind, einer Pflege- und Versorgungsanstalt; — wenn sie schwachsinnig sind, einer von sachverständigen Lehrern geleiteten Erziehungsanstalt; — wenn sie in Folge von Blutarmuth trägsinnig sind, einer besondern Schulklasse.“ Es ist nicht zu leugnen, daß unser öffentliches Schulwesen an wesentlichen Gebrechen leidet. Es werden die Menschen zu sehr über einen Kamm geschoren, zu schablonenmäßig behandelt. Man reglementirt von oben herunter, und wenn die einzelne Menschennatur in die Schablone nicht hinein paßt, so wird sie gequält und innerlich zertreten. Die Militär-Berechtigungs-Wirthschaft läßt zumal für den Schwachen keine Gnade aufkommen. Die Lehrer müssen weiter quälen und morden und die Eltern die Augen zudrücken. Man befiehlt von oben her, was Bildung heißen soll, und wer nicht gesellschaftlichen Nachtheil erleiden will, muß im Sinne der Herren ein Gebildeter werden, d. h. fremde Sprachen und sonst allerlei lernen, was nicht in den armen Kopf hinein will, und nur durch eine ungeheure, Erbarmen erregende Qual auf Kosten des ganzen Menschen erworben wird. Wo die militärischen Prüfungen bisher nicht bestanden haben, sind auch wenig begabte Menschen auf praktischem Gebiete oft tüchtig, ja hervorragend tüchtig geworden. Jetzt, wo das Schablonenthum und die Mußbildung hereinbricht, sind die armen Teufel doppelt zu beklagen. Auf humane Stimmen, wie auf die Stötzner's, wird man eben wegen dieser Prüfungen nicht hören dürfen. Also: Es wird fortgequält, und die Uniform siegt.

4) **Dr. Karl Schmidt's Geschichte der Pädagogik, dargestellt in weltgeschichtlicher Entwickelung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker.** Zweiter Band. Die Geschichte der Pädagogik von Christus bis zur Reformation. Zweite Auflage. Von Dr. Wichard Lange. Cöthen, 1869. Paul Schettler.

Meine Leser kennen die Schmidt'sche Arbeit, und sie werden mir zutrauen, daß ich mich eifrigst bestreben werde, ihren Werth zu erhalten und stetig zu erhöhen. Ich wollte den dritten

Digitized by Google

Band, der noch nicht neuaufgelegt ist (Nr. 4 erschien zuerst), sofort nachfolgen lassen, bin aber durch die tropische Hitze dieses Jahres gestört und aufgehalten worden. Wer diesen Sommer ganz ohne Störung davon gekommen ist, der werfe den ersten Stein auf mich. Uebrigens werde ich jetzt meine Bemühung verdoppeln, damit das wichtige Werk bald ganz dem allgemeinen Studium übergeben und einer sachkundigen Kritik unterbreitet werden kann. W. L.

5) **Leitfaden für die qualitative chemische Analyse** mit besonderer Rücksicht auf Heinrich Rose's ausführliches Handbuch der analytischen Chemie für Anfänger bearbeitet von Dr. C. F. Rammelsberg, Professor an der Universität und der Gewerbeakademie, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Fünfte Auflage. Berlin 1867. C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung. A. Charisius. Preis 20 Sgr.

Das kleine Buch des rühmlichst bekannten Verfassers giebt auf 150 Seiten dem in der Elementarchemie gründlich bewanderten Anfänger eine sichere Richtschnur an die Hand, die qualitative chemische Analyse sich anzueignen, soweit das eben ohne mündliche Anleitung überhaupt möglich ist.

Das Werkchen bespricht zunächst die Ausführung analytischer Arbeiten im Allgemeinen, giebt dann ein Verzeichniß der nothwendigen Reagentien (Säuren, Basen und Salze) nebst ihren gewöhnlicheren Verunreinigungen, und lehrt das Verhalten der Körper gegen Reagentien, d. h. der leichten und schweren Metalle, sowie der Metalloide und Säuren. Hieran reiht sich die Untersuchung einfacherer Verbindungen und zusammengesetzter Substanzen, ferner die Analyse von Metall-Legirungen, Schwefel- und Arsenmetallen, sowie von kieselsauren Verbindungen.

Rammelsberg's Leitfaden ist allen Anfängern in der chemischen Analyse aufs Wärmste zu empfehlen. C. H.

6) **Deutsches Lesebuch.** Vorstufe. Zunächst für den Gebrauch an der Hauptschule zu Bremen. Bremen. W. Valett & Comp. 1867.

Das Buch gehört zu den besten Lehrbüchern für die Vorstufe, die wir kennen gelernt haben. Es enthält fast nur klassische Sachen aus Prosa und Poesie in bunter Reihenfolge. Die Auswahl entspricht den Principien der modernen Pädagogik. In

Digitized by Google

Preußen dürfte sie freilich nicht anerkannt werden, denn Namen wie Goethe, Lessing, Niemeyer, Diesterweg gehören dort zu den für die Volksschule und ihre Lehrer verpönten, darum finden wir sie auch in den dort amtlich empfohlenen Lesebüchern nicht. — Neben den rein idealen Stoffen fehlen aber auch die realen nicht, doch überwiegen die letztern nicht, das Lesebuch wird nicht zu einem Lehrbuche. —

In der Anordnung der Stücke ist der Grundsatz befolgt, vom Leichteren zum Schwereren fortzuschreiten; am Ende des Buches findet sich aber auch eine Zusammenstellung der Lehrstoffe nach den Jahreszeiten.

Nur zwei Stücke sind es, die wir nicht passend finden: Nr. 63. Gebet zu Anfang der Schule, welches weder den poetischen, noch den religiösen Anforderungen entspricht. Eine Strophe, wie folgende:

„Wenn ich mit freudevollem Trieb
Das Gute lern' und thu:
So bin ich Dir und Menschen lieb
Und hab' im Herzen Ruh."

enthält eine Selbsttäuschung und erinnert etwas an den selbstgerechten Pharisäer. — Ebenso ist Nr. 170 doch gar zu prosaische Poesie; vielleicht dürfte auch Nr. 11 bei einer spätern Auflage durch ein besseres Gedicht zu ersetzen sein. ff.

7) **Theologisches Universal-Lexikon** zum Handgebrauche für Geistliche und gebildete Nichttheologen. Elberfeld, R. L. Fridrichs. 1868. 1.—3. Lieferung.

Eine Anzahl von Gelehrten und praktischen Geistlichen haben sich vereinigt zur Herausgabe dieses Werkes, um dasselbe zu einem den Anforderungen der heutigen Wissenschaft entsprechenden, sichern und bequemen Wegweiser für alle Fragen zu machen, die das Gebiet der Theologie und der ihr verwandten Wissenschaften berühren. — Es ist objectiv gehalten, dabei in leicht faßlicher Form. Für den Theologen von Fach ist es auch dadurch von großem Werthe, daß bei jedem Artikel die einschlagende Litteratur angegeben wird. Für den Nichttheologen hat es in seiner Art ganz denselben Werth, den ein anderes Universal-Lexikon hat;

Digitized by Google

denn zur universalen Bildung gehört doch gewiß dies, daß man auf dem religiösen Gebiete auch Bescheid wisse und nicht blos auf dem der realen Wissenschaften, der Kunst und der Philosophie. Und zur Ergänzung eines solchen Mangels ist das Werk ganz vortrefflich; übrigens auch schon von verschiedenen auch nichttheologischen Zeitschriften empfohlen worden.

Mit dem Danke für den billigen Preis (30 Lieferungen à 5 Gr.) müssen wir indeß das Bedauern verbinden, daß der Druck zu klein ist. Freilich ein gewöhnlicher Fehler solcher Werke. Vielleicht ließe sich bei einer günstigen Aufnahme des Werkes in der zweiten Auflage in dieser Beziehung eine Aenderung treffen. ff.

8) **Grundzüge der deutschen Litteraturgeschichte.** Zum Gebrauch für Töchterschulen von Dr. H. B. Rumpelt, Lehrer an der höhern Töchterschule auf der Taschenstraße zu Breslau. Breslau 1868. A. Gosohorsky.

Der litteraturhistorische Stoff findet sich hier sehr übersichtlich geordnet, doch ist das Ganze mehr ein Gerippe, dessen Ausfüllung dem Lehrer überlassen bleibt. Auch ist uns fraglich, ob höhere Töchterschulen die Litteratur in dieser Ausdehnung überhaupt durchnehmen können, denn von einem Kennenlernen und Memoriren bloßer Namen, wenn nicht die Werke selbst vorgeführt werden, ist die moderne Pädagogik längst zurückgekommen. Jedenfalls beabsichtigt das der Verfasser auch nicht mit seinem Buche, das er deswegen auch nur „Grundzüge" nennt; zur weitern Ausführung aber giebt das Büchlein treffliche Fingerzeige und Anhaltspunkte. — Der Anhang enthält eine dankenswerthe Hinweisung auf die hervorragendsten deutschen Künstler der neueren Zeit, die sich in der Architektur, Skulptur, Malerei und Musik einen Namen erworben haben, und deren Werke einer gebildeten Frau unsrer Zeit allerdings nicht unbekannt bleiben dürfen. ff.

9) **Heimatskunde von Leipzig.** Leitfaden für den Unterricht in Schule und Haus von Ernst August Rommel, Lehrer an der fünften Bürgerschule zu Leipzig. Mit 34 in den Text gedruckten Abbildungen, einer Karte der Umgebung und einem Orientirungsplan von Leipzig. Leipzig 1867, Verlag von J. J. Weber.

Das vorliegende Buch ist nach dem Plane entworfen, wie

Digitized by Google

ihn Diesterweg für die Heimatskunde in seinen Rhein. Blättern (Neue Folge XVI. Band, 2. Heft) aufgestellt hat. Diesterweg spricht in diesem Plane besonders von der hohen Wichtigkeit einer umfassenden Kunde der Heimat für jeden Lehrer, weniger davon, welche Stellung die Heimatskunde im Jugendunterrichte einzunehmen hat. Daraus könnte man den Schluß ziehen, daß das in Rede stehende Buch, welches ja nach diesem Plane entworfen ist, ein Handbuch für den Lehrer sein soll, worauf auch der Titel hinweist. Gegen diese Bestimmung des Buches spricht aber folgender Satz im Vorworte: „Das Buch soll in den Händen der Jugend nicht blos ein Schulbuch, sondern auch ein Gedenkbuch sein," wie auch die Abfassung der den meisten Abschnitten angehängten Fragen, welche oft direct an den Schüler gerichtet sind. Kurz: Weder aus der Vorrede, noch aus der ganzen Abfassung des Buches tritt bestimmt hervor, für wen es eigentlich bestimmt ist, ob für den Lehrer, oder den Schüler. Wir unsrerseis würden das Buch am liebsten in den Händen des Lehrers der Heimatskunde in den Unterclassen, sowie desjenigen Lehrers sehen, welcher den Unterricht in den Realien in den Mittel- und Oberclassen hat, damit jeder derselben stets im Stande ist, aus dem reichen Schatze, den der Verfasser in dem Buche niedergelegt hat, das für die betreffende Stufe und den betreffenden Unterricht Passende auszuwählen.

Das ganze Buch zerfällt in 34 Abschnitte, denen eine Zeittafel über die Hauptereignisse aus der Geschichte der Stadt Leipzig angehängt ist. Der erste Abschnitt bespricht die Begriffe Heimat, heimisch, anheimeln, heimatslos, Heimweh, Heimatskunde. Dann folgen in den übrigen Abschnitten die Orientirung, eine Andeutung über das Planzeichnen, der Unterschied zwischen Dorf und Stadt, die Gestaltung des Grund und Bodens der Heimat, die mineralische Beschaffenheit des heimatlichen Bodens, die Gewässer, wässerige Lufterscheinungen, Klima, Benutzung der heimatlichen Gewässer, Bedeckung des heimatlichen Bodens mit Wald, die übrige Pflanzenwelt, die Thierwelt der Heimat, die Bewohner der Heimat, die Wohnungen, Straßen und Plätze, die öffentlichen Gebäude, Vorstädte, Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Handel, Bil-

Digitized by Google

dungsanstalten, Religionsverhältnisse, die Obrigkeitsverhältnisse, Wohlthätigkeitsanstalten, militärische Verhältnisse, Krankheit und Tod, Anstalten für geistige Genüsse, Feste der Heimat, die umliegenden Dörfer, die umliegenden Marktflecken und Städte, der heimatliche Sternenhimmel. —

Dieses reiche Material läßt sich in der Elementarclasse allein nicht verarbeiten. Hier hat auch unserer Meinung nach der Unterricht in der Heimatskunde vorzugsweise die Aufgabe, den eigentlichen Geographie-Unterricht vorzubereiten, durch anschauliche Erläuterung und Entwicklung der geographischen Begriffe in denselben einzuführen. Da jedoch dadurch noch keine allseitige Kunde der Heimat erzielt wird, so muß in den Mittel- und Oberclassen durch den Unterricht in den Realien die Kenntniß der Heimat weiter gefördert werden. —

Den Abschnitten 7, 8, 10 und 11 ist ein kurzer geschichtlicher Abriß „Aus der Vergangenheit" angefügt, an dem die Kürze und die dadurch bedingte Auswahl der Notizen lobend anzuerkennen ist. Im Ganzen aber haben wir gegen die Art und Weise der Abfassung dieser und auch der vorhergehenden Abschnitte Bedenken. Es ist nämlich unserer Meinung nach nicht methodisch richtig, wollten wir in der Elementarclasse erst die allgemeine Bezeichnung und dann das speciell in der Heimat Anwendbare geben. Wir halten den umgekehrten Weg für richtiger. Am besten haben uns die Abschnitte 15—19 gefallen, welche von der Orientirung in der Stadt und den Vorstädten und den Verkehrsmitteln handeln. Der Verfasser nimmt nämlich in den beigegebenen Illustrationen entweder einen Marktplatz oder eine besonders wichtige Straße, an welche die einmündenden Straßen und Nebenstraßen sich anschließen. Er läßt diese Zeichnungen von den Kindern copiren, wenn auch wohl nicht in der im Buche gegebenen Ausführlichkeit, und giebt dann in kurzen Andeutungen von den betreffenden Straßen das Wissenswürdigste. Uebrigens ist die im Buche angegebene Reihenfolge in der Orientirung nicht maßgebend. Jeder Lehrer muß dabei von seinem Schulhause ausgehen, dann den Schulplatz, den Schulbezirk, den Stadttheil und so fort durchnehmen.

Digitized by Google

Was nun die den Abschnitten angehängten Fragen betrifft, so möchten wir uns nicht gerade gegen dieselben erklären: 1) weil in ihnen noch Manches herangezogen wird, was im Text nicht berührt worden ist, 2) weil sie namentlich jüngeren Lehrern von großem Nutzen sein können. Aber wir möchten doch im Interesse des in mancher Hinsicht höchst schätzbaren Buches dem Verfasser rathen, bei einer neuen Auflage diese Fragen sorgfältig zu revidiren und die zum Theil unnöthigen, zum Theil aber auch unpassenden zu streichen. Als unnöthig und unpassend möchten wir z. B. folgende bezeichnen: S. 26: Wie sieht die Wetterfahne der Thomaskirche aus? Wohin fließt das Regenwasser, das auf die Dächer fällt? S. 29: Wo sind Trockenplätze für Wäsche? S. 67: Wo hast Du in Leipzig und Umgegend einen Meilenstein gesehen? S. 87: Woran erkennt man einen Polizeidiener? Wann werden die Gaslaternen nicht angebrannt? S. 96: Welche Krankheiten hast Du schon gehabt? ꝛc.

Die in den Text gedruckten Abbildungen und die beigegebenen Karten sind klar und sauber gehalten. — Die Ausstattung, welche der Verleger dem Werke hat angedeihen lassen, ist zu loben.

II.

10) **Der erste geschichtliche Unterricht.** 70 zusammenhängende Bilder aus der deutschen Geschichte für die Hand der Schüler entworfen von Eduard Riegel, Lehrer in Heidelberg. Heidelberg, 1867, G. Weiß. Preis geheftet 4 Sgr.

Es ist allgemein üblich, den eigentlichen Geschichtsunterricht durch Mittheilung von Biographien aus der Geschichte der hauptsächlichsten Culturvölker vorzubereiten. Dies will auch der Verfasser des vorliegenden Büchleins; aber er beschränkt sich dabei in der Auswahl auf die deutsche Geschichte. Wenn nun auch die deutsche Geschichte für unsere Volksschulen den Mittelpunkt des Geschichtsunterrichts bildet, so sollten doch wenigstens einzelne Hauptmomente aus der Geschichte der übrigen Culturvölker nicht gänzlich von demselben ausgeschlossen bleiben. Allerdings kann die Geschichte unseres Volkes nicht allseitig zum Verständniß gebracht werden, wenn nicht auf die mit ihm in Berührung gekommenen Völker Rücksicht genommen wird. Aber das genügt

Digitized by Google

unserer Meinung nach nicht. Auch den Schülern der Volksschule sollte doch z. B. die Kenntniß der Zeit von dem ersten Auftreten der germanischen Völker, die Kenntniß der wichtigsten Daten aus der griechischen und römischen Geschichte nicht ganz vorenthalten werden. Aus diesem Grunde können wir uns mit der Anlage des in Rede stehenden Buches nicht einverstanden erklären. Die Biographien sind sonst zweckentsprechend ausgewählt und in einer klaren, den Kindern verständlichen Sprache mitgetheilt. Auch daß der Zusammenhang zwischen den einzelnen Bildern festgehalten wird, können wir nur billigen. Für den Unterricht in der deutschen Geschichte wird das kleine Buch den Schülern zur Wiederholung und Vorbereitung von Nutzen sein. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, noch auszusprechen, daß es uns für den Anfang räthlicher scheint, den Kindern kein Geschichtsbuch in die Hände zu geben, sondern vorläufig mit den Erfolgen des Unterrichts zufrieden zu sein. — **U.**

11) **Erzählungen aus der Weltgeschichte.** Ein Lehr- und Lesebuch für den ersten Unterricht in der Geschichte von J. C. Andrä. Kreuznach, 1868. Verlag von R. Voigtländer.

Das vorliegende Buch ist für den ersten Unterricht in der Geschichte bestimmt und giebt demnach eine Anzahl von Einzelbildern, die jedoch nicht zusammenhangslos neben einander stehen. Was die Auswahl selbst anbetrifft, so vermissen wir in derselben für die erste Stufe des Geschichtsunterrichts ungern die Erzählung der Heldenthaten von Herkules, Theseus, Jason u. A. Aus der Geschichte Englands hätte unserer Meinung nach noch Alfred der Große und Wilhelm der Eroberer hervorgehoben werden müssen. Dagegen hätte die Geschichte des Volkes Israel in der Ausführlichkeit, wie der Verfasser sie giebt, fehlen können, da dieselbe ja gewöhnlich in besonderen Stunden behandelt wird. Die Darstellung der mitgetheilten Thatsachen ist faßlich und anschaulich, und können die Erzählungen daher ohne Weiteres für den Unterricht verwandt werden. **U.**

12) **Kurze Geschichte der christlichen Religion für den evangelischen Religionsunterricht im Großherzogthum Baden.** 12 Kreuzer (in Parthien 3 Kreuzer). Lahr, Geiger. 1867. 64 S. kl. 8.

Digitized by Google

Obiges Büchlein ist nach Berathung mit dem Ausschusse der Generalsynode durch den evangelischen Oberkirchenrath als Lehrbuch für den evangelischen Religionsunterricht allgemein eingeführt worden und hat durch diese amtliche Empfehlung ein größeres Interesse, als die Fülle ähnlicher Bücher, welche der Büchermarkt jährlich zu bringen pflegt.

Was zuerst die Darstellung des Geschichtsstoffes in demselben betrifft, so ist in glücklicher Weise die Mitte gehalten zwischen der Erzählung zu vieler Einzelheiten und der zu breiten Ausmalung weniger Details; das Gebotene möchte für die evangelischen Volksschulen (denn doch wohl nur auf diese dürfte sich die Einführung beziehen sollen) gerade hinreichen. Wenn wir dagegen auf die Erzählung der Thatsachen selbst Rücksicht nehmen, so hätten wir vor Allem gewünscht, daß mit gleicher Wage die Vorzüge und Schattenseiten der katholischen Kirche und des Papstthums abgewogen worden wären. Dagegen drängen sich dem vorurtheilslosen Leser Bedenken auf, ob nicht die Schattenseiten zu stark in den Vordergrund geschoben worden sind. Immer und immer wieder dringt die Subjectivität des evangelischen Erzählers hervor, welcher, in dem Streben, seiner Kirche den Vorzug einzuräumen, tadelt, was nur an dem Katholicismus zu tadeln ist, dagegen nicht Alles und nicht gebührend lobt, was er Lobenswerthes aufzuweisen hat. Daneben tritt uns zwar eine objective Behandlungsweise, die aber doch Manches nicht erzählt, was zu erzählen war — in Bezug auf die Stifter der evangelischen Kirche entgegen, welche nicht ganz zum Titel des Werkchens „Geschichte der christlichen Religion“ passen möchte. Wir wollen nicht verkennen, daß der verwerfliche Grundsatz „De mortuis nil nisi bene“ richtig in den „De mortuis nil nisi vere“ verwandelt worden ist, aber wir wünschten noch mehr Wahres zu lesen. Das ganze liest sich zu sehr als Tendenzschrift, — und die acht Reihen und drei Wörter (S. 23) und die drei Reihen und fünf Wörrer (S. 63. 64), welche den Katholischen in Bezug auf ihr Leben und Trachten rührend gewidmet sind, schwächen jenen Gedanken nicht ab.

Sodann hätte die Volksmeinung (S. 3) über Nero's Ab-

Digitized by Google

sicht bei der Brandlegung Roms nicht erwähnt zu werden brauchen, oder es konnten die anderen Meinungen hinzugefügt werden. Warum steht (S. 4) Paulus *wurde* enthauptet, Petrus *soll* gekreuzigt *sein*, da doch Beides auf gleiche Art verbürgt oder nicht verbürgt ist? (S. 8) konnten die nähern Umstände und Motive bei der Taufe Constantins erwähnt sein. (S. 16) sind die Gründe der Trennung der griechischen von der römischen Kirche nicht gebührend entwickelt worden. (S. 18) vermissen wir leitende Jahreszahlen. (S. 19) muß es heißen: Hofgeismar statt Geismar. (S. 24) konnten die Motive der Kreuzzüge klarer dargestellt werden; die „Unbilden der christlichen Wallfahrer" waren nicht sehr bedeutend. (S. 30) sind die Albigenser doch wohl zu hart behandelt. (zu S. 31). Es ist bekannt, daß Sigismund erst dann sein freies Geleit für Hus aufhob, als ihm aus den Schriften der Partei Lehrsätze nachgewiesen wurden, welche seine Herrschaft bedrohten, denn welche weitschichtige Auslegnng konnte z. B. dem Satze gegeben werden: Fürsten, die in Todsünden leben, dürfen nicht ferner regieren! (vgl. S. 39). (S. 32) haben die Husiten wirklich in *ganz Deutschland* große Verheerungen angerichtet? (S. 33) konnte es heißen: „um" 1444 die Buchdruckerkunst erfunden. (S. 40) vor Luther's Bibelübersetzung gab es schon 14 andere deutsche Bibelübersetzungen. (S. 47 und 59.) Ein zweiter Hauptunterschied der reformirten und lutherischen Lehre bestand in der Gnadenwahl. (S. 48) war denn gar Nichts über den durch Calvin hervorgerufenen Feuertod Servet's zu sagen? (S. 49) Luther spricht über das Abendmahl, daß Christi Leib „in und mit", „in et sub" dem Brote vorhanden sei, woraus die Concordienformel sub, cum, in macht. Deshalb ist die gewöhnliche Formel: in, *mit und* unter. (S. 50) Sully rechnet, daß mehr als 70,000, andere Schriftsteller, daß 100,000 Hugenotten in Folge der Bluthochzeit getödtet wurden. (Eben da.) Es ist doch wohl zu kurz gesprochen, wenn es heißt, daß in den Kämpfen in England, ehe Elisabeth die neue Kirchenform einführte, viel Tadelnswerthes und Grausames vorkam. Wie (S. 52) neben den Pseudonymen die wirklichen Namen in Klammern stehen, so hätte es (S. 35) bei

Digitized by Google

Melanchthon auch sein müssen, weil „Schwarzerd oder Melanchthon“ mißgedeutet werden könnte. War es nicht gut, neben Calvinus (S. 48) auch „(Chauvin)“ zu schreiben? Und — nebenbei bemerkt — wenn S. 31 ꝛc. Hus und Husiten geschrieben wird, so konnte auch „Melanthon“ stehen, wie er sich selbst genannt hat. (S. 54) mußte der Ausdruck „General“ bei den Jesuiten erklärt werden. (S. 55) konnte der politischen Absichten Gustav Adolfs gedacht werden. (S. 57) über 30,000 Salzburger wanderten aus; König Friedrich Wilhelm I. von Preußen nahm einen großen Theil derselben auf. (S. 62) mußte erklärt werden, wie in 65 Jahren aus 138,000 Menschen 1 Million werden kann, da der Text des Buchs Mißdeutungen zuläßt.

Als rühmenswerth erkennen wir an, daß die Geschichte der mittleren Zeit in gleicher Ausführlichkeit behandelt ist, wie die der anderen Zeiträume, während sonst jene etwas stiefmütterlich dargestellt zu werden pflegt. Völlig berechtigt war es, in einem badischen Lehrbuche auf badische und pfälzer Verhältnisse (S. 18, 45 ꝛc. 51 ꝛc. 62 ꝛc.) genauer einzugehen. Ganz vortrefflich ist endlich die populäre Darstellung gelungen, welche für ein Werk dieser Art eine Nothwendigkeit ist. A. L.

IX.

Verzeichniß eingesandter Schriften.

1. Dritter Rechenschaftsbericht des Vereins „Achawa“ für Unterstützung hülfsbedürftiger israel. Lehrerwittwen und Waisen in Deutschland. Für das Verwaltungsjahr 1867. (22 S. 8.)
2. Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus mit Spruchsammlung. Kiel 1868. Schwer'sche Buchhandlung. (39 S. Miniatur. Preis 2½ Sgr.)
3. Die biblischen Geschichten alten und neuen Testaments mit Bibelwort und freier Zwischenrede anschaulich dargestellt. Ein Hülfsbuch zum erbaulichen Betrachten und lebendigen Erzählen derselben von H. Witt, Lehrer in Glückstadt. Erster Band. Altes Testament I. Theil. Kiel 1869. Wie oben. (482 S. gr. 8. Preis 1 Thlr.)
4. Geographie für Volksschulen. Ein Lehrbuch für die Lehrer zum Schulgebrauch wie für die Hand des geförderten Schülers. Mit besonderer

Digitized by Google

Berücksichtigung der natürlichen Verhältnisse im Allgemeinen, wie der des deutschen Vaterlandes und des Landes Palästina im Besonderen. Von H. Kruse. Wie oben. (219 S. 8. Preis 10 Sgr.)

5. Mehrstimmige Choräle (70 zwei- und 20 dreistimmige). Eine Auswahl aus Apels Choralbuch, bearbeitet und herausgegeben von A. Stolley, Lehrer an der Mädchenbürgerschule in Kiel. Wie oben. (72 S. 8. Preis 3 Sgr.)
6. Der Gesangfreund von A. Stolley. 3 Hefte. 3. Aufl. Erstes Heft: Methodischer Führer für den Gesangunterricht in der Volksschule, nebst vorbereitenden Tonübungen und einstimmigen Kinderliedern für das Gehörsingen.

   Zweites Heft: 26 einstimmige und 58 zweistimmige Lieder nebst vorbereitenden Tonübungen und 7 Canons.

   Drittes Heft: 38 zweistimmige und 22 dreistimmige Lieder nebst vorbereitenden Tonübungen. Wie oben. (Erstes Heft 6 Sgr., zweites 3 Sgr., drittes 3 Sgr.)
7. Liedertexte zum ersten Hefte des Gesangfreundes von Stolley. Wie oben. (Preis 1½ Sgr.)
8. Sätze aus der theoretischen und praktischen Philosophie als Entwurf zur Besprechung auf den für den 26. September 1868 und die folgenden Tage nach Prag berufenen Philosophencongreß von Dr. H. K. Freiherr von Leonhardi, ord. öffentl. Professor der Philosophie an der Universität zu Prag. Prag 1868, Fr. Tempsky. (48 S. 8.)
9. Der Lehrplan des Herzogl. Lehrerseminars zu Gotha. Herausgegeben von Dr. Friedrich Dittes, Schulrath und Seminardirector zu Gotha. Gotha 1868, E. F. Thienemann. (52 S. 8.)
10. Die Vergangenheit und Gegenwart des Erdballes und seiner organischen Lebensformen. Ein populäres Lesebuch zum Selbstunterrichte in der Geologie von E. Schmerzer. Mit einer colorirten Karte, vielen Holzschnitten und Lithographieen. Erste bis fünfte Lieferung. Heidelberg 1868, Fr. Bassermann.
11. Was steht in den preußischen Schulregulativen? Von Dr. Wolfgang Eras. Leipzig 1868, Otto Wigand. (54 S. 8.)
12. Französische Unterrichtsbriefe von Charles Noël. Brief 22—25.
13. Aufgabensammlung für den Unterricht in der deutschen Sprache, geordnet nach 3 Lehrstufen. Von Hermann Franke, Lehrer am Sophienstift in Weimar. Zweite Auflage. Weimar 1868, Hermann Böhlau. (80 S. 8. Preis 5 Sgr.)
14. Der Kindergarten in seinem Wesen dargestellt. 28 Fragen für Freunde und Gegner desselben beantwortet von A. Köhler, Director des Gothaischen Lehrerinnenseminars. Wie oben. (148 S. 8. Preis 20 Sgr.)
15. Unorganische Chemie. Ein Leitfaden für den Unterricht in Gymnasien,

Digitized by Google

Realschulen, höheren Bürgerschulen, Laboratorien ꝛc. und Taschenbuch für Repetitoria und Examinatoria. Von Dr. A. E. Aderholdt. Dritte Auflage, Wie oben. (132 S. 8. Preis 10 Sgr.)

16. Grundriß der Weltgeschichte für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasialklassen. Mit 8 colorirten Karten. Von H. C. Andrä. Fünfte Auflage. Kreuznach 1868, R. Voigtländer. (275 S. 8.)

17. Anleitung zu einer einfachen und praktischen Rechenmethode, bestehend in der Vereinigung der Schlußrechnung und des Reesischen Satzes. Unter Zugrundlegung der Guth'schen Aufgabensammlungen. Von J. G. Utz, Mädchenschulmeister in Tübingen. Tübingen 1867, Osiander. (112 S. 8. Preis 12 Sgr.)

18. Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. Von Prof. Dr. H. A. Daniel, Inspector adjunctus am königl. Pädagogio zu Halle. 20. Auflage. Halle 1868, Buchhandlung des Waisenhauses. (494 S. 8.)

19. Leitfaden für den Unterricht in der Geographie von Prof. Dr. H. A. Daniel. 41. Auflage. Wie oben. (174 S. 8.)

20. Joseph Speckbacher. Ein Lebensbild von Franz Knauth, Rector zu Mühlhausen in Thüringen. Mit dem Portrait Speckbachers. Langensalza 1869, Julius Beltz. (56 S. 8. Preis 5 Sgr.)

21. Memorirbüchlein zum Rechenunterricht in norddeutschen Schulen. Von Th. Ballien. Brandenburg, Th. Ballien's Selbstverlag. (48 S. Miniatur. Preis 5 Sgr.)

22. Memorirbüchlein zum Unterrichte in der Muttersprache. Für Schulen, in denen fremdsprachlicher Unterricht nicht ertheilt wird. Von Th. Ballien. Wie oben (95 S. kl. 8. Preis 9 Sgr.)

23. Liederschatz für Schule und Haus. Enthaltend 258 Lieder für 3 Stufen geordnet. Herausgegeben von Th. Ballien. 3. Auflage. Wie oben. (158 S. 8. Preis 15 Sgr.)

24. Deutscher Sprachwart. Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache; insonderheit für Hege und Pflege unserer Muttersprache in allen ihren Mundarten; für Schirm und Schutz ihrer Gerechtsame in Heimat und Fremde; für Reinheit und Richtigkeit ihres Gebrauchs in Rede und Schrift. Herausgegeben von Max Moltke. 1868. — Nr. 1—4. Leipzig, Albert Fritsch. (Erscheint monatlich zweimal. Preis des Jahrgangs 2 Thlr.)

25. Deutsches Stilbuch. Musterbeispiele der deutschen Kunstprosa mit Aufgabenstoffen und Erörterungen über Stil und Stilformen zur Förderung des schriftlichen Ausdrucks an mittleren und höheren Schulen. Von Otto Sutermeister, Prof. der deutschen Sprache und Litteratur an der Aarganer Kantonsschule. Zürich 1868, Friedr. Schultheß. (324 S. gr. 8.)

26. Grundriß der Naturgeschichte von Dr. S. Ruchte. III. Theil: Mi-

Digitized by Google

neralogie. Mit 60 zwischen den Text gedruckten erläuternden Abbildungen. Rosenheim 1868, E. Huber. (202 S. gr. 8.)

27. Deutsche Schulgrammatik. Von Gottfried Gurcke. Dritte Aufl. Hamburg 1868, Otto Meißner. (151 S. 8.)

28. Tabellen zur Weltgeschichte in mehreren durch den Druck geschiedenen Cursen ausgearbeitet von Dr. Gustav Schuster. Zehnte (Stereotyp-)Auflage. Wie oben. (96 S. 8.)

29. Hundert Zahlen aus der Weltgeschichte zusammengestellt von Dr. G. Schuster. Sechste Auflage. Wie oben.

30. Die Hauptpunkte der deutschen Sprachlehre. Von Gottfried Gurcke. Wie oben. (60 S. 8.)

31. Hülfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in oberen Klassen. Von Dr. H. Mensch, Schuldirigent in Gollnow. Berlin, Max Boettcher. (164 S. 8. Preis 12 Sgr.)

32. Hülfsbüchlein für den ersten Religionsunterricht von Heinrich Roßmann, Lehrer an der 1. Bürgerschule zu Leipzig. Leipzig 1868, Roßberg. (44 S. Preis 3 Sgr.)

33. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgeg. von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff.

Heft 48 (Schluß der II. Serie): Ueber Nahrungs- und Genußmittel. Von Rud. Virchow.

Heft 52 und 53: Ueber die Entstehung und den Stammbaum des Menschengeschlechts. Zwei Vorträge von Dr. Ernst Haeckel.

Heft 54: Die Gründung der amerikanischen Union von 1787. Von Dr. J. C. Bluntschli.

34. Ueber die Pädagogenzunft. Ansicht eines nichtzünftigen Schulmeisters. Chemnitz 1868, Selbstverlag des Verfassers. (15 S. 8. Preis 3 Sgr.)

35. Klassische Jugendbibliothek. Eine Sammlung der vorzüglichsten Kinder- und Jugendschriften für Haus und Schule. Unter Mitwirkung von Pfarrer G. Steinacker und Gymnasialdirector Dr. M. Zille ausgewählt, durchgesehen und herausgegeben von Max Moltke, Herausgeber des deutschen Sprachwarts. Heft 1—4. Leipzig, Leopold Gebhardt. (Erscheint in Serien von je 12 Lieferungen, von denen alle 14 Tage eine ausgegeben wird. Jede 5—6 Bogen starke Lieferg. kostet 2½ Sgr.)

36. Die Freiübungen zum praktischen Gebrauch geordnet für Schulen und Turnvereine. Von Ernst Eduard Bircher, Turnlehrer. Leipzig 1868, J. J. Weber. (73 S. 8.)

37. Sammlung ausgeführter Stilarbeiten nebst einem Anhange grammatischer Aufgaben für Mittelklassen. Ein Hülfsbuch für Lehrer bei Er-

Digitized by Google

theilung des stilistischen und sprachlichen Unterrichts in Stadt- und Landschulen. Bearbeitet von C. O. Weigeldt und H. F. Richter, Bürgerschullehrern zu Chemnitz. Zweite Auflage. Chemnitz 1868, Eduard Focke. (140 S. 8.)

38. Stilistische und grammatische Aufgaben für die Kinder der Mittelklasse. Bearbeitet von C. O. Weigeldt und H. F. Richter, Bürgerschullehrern zu Chemnitz. Dritte Auflage. Wie oben. (64 S. 8.)

39. Zweihundert ausgeführte Stilarbeiten für Oberklassen. Ein Hülfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichts in Stadt und Landschulen. Von J. G. Scherz und Alex. Junghänel. Zweite Auflage. Wie oben. (327 S. 8.)

40. Chronologische Uebersicht der Weltgeschichte. Zum Schulgebrauch von R. Matthäi, Oberlehrer an der Realschule zu Grünberg. Zweite Auflage. Grünberg 1868, Friedrich Weiß. (24 S. 8. Preis 3 Sgr.)

41. Die Präparandenbildung auf Grundlage des Regulativs vom 2. Oct. 1854. Eine Handreichung für Präparandenbildner von Ed. Förster, Seminarlehrer in Münsterberg. Breslau 1869, Max Mälzer. (45 S. 8.)

42. Erstes Rechenbuch von A. Hermann. Erstes Heft. Zahlenkreis von 1—100. Braunschweig 1868, Alfred Bruhn. (48 S. 8.)

43. Fibel von F. Behrens und F. Heege. Mit 40 Illustrationen. Wie oben. (42 S. Ein Theil des Reinertrags ist für den Pestalozzi-Verein bestimmt).

44. Einige Andeutungen über den Gebrauch der Fibel von Behrens und Heege. (Wie oben. (8 S. 8.)

45. Liederbuch. Sammlung von 90 Liedern für drei Männer-, drei Frauen- oder Kinderstimmen oder für Sopran, Alt und Bariton. Mit besonderer Rücksicht auf höhere Schulen bearbeitet von Fr. Jos. Thinnes. Luxemburg 1869, Gebr. Heintze. (204 S. 8. Preis 10 Sgr.)

46. Anthologie von Erzählungen, Fabeln, Parabeln, Märchen, erzählenden Beschreibungen und Briefen mit fortlaufenden Worterklärungen versehen. Ein stilistisches Aufgabenmagazin für den Lehrer. Gesammelt und herausgegeben von J. Tantges, Oberlehrer an der Knabenschule zu Mersch. Wie oben. (484 S. 8. Preis 1 Thlr.)

47. Dr. Karl Schmidts Geschichte der Pädagogik, dargestellt in weltgeschichtlicher Entwicklung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker. Zweite vielfach vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt durch Dr. Wichard Lange. Zweiter Band: Die Geschichte der Pädagogik von Christus bis zur Reformation. Cöthen 1869, Paul Schettler. (496 S. 8.)

48. Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie von Dr. Bahnson, ordentlichem Lehrer der Mathematik an der Realschule des Johanneums

Digitized by Google

in Hamburg. Erster Theil, enthaltend: A. Erklärungen aus der Geometrie. B. Planimetrie. Hamburg 1868, Rudolphi. (101 S. 8.)

49. Archiv für geistlichen Männergesang, enthaltend Choräle, Hymnen, Motetten und Cantaten aus alter und neuer Zeit. Für Seminarien, höhere Gymnasialklassen und Männergesangvereine herausgegeben von Bernhard Brähmig. Heft II. Leipzig 1868, Carl Merseburger. (83 S. 8. Preis 12 Sgr.)

50. Die Musik als Gegenstand des Unterrichts und der Erziehung. Vorträge zur Begründung einer allgemein-musikalischen Pädagogik. Für Künstler, Pädagogen und Musikfreunde. Von L. Kamann. Wie oben. (125 S. 8. Preis 15 Sgr.)

51. Grundzüge der musikalischen Klanglehre. Für Musiklehrer, Schulen und jeden gebildeten Musikfreund leicht faßlich dargestellt von Benedict Widmann. Mit 20 Holzschnitten im Texte. Wie oben. (168 S. 8. Preis 15 Sgr.)

52. Arion. Von Bernhard Brähmig. Viertes Heft. Wie oben. (Preis 10 Sgr.)

53. Dr. H. Engel's Buch der Chorlieder. Vierstimmige Gesänge geistlichen und weltlichen Inhalts für Gymnasien, Realschulen und gemischte Gesangvereine. Heft I. Wie oben. (Preis 1 ½ Sgr.)

54. Album volksthümlicher deutscher und ausländischer Lieder, für mittlere Stimmlage ein- oder zweistimmig mit Clavierbegleitung eingerichtet und zur Erheiterung im Familienkreise, sowie zur Benutzung beim Gesangunterrichte zusammengestellt von Carl Stein, königl. Musikdirector. Drittes bis sechstes Heft. Potsdam, 1867, A. Stein. (à Heft 10 Sgr.)

55. 15 Choralbearbeitungen als Vor- und Nachspiele beim Gottesdienste zu gebrauchen, für Orgeln mit 2 Manualen componirt und Herrn Seminarlehrer K. Lange in Cöpenick zugeeignet von C. F. Engelbrecht, Domorganist in Havelberg. Wie oben. (Preis 20 Sgr.)

56. Hochzeitscantate nach Worten der heiligen Schrift zusammengestellt und für gemischte Singvereine zur Aufführung bei Ueberreichung des Brautkranzes componirt von Carl Stein, Musikdirector zu Wittenberg. Wie oben.

57. Pflanzenkunde. Zum Gebrauch beim Selbstunterrichte, in Schulen und auf Excursionen; für Lehrer, Seminaristen und Präparanden mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen bearbeitet von J. G. Hübner, Lehrer am königl. Schullehrerseminar zu Cöpenick. 2. Aufl. Wie oben. (413 S. 8.)

58. Grundzüge des Clavierspiels. Eine Sammlung, enthaltend: Fingerübungen, Etüden, Volkslieder, Opernmelodien, Variationen und Sonatensätze, in progressiver Folge, unter Mitwirkung von Franz

Digitized by Google

Petreins, Seminarlehrer in Alt-Döbern, ausgearbeitet von Carl Stein. Zweite Stufe. Wie oben. (Beide Theile 1½ Thlr.)

59. Ein Pfalm und zwei Motetten für gemischten Chor componirt von Carl Karow, weil. königl. Musikdirector in Bunzlau. Wie oben.
60. Die Decimalbrüche. Eine populäre und gründliche Anweisung zur Decimalbruchrechnung mit 650 Uebungsaufgaben nebst Resultaten, zunächst zum Gebrauch in Schullehrerseminarien, sodann für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von Wilhelm Adam, Seminarlehrer. Potsdam 1868, A. Stein. (108 S. 8. Preis 10 Sgr.)
61. English vocabulary and english pronunciation. Deutsch-englisches Vocabulär und methodische Anleitung zum Erlernen der englischen Aussprache. Von Albert Benecke, Oberlehrer. Wie oben.
62. Deutscher Liederhain von C. Kienholz und K. Lindemann, Lehrern in Potsdam. 11. Auflage. Wie oben. (Preis 2½ Sgr.)
63. Verhandlungen der ersten banater Lehrerversammlung. Stenographischer Bericht. Der Reinertrag gehört der Kasse des Banater Lehrervereins. Pesth 1868, Aigner und Rautmann. (70 S. 8.)
64. Große badische Blindenanstalt zu Freiburg. Jahresbericht für das Schuljahr 1867/68. (36 S. 8.)
65. 65 Tabellen zur Verwandlung des preußischen Maßes und Gewichtes in metrisches Maß und Gewicht, sowie Umrechnung der Preise. Für die alten preußischen Provinzen bearbeitet von A. Böhme und G. Behm. 2 Hefte. Berlin 1868, G. W. F. Müller. (Preis jedes Heftes 6 Sgr.)
66. Erläuterungen deutscher Dichtungen von C. Gude. Vierte Reihe. Leipzig 1868, Friedr. Brandstetter. (200 S. 8. Preis 25 Sgr.)
67. Grundzüge der Botanik für höhere Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht. Von C. G. Reimer, Oberlehrer an der Realschule zu Leipzig. Mit einem Beitrage von R. Zimmermann, Oberlehrer an der Realschule zu Chemnitz. Mit zahlreichen Holzschnitten im Text. Wie oben. (423 S. 8.)
68. Grundsätze und Lehrgänge für den Sprach- und Leseunterricht. Von August Lüben, Seminardirector in Bremen. Dritte Auflage. Wie oben. (98 S. 8.)
69. Schulgeographie. Zwölfte, allseitig verbesserte und vermehrte Bearbeitung des Leitfadens für den geographischen Unterricht von Ernst von Seydlitz. Größere Ausgabe mit 63 in den Text gedruckten Abbildungen und geographischen Skizzen und einem geographisch-geschichtlichen Namen- und Sachregister. Breslau 1868, Ferd. Hirt. (276 S. 8. Preis 24½ Sgr.)
70. Samuel Schilling's Grundriß der Naturgeschichte; zweiter Theil: das Pflanzenreich nach dem Linné'schen System. Nebst einer Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie. Mit 613 in den Text gedruckten Ab-

Digitized by Google

bildungen. Neunte Bearbeitung. Wie oben. (224 S. 8. Preis 22½ Sgr.)

71. Ueber den sittlichen und pädagogischen Werth der Kritik des Pfarrers Dr. Rolfuß in Reuthe, betreffend den zweiten Theil des neuen Lesebuchs für Volksschulen. Lahr 1868, J. H. Geiger. (29 S. 8.)

72. Auswahl aus der Bibelkunde mit einer Uebersicht der jüdischen Geschichte für die Schüler der Volksschule. Von Carl Friedrich Sammler in Oelsnitz. 2. Auflage. Plauen 1868, F. E. Neupert. (63 S. 8. Preis 4 Sgr.)

73. Fibel. Uebungen für Anfänger im Lesen und Schreiben. Von Friedrich Baltin, Rector in Straßberg. Neunte Auflage. Wie oben. (84 S. Preis 2 Sgr.)

74. Samuel Schillings' kleine Naturgeschichte. Elfte Bearbeitung. Vollständig in einem Bande. Mit 764 Abbildungen. Breslau 1868, Ferd. Hirt.

75. Taschenbüchlein des Musikers. Erstes Bändchen. Für Musiker und Freunde der Tonkunst herausgegeben von Paul Frank. Sechste Auflage. Leipzig 1868, Carl Merseburger. (131 S. kl. 8. Preis 4½ Sgr.)

76. Neue Liederquelle von Lud. Erk und Ben. Widmann. Wie oben. Heft 1. (Preis 3 Sgr.)

77. Vorbereitungscursus für den Gesangunterricht. Eine practische Anleitung zum Gehörsingen von Benedict Widmann. Zweite Auflage. Wie oben. (Preis 4 Sgr.)

78. Elementarcursus der Gesanglehre nach einer rationellen Methode. Für Volks- und Bürgerschulen verfaßt von Benedict Widmann. Wie oben. (Preis 4 Sgr.)

79. Kleine Gesanglehre für die Hand der Schüler. Regeln, Uebungen, Lieder und Choräle für drei Singstufen einer Knaben- und Mädchenschule, herausgegeben von Benedict Widmann. Siebente Stereotyp-Auflage. Wie oben. (88 S. 8. Preis 4 Sgr.)

80. Der Handarbeits-Unterricht in Schulen. Werth, Inhalt, Lehrgang und Methodik desselben von Rosalie Schallenfeld, weil. Leiterin des Seminars für Handarbeitslehrerinnen zu Berlin. Frankfurt a. M. 1868, Moritz Diesterweg. (62 S. 8.)

81. Poetische Bilder aus der biblischen Geschichte alten und neuen Testaments. Gesammelt und herausgegeben von Carl Wilhelm Bindewald, evang. Pfarrer in Arnoldshain bei Usingen. Gießen 1867, Ernst Heinemann. (310 S. 8.)

82. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Friedr. v. Holtzendorf.

Heft 55, 56: Der Bernstein in Ostpreußen. Von Wilh. Kunze.

Heft 57: Die Börse und die Speculation. Von Gustav Cohn.

Digitized by Google

83. „Und sie bewegt sich doch!" Eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Beweise für die zweifache Drehung der Erde populär dargestellt für Jedermann im Volke. Quedlinburg 1864. Chr. Fr. Vieweg. (19 S. Miniatur. Preis 2½ Sgr.)

84. Hülfs- und Uebungsbüchlein für den ersten Rechenunterricht. Nach neuen, anerkannten Grundsätzen bearbeitet von Fritz Kahnlitz, Rector der Volks- und Bürgerschulen in Buckau. Berlin 1868, Ad. Stubenrauch.

85. Anleitung zum Gebrauche der Hülfs- und Uebungswandtafeln und des Hülfs- und Uebungsbüchleins für den ersten Rechenunterricht von Fritz Kahnlitz. Wie oben. (20 S. 8.)

86. Traité de prononciation française et manuel de lecture à haute voix. Guide théorique et pratique des étrangers par Mr. Jules Maigne, professeur de littérature française. Paris 1868, C. Reinwald. (208 S. 8.)

87. Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben. Von Ferdinand Schmidt. Zwei Bändchen. Breslau 1868, Eduard Trewendt.

88. Aufgaben für Schule und Haus zur Verbreitung für die Elemente des Zeichnens nach körperlichen Gegenständen, mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen von Friedrich Heimerdinger, Maler, Lehrer an der öffentlichen Gewerbeschule und der polytechnischen Vorbildungsanstalt in Hamburg. Hamburg 1868, B. S. Berendsohn. (82 S. 8.)

89. Schlüssel zu den Aufgaben für Schule und Haus zur Vorbereitung für die Elemente des Zeichnens nach körperlichen Gegenständen, mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen von Friedrich Heimerdinger. Ebendaselbst. (92 S. 8.)

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger

zum 1. Heft des 23. Bandes.

Im Verlag von **E. Ulmer** in **Ravensburg** ist erschienen:

Acht Wandtafeln für Physik für den physikalischen Anschauungsunterricht, bearbeitet von Carl Bopp, Prof. der Physik an der K. Baugewerkschule zu Stuttgart. Zweite, nach dem neuesten Standpunkt der Wissenschaft und Technik umgearbeitete Auflage.

Inhalt: Acht colorirte Steindruckbilder auf 6 einfachen und 3 Doppelblättern. 1) Der Schreib-Telegraph, Doppelblatt. 2) Auge und Linsen. 3) Die Luftpumpe. 4) Die Pumpen. 5) Die Feuerspritze. 6) Die hydraulische Presse. 7) Die Locomotive, Doppelblatt. 8) Die Gasfabrik.

Preis Thlr. 2. 12 Ngr. oder 4 fl. Der Telegraph einzeln 15 Ngr. oder 54 kr. Auf Rahmen gespannt sammt Maschinerie (als bewegliches Flachmodell) Thlr. 2. 15 Ngr. Hierzu als Text

Die gemeinnützigsten Anwendungen von Naturheilkräften für Schul- und Selbstbelehrung, zugleich Text zu der zweiten Auflage der acht Wandtafeln für Physik, bearbeitet von Carl Bopp, Prof. 2c. Dritte Auflage mit 8 colorirten Steindrucktafeln. 10 Ngr. oder 36 kr.

Die Wandtafeln, eine Darstellung der gemeinnützigsten Anwendungen von Naturkräften enthaltend, dienen als Anschauungsmittel für jeden physikalischen Unterricht, und bezwecken zugleich, diesem Unterricht eine praktische Richtung zu geben. Ihre Brauchbarkeit für den physikalischen Anschauungsunterricht bekundet außer der ungetheilten Anerkennung der mathematischen und naturwissenschaftlichen Section der 17. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Kassel und den aufmunternden Zuschriften erfahrener Schulmänner, die Anerkennung, welche das Kgl. preußische Unterrichtsministerium ihnen zu Theil werden ließ durch die im Januar 1867 erfolgte Aufforderung, diese Tafeln in dem auf der allgemeinen Ausstellung zu Paris errichteten Schulhause aufzulegen, worin auf Veranlassung der hohen Stelle: **Eine Auswahl der in den preußischen Schulen und für die preußische Lehrerbildung gebräuchlichsten und vorzüglichsten Lehrmittel** zur Anschauung gebracht werden sollte. Die vorliegende zweite Auflage, welche nach Verlauf von kaum 2 Jahren der ersten folgt, ist nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und Technik umgearbeitet. Der Text wurde durch Beifügung der verkleinerten Abbildungen der Acht Wandtafeln für Physik eine für sich bestehende Schrift, die nicht nur den Lehrern zur Vorbereitung auf den Unterricht dient, sondern auch denjenigen, die sich für das Verständniß der jetzt schon unentbehrlich gewordenen Anwendungen von Naturkräften interessiren, die gewünschten Aufschlüsse giebt.

Im Verlage von **G. Wiegandt & Grieben** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Goltzsch, Sem.-Director. Die Stellung der Seminare zu den Volksschulen. 6 Sgr.

Kortenbeitel, Lehrer. Uebersicht der Preußischen Geschichte. 3. verb. Aufl. 3. Sgr.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Im Jahre 1827 begründet

von

Adolph Diesterweg.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt

von

Dr. Wichard Lange.

Des XXIII. Bandes der neuesten Folge 2. Heft.
(März — April 1869.)

Frankfurt a. M. 1869.
Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.
(Moritz Diesterweg.)

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die preußischen Realschulen.

Die Discussion über die Einrichtung dieser Anstalten beginnt auf's Neue. Den Reigen begann ein Anonymus in der Nationalzeitung, dessen Auslassungen auch in Form einer besonderen Schrift erschienen und von uns ausführlich besprochen worden sind. Ihm folgte L. W. Seyffarth in seiner Broschüre „Die Stadtschulen". Nach seiner Ansicht sind die preußischen Realschulen in eine verkehrte, halbwissenschaftliche Bahn hineingedrängt und dadurch dem Volksleben entfremdet worden. Er will sie ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgeben und sie als höhere Volksschulen für die Kinder der Stadtbewohner, als Vorbereitungsanstalten für das bürgerlich-praktische Leben angesehen und eingerichtet wissen. Den beiden erwähnten Kritikern zur Seite tritt ein preußischer Realschullehrer, der seine Ansichten in Nr. 32 der Allgemeinen Schulzeitung (Jahrgang 1868) ausgesprochen hat.

Seit Jahren, so bemerkt derselbe einleitend, sei die principielle Seite der Realschulfrage nicht mehr erörtert worden. Diese Bemerkung beruht, wie wir wissen, auf einem Irrthum; so viel aber steht fest, daß besagte Erörterung nach langer Pause erst 1865 wieder begonnen hat. Ging der Frieden hervor aus wirklicher Zufriedenheit mit der Stellung und den Einrichtungen der Realschule, war er nur gleich zu achten einer Waffenruhe, welche von der allgemeinen Ermüdung von dem früheren gewaltigen Kampfe dictirt wurde, oder war er gar nur Folge einer Gewöhnung der letzten Jahre, die den Blick fast ausschließlich auf die äußeren Angelegenheiten des Vaterlandes richtete? So fragt unser preußische Realschulmann in der Allgemeinen Schulzeitung. Im ersten Falle erwartet er, daß man den von ihm hingeworfenen Handschuh aufnehme; im zweiten Falle fordert er,

Digitized by Google

daß man sich aufraffe aus der Lethargie, um eine in ihrer Entwicklung stecken gebliebene Sache zu einem gedeihlichen Ende zu führen; im dritten Falle hält er dafür, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, das prüfende Auge unverwandt wieder auf die inneren Zustände im Reiche zu richten.

Die Anordnungen, welche in der Unterrichts- und Prüfungsordnung der Realschulen vom 6. October 1859 gegeben sind, beziehen sich auf den Lehrplan und die innere Gliederung, auf die Abiturientenprüfungen und auf die Unterscheidung der Realschulen (in solche erster und zweiter Ordnung und höhere Bürgerschulen) und die den verschiedenen Ordnungen zu gewährenden Berechtigungen. Diese Berechtigungen, so meint unser Gewährsmann sehr richtig, bilden den Angelpunkt der ganzen Verordnung. Natürlich: der Egoismus ist eine starke, treibende Macht, nur wer diese Macht in seinen Dienst nimmt, kann gar Vieles durchsetzen, Praktisches und Unpraktisches, Vernünftiges und Unvernünftiges. Errichte zwei Schulen neben einander. Gründe die eine auf richtige Principien und gewähre ihr alles, was diese fordern, nur keine Berechtigungen; vernachlässige die andere in jeder Weise, entziehe ihr alles, was Vernunft und neuzeitliche Pädagogik gebieten, nur die famosen Berechtigungen nicht: und du kannst sicher sein, die Jammergestalt besiegt ihre glänzende Schwester auf Kosten der Menschennatur und der allgemeinen Wohlfahrt, und die Unzulänglichkeit und Unfähigkeit triumphirt über die Gediegenheit und Tüchtigkeit. So ist's der Lauf der Welt. Am wirksamsten und mächtigsten erweist sich die Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienst, sintemal die allgemeine Wehrpflicht als eine zwar nothwendige Last, aber in ihrer jetzigen Gestalt doch immerhin als gar bedeutende Last empfunden wird. Sie zieht energischer als die Aussicht auf einen Subalternendienst im Postfach, Civilsupernumerariat, Aufnahme in die Gärtnerlehranstalt in Potsdam und dergleichen. Handelt es sich unter Anderem darum, das von der pädagogischen Büreaukratie von jeher scheel angesehene private erziehliche Unternehmen gründlich auszurotten, so giebt es kein besseres Mittel als den Ausschluß privater Anstalten von allen Berechtigungen, mit denen

Digitized by Google

man im Gegensatz zu ihr die Staatsanstalten ausstaffirt. Will man allen Schulen Norddeutschlands eine einzige Uniform anziehen — man hat das Mittel in seiner Hand: wer nicht tanzt nach der einen Pfeife, erhält eben keine Berechtigungen. Welche Wunder diese Berechtigungen wirken, lehrt jeder Tag der jüngsten Vergangenheit. So hatte sich z. B. auf dem praktischen Boden der Hansestädte, die bekanntlich im Mittelalter in ihren Schriefscholen die Anfänge praktischer Bildungsanstalten für das Leben gründeten, eine Bürgerschule entwickelt, die sich dem specifischen Bedürfnisse des Orts möglichst genau anpaßte, ohne da, wo sie von tüchtigen Pädagogen geleitet wurde, die Rücksicht auf das Erziehliche und Ideale ganz aus den Augen zu lassen. Die Commune that wenig zu ihrer Errichtung und Unterhaltung, gewährte der privaten erziehlichen Unternehmung den weitesten und freiesten Spielraum, und das Leben selbst war Regulator und Inspektor dieser Schulen. Da aber erschien die Militärconvention und mit ihr die Frage der militärischen Berechtigung. Sogleich bemühte man sich, z. B. in Hamburg, eine Realschule erster Ordnung nach preußischem Muster herzustellen, und Niemand bedachte, wie diesem Zwitterdinge, das in seiner jetzigen Gestalt weder als wissenschaftliche Anstalt noch als Bildungsanstalt für das praktische Leben gelten kann, in der See- und Handelsstadt, wo das Bedürfniß nach Subalternenstellen so gut wie gar nicht vorhanden ist, aller Grund und Boden fehle. Der Lehrplan für die preußische Realschule, der wenigstens in der pädagogischen Welt wenig Freunde finden dürfte, paßt für die Verhältnisse einer solchen Stadt genau wie die Faust auf's Auge. Aber stolz liebe ich den Spanier: Hamburg muß seine Berechtigungen haben und sollte auch der Seehandel darüber zu Grunde gehen! Und was wird die Folge sein? Es wird in Folge eine verdorbene höhere Bürgerschule mehr geben, der die Prima fehlt und in der Latein gepaukt wird auf Kosten der praktischen Ausbildung für das Leben. — Ueben die Berechtigungen eine solche Macht aus, — und sie thun das wirklich — sollte ihre Stellung doch vernünftiger Weise als eine außerordentlich wichtige Sache angesehen und wie die ganze Schul-

Digitized by Google

gesetzgebung der Volksvertretung anheim gegeben werden. Was geschieht aber heute? Einzelne Menschen sind die Urheber derartiger Bestimmungen, wenn sie nicht gar auf die Einfälle, Einsichten und Ueberlegungen eines Einzelnen zurückzuführen sind. Und diese Einzelnen gewinnen damit einen unermeßlichen Einfluß auf das Gedeihen ganzer Generationen und übernehmen eine Verantwortung, vor der mancher befähigte gewissenhafte Mann zurückschrecken würde. Je ungeheuerlicher bei näherer Betrachtung eine derartige Machtstellung erscheint, um desto mehr muß man unserm Kritiker in der Allgemeinen Schulzeitung beipflichten, wenn er Folgendes behauptet: „Die Festsetzung der Berechtigungen ist eine über die innere Organisation der Realschulen hinausgehende Frage und sollte deswegen auf dem Wege der Gesetzgebung geschehen. Jedenfalls würde sie in dem, in Art. 26 der Verfassungsurkunde verheißenen und in den achtzehn Jahren des Bestehens dieser Urkunde immer noch nicht vorgelegten Unterrichtsgesetze ihre Stelle zu finden haben, hoffentlich ohne daß der Aufstellung derselben alsdann durch die in Rede stehende Verordnung (Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. October 1859) präjudicirt würde.“ Von der richtigen Erkenntniß, die in diesem Satze ausgesprochen ist, scheint man leider gegenwärtig weiter denn je entfernt zu sein. Als die gerechte und, wie die Erfahrung zeigt, auch praktische, weil außerordentlich wirksame preußische Militärverfassung über ganz Norddeutschland ausgebreitet wurde, hofften sanguinische Gemüther, man werde die durch die Berechtigung an das Militär gekettete Schule in ihrer naturwüchsigen und vielfach segensreichen Gestaltung nicht antasten, werde der öffentlichen Meinung bestimmenden Einfluß gewähren und Mittel und Wege finden, sie zum Ausdruck zu bringen, werde doch im schlimmsten Falle Schulmänner fragen, die von der gesammten Lehrerschaft eines Staates als wirkliche Vertrauensmänner angesehen und als solche leicht bezeichnet werden können. Aber auch diese Hoffnung ging zu Scheiter. Es wurden die von den Regierungen bezeichneten Schulbüreaukraten berufen; das Decretiren von oben her nahm seinen ungestörten Fortgang, und die liebe Philologie saß wieder im Rohre und schnitt die

Digitized by Google

Pfeifen. Die Monopolisirungs- und Uniformirungswuth schöpfte neue Nahrung und erhielt neue gefügige Werkzeuge, die jetzt im ganzen deutschen Lande im Norden des Main ihr Wesen treiben und nach der Schablone von 1859 mit einer Energie arbeiten, die einer besseren Sache würdig wäre.

Für das Gymnasium hat man bisher keine derartige Schablone zugeschnitten. Die Circularverfügungen vom 24. October 1837 und vom 7. Januar 1856 gehen über die innere Organisation dieser Anstalten nicht hinaus; „ihre Berechtigungen sind in Verfügungen verschiedener Ministerien, zum Theil in Cabinetsordres verstreut enthalten; ihre Berechtigung zum Universitätsstudium ist selbstverständlich." Warum schrieb man für die Realschulen eine Unterrichts- und Prüfungsordnung, aber nicht für die Gymnasien? Man habe die Realschulen mit einer solchen Ordnung bedacht, so sagen die erläuternden Bemerkungen zu derselben, weil in der freien Entwicklung, deren sich diese Anstalten bis 1859 zu erfreuen hatten, ihre speciellen Bedürfnisse an das Tageslicht getreten seien, weil ferner ihre Leistungsfähigkeit deutlich erkennbar geworden. Die speciellen Bedürfnisse der Gymnasien und ihre Leistungsfähigkeit, Erscheinungen, die in den Jahrhunderten ihres Bestehens doch wahrlich Zeit genug hatten, erkennbar zu werden, bewogen die Herren am Ruder merkwürdiger Weise nicht, die Bildungsanstalten der zukünftigen Gelehrten und Staatsbeamten durch Verordnungen einzuschnüren und in ihrer freien Entwicklung zu hemmen. Nur die Realschulen verfielen dem Dämon der Reglementirungslust, weil man an ihrer freien Weiterentwicklung kein Vergnügen fand, und sie von jeher stiefmütterlich behandelte. Durch die Versicherung der Unterrichts- und Prüfungsordnung, daß die Realschulen nunmehr den Gymnasien völlig coordinirt seien, wird nichts geändert und nichts gebessert. Das Gymnasium besitzt einmal das Ganze der Berechtigungen und die Realschule nur einen Theil derselben; es fällt z. B. riesig ins Gewicht, daß die Facultätsstudien für die Abiturienten der Realschulen verbotene Früchte sind. Glauben die Herren wirklich, daß die Entwicklung der Wissenschaften die Theilung der höheren Schulen in humanistische und realistische

Digitized by Google

Anstalten gebieterisch verlange, so sollten sie auch consequent sein und die Realschulen den Gymnasien wirklich und aufrichtig nach allen Seiten hin coordiniren. Warum fehlt diese Consequenz? Wir vermuthen deshalb, weil die Herrn Philologen, die da oben im Rath sitzen, fürchten, ihr Gymnasium werde in seiner jetzigen Gestalt in die Brüche gehen, falls man der Realschule die Fesseln abnähme und jeden, der sich den Universitätsstudien widmen will, frei zwischen Gymnasium und Realschule wählen ließe. Und wir glauben, daß diese Furcht in der That keine unbegründete ist. Mit der künstlichen Lähmung der Realschule durch Bevorrechtigung des Gymnasiums stellt man sich, unserer Meinung nach, in den schärfsten Gegensatz zu den Forderungen des modernen Lebens, denen die Realschule weit mehr entgegen kommt als das Gymnasium. Jetzt postirt man den Giganten, den Egoismus, als Schutzengel vor das Thor des Gymnasiums; entlaßt ihn, und ihr werdet bald sehen, wohin das Leben neigt und treibt!

Den Effect des gegenwärtigen Zustandes schildert unser Kritiker folgendermaßen: „Ein jeder Vater, der für seinen Sohn Berechtigungen auf einer höheren Schule erstrebt, vorzugsweise erstrebt, wird sich sagen: Ich weiß nicht, was mein Sohn werden soll, ob er „studiren", ob er sich einem praktischen Berufe zuwenden wird! wüßte ich es aber auch, so können doch Umstände eintreten, die mich zwingen, meinen Entschluß zu ändern; z. B. der meinem Willen entgegenstehende Wille des Sohnes, der Gang seiner Entwicklung, ein Unglücksfall, der ihm gewisse Laufbahnen verschließt und dergleichen. Ich will ihn deshalb auf das Gymnasium bringen, denn von da aus kann er alles werden. Außerdem braucht er sich da nicht so sehr anzustrengen, wie auf der Realschule, wo zu vielerlei getrieben wird und die Kräfte des Schülers nach den verschiedenartigsten Seiten hin in Anspruch genommen werden. Zwar weiß ich nicht, was er mit all' dem Latein und Griechisch anfangen soll, wenn er nicht studirt; allein die Berechtigungen avant tout." — Wir halten diese Schilderung für durchaus richtig. Sie enthält die eigentliche Ursache einer größeren Frequenz der Gymnasien, und sie lehrt, was von sol-

Digitized by Google

gender Aeußerung Wiese's zu halten ist: „Den Gymnasien wendet sich das Vertrauen immer auf's Neue zu: sie haben den Vortheil einer bewährten Organisation, die der Wirksamkeit der Personen die sicherste Stütze bietet." (Das höhere Schulwesen in Preußen. S. IV.) Es sollte nach dem Colon in diesem Satze heißen: sie haben den Vortheil allseitiger Berechtigungen, der von den Eltern als maßgebend betrachtet wird und unter den jetzigen Umständen auch wirklich betrachtet werden muß. Ein höchst nachtheiliger, sehr verderblich wirkender Fehler unseres Schulwesens ist in der zu frühzeitigen Sonderung der Schuljugend in Gymnasiasten und Realschüler zu suchen, welche durch die bis jetzt bestehende Schulorganisation nothwendig bedingt wird. Wer in aller Welt kann als Vater ermessen, ob sein neun- oder zehnjähriger Sohn vernünftiger Weise der Realschule oder dem Gymnasium anzuvertrauen ist? Wie sollte es möglich sein, über den Bildungsgang und die ganze Zukunft eines Kindes zu entscheiden, das sich geistig und körperlich noch sehr wenig entwickelt hat und also auch noch wenig Anhaltspunkte für eine etwaige Berufswahl blicken läßt? Entscheidet sich der Realschüler in einem späteren Lebensalter für das Studium, so bereitet seine Präparation für eine Gymnasialklasse, in die er seiner ganzen inneren Bildungsstufe nach hinein gehört, tausend Schwierigkeiten, und dies namentlich dann, wenn die Schule zu einer derartigen Präparation nicht direct die Hand bietet; sendet aber ein Vater, um dieser Calamität auszuweichen, seinen neunjährigen Sohn in das Gymnasium, so hat er alle Nachtheile mit in den Kauf zu nehmen, welche die Gelehrtenbildung im Gefolge hat und die so recht in ihrer ganzen Fülle hervortreten, wenn der Gymnasiast aus der Secunda übergeht in das praktische Leben, das heutzutage nun einmal ganz etwas Anderes verlangt, als Latein und Griechisch. Uns erscheint in diesem Falle die mangelhafte Vorbildung für das Leben nicht einmal als der bedeutendste Nachtheil. Wir verkennen keinen Augenblick die bildende Kraft, welche in den altclassischen Sprachen liegt; allein wir halten dafür, daß ihre zu frühzeitige und massenhafte Verwendung als Bildungsmittel den jugendlichen Geist eher desorganisirt

Digitized by Google

als kräftigt. Man gestatte uns zur Begründung unserer Ansicht ein etwas unzartes Bild: Erbsenbrei ist für den Magen der Schiffer und sonstiger gesunden Leute nährend und kräftigend; Säuglinge in der Wiege darf man aber nicht damit vollstopfen, wenn man ihre Verdauungskraft nicht zerstören will. Die acht- bis zehnstündige Paukerei des Lateinischen in der Sexta ist nichts weiter als eine Anfüllung des zarten Geistes mit einem Nahrungsstoffe, der für diesen Geist noch nicht assimilirbar sein kann und darum verderblich wirkt. Es ist in der That vieles faul in unseren jetzigen Schulzuständen. Von Gottes- und Rechtswegen sollte eine allgemeine Volksschule vorhanden sein, in der die gesammte Schuljugend die Grundlage ihrer Bildung erhielte. Zur Errichtung eines derartigen Fundaments müßte die Muttersprache vor allen Dingen recht gründlich und allseitig ausgebeutet werden Auf diese allgemeine Volksschule wäre aufzusetzen die höhere Volksschule und das Gymnasium. Die höhere Volksschule müßte eine den Anforderungen des praktischen Lebens möglichst genau entsprechende Ausbildung gewähren, sie müßte erscheinen als eine relativ vollendete und in sich abgeschlossene, und von dieser Vollendetheit und Abgeschlossenheit sollten die etwaigen Berechtigungen abhängig gemacht werden. Das Gymnasium müßte zerfallen in ein realistisches und humanistisches. Beide Lebensgestaltungen wären nach allen Seiten hin unbedingt zu coordiniren. Künftige Realschullehrer, Techniker, Aerzte ꝛc. wären auf das realistische, Theologen und Philologen auf das humanistische Gymnasium zu verweisen. Es tritt jetzt Vieles zu früh und zu Vielerlei an den jugendlichen Geist heran. Man sollte das Heil mehr im Nacheinander suchen, womöglich die Bildungszeit noch ausdehnen, und wenn das nicht anginge, lieber seine Anforderungen an die Bildung der Jugend ermäßigen als sie durch die Ueberfülle geistiger Arbeit physisch und moralisch zu Grunde richten. Wird in unserer Zeit, in der sich das Wissensmaterial riesig gehäuft hat, nicht endlich in den Schulräumen mehr an Mäßigkeit gedacht; bewegt man sich vielmehr immer weiter und schneller auf der abschüssigen Bahn, die man bereits betreten hat, dann wehe dem zukünftigen Geschlechte und wehe unserem Volke! Die

Digitized by Google

wenigen Turnstunden retten es wahrlich nicht von der Ankränkelung durch des Gedankens Bläſſe; die geiſtige Ueberfütterung greift den Charakter und die Thatkraft erbarmungslos im Kerne an.

Wie wenig die jetzigen preußiſchen Realſchulen bei der jetzigen Geſtaltung den Anforderungen der modernen Pädagogik und den Bedürfniſſen des praktiſchen Lebens entſprechen, geht aus den ſtatiſtiſchen Angaben des preußiſchen Realſchullehrers, die ſich in der erwähnten Nummer der Schulzeitung finden, bis zur Evidenz hervor; ihre allſeitige Unzulänglichkeit ſollte endlich auch dem blödeſten Auge ſichtbar werden. Sie ſind Locale, in welchen ſich Leute finden, die der Mehrzahl nach für ein gering anzuſchlagendes Bruchſtück einer halbwiſſenſchaftlichen Bildung die ſehr wichtige Berechtigung zum einjährigen Freiwilligendienſt eintauſchen. Dieſer Handel iſt es allein, der ſie aufrecht erhält; ohne ihn müßten ſie ſofort erbarmungslos zu Grunde gehen. Hören wir zum Belege unſern preußiſchen Realſchulmann: „Sehen wir uns die Bevölkerung von Realſchulen, beſonders an größeren Orten, wo ſich auch Gymnaſien befinden, an: wir finden den am wenigſten befähigten Theil der männlichen Jugend dort verſammelt. Selbſt die Elementar-, ſelbſt die Armenſchulen ſind in dieſer Beziehung nicht ſo ungünſtig geſtellt, wie die Realſchulen; denn der Unterſchied von Reich und Arm iſt für den Unterricht doch nicht ſo erheblich, wie der zwiſchen Klug und Dumm. — Woher aber kommt dieſe Sonderung, wobei dem Gymnaſium im Allgemeinen der geweckte, der Realſchule der ſtumpfere Theil der Schüler zufällt? Kaum bedarf es nach dem vorher Geſagten darüber noch der Erklärung. Zum Studiren werden im Allgemeinen von den Eltern die leichteſten Lerner, überhaupt die geſcheiteſten Köpfe beſtimmt; wer ſchwer lernt oder gar unfähig iſt, über gewiſſe einfache Begriffe hinauszukommen, wird meiſtens für einen anderen Beruf beſtimmt und fällt, wenn man es nicht bei der Elementarſchulbildung bei ihm bewenden läßt, oder ihn aus beſonderen Gründen in ein Inſtitut ſchickt, gewöhnlich der Realſchule anheim — mit manchen Geſcheiteren, verſteht ſich, aber dieſe machen die Schule ſelten

Digitized by Google

durch, so daß das Verhältniß der fähigen Schüler zu den unfähigen sich in den oberen Klassen, das heißt über Untersecunda hinaus, noch ungünstiger gestaltet, als in den unteren und mittleren. Woher wiederum diese Erscheinung? Weil eine große Zahl nicht besonders befähigter, aber anstelliger Knaben die Realschule nur als eine Art gehobener Volks- oder Bürgerschule besucht, um gleich oder bald nach der Confirmation, mit einigen elementaren Kenntnissen in den Wissenschaften und fremden Sprachen versehen, in ein Geschäft, hauptsächlich in den Kaufmannsstand, einzutreten. Diese werden durch die Absicht, die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst zu erlangen, zuweilen noch etwas länger in der Schule zurückgehalten, und zwar in dem Grade länger, als sie weniger Anlagen besitzen. Sie sind in der Secunda, beziehlich Prima (je nach der Ordnung) einer Realschule ein fremdes, störendes, oft aber auch das letzte belebende Element, denn was nach ihnen zurückbleibt, ist — mit Ausnahme einiger aufopferungsvoller Jünglinge — Wüste.

Der Vergleich mit dem Gymnasium ist in Betreff der an den halbjährigen (von 1869 an einjährigen) erfolgreichen Besuch der Untersecunda geknüpften Berechtigung zum einjährigen Militärdienst nicht zutreffend. Auch für die Gymnasien sind diejenigen Schüler, die nach Erlangung des Freiwilligen-Zeugnisses abgehen wollen, ein störendes Element; aber die Gymnasien können dasselbe eher neutralisiren. Für sie bilden diese Schüler den geringeren, besonders quantitativ geringeren Bestandtheil der Secunda; sie können denselben ignoriren, oder ihm seine Absicht möglichst erleichtern, ohne das Hauptinteresse der Schule zu schädigen. — In den Realschulen bilden diese Schüler nach Zahl und Qualität oft die Hälfte, wenn nicht mehr, der Schüler der betreffenden Klasse; ihrer Lernunlust nachgeben, hieße die ganze Klasse und mit ihr das Ziel der Schule herabziehen.

Was bleibt nun nach Weggang dieser Schüler, die schon lange vorher nach ihrer „praktischen" Lehrlingsstellung hinübergeblickt und den Augenblick, wo man ihnen das Zeugniß ertheilen wird, mehr herbeigeseufzt als herbeigearbeitet haben, den Realschulen noch übrig? Was zunächst die Zahl anbetrifft, sehr

Digitized by Google

wenig, wie folgende Ueberſicht über die Frequenz der oberen Klaſſen von 25 Realſchulen im Jahre 1866 beweiſen wird.

A. Realſchulen mit getheilter Secunda.

		Geſammtzahl der Schüler.	Schüler in IIa	Schüler in I.
		zu verſchiedenen Epochen des Schuljahres.		
1)	Berlin. Königl. R.	679	28 (4 %)	19 (3 %)
2)	„ Luiſenſt. R.	582	21 (3⅗ %)	12 (2 %)
3)	„ Dorotheenſt. R.	569	21 (3¾ %)	11 (2 %)
4)	„ Friedrichs-R.	541	12 (2 %)	10 (2 %)
5)	„ Königſt. R.	503	16 (3 %)	17 (3 %)
6)	Halle	481	14 (3 %)	10 (2 %)
7)	Erfurt	326	8 (2½ %)	12 (3⅔ %)
8)	Lippſtadt	319	21 (6⅗ %)	17 (5⅓ %)
9)	Siegen	223	13 (5¾ %)	13 (5¾ %)

B. Realſchulen mit ungetheilter Secunda.

		Geſammtzahl der Schüler	Schüler in I.
10)	Breslau. Heil. Geiſt	550	10 (2 %)
11)	Bromberg	502	5 (1 %)
12)	Danzig. St. Petri	476	5 (1 %)
13)	„ St. Johann	371	13 (3½ %)
14)	Poſen	460	10 (2 %)
15)	Königsberg. Burg	427	16 (3¾ %)
16)	„ Städt. R.	330	10 (3 %)
17)	Brandenburg	327	6 (2 %)
18)	Tilſit	325	12 (3⅔ %)
19)	Perleberg	310	4 (1 %)
20)	Nordhauſen	287	7 (2½ %)
21)	Dortmund	234	5 (2 %)
22)	Aſchersleben	220	4 (2 %)
23)	Wittſtock	215	9 (4 %)
24)	Grünberg	198	4 (2 %)
25)	Wehlau	170	12 (7 %)

Digitized by Google

Setzen wir nach der neunjährigen Dauer des ganzen Schulcursus die Obersecunda als $^1/_9$ der Gesammtzahl der Schüler mit 11 %, die Prima als $^2/_9$ derselben mit 22 %, oder als eine der 6 Klassen auch nur mit $16^2/_3$ % an, so sehen wir, wie beträchtlich die Obersecunda und wie ungeheuerlich die Prima hinter ihrem normalen Verhältnisse zu den Schulen zurückbleiben. Und diese beiden Klassen kosten doch das meiste Geld! — Wäre es aber nur dies, so möchte man sich immerhin noch der tüchtigen Ausbildung einiger Jünglinge in den oberen Klassen der Realschule freuen. Allein diese Freude wird noch anderweitig, nämlich durch die geringe Qualität dieser Schüler getrübt. Wie wir schon andeuteten, besteht die Bevölkerung der beiden Oberklassen nach Abgang der Freiwilligen aus zwei sehr heterogenen Elementen: einer Minderheit tüchtiger, ja edelsinniger Jünglinge, die, der Ungunst der Verhältnisse trotzend, ihre wissenschaftliche Ausbildung auf dem Wege der Realschule nun einmal begründen wollen, und einer überwiegenden, erdrückenden Mehrheit stumpfsinniger Gesellen, die eigentlich nur deshalb so lange von ihrer Familie in der Schule belassen werden, weil diese zur Zeit nichts Besseres mit ihnen anzufangen wissen, weil das Brachliegen so schwacher Capacitäten im praktischen Leben als Verlust kaum zu rechnen ist, und weil man denkt, die Realschule werde sie doch schließlich noch zu geistig irgendwie verwendbaren Persönlichkeiten zurecht stutzen. — Das ist das Material, dessen „geistiges Vermögen" die Realschule „zu derjenigen Entwicklung" bringen soll, „welche die nothwendige Voraussetzung einer freien und selbständigen Erfassung des späteren Lebensberufs bildet", „in dem das Interesse und die Fähigkeit zu selbständiger wissenschaftlicher Fortbildung geweckt", dem „echt wissenschaftliche Bildung mitgetheilt" werden soll, an welche die Realschullehrer der oberen Klassen das Beste, was sie zu geben haben, verwenden und — verschwenden. Der Zustand der Realschulen aber ist zu bezeichnen als der einer chronischen Abzehrung nach oben hin, eines Absterbens der Wipfel. — Wie weit die wissenschaftliche Ausbildung der Zöglinge schließlich gelungen ist, soll die Abgangsprüfung documentiren. Diese bildet für die wenigen

Digitized by Google

Schüler, die sich ihr unterziehen wollen, meistens in einer Weise den Gegenstand ihres Strebens, welche dem Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung mehr oder weniger diametral gegenüber steht. Für die Stumpfheit der meisten dieser Geister bilden Dinge, die der geweckte Kopf leicht und spielend sich aneignet, Schwierigkeiten, deren Ueberwindung Jahre kostet, und gewisse Denkfehler, deren Entstehung einer kindlicheren Periode der Entwicklung angehört, pflanzt sich in die höheren, sagen wir lieber älteren Stufen dieser Entwicklung unausrottbar fort; wähnt man sie beseitigt, so sind sie im kritischen Momente wieder da, wie alle Flecken im Sonnenschein; die Gewandtheit, die leichte Handhabung der Technik, der Schliff (pli) kommt nie. Natürlich belohnt sich unter solchen Umständen die auf die Vorbereitung zur Abgangsprüfung verwandte Mühe im Allgemeinen schlecht. Die von der Prüfungs-Commission ertheilten Gesammtprädikate geben Zeugniß davon. Zehn der obengenannten Anstalten hatten zum Ostertermin 1867 zusammen 34 Abiturienten; die übrigen fünfzehn hatten theils keine, theils sind dieselben im Programme von 1867 nicht aufgeführt. Von jenen 34 Abiturienten erhielten 2 das Gesammtprädikat: vorzüglich (Lippstadt); 10: gut; 21: hinreichend bestanden; von einem war das Prädikat nicht angegeben. „Vorzüglich" ist ein in der Praxis kaum vorkommendes Prädikat, ob wegen der strengen Auffassung der Prüfungs-Commission, bezüglich der königlichen Commissarien, oder wegen der Mannigfaltigkeit der Disciplinen, in denen geprüft wird, bleibe dahin gestellt; uns ist so viel klar, daß man durch ein überstraffes Anspannen der Anforderungen, die der Dummheit gesteckten Schranken nicht erweitern kann. Aber dem Lehrer und dem Schüler ihre Ruhe und ihr Behagen an dem zu lehrenden Gegenstande nehmen, Ausbildung in Dressur verwandeln, zu Täuschungsversuchen verführen — das kann man dadurch. — Wie beneidenswerth ist doch die goldene Ruhe des Gymnasiallehrers, der vor begabten, wissenschaftlich erglühten Primanern in vollen Klassen seinen Tacitus explicirt, seine Stilübungen und Sprachversuche anstellt (8 Stunden wöchentlich), gegen die unselige Hast des Realschullehrers, der mit

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

wenigen, von Natur beschränkten, von allerlei Denk- und Lernstoff äußerlich gestreiften, innerlich gequälten Jünglingen Aehnliches in einer neueren Sprache vornimmt, jedoch mit der Verpflichtung, seinen Schülern die Eigenthümlichkeiten des fremden Idioms so beizubringen, daß sie sich desselben mündlich und schriftlich gewandt und correct bedienen können (wöchentlich 3—4 Stunden)! Der dann mit diesen Schülern in die Prüfung geht mit dem Bewußtsein der Unmöglichkeit eines erfreulichen Ausfalls, aber zugleich mit der Gewißheit, einen strengen Richter in einem Commissarius zu finden, der diesen Unterrichtsgegenstand vielleicht mehr geringschätzt, als die Schwierigkeiten desselben würdigt!"

So weit unser Gewährsmann. Wir konnten es uns nicht versagen, seine Schilderung wörtlich auszuschreiben. Seine Zahlen beweisen, daß für die eigentliche theoretische und wissenschaftliche Ausbildung weit weniger Lust und Kraft unter den Menschen vorhanden ist, als man gewöhnlich annimmt. Zur Befriedigung des Bedürfnisses einer derartigen Ausbildung genügen verhältnißmäßig wenige Anstalten. Sie dürfen keinen einzigen Schüler enthalten, der nicht wirklich Talent und Lust zu dem sogenannten Studiren hat, keinen Ballast, mit dem die famosen Berechtigungen die höheren Schulen überladen haben. Mangel an Talent für die theoretische und wissenschaftliche Ausbildung ist noch keine Dummheit. Menschen, die schwer Sprachen, die selbst die Elemente der Wissenschaften schwer begreifen, werden oft ausgezeichnete Praktiker im Leben, wie die Erfahrung wer weiß wie oft beweist. Jetzt treiben die Berechtigungen solche Menschen massenweis hinein in diejenigen Anstalten, welche eine graue Theorie hinter dem grünen Tische mehr oder weniger zu theoretischen und wissenschaftlichen Anstalten zugeschnitten hat. Hier kommt ihr armes Gehirn in eine qualvolle Tortur; je mehr man an ihnen wissenschaftlich herum arbeitet, desto dümmer und unpraktischer werden sie. Es ist zum Erbarmen, wie grauenhaft eine Menge Menschen durch die Schulmeister gequält werden müssen, um schließlich für eine Berechtigung physisches und geistiges Siechthum einzutauschen. Dieser Jammer sollte doch

Digitized by Google

endlich ein Ende haben. Wir bedürfen als Oberstockwerk der allgemeinen einer höheren Volksschule, in der gelehrt wird, was Seyffarth in seinen „Stadtschulen“ vorschlägt. Auch die allein ersprießliche Art und Weise des Unterrichts ist von Seyffarth ganz richtig gezeichnet. Dieser Unterricht muß sich eng anschließen an die Forderungen des praktischen Lebens und den Accent mehr auf das Erkennen und Können als auf das Wissen setzen. Und wir bedürfen Gymnasien in geringerer Zahl, als bisher, humanistische und realistische, die in jeder Hinsicht zu coordiniren sind. Sowohl die Masse des vorhandenen Bildungsstoffes als auch die Natur des menschlichen Geistes verlangt die Scheidung der wissenschaftlichen Bildung in eine realistische und humanistische. Aus pädagogischen, humanen und psychologischen Gründen bedürfen die höhere Volksschule und das Gymnasium eines gemeinschaftlichen Unterbaues. Die eigentlich wissenschaftlichen und fremdsprachlichen Disciplinen müssen weit später eintreten, als dies bisher der Fall ist, und die Erziehung muß Zeit gewinnen, die Richtung und die Beanlagung eines Menschenkindes gehörig zu erkennen, bevor es der einen oder der andern Bildungsweise, derjenigen für das praktische Leben oder der wissenschaftlichen, überantwortet wird. Man wird dann weniger Zeit haben für die fremden, namentlich auch für die alten Sprachen, aber man wird auch weniger Zeit gebrauchen, wenn man es mit gereifteren, in ihrer Muttersprache schon tüchtig geübten Schülern zu thun hat. Von Berechtigungen darf nie die Rede bei denen sein, welche nicht die eine oder die andere Schule ganz durchgemacht haben. Tritt diese Bestimmung in Kraft, so wird man sich wohl hüten, wissenschaftliche Anstalten zu besuchen, wenn man nicht studiren will. Und sollten sich in Zukunft nur eminente Geister dem Studium widmen, so wäre das sicherlich kein Schaden, sondern ein großer Vortheil. — Das Volk muß seine Volksschule haben, und die Volksschule muß so gestaltet werden, daß ihr Abiturient zwar nicht als ein halbgelehrter, aber als ein nach Leib, Geist und Herz gebildeter, braver und zuverlässiger praktischer Mensch ins Leben zu treten vermag. Die jetzigen Zustände gleichen übertünchten Gräbern, deren Modergeruch allen

Digitized by Google

Menschen, die ihre fünf Sinne haben, nun nachgrade bemerkbar und unangenehm werden muß. W. L.

P. S. 1) In den Zeitungen vom 18. October 1868 lesen wir folgende Notiz: Die Stadtverordneten in Königsberg haben den dortigen Magistrat aufgefordert, mit ihnen gemeinschaftlich beim Cultusminister dahin zu petitioniren, daß bis zum Erlaß eines Unterrichtsgesetzes den Abiturienten der Realschulen das Recht eingeräumt werde, die Universität zu besuchen, wie die Abiturienten der Gymnasien. — Die Stadtverordneten ersuchen zugleich den Magistrat, die Realschullehrer im Gehalte den Gymnasiallehrern gleich zu stellen. — Wir sehen, das Volk regt sich schon. Von einer Allgemeinerung dieser Regsamkeit ist allein Heil zu erwarten.

2) In Nr. 36 der Allgemeinen Schulzeitung erhält unser preußische Realschullehrer eine liebenswürdige Antwort vom Director Kreyssig in Elbing. Sie ist überschrieben: Nur nicht muthlos! Ich sollte meinen, es verriethe aber keinen Mangel an Muth, wenn man Schäden, unberechenbar nachtheilige Schaden so rücksichtlos aufdeckt, wie es von unserm Gewährsmann geschehen ist. Herr Kreyssig giebt zu, daß eine unverantwortliche und sehr schädlich wirkende Härte darin liegt, daß man den Abiturienten der Realschule zwar die Universitätsstudien gestatte, ihnen aber die Staatsprüfungen und damit die höheren wissenschaftlichen Laufbahnen verschließe. Die Rückwirkung dieser Ungunst und des den Realschulen vorgeschriebenen Lehrplanes erscheint ihm aber nicht so trostlos, wie dem Realschulmann in Nr. 32. Man müsse, meint er, diese Sache, der man sein Leben gewidmet habe, nicht im Stiche lassen, sie auch nicht durch leidenschaftliche Anklagen vollends discreditiren. Zu unserem Erstaunen hält Kreyssig den Lehrplan der Realschule für hinreichend verbessert, wenn man in den Oberklassen statt vier, fünf französische und statt drei, vier englische Stunden ertheilt und zwar (hört, hört!) auf Kosten des naturwissenschaftlichen Unterrichts, den er mit vier Stunden abspeisen will. Dadurch, meint er, werde die formelle Geistesbildung der Zöglinge gestärkt.

Digitized by Google

Der Ausfall positiver Realkenntnisse lasse sich dadurch reichlich aufwiegen, da es in der Schule doch nur auf Anregung und Ausbildung des Vermögens, die Phänomene der sinnlichen Welt wissenschaftlich (!) zu beobachten und diese Beobachtungen rationell zu verwerthen, ankomme (!). Im Uebrigen enthalte der preußische Realschul-Lehrplan „alles Gute“. Aufrichtig gesagt: wir verstehen Herrn Kreyssig nicht und hätten eine andere Antwort von ihm erwartet. Glaubt er, daß man auch durch den naturwissenschaftlichen Unterricht formell, d. h. doch am Ende geistbildend wirken könne, oder glaubt er es nicht? Meint er im Ernste, daß zwei gute Sprachstunden zwei gute naturwissenschaftliche in Betreff ihrer bildenden Einwirkung wirklich aufwiegen können?

Was meint der Mann mit der wissenschaftlichen Beobachtung der Erscheinungen und der rationellen Verwerthung dieser Beobachtungen, wozu nach seiner Meinung die Schule befähigen soll? Hält dieser Realschuldirector wirklich nicht dafür, daß es in den Realschulen doch am Ende auf den geistbildenden Erwerb eines tüchtigen Quantums positiven Wissens in den Naturwissenschaften ankomme? Leidet er auch noch an jener Beschränktheit, die nicht begreifen kann, daß es heutzutage für einen Gebildeten schimpflicher ist, nicht zu wissen, wie die Depesche befördert wird, die er empfängt, der Eisenbahnwagen gezogen wird, in dem er sitzt, die Luft zusammengesetzt ist, die er schluckt, — als wenn er nicht genau Bescheid weiß im antiken Rom oder Athen? Wie kann er sich aber „Pionier des modernen Geistes“ fühlen, wenn er die Naturwissenschaften zu Gunsten der Sprachen zurückdrängen will? Was hält er von der verhältnißmäßig starken Pflege des Lateinischen auf den Realschulen? Wir bedienen uns der Frageform, weil wir glauben, daß Herr Kreyssig über alle diese Dinge sich noch nicht klar ausgedrückt hat. Seine Behauptung, daß es auf Gymnasien ebenfalls Dummköpfe und ebenfalls Ballast gebe, daß ferner doch einige Realschüler mehr das Abiturientenexamen gut bestehen, als der Ankläger in Nr. 32 gemeint hat, mag seine Richtigkeit haben. Es ist damit aber gar nichts gegen die centnerschweren, durch Zahlen bewiesenen Uebelstände gesagt, die in be-

Digitized by Google

sagter Nummer aufgedeckt sind. Sie scharf ins Auge zu fassen und die ganze fehlerhafte Organisation des höheren Schulwesens ans Tageslicht zu ziehen, ist eine dringende Aufgabe der Gegenwart, und es verdienen diejenigen Männer das höchste Lob, welche im Interesse der Gesammtheit kein Blatt vor den Mund nehmen und in ihrer eigenen Sache der Wahrheit rücksichtslos die Ehre geben. Die Letztere, die Wahrheit, kann Erstere, die eigene Sache, nur dann discreditiren, wenn sie in sich haltlos und faul ist, also strengen Tadel verdient. Aus Furcht, seine eigene Sache zu discreditiren, ihre Uebelstände und Schattenseiten verschweigen, heißt sein liebes Ich über das Wohl des Ganzen stellen.

II.

Die Anforderungen der Neuzeit in Betreff der Bildung und socialen Stellung der Frauen.

Correspondenz einer Frau mit einem bekannten Schulmanne.

H....., im Juni 1868.

Verehrter Freund!

Wie haben Sie mir Ihre Ansichten über den hochwichtigen Gegenstand, den weiblichen Unterricht, so schön und klar entwickelt, und wie freue ich mich, daß Sie unserm Geschlechte seine geistige Nahrung ungeschmälert gereicht wissen wollen, gleichwie man einem Gesunden keine Krankenkost will gegeben haben. Sie halten uns entschieden berechtigt zu einer gründlichen und wissenschaftlichen Bildung. Diese soll dem Mädchen in gleichem Maße dargeboten werden wie dem Knaben. Mit Recht aber verwahren Sie sich, daß Sie es durchaus nicht für wünschenswerth halten, wenn z. B. die alten Sprachen in der Ausdehnung, Pedanterie und Ausschließlichkeit gelehrt werden sollten, wie man sie jetzt den Knaben häufig lehrt. Sie möchten

Digitized by Google

lieber, daß auch diesen erspart bleibe, was in der bisherigen Behandlungsweise jener Sprachen so oft Uebertriebenes, Einseitiges, ja Schädliches liegt.

Wie sehr haben Sie mir da aus der Seele gesprochen. Ich möchte Ihnen gerade hierüber einmal alles Das sagen, was sich mir in Folge meiner Erfahrungen an den eignen und andern Kindern zur Ueberzeugung gebildet hat. Auch in dieser Hinsicht würde ich es als einen Segen des gemeinschaftlichen Unterrichtes betrachten, wenn durch diesen die vielen Uebel, welche sich beim Unterrichtssysteme der Knaben eingeschlichen haben, gänzlich gehoben würden, und sie müßten es sein, wenn man nicht zum Voraus diesen Unterricht an und für sich unmöglich machen wollte. Bei den Mädchen würde die Absurdität obengenannten Verfahrens sicher klar und deutlich in die Augen fallen, selbst für den Kurzsichtigen, in Vorurtheilen Befangenen.

Wir finden im Durchschnitt die Mädchen häufig lernlustiger und eifriger als die Knaben. Warum aber? Meiner Meinung nach liegt dieser Erscheinung meist eine ganz einfache Ursache zu Grunde. Da in der Welt nichts Schlimmes besteht, das nicht wenigstens nach einer Richtung hin auch eine gute Seite habe, so möchte ich den Grund jenes frischern Eifers und größerer Lernfreudigkeit nicht blos in dem Gemüthe und Wesen des Kindes selbst, sondern einfach darin suchen, daß man bis jetzt bei den Mädchen, deren Unterricht man oberflächlicher und leichter nahm, noch nicht bis zu dem Grade von Pedanterie und zu dem Ueberladungssysteme gelangt ist, das besonders in den höheren Knabenschulen leider oft so gründlich vorherrscht, und das in Bälde auch bei dem wißbegierigsten und talentvollsten Knaben und jungen Manne alle Freude am Lernen in der Schule bis auf das letzte Atom vollständig zu vernichten versteht. Glauben Sie mir, verehrter Freund, ich spreche hier aus eigner Mutterfahrung, und gar oft war ich zu beobachten veranlaßt, wie gar manche Lehrer in unverständigem, wenn auch gemüthsredlichem Eifer tagtäglich mit trockner Pedanterie und übergelehrter Kleinkrämerei die große Sünde gegen den heiligen Geist bei ihren Schülern begingen, denen sie die frische Geistesnahrung

Digitized by Google

in dürren Häcksel verwandelten, und als solchen dem Widerstrebenden einzuzwängen sich abmühten. Und es ist eine Sünde gegen den heiligen Geist, wenn ich dem Kinde das Lernen verleide, den eingebornen göttlichen Trieb nach Wahrheit und Erkenntniß verkümmere, wenn nicht ganz ersticke; denn, Gott sei Dank, auch die geistige Natur des Menschen hat nicht weniger Widerstandskraft als seine physische, und mancher Schaden wird oft später wieder ausgeglichen, wenn auch nicht immer wieder ganz gut gemacht. Schlimm genug ist es schon, wenn ich die Schuljahre, die die schönsten Jahre der männlichen Jugend sein müßten, derselben zur drückenden Erinnerung mache, daß sie dieselben als eine Art durchgemachtes Fegfeuer zu betrachten geneigt ist, aus dem sie nicht selten mit getrübtem, statt geklärtem Geiste hervorgeht, weil es den jungen Leuten unmöglich war, die ihnen gebotenen übermäßigen und schwerfälligen geistigen Nahrungsstoffe sich zuzueignen. Wenn ich diesen künstlich hervorgebrachten Widerwillen am Lernen in der Schule bei dem Talentvollen, von Natur mit Wissensdrang Begabten finden mußte, wie erst bei dem weniger mit Geistesfähigkeiten Bedachten, bei dem Schwerfälligen und Trägen!

Verzeihen Sie mir diese Abschweifung, verehrter Freund, denn was ich daran knüpfen möchte, betrifft ja auch ebensogut die Erziehungs- und Unterrichtsfrage der Frauen. Ich möchte nämlich behaupten, daß es kaum eine wichtigere Aufgabe für die Lehrer und Lehrerinnen gebe, als dahin zu streben, ihren Schülern und Schülerinnen die Freude am Lernen zu unterhalten, diese göttliche Freude, die fast jedem Kinde von Natur innewohnt, zu nähren und fortzuentwickeln. Ich möchte kühn genug behaupten, daß es kaum ein Kind gebe, bei dem man nicht diese Freude am geistigen Fortschreiten finden würde und von Anfang findet.

Wodurch entsteht aber der oft gründliche Ueberdruß an Allem, was die Schule verlangt, ein Ueberdruß, den man so gerne bereit ist, dem Trotz und der Trägheit des Kindes zuzuschreiben, und dasselbe blindlings zu verdammen und abzustrafen, was das Uebel stets größer, nicht geringer macht, wenn es auch

Digitized by Google

in Folge der Strafe vielleicht weniger zu Tage tritt. Es liegt an der Art und Weise, wie gelehrt wird. Ich komme hier auf Ihre Aeußerung zurück, der ich von Herzen beistimme, daß die Frauen im Allgemeinen geeigneter sein möchten als Lehrerinnen für die ersten Jugendjahre. Sie sind ihrer Natur nach entfernter von Pedanterie, sie halten richtiger Maß und Ziel und wissen sich selbst der Sphäre des Kindes anzupassen. Einem ernsten und vielleicht von der Last verarbeiteter und nicht verarbeiteter Kenntnisse beladenen Manne mag es wohl nicht leicht und kaum zuzumuthen sein, von seiner mühsam errungenen Höhe in die kleine Sphäre des Kindes herabzusteigen.

Man darf von einem Kinde nichts verlangen, was über seine Kräfte geht, man muß mit weiser Mäßigung Zumuthungen machen an seine geistige Kraft; es gehört viel Takt, viel Liebe dazu, um das zu verstehen. Man muß es ermuthigen, allmälig mit ihm weiter gehen, und sich Anfangs mit kleinen Erfolgen zu begnügen wissen. Ein Kind, das gleich bei dem ersten Gehensversuche strauchelt und fällt, will lange Nichts von einem zweiten Versuche wissen. Gebe ich dem Kinde im Unterrichte zu Schwieriges auf, etwas über seine Kräfte Gehendes, an dem es scheitert, so habe ich schon viel, viel Uebles gethan. Ich mache es verzagt, muthlos, ja widerwillig, während es stets Freude an dem gewinnt, was es überwinden, leisten kann, an dem es seine Kräfte zu messen vermag. Dann soll man ihm das, was es lernt, zum dauernden Besitzthum machen, es soll fühlen, daß es für sich, nicht für den Lehrer arbeitet und lernt; man muß es so wichtig mit dem Wiederholen, wie mit dem Fortschreiten nehmen, und darf nicht das Eine mit dem Andern verwischen und auslöschen, was so häufig geschieht. Mit Recht fragt sich später der reifere Verstand, wozu das Viele ohne festen Grund und Boden, das so schnell wieder verfliegt, wenn Anderes und Neues kommt. Es ist wirklich eine gar zu auffallende und betrübende Erscheinung, daß so viele Erwachsene tagtäglich eingestehen, daß sie von ihrem sogenannten Schulsacke wenig oder nichts behalten haben, trotzdem sie die vielen herrlichen Jugendjahre auf das oft so mühselige Einsammeln ver-

Digitized by Google

wendet haben. Das sollte, das dürfte nicht sein! Nur die, welche später noch aus eigner innerer Lust ihre Studien fortsetzten, haben sich dann erst einen wirklichen, geistigen Besitz angeeignet. Und wie haftet doch gerade in der Kindheit und Jugend alles am besten und leichtesten. Die frische Energie des kindlichen Geistes erfaßt Das, wofür es Lust und Interesse hegt, mit wahrer Urkraft. Der Boden ist noch nicht erschöpft, er beginnt erst keimen zu lassen, was in seinen Schooß gesäet wird. Was ein Kind, auf die rechte Weise unterrichtet, mit Freude und Eifer lernt, das behält es, muß es fürs Leben behalten. Wie wichtig daher, dieses Interesse, diese Freude wach zu erhalten, die rechte Art des Lehrens zu ergreifen. Wie mancher Lehrer aber lehrt nur für sich, nicht für seine Schüler. Er sucht für sich glänzende Erfolge, und wird nur unnatürlicher in seinen Anforderungen an seine Schüler, und diese werden immer verdroßner und widerwilliger in ihren Leistungen, indem sie instinktmäßig herausfühlen, um was es sich eigentlich handelt. Kurz, jemehr Erfahrungen man in dieser Beziehung macht, jemehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß der Lehrer, die Lehrerin den Erziehungs- und Unterrichtsberuf nicht wichtig, nicht heilig genug nehmen können. Dabei ist er einer der schwierigsten zugleich; man muß gewissermaßen dazu geboren sein, und nie wird man ihn wirklich erfüllen können, ohne die wahre Geistes- und Herzensbildung zu besitzen.

Diese Letztere dem Kinde zu geben, ist, wie schon gesagt, die Frau mit dem angeborenen Mutterinstinkte wohl sicher mehr im Stande, als der Mann, dessen mehr ausschließliche Verstandesrichtung gar leicht dem Gemüthe und Wesen des Kindes wenig oder keine Rechnung trägt.

Ich muß daher wiederholen, wie sehr ich Ihrer Meinung bin, daß eine gründlich gebildete Lehrerin für das noch nicht ganz reife Alter beider Geschlechter geeigneter sein dürfte, als der Lehrer, daß sogar durch den Unterricht einer solchen Lehrerin dem künftigen Lehrer manche Gemüthshärten und Pedanterien in seinem Berufe unmöglich gemacht würden, indem sie in seinem eignen Gemüthe nicht angelegt worden sind.

Digitized by Google

Für heute muß ich schließen, indem ich hoffe, recht bald wieder einen lieben Brief von Ihnen zu erhalten.

Ihre **A. Rethlau.**

M....., Juni 1868.

Liebe, verehrte Freundin!

In meinem letzten Briefe habe ich Ihnen meine Ansicht dahin ausgesprochen, daß die Mädchen bis zum Alter von sechzehn Jahren in den höheren Töchterschulen einen ebenso gründlichen wissenschaftlichen Unterricht erhalten sollten, wie die Knaben in den Realschulen; daß sie von dem Studium der alten Sprachen nicht grundsätzlich ausgeschlossen sein sollten, und daß ihnen namentlich ein durchaus ernster und gründlicher Unterricht in der Geometrie und in den Elementen der Naturwissenschaft gegeben werden sollte.

Ich habe mich dabei vorsorglich dagegen verwahrt, daß man die vielfache theoretische Ueberladung, die Schulfuchserei und Pedanterie, woran der gelehrte Unterricht für Knaben in der Regel noch leidet, in unsere Töchterschulen herübernehme.

In Ihrer freundlichen Erwiderung gehen Sie namentlich auf diese Verwahrung näher ein und schildern aus eigener Lebenserfahrung an Ihren eigenen und an fremden Kindern so treffend und wahr, wie vieles in dieser Beziehung zu wünschen ist, daß ich Ihnen dafür von Herzen dankbar bin. Ich schließe mich jedem Ihrer Worte an. Sie haben mir dadurch einen Stein vom Herzen genommen; mußte ich doch besorgen, völlig mißverstanden zu werden, wenn Sie mir gerade in dieser Verwahrung nicht mit völlig klarer Einsicht entgegengekommen wären. Das Capitel von der Lehrmethode sowohl für Knaben als Mädchen wird uns ein andermal lebhaft beschäftigen müssen. Heute nur soviel, daß meiner Erfahrung nach aller Unterricht, den die Kinder von Männern erhalten, mehr oder weniger an Härten und Uebertriebenheiten leidet; und obwohl ich jetzt nicht näher auf diese Frage eingehen kann, möchte ich doch Ihre Bemerkungen dazu benutzen, es wiederholt auszusprechen, daß

Digitized by Google

der Unterricht der Jugend namentlich bis zum zurückgelegten zwölften Lebensjahre wesentlich den Frauen gebührt; daß die Frauen und Mädchen die gebornen Lehrer der Kinder sind, und daß, wenn das weibliche Geschlecht nur erst die genügende gründliche Vorbildung genießen wird, dann in der Praxis die Lehrer in den Schulen bis zum Alter von dreizehn und vielleicht sogar fünfzehn Jahren für Knaben wie für Mädchen bald durch Lehrerinnen verdrängt sein werden; denn auf diesem Felde sind die Männer nicht im Stande, mit den Frauen zu concurriren. Verlassen Sie sich darauf, die Männer werden in der Kinderschule von den Frauen aus dem Felde geschlagen werden; die letzteren müssen sich auf diesem Gebiete nur erst ihrer Kraft und ihres Berufes bewußt werden.

Da betreffen Sie mich, verehrte Freundin, schon wieder auf einer entsetzlichen und haarsträubenden Ketzerei! Aber ich kann nicht anders! Sie haben mich nun einmal aufgefordert, Ihnen über den weiblichen Beruf unverholen meine Ueberzeugung zu sagen, und was ich als wahr erkannt, nicht zurückzuhalten; ich habe es Ihnen zugesagt und halte nun mein Wort. Aus Ihren freundlichen Mittheilungen ersehe ich, daß ich dabei auf Ihre Zustimmung wohl rechnen kann. Aber sagen Sie es doch nicht allen Ihren Bekannten, daß dies meine Ueberzeugung ist; ich könnte sonst bei der noch von ganz entgegengesetzten Vorurtheilen befangenen Welt doch gar zu arg verschrieen werden.

Auf diesen Beruf der Frauen und Mädchen, den Unterricht der Jugend bis mindestens zum dreizehnten Jahre zu besorgen, werde ich ein andermal zurückkommen. Heute drängt es mich, die einmal zur Sprache gebrachte Forderung eines gründlichen wissenschaftlichen Unterrichts in den höheren Töchterschulen gegen manche Einwürfe erst noch weiter zu vertheidigen. Daß Sie mir diese Einwürfe nicht machen, beruhigt mich nicht wenig; aber Sie werden dieselben von Männern und Frauen genugsam zu hören bekommen, wenn Sie sich über diese Forderung mit ihnen aussprechen.

Fragt man Directoren von höheren Töchterschulen, weshalb keine Geometrie und Naturwissenschaft in ihren Schulen gelehrt

Digitized by Google

werde, da es doch so nöthig und wünschenswerth sei, daß auch die schönere Hälfte des Geschlechts ein wenig logisch und exact denken lerne, so erhält man nicht selten zur Antwort: die Mädchen haben keine strenge Logik, und die Frauen ebensowenig, und es wäre eitel und vergeblich, eine Fähigkeit cultiviren zu wollen, die von Natur allzuschwach angelegt ist. Das ist ziemlich stark, werden Sie sagen; indeß ich wiederhole nur, was erfahrene Directoren von Töchterschulen in vertrautem Kreise sagen, und muß hinzufügen, daß meine eigene bisherige Erfahrung sowohl in höheren Töchterschulen als im Leben mit dem Ausspruch jener Schuldirectoren nicht in scharfem Widerspruche steht. Ich habe bisher noch nicht gefunden, daß die Mädchen in höheren Schulen wissenschaftliche Begriffe wirklich ernst und gründlich aufgefaßt hätten; und ich habe bisher keine Frau kennen gelernt, mit der sich eine logische Gedankenentwickelung von einiger Länge fortspinnen ließe; der Faden wird immer entzwei gerissen, und man muß immer wieder von vorn anfangen. Ich getraue mich nicht, die Ursache davon lediglich in der Erziehung, in der Art des Unterrichts und der Beschäftigung zu suchen; es liegt wohl in der Hauptsache eine wirkliche Ungleichheit der natürlichen Anlage und Befähigung zu Grunde. Aber erstens folgt hieraus: wenn das weibliche Geschlecht von Natur wirklich mit einer minderen Anlage zu consequentem und exactem Denken, und zu wissenschaftlicher Einsicht und Erkenntniß ausgerüstet ist, so ergiebt sich um so mehr die Nothwendigkeit, daß es darin methodisch geübt werde; und zweitens ist wahrscheinlich, daß das Weib den Mann selbst in wissenschaftlicher Einsicht in gewissen Richtungen erreichen und selbst übertreffen könne, wie weit es in andern Richtungen auch durch schwächere Geisteskraft hinter demselben zurückbleiben mag.

Eine allgemeine wissenschaftliche Minderanlage sind wir gar nicht berechtigt als erwiesene Thatsache zu betrachten, so lange nicht in jeder Weise der gründliche Versuch gemacht ist, wie weit es der weibliche Geist bei ernstem Unterricht doch bringen kann; und dieser Versuch ist bis jetzt, bei uns wenigstens, überall nicht gemacht. Erweist sich doch auch die nicht wissenschaftlich

Digitized by Google

geschulte Männerwelt zu wissenschaftlichem Denken sehr wenig fähig. Die Macht einer Erziehung, welche sich lediglich auf Autorität statt auf Selbstkenntniß stützte, hat ganze Zeitalter und ganze Nationen zu wissenschaftlicher Erkenntniß und Leistung unfähig gemacht.

Hüten wir uns also, ehe der Versuch gründlich genug gemacht ist, dem weiblichen Geschlechte den Beruf und die Fähigkeit abzusprechen, an der höchsten Leistung des Menschengeschlechts, an der Wissenschaft, in productivem Sinn Antheil zu nehmen, und hüten wir uns noch weit mehr, dem weiblichen Geschlechte sogar die lediglich reproductive Theilnahme an den höchsten geistigen Zielen der Menschheit durch Versagung jedes wissenschaftlichen Unterrichts abzuschneiden.

Die Geometrie und die Naturwissenschaften fordern meiner Ueberzeugung nach eine etwas andere Behandlung, um dem weiblichen Geiste zugänglich zu werden; aber zugänglich sind sie ihm gewiß, wenn der rechte Weg eingeschlagen wird. Wäre es nicht, so müßten die Denkgesetze für beide Geschlechter verschiedene sein, was undenkbar ist.

So zweifle ich denn nicht, daß der Versuch, auch die Mädchen in die Elemente der Wissenschaft einzuführen, gemacht werden muß, und daß dieser Versuch, wenn er nur mit hinreichendem Ernst und mit genügender Ausdauer unternommen wird, zu ebenso befriedigenden als überraschenden Erfolgen führen dürfte.

Treffend sagt v. Holtzendorff in einem in Berlin gehaltenen Vortrage: „Ueber die Verbesserungen in der gesellschaftlichen und „wirthschaftlichen Stellung der Frauen“ (abgedruckt in der „Sammlung gemeinverständlicher Vorträge“, herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff, Heft 40, Berlin 1867, ein Vortrag, dessen gründliches und wiederholtes Studium allen denkenden Frauen bestens zu empfehlen ist), trefflich sagt derselbe: „Wäre also auch die geistige Anlage der Frauen eine von „Natur noch so verschiedene von derjenigen der Männer, immer „bliebe als Aufgabe der Erziehung ihnen gegenüber bestehen, „daß sich die geistige und sittlich freie Persönlichkeit bis zu den„jenigen Grenzen ungehindert entfalten könne, die sie zu erreichen „befähigt und geneigt sind.“

Digitized by Google

Das wichtigste Bedenken gegen meinen Vorschlag habe ich mir selbst etwa in nachfolgender Form vorgelegt:

Der weibliche Geist ist unverkennbar so beschaffen, daß er in seiner Entwickelung dem kindlichen Geiste näher bleibt, als der männliche. Ein Mann, der sich in die höchsten Abstractionen der Wissenschaft vertieft hat, verliert dadurch meist an Befähigung, dem Kinde Lehrer zu sein; er hat sich gar zu weit von der Auffassungsweise und Anschauungsweise des Kindes entfernt. Fast all unser Unterricht, eben weil er beinahe ausschließlich von Männern cultivirt wird, ist für die kindliche Auffassung zu abstract, zu scholastisch und pedantisch, zu ungeduldig und herrisch. Eben weil der weibliche Geist trotz aller und jeder Cultur sich dem Verständniß des Kindlichen nicht entrückt, eben deßhalb ist das Weib zur Erziehung und zum Unterricht der Kinder besser geeigenschaftet als der Mann. Wir dürfen, verehrte Freundin, eine höchst weise Einrichtung der Natur darin erkennen, daß der weibliche Geist und das weibliche Gemüth dem kindlichen stets so nahe verwandt bleiben. Gewiß ergiebt sich hieraus als Aufgabe der Frauen, etwas Gründliches zu lernen, um diese ihre herrliche Naturanlage der Jugend gegenüber in vollem Maße verwerthen zu können. Aber gegen die Beschäftigung mit der Wissenschaft liegt der Einwand nahe: Siehe da, du erkennst an, daß es die Bestimmung des weiblichen Geistes ist, dem kindlichen Geiste verwandt zu bleiben, und daß diesem die wissenschaftliche und selbstbewußte Abstraction und logische Schärfe ganz ferne liegt; wenn du also dennoch forderst, die Mädchen mit den Elementen der Wissenschaft gründlich bekannt zu machen, so entziehst du sie ja dadurch ihrer schönsten Bestimmung. Ich erwiedere hierauf: diese Besorgniß wäre nur begründet bei einer allzu weit getriebenen wissenschaftlichen Vertiefung. Mit einer ernsten Behandlung der Elemente der Geometrie und Naturwissenschaft in der Schule ist solche Gefahr noch lange nicht heraufbeschworen, und wahrlich es ist nicht zu besorgen, daß die Bäume in den Himmel wachsen. Andererseits können die Frauen ihrer Aufgabe, Lehrerinnen der Kinder zu sein, gar nicht wahrhaft nachkommen, wenn sie nicht wenigstens

Digitized by Google

die Elemente der Naturwissenschaft sich klar gemacht haben. Ihre natürlichen Anlagen, ihre kindliche Phantasie, ihr Gemüth sorgen schon dafür, daß sie dadurch dem kindlichen Wesen nicht entfremdet werden. Indem man alles eigentlich Ernste und Schwierige aus dem Unterrichte der Töchter methodisch fern hält, begünstigt man, was ohnehin in der weiblichen Schwäche begründet ist, die geistige Oberflächlichkeit, die vorzugsweise Schätzung äußeren Schimmers und glänzender Mode, die Eitelkeit und Gefallsucht, das hohle Getändel mit schöngeistigen Phrasen, die Neigung, sich durch Lectüre gehaltloser Romane einem nichtigen Phantasiespiel hinzugeben, das Gefallen an der schalen Unterhaltung in glänzender Gesellschaft u. s. w.; während der einmal empfundene Hochgenuß wahrer und gründlicher Erkenntniß dieselben wie ein besserer Schutzengel durch's Leben begleiten und ihnen tausendfach edlere und reinere geistige Genüsse und würdigeren Stoff auch zu geselliger Unterhaltung erschließen würde.

Immer hört man auch wieder den Einwurf, daß die naive Liebenswürdigkeit der Frauen unter allzu ernsten Studien leiden müsse. Diesen Einwurf, obgleich ich ihn schon früher widerlegt zu haben glaube, will ich nochmals mit treffenden Worten von Bogumil Goltz zurückweisen, die ich seinem Werk „Zur Charakteristik der Frauen" entnehme. „Man zieht," sagt er, „die natürliche Begabung insbesondere bei den Mädchen der „Schulbildung vor, und die Männer mögen die geistreichen „Frauenzimmer nur dann, wenn an ihnen Grazie und weib„licher Instinct überwiegend ist. Diese Liebhaberei wird aber „nicht selten auf des Mannes Kosten corrigirt, der sich ein „Mädchen zur Frau nahm, welche nichts hatte, als ein soge„nanntes liebenswürdiges Naturell. Denn Liebenswürdigkeit, „Decoration und Grazie verschwinden mit der Jugendkraft, „wohl aber bleibt der Geist und die Bildung, die auf sie „gegründet war..." „Aber dieser linkische, ungraziöse, witzlose, zu „Extremen geneigte Jüngling wird ein maßvoller, spiritueller, ver„nunftgebildeter Mann, ein großer Künstler oder Gelehrter; — „und das inspirirte, liebreizende, graziöse, naive Landmädchen

Digitized by Google

„wird in der Regel eine triviale, hausbackene, geistlose Matrone „und ebensowohl noch ein gemeines, zänkisches und klatschiges „Weib u. s. w.“

Es ist so lange noch nicht her, verehrte Freundin, daß man erst angefangen hat, in den Mittelschulen für Knaben und Jünglinge den naturwissenschaftlichen Disciplinen, ich sage, noch lange nicht den ihnen gebührenden, aber doch wenigstens einigen Raum zu gönnen; und wie riesenhaft haben sich seitdem die menschlichen Dinge zum Besseren entwickelt! Heute beginnt man bereits mit Entschiedenheit, die ersten Elemente der Naturwissenschaft selbst für die Volksschule zu fordern. Gestatten Sie mir, die Ueberzeugung auszusprechen, daß viele der schlimmsten noch herrschenden gesellschaftlichen Schäden nicht eher auf Heilung zu hoffen haben, als bis auch die Frauen werden begonnen haben, sich das große Licht der Naturwissenschaft leuchten zu lassen.

Man besorge nicht, daß die Einführung in wissenschaftliches Denken, daß der Hochgenuß wissenschaftlicher Beschäftigung den Frauen die alltäglichen Dienste und Handarbeiten im Hause verleiden werde. Wenn die Hausarbeit von den Frauen als etwas Erniedrigendes angesehen wird, wie dies nach Frau Harriet Beecher-Stowe in ihrer neuesten lesenswerthen Schrift „The Chimney Corner“ bei den amerikanischen Frauen so häufig getroffen wird, so liegt die Ursache davon gerade in dem tändelnden, fast ausschließlich schöngeistigen und ästhetischen Unterricht, den die Mädchen genießen; und sehr wahr sagt v. Holtzendorff in dem schon angeführten Vortrage: „Die Wahrscheinlich„keit der Pflichterfüllung wächst nicht mit der planmäßigen „Pflege der Unkenntniß oder der Angst vor Ueberladung, son„dern im Gegentheil mit der sittlichen Anstrengung, die kein „Lebensjahr ungenutzt vorübergehen läßt, mit der Entfaltung „eines reifen Verstandes und eines festen, seiner selbst bewußten „Willens. Der in so vielen Familien verbreitete Irrthum, daß die „höhere Bildung des Geistes dem weiblichen Herzen und Ge„müth Eintrag thun würde, darf beinahe verhängnißvoll ge„nannt werden.“ „Es ist gewiß, daß die Steigerung des geisti-

Digitized by Google

„gen Lebens gerade in den Frauen auch die Veredelung der Fa„milie verheißt."

Was denkende Frauen an der bisherigen weiblichen Erziehung auszusetzen finden, wie Bertha v. Marenholtz-Bülow, wie Louise Otto-Peters in ihrer recht anerkennenswerthen Schrift: „Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart." Hamburg 1867 und die ebenso unermüdlich strebsame Minna Pinoff in ihrer Schrift: „Reform der weiblichen Erziehung," Breslau 1867, ist meiner innigsten Ueberzeugung nach nur zu bessern, wenn man den Muth hat, dem höheren Unterricht auch für das weibliche Geschlecht ein ernstlich wissenschaftliches Ziel zu stecken, denn der Grundfehler ist überall, wie Sie selbst so richtig sagen, die Oberflächlichkeit der weiblichen Bildung. In dieser Beziehung geht uns England und noch weit mehr Nord-Amerika bereits mit entschiedenem Beispiele voran. Man hat dort nicht mehr in dem Maße wie bei uns die altherkömmliche und „fast verhängnißvolle" Scheu gegen wissenschaftliche Ausbildung der Frauen. Ja, Fräulein E. Marwedel, in ihrer auch durch vielseitige kulturhistorische Vergleiche lehrreichen Schrift: „Warum bedürfen wir weiblicher Gewerbeschulen?" Hamburg 1868, glaubt sogar sagen zu können, daß dort zwischen männlicher und weiblicher Ausbildung kein Unterschied gemacht werde.

Es wird nun, liebe Freundin, diesen Vorschlägen ergehen, wie allen Reformen. So lange man blos im Allgemeinen die Reform verlangt, findet man, weil der Druck mancher vorhandenen Uebelstände allgemein fühlbar ist, auch allgemeinen Beifall. Dem Vorschlag eines ernsteren und gründlicheren Unterrichts der Mädchen wird fast Jedermann zustimmen. So wie man aber mit dem allein durchgreifenden und praktischen Reformvorschlag selbst hervortritt, ohne den die allgemeine Reform bloße „Vorschwebung" bleibt, — hier mit der Geometrie und Naturwissenschaft als wesentliche Unterrichtsgegenstände für höhere Töchterschulen, so sträuben sich alle alten Vorurtheile auf. So werde ich denn auf diesen Vorschlag noch öfter zurückkommen müssen und denselben, was ich bisher noch nicht gethan, auch

Digitized by Google

dadurch zu motiviren haben, daß ich nachweise, wie eine verständige Führung der Hauswirthschaft und der Kinderpflege, und ebenso die nothwendige Vorbereitung für die Wahl eines Erwerbsberufes, den Töchtern der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Aufgabe stellen, sich mit den Elementen der Naturwissenschaft bekannt zu machen.

Und nun lassen Sie nicht wieder so lange als das letzte Mal auf Antwort warten Ihren treuergebenen Freund

Dr. **Rodwart.**

III.

Die Waisenerziehung.

Von H. C. W. Tiedemann.

Es ist wohl nicht zu bewundern, daß in unserer Zeit die Frage, wie verwaiste Kinder am zweckmäßigsten zu erziehen sind, besonders angeregt worden ist, und mit großem Interesse haben gewiß alle Theilnehmer der 17. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung dieses Thema verhandeln hören. Viel Beherzigenswerthes wurde darüber gesprochen und besonders viel Facta wurden mitgetheilt; aber zum Abschluß ist die Frage auch dort nicht gekommen; es läßt sich noch viel darüber sagen, was wohl hauptsächlich darin seinen Grund hat, daß örtliche und andere Verhältnisse einen großen Einfluß auf die Pflege und Erziehung der Waisenkinder ausüben.

Zwei Meinungen stehen einander gegenüber: Einige verfechten die gemeinsame Erziehung in Waisenhäusern; Andere wollen die Waisen nur in Familien untergebracht wissen. Wer in den letzten Jahren diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit gewidmet hat, muß zugeben, daß die zweite Meinung immer mehr Anhänger gewinnt; auch in der erwähnten Versammlung traten für diese mehr Redner in die Schranken, als für die entgegengesetzte. Es mag denn wohl der Mühe werth sein, die

Digitized by Google

Gründe zusammenzustellen und zu prüfen, welche gegen die Waisenhaus-Erziehung angeführt werden und für die Versorgung in Familien sprechen, so wie andrerseits die Schattenseiten dieser letzten Art und Weise zu beleuchten.

Man führt gegen die Waisenhäuser Folgendes an:

1) Die Kinder lernen kein Familienleben kennen. Wahr ist es, daß in einer Anstalt, wo mehrere hundert Kinder leben, bei aller Sorge für das leibliche und geistige Wohl, oder eben um dieser Sorge willen, eine strenge Ordnung, eine Zucht herrschen muß, die nicht selten etwas Militärisches annimmt (die Gegner reden von einer Kasernenwirthschaft). Die Fähigkeit, diese nothwendige Disciplin mit der Liebe zu vereinigen, welche die Kinder zu gewinnen und mit ihrem herben Schicksal zu versöhnen weiß, mag wohl wenig Personen gegeben sein, und ein guter Waisenvater, eine gute Waisenmutter sind wohl noch seltener zu finden, als tüchtige Erzieher überhaupt. In Folge solcher abgemessenen, oft strengen Behandlung, führt man ferner an, werden die Kinder dann versteckt und unwahr, und nicht selten hört man über die Zöglinge der Waisenhäuser im spätern Dienstverhältniß die Klage, daß sie tückisch, halsstarrig und unverträglich sind.

2) Sie werden ungewandt und unbrauchbar. Diese Klage ist besonders von denjenigen Leuten erhoben worden, welche Knaben aus Waisenhäusern in die Lehre, oder Mädchen in Dienst nahmen. Man gab zu, daß sie mit Schulkenntnissen ausgerüstet wären, sich aber schwer Neues aneigneten und bei vielen Verrichtungen des gewöhnlichen Lebens sich nicht zu behelfen wüßten. Mir scheint dieser Klagepunkt ein untergeordneter zu sein, weil er in den letzten Jahren, wie mir däucht, seltener geltend gemacht worden ist, weil man auch wohl bei andern Kindern diesen Mangel findet, namentlich in unsern Tagen, wo immer mehr Gegenstände des Unterrichts, auch bei Mädchen, hinzukommen und noch oft in den Schulen das practische Leben nicht genug berücksichtigt wird, und endlich, weil diesem Mangel, wenn er vorhanden ist, gewiß recht leicht abgeholfen werden kann.

Digitized by Google

3) Sie werden oft einer bestimmten religiösen Richtung zugewendet. Dieser Vorwurf, wenn begründet, fällt natürlich viel schwerer ins Gewicht. Wenn das Leben dem vorher erwähnten Fehler leicht abhelfen kann, und es den heranwachsenden jungen Leuten leicht möglich ist, sich die fehlende Gewandtheit anzueignen, so kann dies nicht so leicht geschehen, wenn eine religiöse Parthei-Ansicht dem jungen Gemüthe eingeimpft ist; wenigstens wird es nicht ohne schwere Kämpfe abgehen, wozu die nöthige Kraft nicht vorhanden ist, und daher wird meistens die Folge sein, daß dies orthodoxe, pietistische Wesen — denn dies pflegt das besonders bevorzugte zu sein — nicht allein abgeschüttelt wird, sondern daß ohne weitere Prüfung damit die Religion überhaupt fällt, und den ohnehin Verlassenen eine feste Stütze geraubt wird. Natürlich wird dieses Verfahren nicht überall stattfinden, und am allerwenigsten hängt es mit der Erziehung in Waisenhäusern nothwendig zusammen; wenn die Leiter aber dieser Richtung zugethan sind, dann ist es auch für alle Kinder ein großes Unglück, weil gar kein Gegengewicht dasselbe mindern kann; aller Unterricht wird darauf berechnet sein; kein Umgang in der Familie, kein Verkehr mit andern erzogenen Kindern, keine Lectüre kann die empfundenen Eindrücke schwächen. Wäre es auch unter den vielen bestehenden Waisenanstalten nur eine, die in diesen Fehler verfiele, so wäre allein deswegen dieser Punkt der ernstlichsten Erwägung werth.

4) Die Kinder fühlen zu sehr ihre unglückliche Lage. Schwerlich ist den Waisen dies Gefühl ganz zu ersparen; ich werde später darauf zurückkommen müssen, daß dasselbe in einem erhöhten Grade auch in Familien stattfinden kann. Wenn man diese Klage gegen die Waisenhäuser richtet, so sind damit wohl mehr solche Einrichtungen gemeint, welche von Alters her als Requisite dieser Anstalten nothwendig geschienen haben; es ist dahin zu rechnen die besondere Kleidung, wodurch sie auch außerhalb des Hauses von allen andern Kindern gleichsam gesondert sind; man zählt auch wohl dazu die noch hie und da üblichen Umgänge durch die Stadt, und wenn ich auch offen gestehe, daß ich einen solchen Umgang der Waisenkinder, wie er

Digitized by Google

z. B. alljährlich in Hamburg stattfindet, immer vertheidigt habe, und nicht eine Bettelei, eine Abstumpfung des Ehrgefühls darin habe finden können, so will ich doch auch zugeben, daß er in unsern Zeiten das Gemüthvolle mehr und mehr verliert, und daß den Kindern eine isolirte Stellung in der Gesellschaft dadurch fühlbar werden mag, sei es, daß sie sich gedrückt fühlen, sei es, daß in ihnen der Gedanke erwacht, eben etwas Besondres zu sein, worauf sich die allgemeine Aufmerksamkeit richtet.

5) Endlich hört man auch wohl noch die Aeußerung: die Kinder werden verwöhnt. Einzeln wenigstens ist wohl in Hamburg darüber gesprochen worden; es ist dort nämlich das neue Waisenhaus vor ungefähr 10 Jahren erbaut und selbstverständlich mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet worden. Geräumige, luftige Schlaf- und Eßsäle, schöne Schulzimmer, ein großer Spielplatz lassen Nichts zu wünschen übrig, und man kann den Vorstehern gewiß nicht Unrecht geben, wenn sie allen Anforderungen haben genügen wollen, welche an die Gesundheitspflege der Kinder gemacht werden können. Es macht sich aber hie und da die Ansicht hörbar, daß man doch nicht nöthig gehabt hätte, alle Einrichtungen, z. B. für das Waschen des Morgens zur größten Bequemlichkeit herzustellen, weil man meint, daß diese Kinder, aus der Schule entlassen, in Verhältnisse treten, wo sie dies nicht haben können. Dieser Ansicht ist aber wohl kaum beizutreten, da man bei neuen Anlagen gewiß nicht gern geflissentlich Verbesserungen unterlassen wird. Eine Folge solcher modernen Anlagen ist natürlich die, daß die Unterhaltung der Kinder Summen kostet, die allerdings bedeutender sind, als die Erziehung der Kinder des Mittelstandes zu kosten pflegt, was denn auch zu neuen Klagen über die Waisenhauserziehung führt.

Dieser letzte Grund ist es denn auch ganz besonders, der in Hamburg wenigstens für die Versorgung der Waisen in Familien geltend gemacht ist; aber zugleich sind die Vorzüge, die man derselben zuschreibt, angegeben, indem man die angeführten Mängel der Waisenhäuser aufzählt. Es wird sich nun aber fragen, ob alle diese Mängel durch die andere Methode beseitigt werden, ob wenigstens überall dieselbe mit Erfolg anzuwenden ist.

Digitized by Google

In der Debatte auf der Lehrer-Versammlung wurden viele Thatsachen hervorgehoben, welche die Familien-Erziehung in ein glänzendes Licht setzten; aber es wurde auch dort schon darauf hingewiesen, namentlich durch Dr. Brüllow aus Berlin und Herrn Ernst aus Wien, daß es nur Städte mittlerer Größe oder kleine Städte waren, wo man so glückliche Resultate erzielt hatte; warum es in großen Städten nicht so gut gehen würde, wurde angedeutet, aber nicht ausgeführt, und ich möchte daher hier etwas weiter auseinandersetzen, welche Bedenken in großen Städten dagegen zu erheben sind. In diesen wird die Anzahl der Waisen groß sein: in Hamburg sind es 800—1000 Kinder. Es wird daher schwer halten, so viele Familien zu finden, die solche Kinder aus Menschenliebe aufnehmen. Hierauf gründeten sich alle jene erwähnten Thatsachen; es wurde z. B. aus Magdeburg angeführt, daß dort gegenwärtig alle Waisen unentgeltlich in Familien aufgenommen wären, und daß manche Pflegeeltern selbst nach der Confirmation sich ihrer Zöglinge annähmen. Würde man nun glauben, daß in einer Stadt, wie Hamburg oder Berlin, wo mehr Waisen sind, auch mehr Einwohner sich befinden, und es sich also ausgleichen müßte, so wäre es doch ein Irrthum; denn das Leben in solchen Städten ist ein ganz anderes, und viel theurer als anderswo. Wollte man dies für die meisten Lebensbedürfnisse nicht gelten lassen, so könnte doch das schon nicht in Abrede gestellt werden, daß die Wohnungen viel kostspieliger sind, und daß daher der Mittelstand sich mit dem Platz so viel als möglich beschränkt. Auch das könnte wohl ins Gewicht fallen, daß im Allgemeinen alle Bewohner großer Städte, selbst das weibliche Geschlecht, mit ihrer Thätigkeit mehr in Anspruch genommen sind, und nur wenige sich in der Lage befinden, ihren Hausstand um ein oder zwei Kinder zu vermehren. Es bleiben dann nur solche Familien übrig, die es um des Verdienstes willen thun, um nicht das Wort Speculation zu gebrauchen. Entweder wird es dann zu theuer, oder, was wohl gewöhnlich der Fall sein wird, man thut es billig, weil man auf andre Weise seinen Vortheil sucht; entweder werden dann die Kinder in solcher Art zu häuslichen

Digitized by Google

Arbeiten benutzt, daß ihre geistige Ausbildung darunter leidet, oder es wird ihnen Manches entzogen, was zu ihrer Pflege nothwendig ist, mit einem Worte: sie haben es nicht gut. Darauf entgegnet man gewöhnlich: es müsse die strengste Controlle dergleichen Ungehörigkeiten verhüten. Leicht gesagt, aber schwer ausgeführt! In Hamburg ist die Verwaltung des Waisenhauses — abgesehen von den Angestellten — in den Händen von sechs Bürgern, die dies als ein Ehrenamt betrachten, (welches ihnen, beiläufig gesagt, noch viel Geld kostet) und an dessen Führung sich ihre Frauen betheiligen. Nun denke man sich diese Leute unter der Verpflichtung, bei 1000 Kindern, die durch die ganze Stadt, wahrscheinlich selbst auf dem Lande, vertheilt sind, oft und zu verschiedenen Zeiten nachzusehen: denn das muß geschehen, wenn es etwas nützen soll. Schwerlich würden sich dazu Leute finden, und man käme also in die Nothwendigkeit, Beamte anstellen zu müssen, die solche Controlle übten; wie mangelhaft möchte diese doch oft ausfallen. Gesetzt aber auch, man ermöglichte es, eine öftere Visitation vorzunehmen, würde man das erreichen, was man eigentlich will? Man würde sich im Allgemeinen wohl überzeugen können, daß in der Familie keine Unsittlichkeit, z. B. Trunkenheit, herrsche, und daß Reinlichkeit und Ordnung im Hause stattfinde; aber kann man so recht eigentlich das innere Leben des Hauses kennen lernen bei einem Besuche, der kaum eine Stunde währen wird? Man kann sich die Beweise vorlegen lassen, daß die Kinder regelmäßig die Schule besuchen; weiß man aber auch, ob sie angehalten werden, die Arbeiten für die Schule ordentlich zu machen, ob sie überhaupt an Fleiß, Gehorsam, Aufmerksamkeit gewöhnt werden? Wird man den ganzen Umgang mit den Kindern zu beobachten im Stande sein? Das bringt mich auf den letzten Punkt, der dem ersten Vorwurf gegenüber steht, welchen man den Waisenhäusern macht: Lernen die Kinder auf diese Weise wirklich das ächte Familienleben kennen?

Man denkt doch jedenfalls daran, daß sie selbst als Familienglieder mit der Liebe behandelt werden, die sie sonst entbehren müssen. Ist aber das schon dadurch möglich, daß sie im Kreise

Digitized by Google

einer Familie leben? Kann ihnen überhaupt die Liebe der Aeltern ersetzt werden? Jeder, der eigne und fremde Kinder erzieht, wird eine verneinende Antwort geben. Nur in dem Falle wird einiger Ersatz geboten werden, wenn ein Kind aus wirklicher Menschenliebe angenommen wird. Wie sich aber die Dinge meistens gestalten werden, wird man wohl eine pflichtmäßige, genaue Sorgfalt den Waisen widmen; man wird ihnen Alles zu Theil werden lassen, was man den eigenen Kindern giebt; aber eine gewisse Kälte und Entfremdung wird kaum zu vermeiden sein. Und wenn sie nun fühlen, daß ihnen die Liebe nicht wird, mit der ihre Pflegeeltern die eigenen Kinder umfangen; wenn sie Zeugen mancher Zärtlichkeit sind, die unwillkürlich den eignen Kindern eine andre Stellung anweiset: dann erst werden sie ihre Lage fühlen, und es geschieht vielleicht das Schlimmere, daß Neid und Eifersucht sich ihres Herzens bemächtigen. Je nach der Anlage und nach den Umständen werden sie vielleicht in jeder Strafe eine Ungerechtigkeit glauben, weil einmal ein bitteres Gefühl in ihnen vorherrschend ist, und die Sittlichkeit möchte mehr Gefahr laufen, als jemals in der strengen Zucht einer Anstalt. Mancher denkt wohl, dies sei zu schwarz gemalt, allein es ist Pflicht, in einer so ernsten Frage alle Seiten ins Auge zu fassen. Dies mag genügen, um darauf hinzuweisen, daß in großen Städten es mit der Familien-Erziehung nicht so leicht zu nehmen ist, und daß sich doch vielleicht die Entscheidung zu Gunsten der Waisenhäuser neigt.

Um so mehr wird dies der Fall sein, wenn man sich bemüht, denselben eine solche Einrichtung zu geben, daß ein Theil der mit ihnen verbundenen oder verbunden sein sollenden Nachtheile wegfällt. Ich will in dieser Beziehung zunächst wiedergeben, was der schon erwähnte Vertreter dieser Ansicht, Dr. Brüllow aus Berlin, aus der Einrichtung der dortigen Waisenanstalten anführte.

So viel man geeignete Familien hat finden können, sind die Waisen bei solchen untergebracht; für die noch bedeutende Zahl der übrigen sind Waisenhäuser errichtet. Aber

1) Anstalten in kleinerem Umfange; für Berlin giebt

Digitized by Google

es noch 12 solcher Häuser. Es liegt auf der Hand, daß dadurch schon viel von dem vermieden wird, was bei einer Zahl von Hunderten nicht zu vermeiden ist, und daß in höherem Grade das Familienleben nachgeahmt werden kann.

2) Die Kinder dürfen oft ihre Verwandten, namentlich die Mutter, besuchen. Dies kann wohl auch besonders dazu beitragen, die natürlichen Gefühle wach zu erhalten, die auf das kindliche Gemüth einen so wohlthätigen Einfluß ausüben.

3) Sie besuchen die gewöhnlichen Schulen. Eine besonders wichtige Verbesserung scheint mir dies zu sein, weil dies mehr als alles Uebrige die Kinder aus der Abgeschlossenheit bringt, in der sie das Bewußtsein ihrer Lage auf drückende Weise empfinden; sie fühlen sich den andern Kindern viel mehr gleichgestellt und werden auch durch diesen Umgang und den dadurch erzeugten Wetteifer gewiß am leichtesten vor der früher erwähnten Einseitigkeit bewahrt.

4) Sie tragen keine besondere Kleidung. Das ist, so zu sagen, eine nothwendige Folge des Vorhergehenden, ist aber gewiß nicht ohne Bedeutung für das Bewußtsein ihrer Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft. Jedenfalls macht jede Absonderung durch ein äußeres auffallendes Zeichen einen verstimmenden Eindruck, und es ist gewiß nicht zu billigen, wenn Kindern dadurch ein besonderer Stempel aufgedrückt wird. Man mag dabei manche kleine Schwierigkeiten zu überwinden haben, ein redlicher Wille vermag viel, und wenn man auch Uebereinstimmung in der Kleidung nicht vermeiden kann, so ist es doch gewiß möglich, alles Auffallende fern zu halten.

Zu diesen unzweifelhaften Verbesserungen möchte ich noch Einiges hinzufügen, was besonders dem Uebel abhelfen könnte, daß die Kinder unbeholfen und unpraktisch ins Leben treten und an manche Arbeiten nicht gewöhnt sind. Man lasse sowohl Knaben und Mädchen recht viel im Häuslichen thun. Für die Knaben könnte theilweise der Gartenbau dazu benutzt werden; indeß dies wird gerade in großen Städten weniger nützlich sich erweisen, weil wohl selten ein so großer Garten zu Gebote steht, wie dies

Digitized by Google

ausnahmsweise bei dem Hamburger Waisenhause der Fall ist, und weil die Knaben sich späterhin meistens den städtischen Gewerben widmen. Aber im Hause könnten sie bei manchen Verrichtungen helfen, z. B. bei dem Einnehmen der Feuerung, beim Heizen und ähnlichen Dingen. Dem wird zuweilen entgegnet, daß sie dadurch dem Unterricht entzogen würden, und daß es gefährlich sei, den Kindern manche Arbeiten, wie das Heizen, zu überlassen; den Unterricht braucht es aber gewiß nicht zu stören, und das Letzte ist durch eine sorgfältige Aufsicht zu verhüten; es kommt nicht auf die durch die Kinder geleistete Hülfe, sondern auf ihre Gewöhnung dabei an. Außerdem könnten die Knaben zu mancherlei Dingen angehalten werden, die sie auf das spätere geschäftliche Leben vorbereiten; es ist sehr gut, wenn sie, sobald sie Neigung dazu haben, Drechsler- und Tischlerarbeit erlernen; aber es sollte nicht nur eine Unterhaltung bleiben, sondern wirklich zu Dienstleistungen bei Reparaturen verwendet werden. Dies sind andeutende Beispiele, die aber gewiß um manche andre vermehrt werden und nach den verschiedenen Verhältnissen oft recht weit ausgeführt werden könnten.

Für die Mädchen ist natürlich viel leichter zu sorgen, indem ihnen manche häusliche Verrichtungen zugewiesen werden, und das wird wohl auch meistens geschehen; zweckmäßig ist die Einrichtung im Hamburgischen Waisenhause, daß die Mädchen noch ein Jahr nach der Confirmation in der Anstalt bleiben und unter der Anleitung der Oeconomie alle Arbeiten der Dienstmädchen thun. Aber eines könnte gewiß noch mit gutem Erfolg geschehen: sie müßten mit der Pflege und Wartung kleinerer Kinder beschäftigt werden. In Hamburg werden alle Waisen bis zu ihrem siebenten Jahre aufs Land gegeben, und zwar, beiläufig gesagt, gewiß nicht ohne Nachtheil für ihre spätere geistige Entwickelung; auch dabei wird sich wahrscheinlich nicht selten zeigen, daß die Leute mehr auf ihren Gewinn, als auf die Pflege der ihnen anvertrauten Kinder sehen, obwohl der Oeconom alljährlich ein oder zweimal die Runde bei allen Kostkindern macht. Ich meine, es müßte sich leicht einrichten lassen, daß nur die eigentlichen Säuglinge in Kost gegeben würden — vorausgesetzt, daß man es zu

Digitized by Google

schwierig fände, auch diese im Hause verpflegen zu lassen —, daß aber etwa vom zweiten Jahre an alle Kinder in der Anstalt selbst erzogen würden, dazu müßten die erwachsenen Mädchen angehalten und unterwiesen werden, und ein Kindergarten dürfte nicht fehlen. Es ist dies auch schon früher einmal in Hamburg angeregt worden, aber an dem Widerspruch des verwaltenden Vorstehers gescheitert.

Aus diesen Andeutungen ergiebt sich, daß die Einrichtung der Waisenhäuser häufig zu reformiren sein möchte; es läßt sich allerdings nicht verkennen, daß die Beaufsichtigung dadurch nicht leichter wird, und eben so wenig glaube ich, daß dabei große Ersparungen zu machen sind; indeß wird doch wohl oben an die Rücksicht stehen müssen, wie das leibliche und geistige Wohl der Waisen am besten gefördert wird, und möglicherweise sind doch auch durch eine passende Concentration und durch eine zweckmäßige Verwendung der Kinder, wie oben gezeigt, manche Ausgaben zu beschränken, die bei der großen Zahl der Angestellten in einem umfangreichen Hause nicht zu vermeiden sind.

IV.

Die Lehrerseminare für Findelkinder in Rußland.

(Von einem Russen.)

Ungefähr um dieselbe Zeit, als wir über den Mangel an Lehrerseminaren in Rußland (in den Rheinischen Blättern) berichteten, erschien eine Verordnung der Verwaltung des Kaiserl. Findelhauses in St. Petersburg über die Errichtung von Lehrerbildungsanstalten für die unter diesem Ressort stehenden Dorfschulen. Unsern deutschen Lesern müssen wir bemerken, daß jedes russische Ministerium eigene Unterrichtsanstalten besitzt, die in gar keiner Beziehung zu dem eigentlichen Unterrichtsministerium stehen und daher ganz abgesondert von diesem verwaltet

Digitized by Google

und beaufsichtigt werden. So besitzen auch die Kaiserl. Findelhäuser in St. Petersburg und Moskau, die zum Ressort der IV. Abtheilung der Höchsteigenen Kanzlei des Kaisers gehören, deren Chef der Prinz von Oldenburg ist, ein völlig abgeschlossenes System von Bildungsanstalten für männliche und weibliche Zöglinge. Hierzu gehören denn auch die unlängst errichteten Findelkinderdorfschulen. Die Findelkinder in Rußland werden gewöhnlich nach einem sechswöchentlichen Aufenthalte in den Findelhäusern von St. Petersburg oder Moskau unter das Landvolk vertheilt, dessen weiblicher Theil sich verpflichtet, bei den Säuglingen Ammenstelle zu vertreten. Die Bauernfamilien finden dieses Geschäft sehr vortheilhaft für sich, denn abgesehen davon, daß sie für diese Verpflegung der Kleinen relativ gut bezahlt werden, erziehen sie sich in ihnen künftige Arbeitskräfte. Es kommt häufig vor, daß die Kinder aus den Kaiserl. Findelhäusern, nachdem sie arbeitstüchtig geworden sind, an Kindesstatt angenommen werden. Dies geschieht auch deshalb, weil in Folge schlechter Nahrung und wegen Mangels an ärztlicher Hülfe die Sterblichkeit unter den eigenen Kindern der Bauern sehr groß ist und viele Familien daher kinderlos bleiben. Die Sterblichkeit unter den Findelkindern, die auf's Land kommen, ist aber enorm, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Bauernweiber, denen die Säuglinge anvertraut wurden, letztere häufig für Geld an andere Frauen abtreten, die gar nicht im Stande sind Ammenstelle zu vertreten und die daher zu allerhand Surrogaten oft sehr schädlicher Natur greifen. Indem wir diesen Mißbrauch erwähnen, wollen wir damit nicht behaupten, daß das ganze Verpflegungssystem der Kaiserl. Findelhäuser schlecht sei: Abusus non tollit usum. Immerhin ist es vorzuziehen die Kinder auf dem Lande zu verpflegen, als sie massenweise in einem kasernenartigen Gebäude in der Stadt allerhand Epidemien auszusetzen. Nur müßte eine strengere Inspection der Ammen organisirt werden, was freilich in Rußland leider nicht so leicht zu erreichen ist. Die Findelkinder, die bis zu ihrer Verheirathung, bei der sie eine kleine Aussteuer erhalten, oder bis zu ihrer Mündigkeit unter dem Schutze des Kaiserl.

Digitized by Google

Pupillenrathes stehen, werden auf dem Lande in eigenen, dem übrigen Landvolk unzugänglichen Schulen unterrichtet. Für Ausbildung von Lehrern für diese Findelkinderdorfschulen soll durch ein Reglement Sorge getragen werden, das am 12. Juni 1867 vom Kaiser unterzeichnet worden ist. Wir theilen daraus die wichtigsten Stellen mit.

Im October jedes Jahres werden 35 der befähigtsten Findelkinder, vorzugsweise solche, die ihre Bildung in den resp. Dorfschulen beendet haben und nicht unter 16 Jahr alt sind, für das Lehrerseminar ausgewählt. Im Laufe des Jahres werden fünf der schwächsten Zöglinge aus dieser Zahl ausgemerzt, so daß nur 30 übrig bleiben dürfen. (!)

Der Unterricht auf dem Seminar zerfällt in zwei Lehrkurse. Der erste dauert ein Jahr, der zweite fünf Monate, vom Juni bis zum November. Während der übrigen Monate prakticiren die Seminaristen in den neueröffneten Findelkinderdorfschulen.

Im Laufe des ersten Lehrcursus wird den Seminaristen folgender Unterricht ertheilt: Religion: Biblische Geschichte und Erklärung der Gebete und Feiertage; Rechnen auf der Rechenmaschine; Muttersprache: Grammatik, verständiges Lesen und Besprechung des Gelesenen, Orthographie; Choralgesang.

Anfangs August werden aus den Dorfschulen 8—10 Schüler im Alter von 10 bis 12 Jahren, die noch gar keinen Unterricht genossen haben (!), als Uebungsschüler für die Seminaristen in das Lehrerseminar gebracht.

Im zweiten Lehrkursus wird gelehrt: Religion: Ausführliche Erklärung der christlichen Wahrheiten und des Gottesdienstes, Kirchengeschichte; Muttersprache: Satzanalyse in Beziehung auf Etymologie und Syntax, mündliche und schriftliche Stilübungen, Bekanntmachung mit den besten Erzeugnissen der vaterländischen Litteratur; Erdkunde: Uebersicht des Erdballes, vorzugsweise der physischen Geographie, ausführlicher die des Vaterlandes; Geschichte: Eine möglichst kurzgefaßte Uebersicht der Weltgeschichte, ausführlicher vaterländische Geschichte; Rechnen: Wiederholung der Arithmetik, Benutzung des Maßstabes, Linienzeichnen, Ausziehung der Quadrat- und Kubik-

Digitized by Google

wurzeln; Physik: Erklärung der wichtigsten Naturerscheinungen; Gesang: Anleitung zum Unterricht in demselben; praktische Erklärung der Blatterimpfung in den Säuglingsabtheilungen des Findelhauses.

Die schwächeren Seminaristen werden nach Beendigung des ersten Lehrkursus auf einen Winter als Hülfslehrer (!) an solche Dorfschulen geschickt, deren Schülerzahl dreißig übersteigt. Im Juni kommen sie wieder in's Seminar zurück, um das zweite Semester des ersten Lehrkursus noch einmal durchzumachen.

Nach Absolvirung des Seminarkursus sind die Zöglinge verpflichtet sechs Winter hindurch *) in den Findelkinderdorfschulen zu unterrichten. Dafür wird der Lehrer mit 20 Rubel (circa 20 Thaler) pro Winter honorirt. Außerdem bekommt er 1 Rubel für jeden gut vorbereiteten (?) Schüler. Der Lehrer kann nur über die Hälfte dieses Geldes disponiren, die andere Hälfte fließt in die Sparkasse, und er erhält sie erst nach dem Ausscheiden aus dem Ressort des Findelhauses oder nach Beendigung seiner Dienstjahre zurück. — Die Hülfslehrer erhalten nur 10 Rubel pro Winter; außerdem werden sie während der Lehrzeit beköstigt und equipirt und erhalten das ganze Jahr hindurch freie Station.

Die Beaufsichtigung der Lehrerseminarien gehört zu den Pflichten des Kreisinspectors.

Von dem Standpunkte der russischen Zustände aus betrachtet nimmt sich dieses Lehrerseminarreglement, mit Ausnahme einiger Paragraphen, die wir mit ! ? bezeichnet haben, auf dem Papier gar nicht so übel aus. Doch die Idee des ganzen Gebäudes ruht auf einem antipädagogischen Prinzipe. Alle, die mit der Erziehung der Findelkinder zu thun hatten, stimmen darin überein, daß diese Unglücklichen, denen der Mangel der Elternliebe durch keine andere Liebe ersetzt werden konnte, sich in ihrem weiteren Leben zum großen Theil stets lieblos erweisen, wenn nicht gar erbittert gegen die sociale Ungerechtigkeit. Darum

*) Da in Rußland die Kinder nicht schulpflichtig sind, so werden die Dorfschulen größtentheils nur in der Zeit besucht, wo es keine Feldarbeiten giebt, was in manchen Gegenden wohl 8 bis 9 Monate dauert.

Digitized by Google

ist es zu bezweifeln, daß ein Lehrer, der das Familienleben nie gekannt, seinem Beruf als Erzieher gewachsen sein wird; er wird sein Fach nur als Handwerk und Broderwerb betreiben können. — Daß bei Abfassung dieses Lehrerseminarstatuts von der Pädagogik überhaupt nicht viel Notiz genommen wurde, läßt sich auch aus dem Umstande erweisen, daß die Seminare gewöhnlichen Beamten, Kreisinspectoren, die mit dem Unterricht und der Erziehung der Kinder nie etwas zu thun gehabt haben, untergeordnet sind.

E—g—m—t.

V.

Ein Zeichen der Zeit.

(Schluß.)

Ehe ich zur Sache komme, muß ich einen Druckfehler berichtigen, der sich in die Anmerkung Band XXII, Seite 274 eingeschlichen hat. Es ist da nämlich A. Renan statt A. Neander gesetzt. E. Renan ist keine Autorität für die deutsche Theologie.

Die neue Periode des Schulwesens, in der statt des frühern kirchlichen Zweckes der nationale maßgebend wurde, beginnt in Preußen mit dem Uebergange der Leitung des Volksschulwesens an den Minister von Zedlitz (1770).

Wir geben zunächst die statistische Uebersicht über die Verwaltung des Schulwesens seit dieser Zeit.

Zedlitz wurde 1787 von Wöllner aus seinem Posten verdrängt. Er hinterließ aber, um die Schule vor einseitigen politischen und theologischen Einflüssen zu sichern, eine für die damalige Zeit großartige Schöpfung: das Oberschulcollegium, welches eine freisinnige Instruction erhielt, die die Schule nach pädagogischen Grundsätzen geleitet wissen will. Daß diese weit über ihre Zeit hinausgreifende, aber für alle Zeiten maßgebende Schöpfung ein Werk der Noth war, wodurch das Heiligthum der Schule gegen die Wöllner'sche Sündfluth geschützt werden sollte, was schadet es? Sind nicht oft die größten Schöpfungen

Digitized by Google

im Bereiche des geistigen Lebens durch die Noth hervorgerufen worden? Und ist ihr Werth darum ein geringerer? Nur das schlesische Schulwesen wurde dem Oberschulcollegium nicht unterstellt, es behielt einen eigenen Minister, damals v. Seidlitz.

Wöllner übernahm auch den Vorsitz im Oberschulcollegium; bei seinem Abgange erhielt ihn v. Massow (1798—1808).

Nach den Unglücksschlägen des Jahres 1806 war eine Einschränkung und Concentration des staatlichen Lebens geboten. Mit der „veränderten Verfassung der obersten Staatsbehörden der preußischen Monarchie in Bezug auf die innere Landes- und Finanz-Verwaltung" (vom 16. December 1808) ging auch das Oberschulcollegium ein.

Das Schulwesen kam unter den Minister des Innern, in dessen Ministerium es die dritte Section bildete. Unmittelbar unter diese Abtheilung wurde eine wissenschaftliche Deputation für den öffentlichen Unterricht gestellt. „Sie tritt an Stelle des Oberschulcollegii", heißt es in der betreffenden Verfügung; die „vorzüglichsten Männer in allen Fächern, welche auf den öffentlichen Unterricht Einfluß haben, werden zu Mitgliedern der Deputation gewählt, selbst wenn sie abwesend sind." Unter Wilhelm von Humboldt als Chef dieser Section arbeiteten in derselben Nicolovius, Süvern und später auch Schleiermacher.

1810 wurde v. Schuckmann Chef dieser Section.

Durch die Cabinetsordre vom 3. November 1817 wurde ein eigenes Ministerium errichtet. Es heißt in jener Ordre: „Der Minister des Innern giebt das Departement für den Cultus und öffentlichen Unterricht und das damit in Verbindung stehende Medicinalwesen ab. Die Würde und Wichtigkeit der geistlichen, der Erziehungs- und Schulsachen macht es räthlich, diese einem eigenen Minister anzuvertrauen. Es wird dazu der Freiherr v. Altenstein ernannt."

v. Altenstein verwaltete das Unterrichtsministerium bis zu seinem Tode, den 14. Mai 1840. v. Altenstein hatte gewünscht, daß v. Ladenberg seine Stelle einnähme; derselbe verwaltete das Ministerium auch interimistisch bis zum 22. October 1840.

Digitized by Google

Am 10. October wurde jedoch unvermuthet Eichhorn Unterrichtsminister, der es bis 1848 blieb.

In diesem Jahre wechselte das Ministerium zwischen Graf Schwerin, Rodbertus und v. Ladenberg.

Am 19. December 1850 wurde, unter dem Ministerium Manteuffel, v. Raumer Cultusminister.

Mit Eintritt der Regentschaft 1858 wurde das Ministerium v. Manteuffel entlassen. An Raumers Stelle trat v. Bethmann-Hollweg.

Seit 1862 verwaltet von Mühler dieses Ministerium.

Außer den Ministern sind aber auch noch die unter ihnen arbeitenden (technischen) Ministerialräthe wegen ihres großen Einflusses auf das Volksschulwesen zu erwähnen.

In den beiden ersten Jahren des Ministeriums v. Altenstein wurden alle Sachen gemeinschaftlich bearbeitet; doch scheint Süvern Decernent in den Volksschulangelegenheiten gewesen zu sein. Mit dem Eintritte Beckedorffs (nicht Beckedrof's, wie Thilo durchgängig falsch schreibt) 1819 wurde diesem das Volksschulwesen und die Seminarien übergeben. 1828 schied er — in Folge seines Uebertritts zum Katholicismus — aus seiner Stellung, welche Dreist übernahm. An dessen Stelle trat 1832 Kortüm. Ihm folgte unter dem Ministerium Eichhorn Eilers und diesem Stiehl.

Da die meisten dieser Männer mehr durch persönlichen Einfluß, als durch Verordnungen das Volksschulwesen leiteten, so gehört eine genaue Charakteristik derselben zur Geschichte der preußischen Unterrichtsverwaltung. Die möchte denn auch Herr Thilo geben. Aber wie! Daß Gott erbarm'! Wer nicht einmal die geschriebenen Verordnungen richtig auffaßt, der wird freilich Charaktere noch weniger zu beurtheilen im Stande sein.

Wir müssen hier auch auf eine eingehende Beurtheilung verzichten; wollen aber wenigstens einige Notizen dazu liefern.

v. Zedlitz nahm das größte Interesse an dem Volksschulwesen, wie sein Briefwechsel mit dem Domherrn von Rochow, dem eigentlichen Begründer einer dem Gesammtleben der Nation dienenden inneren Organisation der Dorfschulen beweist. Trotz

Digitized by Google

seiner tiefen wissenschaftlichen Bildung — Kant widmete ihm seine „Kritik der reinen Vernunft“ — besprach er mit jenem verdienten Manne die kleinsten Dinge des Volksschulunterrichts und bekümmerte sich persönlich um die Schule seines Dorfes Friedrichshagen bei Cöpenick, besuchte auch die Dorfschulen der Nachbarschaft, „damit die Herren Inspectores die Schulvisitations nicht mehr als unter ihrer Würde ansehen“, — „die pastores loci aufpassen lernen.“ — Unter ihm erschien das, jedenfalls unter seiner Mitwirkung verfaßte „Reglement für die Deutsch-Reformirten Schulen im Herzogthum Cleve und Grafschaft Marck“ vom 10. Mai 1782, das mit seinen idealeren Zielen gewissermaßen einen Gegensatz gegen das General-Landschul-Reglement bildet. Es scheint, als habe Pestalozzi's „Abendstunde eines Einsiedlers“, welche 1780 in Iselins Ephemeriden erschienen war, schon einen Einfluß auf dasselbe ausgeübt. War es auch für reformirte Schulen und zwar nur eines kleinen Theiles der Monarchie gegeben, so enthält es doch allgemeine Grundsätze, die, wenn nicht die Reactionsperiode Wöllners eingetreten wäre, nothwendiger Weise sich in allen Schulen Preußens Geltung verschafft hätten. Wir geben einige derselben wieder.

Zunächst tritt darin der Versuch hervor, den Unterricht mit der Erziehung in eine innigere Verbindung zu setzen. Es heißt darin: „Der Schulunterricht wird besonders dann eine erwünschte Frucht haben, wenn Eltern und Vorgesetzten auch zu Hause sorgfältig darauf sehen, daß die Kinder das in der Schule erlernte Pensum gehörig erlernen oder ausarbeiten, und dadurch vom übermäßigen Spielen und dem Umgang mit unartigen Kindern abgehalten werden; wenn sie ferner durch einen gottesfürchtigen Wandel und eine gewissenhafte Wahrnehmung des häuslichen Gottesdienstes ihnen Gott und sein Wort immer ehrwürdiger machen, nach Abrahams Exempel sie fromm erziehen; wenn sie endlich bei allen zufälligen Anlässen die Empfindungen der Ehrfurcht und Liebe gegen Gott in ihren Herzen rege zu machen sich bestreben. Möchten sie oft den segensreichen Folgen einer gottseligen und weisen Kinderzucht auf die Zeit und Ewigkeit nachdenken, auf daß es ihnen und ihren Kindern nach Gottes

Digitized by Google

Wunsche wohl gehe ewiglich!“ — „Keine Wissenschaft ist Schuldienern nöthiger, als die Kenntniß des menschlichen Herzens, damit sie ihren Unterricht glücklich treiben, den Gang der Jugend scharfsichtig bemerken, ihre Neigungen gehörig lenken, und sie für die reiferen Jahre mit gutem Erfolg bilden lernen. — Die Aufmerksamkeit auf sich selbst, mit Sorgfalt angestellte Bemerkungen über den Gang des kindlichen und jugendlichen Geistes, und ein bedachtsames Lesen moralischer mit Welt- und Menschenkenntniß geschriebener Bücher werden ihnen hiezu die beste Anweisung geben.“ — „Die Disciplin ist nicht zu vernachlässigen. Durch dieselbige muß das allerschädlichste Unkraut, die verderbte Eigenliebe, woraus alle jugendlichen Ausschweifungen erwachsen, ausgerottet, und dem Muthwillen, dem Eigensinn, der Bosheit ꝛc. gesteuert werden. Indessen haben sich Schuldiener zu hüten, daß sie die Schranken der Mäßigung nicht überschreiten ꝛc. ꝛc.“

Ueber das Formelle des Unterrichts heißt es: „In der Unterweisung müssen sich Schuldiener einer reinen Sprache, besonders aber der Deutlichkeit befleißigen, damit der Jugend klare Begriffe beigebracht werden mögen. — So bald sie also merken, daß die Lernenden ihren Vortrag nicht verstehen, so müssen sie solchen herunter stimmen, ihn ihnen deutlich zu machen suchen und insonderheit sich eine Fertigkeit erwerben, die vorgestellten Sachen durch passende angenehme Gleichnisse aufzuheitern und gleichsam zu versinnlichen.“

Der Unterricht soll aufs bürgerlich praktische Leben Rücksicht nehmen; es werden hierin viel höhere Forderungen aufgestellt, als es bisher der Fall war, z. B. „der Schulmeister gebe ihnen Anleitung, Briefe und andere im gemeinen Leben vorkommende nützliche Aufsätze zu verfertigen; und gebe ihnen, wenn sie so weit gekommen sind, auch auf, dergleichen Ausarbeitungen zu Hause zu machen.“ — „Es wird, sonderlich in Städten, nützlich sein, den Kindern einige Anleitung zum gemeinen Buchhalten und zur Abfassung leichter Rechnungstabellen zu geben.“ Auch wird empfohlen, für die Erwachsenen, besonders in Winterszeiten, Abendschule zu halten.

Trotz der Richtung aufs praktische Leben kennt die Ver-

Digitized by Google

ordnung auch ein idealeres Ziel. Es heißt darüber: „Der Lehrer soll den Kindern vorlesen und dabei keine Gelegenheit versäumen, die Beurtheilungskraft der Jugend zu schärfen und ihren Geschmack fürs Wahre, Gute und Schöne zu bilden.“

So viel aus jenem herrlichen Zeugnisse für den Geist der damaligen Unterrichtsverwaltung. Thilo erwähnt dies Reglement nur so nebenbei, ohne auch nur das Geringste daraus anzuführen, oder seine Bedeutung anzuerkennen.

Auch aus der Instruction für das Oberschulcollegium, diesem so wichtigen Aktenstücke führt er nur einige nebensächliche Bestimmungen an.

Wäre das Schulwesen in von Zedlitz's Geiste weiter gebildet worden, es hätte bald eine sehr hohe Stufe der Vollendung erreicht, aber Wöllner griff es in der Wurzel an und vernichtete mit Bewußtsein, was Zedlitz nur angepflanzt.

Aus Wöllner's Regiment führt Thilo das (berüchtigte) Religionsedikt an, als „ein Zeichen der kirchlichen Richtung“, die unerwartet Eingang fand, welche auch auf die Schule ihren Einfluß ausübte (eine schöne „kirchliche“ Richtung!), indem sie zum Erlaß eines „Circulars an sämmtliche Inspectoren der Kurmark“ leitete, „das vielfach sehr einseitig und leidenschaftlich beurtheilt worden ist.“ Und von Friedrich Wilhelm III. wurde „alles das in Abgang gebracht, was vorher mehr für widerwärtig ausgegeben, als empfunden worden war.“

Diese beiden Aussprüche sind charakteristisch. Herr Thilo nimmt damit die Wöllner'sche Wirthschaft in Schutz und stellt sich auf die Seite Wöllners, des armen verkannten Mannes, der nur einseitig und leidenschaftlich beurtheilt worden ist. Den Beweis hierfür bleibt Herr Thilo natürlich wieder schuldig. Mag er selbst für seine Person an solch einer Richtung Gefallen finden, so viel er will; wenn er aber alle die, die gegen jene Richtung aufgetreten sind und noch auftreten, zu Heuchlern stempelt, indem er von ihnen sagt, daß das, was Friedrich Wilhelm III. „in Abgang brachte, mehr für widerwärtig ausgegeben, als empfunden worden sei“, daß also ihre inneren Em-

Digitized by Google

pfindungen nicht mit ihren Worten übereinstimmten, daß sie anders redeten, als sie fühlten und dachten, so fehlt uns für eine solche Insinuation ein parlamentarischer Ausdruck.

Weiß der Herr Seminardirector nicht, daß Professor Dr. Trendelenburg in seinem Vortrage: „Friedrich der Große und sein Minister von Zedlitz", den er ja selbst auch anführt, jene Wöllner'schen Bestrebungen als „Künste der Finsterniß" bezeichnet?

Und der Königlich preußische Historiograph, Professor Dr. J. D. E. Preuß, ein Mann des bewährtesten Patriotismus, (dem ich mich übrigens wegen seiner bis an sein im vorigen Jahre erfolgtes Ende fortgesetzten Unterstützung meiner historischen Studien dankbarst verpflichtet fühle), der in der „Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde" das Ausführlichste und Treffendste, was bis jetzt über Wöllner erschienen ist, veröffentlicht hat, des Wöllner, „der so gern freisinnige Geistliche cassirte", spricht von Wöllners „zehnjähriger Geistesdespotie, die noch ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode auf den Pfarreien, in den Schulen und in der Verwaltung durch seine unwissenschaftlichen geistigen und moralischen Schächer Unheil brachte." „Er geht", so heißt es an einer andern Stelle, „als moralischer Nationalschuldner strafbar aus der Welt. Ein wie geringer historischer Charakter er auch gewesen, — er war ein Unglück. — Wissenschaft, Kirche und Schule hat Wöllner zehn Jahre lang in Knechtsgestalt gehalten: Kant und die theologischen Professoren hat er in Religionsprozesse verwickelt; ohne bestimmt zu sagen, was sein officieller Charakter sei, hat er Mißfällige als Neologen, d. h. als Uebertreter des verhaßten Religionsedikts, mit Cassation verfolgt... Wöllners geistliches Departement, seine Examinations-Commission und deren Provinzial-Commissarien sind eine armselige, aftertheologische Sekte ohne wissenschaftliche Kultur, nur durch die ministerielle Gewalt getragen. — Wöllner hörte auf, ein Patriot zu sein, als er den unbekannten Ordens-Obern folgte und sein Geistliches Departement für einen profanen Dienst erklärte; durch die arg mißbrauchte irdische Gewalt aber hat er sich selbst vernichtet." Und in seinem Testamente weiß der Mann nur zu sagen: „Da

Digitized by Google

ich nicht weiß, ob der „Chagrin“ über meine jetzige so unverschuldete Verabschiedung mich wird lange leben lassen (hier offenbart er ohne Scham die innerste Triebfeder seines Wesens, die Selbstsucht), so eile ich, meinen letzten Willen hier „wohlbedächtig“ aufzusetzen ꝛc. ꝛc.“

Nun, wenn der Herr Seminardirektor Thilo eine aus solcher Gesinnung entsprungene Richtung nicht selbst als widerwärtig empfindet, so beneiden wir ihn nicht um seine Empfindungen!

Und wie? Hat nicht Friedrich Wilhelm III. das, was er von jener Richtung „in Abgang brachte“ — er hat nicht „Etwas“ von jener Richtung in Abgang gebracht, sondern er trat ihr in Allem entgegen, er stellte das Princip der Wahrheit wieder her, — aber selbst, wenn er nur dieses Etwas in Abgang brachte, hat er nicht auch dieses Etwas als „widerwärtig“ empfunden? Führt der Herr Seminardirector nicht selbst jene „denkwürdige Cabinets-Ordre Friedrich Wilhelms III. vom 11. Januar 1798“ an, worin der König Wöllnern sein Verfahren verwies? Aber der Herr Seminardirector führt nur das und nur so viel an, als ihm gerade in seinen Kram paßt — und das soll der Anfang einer sicheren Geschichtsschreibung sein! Wir wollen diese Cabinets-Ordre des Weitern anführen, nicht nur, weil sie in die Geschichte des Volksschulwesens gehört, sondern weil darin für alle Zeiten gültige Principien ausgesprochen sind, die von Zeit zu Zeit aufzufrischen von Nutzen sein könnte.

Wöllner hatte eine Cabinets-Ordre des Königs dahin ausgelegt, daß sämmtliche Prediger, Schullehrer, Küster ꝛc. beobachtet werden sollten, ob sie die Religion nach den Vorschriften des Religionsediktes lehrten ꝛc. Darauf nun sagt Friedrich Wilhelm III.: „Die Deutung, welche Ihr meiner Ordre vom 23. November vor. Js. in Eurem an die Consistorien unterm 5. December erlassenen Rescripte gegeben habt, ist sehr willkürlich, indem in jener Ordre auch nicht ein Wort enthalten ist, welches nach gesunder Logik (!) zur Einschärfung des Religionsediktes hätte Anlaß geben können! Ihr seht hieraus, wie gut es sein wird, wenn Ihr bei Euern Verordnungen künftig nicht ohne vorherige Berathschlagung mit den geschäftskundigen und wohlmeinenden (!)

Digitized by Google

Männern, an denen in Eurem Departement kein Mangel ist, zu Werke geht, und darin dem Beispiele des verewigten Münchhausen folgt, der denn doch mehr wie viele andere Ursach gehabt hätte, sich auf sein eigenes Urtheil zu verlassen. Zu seiner Zeit war kein Religionsedikt, aber gewiß mehr Religion und weniger Heuchelei, als jetzt, und das geistliche Departement stand bei Inländern und Ausländern in der größten Achtung. Ich selbst ehre die Religion und möchte um Vieles nicht über ein Volk herrschen, welches keine Religion hätte. Aber ich weiß auch, daß sie Sache des Herzens, des Gefühls und der eigenen Ueberzeugung sein und bleiben muß und nicht durch methodischen Zwang zu einem gedankenlosen Klapperwerke herabgewürdigt werden darf, wenn die Tugend und Rechtschaffenheit fördern soll. Wenn Ihr dafür sorgt, daß Predigt- und Schulämter mit rechtschaffenen und geschickten Männern besetzt werden, die mit den Kenntnissen der Zeit und besonders der Exegese fortgeschritten sind, ohne sich an dogmatische Subtilitäten zu kehren: so werdet Ihr bald einsehen können, daß weder Zwangsgesetze noch Erinnerungen nöthig sind, um wahre Religion im Lande aufrecht zu erhalten, und ihren wohlthätigen Einfluß auf das Glück und die Moralität aller Volksklassen zu verbreiten."

Trotz dieser klaren und bündigen Verurtheilung der Wöllner'schen Geistesdespotie durch Friedrich Wilhelm III. selbst behauptet Herr Thilo dennoch, daß dieselbe mehr für widerwärtig ausgegeben, als empfunden worden sei! So richtet sich der Thilo'sche Patriotismus selbst!

Trotz jener sehr ernsten königlichen Zurechtweisung fand sich Wöllner nicht bewogen, seinen Abschied zu nehmen; er wartete, bis er ihn am 11. März 1798 erhielt.

Ueber die folgende Zeit führt Thilo an, daß wieder ein Geist der Freisinnigkeit, wenn schon einer gemäßigteren, als unter Zedlitz, athmete. Worin die ungemäßigte Freisinnigkeit unter von Zedlitz bestanden, hat er freilich vergessen zu sagen. Im Gegentheil hatte er früher behauptet, daß „unter Zedlitz's Aegide eine Menge von Schulmännern von bleibender Bedeu-

Digitized by Google

tung" erzeugt waren, welche „der Sinn einer im Geiste der Zeit erleuchteten Humanität" charakterisirte.

Dergleichen Widersprüche charakterisiren das Thilo'sche Buch. Ueber von Massow's Verwaltung wird in einem Citate gesagt: „Er wurde seiner Aufgabe, das Kirchen- und Schulwesen wahrhaft wieder zu beleben ... nicht für gewachsen gehalten"; er habe nicht die zur Reform tüchtigsten Männer herausgefunden. „Bei der Leitung dieser Angelegenheit fehlte es den Behörden am lebendigen Eifer und kräftiger Theilnahme und es wurde nichts Wesentliches geleistet." „Vor lauter Ueberlegen kam es nicht zur Anfassung der Ausführung" — und zehn Seiten später sagt er von demselben: „v. Massow galt als ein für die Förderung der Volksbildung ebenso begeisterter, als über das für den Augenblick zu ihrer Begründung Erreichbare erleuchteter Mann ꝛc."

Diesen Widerspruch reime sich zusammen, wer kann. Vielleicht aber will Herr Thilo durch solche zweiseitige Darstellung seine Unparteilichkeit als Geschichtsschreiber zeigen.

Der nachfolgenden Periode und dem Freiherrn v. Altenstein ergeht's nicht besser.

So heißt es S. 83: „Der erhebende Fall war eingetreten, wo man unter der Leitung eines Süvern, Nicolovius und anderer Edler eine Staatsregierung sich weniger an Realitäten, welche sich stellenweise altersschwach und abgetragen erwiesen hatten (was heißt das?), anschließen, als einer Idee sich zuwenden sieht, deren Verwirklichung die Erfüllung von Hoffnungen in sich zu tragen verhieß, die man gern verstärkt sehen wollte (die Hoffnungen — oder deren Erfüllung? — wollte man gern verstärkt sehen? — ein edles Kauderwelsch!). Aber S. 283 hat sich das Blatt gewendet; es liegt auch viel Papier dazwischen. Der erhebende Fall, wo man die Staatsregierung sich einer Idee zuwenden sieht, wird als Schaden bezeichnet, der durch das Phantom allgemeiner Humanitätsbildung — die allgemeine Menschenbildung war ja eben die unter Friedrich Wilhelm III. zur Herrschaft kommende Idee — angerichtet ist und während früher die Realitäten als altersschwach und ab-

Digitized by Google

getragen gerichtet wurden, wird unter Eichhorn die Rückführung auf eine reale Operationsbasis belobt. Doch hören wir den Herrn Geschichtsschreiber selbst: „Der Minister Eichhorn hatte vom Könige die Aufgabe übernommen (vom Könige? Beweis!), nach Kräften eine Besserung der Schäden, welche im öffentlichen Schulwesen durch die Beflissenheit, einem Phantom allgemeiner Humanitätsbildung zur Verwirklichung zu verhelfen, in der Stille mit eingetreten und ziemlich verbreitet waren, durch eine Rückführung derselben auf eine reale Operationsbasis zu vermitteln."

Und worin besteht nun die reale Operationsbasis? Hören wir weiter! „Wir haben nachzuweisen, wie er (Eichhorn) es auf dem Gebiete des Volksschulwesens angefangen. Sein Werkführer (!) wurde der Geheime-Rath Eilers. . . Er urtheilte nicht falsch, wenn er meinte, daß an Stelle der formalen Verstandesbildung, welche ziemlich beeifert, (!) verbreitet und erfolgreich angestrebt wurde, etwas anderes gesetzt werden müsse; es schien ihm aber nicht gegeben zu sein, etwas positiv Anderes von durchschlagender und nachhaltiger Kraft nachweisen zu können, noch weniger die Entschiedenheit, es zu wollen, am allerwenigsten die nachhaltige Kraft, es durchzuführen. Er verfiel in das unkräftigste Extrem, nämlich in den idyllisirenden Sentimentalismus, und gab sich dem Glauben hin, daß in den Sphären eines Lehrerthums, das sich seiner Bedeutung im Staate von Jahr zu Jahr immer bewußter geworden war, noch mit den sanft abtröstenden (!) Kräften (?) einer Scheingefühligkeit etwas geschafft werden könne."

Das ist also die reale Operationsbasis!

Doch kehren wir zu von Altenstein zurück. Unter seiner Verwaltung ist das gesammte Volksschulwesen neu geschaffen worden. Das von Süvern 1819 ausgearbeitete, aber nicht amtlich veröffentlichte Schulgesetz ist (nicht sowohl als Gesetz, sondern als specielle Ausführung der pestalozzischen Ideen) eines der herrlichsten Zeugnisse für die Wahrheit und Tiefe der pestalozzischen Principien. Dieser Entwurf ist der Leitfaden für die

Digitized by Google

gesammte Unterrichtsverwaltung unter Altenstein geblieben, wie der Provincial-Schulrath O. Schulz bezeugt.

Ebenso wurden die Seminarien ganz neu organisirt. Die Grundlage zu dieser Organisation bildete das „Reglement für das Schullehrer-Seminar zu Mörs vom Jahre 1823, welches, wie die Regulative selbst bezeugen, im Wesentlichen maßgebend für die innere Organisation der Seminarien bis 1854 geblieben ist. Die Regulative bezeugen damit aber auch, daß der eigentliche Begründer der Seminarbildung kein anderer, als Diesterweg ist.

Davon sagt Herr Thilo kein Wort. Was sonst über Altensteins Verwaltung beigebracht wird, ist ziemlich oberflächlich. Gerade bei den Grundsätzen v. Altensteins, der die Schule nicht durch Verordnungen, sondern durch den geistigen Einfluß gebildeter und für alles Wahre und Gute begeisterter Persönlichkeiten heben wollte — hierin ist wahrscheinlich auch der Grund zu suchen, daß er kein Gesetz erließ — wäre ein genaues Eingehen in wissenschaftliche Bildung, äußere Stellung, Charakter ꝛc. der leitenden Persönlichkeiten nothwendig gewesen. Von Altenstein selbst, Nicolovius, Süvern, Beckedorff, Dreist, Kortüm, Henning, Harnisch, Diesterweg, Kawerau, Chr. Weiß und alle die Männer, die damals durch ihre amtliche Thätigkeit und ihre litterarische Wirksamkeit den größten geistigen Einfluß ausübten, mußten durchaus näher charakterisirt werden. Aus Harnisch's Schriften schreibt Herr Thilo zwar sehr viel ab, Harnisch aber kommt ziemlich schlecht weg. Von ihm sagt Herr Thilo: „Einzelne Heißsporne jener Tage, unter ihnen Harnisch, die durch andere Zeiten zu „Kindern" verzogener Art geworden waren ꝛc. ꝛc." und bald darauf: „Mancher durch die Verwaltungsbehörden anderer Zeiten verwöhnte und verzogene Mann z. B. Harnisch ꝛc. ꝛc." — eine treffliche Charakteristik des hochverdienten Mannes, zugleich aber auch ein vollgültiges Zeugniß für die Höhe, von der herab Herr Thilo die Geschichte überschaut. Wahrlich, wer solche Urtheile erläßt, der ist erhaben! Und was wird von Diesterweg gesagt? Daß er unter Eichhorn entlassen wurde. Seine „Rheinischen Blätter" werden nur einmal ganz beiläufig erwähnt, sein „Wegweiser" — ist nicht.

Digitized by Google

Ueber von Altenstein wird ein Urtheil aus Eiler's Schrift: „Meine Wanderungen ꝛc." angeführt, das uns schmerzlich berührt. Nachdem von ihm gesagt ist, daß die Bildung seiner Zeit und seines Standes ihn auf kirchlichem Grund und Boden nicht heimisch hatte werden lassen, heißt es wörtlich: „Von der Ueberzeugung ausgehend, daß das Spezifische des christlichen Glaubens in der wissenschaftlich gebildeten und denkenden Welt (gehörte Schleiermacher nicht zu der wissenschaftlich gebildeten und denkenden Welt?) seinen Halt verloren und nur noch in dem zum Denken unfähigen „Pöbel" wurzele, suchte Altenstein einen Philosophen, welcher der denkenden Welt unter der Form des Christenthums eine Religion bieten könne, die durch den „Schein des Christenthums" zugleich dem Volke unanstößig sei. Einen solchen fand er in Hegel."

Und eine solche furchtbare Anklage des so hoch verdienten Mannes, die Anklage auf bewußte Heuchelei zum Zwecke des Betrugs in den heiligsten und höchsten Dingen, kann der Herr Seminardirector Thilo ohne ein Wort des Tadels gegen den Ankläger, ohne ein Wort der Rechtfertigung des so tief Angegriffenen, wiedergeben? Und dazu kommt noch vorher das Wort: „Der König hatte ein zu richtiges Gefühl, als daß ihm der kirchliche Standpunkt seines Ministers hätte verborgen bleiben können."

Ist das Ihr Patriotismus, ist das Ihr Christenthum, Herr Seminardirector Thilo?

Einen Wöllner vertheidigt Herr Thilo, einen von Altenstein nicht. — Aber doch! Ich will mich nicht des oberflächlichen Lesens oder gar der bewußten Lüge anklagen lassen. Acht Seiten später kommt doch die Rechtfertigung. Die Rechtfertigung? Man höre!

„Genug, über Altensteins Wirken als Minister sind die Akten noch nicht geschlossen und es dürfte seines Wesens Kern und Stern sich als ein gediegenerer und trefflicherer erweisen, als sein Kritiker Eilers denselben erachtet hat, wenn die in

Digitized by Google

Kürze zu erwartenden Mittheilungen über ihn werden an die Oeffentlichkeit gelangt sein."

Wenn! Bis dahin aber? Nun natürlich, bis dahin bleibt das Urtheil des Kritikers Eilers bestehen. Und wenn sie nicht erscheinen, diese Mittheilungen? Nun natürlich dann behält das Urtheil des p. Eilers seine volle Gültigkeit. Und wenn der, der diese Mittheilungen verfassen soll, ein Geschichtsschreiber wäre à la Thilo? Nun, dann wird er durch solche hypothetische Rechtfertigungen das Eiler'sche Urtheil nur bestätigen und verstärken.

Aber auf der dieser Rechtfertigung folgenden Seite lesen wir: „Es ist kein Zweifel darüber zu hegen, die Schulen des Volks (soll doch wohl heißen: die Volksschulen) sind in Preußen seit den Freiheitskriegen biblischer (!) geworden!" Also doch ein Verdienst der von Altenstein'schen Verwaltung? „Die Entwickelung der Volksschule hat in Altenstein's Verwaltungsperiode .... manche Förderungen erfahren, welche — nicht von ihm ausgingen." O der Ironie! Nun, wer hat denn die Schulen biblischer gemacht? Antwort: Die Bibelgesellschaften. „Sie hatten die Aufgabe, welche an der Jugend ihrer wartete, bald erkannt und sie haben der Schuljugend die heilige Schrift in so vielen Exemplaren und zu so sehr mäßigen Preisen zugeführt, daß keinem Kinde ein Exemplar zu fehlen braucht." — „Damit ist die Volksschule über die Flachheit und Trivialität ordinärer Schulmeisterei für immer erhaben;" — natürlich einer Schulmeisterei, wie sie unter Altenstein sich ausbildete und nach den höchsten Zielen der Vollendung rang. Du heiliges Buch! Was man aus dir nicht Alles macht und wie man dich in den Staub zieht! Dem Einen bist du ein Compendium der Naturwissenschaften und dem Andern ein Präservativ gegen die Flachheit und Trivialität ordinärer Schulmeisterei, also doch wohl ein Lehrbuch der Schulmeisterei? — Wozu doch das Wort Gottes nicht Alles gebraucht werden kann!

Es ist mir schwer geworden, obiges Urtheil über von Altenstein noch einmal niederzuschreiben. Aber ich muß. Denn ich würde mich vor mir selbst schämen, so etwas gelesen und in

Digitized by Google

einer Kritik dieses Buches keinen Versuch gemacht zu haben, den schwer verletzten Minister, den edlen Freiherrn von Altenstein, deß Ruhm in der Geschichte des Volksschulwesens, und nicht bloß des preußischen, in unverlöschlichem Glanze strahlt, gegen solche Angriffe nicht vertheidigt zu haben. Und diese Vertheidigung ist nicht schwer; ich kann sie mit einem Erlasse Altensteins selbst führen, wie er in Beckedorff's Jahrbüchern (III, S. 157 ꝛc.) sich findet.

Auf eine Denunciation beim Ministerium, daß unter den Lehrern namentlich in einer der größten Städte geheime Verbindungen zur Verbreitung eines vermeintlich bessern Christenthums sich gebildet hätten, erließ der Minister an alle Consistorien unterm 24. October 1824 (? die Jahreszahl giebt Beckedorff nicht an) eine Verfügung, „um sowohl den Aengstlichen als den Uebelwollenden die Gelegenheit zu Besorgniß oder zur Verdächtigung zu benehmen", und zugleich „um sich über den Gegenstand der Anzeige im Allgemeinen und auf unzweifelhafte Weise auszusprechen."

Es heißt darin: „Jemehr das Ministerium als seine Pflicht erkennt, und außerdem durch den oft und bestimmt geäußerten Willen Seiner Majestät aufgefordert ist, allenthalben für laute und öffentliche Verbreitung christlicher Erkenntniß und Gesinnung durch Schulen und Unterrichtsanstalten, und namentlich durch die Einrichtung der Seminarien und sonstigen Lehrer-Bildungs-Anstalten nach bestem Vermögen zu sorgen, und jemehr dasselbe bemüht gewesen ist, dieser Verpflichtung nachzukommen, desto weniger bedarf es geheimer Mittel und Wege oder bestimmter Verbindungen und Vereine, um den nämlichen Zweck zu erreichen und desto mehr würde befürchtet werden müssen, daß dergleichen Verbindungen, wenn sie überall schon der Form nach gesetzwidrig und also durchaus unzulässig sind, so auch ihrer inneren Richtung nach verkehrt und unstatthaft sein möchten."

„Dem Ministerio ist zwar bis jetzt auf anderem Wege von der Existenz solcher Verbindungen nichts bekannt geworden, indessen darf dasselbe sich nicht verhehlen, daß die religiöse

Digitized by Google

Richtung unserer Zeit sich hie und da auf mancherlei, zum Theil gefährliche Abwege verirrt hat oder sich zu verirren drohet, und es ist sein ernstlicher Wille, dieser Gefahr auf alle mögliche Weise vorzubeugen, und vor allen Dingen nicht zu gestatten, daß sie auf irgend eine Weise in Schulen und Unterrichts-Anstalten eindringen könne."

„Es gehört dahin zunächst die mit Recht sogenannte mystische Richtung, wo die geoffenbarten Religions-Wahrheiten aus dem Gebiete der klaren Erkenntniß und einer darauf gegründeten vollständigen Ueberzeugung in das der dunkeln Gefühle und der bloß subjectiven Anschauungen und Vorstellungen gezogen werden."

„Es gehört dahin ferner die gemeinhin sogenannte pietistische Richtung, wo bei überspannten und einseitigen Vorstellungen theils von der Natur des sündlichen Verderbens, theils von den Wirkungen der göttlichen Gnade, des Gebets und des Glaubens entweder eine dumpfe, trübe und ängstigende Lebensansicht, oder der Wahn eines begünstigten unmittelbaren Verhältnisses zu Gott und einer bevorzugten Erwählung, ebendamit aber sowohl Unduldsamkeit, liebloses Urtheil und Splitterrichterei, als geistlicher Dünkel, Stolz und Selbstgenügsamkeit hervorgebracht werden."

„Es gehören dahin weiter die mancherlei separatistischen Abirrungen, wo nach individuellem Verstehen und Erklären der heiligen Schrift die Einzelnen sich berechtigt glauben, ihren eignen Lehrbegriff und darnach die Form der Gottesverehrung und den Gebrauch der Gnadenmittel nach Gutdünken einzurichten und anzuordnen und von der großen kirchlichen Gemeinschaft nach Willkür sich ganz oder in einzelnen Beziehungen loszusagen."

„Es gehört dahin endlich die fast größte Verkehrtheit, wo ohne wahrhaften Antheil weder der Erkenntniß noch des Gefühls und nur aus einer unbestimmten oft auf ganz sinnlichen Antrieben beruhenden Sehnsucht, die Einbildungskraft mit vermeintlich frommen Vorstellungen ihr dürftiges Spiel treibt, das sie nur durch unaufhörliche geist- und empfindungslose Wiederholung der nämlichen Redensarten zu unterhalten im Stande ist."

Digitized by Google

„Wie das Ministerium bisher alles Ernstes darüber gehalten hat, daß solchen und ähnlichen Verirrungen und Verkehrtheiten der Weg in die Schulen und Unterrichts-Anstalten ebenso fest verschlossen werde, als jenem entgegengesetzten seichten und trostlosen Bestreben, die positiven Glaubenswahrheiten und die Offenbarungen von Gottes Wesen und Willen als bloße Erfindungen des menschlichen Verstandes darzustellen; so wird dasselbe auch ferner den bisherigen Gang verfolgen und dahin wirken, daß allenthalben wahre christliche Lehre, der heiligen Schrift gemäß, rein und unverfälscht verkündigt, Religiosität, Gottesfurcht und kirchliches Leben begründet, befestigt und vermehrt und dadurch in allen Klassen und Ständen wahre christliche Tugend, nämlich Vertrauen auf Gott, Zufriedenheit mit dem von der Vorsehung beschiedenen Loose, Mäßigkeit und Nüchternheit, Treue im Beruf, Gewissenhaftigkeit in allen Verhältnissen, Gehorsam gegen den Landesherrn und die Obrigkeit. Liebe und Wohlwollen gegen den Nebenmenschen und im Ganzen eine freudige, thätige und gemeinnützige Betriebsamkeit geweckt und verbreitet werde."

„Das Ministerium versieht sich auch zu allen Behörden, die mit ihm und unter ihm auf Schulen und Unterrichts-Anstalten einzuwirken berufen sind, daß sie diese seine Absicht vollkommen theilen und nach bestem Vermögen darüber wachen, daß selbige erreicht werden möge."

Dazu bemerkt Beckedorff u. A.: „Es giebt gewisse positive Wahrheiten, welche in der heiligen Schrift gegründet, durch die Fortpflanzung aller christlichen Jahrhunderte auf uns gekommen sind und von allen christlichen Glaubensparteien auf gleiche Weise bekannt werden. Diese sind enthalten in den Lehren: von der ursprünglichen Vollkommenheit und Freiheit der ersten Menschen, von dem Sündenfalle und Ungehorsam, von der Fortpflanzung der bösen Lust durch die natürliche Geburt, von dem göttlichen Erbarmen in der verheißenen und erfüllten Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes, von der durch Christi stellvertretenden

Digitized by Google

Gehorsam und sein Leiden und Sterben gestifteten Versöhnung, von der Rechtfertigung des sündigen Menschen durch den lebendigen Glauben, der durch die Liebe thätig ist, und von der Wirksamkeit des Geistes Gottes zur Heiligung durch den Gebrauch der Gnadenmittel u. s. w."

Man mag über diese Anschauung denken, was und wie man wolle: den Vorwurf der Unchristlichkeit und Unkirchlichkeit wird man ihr doch schwerlich machen können.

Aber das genirt Herrn Thilo nicht. Die Altenstein'sche Verwaltung bleibt doch unchristlich und unkirchlich, oder hat wenigstens dem Unchristlichen und Unkirchlichen Thür und Thor geöffnet. Erst Eichhorn that das Unchristliche und Unkirchliche wieder ab. Denn Herr Thilo sagt von Eichhorn's Verwaltung: „Natürlich galt es da nicht blos ein Frontmachen gegen das, was in der ältern Lehrergeneration als Widersacher erschien (z. B. gegen Diesterweg wurde Front gemacht), sondern auch ein Haltmachen in manchen Bewegungen, die als verderblich erachtet werden mußten. Dem Unchristlichen und Unkirchlichen mußte, wenn altpreußischer (?) Charakter wiederum in die Haltung des Volkes gelangen sollte, Widerstand gethan und dasjenige mit Entschiedenheit gepflegt werden, was nicht nur mit einem Schein von charakterloser und gesinnungsleerer formaler Bildung versehen, sondern was mit nachhaltiger Lebenskraft die Herzen im Volke wieder erfüllen und ausstatten konnte."

Also trotz alledem und alledem bleiben die früheren Bestrebungen unchristlich und unkirchlich.

Im Spiegel dieser Beurtheilung der v. Altenstein'schen Periode aber nimmt es sich geradezu komisch aus, wenn Herr Thilo von ihr sagt: „Das Land wurde immer mehr voll von Lehrern, Schulen, Anstalten und Bestrebungen (!), wie nie zuvor und gelernt wurde etwas Tüchtiges, Rechtschaffenes, wie wir deß alle Zeugen sind." Also Herr Thilo ist ein Zeugniß dafür, daß etwas Tüchtiges und Rechtschaffenes gelernt wurde? Ist es aber nicht komisch, wenn Herr Thilo wenige Seiten darauf gegen sein eignes Zeugniß auftritt, indem er das

Digitized by Google

Tüchtige und Rechtschaffene, was gelernt wurde, eine gesinnungsleere und charakterlose formale Bildung nennt? O sancta simplicitas!

Und wie hat Eichhorn die Durchführung dieses neuen Princips ins Werk gesetzt?

1) Sein Werkführer wurde Eilers. Er hat „die praktische Unzulänglichkeit, in die Lehrerwelt und in das Lehrerbildungswesen positiv einzugreifen, vor Jedermann dargethan."

2) Er hob das Seminar zu Breslau auf.

3) Er stellte Diesterweg außer Dienst.

Nummer 2 und 3 nennt selbst ein Thilo terroristische Maßregeln.

Eine wahre Aufklärung des Thatbestandes giebt es freilich nicht. Ja über Diesterweg sind seine Aussprüche wieder so schillernd, daß man das „terroristisch" bald als Euphemismus zu nehmen versucht sein möchte. Er sagt: „Derselbe hatte in seinen auf formale Bildung ausgehenden und „anfänglich" vielbelobten Unterrichtsbestrebungen hauptsächlich mit methodischer Lehrgeschicklichkeit seine Zöglinge auszustatten und zu fördern gewußt — (so? Wahrlich, Diesterweg wußte seine Schüler mit etwas ganz Anderem auszustatten, als mit einer einzigen methodischen Lehrgeschicklichkeit!); vielleicht hatte dabei weder die religiöse, noch die geschichtliche Seite der Bildung an ihnen ausreichende Tiefe und Füllung erhalten (allerdings füllte er sie nicht mit Memorirstoff); vielleicht auch hatte die damals alle Gebildeten beherrschende Richtung und Neigung zum Liberalismus ihn zu Vorschlägen, Meinungen, Aeußerungen in seiner Offenheit geführt, welche in seiner Stellung nicht angemessen erscheinen konnten; schließlich wurden Mißhelligkeiten mit einem Vorgesetzten, der, nachdem er einmal aufgehört hatte, es zu sein, nachträglich es wieder geworden, äußere Anlässe, Diesterweg den Rath zu ertheilen, aus seiner amtlichen Stellung 1847 zu treten." Vielleicht, vielleicht!

4) „Die wichtigste und noch im Segen fortwirkende Maßregel, welche unter Eichhorn 1842 ins Werk gesetzt wurde, war der von kirchlicher Seite her endlich mitgebilligte Cursus,

Digitized by Google

welchen die Candidaten des evangelischen Predigtamtes abzuleisten haben." Und der Segen dieser wichtigen Maßregel, worin besteht er? Herr Thilo antwortet: „Die Seminare beklagen, daß es noch immer nicht recht gelingen will, den Hospitanten in der kurzen Zeit viel zu werden, oder ihnen auch nur ein großes Interesse für die Volkslehrerthätigkeit abzugewinnen" — ein ungeheuerer Segen!

Diese vier Punkte bringt Herr Thilo über die Wirksamkeit Eichhorn's bei. Damit ist also die „reale Operationsbasis" gefunden, auf welche Eichhorn das Schulwesen zurückführen sollte; das sind also die Maßnahmen, wodurch dem „Unchristlichen und Unkirchlichen" der Garaus gemacht wurde?

Drei Maßregeln Eichhorn's beliebt Herr Thilo aber ganz mit historischem Stillschweigen zu übergehen:

1) Das Verbot von Niemeyer's „Lehrbuch der Religion" und die Mißbilligung des Mißbrauchs von Dinter's „Schullehrerbibel."

Ohne mich irgendwie den religiösen Anschauungen oder den biblischen Erklärungen, die in diesen Schriften enthalten sind, anschließen zu wollen, muß ich doch bekennen, daß ein solches Verfahren gegen einzelne Schriften von Männern, die so hoch geachtet waren, an denen viele Lehrer — und das mit Recht — mit großer Liebe hingen, die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen mußte. Der Stern des Geistes vertieft sich von selbst ohne zwingende Maßregeln. Der Uebergriff des Staates auf das Gebiet der geistigen Bewegung und Entwickelung ist stets eine Geistesdespotie; und nichts ist für den Menschen unerträglicher, als diese. Dadurch wurden alle Lehrer durch die Regierung selbst zur Opposition gedrängt, denn das Gesetz bringt auf geistigem Gebiete das Gegentheil von dem hervor, was es soll; der Geist kann allein durch den Geist bekämpft werden.

2) Ein Rescript vom 14. Juli 1844, welches den Geistlichen vorschrieb, „von den Büchern, welche die Lehrer schon besitzen und zu ihrer Belehrung gebrauchen, Kenntniß zu nehmen." Das ist wiederum eine Geistesdes-

Digitized by Google

potie, gegen die natürlich die Opposition sich ebenfalls erheben mußte, die dann auch nicht blos aus dem Lehrerstande, sondern auch aus dem der Geistlichen kam. Und diese Maßregel erstreckte sich nicht einmal auf das amtliche, sondern sogar auf das Privatleben der Lehrer. Damit zeigt sich der wahre Geist jener Verwaltung. — Abgesehen von der Unmöglichkeit der Durchführung dieser Maßregel, auf welche Stufe werden die Lehrer herabgestellt? Auf die Stufe der Unmündigen. Wozu werden die Geistlichen erhoben? Zu Polizisten! Heißt das nicht, eine tiefe Kluft zwischen Geistlichen und Lehrern setzen?

3) Eine Verfügung vom 5. Januar 1845, wornach Unteroffiziere nach zwölfjähriger Dienstzeit, wenn sie für das Schulamt Neigung und Fähigkeit zeigten, zu einem zwei-, resp. sechsmonatlichen Vorbereitungscursus in einem Seminare kommandirt werden konnten, um sich auf das Schulamt vorzubereiten, wozu noch die für das Schulwesen so verletzende, den Geist und die Liebe jener Verwaltung zu demselben bezeichnende sarkastische Bemerkung gemacht wird, „daß, wo die Verhältnisse des Schullehrerlebens nicht äußerlich so anlockend wären, ein großer Andrang der zwölf Jahre dienender Unteroffiziere zum Schulfache nicht zu erwarten stände.“ Wurde dadurch nicht der Lehrerstand aufs Empfindlichste verletzt und seine Berufsfreudigkeit untergraben? Wurde dadurch nicht die Volksschule in den Augen des Volkes selbst herabgesetzt? Mußte nicht ein solches Wort Opposition schon um der Sache willen hervorrufen?

Bei einer solchen Leitung mußte das Schulwesen zurückgehen. — Wenn man auch nicht erwarten kann, daß stets Koryphäen der Wissenschaft an der Spitze der Verwaltung stehen — wir haben oben gesehen, daß unter Friedrich Wilhelm III. gerade das als conditio sine qua non für eine gedeihliche Entwickelung des Schulwesens aufgestellt wurde, — so sollten die Spitzen der Unterrichtsverwaltung doch wenigstens Liebe zu den Schulen haben, die gerade hier, wo Geist auf Geist, Gemüth auf Gemüth wirken soll, unerläßlich ist. Vorschriften und Gesetze schaffen nichts, und wenn sie noch so freisinnig wären, wenn an der Spitze die mit Einsicht und Liebe erfüllten Persönlich-

Digitized by Google

keiten fehlen. Unter dem Ministerium v. Altenstein wurde diese Bedingung erfüllt.

Wir sind weit entfernt, alle Schuld der rückläufigen Bewegung dem Minister Eichhorn persönlich zumessen zu wollen. Es giebt hier noch Manches aufzuklären über die tiefer liegenden Triebfedern dieser Richtung, deren blindes Werkzeug Eichhorn oft war. Sagte derselbe doch bei einer persönlichen Zusammenkunft zu Diesterweg, als schon über dessen Dienstentlassung verfügt war, daß es nicht so weit gekommen wäre, wenn er ihn früher gekannt hätte.

Doch brechen wir ab! Wir glauben für unsere Leser jene Zeit hinlänglich charakterisirt zu haben. Sie wurde vom Jahre 1848, das in Folge des vorangegangenen Druckes mit seinem Stürmen und Drängen die Grenzen des Erreichbaren in seinen Forderungen vielfach überschritt, nur unterbrochen, um unter dem Ministerium Manteuffel-Raumer in erneuerter Gestalt und verstärkter Auflage zurückzukehren.

Kurzum wollen wir aus der Zwischenzeit noch die Bemühungen von Ladenberg's und das Zustandekommen eines Schulgesetzes rühmend erwähnen, das aber mit dem Abgange des Ministers bis auf bessere Zeiten ad acta gelegt ist.

Der nun folgende Schlußabschnitt in Thilo's Buche: „Neueste Zeiten," der dem Lobe „Ferdinand Stiehl's" gewidmet ist, wird uns zu nur wenigen Bemerkungen Anlaß geben. Denn was den persönlichen Theil desselben betrifft, so ist uns eine derartige lobhudelnde Geschichtsschreibung so widerlich, daß wir es nicht über uns gewinnen können, dergleichen Schreibereien auch nur der geringsten Aufmerksamkeit zu würdigen. Nur gegen eins muß ich mich verwahren. Es gewinnt den Anschein, als solle nach Thilo die wissenschaftlich-theologische Richtung eines Nitzsch in den Regulativen wiedergegeben sein. Ich gehöre selbst dieser theologischen Richtung an, die, auf Schleiermacher und A. Neander fußend, in Nitzsch, Twesten, Julius Müller u. A. ihre wissenschaftlichen Vertreter in der Neuzeit findet: aber die Regulative haben mit dem Geiste dieser Männer nichts gemein. Schleiermacher's „Erziehungslehre" steht sogar im directen

Digitized by Google

Gegensatze zu den Regulativen; sie ruht auf pestalozzi'schen Principien.

Was aber das Sachliche anbetrifft in Bezug auf das Princip der jetzigen Unterrichtsverwaltung und dessen Ausführung in den Regulativen, so ist darüber von mir schon in den „Dorfschulen" abgehandelt worden. Neue Gesichtspunkte, die einer Widerlegung werth wären, bringt Herr Thilo nicht vor; was er vorbringt, hat mich in meinem Urtheile nur noch bestärkt. Wenn Herr Thilo aber von einer durch die Regulative hervorgerufenen, ein richtiges Verständniß der Hauptintentionen der Regulative enthaltenden und ihrem Gehalte nach bedeutenden Litteratur spricht, so ist uns von einer solchen, die auch nur die geringste wissenschaftliche Bedeutung hätte, nichts bekannt. Der geistige Mechanismus und Materialismus hebt wie alle Entwickelung, so auch jede Wissenschaft auf.

Wir kommen zum Schluß. Der Herr Seminardirector Thilo hat uns den Fehdehandschuh hingeworfen. Wir haben ihn aufgenommen im Interesse der ewig wahren Principien der Erziehung und des Unterrichts.

Diese ewig wahren Principien hat Pestalozzi in seinen Ideen aufgestellt. Selbst ein Karl v. Raumer bekennt von ihnen: „Tiefsinnige Gedanken, welche eine heilige Liebe unter schweren Wehen geboren hat, sie sind Gedanken des ewigen Lebens und hören, wie die Liebe, nimmer auf."

Aber der Herr Seminardirector Thilo hat diesen Pestalozzismus, der nichts anderes will, als den Menschen nach den ihm von Gott verliehenen Anlagen und zu der ihm von Gott gesetzten Bestimmung auf naturgemäße Weise bilden, nicht nur ein Phantom allgemeiner Humanitätsbildung, er hat die formale Bildung, also die Ausbildung der menschlichen Kräfte und Anlagen, sogar gesinnungsleer und charakterlos genannt. „Der Pestalozzismus in seiner Leere, wie in seinem Unvermögen, Kraft aus Nichtigem (der menschliche Geist ist nach Herrn Seminardirector Thilo etwas Nichtiges!) hervorzubringen, ist erkannt und in seiner Blöße bei Seite gestellt!"

Dafür erhebt er die Regulative, denn das Resultat seines

Digitized by Google

geschichtlichen Elaborats ist: Alles, was vor den Regulativen geleistet ist, war nichts, weil es nur Halbes, Unvollständiges war; erst die Regulative haben das Einzig-Wahre gefunden und ins Werk gesetzt. „Mit ihnen ist die Schule, nachdem Mittel, Wege und Ziel sicherer als zuvor gefunden waren, auf die eine christliche und evangelische und vaterländische gemeinsame Basis durch das ganze Land gestellt worden." — „Die Regulative sind der Brennpunkt, in welche alle gesunden und bewährten Anfassungsweisen (!) des Volksunterrichts zusammengefaßt sind." — Nach den Regulativen „sollte der Volksunterricht überall eintreten zur Weckung und Wahrnehmung der erziehlichen sittlichen Kräfte, welche im Gedenken und Erinnern enthalten sind." — Das Gedenken und das Erinnern sittliche Kräfte? Eine schöne Sittlichkeit! Eine Sittlichkeit, die nur in der Form besteht, nennt man bekanntlich Heuchelei.

Herr Seminardirector Thilo erdreistet sich zu sagen, daß beim Pestalozzianismus weder wahre christliche Erkenntniß und Frömmigkeit, noch ächte Vaterlandsliebe und Nationalgesinnung an der Jugend zu ihrem Rechte kommen konnten! Doch hören wir diese empörende Anklage mit seinen eigenen Worten! „Die Inhaltsleere der pestalozzirenden Lehrtendenz mußte ihm, einem Schüler von Nitzsch, damals in Bonn, wie andern nüchternen (?) Männern anderwärts, welche das Loos getroffen hatte, an der Seite von „genuinen" Pestalozzianern zu wirken, ebenso unverkennbar als unerträglich werden. In Verfolgung der ausgetretenen und ausgelebten methodischen Wege Pestalozzi's verzehrten viele wohlgesinnte Lehrer damals ihre Kraft und die ihrer Schüler um so eifriger und unverdrossener, als es doch den Anschein nahm, als ließe sich eine Art von Lehrresultat aus solchem Thun und Treiben aufweisen, — ein geübter, gewitzigter Verstand, mochten auch Herz und Phantasie darüber leer ausgegangen sein. Das Schlimmste aber war, daß weder wahre christliche Erkenntniß noch Frömmigkeit, noch ächte Vaterlandsliebe und Nationalgesinnung dabei an der Jugend zu ihrem Rechte kommen konnten."

Digitized by Google

Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil, aber in derartigen Beschuldigungen können wir's dem Herrn Seminardirector nicht gleichthun, davon hält uns schon die Achtung vor uns selbst ab, ganz abgesehen von dem Wort: „Richtet nicht, damit Ihr nicht gerichtet werdet!" Denn mit diesen Beschuldigungen trifft er nicht blos die pestalozzischen Principien und Bestrebungen, sondern auch alle jene erhabenen Geister der deutschen Nation, die in den pestalozzischen Ideen das Ideal aller wahren Bildung erkannten.

Wie war eine Königin Louise diesem pestalozzischen Geiste zugethan! Wie hat sie sich seiner angenommen! Eilers, der gewiß alle Ursache hatte, dem Pestalozzismus entgegen zu treten, muß selbst bekennen, daß die unsterbliche Königin das treibende Princip für die naturgemäße Erziehung nach pestalozzischen Principien war. An Pestalozzi's Schriften erquickte sich die Königin in ihren schwersten und trübsten Tagen und fühlte sich dadurch so erhoben und gestärkt, daß sie gern zu ihm gefahren wäre, um ihm persönlich zu danken. „Ja, in der Menschheit Namen dank' ich ihm!", das sind ihre eignen Worte, wie sie Frau v. Berg aufgezeichnet hat.

Ebenso erklärt sich Friedrich Wilhelm III. für die pestalozzischen Principien, wenn er sagt: „Vervollkommnung der menschlichen Natur ist mir das Höchste in der Bildung und der klarste Beweis, daß sie von Gott ist, und, von ihm angezogen, wieder zu ihm will und soll. In dieser Hinsicht ist mir Stillstand, den man in unsern Tngen mit dem schrecklichen Worte „Verdummung" bezeichnet, in der Seele zuwider, und Alles, was hier Fortschritt heißt, ist mir willkommen, hat stets meine lebhafteste Theilnahme gefunden und wird, so lange ich lebe und regiere, meine bereitwilligste Unterstützung finden."

Freiherr von Stein sagt: „Wichtiger ist es, die Kräfte des folgenden Geschlechts zu entwickeln. Dieses würde vorzüglich kräftig geschehen durch Anwendung der Pestalozzischen Methode, die die Selbstthätigkeit der Geister erhöht, den religiösen Sinn und die edleren Gefühle des Menschen erregt, das Leben in der Idee befördert, und

Digitized by Google

den Gang zum Leben im Genuß mindert und ihm entgegen wirkt."

Diese Zeugnisse mögen genügen, um die Beschuldigungen, die der Herr Seminardirector Thilo gegen den Pestalozzismus erhebt, zu entkräften. Würden solche Aussprüche von diesen Personen wohl gethan sein, wenn der Pestalozzismus der wahren christlichen Erkenntniß und Frömmigkeit, der ächten Vaterlandsliebe und Nationalgesinnung entgegenwirkte? Würden Männer, wie W. v. Humboldt, Kant, Fichte, Hegel, Schleiermacher, Altenstein, Nicolovius, Süvern sich für die pestalozzischen Principien erklärt haben, wenn darin auch nur ein Schein von gesinnungsleerer und charakterloser formaler Bildung enthalten wäre?

Und diesem Pestalozzismus traten die Regulative entgegen; das hat der Herr Seminardirector Thilo allerdings bewiesen. Wahrlich ein vernichtenderes Urtheil ist über die Regulative nie ausgesprochen worden, als es vom Herrn Seminardirector Thilo geschehen ist! —

Wir sind fertig mit der Beleuchtung dieses „Zeichens der Zeit", das wir nicht blos deswegen so genannt haben, weil es ein unzweideutiges Zeugniß für die herrschende Zeitrichtung ist und weil dadurch die innere Unhaltbarkeit dieser Richtung auf das Evidenteste erwiesen ist, sondern auch, weil damit das Höchste geleistet ist, was in dieser Beziehung geleistet werden konnte, weil sie damit sich selbst gerichtet und vernichtet hat. Dies Zeichen der Zeit verkündet den nahen Eintritt einer andern Zeit, denn so kann es nicht weiter gehen. Thilo's Schrift spielt eine ähnliche Rolle, wie die epistolae obscurorum virorum zur Zeit der Reformation, und sie wird, wenn sie später noch Beachtung finden sollte, eine solche nur finden als historische Curiosität.

L. W. Seyffarth.

Digitized by Google

VI.

Friedrich Fröbel und Schnyder von Wartensee.

Ein Briefwechsel.

(Schluß.)

Herr Schnyder v. W. hielt Wort und beantwortete den langen Brief Fröbel's Anfangs Januar 1832. Diese geistreiche Duplik umfaßt, wie die Replik Fröbel's, ebenfalls 7 Foliobogen. Es reizt mich beim wiederholten Durchlesen, hier einige Proben daraus mitzutheilen. Die verehrten Leser werden die betreffenden angegriffenen Punkte in Fröbels Replik ohne weitere Andeutungen herauszufinden wissen.

„ . . Ich soll den Aufsatz in der Apz. Ztg. nicht tadeln, weil er gute Folgen, die Sie entwickeln und worüber hernach, haben kann. Dann müßte die allerschändlichste That auch gelobt werden, weil sie in der göttlichen Weltordnung gute Wirkungen hat, und als obligater Ton in der herrlichen Weltsimphonie haben muß. Soll ich Sie denn darauf aufmerksam machen, daß bei einer Handlung eines moralisch freien Wesens blos die Tendenz der Standpunkt ist, nach welcher sie beurtheilt werden muß, als gut oder schlecht? Was gehet es mich bei der Blausäure an, daß sie eine officinelle Wirkung haben kann, wenn ich sage, sie ist Gift? Sie könnten zwar auf ähnliche Weise philosophirend, wie sie anfingen, sich weiter vertheidigen, und sagen: „Niemand als Gott, kennt das Innere des Menschen." Wehe dann allen Criminalgerichten! Was ich Sie hier sagen ließ, ist zwar zum Theil wahr; allein oft gehet die Gesinnung zur Ueberraschung des Thäters, der es nicht vermuthet, recht klar aus seiner That hervor, und hier bei dem fraglichen Aufsatz läßt sich die schlechteste Gesinnung nicht verkennen . . . .

— — — — — — — — — — — —

. . . . Wegen der unverkennbaren Tendenz nenne ich den Artikel verrucht. Dieses Wort bedeutet nach Adelung: Einen

Digitized by Google

hohen Grad der Fertigkeit in muthwilliger Uebertretung göttlicher und menschlicher Gesetze besitzend und darin gegründet. Es stammt von dem veralteten Zeitworte ruchhen, Sorge, Aufmerksamkeit haben, her, und deutet einen höheren Grad des Mangels der pflichtmäßigen Sorgfalt an, als ruchlos. Sie werden mir die leichte Nachweisung erlassen, daß in dem Apz. Artikel die von Adelung bezeichnete Gesinnung sich deutlich ausspricht. Sie sagen: „Diese (die Absicht und Gesinnung) zu untersuchen, geht mich aber hier nicht an, ich halte mich an das, was Gott dadurch höheres, bleibendes und allseitiges Gutes ausführen und erreichen machte.“ Ich sage umgekehrt: dieses gehet Sie nichts an, das ist Gottes Sache. Wie kann ein kurzsichtiger Erdenwurm für die Folgen stehen und sie tragen! Wenn Sie ein Kind mit Lebensgefahr aus den Flammen retten, das nachher eine Giftmischerin wird, haben Sie dann ein Verbrechen begangen? Oder umgekehrt, wenn Sie ein Kind ermorden, aus dem ein Robespierre geworden wäre, wäre das eine gute That von Ihnen gewesen? Ueber den Erfolg können wir nicht urtheilen, und Sie können nicht sagen, daß der Apz. Artikel unserer Absicht gerade nützlich gewesen sei, als blos insofern, daß alles, alles was geschieht, so gewiß ein weiser, guter und allmächtiger Gott lebt, der eine Weltordnung schuf, zum besten Ziele leitet. Daraus folget aber nicht, daß wir bei allem was geschieht, die Hände in den Schooß legen, uns um nichts bebekümmern, und denken sollen: „Ich halte mich an das, was Gott dadurch höheres, bleibendes und allseitiges Gutes ausführen und erreichen will.“ Der Gedanke an die möglichen Folgen jeder That, ist ein so ungeheurer, daß wir keinen Schritt zu thun im Stande wären, ohne zu befürchten, daß daraus das Schrecklichste entstehen könnte, und wir entweder verwünschten, freie und empfindende Wesen zu sein, oder die grassesten Fatalisten werden müßten. Sie sehen leicht ein, daß Ihre ausgesprochenen Grundsätze geradezu zum Fatalismus führen, zu dem System, welches einem Erzieher am fernsten liegen muß. — In diesem Labyrinth haben wir aber auch, wie in allen kritischen Fällen des Lebens, zum Führer den Verstand und die

Digitized by Google

Vernunft bekommen. Wir müssen und können wählen, was nach menschlichen Ansichten das Zweckmäßigste ist, und dann fallen die Folgen uns nicht zur Last . . . . .

— — — — — — — — — — — — —

Sie fahren fort: „Hierzu kommt aber noch ein Höchstes: — daß der alte graue Menschenvater u. s. w.“ Hier sprechen Sie anthropomorphistisch von Gott und fallen in die Irrthümer, die sich immer zeigen, wenn man diesen Ton, dem sonst Prediger sehr geneigt sind, wenn sie ein ungebildetes Publikum vor sich haben, anstimmt. Wie können Sie nur denken, daß der alte Menschenvater die jüngsten Kinder besonders lieb habe (er ist kein Kotzebue, der die jüngsten Kinder seiner Laune allen anderen vorzieht). Der unendliche Vater muß alle seine Kinder gleich lieb haben, die Kröte wie die Nachtigall, den Troxler wie den Jean Paul. Er muß! Denn Jedes ist, was es ist, durch ihn, und die Kröte zurückzusetzen, weil sie keine Nachtigall ist, wäre ungöttliche Ungerechtigkeit. Dann weiter, was nennen sie jung, alt, jünger, älter, in Beziehung auf Gott? Antwort, Naturphilosoph! — Ist unsere Erde das einzige Haus Gottes? Ist ein Kind blos so alt, als man von seinem irdischen Geburtstag an Tage zählen kann? War es vorher nicht schon von Ewigkeiten her ein Wesen Gottes? . . . . Aber noch weiter in Ihrer Absurdität, weil Gott die Kinder am meisten liebt, so erzieht er zuerst die Erzieher? So! Thut er das? Ich blicke um mich und sehe die Tausend ungezogenen Hofmeister, die noch ungezogeneren Professoren und Schullehrer und die am meisten ungezogenen Eltern! Ich sehe eine herrlich aufgehende Kinderwelt nach der anderen hinabsinken in Gemeinheit, Spießbürgerei und Unmoralität! Wo finden sich nun für die Tausend verloren gehenden Kinderengel, die vom grauen Menschenvater erzogenen Erzieher, die ihre Unschuld bewahren sollen? Wo ist nun seine Liebe und Sorgfalt für die zarten Blümchen? Wer mir auf practischem Wege die Weisheit und Güte Gottes beweisen will, dem gebe ich für jedes Beispiel eines von dem Gegentheil. Nur auf theoretischem Wege durch die Lehre des Optimismus finde ich Gott in seiner ganzen Göttlichkeit in der Welt, und

Digitized by Google

anders werden auch Sie ihn nicht finden. *) Meiner langen Rede kurzer Sinn ist also nicht der Ihrige: „Also weder Appenzeller Zeitung ꝛc.“ sondern: Also ist der Aufsatz „Einige Worte“ in der Appenz. Ztg. in seiner Tendenz ein verruchter, in seinen Wirkungen und Folgen nicht zu beurtheilender Aufsatz.“

In solcher scharfsinnigen Weise beantwortet Schnyder v. W. den langen Brief Fröbel's in allen Theilen und bemerkt schließlich: „Alles ist meine Ueberzeugung, und daß in meinem Gemüthe keine feindliche Stimmung, sondern die freundlichste, gegen Sie lebt, können Sie außerdem, daß ich es ihnen hier auf Ehrenwort versichere, noch daraus entnehmen, daß ich Ihnen nicht schärfer zu Leibe ging, die Blößen Ihres Briefes blos zeigte und daraus keine malitiösen Schlüsse zog, wie ich leicht überall hätte thun können!“ . . . .

— — — — — — — — — — — —

Fröbel wirkte nun an der jungen Anstalt mit ganzer Hingebung. In einem Schreiben vom 21. December 1831 schildert er sein tägliches angestrengtes Berufsleben, wie folgt:

„Wenn ich Zeit gehabt hätte, die Briefe, welche ich in der jüngsten Zeit in Gedanken an Sie geschrieben habe, aufzusetzen und an Sie abzuschicken, so würden Sie deren wohl seit meinem letzteren Briefe an Sie schon wieder einige erhalten haben; doch jetzt ist mir meine Zeit zum Briefschreiben sowie überhaupt

*) Mit dieser Ansicht kann sich der Herausgeber dieses Briefwechsels nicht befremden. Wohl kann man Gott auch auf „praktischem Wege“ finden und zwar in seiner Schöpfung, indem man vom Geschöpf auf den Schöpfer schließt. Wenn auch unserm engen Gesichtskreis und den untergeordneten Zwecken des Einzelnen in der Schöpfung manches zweckwidrig erscheint, so ist dies im großen Ganzen der Schöpfung darum nicht auch der Fall. „So ist Alles geordnet,“ sagt Augustinus, „in seinen Zweckbeziehungen und Dienstleistungen zur Darstellung eines vollendet schönen Weltganzen, daß dasjenige, was uns im Einzelnen und für sich betrachtet widerstrebt, in seiner Beziehung zum Ganzen uns höchst wohlgefällig erscheint.“ Damit soll keineswegs jener Zweckmäßigkeitstheorie das Wort geredet werden, die Alles nur zum unmittelbaren und handgreiflichen Nutzen des alltäglichen Menschenlebens eingerichtet sieht.

Digitized by Google

meine Freizeit auf das Höchste sparsam zugemessen; denn nur eben abgemessen werde ich jeden Tag auch noch mit den Forderungen jedes Tages, mit der Befriedigung der Forderungen jedes Tages fertig.

Von des Morgens 7½ Uhr bis Nachmittags 3½ Uhr bin ich durch den Unterricht so stark beschäftigt, daß mir oft nicht, wenigstens kaum, Zeit zum Frühstück und Mittag bleibt; oft gehe ich deshalb erst gegen Morgen zu Bette. Um 8 Uhr geht, wie Sie schon wissen, der Unterricht zwar erst an; allein eine halbe Stunde vorher nehmen schon die Anordnungen dazu in Anspruch, damit während der Stunde, d. h. des Unterrichtes, alles ununterbrochen, stetig fortgehe. Ob wir gleich bisher schon einigemal sehr übles Wetter hatten und manche der jungen Leute bedeutend von hier entfernt sind, so beginnt doch der Unterricht fast immer mit dem Schlage. Den Unterricht beginne ich, wie ich ihn in Keilhau begann und wie er noch immer dort beginnt, mit einem Gebetliede. Ich freue mich, daß ich zufällig „Gellerts geistliche Lieder," welche im Jahr 1809, als ich mit meinen lieben Zöglingen und jetzigen Freunden *) in der Schweiz war, für uns ein gemeinsames Geschenk waren — bei mir habe, diese geben mir dann häufig dazu Stoff, so wie andere ähnliche, welche mir noch von den Morgenandachten in Keilhau gegenwärtig sind. Gesang war bis jetzt noch nicht möglich einzuführen, weil es mir noch an einem Gesangführer fehlt.

Die erste Stunde von 8—9 ist dann Rechnen, wo ich und mein Neffe uns in die Befriedigung der verschiedenen Bedürfnisse theilen. Im Ganzen sind zwei Hauptabtheilungen, die meine, welche schon mit Ziffern rechnet, und die meines Neffen, welche die Kenntniß der reinen Zahl betreibt, und sich noch an Zeichen übt.

*) Die Söhne des Herrn v. Holzhausen in Frankfurt a. M., mit welchen er in diesem Jahre bei Pestalozzi war. In der „chronolog. Uebersicht der wichtigsten Ereignisse im Leben Fr. Fröbel's ꝛc." welche Dr. W. Lange in dem schon angeführten Werke (1. Abtheilung S. 2) mittheilt, ist (irrthümlich?) das Jahr 1808 angegeben. Anmerk. d. Herausg.

Digitized by Google

In der zweiten Stunde von 9—10 ist deutscher Sprachunterricht. Auch hier zerfällt die Anzahl der Schüler in zwei große Abtheilungen. Die erste und größere Abtheilung hat bei meinem Neffen Rechtschreiben und schriftliche Ausarbeitung. Die zweite Abtheilung hat bei mir Sprachübungen. Diese Uebungen, die den schweizer, ich wollte sagen, den luzernischen Schulen fremd zu sein scheinen, sind den Kindern eine wahre Wohlthat, und sie treiben sie auch gern.

Von 10—11 hat die größere Abtheilung der Größeren bei meinem Neffen Schweizer-Geschichte; bis Weihnachten hofft er den ersten Zeitraum bis zum Beginne der Freiheitskriege zu beendigen. Die kleinere Abtheilung der Kleineren hat bei mir Lesen. Da jedoch die Verschiedenheit der Bildungsstufen hier am meisten hervortritt, und um die Kinder doch alle gleich aufmerksam zu beschäftigen, so betreibe ich in dieser Stunde zugleich Linienziehen im Netz. Auch diese Uebungen, da sie zugleich mit Sprechübungen verbunden sind, sind im Vereine mit ihrem Einflusse auf Bildung des Auges und der Hand, für die Kinder des hiesigen Landes höchst wohlthätig. Zwar macht aller Unterricht den Kindern Freude, weil sie fühlen, daß wie er ihr Leben weckt, so auch nährt, ordnet und so bildet — aber doch besonders dieser, wo sie nicht allein fühlen, sondern auch lernen, ihr Leben und durch ihr Leben gestalten zu können und zwar Ebenmäßiges, Schönes.

Wie Sie sich nun aus meinen früheren Mittheilungen erinnern werden, so war mein Vorsatz, den Unterricht am Morgen mit 11 Uhr zu endigen; und mit dieser Stunde hören dann auch meine Verpflichtungen gegen die Eltern auf. Weil nun aber die Größeren die Lust der Kleineren an den Zeichenübungen bemerkten und wie sie fast stündlich vorwärts rückten, und es immermehr in Einheit und Mannichfaltigkeit zu Einheit und Mannichfaltigkeit hervorwuchs, so weckte dies auch die Lust der Größeren. Erst kamen nur Wenige, welche um Zeichenstunde baten; da nun aber keine der für jeden Tag bestimmten 5 Lehrstunden mehr frei war, so entschloß ich mich, täglich noch eine sechste nämlich von 11—12 Uhr zu

Digitized by Google

geben, und zwar für das Zeichnen. Die Luft und die Fortschritte der wenigen Ersten zog nach und nach Alle an, so daß auch an dem Zeichenunterrichte nun alle die Größeren Antheil nehmen. Und ich habe hier schon einige Schüler, die mir, geweckt, entwickelt und gebildet durch meine Zauberstäbchen, gar wunderschöne Gestalten erfinden und zeichnen, so schön, wie mir für diese Stufe kaum noch sonst welche erfunden worden sind. Diese Stunde muß ich immer mit Gewalt abbrechen, die Gewalt des bildenden und Kunstelementes wirkt wie ein Magnet aus dem Arbeitstisch (dem großen steinernen Speisetisch) heraus, so daß die Schüler wie daran festgehalten sind. In dieser Stunde herrscht ganz besonders vom befriedigten Gemüthe der Kinder und Schule aus eine sehr eigenthümliche, eine sehr wohlthätige Stille unter allen. Doch der Mittag fordert auch seine Rechte, und es muß 10 bis 7 Minuten vor Schlag 12 Uhr ab- und aufgebrochen werden; nur einer, welcher ein Zeichner und Maler werden will, schenkt mir auch nicht eine Secunde von der Stunde. Statt der 10 oder 7 Minuten weniger giebt er sich, wenn es möglich ist, gern noch einen Schwanz von 7 oder 10 Minuten mehr.

Schnell werden nun die Hände gewaschen. Ist's möglich, so werden noch einige Vorarbeiten für den Nachmittag gemacht, wenigstens alles dazu vorbereitet. Nun geht's zu Tisch. Die schönen Birnen müssen nun gar manchmal ungegessen vom Tische getragen werden, ja oft ist gar nicht einmal Zeit, sie aufzusetzen; denn die Zeit geht schneller als die Zähne; um 1 Uhr soll schon wieder der Unterricht beginnen, und noch manches ist vorzubereiten, d. h. noch gar mancher Buchstabe und manches Wort vorzuschreiben. Lange spielt schon die muntere Schaar im Garten „Kristi," eine eigene Art Fangspiel und wartet des Rufes: „Kommt herauf!" Bücher und Tafeln, Feder und Griffel, alles liegt in Ordnung. Fünf oder sieben Minuten mag es wohl so über 1 Uhr geworden sein; doch nun geht auch die Arbeit eben so rasch und munter, aber ruhiger von Statten als vorher das Spiel, denn die erste Stunde von 1—2 Uhr haben die Größeren und sonach auch die größere Abtheilung bei

Digitized by Google

mir französisches Schönschreiben; die Kleineren bei Fröbel d. J. Linienziehen auf freier (netzloser) Tafel, die zweite Hauptstufe des Zeichenunterrichts.

Von 2—3 Uhr haben die Größeren bei Fröbel d. J. französische Sprache und die Kleineren bei mir deutsches Schönschreiben. Auch das Französische fesselt wieder sehr. Endlich sind die Nachmittags-Lehrstunden auch beendigt. In den Tagen, wo es sehr schön war, ging es nun in den Garten, und es wurden, da noch keine anderen Zeuge zu Körperübungen vorhanden sind, Geh-, Lauf- und Springübungen gemacht, die Letzteren auf dem dazu schon früher bestimmten Raum zwischen dem Holzhaus und Schlosse, die Ersteren in den Wegen des Gartens, wo sie sich wegen der eigenen Biegung der Wege, wenn sich die Knaben gut halten, sehr gut ausnehmen. Die Mädchen schauen dann den Uebungen ihrer Brüder, denn es sind fast immer Geschwister, zu. Wegen des feuchten und darum kothigen Wetters konnten in den letzten Tagen keine Uebungen gemacht werden. Fröhlich geht nun die Schaar nach Hause, ein Theil durch den Thorweg, der zweite Theil durch das kleine Pförtchen. Wie sehr gut beaufsichtigte und geleitete Spiele und Körperübungen den Menschen entrohen und gewandter machen, habe ich schon in diesen wenigen Wochen bemerkt; ich möchte sagen, sie bringen den Menschen — so tritt es mir nämlich, wenn ich meine jetzige Jugend im Auge habe, entgegen — von der harten, schroffen, eckigen Steinnatur, der sanfteren, weicheren, beweglicheren, rundlicheren Pflanzennatur zunächst näher.

Wäre es noch nöthig gewesen, mich über die Vorzüglichkeit und Naturgemäßheit der Keilhauser Unterrichtsweise zu belehren und mich von ihrer tiefen Begründetheit in der Menschennatur zu überzeugen, so hätte ich diese Belehrung und diese Ueberzeugung in den fünf Wochen seit ich nun Schweizer Jugend unterrichte und ich darf hinzusetzen — erziehe (weil ich täglich die erziehenden Früchte der Lehrweise sehe) in reichem Maße hier gewinnen können. Doch so klar ich auch darüber belehrt, so tief ich auch davon schon überzeugt war, so hat doch die mir wieder hier gewordene Belehrung und die hier gewonnene Ueber-

Digitized by Google

zeugung das Ganze jener Unterrichts-, Lehr- und Erziehweise als eine lebendige Menschengestalt anschauen und durchschauen gemacht, ich möchte sagen, sich mir selbst in der Gestalt eines so er- als umfassend entwickelten und gebildeten Menschen gezeigt."

— — — — — — — — — — — — —

Das Fortbestehen der „Wartenseeer Tochter," wie Fröbel seine junge Anstalt gegenüber der „Keilhauer Mutteranstalt" zu nennen pflegte, schien nun gesichert. Allein eine wesentliche Stütze mangelte ihr bis jetzt noch — die Mitwirkung und der wohlthätige Einfluß von weiblicher Seite. Wie er diesem Mangel abzuhelfen bestrebt war, geht aus einem längeren Schreiben Fröbel's an Schnyder vom 11. August 1832 hervor.

„Wo männlicher Geist," sagt er in diesem Briefe, „und männliches Leben schafft und regiert, muß weiblicher Sinn und weibliches Gemüth walten und ordnen, so muß es in jedem reinen, vollkommenen menschlichen Ganzen, besonders auch für das beachtende äußere, menschliche Auge sein. So muß es vor Allem in einer Veranstaltung sein, die sich nicht nur eine ächt menschliche erziehende nennt, sondern auch diesen Namen in der That verdienen will.

Die Schwierigkeiten, von der hiesigen Anstalt diese Unvollkommenheit zu entfernen, waren weit größer, als ich geahnt hatte, wie es schien, nicht zu beseitigen. — Keilhau umschließt in sich sechs Frauen. Darauf hatte bestimmt mein Auge, darin sicher meine Erwartungen gleich von dem ersten Augenblick an geruhet, als ich den Gedanken faßte, eine zweite Erziehungsanstalt zu begründen; — ich kannte nun wohl das innige vielseitig verwobene Familienleben dieses Frauenkreises, aber ich durchschaute nicht auch das häusliche und wirthschaftliche innige Zusammengefügte und Eingelebtsein desselben, in welchem eben alles recht, nichts zu viel, wenn auch wirklich nichts zu wenig ist, wo aber jedes für seine Stellung ganz hinlänglich beschäftigt und mit Nothwendigkeit gefordert wird.

Jeder Forderung in dieser Beziehung für das neu begonnene Werk trat beim leisen Hervortreten fast die reine Unmöglichkeit der Erfüllung entgegen; jede Lösung macht eine Lücke,

Digitized by Google

jede Trennung schlug Wunden, jeder Austritt schien nach irgend welchen Seiten hin unausgleichbaren Nachtheil für die eben so frisch bestehende Gemeinsamheit und die Erfüllung von deren Lebensberufe zu bringen, und — nur die Zeit, die stetig innere und äußere Fortentwickelung unseres Gesammtlebens in der Zeit, konnte herbeiführen, was den einzelnen persönlichen Wünschen und Bestrebungen zu erreichen unmöglich war. —

Ein gestern von der ganzen Gemeinsamheit in Keilhau — (denn Sie wissen, daß dort Alles, was das Ganze betrifft, auch in gemeinsamer Berathung aller geeinten Familien und Glieder des Ganzen geschiehet) — erhaltener Brief vom 3. dieses Monats meldet mir nun, daß endlich der Abgang einer mit der Führung einer solchen Wirthschaft als die eines Erziehungshauses ist, ganz vertrauten, darin und damit heraufgewachsenen Tochter meines Bruders — der Schwester des schon hier treu mit mir wirkenden Neffen Ferdinand, von Keilhau und ihre Ueberkunft nach Wartensee als Haus- und Wirthschaftsführerin und als treue Mitarbeiterin nach jeder Seite unseres Wirkens hin, wohin ihre gewonnene Bildung und ihre, sie hier erwartenden Hausgeschäfte es möglich machen werden, für die Wartenseeer Tochter von der Keilhauer Mutteranstalt entschieden ist.

Eine größere Gewähr, ein sichereres Unterpfand konnte Ihnen, Schnyder, und mir nicht gegeben werden, daß es der ganzen Gemeinsamheit in Keilhau mit der Begründung und Ausführung der Erziehungsanstalt zu Wartensee ein ebenso tiefer als hoher, als er- und umfassender Ernst sei als mir, und wie ich mich überzeugt halte, auch Ihnen.

Lassen Sie es sich nun, lieber Schnyder, besonders auch zum unumstößlichen Thatbeweis und gleichfalls sicheren Unterpfande dienen, daß auch die Ausführung des Gedankens der Wartenseeer Erziehungsanstalt von meiner und unser aller Seite mit eben solcher Festigkeit und Ausdauer festgehalten wird, als er lebendig und umfassend gedacht wurde; denn was kann die Mutteranstalt für die Tochteranstalt Größeres thun, als wenn die Mutter ihr die erfahrne, von ihr für solches Wirken gebildete Tochter zur Hülfe und Unterstützung schickt, die Tochter

Digitized by Google

die sie selbst zur eigenen Unterstützung und zur erwarteten Erleichterung so sehr bedurfte und in ihr zu behalten hoffte. —

Es ist dies von Keilhau gewiß etwas sehr Großes. Ich fühle mich dankbar dafür und das Ereigniß kann Ihnen, Schnyder, ein klarer Thatbeweis des innig einträchtigen Sinnes und Geistes sein, welcher dort herrscht und der somit nun mehrfach auf Wartensee sich überträgt; es ist viel von Keilhau, besonders gerade in dem jetzigen Augenblicke seiner äußeren und inneren Fortentwickelung: wo dem Kreise von neuem Pflegetöchter anvertraut werden sollen, wo der Kreis in einer seiner Familien einer lieben Vermehrung seiner Glieder froh entgegen siehet und wo also die mütterliche Schwester bald so sehr die Pflege und des freundlichen Beistandes bedarf, welcher sich dann durch die noch gegenwärtige Schwester so leicht vermitteln ließe.

Ich erkenne in diesem Handeln eine Wirkung des ächten Gesammtgeistes von Keilhau, wo das Besondere und Einzelne sich gern und willig den Forderungen des Allgemeineren und Höheren sich unterordnet. Und gewiß werden Sie es auch mit mir. Gewiß werden Sie als Gründer und Hauptstifter der Wartenseeer Erziehungsanstalt mit mir von der Wahrheit durchdrungen sein, daß dies einzig nur der Geist ist, in welchem Wartensee als Erziehungsanstalt sich auch nur einzig fortentwickeln, nur einzig bis jetzt schon bestehen konnte und ferner nur bestehen kann, und daß somit die weitere thatsächliche Einführung dieses Geistes in das Erziehungsleben von Wartensee auch zugleich eine der ersten und wesentlichsten Aufgaben zur weiteren Entwicklung und Ausbildung der Wartenseeer Erziehungsanstalt ist; denn erst muß im Innern leben, aus dem Innern hervor, herauswirken, was im äußeren Leben geweckt und gepflegt werden soll. — Ich glaube auch, wenn ich anders den Schweizer, die Schweizer und die Schweiz recht verstehe, recht verstehen und fassen kann, daß dies einzig auch nur der Geist ist, welchen jedes dieser drei und diese Freiheit als ein Ganzes gepflegt, besonders in ihren Kindern gepflegt und einzig als den Geist einer Erziehungsanstalt anerkennen will, die sie nicht allein in ihrer Mitte hegt, sondern die sogar in derselben sich nationalisiren

Digitized by Google

lassen will, — dies dünkt mich, waren der Geist und die Gesinnungen, in welchen die drei Schweizer Männer auf dem Rütli den Bund ewiger Lebens-Treue schlossen; — dies, dünkt mich, waren der Geist und die Gesinnungen, in welchen Arnold von Winkelried für Alle viele Speere in seine einzige Brust drückte und als Einer für Alle ob Sempach fiel; und so dünkt es mich denn auch nicht leer und unbedeutend, sondern vielmehr wirklich bedeutungsvoll, daß Wartensee und Winkelrieds Kapelle sich so klar gegenseitig in die Augen sehen, und Wartensee von uralter Zeit her sich stets zugleich mit den Darstellungen jener Männerthat auf einem Blatte befindet, und gleichsam stets des Winkes jenes hohen, alles Gute, Schöne und Große schaffenden Geistes wartet, um wieder in neuem Leben für neues Leben zu erstehen. —

Doch, warum Ihnen, dem edlen, treuen, ächten Schweizer dies! — Denn nochmals nur dies konnte der Geist und die Gesinnung sein, in welchem Sie eine Wartenseeer Erziehungsanstalt stiften wollten, dies nur der Geist und die Gesinnung, in welchen sie die Ausführung Ihres lang gehegten Gedankens dem Geiste und den Gesinnungen, den daraus hervorgegangenen Erfahrungen und Mitteln übertrugen, durch welche schon lange Keilhau bestand und kräftig und freudig, wenn auch unter Hohn — Druck und Kampf, wie das edle Schweizer Volk sich herausbilden und fortentwickeln mußte.

Dies, lieber Schnyder, eine leise Andeutung für die, — wie ich meine — innere Begründung der hegenden, und wie es fast den Anschein gewinnen will, vielleicht pflegenden Aufnahme des Keilhauer Geistes und Lebens in dem lieben Schweizerlande und Schweizerleben, von dem ächten, aber still waltenden Schweizergeiste. — Nehmen Sie, wenn es Ihnen lieber ist, dies als kindisches Spiel und lächeln Sie des spielenden Fröbel; aber vergessen sie darum doch nicht: „ein hoher Sinn liegt oft im kindischen Spiel!“ und ich spiele im Ernste und mit dem Ernste auch gern.

Doch keineswegs nur so allgemein und darum vielleicht als unbestimmt erscheinend ist der Zweck dieser Handlungsweise von

Digitized by Google

Keilhau aus, es ist vielmehr ein sehr besonderer: es ist der so klare als ganz bestimmte begrenzte Zweck Wartensee als Erziehungsanstalt zunächst bis Ostern 1833 — als einen neuen Grenz- und Entscheidungspunkt für weiteres Bestehen und weitere Entwickelung und Ausbildung — fortzuführen."

— — — — — — — — — — — — —

Diese Hoffnung Fröbels ging leider nicht in Erfüllung; denn schon am 15. April 1833 *) siedelte Fröbel mit seinem Mitarbeiter J. A. Barop nach Willisau (ebenfalls im Canton Luzern) über. Die „kritischen Momente im Leben des Fröbel'schen Kreises," welche Dr. W. Lange im I. Bande des mehrfach angeführten Werkes schildert, geben näheren Aufschluß über die Gründe dieser ziemlich plötzlichen Veränderung. Fröbel und Schnyder blieben jedoch die alten Freunde, und ungefähr zehn Jahre später, als Fröbel seine „Spiel- und Koselieder" herauszugeben im Begriffe war, unterhielten beide noch einen lebhaften Briefwechsel über dies Werk. Zum Schluß will ich hier den letzten der Fröbel'schen Briefe, welche diese Angelegenheit berühren, mittheilen; er giebt uns wieder Gelegenheit, einen Blick in die Fröbel'sche eigenthümliche und so reiche Ideenwelt zu thun. Dieser Brief ist datirt aus Blankenburg bei Rudolstadt vom 23. März 1844.

Lieber Schnyder!
Gütiger Freund!

„Wie ist der sich so frei dünkende Mensch doch in der Erfüllung selbst seiner liebsten Wünsche so abhängig von äußeren Umständen! Seit länger als einem Monat ersehne ich recht herzlich Ihnen zu den so gütig freundlich aufgenommenen Compositionen des Herrn Kohl**) auch das einfache Wort mit seinen Randzeichnungen, genug das Familienbuch selbst, welches

*) In der „chronologischen Uebersicht der wichtigsten Ereignisse im Leben Fröbel's" ist irrthümlich das Jahr 1832 angegeben.

**) Robert Kohl war Erzieher und Mitarbeiter an der Allgem. Deutsch. Erziehungsanstalt zu Keilhau.

Digitized by Google

jene Compositionen so anziehend verklären, zu überschicken; allein da drängte sich ein Hemmniß nach dem andern und oft so unerwartet in den Weg, daß ich ganz dadurch niedergedrückt wurde; zuletzt wollte mir auch der Buchbinder nicht ein Exemplar abliefern, bis das ganze Chor eingekleidet sei.

Ich mußte mir nun schon diese lange Darlegung erlauben, denn sonst mußte ich Ihnen ganz unbegreiflich erscheinen, wie es mich nicht vor Allem gedrängt hätte, Ihnen, dem lieben, wirklich theuern Freunde, die erste Frucht, welche ich als die wirklich gereifte meines Strebens erkenne, freudig in die treue Hand und an das theilnehmende Herz zu legen. — Nehmen Sie dieselbe nun gütig auf und nachsichtig hin. Verweilen Sie nicht zu kritisch auf der Form, ich weiß es, dann bin ich verloren; lassen Sie sich bei der Prüfung von dem Zweck erwärmen, welchen ich im Herzen trage, von dem Ziele erheben, dem ich entgegenstrebe. Ich bin nicht Künstler, ich bin nicht Dichter, kann es nicht sein und will nicht als solcher genommen werden. Ich bin Erzieher, muß es meiner Natur nach sein, und kann mich jetzt noch nicht von meinem abstrakten und zugleich auch praktischen Denken losreißen. Ich weiß wohl, daß der Erzieher, der ächte, praktische, zugleich Dichter und vor allem Künstler sein soll; ich läugne nicht, daß ich es auch erstreben möchte; allein es ist und bleibt die schwierigste aller Künste, wie die, für die Menschheit, für den höchst- wie den niedrigst Gebornen, wichtigste; doch sie erringt ihren Zweck, erreicht ihr Ziel blos, wenn sie mit Dichtkunst, Musik und zeichnender Kunst Hand in Hand geht; allem liegt aber Ein Gesetz zum Grunde, welches wir theilweise als mathematisches erkennen, vor welchem wir uns als dem göttlichen, dem Gesetz des Logos, im höchsten Sinne des logischen beugen. Dieses Gesetz zu durchdringen, hält mein Schicksal mich mit diamantenen, mit ehernen Banden fest; darum hat alles, was von mir jetzt noch äußerlich erscheint, etwas Steinernes, Eisernes. Ich muß mich deshalb den äußerlichen und einseitigen Urtheilen über mich fügen. Allein ich weiß auch, daß ein verborgener innerer Zug mich zum Rechten, zum Erstreben des Rechten treibt.

Digitized by Google

Wir, Sie und ich, theurer, lieber Schnyder, haben den Beweis dafür in Händen; war es nicht ein unerklärlicher Zug, welcher mich zu Ihnen führte? — war es nicht ein natürliches unwillkürliches Etwas, was Sie für mich mit Vertrauen erfüllte? — Hatte unser ganzes Sich-finden und Zusammenstehen nicht etwas Räthselhaftes, Wunderbares? — Ich glaube an des Lebens Räthsel, an des Lebens Wunder, mit einem Worte: an des Lebens wie innigen, so ewigen Zusammenhang; welche Räthsel zu lösen, welche Wunder zu erkennen und welchen Zusammenhang zu zeigen, eben des Gemüthes und des Geistes, des Lebens Aufgabe ist. Sehen Sie, lieber Schnyder! jetzt, dünkt es mich, liegt die Lösung unseres Lebens Räthsel vor uns: — die praktische Erziehung sollte sich zunächst innigst mit der himmlischen, mit der Tonkunst und hier wieder zunächst mit dem Gesang einen, um früh den Menschen als Kind in der Familie und vaterländischer Gemeinsamkeit, nicht erst für einen einstigen Himmel zu entwickeln, zu bilden, sondern schon auf Erden durch ihn mindestens einen Vorhof des Himmels darzustellen, das ist — Einklang in sich zu finden und um sich zu schaffen. Sehen Sie, lieber Schnyder! der Mensch bleibt nach gewissen Seiten hin, noch in die hohen männlichen Lebensjahre hinauf, Kind; vor allem soll es der Erzieher bleiben: einmal, daß er das Kind durch und durch erkenne, dann, daß er sich nicht zu weit von der Kindesnatur entferne; nach solchen Seiten hin handelt der Mensch dann, wie das Kind, sinnbildlich und spricht prophetisch. In dieser Beziehung ist mir zwischen uns merkwürdig, daß ich, als wir unsern Verband an äußeres festes Wort geknüpft hatten, — zu Ihnen sagte: „Lassen Sie uns nun, durch Herausgabe von etwas Gemeinsamen, für das Bestehen unserer Anstalt wirken.“ Dies waren, wie Sie sich vielleicht noch erinnern die Worte; allein es lag darin ein allgemeiner höherer Sinn. Es handelte sich nicht um das dortmalige, schon Herausgeben von irgend Etwas, es handelte sich auch nicht darum, dadurch dort schon das äußere Bestehen unserer Anstalt zu sichern; dies war gleichsam nur das Knochengerüste zu der lebensvollen Gestalt, welche wir schaffen sollten, es waren gleich-

Digitized by Google

sam nur die Hülfslinien zu dem Schöngebilde, welches wir gemeinsam durch entsprechende Lebenspflege und harmonische Entwickelung des Menschen darstellen sollten. Die Wahrheit des hier Angedeuteten läßt sich noch weiter verfolgen. Sie theurer, lieber Schnyder gaben, und mußten der Natur der Sache nach, hierzu selbst den ersten Anstoß geben: — Sie waren es ja, welcher mir so himmlisch erklärt „Emiliens Wiegenlied“ wieder gab, und dadurch eigentlich sinnbildlich, durch Thatsache zuerst den Charakter ausprägte, welchen unser Lebensverband haben sollte.

Jetzt nach mehr als einem Dutzend dazwischen liegenden, für uns Beide reichen Lebensjahren, wo wir beide, Sie und ich, ganz anders stehen: Sie stehen in einem festen, großartig schaffenden Wirken, auch ich habe mir nach einer andern Seite hin Selbständigkeit errungen, welche Sie schon so früh besaßen; jetzt führt uns ein höheres Geschick, und wieder durch die Musik, durch den Gesang zusammen. Lassen Sie uns nun, lieber Freund! dies nicht als eine zufällig vorübergehende Erscheinung, lassen Sie es uns als das, was es ist — als das Walten der Vorsehung zum Wohle der Kinder, der Familien und des Volkes erkennen und beachten. Wie gesagt, wir stehen jetzt beide frei in selbständigem Wirken einander gegenüber; aber nicht nur nicht minder, sondern gewiß noch inniger geeint zum Heile der, in der Kindheit neu aufblühenden Menschheit, zum Segen der Kinder in den Familien und im Volke. Natürlich wird nun unser Wirken in seiner Form und Gestalt ein ganz anderes sein als früher, aber darum nicht minder wohlthätig wirkend, nein! zuletzt viel großartiger zunächst, ich sage zunächst die Stämme und Völker aller deutschen Zungen umfassend. — Erwecken Sie die Menschen, wo und wie Sie nur durch Ihr musikalisches Wirken können, für entsprechende, wahrhaft allseitig entwickelnde Kinderpflege; machen Sie durch Ihr Wort der Sache eine Bahn, es ist dies ja der so schöne Beruf des ächten Schweizers; für manches kennen Sie die Thatsachen, was zu leisten mir vergönnt, und gern lege ich Ihnen mehr zur Prüfung vor; und, was Sie so von einer wahrhaft entwickelnden Kinderpflege versprechen, das will ich treulich zeigen und erfüllen. Vor Allem

Digitized by Google

erfassen Sie die Idee der Kindergärten, den Gedanken des deutschen Kindergartens, ihn tief erwägend und streng prüfend, auf. Ach ein Garten ist schön, so schön mit den frischen und kräftigen Gewächsen, den lieblich duftenden Blumen, wo sich jede, wie sie soll, ihrer Natur, dem in ihr still waltenden höheren Lebensgesetz getreu, im Schatten birgt, oder zur Sonne sich wendet, gerad aufsteigt oder um den stützenden Halt sich windet; wie viel mehr aber noch ist ein Kindergarten schön, wo Kinder mit Lilien und Rosen im Gesicht, mit schaukelnden und wallenden Locken um den Kopf, in hundert verschiedenen Thätigkeiten und Beschäftigungen die Lebenskräfte regen. —

Ja Schnyder, dafür müssen Sie mitwirken, dafür mindestens einmal ein Concert geben, sei es, wenn es sei; dafür müssen Sie Ihren herrlichen Cäcilienverein begeistern. Und was ist Ihnen da nicht möglich, ist nicht dem Künstler, dem Virtuosen möglich?! —

Doch nun zu meinen kleinen Koseliedern zurück, welche fast mit mir bös sind, daß ich sie über Garten voll Blumen und spielender Kinder und Concerten voll Harmonien, zu deren Pflege, ganz vergessen habe.

Ja für diese kleinen Lieblinge, lieber, gütiger Schnyder, komme ich besonders mit einem bittenden Worte zu Ihnen; führen Sie diese blöden Kinder vom Lande, wenn Sie sich anders ihrer nicht, ihrer gar zu einfachen Bildung halber schämen müssen — führen Sie dieselben in die Ihnen vielfach so nahe stehenden Kreise edler Frauen und sinniger Mütter ein, und sehen Sie, ob es Ihnen darin nicht gelingt, denselben Freundinnen zu gewinnen. Ihren freundlichen, lieben Worten, dünkt mich, muß es gelingen." — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Hiermit schließe ich den Cyclus dieser Briefe. Derselbe hätte leicht vergrößert werden können; ich zog es jedoch vor, manche kleinere und größere Schreiben Fröbel's unberücksichtigt zu lassen, weil sie mehr geschäftlichen Inhaltes sind und insofern weniger allgemeines Interesse haben können. Aus demselben Grunde erlaubte ich mir auch, alle jene Stellen, die blos

Digitized by Google

Geschäftliches zum Gegenstande haben, wegzulassen; manchmal gebot mir dies auch die Pflicht der Discretion. Es wird die Verehrer Fröbel's freuen, den menschenfreundlichen, liebestrahlenden Mann und ideenreichen, begeisterten Pädagogen, wie er einst vollkräftig und hingebend gewirkt und wie ihn Dr. W. Lange so treu geschildert hat, in den hier mitgetheilten Briefen wieder zu finden. Aber auch seine Gegner müssen einen solchen Charakter, wie er sich in diesen Briefen kund giebt, hochachten, selbst wenn Sie die Ansichten und Grundsätze des Mannes nicht immer theilen können.

B. Widmann.

VII.

Mancherlei.

1. Fröbel's Ideen über die Behandlung des Zeichenunterrichts kommen zu Ehren! — Im preußischen Handelsministerium ist man der Meinung, daß zur Hebung der auf künstlerische Ausstattung angewiesenen Gewerbe ein entsprechender Zeichenunterricht eingeführt werden müsse. Durch Circularerlaß an die königl. Regierungen ist diese Angelegenheit besprochen und deren Mitwirkung in Anspruch genommen worden. Im Auftrage des Handelsministers ist ferner eine Denkschrift ausgearbeitet worden, welche diese Frage in der eingehendsten Weise bespricht; diese Denkschrift ist ebenfalls den Regierungen und denjenigen Communen, welche ein Interesse an der Errichtung von Zeichenschulen für die Kunstgewerbe haben, zugesandt worden. Wir heben aus dem reichen Inhalte der nicht unwichtigen Darlegung Folgendes hervor: Die Erzeugnisse des einheimischen (preußischen) Gewerbefleißes sind unter dem raschen Aufschwunge, welchen die Industrie in neuerer Zeit genommen hat, zurückgeblieben — nicht in Hinsicht der Solidität, wohl aber in der Schönheit der Formen und der Ausstattung hinter den gewerblichen Erzeugnissen anderer Länder zurückgeblieben. Es ist eine beschämende,

Digitized by Google

aber nicht hinwegzuleugnende Thatsache, daß unsere Industrie arm ist an geschmackvollen Mustern eigener Erfindung, daß sie sich meist darauf beschränkt, fremde, keineswegs immer den Gesetzen der Schönheit entsprechende Gebilde nachzuahmen. Schmälerung unseres Absatzes, Abhängigkeit von der ausländischen Production sind die für unsern nationalen Wohlstand bedenklichen Folgen. Sollen die Erzeugnisse unseres Gewerbfleißes, deren Werth wesentlich durch die Art der äußeren Ausschmückung bestimmt wird, nach und nach nicht ganz von dem Weltmarkt verdrängt werden, so wird darauf Bedacht genommen werden müssen, der Kunst wieder Eingang in die Gewerbe zu verschaffen und den Sinn für schöne und geschmackvolle Arbeit in unserer Bevölkerung zu wecken und auszubilden. Nach den Erfahrungen, die man in andern Staaten gemacht hat, ist in dieser Beziehung das wirksamste Mittel eine sorgfältige Pflege des Zeichenunterrichts in besonderer Anwendung auf die für künstlerische Gestaltungen geeigneten Gewerbe. Der Zeichenunterricht, den unsere Schulen gewähren, ist für diesen Zweck nicht genügend. Abgesehen davon, daß derselbe für einen großen Theil des Handwerkes und Gewerbestandes überhaupt nicht zugänglich ist, (warum denn nicht? Nun, weil in der Regulativschule religiöser Memorirstoff gepaukt und wieder gepaukt wird und für andere wirklich erziehliche und nützliche Gegenstände wenig Zeit übrig bleibt. Jagt doch endlich die Pauker zum Tempel hinaus und sorgt auf eine vernünftige und praktische Weise für die Ausbildung der Kinder des Volks!), sind die Ziele andere, als sie hier in das Auge zu fassen sind. Es kommt nicht sowohl darauf an, dem Schüler die Fertigkeit beizubringen, eine gegebene Vorlage zu copiren oder ein Gipsmodell der Natur getreu mit Blei oder Kreide auf das Papier zu werfen, als ihn von vornherein zur Darstellung und zu eigener Erfindung schöner und zwar gerade solcher Formen anzuregen, welche in den Gewerben eine passende Verwendung finden können. Gang und Methode des Unterrichts müssen darnach wesentlich verschieden sein von der in den Schulen gebräuchlichen. Es ist deshalb die Einrichtung besonderer Lehranstalten nicht zu umgehen. Die Aufgabe der gewerblichen Zeichenschulen

Digitized by Google

würde eine dreifache sein. Sie würde sich auf die Ausbildung des Schönheitssinnes im Allgemeinen, auf die Erkenntniß der künstlerischen Gesetze für die Anwendung der Formen und Farben, endlich auf die Verwerthung des so Gewonnenen bei dem eigenen Entwerfen gewerblicher Kunstgegenstände zu richten haben. Im consumirenden Publikum den richtigen Blick für wirklich geschmackvolle Erzeugnisse, im Gewerbestande Gewandtheit in dem Erfinden anziehender und schöner Modelle oder Muster zu fördern und auszubilden, müßte ihr beständiges Ziel bleiben. Das Unterrichtsfeld, welches sich hiernach eröffnet, läßt sich am zweckmäßigsten in drei Theile zerlegen: in die Lehren von dem Element der Zeichenkunst für ungeübte Schüler, in den Unterricht im Modelliren und in den Unterricht im höheren Zeichnen für Geübtere. Hiernach würde sich auch naturgemäß die Klasseneintheilung der Schulen richten. Die unmittelbare Ausbildung in der Darstellung künstlerischer Formen und Gegenstände würde vom ersten Beginn des Unterrichts ab eine Belehrung über die Hauptgesetze des Schönen, über die Elemente der Kunstformen und über deren richtige und geschmackvolle Verwendung zu begleiten haben. Der Unterricht soll streng methodisch geregelt, aber nicht in zu enge, schulmäßige Fesseln geschlagen werden. Die einzelnen Theile desselben können unbedenklich ohne nähere Verbindung unter sich neben einander herlaufen. In jeden Theil muß jeder Zeit der Eintritt möglich sein. Die Zahl der Stunden, welche den einzelnen Theilen des Unterrichts gewidmet werden soll, ist nicht in ein unabänderliches Schema zu bringen. Die Einrichtung der Schulen wird in dieser Hinsicht nothwendig durch die Verhältnisse der Gegend und des Orts bestimmt. Die Ausdehnung des höheren Unterrichts ist von selber dort geboten, wo eine verhältnißmäßig große Zahl geübter Schüler in dieselbe eintritt. Wo in dieser Beziehung ungünstige Verhältnisse herrschen, wird diese Vorbildung in den Elementen die wichtigere Aufgabe bilden und größeren Zeitaufwand in Anspruch nehmen. Freiheit der einzelnen Schulen hierin erleichtert deren gedeihliche Wirksamkeit. In der Methode und dem Gange des Unterrichts muß dagegen überall ein und dasselbe Gesetz herrschen. Die sach-

Digitized by Google

gemäße Beschränkung des subjectiven Ermessens der einzelnen Lehrer ist hier so nothwendig, daß sie den ganzen Erfolg des Unterrichts bedingt. Es sollte derselbe sich demnach überall nach denselben Vorlagen richten, die von sachverständiger Seite und nach den anderwärts gesammelten Erfahrungen auszuwählen wären. Der allmählich sich erweiternden Aufgabe der Schüler entsprechend, hätten die Vorlagen von den Elementen des Zeichenunterrichts auszugehen, sich dann zu deren Anwendung in ornamentalen Formen und Farben zu wenden und endlich die geschmackvolle Benutzung der Letzteren für die Erzeugnisse der einzelnen Gewerbszweige zu veranschaulichen. Um Mißverständnissen und Ungeschick vorzubeugen, würde es zweckmäßig sein, die Vorlagen mit einer Anweisung für die Lehrer zu begleiten, welche sich über den Gang des Unterrichts, sowie über Zweck und Inhalt der in denselben einzuflechtenden theoretischen Orientirung auf dem Gebiete der allgemeinen Kunstbegriffe und Kunstgesetze verbreitet. Die Vorlagen müßten sowohl das Zeichnen in Blei (Kohle 2c.), wie auch die Anwendung der Farben berücksichtigen; für den Unterricht im Modelliren ist eine angemessene Auswahl von Modellen anzuschließen. Die Eintheilung des Unterrichts nach den einzelnen Zeichenklassen müßte selbstverständlich darin Beachtung finden. —

Wir behaupteten oben, die Fröbel'schen Ideen in Betreff des Zeichenunterrichts kämen zu Ehren. Und so ist es. Fröbel's Gang ist berechnet auf die selbständigen Erfindungen von Figuren; ja er will den Schüler dadurch erfinden lehren, daß er ihn vertraut macht mit dem durch die ganze Natur hindurchgehenden Gesetz der Vermittlung der Gegensätze. Das Fröbel'sche Zeichnen sollte in der Volksschule als Fundamentalübung tüchtig tractirt und darauf, und zum Theil schon daneben, sollten die Zeichenübungen à la Heimerdinger beginnen. Vielleicht ist irgend ein genialer Kopf im Stande, die Andeutungen Fröbel's so auszuführen und zum Abschluß zu bringen, daß dadurch ein weitreichendes und weitgreifendes System des erfindenden Zeichenunterrichts ans Tageslicht träte. Natürlich werden die vom preußischen Handelsministerium empfohlenen Zeichenanstalten erst

Digitized by Google

dann so recht ergiebig wirken, wenn in den Volksschulen, in denen man jetzt mit abstractem, unverdaulichem und geisttödtendem Zeug die Zeit vergeudet, ihnen gehörig vorgearbeitet wird. „Erziehung zur Arbeit" würde in diesen Schulen vorzüglich gepflegt werden, wenn sie ihre Aufgabe verständen, und unter den Unterrichtsfächern würde der Zeichenunterricht eine der ersten Stellen einzunehmen haben. In dem Vorschlage des Handelsministers wird übrigens eine Art Schablonenthum empfohlen, dessen Nutzen wir nicht einzusehen vermögen. Hoffentlich fassen Sachkenner einmal diesen Punkt ins Auge. — Bei dieser Gelegenheit gedenken wir eines anregenden und geistreichen Schriftchens von Dr. A. Stuhlmann, betitelt: Ueber die Förderung des guten Geschmacks mit besonderer Rücksicht auf Hamburg. Der Raum verbietet uns leider, auf seinen Inhalt genau einzugehen. Stuhlmann faßt das Resultat seiner Untersuchung folgendermaßen zusammen:

1) Es muß dahin gestrebt werden, daß noch mehr, als bis jetzt geschehen, Jeder in der Schule zeichnen, d. h. vornehmlich sehen lerne. 2) Der Lehrer hat, soviel als möglich, bei dem Unterrichte im Zeichnen gelegentliche Andeutungen, namentlich über die formale Schönheit zu geben. Der Gewerbeschullehrer kann hierin etwas weiter gehen als der Lehrer der Volksschule. 3) In der Gewerbeschule ist ein geregelter, etwa zweistündiger Unterricht über die „kunstgewerbliche Formen- und Farbenlehre" zu ertheilen. (Oeffentliche Vorlesungen ließen sich anreihen.) 4) Es ist aus öffentlichen Mitteln eine gewerbliche Mustersammlung zu errichten.

2. Der jüngste Bericht über die Thätigkeit des Hamburger Fröbelvereins ist wiederum abgestattet worden von Johanna Goldschmidt, der Gründerin und Präsidentin der Gesellschaft. Der Rückblick auf die Zeit von 1866—1868 macht einen erfreulichen Eindruck. Der Kindergarten des Vereins hat sich völlig consolidirt und ist in die Hände einer Kindergärtnerin übergegangen, deren gediegene Wirksamkeit auch pecuniären Erfolg verspricht. Auf die richtige Ausbildung ganz junger Mädchen für Leitung

Digitized by Google

und Pflege heranwachsender Kinder wurde die vorzüglichste Sorgfalt verwendet, da die Nachfrage nach derartig ausgebildeten Dienerinnen und Helferinnen der Familien stets im Wachsen begriffen ist. Die Berichterstatterin hält dafür, daß man die Frage einer Ausdehnung weiblicher Erwerbsthätigkeit an der Wurzel anfasse, wenn man recht viel junge Mädchen für die Erziehung, für die Wirksamkeit innerhalb der Familie zweckmäßig und tüchtig vorbereite. Diese Vorbereitung sei keine leichte Sache und erfordere von Seiten der Schülerinnen den zähesten Fleiß, große Gewissenhaftigkeit, Aufopferungsfähigkeit und Einsicht. „Man hat freilich" — so heißt es im Bericht — „die Jugend der Mädchen oft als ungenügend für diesen Beruf bezeichnet, und dennoch müssen wir behaupten, daß gerade in diesen Jahren reinster Jungfräulichkeit die Seele des Mädchens mächtig hingezogen wird zu den Kindern und sie eben hier und nur hier das eigentlichste und natürlichste Feld zur Entwicklung ihrer Fähigkeit findet." — Der Erfolg, welchen die Bildungsweise des Vereins gewährt, ist ein wahrhaft glänzender: in 300 Fällen ist kaum eine bedeutende Klage über die entlassenen Schülerinnen von Seiten der Familien erfolgt. Für die Zwecke der Gesellschaft konnte ein hübsches Local gemiethet werden, in dem sich 50 junge Mädchen täglich versammeln. Frau Fröbel ist als Inspectorin, ein tüchtiger Lehrer als Unterinspector gewonnen worden. Ueber die Art der Unterweisung haben wir bereits im Allgemeinen berichtet; genaue Ausführungen finden wir in dem erwähnten Schriftchen, das wir jedem Menschenfreunde zur Lectüre empfehlen. Vorzüglich anziehend ist der warme und begeisterte Ton, in dem das Ganze gehalten ist und der da beweist, daß wir es hier mit einer Schöpfung zu thun haben, die wie alles Bedeutende und Segensreiche der Menschenliebe ihre Entstehung verdankt.

Digitized by Google

VIII.

Beurtheilungen und Anzeigen.

1) **Mnemonische Bearbeitung der Welt- und Cultur-Geschichte.** Für den Schulunterricht und das Selbststudium herausgegeben von B. D Wilms, Seminarlehrer. Flensburg, Herzbruch. 1867. 12 u. 203 S. 8. geh. 24 Sgr.

Wenn es sich bei dem geschichtlichen Studium vor Allem darum handelt, den innern Zusammenhang der einzelnen Thatsachen zu erkennen, so ist dennoch nicht minder nothwendig, dem Gedächtnisse eine Reihe Daten einzuprägen, da diese das Hülfsmittel sind, um überhaupt die geschichtlichen Facta in ihrem Zusammenhange sicher zu erkennen. Unerläßlich ist dabei zugleich das Festhalten wenigstens der wichtigsten chronologischen Angaben. Da aber der Kreis der Gegenstände, welche zur allgemeinen Bildung gehören, sich heutzutage sehr erweitert hat, so bleibt nicht allzuviel Zeit für jeden einzelnen zu verwenden, und wenn es daher sehr wünschenswerth ist, daß man rasch fortschreitet, so mag es immerhin erlaubt sein, bei einer reinen Gedächtnißarbeit, wie dies das Einprägen von Zahlen ist, den leichtesten Weg dazu einzuschlagen. Als solchen hat Dr. Carl Otto (Reventlow) das mnemonische System empfohlen, dessen Grundzüge darin liegen, daß statt der Ziffern ein Wort oder ein Spruch gelernt wird, dessen erste Consonanten Ziffern bedeuten. Mit kleinen Abweichungen ist das Otto'sche System in dem vorliegenden Buche beibehalten. Die Schwierigkeit bei der Abfassung eines Buches der Art liegt darin, passende Merkwörter („Substitutionen") zu finden, da dieselben annähernd scharf die Thatsache andeuten müssen, also nicht blos behaltbar, sondern auch behaltenswerth sein sollen. Diese Schwierigkeit wird im vorliegenden Buche zum Theil überwunden, während sich auch Substitutionen der wunderlichsten Art vorfinden. So heißt es bei Kadmus' Zug aus Phönicien nach Griechenland „Schullehrer war er", wo sch 5, l 0, also die Buchstaben schull 500, und mit dem zu ergänzenden Tausend 1500 bedeuten. Bei der Hinrichtung Anna Boleyn's heißt es „Schimpflich" (sch = 5, m = 3, p = 6;

Digitized by Google

also 1536). Wir können den (Vorwort S. VI angegebenen) Grund, weshalb die Arbeit mit 1815 abschließt, weil Verf. „über diese Zeit hinaus für jetzt nichts annähernd Vollständiges hätte liefern können", nicht für genügend halten.

Wem daran liegt, auf die angedeutete Art mit Hülfe der Otto'schen Mnemonik Jahreszahlen zu behalten, der mag das vorliegende Buch gern benutzen, wobei wir nicht unterlassen wollen, zur Empfehlung desselben noch beizufügen, daß gegen andere Bücher der Art die Substitutionen viel geschmackvoller gewählt sind, als dies sonst der Fall zu sein pflegt, und daß auch bei den sonderbareren nach der in chronologischer Folge kurz angedeuteten Thatsache ein paar Worte beigefügt wurden, welche von dem Factum zum Merkwort überzuleiten bestimmt sind. A. L.

2) **Der Altarschrein der Domkirche in Schleswig.** Aus Holz geschnitzt von Hans Brüggemann. Nach dem Original photographirt von Friedrich Brandt. Text von Friedrich Eggers. Erste und zweite Lieferung. 1866. Flensburg, Herzbruch. 1868. 8. geh.

Unter den Aufsätzen auf Altären, welche sich durch ihre Schönheit auszeichnen, ist der von Hans Brüggemann aus Husum 1514 bis 1521 verfertigte, welcher für die Klosterkirche in Bordesholm in Holstein bestimmt, 1666 von da nach Schleswig übergeführt ward. Unter allen Altarschreinen ist der genannte der einzige, in welchem die Plastik der helfenden Hand der Malerei nicht bedurfte, und bei dem die Malerei niemals beabsichtigt war. Freilich, wenn ein Messer so fein, so beseelt arbeitet, da ist die Malerei überflüssig!

Brüggemann wählte statt des gewöhnlich verwandten Lindenholzes zur Ausschnitzung seiner Gestalten das feste, braune Eichenholz. Sein Stil zeigt eine deutliche Verwandtschaft mit Dürer, aus dessen kleiner „Passion" ganze Gruppen entlehnt sind; man möchte unser Werk zum Theil eine Uebersetzung des Holzschnitts in die Plastik nennen. Mit einem eigenthümlichen Hauche der Schönheit, welcher über das ganze Werk ausgebreitet ist, sehen wir eine Formgewandtheit verbunden, die in Erstaunen setzt, und Beides vereint macht den Schrein zu einem der großartigsten Kunstwerke seiner Art.

Digitized by Google

Der ganze Schrein ist 50 Fuß hoch, 25 breit und 3 tief, und besteht aus drei Theilen: Zunächst dem Untersatze, welcher außer einer Nische (dem Reliquiarium) aus noch vier Feldern besteht, die, 3½ Fuß hoch und 2 breit, sich auf die Bedeutung des Altars als Tisches der Liebesmahle beziehn; dann dem Körper, der aus einem großen Mittelfelde, welches zweimal so breit und dreimal so hoch ist, als die zwölf Nebenfelder, und aus diesen Nebenfeldern besteht und die Leidensgeschichte Christi veranschaulicht; und drittens der Bekrönung, welche durch einzelne freistehende Figuren das Weltgericht ausdrückt. Fast alle Figuren sind 18 bis 22 Zoll hoch und bilden runde freistehende Gestalten. Alle Fächer sind baldachinartig von einer kunstreichen gothischen Ornamentirung im blühendsten Stile bekrönt.

Der Untersatz enthält Abraham und Melchisedek, die Einsetzung des Abendmahls, das Liebesmahl der ersten Christen, Stiftung des Osterlamms und zeigt im Ganzen 72 Figuren, welche durch den mannichfaltigen Schnitt der Gesichter, durch die verschiedene Tracht der Haare und des Bartes in das höchste Erstaunen setzen. Die Figuren gewähren reichen Stoff für physiognomische Studien.

Der Körper des Schreins zeigt links zuerst den Judaskuß, dann Jesus vor Kaiphas, drittens die Geißelung, ferner die Dornenkrönung, sodann das Ecce homo, endlich das Händewaschen des Pilatus. Das große Mittelfeld enthält in zwei Abtheilungen die Kreuztragung und die Kreuzigung. Ueber demselben steht die heilige Madonna. Rechts findet sich die Kreuzabnahme und die Salbung. Die noch fehlenden vier Logen rechts und die Bekrönung sind der dritten Lieferung vorbehalten.

Die beiden vorliegenden Lieferungen enthalten 17 Photographien, welche in musterhafter Ausführung die prachtvoll charakteristischen Gestaltungen vortheilhaft dem Auge vorführen. Leider müssen wir es uns versagen, das Einzelne näher auszuführen. Nur so viel sei bemerkt, daß das berühmte großartige Kunstwerk, in dieser künstlerisch schönen Form wiedergegeben, eine Zierde jedes Büchertisches sein möchte, zu der ein erläuternder Text eine willkommene Zugabe bildet. A. L.

Digitized by Google

3) **Der Religions-Unterricht an höheren Lehranstalten, speciell an Gymnasien.** Von Rudolph Hempel, cand. th. Dresden, Ehlermann. 1867. 116 S. 8. 12 Ngr.

Mit warmer Liebe zur Sache erfaßt Verfasser den Stoff von allen Seiten. Tüchtige pädagogische Bildung und ein Schatz von Erfahrung läßt ihn, mit sicherem Blicke und unverrückt das Ziel im Auge behaltend, einen durchaus festen Plan bilden, nach welchem er diesem Ziele zustrebt. Sein Standpunkt in religiöser Beziehung ist der des Festhaltens an der evangelischen Confession, seine Richtung die kirchliche, gleich weit entfernt von Unglauben und Ueberglauben, wie wir die von ihm verworfene pietistische Richtung (S. 46) bezeichnen möchten. Der von ihm vorgezeichnete Weg weicht zwar in manchen Punkten von dem gewöhnlichen und gewohnten ab, doch wird er unzweifelhaft sicher zu dem gewünschten Ziele führen, daß die Religion nicht blos Verstandes-, sondern vor Allem Herzenssache werde. Vortrefflich scheinen uns besonders die Theile über den apologetischen Charakter des Religionsunterrichts (S. 25 ꝛc.), über die Bekämpfung des Indifferentismus (S. 37 ꝛc.), über den Zweifel (S. 42 ꝛc.) und über den göttlichen und menschlichen Factor bei Abfassung der Bibel (S. 64 ꝛc.). Das klar und verständig geschriebene Buch kann natürlich nur Andeutungen geben und Grundlinien feststellen, doch werden diese in der Hand eines tüchtigen Lehrers nicht verloren sein, sich vielmehr recht fruchtbar erweisen.

A. L.

4) **Geographie für preußische Schulen.** Mit elf Karten. Von Dr. Friedrich Brüllow, Lehrer und Erziehungs-Inspector am Kornmesser'schen Waisenhause. Berlin. Julius Springer. 1868. 144 S. nebst einem Register.

Der Verfasser ist ein Schüler K. Ritters und Mitglied der geographischen Gesellschaft zu Berlin, was dafür bürgt, daß das Buch aus wirklichem Interesse an der Sache und mit Berücksichtigung der Ergebnisse und des jetzigen Standes der geographischen Wissenschaft verfaßt ist. Der Verfasser ist aber auch ein Schüler Diesterweg's und selbst in der Lehrpraxis erfahren, sodaß er auch den Anforderungen der Schule nach den Principien der modernen Pädagogik vollständig gerecht geworden

Digitized by Google

ist. Das Buch ist nach Inhalt und Form — soweit sie eben durch ein Buch gegeben werden kann — vollendet und erfreut sich schon jetzt einer weiten Verbreitung. Mehrere Collegen, die dasselbe bei ihrem geographischen Unterrichte zu Grunde gelegt haben, haben mir versichert, daß es allen Anforderungen genüge, die man an ein solches Buch stellen könne.

Der Stoff ist meist in zwei oder drei Abtheilungen gebracht, um den Bedürfnissen einer mehrklassigen Schule zu genügen. Die Einleitung enthält wichtige methodische Fingerzeige. Die Karten sind sauber und sorgfältig ausgeführt. Die Geographie ist durch die betreffende Geschichte und Naturkunde lebensvoller gemacht worden, so daß wir hier nicht blos eine trockene Aufzählung von Namen und Jahreszahlen erhalten.

Der außerordentlich billige Preis — 12½ Sgr. — und die gute Ausstattung machen das Buch zur Einführung in die preußischen Schulen — die preußischen Provinzen sind ausführlich darin abgehandelt — vorzüglich geeignet. L. W. S.

5) **Familienleben** in Dichtungen von Karl Weise. Volks-Ausgabe. Berlin. Alb. Goldschmidt.

Die Stoffe dieser Dichtungen sind meist dem bürgerlichen Leben entnommen, das hier mit tiefer Wahrheit erfaßt ist und durch eine anspruchslose poetische Darstellung verklärt wird.

„Gehe vom Häuslichen aus und verbreite
Dich, so gut du kannst, über die ganze Welt."

Mit diesem Worte Göthe's führt sich das Büchlein selbst ein, und wir können in diesen Wunsch nur einstimmen. ff.

XI.

Verzeichniß eingesandter Schriften.

1. Wandkarte von Deutschland nach seiner Neugestaltung. Aus 9 Blättern bestehend. Für den Schulgebrauch entworfen, gezeichnet und herausgegeben von E. Leeder, Lehrer an der Bürgerschule zu Görlitz. Essen G. D. Baedeker. (Preis 1 Thlr. 20 Sgr.)
2. Illustrirtes deutsches Lesebuch für das mittlere Kindesalter. Herausgegeben von den Brüdern K. Seltzsam und L. Seltzsam. Sechste Auflage. Mit zahlreichen, in den Text gedruckten naturgeschichtlichen

Digitized by Google

Abbildungen und geographischen Skizzen nach Originalzeichnungen. Breslau 1867, Ferdinand Hirt. (368 S. 8. Preis 12½ Sgr.)

3. Französische Unterrichtsbriefe von Charles Noël. Brief 26—30.

4. Uebersicht der neuesten Ereignisse vom Frieden zu Wien (30 October 1864) bis zur Errichtung des norddeutschen Bundes (24. Juni 1868) von Dr. Theol. und Phil. Weidemann, H. S. Meining. Oberschulrathe. Ergänzungsheft zu Nitzelnadel: Das Wissenswürdigste aus der Welt- und Kulturgeschichte. Saalfeld 1868, E. Riese. (85 S. 8. Preis 8 Sgr.)

5. Das Kind und sein Wesen. Beiträge zum Verständniß der Fröbel'schen Erziehungslehre von Bertha v. Marenholz-Bülow. I. und II. Berlin 1868, Carl Haabel. (126 S. 8. Preis 15 Sgr.)

6. Der Volksschulunterricht. Eine Sammlung methodischer Anweisungen zur Ertheilung des Unterrichtes in den verschiedenen Lehrgebieten der Volksschule. Mit in den Text gedruckten Illustrationen. In zwangloser Folge. Von Eduard Förster, Seminarlehrer in Münsterberg. Breslau 1868, Ferdinand Hirt. (126 S. 8. Preis 15 Sgr.)

7. Griechische, römische, deutsche Sagen für den Unterricht in den unteren Klassen von Dr. Gustav Schöne. Zweite Auflage. Iserlohn 1868, J. Baedeker. (44 S. 8.)

8. Die presbyteriale Synodalverfassung der evangelischen Kirche in Norddeutschland nach ihrer historischen Entwicklung und evangelisch-kirchlichen Bedeutung beleuchtet von Dr. Heinrich Heppe. Iserlohn 1868, J. Baedeker. (44 S. 8.)

9. Schreib-Unterricht, bearbeitet von F. Hartmann. 2. und 3. Cursus. Ebendaselbst.

10. Ueber Jacob Grimms Rechtschreibung. Von Dr. G. Michaelis Berlin 1868, Franz Lobeck. (28 S. 8.)

11. Kleine Orgelbaukunde. Unterrichtsblätter für Seminaristen und Schullehrer von J. G. Lehmann, kgl. Musik- und Seminarlehrer zu Schloß-Elsterwerda. Liebenwerda, Robert Conrad. (16 S. 8.)

12. Schul-Arithmetik. Bearbeitet von Albert Trappe, Professor und Prorector an der Realschule am Zwinger in Breslau. Breslau 1868, Ferdinand Hirt. (128 S. 8. Preis 15 Sgr.)

13. Kleine Schul-Geographie von Ernst von Seidlitz. Zwölfte Auflage. Kleinere Ausgabe. Breslau 1868. Ferdinand Hirt. (152 S. 8. Preis 24 Sgr.)

14. Weltgeschichte in Biographien. Für Volksschulen bearbeitet von Hermann Lahrssen. Dritter Theil: Neuere Geschichte. Leipzig 1868, Julius Klinkhardt. (353 S. 8. Preis 24 Sgr.)

15. Die gemeinnützigsten Anwendungen von Naturkräften für Schul- und Selbstbelehrung, zugleich mit Text zur zweiten Auflage der acht Wandtafeln für Physik von Carl Bopp, Professor in Stuttgart. Dritte

Digitized by Google

Auflage. Mit 8 colorirten Steindrucktafeln. Ravensburg 1864, Eugen Ulmer. (60 S. 8.)

16. Ein Wort über deutsche Rechtschreibung. Denkschrift zur tausendjähr. Jubelfeier des von Otfried verfaßten im Jahre 868 n. Ch. dem König Ludwig v. Deutschland gewidmeten ersten deutschen Buches. Von Hermann Hippauf, Rector der mittl. Bürgerschule zu Halberstadt. Halberstadt, Franz Fischer. (51 S. 8.)
17. Geschichte der evangelischen Kirche von Cleve-Mark und der Provinz Westphalen von Dr. H. Heppe. Iserlohn 1869, J. Bädeker. (566. gr. 8. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.)
18. Schul-Atlas über alle Theile der Erde in 29 Karten. Entworfen von Dr. W. Diko. Dritte Auflage. Neu-Ruppin, Alfred Oehmigke.
19. Die heilige Schrift des alten Testamentes im Auszuge für den Schulgebrauch. Nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Cöthen 1868, Paul Schettler. (360 S. Lexicon-Format.)
20. In der freien Natur. Schilderungen aus der Thier- und Pflanzenwelt. Zweite Reise. Von Carl Ruß. Mit einem botanischen und zoologischen Wegweiser und einem Holzschnitt, gezeichnet von Robert Kretschmer. Berlin, Max Böttcher. (469 S. 8.)
21. Peter Schlemihl's wundersame Geschichte. Mitgetheilt von Adalbert von Chamisso. Nach des Dichters Tode neu herausgegeben von Julius Eduard Hitzig. Mit Anmerkungen und Vocabulair zum Uebersetzen ins Englische von F. Schröer. Neunte Auflage. Hamburg und Leipzig, J. P. F. E. Richter. (98 S. 8.)
22. C. Adami's Schul-Atlas. Vierte vollständig veränderte Auflage in 26 Karten. Berichtigt und zum Theil neu bearbeitet von Heinrich Kiepert. Berlin 1869, Dietrich Reimer. (Preis 1 Thlr. 15 Sgr.)
23. Das deutsche Land in seinen characteristischen Zügen und seinen Beziehungen zu Geschichte und Leben des Menschen. Zur Belebung vaterländischen Wissens und vaterländischer Gesinnung von Dr. J. Kutzen. Zweite, vielfach veränderte und großentheils vollständig neu gearbeitete Ausgabe. In zwei Bänden. Breslau 1867, Ferdinand Hirt. (Das ganze Werk kostet 3 1/3 Thlr.)
24. Landwirthschaftliche Annalen des mecklenburgischen patriotischen Vereins. Redigirt von Dr. E. John in Rostock, verlegt von D. C. Hinstorff daselbst. Nr. 22—28. (Wöchentlich erscheint ein Bogen. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.)
25. Erzählungen aus der alten, mittleren und neuen Geschichte von Dr. Ludwig Stacke. In zwei Bänden. Siebente Auflage. Oldenburg 1868, Gerhard Stalling.
26. Die erste Stufe des mathematischen Unterrichts in einer Reihenfolge methodisch geordneter arithmetischer und geometrischer Aufgaben dargestellt von Christian Harms, Oberlehrer an der höhern Bürgerschule

Digitized by Google

in Oldenburg. II. Abtheilung. Geometrische Aufgaben. Vierte Auflage. Oldenburg 1868, Gerhard Stalling. (95 S. 8.)

27. Motivirtes Gutachten über das Gesetz vom 26. Mai 1868, die Emeritirung ständiger Lehrer an den Volksschulen im Königreich Sachsen betreffend. Zugleich eine Entwicklung der Hauptforderungen, welche an die Lehrerpensionsgesetzgebung im Allgemeinen zu stellen sind. Im Auftrage der Leipziger Lehrergesellschaft abgefaßt von Julius Beeger, Mitglied des pädagogischen Vereins zu Leipzig. Leipzig 1868, Julius Klinkhardt. (65 S. 8.)
28. Staat und Volksbildung in ihrer Wechselwirkung von R. Bünger. Altona 1869, A. Mentzel. (78. S. kl. 8.)
29. Kleiner Schulatlas aller Länder in 20 illuminirten Karten von Theophil König. Zweite vollständig verbesserte Auflage. Neu-Ruppin, Alfred Oehmigke. (Preis 7½ Sgr.)
30. Das erste Licht. Ein Leitfaden zur ersten Unterweisung im Christenthum. Christlichen Familien und Schulen dargebracht von Emil Oley, evang. Pfarrer in Mommenheim. Wiesbaden 1868, Julius Niedner. (169 S. Miniatur. Preis 10 Sgr.)
31. Pischon's Leitfaden zur Geschichte der deutschen Litteratur. Dreizehnte Auflage von B. J. H. Palm, Oberlehrer am Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau. Leipzig 1868, Duncker und Humblot. (247 S. 8.)
32. Muster und Aufgaben zu deutschen Aufsätzen für 8 bis 15jährige Schüler. Von Dr. W. U. Jütting. Aurich 1868, R. J. Frerichs. (84 S. 8.)
33. Der Leseschüler. Uebungen im Lesen der Druckschrift, in sachgemäßer Stufenfolge für Volksschulen bearbeitet von Christian Gottlieb Scholz, weil. Seminar-Oberlehrer in Breslau. Vierzehnte Auflage. Halle 1868, Eduard Anton. (96 S. 8.)
34. Lose pädagogische Blätter. Skizzen aus dem Gebiete der Schule und des Lebens. Herausgegeben von Gustav Zeynek. Graz 1869, Leuschner und Lubensky. (170 S. 8.)
35. Praktischer Lehrgang beim Unterrichte in der deutschen Sprache in der obersten Klasse der Volksschule von Franz Tomberger, Director und Lehrer an der Communal-Hauptschule in Leoben. Zweite Auflage. Ebendaselbst. (120 S. 8.)
36. Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik für Mittelschulen. Im Anschlusse an F. Heis' Beispielsammlung bearbeitet von Dr. J. Frischauf, Professor an der Universität zu Graz. Ebendaselbst. (89 S. 8.)
37. Deutsche Sprach- und Rechtschreiblehre für den Elementarunterricht in stufenmäßiger Fortschreitung vom Leichtesten zum Schweren bearbeitet von August Schaefer. Erste Stufe. Riga 1868, N. Kymmel. (70 S. 8.)
38. Chemie. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Von A. Berthelt. Mit Abbildungen. Dritte Aufl. Leipzig 1868, Julius Klinkhardt. (114 S. 8.)

Digitized by Google

39. Hülfsbuch für den deutschen Unterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten von Dr. Julius Naumann. 1. Theil. Mit besonderer Rücksicht auf Tertia und Secunda. Elberfeld und Barmen 1868, A. Martini und Grüttefien. (192 S. 8. Preis 15 Sgr.)
40. Denkschrift zu der funfzigjährigen Jubelfeier des Magdalenenstifts in Stuttgart am 17. August 1868. Stuttgart, F. Koch. (191 S. Preis 20 Sgr.)
41. Die Vergangenheit und Gegenwart des Erdballs und seine organischen Lebensformen. Von C. Schmetzer. 6—8 Lieferung. Stuttgart 1868, Friedrich Bassermann.
42. Om Folkhögskolorna i Danemark. Föredrag vid pedagogiska före ningens centralafdelnings möte d. 8. Sept. 1860 af K. G. Leinberg. Helsingfors 1868. (28 S. 8.)
43. Bericht über die Thätigkeit des Hamburger Fröbelvereins von 1866—1868. Abgestattet im Namen des Vorstandes von Johanna Goldschmidt, d. Z. Präsidentin. (21 S. 8.)
44. Zirkelzeichnen zum Gebrauche an Gewerbeschulen, Schulen für Bauhandwerker und polytechnischen Vorbildungsanstalten. Von Dr. A. Stuhlmann, Lehrer der öffentlichen Gewerbeschule und der öffentlichen Schule für Bauhandwerker in Hamburg. Allgemeiner Theil. Mit zwölf lithographirten Tafeln. Hamburg, F. H. Nestler & Melle. 1869.
45. Das evangelische Lehrerseminar zu Bielitz. Bericht in der 23. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins am 26. August 1868 zu Halberstadt von Dr. Stoy, Schulrath. Leipzig, Druck von G. Kreysig, (8 S. 8.)
46. Briefe vom Kerkerbach. Ueber nationale Erziehung und Volksschule Ein Beitrag zur Schulfrage von Joseph Rühl. Wiesbaden 1868. Chr. Limbarth. (16 S. 8. Preis 6 Xr.)
47. Hülfsmittel für den Unterricht in der Raumlehre. Ein Leitfaden für Lehrer und ein Wiederholungsbüchlein für Schüler an städtischen Bürgerschulen. Von Franz Brümmer. Wittenberg 1868, R. Herrosé. (53 S. 8. Preis 5 Sgr.)
48. Fünf Schulreden in der städtischen höheren Töchterschule gehalten von Alwin Victor, designirtem Director der Raths-Töchterschule zu Dresden. Görlitz 1868, E. Remer. (71 S. 8.)
49. Friedrich Schleiermacher. Sein Leben und sein Wirken. Für das deutsche Volk dargestellt von Rud. Baxmann, Lic. theol., Inspector des evang. Stifts und Privatdocent an der Universität zu Bonn. Mit dem Portrait Schleiermacher's. Elberfeld 1868, B. L. Friedrichs. (160 S. kl. 8.)
50. Der deutsche Satzbau. Zum Unterricht und zur Selbstbildung. Von Dr. Karl Ulmer. Ansbach 1868, Friedrich Seybold. (47 S. 8. Preis 12 Xr.)

Digitized by Google

51. Aufgaben zur Uebung im schriftlichen Gedankenausdrucke. Drittes Heft. Von Johann Heinrich Lutz. Zweite Auflage. Ansbach 1868, Friedrich Seybold. (71 S. 8. Preis 12 Kr.)
52. Sprachstoffe für die Elementarklasse. Bearbeitet von den Lehrern Fr. Henner, Fr. Fleischmann und F. Panzer in Ansbach. Zweite Auflage. Mittels Ministerial-Rescripts vom 15. November 1866 für die Elementarklassen in Bayern zum Gebrauche empfohlen. Wie oben. (32 S. 8. Preis 8 Kr.)
53. Lehrbuch der Physik und Mechanik für gewerbliche Fortbildungsschulen. Im Auftrage der Commission für gewerbliche Fortbildungsschulen in Württemberg ausgearbeitet von Dr. Ludwig Blum, Prof. in Stuttgart. Zweite Auflage. Leipzig und Heidelberg 1868, C. F. Winter. (522 S. 8.)
54. Leitfaden beim Unterrichte in der Geographie. Von Gustav Adolph von Klöden, Dr. phil., Professor an der Gewerbschule in Berlin. Dritte Auflage. Berlin 1868, Weidmann'sche Buchhandlung. (240 S. 8.)
55. Die Grammatik in der Volksschule. Von J. Haug, Oberlehrer am Schullehrerseminar zu Gmünd, und J. Hoos, Volksschullehrer. Zweite Auflage. Ravensburg 1868, Eugen Ulmer. (240 S. 8.)
56. Kleine deutsche Sprachlehre. Zunächst für Schulpräparanden bearbeitet von J. Haug. Wie oben. (85 S. 8.)
57. Wegweiser für Volksschullehrer. Methodische Ertheilung und Einrichtung des Volksschulunterrichtes. Von Eduard Bock, Regierungs- Schulrathe zu Königsberg i. Pr. Vierte Auflage. Erste Abtheilung. Breslau 1868, Ferdinand Hirt. (242 S. 8.)
58. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. Für mehrklassige Schulen bearbeitet von H. Damm und C. Niendorf, Lehrern an der höheren Töchterschule zu Neustadt-Eberswalde. Berlin, G. W. F. Müller. (Ausgabe A und B. A 4 Sgr., B 2½ Sgr.)
59. Pischon's Leitfaden zur Geschichte der deutschen Litteratur. Dreizehnte Auflage von K. J. H. Palm, Oberlehrer am Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau. Leipzig 1868, Duncker & Humblot. (244 S. 8.)
60. Elementarer Leitfaden der Physik. Von Dr. Jacob Heuffi, Conrector. Neunte Auflage. Mit 101 in den Text gedruckten Holzschnitten. Wie oben. (120 S. 8.)
61. Erzählungen aus der Geschichte für den ersten Unterricht auf Mittel- und höheren Bürgerschulen zusammengestellt von R. Kappes. Dritte Auflage. Freiburg i. B. 1868, Fr. Wagner.
62. Die psychologischen Grundlagen der Raumwissenschaft von Dr. Friedrich Carl Fresenius, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Frankfurt a. M. Wiesbaden 1868, C. W. Kreidel. (193 S. 8.)

Digitized by Google

63. Schreib-Lese-Schule. Erstes Lesebuch für deutsche Volksschulen. Trier 1868, Fr. Lintz. (48 S. 8. Preis 3½ Sgr.)
64. Theologisches Universal-Lexikon zum Handgebrauche für Geistliche und gebildete Nichttheologen. 5. u. 6. Lieferung. Elberfeld 1868, R. L. Friedrichs. (Complet in 30 Lieferungen à 5 Sgr.)
65. Choräle und Lieder für Schule und Familie ausgewählt und ein- und zweistimmig gesetzt von E. D. Wagner, königl. Musikdirector. Berlin, Oswald Seehagen. (59 S. 8. Preis 5 Sgr.)
66. Der Elementar-Gesangunterricht. Mit besonderer Berücksichtigung der ein-, zwei-, und mehrklassigen Volksschule verfaßt und den Lehrern und Seminaristen gewidmet von F. W. Sering, königl. Musikdirector und Lehrer am Seminar in Barby. Dritte Auflage. Gütersloh 1868, C. Bertelsmann. (150 S. 8. Preis 20 Sgr.)
67. Erstes Notenbuch für Schüler der Elementarstufe im Gesangunterricht von F. W. Sering. Wie oben. (40 S. 8. Preis 3 Sgr.)
68. Schreib-Lese-Fibel. Nach analytisch-synthetischen Grundsätzen bearbeitet von E. Geyer, Lehrer an der Bürgerschule zu Sonneberg. Hildburghausen 1868, Kesselring'sche Hofbuchhandlung. (74 S. Preis 4 Sgr.)
69. Lesebuch für Elementar- und Mittelklassen. II. Abtheilung der nach analytisch-synthetischen Grundsätzen bearbeiteten Schreib-Lese-Fibel. Wie oben. (132 S. 8. Preis 4 Sgr.)
70. Sechzig dreistimmige Choräle für Oberklassen der Volksschule. Bearbeitet von Ernst Louis Weber, Bürgerschullehrer und Kantor an der Hospitalkirche in Annaberg. Wie oben. (39 S. 8. Preis 3 Sgr.)
71. Kurze Uebersicht der preußischen Geschichte, zusammengestellt von C. F. Kortenbeitel, Lehrer in Groß-Schönebeck. Dritte Auflage. Berlin 1868, Wiegandt und Grieben. (48 S. 8. Preis 3 Sgr.)
72. Die Stellung der Seminare zu den Volksschulen und die Heiligung des Namens Gottes als die Grundbedingung der Wirksamkeit beider. Von E. Th. Goltzsch, Seminardirector. Wie oben. (56 S. Min. Preis 6 Sgr.)
73. Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbstudium von Dr. Carl Spitz, Professor am Polytechnikum in Carlsruhe. Erster Theil: Die allgemeine Arithmetik bis einschließlich zur Anwendung der Reihen auf die Zinseszins- und Rentenrechnung nebst 1450 Uebungsaufgaben enthaltend. Zweite Auflage. Leipzig und Heidelberg 1868, C. F. Winter. (471 S. gr. 8.)
74. Anhang zu obigem Lehrbuche, die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. Wie oben. (82 S. gr. 8.)

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger

zum 2. Heft des 23. Bandes.

Wichtig für Real- und höhere Bürgerschulen.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Beck, Dr., Oberlehrer am Friedrichs-Gymnasium und der Realschule in Berlin: **Lateinisches Uebungsbuch** zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, **besonders für Real- und höhere Bürgerschulen, Abtheilung für Quarta,** 8 Sgr.

Lateinisches Uebungsbuch ꝛc. für Real- und höhere Bürgerschulen, **Abtheilung für Quinta,** 8 Sgr.

Lateinisches Uebungsbuch ꝛc., nebst einer kurzgefaßten lateinischen Formlehre, für Real und höhere Bürgerschulen, **Abtheilung für Sexta,** 12½ Sgr.

Kurzgefaßte lateinische Formlehre für Real- und höhere Bürgerschulen, apart 8 Sgr.

Beck, lateinisch-deutsches Vocabular. Sachlich und etymologisch geordnet. Mit Gegenüberstellung der betreffenden **französischen und englischen Umbildungen** von Alb. **Benecke,** Oberlehrer. **Besonders für Real- und höhere Bürgerschulen.** 15 Sgr.

Berlin. **Adolph Stubenrauch.**

Spielwerke

mit 4 bis 48 Stücken, worunter Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandplinen, mit Expression u. s. w. Ferner:

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten Cigarren-Etuis, Tabaks- und Zündholzdosen, Puppen, Arbeitstischchen, alles mit Musik; ferner Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu **Weihnachtsgeschenken** eignet sich nichts besser. In keinem Salon, an keinem Krankenbette sollten diese Werke fehlen. Preiscourant sende franko; auch besorge Reparaturen. Lager fertiger Werke.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Im Jahre 1827 begründet

von

Adolph Diesterweg.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt

von

Dr. Wichard Lange.

Des XXIII. Bandes der neuesten Folge 3. Heft.
(Mai — Juni 1869.)

Frankfurt a. M. 1869.
Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.
(Moritz Diesterweg.)

Digitized by Google

I.

Die Diesterwegfeier im Jahre 1868.

Reden von H. Bohm und Ferdinand Schmidt.

1. Einleitungsrede von H. Bohm.

Die Erinnerung an die Abgeschiedenen hat die Pietät zur Quelle, die Lebenden zum Zweck.

Mit diesem Worte Diesterweg's eröffne ich die Feier seines Geburtstags, die dritte nach seinem Tode.

Der erste und nächste Ausdruck der Pietät der Schüler und Freunde Diesterweg's war der Wunsch, ein seines Wesens und Strebens würdiges Denkmal an seinem Grabe zu errichten. Dieser Wunsch ist erfüllt. Mit Recht aber erinnerte schon bei Aufrichtung des Denkmals jener würdige Geistliche, der mit dem Entschlafenen während des letzten Jahrzehnts seines Lebens vereint gekämpft, an das Wort Diesterweg's: „Man erweiset den Todten seinen Dank, wenn man ihre Lebenszwecke fördert, wenn man fortsetzt, was sie begonnen, wenn man ausführt, was sie gewollt haben." Dieses Wortes gedenken wir heute. Wir können ja auch nicht anders. Zwar wissen wir auch, daß seine irdische Hülle sanft gebettet auf jener Höhe ruht, aber wir wissen auch, daß sein Lieben und Leben dort nicht ruht, und ich darf in dieser Beziehung sagen: „Unser Herz ist sein Grab."

Ja, in diesem unserm Herzen ruhet neben der Liebe und der Dankbarkeit ein immer frisches Bild seines Wesens und Wirkens; aber nicht eingesargt zu stummer Klage, nicht eingesargt zu thatenlosem Schmerz, sondern zur Belebung und Stärkung unseres Willens und Wirkens.

Dazu haben wir uns an seinem Geburtstage versammelt, um uns durch die Erinnerung an ihn zu beleben und zu stärken, damit wir tüchtig sein und bleiben mögen, das, was er gewollt und begonnen, weiter zu führen.

Digitized by Google

Wir wissen aber, daß sein hervorragendstes Verdienst darin bestand, die Anlagen zu entwickeln, die Kraft des Einzelnen zu wecken und den Willen zu energischem Thun anzuregen. Darum hat auch die Stiftung, welche seinen Namen trägt, sich die Aufgabe gestellt, anregend auf Lehrer und Lehrerfreunde einzuwirken, damit die Pestalozzi'schen Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze, für die er sein Leben eingesetzt hat, immer besser erkannt und immer mehr zur praktischen Anwendung gelangen. Lassen Sie uns nun zuerst durch Vermittelung unseres Freundes Schmidt einen Blick werfen in das bewegte Leben Diesterweg's in Bezug auf seine social-pädagogischen Bestrebungen, und gestatten Sie mir hernach, über die Wirksamkeit der Diesterweg's-Stiftung Bericht zu erstatten.

---

2. Festrede von Ferdinand Schmidt.

Hochzuverehrende Anwesende.

Durch die Wahl des Comités auf diese Stelle berufen, die ich, zumal jene Wahl erst vor wenigen Tagen erfolgte, gern einem Würdigern überlassen hätte, sage ich mir zum Trost: Sie, Hochverehrte, haben eine der Sache, deren in Kürze gedacht werden soll, zugewandte Gesinnung mitgebracht, die Sie bestimmt, das Gebotene um der guten Absicht willen, in der es vorgeführt wird, wohlwollend zu beurtheilen. — Beseelt von dieser Hoffnung gehe ich an mein Werk, das darin bestehen soll, Ihre Erinnerung an das Wirken und Streben eines großen Heimgegangenen wachzurufen und dem Bilde desselben, das Sie in sich tragen, einige Züge aus eigenen Erlebnissen beizufügen.

Was Diesterweg als Schulmann war, ist (abgesehen von vielen andern Kundgebungen) bei der vorjährigen Feier auf das Gründlichste dargelegt worden. Von dieser Seite seiner wegebahnenden Thätigkeit soll hier nicht die Rede sein. Ich werde mir dagegen erlauben, Einiges aus dem volkspädagogischen Wirken des Verehrungswürdigen vorzuführen.

Die Klasse war das Hauptfeld der Wirksamkeit Diesterweg's, aber wie es jedem echten Schulmanne geht, erging es

Digitized by Google

auch ihm: die Klassenwände schlossen sein Wirken nicht ab, es ging über sie hinaus in das Leben hinein, einerseits wegräumend die Hindernisse oder mannhaft sie bekämpfend, die sich der Entwickelung der Schule entgegen stemmten, andrerseits fördernd dasjenige, was der Schule sich als heilsam erwies.

Um zu dem Gegenstande zu gelangen, den ich mir erwählt habe, müssen Sie mir ein Vierteljahrhundert zurück folgen und mir gütigst gestatten, zunächst mit wenigen Worten an die Vierziger unsers Jahrhunderts zu erinnern.

Die vierziger Jahre! Wunderbare Zeit, unvergeßlich für einen Jeden, der sie einigermaßen denkend und empfindend mit durchlebte! Ein an Geist und Herz hochbegabter König hatte die Gemüther Tausender, die nach den nationalen Gütern Verlangen trugen, welche dem Leben des Bürgers erst wahren Werth verleihen, zu Hoffnungen und Erwartungen der verschiedensten Art erregt. Ein politischer Frühling war über das Land gekommen. Die Atmosphäre war erfüllt von schöpferischen Elementen.

„— — Zerflossen sind die Schollen;
Blüthen zittern;
Dumpfe Frühlingsdonner rollen
Durch die Luft, schwarz von Gewittern."

Ja, auch von Gewittern, — aber von Frühlingsgewittern, von solchen, die Segen und Gedeihen zu schaffen versprachen.

„Tausend Augen öffnen sich im Sonnenlicht,
Hoffnung strahlt aus Blättern ...!"

Welche Zeit! Auch die Poesie hatte den Hauch des neuen Frühlings getrunken. Sie verließ den Myrthenhain der süßen Liebeständelei, und ihre hoffenden, klagenden, bittenden, zürnenden Accorde tönten aus dem blühenden Fliederbusche neben der Hütte des „armen Mannes" weithin durch Feld, Thal und Aue. Es wollte sich etwas vollziehen, wozu die Geschichte Preußens schon mehrmals — leider immer vergebens! — den Anlauf genommen hatte: die innigste Verbindung des Königsthums mit dem Volksthum. Ein volksthümlicher König! ein königlich gesinntes Volk! — was könnte es Wünschenswertheres geben! — Da aber

Digitized by Google

bei dem Vorgange einer solchen Verbindung noch bestehende Privilegien hinschmelzen müssen, wie Schnee vor der Sonne, so regen sich die Betheiligten, die zum Heile des Ganzen verlieren sollen, jederzeit, um den geschichtlichen Proceß zu stören und von seinem Ziele abzulenken. So war es auch zu jener Zeit. Der politische Jesuitismus begann alsbald seine mitternächtigen Schwingen auszubreiten und im Vaterlande unheilvoll für Fürst und Volk zu wirken. Mißtrauen ward gesäet hüben und drüben, und so ging nach und nach auseinander, was zusammen gehen sollte und wollte: der gute Wille eines reichbegabten Fürsten und das Streben des Kernes eines edlen Volkes, dessen Ziele rein und hehr waren, und der Nibelungen Klage:

„— — — mit Leide ward's geendet,
Wie stets zum Allerletzten Liebe in Leid sich wendet."

ward auch bei uns zur traurigen Wahrheit.

In jene Zeit nun, in der noch politisches Hangen und Bangen sich die Wage hielten, fällt vornehmlich die volkspädagogische Thätigkeit Diesterwegs.

Erfahrung und Zeitverhältnisse wirkten darauf hin, daß Diesterweg in dem bezeichneten Zeitraume sich mehr mit dem ganzen Manne Pestalozzi, dem Manne des Volks, dem Volkspädagogen, als mit dem Schulmanne Pestalozzi, beschäftigte.

Während der nimmersatte Geier Eitelkeit Einzelne so weit herunter bringt, daß sie keinen Zoll der Anerkennung für Andre mehr haben, daß sie über große Vorgänger wie Raben und Füchse herfallen und ihnen Augen und Herz aushacken und ausnagen, so daß von ihnen gesagt werden kann: sie entstellen das Opfer und nähren sich doch zugleich von ihm, — war Diesterweg so überreich an Anerkennung, wo es galt, die Verdienste großer Vorgänger zu wägen. Pestalozzi's Wirken war in seinem tiefsten Grunde eine Ausstrahlung des großen Werkes der Erlösung des Menschengeschlechts nach einem noch überaus dürftig angebauten Gebiete hin gewesen. Was die Guten mit Entzücken erfüllte, erregte die Bösen mit Besorgniß. Deren giebt es ja immer, die aus Selbstsucht und angeborner Niedrigkeit — bewußt oder instinctmäßig — daran arbeiten, einen Theil des

Digitized by Google

Menschengeschlechts durch Vorenthaltung möglichst gründlicher Geistes- und Herzensbildung in Dienstbarkeit zu erhalten. Die Freiheit und Brüderlichkeit ist zwar proclamirt; ihr Wortausdruck ist zu vernehmen auf Kanzel, Katheder und in Verfassungs-Paragraphen; aber in Bezug auf Anwendung ihrer praktischen Forderungen muß das Meiste noch geschehen, wenn die Erde sich in ein Himmelreich verwandeln soll. Pestalozzi hatte an diesem Werke gearbeitet, nicht zum Schein, mit dem so Viele sich begnügen, sondern in Wahrheit, — Grund genug in den Augen der Selbstsüchtigen, sein Streben zu entstellen und zu verdächtigen. Aber auch unter seinen Anhängern gab es Deren, die weniger den Centralpunkt seines Wirkens, als das Gerüst, das er für den Aufbau einer bessern Zeit errichtet hatte, ins Auge faßten, und die, statt an dem Werke selbst, mehr und mehr an dem Gerüst arbeiteten, jene unvermeidlichen Grübler und Tüftler, die für das wirkliche Sein und Wesen einer Sache nie Sinn und Verständniß haben. So verdunkelte sich sein Plan fortgesetzt, ja er lag zuletzt fast begraben unter dem Wust von Verdrehungen.

Diesterweg's genialer Blick, gekräftigt noch durch die Liebe zu seinem Volke, gekräftigt auch durch die Einwirkung seines treuen Freundes und Mitkämpfers Kalisch, der in seiner Jünglingszeit zu Pestalozzi gewallfahret war und ihm längere Zeit zu Füßen gesessen hatte, durchschaute das Gewirr der sich kreuzenden Meinungen, und sein für die höchsten menschlichen Forderungen erglühtes Herz erschloß ihm das innerste Wesen des großen Menschenfreundes. Und sieh, ein Wunder der Liebe vollzog sich: aus seinem Grabe stieg vor dem Begeisterten, irdischen Staub zurücklassend, die Lichtgestalt Pestalozzi's empor, und alsbald begann er von ihm zu predigen und zu lehren, mit feuriger Zunge, und er führte die Lichtgestalt des großen Menschenfreundes an den Augen seiner Schüler und Anhänger vorüber. Das waren Weihestunden, wie sie selten geboten werden; denen sie aber zu Theil wurden, sind sie unvergeßlich und unauslöschbar bis über das Grab hinaus. Das, was gedruckt aus jener Zeit vorliegt, ist nur ein matter Schatten dessen, was in Diester-

Digitized by Google

weg's persönlichen Vorträgen zu Tage trat. Und doch möchte jeder Edle einen Hauch der Weihe empfangen, der sich die Rhein. Blätter aus jener Zeit ansieht, die einen Theil des Bezeichneten enthalten. Einzeln erschien von Diesterweg eine kleine nach Inhalt und Form vollendete Volksschrift: „Pestalozzi und seine unsterblichen Verdienste," die in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte. Im Jahre 1846 fand, angeregt von Diesterweg, die Feier des hundertjährigen Geburtstags Pestalozzi's statt. Nicht Lehrer allein waren Festtheilnehmer, fast alle Stände waren vertreten. Wann, frage ich Alle, die Augen haben zu sehen, stand der Lehrerstand so geachtet da, als zur Zeit Diesterweg's? Weder früher, noch später. Diesterweg hielt auf dem Feste den Hauptvortrag — in welchem Sinne und Geiste, dies kann nach dem Vorhergehenden nicht zweifelhaft sein. Auch von Andern wurden begeisterte Worte gesprochen. Einer der Schüler Diesterweg's, der Dr. Wichard Lange in Hamburg, gab vor einigen Jahren noch von dem Feste eine begeisterte Schilderung. Ich führe den Schluß derselben an: „Da ergriff Diesterweg die Büste Pestalozzi's und trug sie im Saale umher. Eine feierliche Procession erfolgte. Diesterweg's Herz floß über von Verehrung und Dankbarkeit, und unvergeßliche, das ganze Sein bis auf das Mark erschütternde und zur Treue und zur That entflammende Worte entströmten seinen Lippen. Wir junge Männer fühlten in tiefster Seele, was Pietät und Dankbarkeit sei, und wir nahmen uns vor, treu zu bleiben, auch wenn Alle untreu würden, und für die freie Entwicklung der Menschennatur und für die Entwicklungsfreiheit der Menschheit, für die Pestalozzi den Kampf auf dem Gebiete der Erziehung eröffnet hat, unser Leben voll und ganz einzusetzen." — Es sei zur Charakterisirung der Feier auch noch ein Wort Diesterweg's angeführt. Sechs Jahr später gedachte er gelegentlich jenes Tages und äußerte sich folgendermaßen: „Ich befand mich in einer Stimmung, daß ich die ganze Welt hätte umarmen mögen, ja, ich hätte den Teufel umarmt; „die Hölle soll nicht mehr sein!" — Solcher Feste gab es mehrere in den vierziger Jahren. Das waren Feste, die Inhalt hatten: Belebung, Stärkung, Heiligung.

Digitized by Google

„— Kein Herz blieb kalt und todt: —
Es glühte für alle Gaben
Ein heiliges Morgenroth.“

Aus den Gesängen vernahm man das Gebet:

„Ein heil'ger Geist durchdringe
Das Herz mit weisem Rath,
Und jede Seele schwinge
Sich auf zur schönen That.

Wir bau'n an einem Werke,
Ein Ziel ist uns gesteckt.
Gieb, Gott, daß Lieb' und Stärke
In uns werd' neu erweckt!

In unverwelkter Jugend
Blüh' die Begeisterung,
Gemeinsinn, hohe Tugend,
O sei uns Heiligung!“

Das waren nicht Phrasen, nein, es ward auch dem entsprechend gehandelt, und damit komme ich zu einem Theile der volkspädagogischen Thätigkeit Diesterweg's, die dem Auge der Welt weniger kundbar ward.

Diesterweg hatte im Hinweis auf Pestalozzi den Ausspruch gethan: „Was Er, der Unvergeßliche, wollte, das ist uns ein theures Vermächtniß. Was ihm nicht durchzuführen gelang, es wird uns gelingen, und was wir thun, sei zu seines Namens Gedächtniß und zum Preise Gottes, der ihn uns gegeben.“ Er hatte ferner gesagt: „Die Lehrer haben den Beruf, die Rohheit und Unwissenheit des Volkes zu vertreiben, die Volksschullehrer zuoberst. Der wahre Volksschullehrer erhebt sich zum Volkspädagogen.“ — In diesem Sinne unterstützte er jegliche Thätigkeit, die die sittliche Erhebung des Volkes zum Zweck hatte. Es sammelte sich um ihn eine kleine Gemeinde von Männern, die in der bezeichneten Richtung thätig waren. Sein Wort wirkte Leben und Richtung gebend. Es brannten die Herzen, seine Lehren zu hören, die Bahnen zu wandeln, die er bezeichnete und ebnete. Ein Gegner der Verrücktheit des Communismus, der gerade in den Vierzigern fast seuchenartig wirkte, wollte Diesterweg das arme Volk erlöst wissen aus den Banden der Unwissenheit und Unsitte; ein Gegner materieller Gleichmacherei,

Digitized by Google

arbeitete er jedoch auf das Ziel los: der Jugend des ganzen Volkes sei in Bezug auf Erziehung und Unterricht eine vollständig gleiche Staatsfürsorge zuzuwenden; wo ein Mehres beliebt werde, sei dies selbstverständlich der Privat-Fürsorge zu überlassen. O wüßten es die Gegner, welche heilige Stunden seine mittelbaren und unmittelbaren Schüler bei ihm verlebten!

„Ein Kranz von treuen Herzen, ein Bund der Einigkeit,
Ob hier der Frühling Rosen — dort Schnee das Alter streut."
Und mitten durch die Reihen weht' eine heil'ge Macht,
Es glänzt im jungen Morgen ein Strahl nach langer Nacht.
Auch sie, sie zünden Lampen, den Bräut'gam zu empfah'n,
Auch sie, sie streuen Blätter auf seine Siegesbahn.
In Frieden zieht die Freiheit in ihre Mitte ein,
Sie rufen jedem Petrus: „Dein Eisenschwert steck' ein!
Doch in dem Reich des Geistes, da schür' die Flamme an',
Daß Geist und Glaube ledig sei von der Willkür Bann!"

Wie Sterne leuchteten auf die Zusammenkünfte Worte wie diese hernieder:

„Bei Gott! es wäre nicht die größte Sünde,
Und bannen könntet ihr so manchen Schmerz,
Wenn öfter euer Herz,
Als euer Tempel offen stünde!"

Nicht Augenverdrehen und Händefalten gab's da zu schauen; aber berathen ward mit heiligem Ernst, wie man das Geschick der Mühseligen und Beladenen verbessern könne. Des Meisters Wohnung ward zum Tempel, sein Arbeitstisch zum Altar, er zu einem Priester Gottes.

„Begeistrung hob den Blick zu Himmelshöh'n,
Und unser Fuß trat auf den Grabeshügel."

Die Jünger trugen die empfangenen Eindrücke in ihre Werkstätten, und wiederum bildeten sich kleine Kreise, die von den Strahlen des Doppelgestirns Pestalozzi-Diesterweg erleuchtet und durchwärmt wurden. Seines großen Vorgängers innerstes Wesen enthüllend, hatte ihnen Diesterweg unter Anderem gesagt: „Pestalozzi's Religiosität ward durch die Worte bezeichnet: „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; die werden in den Himmel kommen, „die den Willen thun meines Vaters im Himmel." — Und der von ungläubigen Gläubigen

Digitized by Google

mißkannte Diesterweg betete: „Auf Gott soll sich all unser Thun und Lassen beziehen; mit Gott sollen wir die Arbeit beginnen, fortsetzen und endigen. Mit Gott! das ist das Losungswort des christlich und fromm gesinnten Menschen; nichts ohne ihn; Alles mit ihm und durch ihn." — In diesem Sinne und Geiste wirkten jene kleinen Kreise, und was sie in freier Liebesthat zu Tage förderten, empfing fortgesetzt Beachtung und Läuterung von dem Meister. Es würde Stunden, ja Tage hinnehmen, wollte ich von all den Anregungen Zeugniß ablegen, die von Diesterweg in jener Zeit nach der bezeichneten Richtung ausgingen. Das Verlangen des Comités und die eigne Forderung schuldiger Rücksichtsnahme auf Ihre Zeit schreiben mir vor, auf dieser Stelle mich mit kurzen Andeutungen zu begnügen.

Die äußere Noth der Lehrer war groß, und doch sah man Leute, die oftmals in der Lage waren, daß sie nicht wußten, wovon sie morgen leben sollten, heut mit Begeisterung arbeiten an einem Plane, der für die Erziehung des jungen Geschlechts Segen versprach, sah man sie einer guten Sache, für die einer oder der andere der Standesgenossen das Wort ergriffen hatte, ihren letzten Groschen zum Opfer bringen. Freiwillig vermehrten einzelne Lehrer ihre Stundenzahl, um strebsamen jungen Kindern ein größeres Maß des Wissens beizubringen; Andere errichteten aus eigenen knappen Mitteln Jugendbibliotheken und wußten sich die Unterstützung wohldenkender Volksfreunde zu erwerben. Besuche in den Häusern der Armen gaben genauere Kenntniß von der herrschenden Noth. Dies führte zur Stiftung von Weihnachtsfesten an den Schulen, die sich bald über die ganze Stadt ausdehnten. Der Communallehrerverein nahm die Sache in die Hand und gebot zuletzt jährlich über Tausende von Thalern. Durch ihre liebevolle Fürsorge eroberten die Lehrer sich die Herzen der Eltern und der Kinder, was für die erziehliche Seite der Schulthätigkeit von großem Vortheil war. Von dem Communallehrerverein ging später, als sich in dem reger gewordenen politischen Leben Bezirksvereine gebildet hatten, die Ausführung an diese über, denen sich die Lehrer anschlossen und der Sache ihren Bestand sichern halfen. Neben dem bezeichneten

Digitized by Google

erziehlichen Zweck war auch bei Uebung jenes Liebeswerkes die bewußte Absicht in den Lehrern wirksam, die verschiedenen Stände in Liebe und Dank mit einander verbinden und die Gesinnung innerhalb der Gesellschaft pflegen zu helfen, deren Vorhandensein in möglichstem Maße von etwa nothwendig werdenden gesellschaftlichen Veränderungen nachtheilige Erschütterungen fern hält. Der Anstoß, der durch die Errichtung einzelner Jugendbibliotheken gegeben war, bewirkte, daß eine Zahl von Lehrern in der Absicht zusammentrat, sämmtliche Gemeinde-Schulen mit Volksbibliotheken zu versorgen. Auch dieser Plan ward von Diesterweg auf das Lebhafteste unterstützt. Um ihm möglichste Wirksamkeit zu sichern, rieth er, eine Zahl bekannter Volksfreunde — ich nenne hier nur Kalisch, Benda, v. Selasinsky — einzuladen. In seiner Wohnung fand die Schlußberathung statt, ein Aufruf, von jenen Männern mit unterzeichnet, ging in die Zeitungen. Der Plan fand bei dem Publikum den besten Anklang, aber — nachdem seit der Einreichung des Statuts über Jahr und Tag vergangen war, hatten die Betheiligten noch nicht einmal eine Antwort, vielweniger die Genehmigung empfangen. — Mißtrauen und Kleinglaube saßen zu Rathe, wo sie nicht hätten zu Rathe sitzen sollen. — Diesterweg hatte inzwischen einen anerkannt ebenso reichen als wohlthätigen Mann für die Sache gewonnen, der ihr reiche Mittel zuzuwenden versprach: den Banquier Alexander Mendelsohn! So stand Alles günstig, ja vortrefflich für das Unternehmen — bis auf die Ansicht der maßgebenden Behörden. — Einzelne Lehrer errichteten Sparkassen für die Jugend, leiteten die Väter ihrer Schüler an, durch gemeinsame Ankäufe billigere Preise zu erzielen, und übten, wenn auch in dem bescheidensten Rahmen, was Schulze-Delitzsch später in so eingreifender Weise im Großen durchführte. Ich würde Eines und das Andere, was nur zu geringer Entwickelung gelangte, gar nicht erwähnen, wenn es mir nicht darauf ankäme, die Richtung des von Diesterweg geförderten volkspädagogischen Strebens zu charakterisiren. Während amtlich leitende Schulmänner jener Zeit, die nur durch Verordnungen mit der Lehrerwelt in Verbindung zu treten sich herab-

Digitized by Google

ließen, die persönliche Berührung mit ihnen (ausgenommen im Amtsrock bei Schulrevisionen) aber mieden, ähnlich wie seiner Zeit der byzantinische Hof und später der Hof von Versailles die Berührung mit dem Volke, — während diese Schulmänner Thätigkeiten der oben bezeichneten Art, weil sie nicht amtlich vorgeschrieben seien, kalt zurückwiesen und dadurch Furchtsame, die vor dem Molestirtwerden bewahrt zu bleiben wünschten, von der Theilnahme abschreckten, verstärkten die wahrhaften Jünger Diesterweg's ihr volkspädagogisches Wirken. Der innerste Sinn ihres Strebens ist bezeichnet durch folgendes Wort ihres Meisters aus jener Zeit: „Wenn man die Sittlichkeit des Volkes erhöht, so vervollkommnet sich mit Nothwendigkeit sein bürgerlicher Zustand, und was diesen fördert, wirkt wiederum belebend auf die Sittlichkeit zurück." — Ein anderes nach derselben Richtung hinzielendes Wort Diesterweg's aus jener an Glauben, Lieben und Hoffen so reichen Zeit lautet: „Was auch gethan, gewollt, gefühlt, gedacht wird, auch das Kleinste, Unscheinbarste, Alltäglichste geschehe mit Hinblick auf ein großes, gemeinsames, menschliches Ziel; so geht das Kleinste nicht ganz verloren. Und jenes große Ziel für uns? Unstreitig Veredlung, Erziehung der Menschheit, jenes Hinwirken auf Gottähnlichwerden eines Jeden als eines Ganzen auf das Ganze."

Auf einem der bezeichneten Feste war aus der Lehrerwelt heraus der Plan zu einem Vereine zur Hebung der unteren Volksklassen zu Tage getreten. Die Idee ward von der Mehrzahl der Festtheilnehmer — unter ihnen in erster Linie Diesterweg, Kalisch, Benda — acceptirt, in einer folgenden öffentlich angesagten Versammlung von Hunderten von angesehenen Bürgern angenommen und ein Comité zur Ausarbeitung eines Statuts gewählt. Was war beabsichtigt durch Gründung dieses Vereins? Diesterweg sprach sich hinterher darüber folgendermaßen aus: „Verbesserung des sittlichen und wissenschaftlichen Wohles der arbeitenden Klassen — das war sein Zweck. Der Verein wollte einen auf Wohlwollen gegründeten Bund zwischen den Arbeitern und den übrigen Klassen der Gesellschaft gründen und befestigen."

Digitized by Google

Freilich, die Klugen dieser Welt, die da in ihrem Hochmuthe vermeinten, das politische Gras wachsen zu hören, beurtheilten die Sache anders.

Gestatten Sie, hochverehrte Anwesende, noch einige Augenblicke bei der Geschichte dieses Vereins zu verweilen. Ein Lehrer, von dem ich vernahm, was ich hier mittheilen werde, ging an dem Tage, für den das erwählte Comité eine Sitzung anberaumt hatte, durch den Thiergarten. Die Bäume grünten, die Vögel sangen, er war so recht von Herzen froh darüber, daß jener Verein ins Leben treten sollte. Er gedachte eines Wortes, das Diesterweg in dem Kreise der Lehrer gesprochen hatte. „Es ist bezeichnend," lautete das Wort, „daß aus der Schule ein solcher Verein hervorgeht. Unter den verschiedenen Mitgliedern des Comité's — Benary, Kalisch u. s. w. — finden wir die verschiedenen Grade der Schule vertreten: die Universitäten, die Gymnasien, die Seminarien, die Volksschulen. Da aber der Plan von einem Volksschullehrer vorgelegt wurde, so liegt die Wurzel des Vereins in der Volksschule." — Dieses Ausspruchs Diesterweg's gedachte der Lehrer. Er hatte sich oft über die leider noch so sehr verbreitete Meinung gekränkt, der Volksschullehrer sei zu Nichts weiter da, als der fröhlichen Jugend das A B C einzubläuen. Jetzt, dachte er, wird doch Mancher bekehrt werden und es erkennen, welcher Geist in der Pestalozzi'schen Pädagogik lebt und webt! Der Lehrer war noch jung, daher sein übertriebenes Hoffen um so weniger verwundern darf. Eine herrliche Aussicht breitete sich vor seinen Blicken aus; Wunder sah er geschehen. Das uralte heilige Gebot der Liebe nahete mit seiner Erfüllung. Er gedachte der Mitglieder seines Standes, die er in ähnlichen Bestrebungen hatte thätig gesehen, namentlich Derer, die in Sachen der Weihnachtsbescheerungen in jedem Jahre wochenlang mit so großer Hingabe arbeiteten, und er erhoffte von ihnen ein priesterliches Wirken auch in dem neuen Verein. Einen Orden von Menschenfreunden sah er entstehen, der Alles überbieten würde, was je von Gemeinschaften ähnlicher Art zum Heile der ärmeren Mitbrüder geschehen war.

Digitized by Google

Da traf es sich, daß Diesterweg auf einem Seitenwege daherkam. Auf die freundliche Aufforderung desselben begleitete ihn der Lehrer ein Stück Weges. Diesterweg hatte seit dem Tage der Gründung des Vereins aus gewissen Zeitungen schon Fühlung gewonnen, welche Ansicht von dem neuen Unternehmen in maßgebenden Kreisen zur Geltung gelangt war. Was er nun darüber dem Lehrer mittheilte, lautete sehr ungünstig. Diesterweg sagte unter Anderem: „Wissen Sie, wir werden unsere Noth mit der Sache haben. Das Mißtrauen gegen dieselbe spukt an allen Enden. Es ist bereits zu merken, wo das hinaus will. Was nicht am grünen Tisch geboren ist, wird nun einmal von vornherein schief angesehen. Man wird sagen, die Mutter Zeit buhle mit einem bösen Geiste. Das Kind, das geboren werden solle, müsse im Mutterleibe getödtet werden, denn es könne ja vielleicht ein Ungeheuer sein! Von Andern wird empfohlen werden, die Geburt ruhig von statten gehen zu lassen, aber sie werden zugleich rathen, eine Zwangsjacke zur Hand zu haben, damit die Entwicklung des Kindes in von ihnen beliebten Schranken vor sich gehe, oder man ihm auch gelegentlich durch völlige Einschnürung einen sanftseligen Tod bereiten könne. Wie haben es die Herren mit unserm Plane bezüglich der Volksbibliotheken gemacht! — Ich kenne meine Pappenheimer!“ —

Da war's dem Lehrer, als würden die Blätter der großen Bäume gelb und dürr, als wäre der Vögel Sang vor diesen Worten verstimmt.

Die Sonne ging eben unter. Diesterweg begab sich in das Local, in dem die Comité-Sitzung stattfinden sollte; der Lehrer kehrte niedergeschlagenen Sinnes zurück.

Nachdem die Statuten in einer dritten großen Versammlung die Genehmigung der Vereinsmitglieder erhalten hatten, wurden sie den betreffenden Behörden eingereicht.

Jahr und Tag verging, die Betheiligten waren immer noch ohne Antwort. —

Da ward — unter dem Vorsitz eines Geheimen Regierungs-

Digitized by Google

raths — ein — Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen gestiftet. —

Von dem Vorstande des früher schon ins Leben gerufenen, den gleichen Zweck verfolgenden Vereins erfolgte nun bei der betreffenden Behörde die Anfrage: Weshalb erhalten wir, während von Andern Das, was wir wollten, in's Werk gesetzt wird, nicht einmal eine Antwort? — Nun kam die Antwort, dahin lautend: Das, was ihr wollet, ist nun allerdings von andrer Seite in's Leben gerufen worden, womit ihr euch begnügen möget. — „Die Zeit wird immer böser," sagte Diesterweg; „ein köstliches Gut, Vertrauen, scheint man bis zum letzten Tropfen vergeuden zu wollen; — das nimmt, gehet es also weiter, kein gutes Ende!" —

Hätte ich die Macht Josua's, ich würde der Zeit jetzt Halt gebieten, um Ihnen noch andere Vorgänge aus dem Leben Diesterweg's vorzuführen, die seine volkspädagogische Thätigkeit charakterisiren. Die Zeitschriften und Zeitungen jener Zeit wie auch meine eigenen Erinnerungen und die meiner Freunde bieten mir dazu reichliches Material. Doch da ich mich nach dem Gesetze der Zeit richten muß, lege ich mir Entsagung in Bezug auf das Bezeichnete auf.

Es sind Viele anwesend, die jene Zeit mit durchlebten; Keiner wird ohne Rührung an sie zu denken vermögen. Ein Jeder aber wird auch bezeugen, daß, so verschiedenartig die zeitgemäßen pädagogischen Bestrebungen auch waren und von so verschiedenen Seiten sie auch ausgingen, alle sich doch zurückführen lassen auf des großen Meisters und Menschenfreundes Wirken, dessen Geburtstag wir heut feiern. Er war die lebengebende Sonne dessen, was die Einzelnen thaten. Ein Theil seines Geistes, seines Empfindens wirkte in ihnen. An Keimen und Knospen fehlt es nie, weder im Naturleben noch im Geistesleben. Im Februar sind auch alle Knospen da, die im Mai vorhanden sind. Aber der Mai öffnet sie. Das ist der Unterschied! — In Bezug auf heilsame Verbesserungen im socialen Leben ist die Liebe die einzige wahrhafte Erlöserin von allen Uebeln. Das hat der größeste Seelen- und

Digitized by Google

Herzenskundige der Welt gelehrt, er, dessen Namen auch nur zu denken, die Seele mit Andacht erfüllt. Nicht der Glaube an ein Wortbekenntniß, sondern der Glaube an die Macht und die Wunder der Liebe vermag an dem Werke der Erlösung mit Erfolg weiter zu arbeiten. Das lernten wir von Diesterweg.

Glückliche junge Lehrerwelt, die aufsehen konnte zu einem solchen Manne! — Froh konnte er unter Fröhlichen sein, heiter konnte er darein schauen, wie die Sonne lächelnd hernieder schauet auf das tausendfache Leben, das ihr Licht und ihre Wärme hervorgelockt hat; aber Eines blieb ihm stets fern: Frivolität, dieser schmutzige Abfluß modernen Verkommens, ein Erzeugniß von Eitelkeit und Frechheit.

Sie kennen, hochverehrte Versammelte, den Verlauf der Vierziger. Der politische Jesuitismus erreichte sein Ziel: völlige Entfremdung zwischen Fürst und Volk, Umschlag des Vertrauens und der Hingabe in Mißtrauen und tödtliche Abneigung.

„Wenn süße Liebe läßt von Art,
Wird sie zum tödtlichsten und herbsten Haß."

Unter dem Mißtrauen, das sich auf die Gesammtheit der nationalen Bestrebungen richtete, litten eben auch die pädagogischen Bestrebungen und damit verloren viele heilsame Keime ihre Kraft, so daß sie völlig hinstarben oder doch nur kümmerlich zum Aufbrechen kamen. Das gab denn einen Grund mehr für oberflächliche Beurtheiler und für Uebelwollende, zu sagen: Was wollten sie doch Alles, und was ist nun geblieben von Allem? —

Es war im Jahre 48, als mehr als zweitausend Schulmänner auf Tivoli den Ruf erhoben: Diesterweg werde Unterrichtsminister! — Wäre er es geworden, wir hätten dann einen Unterrichtsminister gehabt, der es mit dem Wortbekenntniß leicht, sehr ernst aber mit dem Bekenntniß der That in der Nachfolge des Weltheilands genommen hätte. Wer das Wirken und Walten des Heimgegangenen sah, der sagt sich wohl: Hätte der Mann in den letzten zwanzig Jahren die Macht gehabt, seinen Bestrebungen Wurzel zu geben, so umwogte uns vielleicht heut ein

Digitized by Google

Aehrenfeld wahrhaft erziehlichen und zugleich volkswirthschaftlichen Lebens und Strebens.

Der Gefeierte that, was er konnte; er hoffte, glaubte und liebte, bis sein Auge sich schloß. Männlich trug er den Undank der Welt.

„O Vaterland, dein zu getreuer Sohn,
Er büßte seine Liebe bitter, bitter!" —

Ich eile zum Schluß. — Er ist dahin, aber eine Schaar Derer, die er an seiner Brust nährte, lebt noch, und wenige sind Nattern geworden, die mit Undank lohnen. Außerdem lebt er auch noch in seinen Schriften, und unter den jüngern Lehrern giebt es Deren nicht wenige, deren ursprüngliche Gesundheit des Geistes es aushielt, den modernen Heros der Erziehung eine Zeit lang schmähen zu hören, ohne innerlich geschädigt zu werden, so daß doch heutigen Tages — namentlich hier in der Hauptstadt — die Zahl der Anhänger des Heimgegangenen nicht gering ist. Alle die neueren Ereignisse auf dem Gebiete der Schulwelt haben nur dazu beigetragen, sein Bild in um so hellerem Glanze erscheinen zu lassen. Wie die Noth der Zeit einst zu Pestalozzi trieb, sodaß vom Throne herab die Hand einer der edelsten Fürstinnen ihm den Kranz der Anerkennung reichte, so wird einst — wohl erst nach bittern Jahren — die Noth der Zeit zu Diesterweg zurückführen.

Fest und hell leuchtend, enthüllt vor aller Welt, wie das granitne Denkmal auf der Ruhestätte des Unvergeßlichen, bleibt unsere Liebe zu ihm bestehen. Wagt eine Natter im Zwielicht sich hin zum Denkmal: es ist zu fest für ihre von Gift träufende Zunge; das Erzbild stehet zu hoch für die sich drehende und windende Natter: sie vermag mit ihrem giftigen Hauch nicht einmal den Glanz desselben zu trüben, vielweniger noch, es mit ihren stumpfen Zähnen anzunagen! —

Was er einst sagte in Bezug auf seinen großen Vorgänger Pestalozzi, das sagen wir, seine dankbaren Schüler und treuen Anhänger, im Hinblick auf ihn:

„Was Er, der Unvergeßliche, wollte, das ist uns ein theures Vermächtniß, und was wir thun, sei zu seines Namens Gedächtniß und zum Preise Gottes, der ihn uns gegeben."

Digitized by Google

Wir sprechen dies nicht als Gelöbniß, wir bekräftigen dies nicht durch einen Schwur; es ist dies nicht nöthig: wir können nicht anders. Gehe es, wie es wolle: uns ist diese Nachfolge Religion; sie ist uns Gottesdienst. Amen!

II.

Die Seminarien für Volksschullehrer.

Die Seminarien für Volksschullehrer. Eine historisch-pädagogische Skizze von L. W. Seyffarth, Rector der Stadtschulen und Hülfsprediger zu Luckenwalde. Berlin 1869, Julius Springer.

Zum vierten Male tritt L. W. Seyffarth mit einer besonderen Schrift vor das Publikum. Als mir seine erste Schrift „Die Stadtschulen" zu Gesichte kam, war mir ihr Verfasser völlig unbekannt. Mit einigem Mißtrauen ging ich an die Lectüre des Dargebotenen. „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" dachte ich, glaubte auch nicht, daß ein Hülfsprediger auf pädagogischem Gebiete bahnbrechend voranschreiten könne und werde. Um so größer war meine Ueberraschung, als ich erfuhr, was dieser Hülfsprediger zu sagen hatte und wie er es zu sagen wußte. Da begegneten dem erstaunten Blicke originelle geschichtspädagogische Forschungen der gründlichsten Art und eine Geschichtsauffassung, wie sie nur ein Mann erwerben kann, der sich bewegt auf der Höhe der Zeit. Da erschienen überraschende Resultate dieser Auffassung entquollen, und ein Herz voll Liebe für die Volkserziehung und die Menschheit überhaupt verrathend. Auch ein Freimuth seltener Art, offenbar ein Product dieser Gemüthskraft, blickte hervor aus der Darlegung, wo es galt, die pädagogische Wirklichkeit zu messen mit dem Maßstabe, welchen die Geschichte stets demjenigen reicht, der sie vorurtheilslos zu lesen versteht, und die Einfachheit, Klarheit und Kraft der Sprache fesselte vom ersten Buchstaben an bis auf den letzten.

Digitized by Google

Solche Geistesproducte — es ist schmerzlich zu sagen — erwartete man nicht mehr aus dem Kernlande Deutschlands, aus Preußen; glänzte doch Diesterweg Jahrzehnte hindurch als der einzig hellleuchtende Stern über der dunklen Tiefe. In meiner Ueberraschung und Freude sprach ich dem Verfasser meinen Dank brieflich aus und hatte dafür die Freude, mit ihm näher bekannt und befreundet zu werden und an ihm einen treuen Mitarbeiter zu finden für die Rheinischen Blätter. Die Leser dieses Organs werden mit den Leistungen dieses Mitarbeiters vermuthlich nicht unzufrieden sein. Den „Stadtschulen" folgten die „Dorfschulen", diesen die anonyme Schrift „Von einem deutschen Pädagogen zur Vorlage ꝛc." und jetzt liegt die Ansicht des Verfassers über die Seminarien vor uns.

Die löbliche Manier unseres Freundes, direct und ohne Umschweife auf sein Ziel loszugehen und von Anfang an „zur Sache zu reden", um einen parlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen, wird gleich im Eingange sichtbar. Es erscheint der Lehrer von sonst und von jetzt. Ersterer, der Hauptlehrer Reimer, welcher in Ferdinand Schmidt's Schilderungen aus dem Berliner Volksleben figurirt, sinnt früh und spät nach über die Sache der Volkserziehung und möchte gern einen erziehlichen Factor ins Leben rufen, „welcher die die Volksschule Verlassenden ins Leben hinüberleitet, wo das Familienleben es nicht thut." Als Reimer an die Verwirklichung seiner Idee gehen will, wird er durch den Tod abgerufen. Der neue Hauptlehrer will das angefangene Werk seines Vorgängers nicht in die Hand nehmen, weil von einer solchen Thätigkeit nichts in seiner Instruction stehe. Diese ideen- und begeistrungslosen Instructions- und Regulativmenschen beherrschen augenblicklich scheinbar das Terrain, und die zur Aufopferung und Selbstvergessenheit treibende Begeisterung von ehedem scheint dahin zu sein — hoffentlich nicht mehr für lange Zeit. Ja sonst und jetzt! Wer könnte die Worte Diesterweg's über die Mission des Volksschullehrers, welche sich im „Wegweiser" finden und die auch unser Autor citirt, lesen, ohne nicht in tiefster Seele ergriffen zu werden! Und wer kann bald darauf folgende Worte vernehmen, ohne

Digitized by Google

abgekühlt zu werden, wie durch ein eiskaltes Bad: „Die Regulative schreiben „amtlich zur Befolgung" vor: „Der Lehrer soll geheiligt sein, an Christi Statt zu sprechen: Lasset die Kindlein zu mir kommen!"? Ja, es ist so, wie unser Verfasser urtheilt: „Einst der Trieb des Geistes nach den höchsten Idealen in freier Thätigkeit; — hier der Dienst des Buchstabens. „Was nicht in der Instruction steht, ist nicht." Einst der Lehrer der Diener der Menschheit aus freier Liebe; — hier der Lehrer wie Christus selbst, das Evangelium Staatsgesetz. Hier haben wir den einen Gegensatz, der die Pädagogik bewegt: die freie Geistesentwicklung kämpft an gegen den politischen und kirchlichen Dogmatismus; jene will Entwicklung des Menschen von innen heraus zu der ihm von Gott gesetzten ewigen Bestimmung; diese will den Menschen bilden von außen nach innen, nur durch den Lehrstoff zu einer von den Menschen gemachten politischen und kirchlichen Ansicht." Die Actenstücke zur Geschichte und zum Verständnisse „der Regulative" sagen: „Eine Vermittlung zwischen Diesterweg und den Regulativen ist nicht möglich; beide repräsentiren principielle Gegensätze." Sehr wahr und richtig gesprochen. Und weil dem so ist, dürften die Regulativmänner bald die Erfahrung machen, daß es Diesterweg im deutschen Volke geht, wie Barbarossa im Kyffhäuser: „Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jetzt." Und er wird nicht nöthig haben, hundert Jahre zu schlafen, trotz „der alten Raben." —

Nachdem der Verfasser also seine bekannte Stellung zu den Regulativen noch einmal sehr draftisch bezeichnet hat, geht er über zur zweiten Streitfrage, welche die Einrichtung der sogenannten höheren Schulen betrifft. Das, was man heutzutage als Volksschule bezeichnet, erscheint ihm als ein kümmerliches und verkümmertes Ding, als Elementarschule, also nur als Unterbau der eigentlichen, vollendeten Volksschule. Diesterweg und Curtmann sind mit ihm darin einverstanden, daß der Schulunterricht mit dem 14. oder 15. Lebensjahre nicht aufhören dürfe, sintemal ein vierzehnjähriger Mensch ein Kind sei an Einsicht, Kraft, wie an Jahren. Der Abbruch seiner geistigen Bildung findet keinen Ersatz in dem, was die sogenannten Lehr-

Digitized by Google

jahre bieten; die moralische Bildung pflegt nicht allein ganz aufzuhören, sondern sogar allen möglichen, schädlichen und verführerischen Einwirkungen Platz zu machen, und das noch dazu in der gefährlichsten, einflußreichsten Zeit des menschlichen Einzeldaseins. Wer human genug ist, die Wahrheit des Gesagten einzusehen und zu würdigen, wird mit unserm Verfasser Fortbildungsschulen fordern „für solche Knaben, welche mit dem 14. Lebensjahre zur Erlernung einer Profession oder zu einem andern Lebensberufe übergehen." Wo diese Fortbildungsschulen fehlen, — und sie fehlen leider Gottes fast überall — darf man sich nicht einbilden, für die Bildung der Menge irgendwie Ersprießliches und Ausreichendes geleistet zu haben. — Für solche Knaben, welche mit dem 14. Lebensjahre noch nicht ins Leben treten, verlangt Seyffarth die höhere Volksschule als Fortsetzung und Vollendung der Elementarschulen. Die heutigen Realschulen, welche sich mit ihren Unterklassen neben der Volksschule aufbauen und von vornherein ein ganz anderes Gepräge tragen, als diese, nämlich den Stempel einer Art Gelehrtenbildung, die sich eben so sehr durch die Auswahl der Unterrichtsstoffe, wie durch deren unterrichtliche Behandlung von der durch Pestalozzi begründeten deutschen Volksbildung unterscheidet, werden verworfen, und es richtet sich die scharfe Waffe unseres Kämpfers einmal gegen den Materialismus der Zeit, „welche den Knaben die wenigen Stunden zu ihrer geistigen und sittlichen Weiterbildung nicht gönnen will, sowie gegen das Bestreben dieser Knaben selbst, welche mit dem Austritte aus der Schule ihre Bildung für vollendet und sich der Schule entwachsen glauben," — dann aber auch „gegen die jetzigen Realschulen, welche sich als sogenannte wissenschaftliche, eigentlich aber als Gelehrtenbildungsanstalten neben der Volksschule aufbauen und darum der Letzteren zu ihrer Vollendung das Material und den Platz wegnehmen." — „Indem die preußischen Realschulen auf ganz anderen Principien sich erbauen, negiren sie die Principien der Volksschule, treten zu ihr in Feindschaft, drücken durch ihre Existenz den Gedanken aus, daß nach den Principien der Volksschule eine höhere Bildung nicht gewährt werden könne und be-

Digitized by Google

wirken dadurch, daß die Volksschule auch in der Meinung des Volks sinkt. Damit ist der Lebensnerv der Volksschule durchschnitten. Denn die wahre Grundlage zu einer gesegneten Wirksamkeit der Volksschule beruht in der Liebe, die das Volk diesem nationalen Institute entgegen bringt. Wird Schule und Lehrer nicht von dieser Liebe getragen, wird ihr Ansehen untergraben, sinkt sie in der Achtung, dann sinkt auch das innere Leben der Schule dahin. — Wie sehr aber die Schule jetzt im Ansehen und in der Liebe des Volks gesunken ist, beweisen hinlänglich die Gehaltsverhältnisse der Lehrer. Zur Errichtung von den jetzigen Real- und höheren Bürgerschulen ist Geld genug vorhanden, für die Volksschule nicht." — Die Leser wissen aus meinen früheren Arbeiten bereits, daß die hier dargelegte Ansicht des Verfassers auch die meinige ist. So lange man nicht anfängt, ihre Richtigkeit und Wichtigkeit allgemein einzusehen, anzuerkennen und demgemäß zu verfahren, wird für das Volk im engeren Sinne des Worts, d. h. für den armen, unglücklichen und verlassenen, die Majorität einschließenden Theil der menschlichen Gesellschaft in erziehlicher Beziehung nie etwas Ersprießliches und Ausreichendes geschehen.

Der zweite Abschnitt der in Rede stehenden Schrift behandelt die grundlegenden Principien. Die Grundsätze der modernen Pädagogik, so heißt es da im Anfang, wie sie durch Pestalozzi's Ideen zu Tage gefördert sind, enthalten ewige Wahrheiten. Der genannte Reformator hat durch seine Ideen — nicht durch seine Ausführungen — den Grund für alle Pädagogik gelegt. Um den Begriff der Volksschule festzustellen, wird ihr Ziel dem der Gelehrtenschulen gegenüber gehalten. Die Letzteren erstreben die theoretische Ausbildung der Menschen; „sie führen, zunächst ohne Rücksicht auf das praktische Leben, in die idealen Gebiete der Wissenschaften ein. Wissenschaftlichkeit im strengen Sinne des Worts ist ihr Ziel. Die Volksschulen haben unmittelbar eine praktische Richtung. Sie ziehen die Theorie nur so weit heran, als sie zur Erreichung der pädagogischen Zwecke nöthig ist. Die Gelehrtenschulen erziehen zunächst für das rein geistige Gebiet, die Volksschulen wollen das praktische Leben mit Geist durchdringen." Diese

Digitized by Google

Vorbildung für das praktische Leben erscheint aber unserm Denker nicht als Zweck, sondern nur als Ziel: der Zweck setzt die innere, das Ziel die äußere Bestimmung. Der Zweck ist in allen Schulen derselbe. Sehr richtig wird bemerkt, daß es sich eigentlich nur um verschiedene Worte, im Grunde aber um dieselbe Sache handelt, wenn dieser Zweck bei allen hervorragenden Pädagogen, welche der materialistischen Auffassung entgegen treten, einen andern Ausdruck erhält. Die Einen (Niemeyer, Herder, Fröbel) wollen erziehen zur Humanität, das heißt den jungen unentwickelten Menschen so führen, leiten und bethätigen, daß das eigentlich Menschliche, d. h. dasjenige, was ihn vom Thier unterscheidet, in ihm zur vollkräftigen Entfaltung und zur Herrschaft gelangt; der Andere (Graser) setzt die Divinität als Zweck der Erziehung und sagt damit ganz dasselbe, da das eigentliche Menschliche in uns mit dem Göttlichen so gewiß identisch ist, als das Universum als ein großes lebendiges Gliedganzes erscheint und Göttliches in Allem wirkt und lebt, der menschliche Geist also ein Strahl aus Gott ist; der Dritte (F. G. C. Schwarz) kann unter seiner Erziehung zur Gottähnlichkeit doch auch nur die Entfaltung des göttlichen Kerns in uns, also der eigentlichen Humanität verstanden haben, wenn er seinen Gedanken ausgedacht hat; drei Andere (Gräfe, Curtmann, Palmer) wollen christliche Bildung, die auch nichts weiter ist und sein kann, als die Pflege und Entwicklung derjenigen unsterblichen Region in uns, in der Göttliches nach Menschwerdung, d. h. nach Herrschaft im menschlichen Einzel- und Gesammtleben ringt; und der Letzte endlich (Diesterweg) folgt mit seiner „Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Guten und Schönen" nur dem Gesetze der Specification, während seine Collegen mehr dem der Homogenität huldigen. In der That verschiedene Formeln für ein und dieselbe Idee. Darum thut man am besten, wenn man bei der Humanität als Ideal der Menschenbildung bleibt, wie das auch von Seiten unseres Verfassers geschieht. Auf so gewonnener Grundlage definirt er nun den Begriff Volksschule also: „Sie ist eine Anstalt, welche den Menschen zum Menschen bilden will mit Berück-

Digitized by Google

sichtigung der Anforderungen des realen Lebens." Da haben wir doch endlich einmal etwas Vernünftiges. Bei dem, was man bisher gewöhnlich unter Volksschule verstanden hat, könnte man toll werden vor lauter logischen und humanen Bedenken. — Die Rücksicht auf die Anforderungen des praktischen Lebens ist natürlich für die Zöglinge geboten, welche unmittelbar ins praktische Leben übertreten. Die ganze Armee derer, welche die jetzigen Realschulen und Gymnasien nur besuchen, um die Berechtigung zum einjährigen Militairdienste zu erhalten, und wenn ihnen diese geworden, in das praktische Leben übertreten, und die weitaus die Hauptbevölkerung genannter Anstalten bilden, gehört in die Elementar- und höheren Volksschulen. Die allgewaltigen Berechtigungen bieten ein gutes Mittel, sie aus den Gelehrtenanstalten zu entfernen, falls man es so in Anwendung bringt, wie wir bereits schilderten; sie werden in diesem Falle einen Effect haben, der das gerade Gegentheil des gegenwärtigen ist. Ginge die Ausscheidung aber wirklich auf dem von uns angegebenen Wege und vermittelst einer Reorganisation der Volksschule von Statten, so wäre den Gelehrtenanstalten wohler und den für das praktische Leben bestimmten Schülern besser. Wer die Principien der modernen deutschen Volksschule kennt, wird nicht zu fürchten haben, daß hierdurch das Utilitätsprincip auf den Thron erhoben würde, da er weiß, daß man auch den praktischsten, für das bürgerliche Leben ausgiebigsten Lehrstoff durch eine richtige methodische Behandlung erziehlich wirksam zu machen im Stande ist. Treffend sagt unser Verfasser: Die Methode resultirt aus der Bildung des Menschen zum Menschen, den Unterrichtsstoff bestimmt das reale Leben.

Es folgt eine ziemlich weit angelegte Darlegung der allgemeinen Menschenbildung, anknüpfend an Pestalozzi's „Abendstunde eines Einsiedlers." Wir setzen diese classische Abhandlung als bekannt voraus. In ihr sind alle Ideen enthalten, denen der ausgebildete Pestalozzianismus seinen Ursprung verdankt. Es fällt diesem genialen Menschen, dessen Gemüth tiefer ist als das allumfassende Weltmeer, schwer, für seine Gedanken den richtigen Ausdruck zu finden. Aber wer ein Herz in dem Busen

Digitized by Google

trägt, das warm schlägt für die Menschheit und die höchsten geistigen Güter des menschlichen Lebens, versteht schon, was er redet. Zur richtigen und gründlichen Erfassung des Genie's gehört eben einige Genialität. Alltagsmenschen und Plattköpfe werden stets an der äußeren Schale hängen bleiben. Pestalozzi will die Menschen „zur Befriedigung ihres Wesens in seinem Innersten" erzogen wissen. Dieses Innerste seines Wesens ist eben der reinmenschliche, göttliche Kern in ihm, und stete Befriedigung quillt aus der Herrschaft dieses Göttlichen in uns, Unfriede und Unseligkeit aus seiner jedesmaligen Niederlage im Kampfe mit der Sinnlichkeit, dem Sterblichen und Vergänglichen in uns, dem Fleische, um mit der Bibel zu reden. Wieder also eine neue Formel für dieselbe Sache! Wer übrigens Pestalozzi in seinen Abendstunden richtig erfaßt, der, sollte ich meinen, müßte auf unsere Seite treten, wenn er nicht ein egoistischer oder stumpfer Geselle ist.

Es folgt eine nähere Betrachtung des Unterrichtsstoffes auf Grund geschichtlicher Thatsachen. Die Schriftschulen der Hansestädte und die sonstigen, im Gegensatze zu den Kirchen- und Klosterschulen errichteten Anstalten verriethen schon das Bestreben, den Anforderungen des realen Lebens Gehör zu geben. Mit der Reformation trat ein neues Princip auf im geistigen Leben der Menschen: das göttliche Recht einer Selbstbestimmung der freien Persönlichkeit trat dem Vorrechte Weniger entgegen. Die Menschen zu freien Persönlichkeiten zu erziehen, wurde Aufgabe der Pädagogik. Damit war der Bildung des Menschen zu einem äußeren Zwecke (der Bildung ad hoc) der Krieg auf Leben und Tod erklärt. Dieser Kampf ist heute noch nicht ausgekämpft; aber „noch kurze Zeit, und die Schule wird überall in Deutschland in ihre Rechte eingesetzt werden. Die Ideen sind mächtiger als die Menschen." — Der Mensch soll sich frei bestimmen im Leben, und das Leben tritt mit seinen mannichfaltigen Bedürfnissen, Anforderungen, Störungen und Hemmungen an ihn heran. Großmacht Leben erfordert Präparation für seine Zwecke, und die Berücksichtigung dieser Forderung tritt als zweiter, der allgemeinen Menschenbildung untergeordneter Factor an die Schule

Digitized by Google

heran. „Je nachdem sich das sociale Leben umgestaltet, werden sich demnach auch die Unterrichtsgegenstände verändern; die Schule hat sich in dieser Beziehung nach dem Leben und nicht das Leben nach der Schule zu richten. Non scholae, sed vitae discendum sagt Herder.“ Die Reformation, welche die Bibel Allen in die Hand gab, mußte natürlich auch darauf dringen, daß Jedermann lesen lerne. Mit dem Lesen stand das Schreiben in enger Verbindung. Obgleich Lesen und Schreiben schon vor der Reformation in die Stadtschulen eingeführt waren, so wurden sie doch erst nach derselben so recht die Grundlage der allgemeinen Bildung. Die Arithmetik der alten lateinischen Schulen verwandelte sich in praktisches Rechnen, welches mit der Ausbreitung von Handel und Gewerbe eine immer größere Berücksichtigung erhielt, aber erst durch Pestalozzi zu einem wirksamen Bildungsmittel des Geistes erhoben wurde. Die lateinische Sprache, welche früher Kirchensprache, dann die Sprache der Gelehrtenrepublik war, machte der deutschen Platz. Bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts behauptete das Latein zwar den ersten Platz in den Stadtschulen; aber der Streit des Humanismus mit dem Realismus, dem jüngsten Erzeugnisse des praktischen Lebens, hat diese todte Sprache den Gelehrtenanstalten zugewiesen. Und obgleich die pädagogische Wirklichkeit noch immer „an dem lateinischen Erbübel“ kränkelt, so ist doch die Sache im Principe entschieden. Selbst die preußische Regierung hat sich dieser Entscheidung nicht ganz zu widersetzen vermocht, da sie sogenannte Realschulen zweiter Ordnung, die kein Latein auf ihrem Stundenplane haben, mit den „Berechtigungen“ ausgestattet, ja selbst schon Miene gemacht hat, auch den höheren Bürgerschulen (bisher Fragmente einer Realschule erster Ordnung) eine ähnliche Organisation zu gestatten. — Der Realismus trieb seine ersten Keime in der pietistischen Erziehung Francke's, nachdem früher die Versuche des Comenius, die Realien in die Schulen einzuführen, gescheitert waren. Er trieb im Anfang manche wilde Sprossen, ja er drohte dem schalen und leeren Utilitätsprincipe anheim zu fallen, bis er endlich an der allgemeinen Menschenbildung Pestalozzi's sein Correctiv erhielt, sowohl in Betreff seiner ganzen

Digitized by Google

Richtung, als auch der Auswahl der Unterrichtsgegenstände. Preußen gebührt der Ruhm, der so entstandenen deutschen Volksschule bereitwillig Thür und Thor geöffnet und ihr die Möglichkeit einer freien, kräftigen Entwicklung gewährt zu haben. Der Name einer höchstgestellten Frau glänzt bei dieser Gelegenheit in der Geschichte der Pädagogik: es ist der der Königin Louise. Wir halten es für ein Verdienst der Seyffarth'schen Schrift, den pädagogischen Einfluß dieser herrlichsten Gestalt unter den geschichtlichen Frauen aufs Neue so recht an das Tageslicht gezogen zu haben. —

Der dritte Abschnitt des ersten Haupttheiles der in Rede stehenden Abhandlung bringt eine kurze Uebersicht über die Geschichte der Lehrerbildung. Bis zum 12. Jahrhundert gehörten die Lehrer ausschließlich dem geistlichen Stande an. Die Schulen kannten keinen andern Zweck, als die Erziehung zur Kirche. Die Geistlichkeit selbst erhielt nur in den Trivialschulen der Klöster ihre kümmerliche Bildung. Mit Anlegung der Stadtschulen emancipirte sich der Lehrerstand vom geistlichen Amte, verfiel aber dem Zunftwesen. Lehrer, wie Schüler, wurden bettelnde und stehlende Vagabunden. Die Einrichtung besonderer Lehranstalten ließ lange auf sich warten. „Erst, nachdem das deutschnationale Leben sich consolidirt, die Pädagogik selbst als Wissenschaft sich Geltung verschafft hatte, nachdem fast überall Volksschulen errichtet waren, wurde man auf die Nothwendigkeit einer besonderen Lehrerbildung in eignen dazu errichteten Anstalten hingeführt." — Im siebzehnten Jahrhundert entstanden die ersten Schöpfungen der Art. Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts waren sie keine selbständigen Anstalten, sondern Nebenanstalten der schon bestehenden Stadtschulen, Anhängsel von Gymnasien, Realschulen, Waisenhäusern ꝛc. Die Seminaristen nahmen am gewöhnlichen Schulunterrichte Theil und hatten daneben noch einige besondere Lehrstunden in Pädagogik, Katechetik, Musik, auch wohl in Agricultur, Seidenbau, Obstzucht ꝛc. Zugleich suchte man sie durch praktische Uebung für ihren Beruf vorzubereiten. Der Unterricht trug, wie alle damaligen Schulen, den Stempel der Nüchternheit: die Hauptsache war, den an-

Digitized by Google

gehenden Lehrern Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen. — Das neunzehnte Jahrhundert ist das Zeitalter der Reformation der Lehrerbildung und damit der gesammten Volksbildung. Dem äußeren Drucke, den das französische Genie des Säbels auf Deutschland ausübte, folgte ein gewaltiger Gegendruck. Die Ketten, in die der Korse die Nation gelegt hatte, wurden kühn zerbrochen, und Preußen stand in diesem Befreiungswerke an der Spitze. Aber das nicht allein: die Nation ging in sich, suchte die Ursache ihres momentanen Unglücks in sich selbst, und ihre besten Männer verkündeten laut, daß eine totale Verjüngung und Erneuerung des deutschen Lebens eine Nothwendigkeit geworden sei. Diesem Reformationsdrange kamen die Bestrebungen Pestalozzi's entgegen: er konnte nur Befriedigung erhalten durch eine verbesserte Volkserziehung. Also wurde diese mit aller Energie eingeleitet, und Preußen ging in diesem überaus rühmlichen Werke wiederum kühn voran. Es erfolgte die Errichtung und Umgestaltung der Seminarien nach pestalozzianischen Grundsätzen, und die Glanzperiode des Schulwesens in diesem Staate unter dem Ministerium Altenstein trat ein. Ein begeistertes Ringen und Streben entstand auf erziehlichem Gebiete, wie es die Welt bis dahin noch nicht gesehen hatte. Von oben her wurden die Geister und der Geist entfesselt; man hielt nichts auf detaillirte Verordnungen und Regulative, sondern stellte Männer an die Spitze der Verwaltung und der Lehrerbildungsanstalten, die durch ihren Feuereifer und die freien Schwingungen ihres hervorragenden Geistes das kräftig aufblühende Leben in einen raschen Fluß brachten. Oben wirkten in dieser Weise nacheinander die Räthe Süvern, Beckedorff und Dreist, in den Seminarien Männer, wie Diesterweg, Harnisch, Ehrlich und Andere. Da löste sich das erwachte Gemüthsleben auf in einen romantischen Dusel, und an die Stelle des frisch aufstrebenden Geistes und der ausgiebigsten Thatkraft traten unklare Träumereien und nach rückwärts gerichtete Strebungen und Nergeleien. Auch die Schule erfuhr sofort die hemmenden Einwirkungen des Dämons. Schon unter Kortüm begann die Reaction. Unterm 17. April 1844 erging ein Rescript, welches

Digitized by Google

den Geistlichen vorschrieb, „von den Büchern, welche die Lehrer schon besitzen und zu ihrer Belehrung gebrauchen, Kenntniß zu nehmen.“

Nach einer Verfügung vom 5. Januar 1845 können Unteroffiziere nach zwölfjähriger Dienstzeit zu einem zwei- resp. sechsmonatlichen Vorbereitungscursus in einem Seminare „kommandirt“ werden. 1847 wird Diesterweg „in den Ruhestand“ versetzt und den 1., 2. und 3. October 1854 erscheinen die bekannten Regulative, die nach einem jüngsten Ausspruche des jetzigen Cultusministers als ein prägnanter Ausdruck des Geistes der jetzigen preußischen Schulverwaltung zu betrachten sind.

Das ist in Kürze der Inhalt der geschichtlichen Darstellung Seyffarth's. Sie zeichnet sich nicht allein aus durch eine lebendige und treffende Darstellung, sondern auch durch einen reichen Inhalt, der sogar vielfach selbständige Forschungen verräth. Es gehört namentlich zu ihren Verdiensten, daß sie die wichtigen „Jahrbücher des preußischen Volksschulwesens, welche Beckedorff von 1825—1829 herausgab, so recht an das Tageslicht gezogen hat. Aus derselben geht auch mit aller Sicherheit ein Factum hervor, das bisher in der Geschichte der Pädagogik noch nicht gehörig gewürdigt worden ist: die Thatsache nämlich, daß es eine Diesterweg'sche Arbeit war, welche für die Entwicklung der preußischen Seminarien neueren (nicht neuesten) Stils maßgebend geworden ist. Die Jahrbücher bringen das „Reglement für das evangelische Schullehrerseminar in Mörs, welches Diesterweg wahrscheinlich im Jahre 1824 entworfen hat, und das eben besagte Grundlage wurde, wie sogar die Regulative bezeugen. Leider wurden die Jahrbücher nach Beckedorff's Austritt aus dem Amte nicht fortgesetzt. Einst redete Stein über den Zweck der Schulbildung also: „Es ist nicht hinreichend, die Meinungen des jetzigen Geschlechts zu lenken, wichtiger ist es, die Kräfte des zukünftigen Geschlechts zu entwickeln. Dies würde vorzüglich geschehen durch Anwendung der pestalozzi'schen Methode, welche die Selbständigkeit des Geistes erhöht, den religiösen Sinn und alle edleren Gefühle des Menschen erregt, das Leben in der Idee befördert und

Digitized by Google

den Hang zum Leben im Genuß mindert und ihm entgegen wirkt. Dagegen die Regulative: Der Gedanke einer allgemein menschlichen Bildung durch formelle Entwicklung der Geistesvermögen an abstractem Inhalt (!) hat sich durch die Erfahrung als wirkungslos oder schädlich erwiesen. Es trat dieser geistreichen Auffassung gemäß an die Stelle der allgemeinen Menschenbildung die Erziehung ad hoc, an die Stelle des sogenannten abstracten Inhalts, d. h. der auf dem Wege der Anschaulichkeit erworbenen Erkenntniß der Dekalog und die ansehnliche Summe der „Kernlieder". So geschehen im „Staate der Intelligenz" im Jahre des Heils 1854. — Der zweite Theil unserer Schrift beschäftigt sich mit der Ausführung! der im ersten Theile dargelegten Grundgedanken. Leider sind wir des Raumes halber gezwungen, uns bei der Besprechung dieses Theils kurz zu fassen, wir wir denn ja auch überall nicht gesonnen sein können, die Lectüre der so überaus wichtigen und inhaltsreichen Schrift überflüssig zu machen. In dem ersten Kapitel wird die Nothwendigkeit der Seminarien bewiesen und ihr Begriff dargelegt. Die vorregulativischen Seminarien stellen sich folgende Aufgabe: 1) die Seminarien sollen zur Gottesfurcht und zu einem tugendhaften Lebenswandel erziehen; 2) sie sollen ihre Zöglinge zur Selbstthätigkeit erziehen, zu denkenden, mit freier Geistesthätigkeit wirkenden Lehrern; 3) sie sollen ihre Zöglinge mit heiligem Eifer und Willen für ihren Beruf erfüllen; 4) sie sollen auf die eigenthümliche Beschaffenheit und die individuellen Bedürfnisse der Kinder zur Ertheilung eines erziehlichen Unterrichts hinweisen, also in Pädagogik auf Grundlage der Anthropologie, Psychologie und Logik unterrichten; 5) sie sollen Kenntnisse im Zusammenhange mittheilen (wissenschaftliche Behandlung des Stoffs); 6) sie sollen ihre Zöglinge mit praktischer Lehrgeschicklichkeit ausstatten. — Den Regulativen erscheint als die Aufgabe des Seminarunterrichts, 1) „daß durch denselben und durch Benutzung der mit den Seminarien verbundenen Uebungsschulen die angehenden Lehrer zum einfachen und fruchtbringenden Unterricht in der Religion, im Lesen und in der Muttersprache, im Schreiben,

Digitized by Google

Rechnen, Singen, in der Vaterlands- und Naturkunde — sämmtliche Gegenstände in ihrer Beschränkung auf die Grenze der (einklassigen) Elementarschule — theoretisch und praktisch befähigt werden." 2) „Nicht diejenige Bildung, welche in einzelnen Fällen von einem Lehrer für eine gehobene Stadtschule gefordert werden mag (?), sondern die Bildung und das Können, welches das Schulehalten (!) in der gewöhnlichen, aus einer Klasse bestehenden Elementarschule von den Lehrern erfordert, ist die von den Zöglingen zu erreichende Aufgabe des Seminars." 3) „Gestatten es Zeit und Verhältnisse eines Seminars, unter Festhaltung des hierin angegebenen Ziels, noch weitere Kreise des Unterrichts zu beschreiten (?), so ist hierzu specielle Erlaubniß erforderlich." 4) „Die Zöglinge müssen im Stande sein, selbständig und ohne Hülfe Dasjenige, was sie gelernt, wieder zu geben (also hersagen), und von demselben in der Uebungsschule unmittelbare Anwendung zu machen. Es wird dieses ein geeignetes Mittel sein, um die Seminaristen vor Abstractionen (!) zu bewahren und die Zöglinge sofort zur praktischen Anwendung des theoretisch Erlernten anzuleiten." 5) „Die unbedingte Erreichung dieses Ziels darf nicht in Frage gestellt oder behindert werden durch den Versuch einer wissenschaftlichen Behandlung der Disciplinen." — Hic Rhodus, hic salta! Das blödeste Auge kann bei dieser Zusammenstellung gewahren, daß der durch den Erlaß der Regulative abgerissene Entwicklungsfaden wieder angeknüpft werden und das reactionäre Product von 1854 wieder beseitigt werden muß.

Die Frage, ob Internat oder Externat, beantwortet Seyffarth mit: Externat, und er befindet sich in dieser Beziehung im Einklange mit der öffentlichen Meinung unter den fortgeschrittenen Schulmännern unserer Zeit.

Als Vorbildungsanstalt genügt ihm keine Art der jetzt bestehenden Schulen, die Elementarschule natürlich nicht wegen der Armuth des Unterrichtsstoffs, die Realschule nicht, weil sie nicht gebaut ist auf den Principien, worauf die pestalozzische Volksbildung ruht, sondern eine Art Gelehrtenanstalt ist; aus gleichem

Digitized by Google

Grunde auch nicht das Gymnasium. Die von ihm beantragte Volksschule, bestehend aus der Elementar- und höheren Schule, erscheint ihm als eine allein geeignete Bildungsstätte für die zukünftigen Seminaristen. Im Gegensatze zu Seyffarth hält man vielfach die jetzige Realschule für die geeignete Vorbereitungsanstalt für das Seminar, glaubt sogar, daß auch Diesterweg diese Meinung getheilt habe. Die letztere Annahme beruht auf Irrthum. Noch im September — Octoberheft der Rheinischen Blätter vom Jahre 1866 Seite 162 erklärt sich Diesterweg gegen die Realschulbildung der zukünftigen Lehrer. Seite 161 heißt es: „Wir sehen es an den aus den Realschulen, selbst aus den obersten Klassen in die Seminare eintretenden Zöglingen; sie wissen von Allem — Gott weiß es und jeder besonnene Mann beklagt es — etwas, sind Stümper im Latein und, weil sie dieses haben lernen müssen, Stümper in Französisch und Englisch, Stümper im Deutschen, sogar im Lesen und in der Orthographie (von der großen Litteratur nicht zu reden), Stümper in allen Elementarfächern ꝛc., und darum zurückstehend hinter den Aspiranten, die aus einer elementarisch bildenden Schule hervorgegangen sind." „Die wahre Elementarbildung ist Bildung an den Elementen und durch dieselben. Die Herren Gelehrten wissen gar nicht, welche Kraft darin liegt, welche Kraft dazu gehört, sie zu durchdringen." Seyffarth befindet sich also im vollkommensten Einklange mit Diesterweg.

Was die Aufgabe des Seminars betrifft, so wird von unserm Verfasser Dreierlei unterschieden:

1) Die ideale Grundlegung, welche die Natur und die Bestimmung des Menschen kennen lehrt. Hülfswissenschaften dabei sind Anthropologie, (Physiologie und Psychologie), Logik, Ethik. 2) Die Behandlung der einzelnen Unterrichtsgegenstände (Didaktik). 3) Die praktische Anleitung, welche in der mit dem Seminar verbundenen Volksschule die Lehren zur Anwendung bringt und die Seminaristen durch eigene Uebung befestigt. — Natürlich werden bei solchen Anforderungen Seminarlehrer verlangt, die selbst pädagogisch, wissenschaftlich und praktisch durchgebildet sind. — Besonderer Nachdruck ist zu legen auf die Di-

Digitized by Google

daktik, welche die Jünglinge befähigen soll, den Unterricht erziehlich wirksam zu machen. „Die Seminarschule hat das ins Leben umzusetzen, was die Unterrichtsstunden in der Theorie darlegten. Am Leben muß sich das Leben entzünden.“ Alles vernünftig und zeitgemäß! In Summa soll das Seminar nach den Vorschlägen Seyffarth's Berufsschule sein, obgleich das Wort nicht geradezu ausgesprochen ist. Augenblicklich sind die Lehrerbildungsanstalten Zwitterdinge: Lernschule und Berufsschule zu gleicher Zeit. Aus dem Schwebezustande läßt sich nur herauskommen durch eine erhöhte Bildung der Präparanden. Hätten wir Volksschulen im Seyffarth'schen Sinne, so würden sie allerdings die richtigen und auch völlig genügenden Vorbereitungsanstalten abgeben. Die Möglichkeit einer Steigerung der Lehrerbildung hängt freilich im letzten Grunde mit ab „von dem verfluchten Metall“, wie Schuppius sagt; wir hoffen aber, daß Mittel genug vorhanden sein werden, wenn erst die Ueberzeugung von der unermeßlichen Wichtigkeit der Jugendbildung Gemeingut Aller geworden ist.

Unter allen Umständen, auch bei einer zeitgemäßen Reorganisation der Seminarien, werden sie Anleitung zum Weiterstudium der Jünglinge geben müssen. Unsere Schrift sagt nicht, wie sie sich eine derartige Anleitung denkt und welche Gegenstände sie dabei berücksichtigt haben will, ob z. B. auch fremde Sprachen und welche. Hierin ist die schwache Stelle der praktischen Ausführung zu suchen. Diesterweg will von der Berücksichtigung der fremden Zungen nicht allzuviel wissen. Nach unserer Ueberzeugung ist sie unbedingt erforderlich. Wir wollen kein Aschenbrödelthum der Elementarlehrer, sondern ein Avancement von unten nach oben, also eine gleichmäßigere Bildung aller Lehrer. Wenn in der Gegenwart noch keine Aussicht ist zur Errichtung einer allgemeinen Volksschule, und namentlich auf dem platten Lande nicht, so hoffen wir wenigstens, daß man bald dahin kommen wird, auch in die Dorfschule einen tüchtig durchgebildeten Mann zu stellen, der den hervorragend begabten Dorfbuben auf die Bahn einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung zu bringen vermag. Das wäre eine Art Aequivalent für

Digitized by Google

die Anstalten, in denen jeder so viel zu lernen die Gelegenheit hat, als ihm seine Anlagen gestatten.

Doch wir wollen heute nicht noch einmal in unser bekanntes Horn stoßen, sondern jeden Fortschritt und jede tüchtige Schrift, die einen solchen beantragt, dankbar begrüßen.

Im letzten Kapitel unserer Schrift wird die sechswöchentliche Dienstzeit der preußischen Volksschullehrer einer kurzen Betrachtung unterzogen. Sie ist von hoher Stelle selbst als ein beneficium flebile bezeichnet worden, auf dem man vorläufig beharren müsse, bis der Zuwachs an Lehrkräften gesichert wäre. „Der allgemeinen Wehrpflicht liegt ein tiefes ethisches Moment zu Grunde." Ganz richtig; darum aber ist es geradezu unsittlich, die theilweise oder gänzliche Dispensation von derselben als Zugmittel für irgend welchen Beruf eintreten zu lassen. Hat eine Berufsart eine Gestaltung angenommen, die ein solches Zugmittel gebieterisch erheischt, so ist sie durch und durch faul und verdient, daß sie zu Grunde geht. So wie die Dinge jetzt liegen, wäre auf ihre völlige Auflösung allerdings Aussicht vorhanden, wenn jene Ausnahmestellung der Volksschullehrer, die wir als eine unsittliche bezeichnen mußten, nicht wäre. Daraus folgt, daß es endlich Zeit ist, sie zu bessern, und zwar nicht blos die Lehrergehalte, sondern vor allen Dingen die inneren Zustände. So lange ein kräftiger Kehrbesen nicht die ganze Reaction von anno 1854 bis auf die letzte Spur weggefegt hat, ist an einen Aufschwung zum Bessern nie zu denken. Es giebt ideale Berufe in der Welt. Wer sich ihnen widmet, der weiß von vornherein, daß er auf eine glänzende materielle Stellung nicht zu rechnen hat, daß er aber dafür entschädigt wird durch ein ideales Leben, Wirken und Streben. Solche Berufsarten werden auf höherbesaitete Menschen immer eine mächtige Anziehungskraft ausüben. Zu ihnen gehört der Erzieherberuf. So lange aber die Thätigkeit des Lehrers bloßes „Schulehalten" ist und sein soll und das Ungethüm „Schulkunde" auf dem Lehrplane der Seminarien steht, ist von keinem Aufschwunge, also auch von keiner Anziehungskraft die Rede. Man muß im Gegentheile jedem jungen begabten Menschen rathen, kein elender

Digitized by Google

„Schulhalter" zu werden. Ein Ungethüm ist der Begriff „Schulkunde", weil er voraussetzt, daß „Schule" eine in sich abgerundete und abgeschlossene, in ihrem Wesen sich ewig gleichbleibende Gestaltung sei, in deren Geheimnisse der menschliche Scharfsinn nur einzudringen habe, wie etwa durch die Naturkunde in die Geheimnisse der Natur. Die Volksschule ist das, was die Menschen aus ihr machen, und was sie bis jetzt aus ihr gemacht haben, ist wahrlich nicht der Mühe werth, zu erkunden. Aber auf dem Wege der Anthropologie zu erkunden, was die Menschennatur verlangt und wie demgemäß die Schule eingerichtet werden sollte, ist wohl des Schweißes der Edlen werth. Die Schulkunde dieser Herren ist nichts weiter, als die Darlegung ihrer eigenen Einfälle in Betreff des Wesens der Menschen und ihrer Erziehung. W. L.

III.

Ein Gegner der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung.

Es hat oftmals mein Nachdenken erregt, warum wohl die allgemeine deutsche Lehrerversammlung nach jeder ihrer jährlichen Zusammenkünfte neben den lediglich referirenden Berichten fast nur solche Besprechungen in der Tageslitteratur erfährt, welche sie bemäkeln, bemängeln und zurechtweisen, während doch die weit überwiegende Mehrzahl der persönlichen Theilnehmer sich zu den erfreulichsten Eindrücken und förderlichsten Anregungen, welche sie in der Versammlung empfangen, unumwunden bekennt und die sich fortwährend steigende Zahl der Versammelten Zeugniß davon giebt, daß die Versammlung bei der deutschen Lehrerschaft in Gunst und Ansehen steht. Theilweis — das ist wohl keine Frage — müssen diese mißliebigen Kritiken auf mehr persönliche als sachliche Beweggründe zurückgeführt werden: überstimmte Rechthaberei, nicht zu Worte gekommene Eitelkeit, politische Verbissenheit und in einzelnen Fällen sogar persönliche Gehässigkeit gegen einzelne Leiter oder Stimmführer der Ver-

Digitized by Google

sammlung haben unleugbar manchen Tadlern derselben die Feder geführt. Dergleichen Auslassungen tragen aber das Gepräge ihres Ursprungs in der Gereiztheit ihres Tones zu deutlich an der Stirn, als daß sie die angegriffene Sache oder Person wesentlich schädigen könnten. Eine Polemik gegen solche Angriffe wäre also — ganz abgesehen davon, daß es überhaupt in der Regel ein ungeschicktes Unternehmen ist, eine Kritik kritisiren zu wollen — mindestens überflüssig. — Anders liegt aber die Sache, wenn ein offenbar sachverständiger Mann ohne erkennbare außerhalb der Sache liegende Beweggründe über die gesammte deutsche Lehrerversammlung, über ihren Namen, ihren Vorstand, ihre Geschäftsordnung, über ihr sogenanntes Programm, über die Abstimmungen in der Versammlung zu Cassel — wenn auch mit einiger Verzuckerung der Pille — das Mene Tekel ausspricht —: dann ist es Zeit, daß sich die allgemeine deutsche Lehrerversammlung entweder vertheidigt und rechtfertigt, oder die ihr nachgewiesenen Verirrungen einsieht, ihren Wandel bessert, ihren falschen Namen ablegt, ihren verbrauchten Vorstand ab- und ihren Richter und die Männer seiner Sympathie einsetzt, ihre Geschäftsordnung auf den Kopf stellt und in Sack und Asche Buße dafür thut, daß sie Männern wie Lüben, Hoffmann, Dittes, Wichard Lange, Seyffarth u. A. Anerkennung und Zustimmung gezollt hat.

Der Angriff, von dem ich rede, ist unter dem Titel: „Moderne Pädagogik“ in Briefen — erschienen und giebt eine Kritik der Casseler Lehrerversammlung, im Anschlusse an die in Cassel gehaltenen Vorträge, im ersten Hefte die Schulsynoden, im zweiten die Fundamentalsätze und die Waisenerziehung behandelnd. Dieses zweite Heft schließt dann mit einem Abschnitte, der „Resultat und Vorschlag“ überschrieben ist.

Ich übernehme die Vertheidigung gegen die in diesen Briefen enthaltenen Angriffe nicht, weil ich eine besondere Verpflichtung dazu hätte, oder irgend wie mit angegriffen wäre. (Ich gehöre weder zu den officiellen Leitern, noch zu den Hauptsprechern der Versammlung und habe namentlich die Versammlung in Cassel gar nicht besucht), sondern weil ich den wohlthätigen Einfluß

Digitized by Google

der Versammlung vielfältig wahrgenommen habe und sie nicht in den Augen der deutschen Lehrerschaft herabgesetzt, noch viel weniger aber auf Wege verlockt oder gedrängt sehen möchte, auf denen sie leicht ihres bisherigen glücklichen Einflusses verlustig gehen könnte. Ich könnte nun bei meiner Vertheidigung füglich das übergehen, was der Verfasser kritisirend und polemisirend gegen die in Cassel gehaltenen Hauptvorträge und gegen einzelne in der an sie sich knüpfenden Debatte ausgesprochene Ansichten vorbringt. Hierfür ist die Versammlung, ist ihr Vorstand nicht verantwortlich; auch läßt sich aus diesen einzelnen Ausstellungen, obgleich sie den überwiegend größeren Raum der „Briefe" einnehmen, eine Grundansicht des Verfassers über die besprochenen Gegenstände eben so wenig herauslesen, als überhaupt ein Zweck herausfinden, zu dessen Erreichung er die Publication dieser kleinlichen Bemängelungen ins Werk gesetzt hat. Hätte er zu diesem Zwecke nicht die saloppeste aller Stilformen, die Form fingirter freundschaftlicher Briefe gewählt, in welcher es freilich möglich ist, das Heterogenste neben einander unterzubringen und das Unbewiesenste als zwischen dem Schreiber und dem Empfänger des Briefes bereits selbstverständlich vorauszusetzen, so würde er genöthigt gewesen sein, sowohl über die Zwecke seines Berichtes, als auch über die principiellen Grundlagen seiner abweichenden Ansichten deutlichere Angaben zu machen. Statt dessen bewegt er sich in einer kleinlichen Mäkelei, notirt jeden Punkt, auf welchem die einzelnen Sprecher in der Debatte entweder vom geregelten Wege abgewichen sind, oder einen einzelnen Gedanken nicht vollkommen correct gefaßt haben, und schreibt einem Jeden eine Censur unter die paar Worte, die er geredet hat. Was kann das nützen und wen kann es nachträglich interessiren? Daß sich der Verfasser dabei überall zu dem Grundsatze bekennt: Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni, daß er fast alles verwirft, was die Versammlung durch ihre Abstimmungen gebilligt, fast alles vertritt, was sie verworfen hat, will ich nicht einer schon in die Versammlung mitgebrachten Voreingenommenheit zuschreiben, denn seine Erklärungen zu Gunsten der Fröhlich'schen Organisationsvorschläge, der Erziehung ad hoc und

Digitized by Google

der Regulative lassen allerdings annehmen, daß er sich mit Männern wie Hoffmann, Wichard Lange, Lüben, Dittes, Seyffarth in principiellem Widerspruche befindet. Wenn er sich aber mit ihnen über die hierbei zur Sprache kommenden tief liegenden und weit greifenden Fragen in aphoristischer und fast nur beiläufiger Weise glaubt auseinander setzen zu können, so ist das gelind gesagt ein Irrthum. Man wird den verständigen Lesern gegenüber nicht dadurch schon eine Autorität, daß man sich mit unbewiesenem Urtheil über Männer zu Gerichte setzt, die in wohlbegründetem Ansehen stehen. Es wird deshalb nicht unzweckmäßig sein, wenn wir aus dem Gesammtinhalte dieser Briefe jene drei greifbarsten Gegenstände, die Fröhlich'schen Organisationsvorschläge, die Erziehung ad hoc und die Regulative herausgreifen und das, was die vom Verfasser abgekanzelte „moderne Pädagogik" darüber zu sagen haben möchte, in wenigen Worten aussprechen. Ich beginne mit den Fröhlich'schen Vorschlägen, denn sie sind erweislich der Ausfluß solcher Anschauungen, von denen sich die „moderne Pädagogik" entschieden losgesagt hat. Nach Fröhlich's Ansicht, wie er sie in seiner mit vielem Fleiß geschriebenen, aber auch mit viel trockenen Früchten einer sich selbst überladenden Belesenheit belasteten Preisschrift ausgesprochen hat, haben in Sachen der Schule alle diejenigen mitzusprechen, welche ein Interesse an ihr zu befriedigen, oder eine Pflicht gegen sie zu erfüllen haben. Schon in diesem obersten leitenden Grundsatze liegt nicht, wie Fröhlich meint, ein fester logischer Grundstein für seinen weiteren Bau, sondern ein entschiedener Denkfehler, denn die Logik fordert, daß man nicht Dem eine Arbeit übertrage, dem sie nützt, sondern Dem, der sie versteht. Eben so wenig folgert Fröhlich von seinem Princip aus logisch richtig weiter, denn es liegt auf der Hand, daß er sagen müßte: Die Schule ist ein Institut zum Besten der Schuljugend, diese hat an ihr das größte Interesse, sie also bei ihrer Organisation und Leitung die erste Stimme. Wenn er dann weiter schließend den Eltern als den natürlichen Vormündern der unmündigen Jugend ihr Recht gewährt hätte, so wäre die Schule in die Hände des gesammten Volkes gelegt gewesen, und Fröhlich

Digitized by Google

wäre von seiner allerdings sehr anfechtbaren Prämisse aus wenigstens durch logisches Weiterfolgern zu einem allenfalls annehmbaren Resultate gelangt. Anstatt dessen übersieht er den Hauptinteressenten der Schule, die Jugend des Volkes, ganz und gar und beschränkt das Disciplinarrecht des Volkes in der Weise, daß es dasselbe nur durch die Organe soll üben dürfen, welche es für seine polizeilichen Interessen im Staate, für seine Cultusinteressen in der Kirche besitzt. Dabei übersieht er, daß das Volk noch zahlreiche Interessen hat, deren Pflege weder in dem Polizeiministerium, noch in dem Cultusministerium gipfelt und für deren Bezeichnung sich ihm nur nicht das kurze Wort darbietet. Noch viel schlimmer aber ist es, daß er in Kirche und Staat nicht einzelne, oder auch im Staate die Summe aller Erscheinungsformen der einzelnen Seiten des Volkslebens sieht, sondern in ächt mittelalterlicher Weise Staat und Kirche nicht für das Volk, sondern das Volk für Kirche und Staat dasein läßt. Für Kirche und Staat soll nun auch die Jugend des Volkes erzogen werden, natürlich für Kirche und Staat, wie sie thatsächlich vorliegen, nicht wie sie etwa der Wille des Volkes in freier Selbstentfaltung entwickeln oder verändern könnte. Da haben wir denn in ihrer nacktesten Erscheinung die Erziehung ad hoc, die den Zögling der Schule nicht zum Menschen bilden, sondern zum Substrat des Staates und der Kirche in ihrer augenblicklich gegebenen Gestalt und Fassung, zum Kanonenfutter für den Krieg gegen die fortschreitende Civilisation zurechtschneiden will. Diese Pädagogik erkennt in der natürlichen Beanlagung des Menschen nicht ein heiliges Gottesgesetz und macht mit dem Verfasser der vorliegenden Briefe Opposition gegen Sätze wie: „Alles, was in dem Menschen liegt, muß entwickelt werden" — ein Grundsatz, in dessen klarer Tiefe bei einigem guten Willen, ihn recht zu verstehen, schwerlich der Unrath erblickt werden möchte, um dessen willen nach des Verfassers Meinung seine consequente Durchführung die Zuchthäuser bevölkern müßte. Dieser Erziehung ad hoc stellen nun Männer wie Pestalozzi und dessen Geistesgenossen eine andere Erziehung gegenüber, die ich — die Herren Buchstabentheologen müssen

Digitized by Google

mir das schon erlauben — die christliche Erziehung nenne. Die christliche, denn darin ist die in der Weltgeschichte waltende und fortwirkende Kraft des Geistes Christi zu erkennen, daß er überall das heilige Recht der Person zur Geltung bringt; denn nicht in der Corporation, sie heiße nun Staat oder Kirche, oder wie sie sonst noch heißen mag, sondern in der Person, in der concreten Einheit eines denkenden, empfindenden und strebenden Wesens ist die alle jene Abstractionen überwiegende Lebenswirklichkeit gegeben, von welcher sie selbst die unverbrüchlichen Normen für ihre Gestaltung, Begrenzung und Wirksamkeit zu empfangen haben. Der in diesem Sinne in der Geschichte waltende Geist Christi zertrümmerte den römischen Patriotenstaat, zersetzte den finstern Bau des mittelalterlichen Feudalstaates, gab in der Reformation dem Gewissen die Rechte zurück, die ihm die Kirche bevormundend vorenthielt; in allen großen culturgeschichtlichen Wandlungen, in der Emancipation der Sclaven, in der Gleichstellung der Frauen in Familie und Gesellschaft, im Constitutionalismus der modernen Staaten, in dem allgemeinen Verlangen und immer unabweisbarer werdenden Bedürfnisse der Selbstregierung und Selbstverwaltung, in dem entschiedenen Verlangen der denkenden Christen, unbehelligt von einem buchstabenseligen Confessionalismus mit Gott und ihrem Gewissen allein das Werk ihrer Heiligung zu betreiben — in allen diesen Erscheinungen prägt sich das Walten des Geistes Christi in der Weltgeschichte aus. In den Dienst dieses Geistes stellen sich nun auch je nach ihren Kräften die Gegner der Erziehung ad hoc. Sie verlangen, daß man auch in dem Kinde die Person erkennen und achten und das Recht desselben zur allseitigen freien Entfaltung seines Wesens durch kein von außen hineingetragenes Gesetz beschränken soll. Es mag ja nun wohl sein, daß sich auch Fröhlich zu diesem Grundsatze der naturgemäßen Erziehung bekennt; wir haben ja sonst wohl, wenn er sich auf andern Feldern seiner reichen Belesenheit erging, einen Strauß Diesterweg'scher Gedanken in seiner Hand gesehen, — von seinem Princip aus kann er aber nicht zu diesem Grundsatze gelangen, denn nicht die Natur des Schülers, sondern die Natur des

Digitized by Google

Staates, der Kirche u. s. w. wird ihm die oberste Gesetzgeberin für seine Schule. Das kommt davon, daß er zwar Staat, Kirche, Gemeinde, Familie als Rechtssubjecte auffaßt, die Schule dagegen zu einem bloßen Rechtsobjecte macht und die eigentlichen Rechtssubjecte, die wirklichen Personen, das Volk und die Volksjugend — — übersieht. Hätte er zuerst nach dem Zwecke der Schule und dann nach der zur Organisation und Leitung derselben berufenen Personen gefragt, so hätte er leicht die Antwort gefunden, daß diejenigen in das Amt berufen werden müssen, durch deren Wirksamkeit der Zweck des Institutes am sichersten und am vollständigsten erreicht werden kann. Das sind natürlich die Sachverständigen, die Pädagogen, so weit es sich um technische Fragen der Organisation und des Betriebes handelt, um Lehrplan, Methode, Disciplin u. s. w. Da aber die Schule neben dem Zwecke der allgemein menschlichen Entwickelung ihrer Zöglinge noch den andern hat, diese Entwickelung an einen Lehrstoff zu knüpfen, welcher dem erlangten Bildungsstande des Volkes entspricht und vermöge der Schule dem nachwachsenden Geschlechte zum Verständniß gebracht und zu dereinstiger Weiterentwickelung übergeben werden soll, so wird das im Staate gesetzlich vertretene Volk durch das Organ der Landesvertretung auf die Bestimmung des Lehrstoffes für die Volksschule einen gesetzgeberischen Einfluß üben müssen. In diesen beiden Richtungen weiter schließend, würde Fröhlich zu ganz andern Resultaten gekommen sein, zu Vorschlägen, die vielleicht viel weniger Aussicht auf baldige Verwirklichung hätten, als die seinigen, welche sich überall dem Bestehenden mit Bereitwilligkeit anschließen. Was hilft uns aber ein neuer Flicken auf einem alten Kleide, wenn dieses Kleid ein Nessusgewand ist? Ich habe allen Respect vor Fröhlich's redlichem Willen und unermüdlichem Eifer, ich habe auch die Ueberzeugung, daß Fröhlich die unglücklichen Consequenzen nicht will, die sich aus seinen unklaren Prämissen ergeben; aber wundern kann ich mich nicht und bedauern kann ich es nicht, daß die Versammlung in Cassel seinen Vorschlägen, gerade wegen ihres bedenklichen Zusammenhanges mit seiner Preisschrift, ein entschiedenes Mißtrauen entgegengebracht hat.

Digitized by Google

Soviel über die Erziehung ad hoc und über die Fröhlich'schen Organisationspläne. Wieweit sich der Verfasser der vorliegenden Briefe für oder auch wohl gegen beide erklärt, vermögen wir aus seinen Auslassungen nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Auch der Regulative nimmt er sich nur unter den Vorbehalten eines allein alles recht verstehenden Mannes an, giebt zwar zu verstehen, daß er selbst manches an ihnen zu tadeln haben würde, wenn er nur reden wollte, daß aber alle Uebrigen, namentlich die Redner in Cassel, die Regulative erst noch verstehen lernen müßten. Soviel ich nun weiß, hat die Redensart: „das verstehst du nicht" niemals für einen Beweis, aber immer für eine Ungezogenheit gegolten, und bei näherer Betrachtung dessen, was der Verfasser selbst zu Gunsten der Regulative anbringt, erscheint sein Lob derselben eben so wenig begründet, als der Tadel, den er namentlich gegen die Seminare der vorregulativischen Zeit ausspricht. Ich weiß wohl, daß die Regulative zu ihrer Zeit mit manchem Seitenhiebe auf die bisherige Praxis in Seminare und Volksschule eingeführt wurden und daß zu diesem Zwecke einzelne Mißgriffe und Verirrungen anekdotenhaft aufgeputzt wurden. Dergleichen sind aber niemals, auch nicht durch die Regulative, gänzlich zu verhindern; wer aber die Seminare jener Zeit wirklich gekannt hat, weiß, daß solche herausgefischten Anekdötchen den Geist, der in ihnen waltete, nicht kennzeichnen; und wer die Volksschullehrer kennt, welche damals aus den Seminaren hervorgegangen sind, wird ohne Bedenken einräumen, daß sie nicht nur reicher an gediegenem Wissen und geschickter für ihren Beruf, sondern auch reicher an Amtseifer und Berufsliebe und eifriger auf ihre Fortbildung bedacht waren, als das jüngere Lehrergeschlecht. Wer sich davon überzeugen will, der muß nicht eine beliebige Einzelerfahrung seinem Urtheile zu Grunde legen, sondern in die Städte gehen, in welchen ein weitverzweigtes Schulwesen eine größere Anzahl von Lehrern beschäftigt, aus deren Beobachtung sich ein sicheres Durchschnittsurtheil gewinnen läßt. Des weiteren Beweises überheben mich die vielen bereits in die Oeffentlichkeit getretenen Erklärungen städtischer Schulbehörden. Ausnahmen finden sich

Digitized by Google

natürlich auf der einen, wie auf der andern Seite nicht nur in den Volksschulen, sondern auch in den Seminarien, und fern sei es von mir, die unleugbaren Verdienste einzelner Seminardirectoren und Seminarlehrer aus der regulativischen Zeit und die relative Tüchtigkeit der von ihnen gebildeten Zöglinge verkennen oder verschweigen zu wollen, und etwa alle diese ehrenwerthen Männer als böswillige oder bornirte Finsterlinge darzustellen, die ein diabolisches Vergnügen daran fänden, das preußische Volksschulwesen systematisch zu ruiniren. Im Gegentheil, die natürlichen Nothwendigkeiten der Erziehung und des Unterrichtes drängen sich allen in die unmittelbare Praxis gestellten besseren Naturen mit so liebenswürdiger Zudringlichkeit auf, daß wohl im Allgemeinen auch unter der beschränkenden Regulativschablone noch ziemlich alles Gute geschieht, was die Beschränkung irgend zuläßt, und ein gesunder pädagogischer Trieb macht sicher noch manchen Riß in die Schablone. Das beweist aber nur gegen die Schablone, und gegen sie beweist vorzugsweis die traurige Erfahrung, daß seit ihrer Geltung sich so wenig junge Leute, und besonders so wenig talentvolle und reichlich vorgebildete junge Leute zu der Seminarlaufbahn entschließen.

Wenn endlich der Verfasser der vorliegenden Briefe als empfehlendes Charakteristikum der Regulative die in ihnen enthaltene und schon so oft und oft schon so ungeschickt ins Gefecht geführte Forderung hervorhebt, daß die Schüler die Geschichte des Reiches Gottes, wie sie in den biblischen Geschichten des alten und neuen Testamentes vorliegt, *an und in sich erleben sollen*, so ist Zweierlei dagegen einzuwenden. Erstens gelten nur einem bestimmten einseitigen theologischen Parteistandpunkte die sämmtlichen biblischen Geschichten des alten Testamentes für eine fortlaufende Geschichte des Reiches Gottes, und ein unbefangener pädagogischer Tact wird aus diesen Geschichten, ja selbst aus den Geschichten, welche sich in den gebilligten und empfohlenen Sammlungen befinden, eine große Anzahl als für die Behandlung in der Schule nicht geeignet ausscheiden. Zweitens aber ist die von den Regulativen angeordnete Unter-

Digitized by Google

richtsweise am allerwenigsten geeignet, den Schüler irgend etwas an und in sich erleben zu lassen. Warum nicht, das ist tausendmal gesagt und braucht hier nicht wiederholt zu werden.

Weiter folge ich dem Verfasser nicht in seinen Auslassungen über die in Cassel gehaltenen Vorträge und geführten Debatten. Wollte man ihm sein eigenes Pensum so schulmeisterlich corrigiren, wie er es den Sprechern der Versammlung corrigirt, man würde eben so viel Anknüpfungspunkte finden, wie er gefunden hat — aber wozu könnte es dienen, wen könnte es interessiren?

Ich wende mich zu seinen allgemeinen Angriffen gegen die allgemeine Lehrerversammlung.

Zunächst bestreitet er ihr das Recht auf den Namen, den sie führt. Sie ist nach seiner Meinung keine allgemeine deutsche Versammlung, weil sie nicht von allen Theilen Deutschlands aus gleich zahlreich, von Süddeutschland aus weniger zahlreich, von Deutsch-Oesterreich nur durch einen oder einige Vertreter besucht ist; sie ist auch keine allgemeine Lehrerversammlung, weil sich namentlich die Lehrer der höheren Schulen nur in geringer Anzahl an ihr betheiligen. Nun kommt gewiß recht wenig darauf an, wie sich die Versammlung nennt, und dem Verdachte einer entschiedenen Voreingenommenheit setzt sich der, der ihr ihren Namen streitig machen will, selbst in dem Falle aus, daß er im Rechte ist. Wo ist aber hier auch nur ein Schein von Recht? Es ist doch weltbekannt, daß die Versammlung nicht nur jedem deutschen Lehrer zugänglich ist, sondern sogar allen rechtzeitig angemeldeten Lehrern Ermäßigung der Fahrpreise auf den Eisenbahnen vermittelt und, soweit die bis jetzt immer sehr dankenswerthe Bereitwilligkeit der Einwohner des Versammlungsortes möglich macht, ein freies Quartier auf mehrere Tage gewährt. In der Darbietung solcher Berechtigungen an alle deutschen Lehrer liegt für die Versammlung selbst die Berechtigung zu dem Namen, den sie führt. Daß alle deutschen Lehrer wirklich erscheinen, hat kein vernünftiger Mensch behauptet, kann kein vernünftiger Mensch wünschen; daß eine Versammlung in Norddeutschland mehr von norddeutschen Lehrern, in Süddeutsch-

Digitized by Google

land von süddeutschen Lehrern besucht wird, liegt in der Natur der Sache, und wenn vielleicht außerdem manche süddeutschen Lehrer noch besonders Bedenken tragen, in einer norddeutschen Stadt zu tagen, so liegt das in augenblicklichen politischen Stimmungen, für die man unmöglich die Lehrerversammlung oder ihre Leiter verantwortlich machen kann. Das sporadische Erscheinen der Lehrer höherer Schulen ändert an der Wahrheit nichts, daß ihnen die Versammlung den Zutritt offen hält.

Einen weiteren Anstoß hat der Verfasser an den lebhaften und wiederholten Ausdrücken gegenseitiger Anerkennung genommen, welche in Cassel Wirthe und Gäste mit einander gewechselt haben. Er hält es, selbst ein Gast, nicht für unschicklich, die Begrüßungsworte, mit denen der um die Versammlung so hoch verdiente Schulinspector Dr. Denhard dieselbe begrüßte, einer unfreundlichen Kritik zu unterziehen; er findet dann wiederum den Dank, welchen der Vorsitzende zum Schlusse den verschiedenen Behörden und Privaten ausgesprochen hat, viel zu wortreich, viel zu überschwänglich. Auf diese Dinge, meine ich, sollte sich eine Kritik der Versammlung nicht erstrecken; sie ist nur im Stande, so manches wohl berechtigte Gefühl zu verletzen, ohne diesen Schaden durch einen ersichtlichen Nutzen aufzuwiegen. Hätte der Verfasser die Angelegenheiten der Versammlung seit Jahren so warm im Herzen getragen und mit so viel Mühe und Sorge gepflegt, wie ihr Vorsitzender, hätte er sich ein detaillirtes Bild davon gemacht, wieviel Arbeit gethan, wieviel Schwierigkeiten überwunden, wieviel wohlwollende Kräfte in Bewegung gesetzt werden müssen, um von Jahr zu Jahr die Versammlung möglich zu machen, so würde er es sehr natürlich finden, daß der Vorstand auf das glücklich vollbrachte Werk jedesmal mit wohlthuender Selbstbefriedigung und mit sehr warmen Dankgefühlen für alle mithelfenden Gönner und Freunde der guten Sache blickt. Wenn man aus der ganzen Sache das warme Herz hinausweisen will, wo sollen dann die Männer gefunden werden, die sich ihrer annehmen?

Auch das Programm der Versammlung, so nennt er das Verzeichniß der der Versammlung angebotenen Vorträge, hat

Digitized by Google

nicht den Beifall des Verfassers. Es mag darunter manches unzweckmäßige Anerbieten sein, dafür ist aber doch nicht der Vorstand verantwortlich zu machen; und wenn man ihn, wie der Verfasser, dafür verantwortlich machen will, so ist es im höchsten Grade inconsequent, ihn darüber auszuschelten, daß er einen Einfluß auf die Feststellung der Tagesordnungen zu üben sucht, einen Einfluß, der übrigens nach meinen Wahrnehmungen in nichts besteht, als in einigen wohl überlegten Vorschlägen, über welche ganz in derselben Weise durch Abstimmung entschieden wird, wie über jeden andern in der Vorversammlung gemachten Vorschlag, wobei denn allerdings überwiegend die Vorschläge des Vorstandes angenommen werden, weil sie in der Regel am sorgfältigsten und sachgemäßesten erwogen sind. Eine ungebührliche Bevormundung der Versammlung vermag ich darin nicht zu sehen. Daß der Verfasser nicht nur mit der Art und Weise, in welcher die Tagesordnung festgestellt zu werden pflegt, sondern auch mit der Auswahl selbst, welche die Versammlung in Cassel aus den ihr angebotenen Vorträgen getroffen hat, höchlich unzufrieden ist, wird den Leser jetzt nicht mehr überraschen. Die durch die Wahl der Versammlung bevorzugten Themata sind ihm zu sehr mit Politik gefärbt, er meint, es sei überall zu viel von dem die Rede, was der Staat thun solle, zu wenig von dem, was den Lehrern selbst zu thun obliege. Das ist nun Geschmackssache. Die Schulorganisationsfrage ist jedenfalls eine brennende Zeitfrage und wird so lange auf der Tagesordnung bleiben, bis der Kampf gegen mittelalterliches Staats- und Kirchenwesen in neuen festen Gestaltungen seinen Abschluß gefunden haben und auch der Schule ihr Platz, ihr Recht und ihre Pflicht im Gesammtorganismus des Volkslebens angewiesen sein wird. In dem Interesse für diese Organisationsfragen begegnet sich ohne Zweifel die große Mehrzahl der versammelten Lehrer; es ist mithin natürlich, daß bei der Abstimmung über die angebotenen Vorträge die dieses Gebiet berührenden am leichtesten eine Majorität erlangen, was dann freilich die von dem Verfasser als Uebelstand gerügte Folge hat, daß in den auf einander folgenden Jahresversammlungen sehr nah unter ein-

Digitized by Google

ander verwandte Themata zur Besprechung gelangen. Ein Ueberblick über die Geschichte der Versammlungen läßt die Rüge als begründet erkennen, und es wird nur darauf ankommen, ob dieser und mancher andere sich an die Entstehungs- und Entwickelungsweise der Versammlung knüpfende Uebelstand durch eine Reorganisation und veränderte Praxis zu beseitigen, oder, weil dies unmöglich, um des offenbaren Segens der Versammlung willen zu ertragen ist. Unser Verfasser entscheidet sich für die erste Alternative, und seine kritischen Kreuz- und Quersprünge gipfeln zuletzt in einem Reorganisationsvorschlage, der, soviel sich auch gegen ihn einwenden läßt, doch wenigstens zuletzt den Charakter splitterrichtlicher Griesgrämlichkeit aufgiebt, unter dessen unerfreulichem Eindrucke man sich durch seine Briefe hindurchlesen muß. Der Vorschlag lautet mit seinen eigenen Worten: „Die Versammlung forme sich um nach dem Muster der der Naturforscher und Aerzte. Gut constitutionell trete das jetzige Ministerium ab und jährliche Geschäftsführer treten an seine Stelle. Es werden etwa 5 Sectionen gebildet.

1. für allgemeine Pädagogik;
2. für Lesen, Deutsch und Geschichte;
3. für Naturlehre, Naturgeschichte und Geographie;
4. für Rechnen, Mathematisches, Zeichnen und Schreiben;
5. für Musik, Lehre, Gesang und beziehungsweis Instrumentales.

Diese Sectionen erfüllen die ersten Morgenstunden und wählen für jede Sitzung ihre Leiter. Dann folgt die allgemeine Versammlung. In dieser wird jedes Jahr ein Generalbericht gegeben über die Verwaltung, über den Stand der Dinge in ganz Deutschland und weiter bezüglich Schule und Unterricht und über die bezügliche Litteratur. In den Hauptversammlungen werde nicht debattirt, außer wenn es besonders beschlossen wird, und der Vorsitzende habe dann nicht nur das Recht, sondern ausdrücklich die Pflicht, abschweifende Redner zur Sache zu führen. Eine Kritik eines Vortrages behufs wesentlicher Berichtigung und Ergänzung durch Daten werde jedoch in allen Fällen wenigstens einem Redner gestattet. Jährlich eine Gedächtnißrede nach

Digitized by Google

Fr. Arago's Mustern. Ueber alle Verhandlungen wird Protokoll aufgenommen und selbiges in der Nacht sammt den Ergänzungen der Präsenzlisten gedruckt und morgens an die Mitglieder vertheilt."

So der Verfasser. Zugegeben sei ihm unbedenklich, daß die Zwecke, die er bei seinen Vorschlägen im Auge gehabt hat, durch die bisher geübte Praxis der allgemeinen Lehrerversammlung nicht erreicht worden; wer sagt ihm denn aber, daß sie diese Zwecke verfolgen will, verfolgen soll oder vernünftiger Weise verfolgen kann? Die Wanderversammlungen der Aerzte, der Naturforscher, ja selbst die der Philologen erstreben eine auf persönlichen Austausch gegründete Fortbildung der Arzneiwissenschaften, der Naturwissenschaften, der einzelnen unter dem Sammelnamen der Philologie begriffenen Wissenschaften; sie legen das Hauptgewicht ihrer Verhandlungen auf die Sectionen, weil sich in diesen diejenigen Mitglieder der Versammlung zusammenfinden, welche ihren Fleiß und ihr Interesse gerade dem einen oder dem anderen Gebiete der Arzneiwissenschaft, der Naturwissenschaft, der Philologie u. s. w. zuwenden; die allgemeine Versammlung ist dagegen fast nur der geschäftliche und gesellige Rahmen, in welchen die Sectionsverhandlungen eingefügt werden. Das ist an seiner Stelle alles recht gut, für die allgemeine deutsche Lehrerversammlung aber ganz unpassend, ja unmöglich. Den vom Verfasser vorgeschlagenen Sectionen würde es ohne Zweifel an Stoff für ihre Verhandlungen fehlen. Die Lehrer der deutschen Volksschule (und diese ist es doch in ihren verschiedenen Gliederungen, welche in der Versammlung vertreten ist) haben gar nicht den Beruf, die Wissenschaften als solche weiter zu bilden, sie sollen und wollen nur die vollständig ausgereiften Früchte derselben in verständiger Auswahl und methodischer Behandlung zur Grundlage ihres erziehenden Unterrichtes machen. Von Auswahl des Lehrstoffes und Methode des Unterrichtes würde also in den Sectionen die Rede sein. Soweit aber solche Verhandlungen, nachdem doch wohl die Hauptgrundsätze der Methode für alle Unterrichtszweige feststehen, überhaupt noch ein Interesse darbieten, interessiren sie die ganze Versammlung, die ja doch nur zum allergeringsten Theile aus sogenannten Fach-

Digitized by Google

lehrern besteht. Während daher diese Sectionsverhandlungen auf der einen Seite sehr matt und dürftig ausfallen würden, würde auf der anderen Seite ihr gleichzeitiges Tagen es jedem einzelnen Mitgliede der Versammlung unmöglich machen, sich auch nur das Wenige, was sie darböten, vollständig zu Nutze zu machen. Der Verfasser beruft sich allerdings darauf, daß sich bereits sogenannte Nebenversammlungen an die Hauptversammlung angeschlossen haben, und das ist in der That eine recht erfreuliche Seite der letzteren, daß sie den Mitgliedern, die sich für irgend eine Wissenschaft, für irgend eine Angelegenheit des Schulwesens besonders interessiren, Gelegenheit bietet, sich zusammenzufinden, und das mag denn immerhin so bleiben: die Freunde der Naturwissenschaft, die Kindergärtner, die Journalisten und Redactoren, die Statistiker, meinetwegen auch die Schachfreunde oder die Bienenwärter und Obstzüchter mögen sich zusammenfinden, berichten, berathen, debattiren nach Herzenslust, die Versammlungstage werden ihnen um so mehr zu Festtagen werden. Aber diesen Nebenversammlungen die Hauptversammlung, diesen Nebenzwecken den Hauptzweck opfern, das hieße geradezu die Versammlung auflösen. Der Hauptzweck der Versammlung, das wird Jeder zugeben müssen, der sich ihrer Entstehung erinnert, der ihrer Geschichte mit beobachtendem Auge gefolgt ist, der sich den wohlthätigen Eindrücken und Anregungen, welche sie gewährt, unbefangen hingegeben hat, der Hauptzweck der Versammlung ist der, in der deutschen Lehrerschaft das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu wecken und zu befestigen, ihre Amtsfreudigkeit durch das Bewußtsein zu erhöhen, daß ihr Tagewerk mit den wichtigsten Angelegenheiten der Nation in wesentlicher Beziehung, ihr Wirkungskreis mit allen übrigen Lebenskreisen in organischer Verbindung steht; dem einsamen Denker die Gelegenheit zu bieten, die in stillem Fleiß geschaffenen Gedanken dem prüfenden Auge verwandter Geister zu unterbreiten, den bescheidenen Jünger in unmittelbare persönliche Verbindung mit dem von ihm aus der Ferne verehrten Meister zu setzen, und zugleich auch dem Volke die hohe Bedeutung der deutschen Volksschule durch ein geschlossenes und würdiges Auftreten der Lehrer-

Digitized by Google

schaft recht anschaulich zu Gemüthe zu führen. Zu diesem Zwecke hat sich nun seit einer Reihe von Jahren eine Anzahl von Lehrern, deren Namen bei der Lehrerschaft einen guten Klang haben — das von unserem Briefsteller freundlich zur Abdankung aufgeforderte „Ministerium" — zusammengethan, das eine Jahr nach dem Süden, das andere Jahr nach dem Westen und so nach allen Himmelsgegenden den Samen der Lehrerfreudigkeit hinausgetragen, Männer auf welche doch wahrlich das Wort des Briefstellers nicht paßt, daß so Mancher über die Pflichten des Staates gegen die Schule große Worte mache, im eignen Wirkungskreise aber wenig leiste. Männer wie Schulze, Riecke, Lüben, Berthelt u. s. w. haben theils eine gesegnete Wirksamkeit im Lehrerberufe hinter sich, stehen theils noch mitten in derselben, und das Vertrauen der deutschen Lehrerschaft überläßt ihrer bewährten Einsicht, Treue und Wärme mit vollem Rechte die Vorbereitung und Leitung der einzelnen Versammlungen. Ehe sie der Herr Briefsteller absetzt, nenne er uns die besseren Männer, die er an ihre Stelle zu setzen gedenkt. Daß diese Männer die Versammlung in ungehöriger Weise bevormunden, kann nicht zugegeben werden, und es ist nicht ihre Schuld, wenn vielleicht Dieser und Jener nicht zu der Geltung kommt, die er beansprucht; zum Worte gelangt Jeder, der sich zum Worte meldet, und wer dann die Versammlung für das, was er zu sagen hat, zu interessiren weiß, dem läßt sie auch Zeit, sich genügend auszusprechen. Zuletzt ist freilich die Zeit zu knapp, die Zahl der Versammelten zu groß, um die Debatte vollständig zu Ende zu führen und jedem auftauchenden Gedanken Gelegenheit zu bieten, sich auszusprechen; aber gerade die Anregung solcher Gedanken ist der Segen der Versammlung. Sollte denn nicht auch unser Briefsteller die Beobachtung gemacht haben, daß dergleichen Gedanken von der Versammlung hinaus getragen werden und vielfältig das Berufsleben der in die Heimath zurückgekehrten Lehrer veredeln, ihr Bildungsstreben beleben?

An solchen Früchten der Lehrerversammlung lasse sich der Verfasser der Briefe genügen, wenn sie auch ihm persönlich vielleicht nur die Lust zum Schelten und Streiten erregt — auch

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

das ist geistige Anregung; — er verlange nicht Pflaumen vom Kirschbaume, sondern lasse sich die Versammlung auf ihrer historisch gegebenen Grundlage und unter den nicht geringen Schwierigkeiten, welche ihr allerdings aus den Wandlungen der Zeit erwachsen sind, in unbeschnittener Freiheit weiter entwickeln; sie wird auch diesen Hindernissen gegenüber sicher ihren Charakter, bewahren, nicht sowohl den einer Rathsversammlung, als den einer Festversammlung deutscher Lehrer. Wo es aber nöthig werden sollte, sie in neue Bahnen zu leiten, da überlasse er dieses Geschäft der Liebe und Treue derer, die sie bisher gepflegt, dem Rathe derer, die ihr einen lebendigen Geist eingehaucht haben. F. L.

IV.

Nationale Erziehung.

Von Karl Rohrbach.

Es ist in letzter Zeit viel darüber geredet worden, aber wie es bei solchen allgemeinen Ausdrücken oft geht, so fällt mir auch hierbei und wenn ich darüber sprechen höre, gewöhnlich der alte Goethe ein: „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“ Was heißt denn: Nationale Erziehung? Worin besteht sie? Wie wird sie gemacht?

Nicht wenige Leute denken sich dabei ein Verfahren, welches dem Zögling täglich bald auf die eine, bald auf die andere Weise einprägt: „Wir Deutschen sind an Geist die erste Nation der Welt; das halte fest! Wir haben das Pulver erfunden! Und noch einige andre Sachen! Wir!“ — Zu solcher nationalen Erziehung bieten die gegenwärtigen (Neujahr 1868) Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers in Paris die schönsten Erläuterungen und eine Reihe ergötzlicher Holzschnitte. Was wird da alles gesagt von der Herrlichkeit und Tugend des französischen Volkes! Es hieß erst kürzlich: „Wenn wir unterdrückt würden, bräche

Digitized by Google

die Macht der Barbarei über Europa herein; die Civilisation (auch so ein schönes Wort!) wäre völlig vernichtet!"

O Eitelkeit! O Eitelkeit! du reichst so weit, du machst dich breit, so weit Franzosen wohnen!

Ist das etwa nationale Erziehung gewesen, welche diese Redner herangebildet hat, dergleichen Unsinn vorzubringen? Gott behüte uns vor solcher nationalen Erziehung!

Noch Andere fassen die Sache bei der physischen Seite an: „Wir Deutschen haben das große römische Reich zerschlagen! Wir sind ein zahlreiches Volk! Wir haben eine Million und noch mehr Soldaten u. dergl. m." Das ist alles wahr, aber noch keine nationale Erziehung; auch gehört es zu ihr nicht mehr und nicht weniger, als das Obige. Denn der Hinweis auf den Geist und die Faust unsrer Vorfahren oder auch der Mitwelt ist nicht das Wesen der nationalen Erziehung, obgleich dieser Hinweis von seiner Stelle dazu mitwirken mag, ja soll.

Auch die Erziehung, welche besonders das Gemüth ins Auge fassen will, ist keine nationale. Das Gemüth wird bekanntlich als eine besondere Eigenthümlichkeit der Deutschen betrachtet, und es würde sich ein ander Mal vielleicht lohnen, zu untersuchen, ob mit Recht? oder nicht? und woher dies kommt? Aber Thatsache ists, daß viel von der deutschen Gemüthlichkeit, die sogar in höherer Steigerung dem Berliner zur „Urgemüthlichkeit" geworden ist, gefabelt und gefaselt wird. Sind wir denn so sehr gemüthlich? Was meistens damit gemeint ist, ist dies, daß die Deutschen gern Abends bei Bier und Tabak zusammen sitzen und politische Kannegießereien vorbringen — das war zu Zeiten des sel. Bundestages höchst gemüthlich, als wir noch 36 Vaterländer hatten, und vor 100 Jahren, als der deutschen Vaterländer noch 120 mehr waren, da wars noch gemüthlicher, wenn sich in Schildburg des Abends die Bürger im Bierhause zusammenfanden und nach Beseitigung aller inländischen Fragen auch aufs „Ausland", das eine volle halbe Meile entfernt lag, zu sprechen kamen. Wie sehr gemüthlich! — Das ist nun durch Dampf, Zündnadel und Königgrätz alles zerstört! Von der Urgemüthlichkeit ist ein gutes Ende verloren gegangen. Damals

Digitized by Google

wurde auch schon von „Nationalgefühl“ gesprochen, es war das Gefühl, ein guter Reuß-Schleizer, ein begeisterter Lippe-Detmolder, ein rechter echter Lichtensteiner zu sein. Auch diese nationale Erziehung meinen wir nicht.

Und doch besteht ein Zusammenhang zwischen der Gemüthsbildung und der nationalen Erziehung und zwar so, daß jede der andern hilft und sie fördert. Wenn ein Kind nationale Erziehung empfängt, so wird auch sein Gemüth veredelt, denn die Vaterlandsliebe ist eine der edelsten und höchsten Aeußerungen des Gemüths, und umgekehrt, wenn das Gemüthsleben des Kindes ausgebildet wird, so hat man auch der nationalen Erziehung vorgearbeitet. Beide haben also eine Gemeinschaft und einen innigen Zusammenhang, aber sie sind keineswegs sich untergeordnet, so daß eine die andere umschlösse und in sich faßte. Zur nationalen Erziehung gehört außer dem Antheil des Gemüths auch der des Geistes, der klaren Erkenntniß des durch das Gemüth zu erfassenden Gegenstandes. Zur Gemüthsbildung gehört außer der Vaterlandsliebe, und zwar dieser vorangehend, die Familienliebe, und dann die Religion. Hieraus leuchtet ein, daß die Gemüthsbildung, wie die nationale Erziehung eine Forderung ist, die jedes Volk an die Erziehung seiner Jugend stellen muß und die nicht blos die Deutschen angeht. Das „Ob“ dieser Forderung ist unzweifelhaft; nur über das „Wie“ möchten die Ansichten sehr auseinandergehen.

Mit der Gemüthsbildung in der Schule ist es überhaupt eine eigene Sache. Das hat seine großen Gefahren! Man sehe sich nur einmal das Ganze ruhig an: die Schule ist eine Versammlung von Kindern gleichen Alters, welche unterrichtet werden sollen. Welche Bande des Herzens sind zwischen diesen Kindern? Höchstens die der Spiel- und Lernkameraden. Von Gemüth, von Liebe ist da wenig die Rede. Wenn die Schule jede Rohheit und Lieblosigkeit fernhält; wenn sie jedem Schüler Achtung vor dem Gesetz der Schule, also Verträglichkeit und Umgangssitte einflößt; wenn sie gar und sie soll es! — dem Schüler das Gefühl einhaucht, ein Glied des Ganzen zu sein, und demselben fest anzugehören: so hat sie ihre Aufgabe in Hin-

Digitized by Google

sicht der Gemüthsbildung wohl zum größten Theil erfüllt. Denn positive Liebe zu den Mitschülern kann sie nicht mittheilen wollen; Liebe läßt sich nicht predigen. Der Kern des Gemüthslebens, die Liebe, muß in der Familie erzogen werden; die Achtung vor gemeinsamen Einrichtungen, das Gefühl, ein Theil in einem frei zusammengetretenen Ganzen zu sein: das giebt die Schule. Die Familie wird durch die Bande des Blutes zusammengehalten, die Schule durch ein Gesetz. Dort versteht sich die Liebe eigentlich von selbst; hier ist sie keine Nothwendigkeit. (Ich fasse hier „Liebe" immer in dem engern Sinne auf, als innige Zuneigung zu einem bestimmten Menschen).

Die Gemüthsbildung in der Schule steht also nicht unter den Zielen, die direkt in besonderen Lehrstunden zu erreichen sind. Insofern der klare Geist nothwendig zur Bildung des Gemüths beiträgt, insofern wirkt die Schule auch auf dieses, also indirekt. Dummheit und Rohheit sind Zwillinge. Man entferne nur aus allen Köpfen die Nacht, so werden auch die Herzen heller werden. Das meiste Böse, ja fast jedes Verbrechen, wurzelt gewöhnlich in der Dummheit, nicht in der Bosheit. Man prüfe nur jeden solchen Fall genau; es liegt meistens ein Mangel an Erkenntniß zu Grunde. Darum nur Licht! Licht! Wärme kommt dann schon. Jedenfalls erst jenes, und dann erst diese! —

Hier möchte ich nicht so verstanden werden, als sei das Gemüth ein Produkt des Geistes, als wachse auf dem Aste des Geistes der Zweig des Gemüthes. Nein! Beide sind Aeste desselben gemeinsamen Stammes, und von einander unabhängig, wie beide Arme am Leibe. Im gesunden Organismus gedeiht und leidet ein Glied mit dem andern. Wer den Blutlauf in dem einen Arm durch Arbeit fördert, der hat auch seinen andern verbessert, denn der raschere Blutlauf kommt auch ihm zu Gute. Aehnlich so ist es mit dem Geistes- und Gemüthsleben. Ich sage nur, ähnlich so, denn jeder Vergleich hinkt. Geist und Gemüth verhalten sich in ihren Wirkungen eher noch wie das Auge zum Arm. Aber auch hier trifft nicht alles zu. Jedenfalls muß die Erkenntniß immer das Erste sein, auf welches die

Digitized by Google

Erziehung und der Unterricht hinarbeitet; das Gemüth, der Wille zum Guten kann sich erst dann bestätigen, wenn die Erkenntniß vorausgegangen ist und den rechten Weg zeigt.

Haben wir Deutschen denn mehr Gemüth als andre Völker? Wir wollen dies vorläufig dahin gestellt sein lassen. Hätten wir es aber auch, so wäre die Ausbildung dieser Anlage doch nicht das Ziel der nationalen Erziehung, so wenig, als der musikalische Unterricht es ist, trotzdem wir, wie es mir erscheint, die meiste Musik auf Erden haben. „The germans teach music over all the world" sagen Engländer und Yankees.

Die Erziehung zur Gemüthlichkeit ist also auch nicht die nationale Erziehung — nun! welche ist es dann?

Wir sollen den Schülern nicht vorhalten, daß die Deutschen das gebildetste Volk der Erde sind, auch nicht, daß sie das mächtigste, oder doch eins der mächtigsten sind, auch nicht, daß sie das gemüthlichste sind — ja! was sollen wir ihnen denn sagen? Die nationale Erziehung muß doch eine besondere Erziehung sein, eine entschieden deutsche doch! Wenn wir nicht von den Tugenden unsres Volkes reden sollen, um das Selbstgefühl aufzumuntern, und den Stolz, ein Deutscher zu sein, zu beleben, sollen wir etwa gar von den Fehlern der Deutschen reden? soll das etwa nationale Erziehung sein?

Vielleicht! Wer weiß? Jedenfalls würde dies heilsamer sein, als jenes. Denn wenn auch die Erziehung eines Volkes nicht gleich sein kann der Erziehung des Einzelnen, so gelten doch gewisse Grundsätze hier wie dort. Wenn man einem einzelnen Kinde immer vorbeten wollte: „Du bist das Kind eines reichen Mannes; dir kann es im Leben nie fehlen!" so würde, wie die Erfahrung an den Kindern vieler Reichen lehrt, ein eitler Geck, ein Tagedieb, ein Taugenichts das Resultat sein. Wenn man einem anderen Kinde stets sagen wollte: „Du bist begabt, dir wird alles leicht werden!" so würde sich der Zögling wahrscheinlich die Sache nicht schwer machen, und keine Pflicht allzu ernst nehmen; es wird ein leichtsinniger, nachlässiger oder fauler Mensch werden. So beim Einzelnen. Daß aber bei einem Volke dergleichen Vorsagen ebenso gefährlich ist, das zeigen jetzt

Digitized by Google

unsre westlichen Nachbarn, denen man seit einer Reihe von Jahren vorgebetet hat: „Vous marchez à la tête de la civilisation!“ — Nun, das haben sie endlich geglaubt. Es wird ja kaum bei ihnen eine Rede gehalten, in der diese Floskel nicht vorkäme. Und da sie glauben, an der Spitze zu stehen, so haben sie keine Eile und keinen Eifer nöthig, vorwärts zu kommen: sie sind ja bereits, wie man ihnen sagt, ganz vorn. Und sie glauben steif und fest, ganz vorn zu sein, wenn sie auch mit Händen greifen könnten, daß sie an der Queue wären. Das kommt vom Vorsagen und Nachbeten. Und jetzt will ihnen die Regierung, die sehr wohl weiß, wie es mit der Tête beschaffen ist, zumuthen, eine große Anstrengung zu machen, und wie anderwärts, die allgemeine Wehrpflicht zu proklamiren, da erhebt sich ein allgemeines Wehegeschrei über solche Zumuthung, und die Regierung darf noch nicht einmal wagen, ihren Vorschlag nur vorzubringen an der rechten Stelle. Sie verbirgt ihn still und modelt am alten System herum, um es nach Möglichkeit auszubessern. Nur keine großen Pflichten! spricht der bourgeois, denn wofür marschirt er denn an der Spitze der Civilisation?!

Umgekehrt nun kann es nicht unsre Meinung sein, durch Erdrückung oder Ertödtung allen Selbstgefühls den Einzelnen oder ein Volk heben zu wollen. Mit dem stehenden Ruf: „Ach! ich bin ein erbärmlicher Kerl!“ ist auch noch keiner was Rechtes geworden. So kann es also nicht gemeint sein, wenn ich oben sagte: Dies würde vielleicht heilsamer sein, als Jenes, d. h. die Erwähnung der Schwächen und Fehler besser, als die der Kräfte oder Tugenden. — Alles mit Maß!

Man traut Keinem, der stets mit demüthigen Geberden einherschreitet, und das mit Recht. Denn hinter der unbändigen Bescheidenheit lauert nur der unbändigste Dünkel und Hochmuth, wenn nicht noch Schlimmeres. Es muß also auch in der Erziehung dahin gewirkt werden, daß der Zögling sich etwas zutraut, daß er seine Kräfte kenne und sie dadurch ausbilden lerne. Mit dem bloßen Händefalten und Abwarten ist es heutzutage nicht gethan, und war es auch wohl nie gethan. Mit frischem

Digitized by Google

Händerühren und Angreifen gehts aber, das können wir von den Yankees lernen: Go ahead! und Help yourself! Verlaß dich zunächst auf dich selbst und mache dich so, daß du dich auf dich selbst verlassen kannst! Das sind die Lehren unsrer Zeit.

Damit geht aber Hand in Hand auch die Selbsterkenntniß der Schwächen und Fehler dessen, der sich bilden will. Denn soll sich der Zögling auf sich selbst verlassen lernen, so muß er seine starken, aber auch ebenso seine schwachen Seiten kennen. Und da diesen im großen Kampfe des Lebens die Gefahren drohen, so müssen sie insbesondere ins Auge gefaßt werden. Ein guter Ingenieur richtet in der belagerten Festung sein Augenmerk zunächst auf die schwachen Stellen der Wälle und Mauern, denn hier dringt der Feind am leichtesten ein. Jeder Einzelne und jedes Volk ist aber eine solche Festung, belagert von den Nachbarn, ja von Freund und Feind. Das Leben ist der große Kampf um das Dasein; da gilt es auf der Hut zu sein. Achill hatte seine schwache verwundbare Stelle, an der ihn der tödtliche Pfeil Alexanders traf, und Siegfried seine verletzbare Schulter, in die der grimme Hagen seinen Speer stieß. Der Einzelne, wie das Volk muß also lernen, welches seine Schwächen sind, wo er am leichtesten zu besiegen ist, um sich nach dieser Seite hin besonders zu schützen und auszubilden, und so dem feindlichen Andrang des Lebens mit Erfolg zu widerstehen. — Aber alles dieses, wenn es auch gut und nothwendig, ist wohl rational, aber nicht besonders national, gehört aber zu solcher Erziehung nothwendig hinzu.

Ueberhaupt kann es, was den Kern der Sache betrifft, den ich weiter unten nenne, keine besondere Art einer nationalen Erziehung geben, die ausschließlich für die Deutschen wäre, wie es etwa einen Unterricht in der deutschen Sprache oder deutschen Geschichte giebt. Der Unterricht in der deutschen Sprache ist eben dadurch welcher, daß er die fremden Sprachen ausschließt, und der Schüler lernt dabei keine Spur von Griechisch, Arabisch oder dgl. Ebenso hat der Unterricht in der deutschen Geschichte diesen Namen nur darum, weil er sich mit nichts anderem beschäftigen will, als mit der Geschichte des deutschen

Digitized by Google

Volkes, nicht aber der Chinesen oder irgend eines andern Volkes. So ist es nicht mit der nationalen Erziehung. Ihre Hauptlehren würden auch einem jungen Engländer als solchem zu Gute kommen, wenn er in einer deutschen Schule national erzogen würde; er würde dadurch ein guter Engländer werden, der Franzose ein tüchtiger Franzose, der deutsche Knabe ein guter Deutscher. Was man dem deutschen Zögling, um ihn national zu erziehen, sagen müßte, dasselbe müßte wörtlich auch jedem Zögling einer andern Nation, abgesehn von dem Namen derselben, gesagt werden. Die Lehrsätze der nationalen Erziehung sind für jedes Volk dieselben, wenn auch die Hülfsmittel und kleinen Beweisstücke, Gründe ꝛc. für jedes Volk anders lauten, weil sie zum Theil seiner Geschichte, seiner Eigenthümlichkeit ꝛc. entnommen werden. Die Wege zur nationalen Erziehung mögen bei verschiedenen Völkern verschieden sein, weil ihre Geschichte und ihre Eigenart verschieden ist, sie laufen aber, wie man sieht, doch parallel, nämlich alle durch die Geschichte des bestimmten Volkes, durch die Betrachtung seines Characters ꝛc. — das Ziel aber ist immer dasselbe, nämlich der Anschluß des Einzelnen an **sein Volk!** Denn — und hier kommen wir zum Kern der ganzen Sache — die nationale Erziehung kann es weder darauf absehen, das Selbstgefühl zur Eitelkeit aufzustacheln, noch die Schwächen bis zur Demüthigung des Volks zu betonen, sondern:

Die nationale Erziehung kann und will einzig das Ziel haben, das Gefühl der **Volkseinheit**, der **Zusammengehörigkeit aller Stämme** eines Volkes unter sich (also aller deutschen, französischen, italienischen ꝛc. Stämme unter sich!) zu wecken, zu beleben, zu befestigen.

Dies allein, und nichts anderes will die nationale Erziehung; dies allein liegt im Wort: Erziehung zu einer Nation oder für eine Nation. Bei dem ersten Ausdruck denkt man an Alle, welche sich zu einem Volk vereinen, bei dem letzten an den Einzelnen, der diesem Volke auch angehören, sich ihm anschließen und ihm dienen soll.

Die nationale Erziehung hat also das Bestreben, in dem

Digitized by Google

Einzelnen das Bewußtsein zu erwecken, daß er selbst nicht allein stehe in Zeit und Raum, sondern daß er mit tausend und abertausend Fäden gebunden sei an sein Volk, und somit Theilhaber und Theilnehmer sein müsse an allen Schicksalen dieses seines Volkes; daß er, wie durch das Blut an seine Familien-Angehörigen, so durch Sprache, Sitte und Art an sein Volk geknüpft sei.

Dabei ist es zunächst ganz gleichgültig, ob dieses sein Volk mächtig oder nicht, ob es durch seinen Geist berühmt sei oder nicht, kurz, ob es diese oder jene Eigenthümlichkeiten habe. Denn der Einzelne soll auf jeden Fall zu seinem Volke stehen, weil oder obgleich es diese oder jene Tugenden oder Fehler hat. Ist es arm, so helfe er es reich machen; ist es versunken in Sclaverei und Dummheit, so helfe er es frei und gebildet machen. Auf alle Fälle muß er seinem Volke treu sein und bleiben, weil es sein Volk ist. Ist es reich und groß, helfe er diesen Reichthum und diese Größe erhalten, und nach Kräften vermehren. Für die nationale Erziehung ist die Aufgabe immer dieselbe, mag das Volk, dem der Zögling angehört, beschaffen sein, wie es will, wie es für die Erziehung zur Familien-Liebe ganz gleich ist, ob der Vater arm oder reich, berühmt oder nicht berühmt ist. Denn das Kind soll den Vater achten und lieben, weil er sein Vater ist, nicht, weil er ein reicher oder berühmter Mann ist. Wie sollte auch sonst ein Volk sich aufraffen können aus Noth und Bedrängniß, wenn jeder Einzelne in ihm erst warten wollte, bis es im Wohlleben säße? Wer sollte da helfen? Wenn die Italiener warten wollten, bis sie von ihren Fürsten das Gefühl der Einheit ihres Volkes zum Geschenk erhielten, dann könnten sie bis zum jüngsten Tage warten, und die Deutschen desgleichen!

Hier muß ich deutlich sagen, daß ich die Einheit des Volkes nicht verwechselt haben möchte mit der Staats-Einheit, und daß also das National-Gefühl und die nationale Erziehung mit der Staatseinheit nichts zu thun hat, wenigstens nicht in erster Linie, sondern erst in zweiter. Denn das Volk war vor dem Staat, und wird auch nach ihm sein. Der Staat ist nicht das Volk; er ist nur die Form, in welcher ein Volk für den

Digitized by Google

Augenblick (und daure dieser Augenblick auch 100 Jahre) seine Angelegenheiten verwaltet oder verwalten läßt. Ob man hundert Silberthaler in eine Papierolle einwickelt oder in ein Leinensäckchen zusammenbindet, ist für den Werth des Inhalts gleich. Die Papierrolle und das Leinensäckchen sind der Staat, die hundert Thaler sind das Volk. Diese aber sind die Hauptsache und behalten in jeder Form ihren Werth.

Oder um ein besseres Bild zu gebrauchen, das dem Lebendigen entnommen ist, weil wir es mit Lebendigen zu thun haben: Es ist für den Augenblick gleichgültig, ob tausend junge Stämmchen in einem Bündel verpackt sind oder lose auf einander liegen, oder ob sie wild durcheinander oder geordnet in Reihen ins Land gepflanzt sind. Zunächst sind die tausend Stämme die Hauptsache. Dann freilich ists ein Unterschied, ob diese Stämme fest aufeinandergedrängt in feuchter Kellerluft vermodern — es giebt auch solche Staaten! — oder ob sie nur in losen Haufen aufeinander liegen, oder ob sie, — wir wollen alle Zwischenfälle überspringen; für jeden würden meine Leser den entsprechenden Staat zu finden wissen — in geordneten Reihen frei und froh dem Lichte entgegen wachsen. Die Form ist wichtig, das leuchtet hieraus ein, und für jedes Volk paßt zu bestimmter Zeit nur eine, auch wahr! — aber die Stämme selbst sind und bleiben die Hauptsache. Eine schönste Baumschule ohne Bäume kann's nicht geben. Also zunächst das Volk — hernach der Staat, d. h. die Form, in der das Volk gerade augenblicklich erscheint.

Die nationale Erziehung soll also das Gefühl der Volks-Einheit als höchstes Ziel im Auge behalten, nicht aber das der Staats-Einheit. Denn ob diese für das bestimmte Volk zu wünschen, ob sie heilsam, ob sie die beste Form für sein Erscheinen sei, das ist Sache der Staatsmänner, nicht der Lehrer. Ueber diese Fragen streiten die politischen Parteien. Die nationale Erziehung weiß nichts von solchen! Ihr Ziel ist ein anderes. Und welches ist ihr Weg? —

Die deutsche Jugend (und die Alten auch!) müssen also fühlen lernen, daß sie dem deutschen Volk angehören, und daß,

Digitized by Google

so weit die deutsche Zunge klingt, sie sich unter ihrem Volk befinden, also in ihrer Heimath sind. Der Norddeutsche ist nicht in der Fremde, wenn er in Bayern ist; auch nicht in der deutschen Schweiz darf er sich in der Fremde fühlen. Und wenn wir uns Einen denken, der nichts von Geographie wüßte, und er reiste von seiner Heimath Königsberg in grader Linie nach Bern, so möchte ich wohl fragen: wo fängt für den das Ausland an? Was dieser (alle Paßangelegenheiten als nicht vorhanden gedacht) Reisende aber durch seine Unwissenheit fühlt, das sollen wir wegen unsrer Wissenheit fühlen lernen, nämlich: daß wir auf der ganzen Linie unter unsern Landsleuten sind, mögen nun die Staaten dabei heißen, wie sie wollen.

Es ist hohe und höchste Zeit, daß die Schule der nationalen Erziehung einige Aufmerksamkeit widme. Ich will mich nun ausschließlich mit den Deutschen befassen, denn das Hemd ist Einem näher wie der Rock. Mögen andre Nationen bei sich daheim auch Hand anlegen, etwas besseres heranzubilden, als National-Eitelkeit! Denn was Besseres findet man kaum irgendwo. Also National-Gefühl! Ihr Deutschen! Und darum geht mein Wort an Euch, Ihr Jugendbildner: Schüttelt zunächst den schwarzweißen, blauweißen, rothweißen, gelbgrünen, schwarzgelben und andern Staub von euren Herzen und die Zöpfe, mit besagten Farben umwickelt, von Euren Köpfen! Werdet deutsche Männer, deutsche Lehrer, und haltet zu dem deutschen Volke, nicht zu Eurem Schildburg und Krähwinkel. Sprecht Ihr preußisch? sprecht Ihr württembergisch, lichtensteinisch, waldeckisch? Nein, Ihr sprecht deutsch! Nun denn, so denkt zuvor deutsch, ehe Ihr sprecht. Das ist ja eine ganz geläufige Regel Eurer Lehrstunden: Erst denken, dann sprechen: Wohl also: Erst deutsch denken und dann deutsch sprechen. Nicht Preußen, nicht Hessen-Darmstadt, nicht Baden hat unsre Wissenschaft, Kunst und Litteratur, die Erzieherinnen des deutschen Volkes hervorgebracht, sondern Deutschland hat's gethan; jeder Theil sein Theil: Die Lausitz den Lessing, Schwaben den Schiller, Bonn den Beethoven, Halle den Händel, Franken den Gluck und Goethe, Waldeck den Rauch, Salzburg den Mozart, Berlin den

Digitized by Google

Humboldt, Quedlinburg den Ritter ꝛc. ꝛc. Alle Provinzen haben redlich beigesteuert; alle Provinzen haben aber auch redlich Nutzen von Allen gehabt, und wenn auch Oestreich bis 1848 weder Schiller, noch Lessing, noch Goethe über seine Grenzen herein ließ, so hatte es doch Segen von ihnen. Denn was an Gedanken-Contrebande in den Köpfen über die Grenze eingeschmuggelt wurde, das konnten die Grenz-Controleure nicht untersuchen. Sie hatten ihre Instructionen nur für Koffer, nicht für Köpfe.

Das ganze Deutschland hat an der deutschen Bildung gearbeitet: das ganze Deutschland hat von derselben Segen gehabt. So laßt denn zunächst dies Gefühl, daß das ganze Volk an einem gemeinsamen Werke arbeitet und gearbeitet hat, zum allgemeinen Bewußtsein kommen.

Draus folgt denn ganz von selbst der Wunsch und das Streben, daß auch künftig das ganze Volk an diesem großen gemeinsamen Bau mitarbeite, und daß es für jeden Einzelnen eine Freude ist, mitzuhelfen, es sei nun als Handlanger, als Geselle, oder als Meister.

Halbdenkende, nicht helldenkende, Leser werden mir hier einwerfen: Also doch wieder National-Eitelkeit! Denn „Freude, mitzuhelfen" ist doch nichts weiter als solche. Denen sage ich aber: Nicht so soll's heißen: „Wir Deutschen haben das Pulver erfunden!" sondern: „Wir Deutschen alle im Verein haben das Pulver erfunden; das ganze Volk hat dran gearbeitet?" Der Ton liegt nicht auf „Deutsche" gegenüber den Franzosen oder Engländern ꝛc., sondern er liegt auf „wir Alle!" Verstanden, meine Herrn? Ich möchte bei einer so delicaten Sache recht deutlich sein.

Daß aber der Bau der deutschen Bildung ein recht stattlicher ist, dessen dürfen wir uns erfreuen. Oder sollen wir uns schämen? Die Jugend mag also lernen, daß sie in einem schönen alten großen Haus aufwächst, daß sie in diesem Hause überall sagen darf: „Unser Haus", aber daß sie auch helfen soll, dieses Haus in seinem Glanze zu erhalten. Sie mag also ihre Muttersprache nur recht gründlich lernen, noch weit besser als bisher. Sie mag deren ganze Tiefe, Schönheit und Fülle anschauen

Digitized by Google

lernen und sich aneignen. Sie mag etwas später mit fremden Sprachen geplackt werden, damit der Genius der deutschen Muttersprache erst seine Schwingen völlig über der Seele wie über dem Geiste des deutschen Kindes entfalte. Dazu würde ich ihm wenigstens das ganze erste Jahrzehnt einräumen. Das frühe Französisch und Englisch verwirrt das Gefühl. Auch das Latein hat noch im elften Jahre Zeit genug, seinen Einzug in das Gedächtniß zu halten. Vorläufig werde ich aber wohl vielen tauben Ohren predigen.

Die Jugend mag auch etwas besser deutsche Geschichte, dafür etwas weniger alte Geschichte lernen. Ninus und Semiramis, Remus und Romulus sind ja ganz gute Leute, aber unsre deutschen Kinder haben verwünscht wenig Antheil an ihnen. Jedenfalls steht ihnen Heinrich I., der ihre Städte gründete und ein Kaiser, der vielleicht in derselben Kirche saß, worin sie eingesegnet wurden, näher. Der Lehrer weiß ja meistens selbst nicht viel von jenen alten Königen des Ostens, als eben den Namen, und man denke sich seine Verlegenheit, wenn ein tüchtiger Junge ihn plötzlich bei Ninus oder Sethos früge: Wie sah denn der Kerl aus? Sollte vielleicht für die Jugend unter 12 Jahren die Geschichte da anfangen oder aufhören, wo die Bilder der Helden es thun? Es wäre vielleicht einiger Ueberlegung werth!

Ich bin nicht etwa ein Feind der alten Geschichte, verkenne auch keineswegs, wie wichtig die alten Culturvölker für uns gewesen sind; ich habe ja in ihren Tempeln gestanden und die Reste ihrer Werke mit Bewunderung angeschaut — aber der Geschichts-Unterricht unsrer Jugend ist denn doch gar zu oft der Art, daß unsre Kinder sehr genau die Reihenfolge der ägyptischen oder römischen Könige wissen und Friedrich II., sowohl den Hohenstaufen als den alten Fritz, nur zufällig haben nennen hören. Das ist doch kein rechter Unterricht!

Ja so! Da kommen wir wieder zu einem delikaten Capitel, nämlich zu der Frage: Soll nicht vom Nächsten ausgegangen und zu dem Fernen fortgeschritten werden? Es ist ja dies doch ein methodischer Grundsatz. Sollen also nicht zunächst die erlauchten Häupter der Kuhschnappel'schen Regenten-Familie gelernt

Digitized by Google

werden, wie sie seit Adam und Eva, oder doch seit der Gründung des Kuhschnappel'schen Thrones nach einander regiert haben? O du armes Deutschland mit deinen vielen, vielen, sehr vielen erlauchten, durchlauchtigsten, hohen, höchsten, allerhöchsten und aller—allerhöchsten Regentenfamilien! Wie reich bist du an solchen ausgezeichneten Häuptern! Im Gothaischen Hof-Kalender sind gewiß $^9/_{10}$ aller Genannten auf deinen Antheil zu rechnen. Was soll aber denn nach obigem Grundsatz aus unsrer Jugend werden, wenn daneben das Wort gestellt wird: „Das ganze Deutschland soll es sein", d. h. es sollen die Häupter aller Regenten-Familien Deutschlands gelernt werden. Nun, dann braucht weiter kein Gegenstand auf dem Stundenplan zu stehen. Dieser reicht hin für die ganze Woche während aller Jahre der Schulzeit.

Es geht also nicht! So kann's nicht gehen. Die Kuhschnappler müssen also wegfallen, und ihre hohen Seiten-Verwandten, die Ochsenschnippler desgleichen. Wer soll bleiben für die nationale Erziehung? Alle, welche dem deutschen Volke gedient haben, welche seine Bildung gefördert, seine Macht gehoben, seinen Namen mit Ehren geschmückt haben! Die Alle! Die Andern fallen. Mögen jene nun Baiern oder Badenser, Kurhessen oder Kursachsen, Reußen oder Preußen gewesen sein. Nur wer dem Volke gedient, wer das Ganze oder einen Stamm desselben gefördert und gehoben hat, den nenne die Geschichte, wenn sie die nationale Erziehung im Auge behalten will.

Das wird vielen Lehrern von Herzen sauer werden. Denn gar Viele halten fest an dem angestammten Regentenhause von Schildburg und können die blaugrüne Färbung ihrer beiden Herzkammern nicht mehr ändern. Sie sind zu ächt, zu sehr „in der Wolle" gefärbt, ihre Herzen nämlich. Das ist eine von den Eigenthümlichkeiten der Deutschen — wir sprachen ja eben von der Achillesferse! — daß jedes kleinste Nest seinen Fürsten für sich haben will und meint, die Cultur ginge unter, wenn der Thron umpolterte. Hier leuchtet ein, wie nöthig es ist, einzuschärfen, was ich oben sagte: Wir Alle haben das Pulver erfunden! Da kommts denn schon weniger auf das kleine

Digitized by Google

Schildburg an, wenn nur die „Alle“ übrig bleiben, um das Pulver wieder zu erfinden, wenns verloren ginge.

Dieses „wir Alle“ beugt also zwei Uebeln vor: Der National-Eitelkeit und der Kleinstaaterei, auf Neudeutsch Partikularismus genannt.

Die Lehrsätze der nationalen Erziehung würden also, kurz zusammengenommen, lauten:

Leib und Leben verdankst Du, Zögling, Deinen Eltern, Sprache und Gesittung, und soweit es durch diese bedingt wird, Denken und Fühlen Deinem Volke. Daß Du lebst, schuldest Du Jenen, wie Du lebst, diesem Letztern. Du nimmst Theil an allen seinen Gütern, hilf darum auch sie erhalten und vermehren. Sein tausendjähriger Reichthum hat Dich gefördert und dient Dir zur Bildung, zur Kraft, zur Freude; darum diene auch Du wieder Deinem Volke mit Deiner Kraft und Deinem Reichthum. Es ist aber nicht von Deinem Geburtsort die Rede, sondern von dem ganzen großen Volke, dessen Sprache Du sprichst. Und soweit diese Sprache reicht, reicht auch Deine Heimath. So kann man zu jedem Zögling sprechen, er gehöre zu welchem Volke er wolle. Und bei dem Deutschen kann man fortfahren: Große Männer und Frauen der Vergangenheit gehörten zu Deinem Volke; sie waren Deine Landsleute; werde Du ihrer würdig; Du kannst nicht eher stolz sein auf Luther und Lessing, bis du ihre Thaten begriffen, und den Segen ihres Wirkens an Dir verspürt hast; dann magst Du Dich ihrer freuen. Wenn Du aber nicht einmal ihre Sprache sprechen kannst, wie sie, dann sei ja stille, und rühme Dich nicht, ihr Landsmann zu sein. Ebenso kann man wohl zu jedem Volke sagen: Haben Deine Vorfahren große Kriegsthaten vollbracht, so siehe Du zu, daß ihr Blut nicht umsonst, sondern zu ihrer Kinder Heil geflossen ist. Rühme Dich jener Thaten nicht, denn Du hast sie nicht gethan, sondern lerne aus ihnen, was Du zu Deiner Zeit zu thun hast, das jener Thaten würdig wäre. Haben sie damals Staaten gegründet, so hilf Du ihr Werk aufbauen und wohnlich einrichten. Was sie erwarben, das hilf du erhalten! —

Digitized by Google

An's Vaterland, an's theure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.

Soll ich nun auch noch ein Wort von der Staats-Einheit sagen, die zwar für die Deutschen noch gar nicht vorhanden ist? Also besser von der Staats-Vielheit der Deutschen, und wie sich das National-Gefühl dazu stellen muß? Wohl denn!

Es ist für den Augenblick (seit Anfang des deutschen Reiches, also seit 843; der Augenblick ist etwas über 1000 Jahre lang) geographische Thatsache, daß das deutsche Volk nicht einen, sondern mehrere Staaten bildet. Das stört aber den Begriff der Volks-Einheit nicht, braucht ihn wenigstens nicht zu stören, und die nationale Erziehung arbeitet eben darauf hin, daß es ihn künftig nicht mehr stört. Staaten bilden wir viele, das wird uns Deutschen eben leicht; wir haben dafür wahrscheinlich ein besonderes Genie! — Aber wir sind und bleiben darum doch ein Volk! —

Jeder Einzelne wird aber nur in einem dieser vielen Staaten geboren. Muß er, oder soll er nun diesem Staat anhängen? Das möchte wohl recht oft unmöglich sein! Die Forderung kann also nicht allgemein gestellt werden, daß Jeder zuerst seinem Volke, dann auch seinem Staate anhängen solle. Was sagte doch oben die nationale Erziehung bei dem Kuhschnappler Fürstenreiche? Nur die sollen im Gedächtniß bleiben, die das deutsche Volk gefördert haben. So muß es also ganz genau auch hier heißen:

Nur dem Staate soll man anhängen, der dem ganzen deutschen Volke zum Heil gewesen ist. Je mehr, desto mehr! Je mehr er zum Heil, desto mehr nehmen wir an ihm Theil! Wer aber in einem Staate geboren wurde, der zu nichts mehr taugte, als zum Verfall, der mag sich nicht abquälen, diesen seinen Staat noch besonders zu lieben und ihm anzuhängen. Der sei los und ledig dieser sauren Pflicht. Und wer nach seiner Ansicht im besten Staat geboren wurde, der bedenke doch, daß das Volk mehr ist, als der Staat, daß der Staat des Volkes Werk ist und nicht umgekehrt; daß der Staat um des Volkes willen da ist und nicht umgekehrt, und so bleibe seine höchste

Digitized by Google

Liebe dem Volke. Seine zweite dann dem Staate, weil er das Volk gehoben und gefördert, und soweit er es gethan. Und seine Kräfte widme er seinem Volke in dem Staate, wo er sie zu dessen Segen am besten verwenden kann, weil seiner Wirksamkeit hier die wenigsten Hindernisse entgegengestellt werden. Nur halte er nie den Staat für „das Vaterland" und die Staatsbürger für seine „Landsleute", für „sein Volk"!

Welcher unter den deutschen Staaten der beste sei, oder welcher dem Leser am liebsten, das entscheide Jeder selbst. Gewöhnlich wird es der sein, in welchem er lebt, und zwar einfach deswegen, weil er sich denselben aus Zuneigung zum Wohnort erwählt hat, oder weil derselbe durch die Gewohnheit, darin zu leben, ihm lieb geworden ist. Allgemein aber darf man sagen, daß nur der Staat der Zuneigung eines Menschen und seiner eignen Existenz werth sei, der wahrhaft und wirklich für das Wohl seines Stammes oder seiner Stämme und dadurch direct oder indirect für das Heil des ganzen deutschen Volks thätig gewesen ist. Er sei nun klein oder groß, alt oder jung, mächtig oder nicht: hierin liegt sein Urtheil. Und demgemäß hat die nationale Erziehung sich zu verhalten. Wer aber dem deutschen Volke direct oder indirect geschadet hat, Fürst oder Staat: den decke des Vergessens Grab.

V.

Närrische Einfälle eines alten Schulmeisters.

Wenn ein alter Schulmeister, der 33 Jahre lang redlich geholfen hat, die Jugend, und durch sie die Menschheit, vernünftiger, besser und glücklicher zu machen, einmal einen närrischen Einfall hat, den er der Welt zum Besten geben möchte, so soll ihm das Niemand übel nehmen. Solch' ein närrischer Einfall, und weiter nichts, ist denn was folgt.

Die Schulmänner von Fach werden wohl ohne sonderliche Ausnahme zugeben, daß alle Mängel, welche unserm Schulwesen

Digitized by Google

ankleben, daß selbst alle Gebrechen unsrer häuslichen Erziehung sich von „einem Punkte aus curiren lassen" — und das ist der Geldpunkt. Woran stößt sich's, wenn die wenigsten unserer Lehrer eine genügende Vorbildung für ihren wichtigen — den wichtigsten von allen Berufen — erhalten? — wenn sich die Frauen und Männer der besten Anlagen und größten Willensstärke, die zu Lehrern Gebornen, einem andern besser lohnenden Erwerbe zuwenden? — wenn es an Schulhäusern und Lehrhülfsmitteln der vollkommensten denkbaren Art fehlt? — wenn die Schule nicht früh genug (mit einem Kindergarten) anfangen und nicht spät genug (mit erreichter harmonischer Entwickelung aller Geistes- und Leibeskräfte) aufhören kann, und zwar bei jedem Kinde? — wenn die Kinder der Armen nicht ihre ganze Zeit der eignen Entwickelung, sondern einen Theil derselben dem Broterwerb widmen müssen? — kurz, woran stoßen sich die meisten und besten Reformen des Schul- und Erziehungswesens — als am Geldmangel?

Nun denn, — wie wäre es, wenn wir ein Volkswehrsystem einführten, wie das der Schweiz, welches bekanntlich den fünften Theil des preußisch-norddeutschen kostet, und die übrigen vier Fünftel dem Schul- und Erziehungswesen widmeten? — Das würde, in ganz Deutschland zusammengenommen, doch wohl 200 Millionen Thaler jährlich verfügbar machen — genug vor der Hand; denn später würden sich noch andere, ebenso große Ersparnisse in anderen Gebieten des Staats- und Gemeindehaushalts als möglich herausstellen, deren Ertrag sich dem Schul- und Erziehungswesen widmen ließe. Damit ließe sich vor Allem jede Schullehrerstelle auf einen Mindestsatz von 1000 Thalern aufbessern, mit Gehaltsteigerungen bis zu 2, ja 3000 Thalern hinauf für die besten und verdientesten Lehrer. Damit ließen sich Lehrer-Hochschulen gründen und unterhalten, an welchen in jeder Hinsicht ausgezeichnete Lehrer, genug für den Bedarf, gebildet werden könnten. Damit ließen sich alle armen Kinder anständig kleiden und gut nähren, ja selbst die Eltern für die Einbuße des Erwerbs ihrer schulpflichtigen Kinder entschädigen. Damit ließen sich die Schulhäuser nach und nach alle den An-

Digitized by Google

forderungen der Erziehungswissenschaft gemäß aufbauen und zusammen mit den besten Lehrhülfsmitteln unterhalten. Damit ließe sich die Schulzeit für jedes Kind bis nach der erlangten Mannbarkeit, der vollen Geistes- und Lebensreife, ausdehnen; ja die allerbeste Vorbildung für den Beruf der zukünftigen Bürger und Bürgerinnen in praktischer und theoretischer Beziehung, und selbst eine vollständige militärische Schulung könnte mit der Volksschule verbunden werden. Wir brechen hier ab in der Schilderung der Vorzüge einer *solchen* allgemeinen Erziehung, um vorerst einige Einwürfe zu beantworten.

Es sind eben närrische Gedanken, die wir da vorbringen. Alte Schulmeister sollen zuweilen an Gehirnerweichung leiden; wir sind also nicht sicher, daß bei uns dasselbe Uebel eingetreten sei, aber es ist für die deutschen Schulmeister allesammt ein herrlicher Trost, die Zeiten in nicht allzugroßer Ferne zu wissen, da ihr Stand wirklich nach Verdienst geschätzt und *bezahlt* werden soll, da ihr Ideal von der wahren Volksschule eine Wirklichkeit werden soll. Laßt sie also, die armen Schulmeister, immerhin mit uns sich in solchen Träumen wiegen — sollten dieselben am Ende nicht in Erfüllung gehen, was schadet's? — Die Schulmeister sind unter allen Menschen am gründlichsten an's Verzichten und Entbehren gewöhnt; aber ihren Himmel der Erwartung und Entschädigung brauchen sie nothwendig, um in Geduld verzichten und entbehren zu können.

Es fällt uns also nicht ein, für das schweizerische Wehrsystem eine Lanze zu brechen, seine Vorzüglichkeit gegenüber jedem andern nachzuweisen, seine Anwendbarkeit auf ganz Deutschland unter allen Umständen zu behaupten; uns kommt es in unserer närrischen Einbildung blos darauf an, Andere mit dem beseligenden Gedanken anzustecken, wie herrlich es wäre, wenn wir auf eine so einfache und praktische Weise die nöthigen 200 Millionen Thaler zur Verfügung stellen könnten. Wir geben, wenn man uns gar zu scharf vornimmt, natürlich zu, daß wir es schon gar „herrlich weitgebracht" im „Staate der Intelligenz" mit unsern Lehrern, unsern Schulen und unserer Volksbildung. Natürlich lernen unsere Lehrer schon zuviel — für die 250 Thlr.,

Digitized by Google

die sie durchschnittlich an Gehalt beziehen: natürlich lernen auch unsere Jungen und Mädchen schon zuviel — für das elende Schulgeld, welches für sie gezahlt wird; natürlich giebt ein so erzogenes Geschlecht, wie man es durch einen Zuschuß von 200 Millionen jährlich erziehen kann, viel zu schlechte Bürger und Bürgerinnen für — die gesegneten Zustände, wie sie einmal sind; natürlich zieht die Kirche und Geistlichkeit nicht gerade den größten Nutzen — von der wahren Menschwerdung aller Menschen. Wir bescheiden uns mit dem Vorwurfe des schulmeisterlichen Vorwitzes, den man uns von vielen Seiten mit Recht machen wird — es sind aber blos närrische Gedanken, die wir äußern, und die ein Recht auf Aeußerung blos deshalb beanspruchen, weil unzählig oft viel närrische Gedanken an's Tageslicht kommen, ja selbst allgemeines Ansehen und weitverbreitete Geltung als Wahrheit genießen. In den Vereinigten Staaten werden — das steht statistisch fest — vor Ablauf von zehn Jahren dem Schul- und Erziehungswesen jährlich mehr als 200 Millionen Dollars gewidmet werden. Sollte es in Deutschland viel länger dauern, ehe es soweit gekommen sein wird — nun so haben wir eben einen närrischen Traum gehabt, und manche Träume sind entschieden gesund.

Man wird es revolutionär nennen, daß wir eine Hochschul-Erziehung für alle Kinder und jungen Leute für möglich, heilsam, wünschenswerth, ja für nothwendig erklären. Heißt das nicht die Abstufung der Stände verwischen? den Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten vernichten? den Pöbel und die dienstbaren Berufsclassen abschaffen? die Arbeitslöhne vertheuern und dadurch Ackerbau und Gewerbfleiß zu Grunde richten? eine ganz neue gesellschaftliche Ordnung begründen, welche die heutige Welt auf den Kopf stellt? — Ha, diese Hirngespinnste! — diese verrückte Gleichmacherei-Wuth, diese rücksichtslose Verkennung dessen, daß Staat und Gesellschaft „Organismen" sind, die sich nur organisch, d. h. ganz allmählich aus dem von selbst Gegebenen weiter entwickeln sollen und können! —

Haben Sie Geduld, meine Verehrten, mit einem alten schwachgewordenen Schulmeister, der in seinen Erwartungen einer nahen

Digitized by Google

großen Zukunft der gebildeteren Menschheit nur deshalb kühn geworden ist, weil er in seiner langen Erfahrung als Lehrer in zwei Welttheilen und vielen weit von einander entlegenen Staaten wahrhafte Wunderleistungen der Pädagogik erlebt und beangenzeugt hat. Er hat Blödsinnige zu vernünftigen, brauchbaren Menschen machen sehen, Wahnsinnige und halb Verrückte sind vor seinen Augen wieder gesund worden; Blinde und Taubstumme haben in seiner Gegenwart den fehlenden Sinn ersetzt bekommen; sittlich verwahrloste Kinder und Jünglinge wurden von Grund aus geheilt, Dümmlinge in staunenswerther Weise entwickelt; aus aufgegebenen Spätlingen, die von mehr als einem Dutzend Schulen als unheilbar beschränkt entlassen worden waren, hat er noch vortreffliche Aerzte, Techniker u. s. w. werden sehen. Er hat Lehrer gefunden, welchen in einer nicht überfüllten Classe kein einziger Schüler hinter dem Classenziel zurückblieb, denen kein noch so verstockter und verwahrloster Bube widerstehen konnte, und denen Hunderte von Bürgern und Bürgerinnen ihre Erweckung aus tiefem geistigen Schlafe verdankten. Die Begeisterung zahlreicher bedeutender Schulmänner und Erziehungsfreunde, deren Bekanntschaft er hat machen können, hat ihn unrettbar angesteckt und ihn soweit gebracht, daß er keck behauptet (und zwar diesmal mit Goethe im zweiten Theil des Wilhelm Meister), es stecke in jedem Menschen ein besonderes Genie, eine große Fachanlage, und sie könne mit Hülfe der allgemein-menschlichen Anlage eines Jeden bei harmonischer Entwicklung derselben ausgebildet werden. In steter Wechselwirkung steigerten sich dann die besondere und die allgemeine Anlage eines Jeden gegenseitig. Und dann: Unser Zeitalter ist das von John Stuart Mill mit Recht als das der „Humanität" bezeichnete. Die Menschheit in Europa und Amerika strebt unwiderstehlich dem Ziele der Anerkennung des Menschen als *Menschen* zu. Das soll heißen: Der Mensch, wie er zufällig geboren ist, soll — weil er ja für eine Geburt und deren begleitende Umstände nicht selbst verantwortlich ist — der *zufällige* Mensch soll zum *wahren Menschen* gemacht werden, und ein jeder soll's. Und man soll damit nicht warten, bis die Sache sich von selbst so macht;

Digitized by Google

nein — da die organische Natur der Dinge die Geburt der wahren Menschheit unsäglich erschwert und ungemein schmerzvoll gemacht hat, so soll man zur Erleichterung derselben die sachkundigen Geburtshelfer herbeiziehen — oder wozu anders wären sie da, als um die Natur in ihren halb ohnmächtigen Anstrengungen zu unterstützen und besagte Geburt zum Heile aller Betreffenden zu erleichtern? — Die Wiedergeburt der zufälligen Menschheit zur wahren, geht doch im besten Falle nur langsam, nur so allmählich, daß Jedermann sich rechtzeitig vorsehn und anders einrichten kann, der davon Schaden für sich befürchtet. Wozu sie also noch obendrein künstlich erschweren, indem man die Geburtshelfer absichtlich fernhält? — Und was insbesondere den Schaden für Ackerbau und Gewerbfleiß anbelangt, der von Vertheurung der Arbeitslöhne zu erwarten sein soll, so macht das Einem, der lange in Amerika gelebt hat, kein Mensch weiß. Die armselige Industrie, welche nicht ohne die Arbeit schulpflichtiger Kinder bestehen kann — dieser verruchte Molochdienst — ist werth, je eher desto lieber zu Grunde zu gehen. Sie wird aber an solcher Entbehrung sowenig als der Ackerbau verkümmern, sie wird davon blos neuen Sporn zur Vervollkommnung herleiten. Der Mensch soll gelten in erster Hinsicht; alles Andere hat vor ihm in seiner Würde, in seinem Adel, in seiner Selbstherrlichkeit zurückzutreten. Wenigstens ist das so in unseren närrischen Gedanken.

Oder glaubt ihr, Pestalozzi, der Mann mit der heiligen Liebe zur Menschheit und seinem Berufe, habe die Erziehungskunst, und Diesterweg, der Generalfeldmarschall des aufstrebenden Volkes, habe die Erziehungswissenschaft erfunden, blos damit die Kinder Solcher davon Nutzen ziehen, welche dafür gut bezahlen können? — Das wäre doch ein Gedanke, so närrisch, daß er nicht einmal in unsern närrischen Kopf will! Nein, die Menschwerdung soll so allgemein zugänglich sein wie Luft und Wasser. Der Mensch ist das Edelste, was es giebt; allerdings ist er es nur in und mit der Gesellschaft, und beide stehen in Wechselbeziehung des jedesmaligen Werthes. Allein wenn der Arme sich ruhig gefallen läßt, mit weniger als seinem recht-

Digitized by Google

mäßigen Antheile an der Menschwerdung abgefunden zu werden, damit vorerst wenigstens eine begüterte Minderheit alle Mittel derselben genieße, so thut er's nur unter der Voraussetzung, daß diese Minderheit nun auch wenigstens seine Nachkommen aus halbmenschlichen, oder einfach unmenschlichen Zuständen zur vollen Menschwerdung emporheben helfe; er begnügt sich mit der Gesellschaft, wie sie eben ist, nur weil daraus die Gesellschaft von lauter Menschen werden soll. Er mag so beschränkt sein, wie er will, aber er weiß, daß Bildung so viel bedeutet als Macht und Reichthum, und daß ein gebildeter Mensch allein Selbstzweck ist. Wenn er also das unsäglich schwere Opfer bringt, sich zum Mittel des Reichthums und der Macht für Andere herzugeben, damit der Nationalreichthum, die gesellschaftlichen Mittel zur Menschwerdung hinreichend vermehrt werden, so bringt er dieses Opfer seinen eigenen Nachkommen, und ihnen gehört dann die Frucht rechtmäßigerweise. Oder ist auch das närrisch?

Außerdem ist es ja nur im wohlverstandenen Interesse der Gesellschaft und damit Aller, wenn die Summa der Bildung, welche Reichthum und Macht bedeutet, wowöglich mit jedem Geschlechte in geometrischer Progression zunimmt. Ein Sclave ist vielleicht als Factor des Nationalreichthums 1000 Thaler werth, ein freier Mann vielleicht im Durchschnitt schon 5000 Thlr. — ein gebildeter Mensch aber repräsentirt weit mehr — sein national-ökonomischer Werth ist unschätzbar. Das sollte man doch seit Sadowa nicht mehr bezweifeln! Oder reden wir auch hierin irre? —

So oft ich närrischer Schulmeister einen Menschen sehe, der eine durchaus maschinenmäßige, oder ungesunde, oder ekelhafte oder sonst menschenunwürdige Arbeit verrichtet, so seufze ich über die abgeschmackte Kraftverschwendung, welche dadurch begangen wird. Wie — in der Maschinenbaukunst gilt für das höchste Gesetz, Kraft zu ersparen und damit hauszuhalten wie mit einem Heiligthum? — und die Menschenkraft sollte allerwärts so ungestraft vergeudet werden? — Sind etwa dazu die Maschinen — diese wohlthätigen Ersparer der Muskelkraft —

Digitized by Google

erfunden worden, damit Kinder, die in die Schule gehören, und Erwachsene, die wenigstens ein Drittel ihrer Tageszeit zur Veredelung ihres Menschenwesens übrig behalten sollten, die Maschinen bedienen? — Ist das das Ziel der Menschheit? — Ist das Civilisation? — Nein, wenn die Maschine die überarbeitete Menschheit erlösen soll, so muß man dafür sorgen, daß es möglichst wenig Menschen mehr gebe, die sich zu einem Theile des Mechanismus entwürdigen. Je weniger Proletarier, die sich um Hungerlöhne verdingen mögen, desto mehr wird sich die Mechanik und Technik überhaupt vervollkommnen, bis sie endlich des bloßen Handlangers entbehren kann. Darin haben wir hier in den Vereinigten Staaten Erfahrung. Die alte Welt wundert sich über das ungeheure Wachsthum unsres Nationalreichthums, der sich alle sechzehn Jahre verdoppelt, indeß sich die Bevölkerung blos alle achtundzwanzig verdoppelt? — Das kommt blos daher, weil sich die Menschen hier für viel zu gut halten, um die „Maschine zu füttern". Deshalb auch behalten sie soviel Geld für Schul- und Erziehungszwecke übrig, daß sie die Hoffnung haben dürfen, schon in der nächsten Generation werde kein Menschenkind mehr ohne eine vollständige Hochschul-Erziehung aufwachsen, und daß dann alle ekelhaften, alle ungesunden, alle maschinenmäßigen und sonst menschenunwürdigen Arbeiten von Maschinen ausschließlich besorgt werden können. Oder sind etwa die „praktischen" Amerikaner auch närrisch? Kämpfen sie mit Windmühlenflügeln — sie die Erfinder der Näh-, der Mäh-, der Säe- und so vieler andern Maschinen?

Die Schule kennt keine heiligere Pflicht, als dahin zu wirken, daß das Angebot nach „rohen Arbeitskräften" mit Menschengesichtern sich vermindere und endlich aufhöre. Wie sich die „Gesellschaft" behelfen werde, wenn es soweit gekommen, das macht ihr keine Sorge. Ihre Millionen wohlausgebildeter Schüler in der nächsten Generation werden ihr diese Sorge abnehmen. Das verruchte Gesetz von Angebot und Nachfrage in Menschenwaare — diese moderne Seelenverkäuferei — wird bald genug aufhören. Diejenigen aber, welche sich gegen das Zustandekommen

Digitized by Google

dieser Dinge hartnäckig gesträubt haben, werden in der Geschichte keine beneidenswerthe Rolle spielen.

Nach dieser langen Abschweifung kehren wir nun zur Sache selbst zurück. Da wir soviel Närrisches schon gesagt haben, so wird es die Leser kaum mehr wunder nehmen, wenn wir hinzufügen, daß wir uns jede Volksschule der Zukunft mit einem Kost- und Wohnhause für die Schüler verbunden denken. Die entfernt Wohnenden sollten hier mit Ausnahme einer kurzen Ferienzeit ganz und gar, die benachbart Wohnenden wenigstens des Mittags wohnen und beköstigt werden; und in allen Fällen, wo die häusliche Erziehung mangelhaft ist und das Erziehungswerk der Schule nachweislich stören würde, sollten auch die Letzteren ganz in der Schule wohnen und leben. Hier sollten die Schülerinnen wirthschaften lernen im vollsten Umfange des Wortes, und zwar unter der Aufsicht und Anleitung ihrer Lehrerinnen, welche dazu vorgebildet sein müßten. Die Schüler alle sollten im Sommer zeitweilig mit Garten- und Feldarbeit beschäftigt werden, um die dabei brauchbaren Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu erlernen, ihre Gesundheit abzuhärten und sich in die Natur einzuleben: im Winter müßten während der Nachmittags- und Abendstunden die erwachsenern Zöglinge ihren Beruf eigener Wahl in mit der Schule verbundenen Werkstätten aller Art von dazu besonders befähigten Lehrmeistern praktisch erlernen. Kein Zögling dürfte als reif aus der Schule entlassen werden, bis er nicht nur seinen wissenschaftlich-künstlerischen Lehrgang abgemacht, sondern auch wenigstens ein Handwerk neben dem Garten- und Feldbau gründlich erlernt und sich in dem gymnastischen Unterricht — der mit den wissenschaftlichen Lehrstunden abwechselt — den vollen und schönen Gebrauch aller seiner Körperkräfte und kriegerische Tüchtigkeit verschafft hätte. Dafür aber müßte ihn auch das Schulzeugniß seiner geistigen und leiblichen Reife zum sofortigen Genuß aller bürgerlichen Rechte befähigen, und ohne ein solches Zeugniß gäbe es kein actives Bürgerrecht. Die Zucht in den Schulen könnte man gutentheils in die Hände der Schüler selbst legen — immer natürlich unter Oberaufsicht der Lehrer und Gemeinde- und Staatsbeamten. Alle Vergehen der Schüler

Digitized by Google

sollten von ihren aus eigener Mitte selbstgewählten Richtern bestraft, alle Belohnungen für besonders Ausgezeichnete von denselben zuerkannt, alle Disciplin sollte möglichst von den Schülern selbst geübt, und dadurch die Wirksamkeit der Lehrer erleichtert, die Jugend durch ein Leben in selbst-organisirter Gesellschaft der Schule für das Leben in der weiteren Gesellschaft und im Staate erzogen werden. Die letzterwähnte Einrichtung ist unsers Wissens zuerst von H. Zschokke vorgeschlagen und in Reichenau, sowie später von Fellenberg in Hofwyl praktisch mit größtem Erfolge durchgeführt worden.

Die Verwaltung eines solchen Schulwesens denken wir uns nach amerikanischem Muster eingerichtet. Der Staat hat nichts als das Oberaufsichtsrecht, ohne selbständig in die Einzelheiten der Verwaltung eingreifen zu dürfen; er liefert alle fehlenden Geldmittel; er verordnet die Prüfungsbehörden für Lehrer jeden Ranges, indem er aus der Zahl der thätigen Lehrer und bewährtesten Schulfreunde wählt. Die Körperschaft der Lehrer liefert den Erziehungsplan für das Reich, nach allen Einzelheiten ausgearbeitet, welcher von der Gesetzgebung zur theilweisen Amendation zurückgegeben, aber nicht eigenmächtig abgeändert werden darf. Die Gemeinden, Kreise, Landschaften wählen ihre Lehrer aus der Zahl der vom Staate Geprüften und entlassen dieselben. Langjähriger Dienst giebt unter allen Umständen Anspruch auf halbe oder ganze Pension. Die Kinder sind alle schulpflichtig vom vollendeten vierten, spätestens fünften Lebensjahre an, wo sie in den Kindergarten eintreten; doch ist kein Vater verpflichtet, seine Kinder gerade in eine bestimmte Schule zu schicken. In allen eigentlich inneren Angelegenheiten der Schule muß die Initiative von den Lehrern, in allen äußeren von den Gemeinden (bei höheren Lehranstalten von den Kreisen und Landschaften, bei der Lehrer-Hochschule, der Berg-, Schiffahrts-, Forst- und national-ökonomischen Hochschule vom Staate) ausgehen. Die Inspection aller Behörden und der Eltern ist nirgends ausgeschlossen; ihre Verbesserungsvorschläge müssen von der Behörde, welche die Initiative hat, in Berathung gezogen werden. Die Vertheilung der Staats-Hülfsgelder, sowohl für die ordentlichen als außer-

Digitized by Google

ordentlichen Ausgaben ist nach der Schülerzahl zu berechnen, so jedoch, daß vorhandene Einnahmequellen einzelner Schulen, Gemeinden ꝛc. in Abrechnung kommen, und auf jedes Kind einer bestimmten Altersstufe wirklich ein gleicher Antheil an der Ausgabe entfällt. Weitere Einzelheiten anzuführen wäre hier nicht am Platze; blos der Geist der vorgeschlagenen Einrichtung sollte gekennzeichnet werden. Was wir vom Lateinischen und Griechischen in unserer Volksschule halten, haben wir bereits gemeldet. Verschweigen wollen wir hier nicht, daß wir uns aus derselben allen und jeden positiven Religionsunterricht ausgeschlossen denken. Wir halten es für eine Versündigung an der Menschenwürde, unmündigen Kindern, überhaupt vor erlangter Mannbarkeit der Jugend religiöse Unterscheidungslehren einzuprägen, sie zum Richter über die hehrsten, ernstesten und schwierigsten Denkaufgaben der Menschheit aufzurufen, sie in religiöse Parteien zu spalten und sie von den Glaubenskämpfen) der Vergangenheit mehr wissen zu lassen, als was ein unparteiischer Geschichtsunterricht mittheilen darf. Proselytenmacherei und politische Parteikämpfe gehören nicht in's Jugendalter.

Soweit mit unsern närrischen Gedanken! — Man sieht, wir beschränken die häusliche Erziehung gerade soweit, als sie der Schulerziehung hemmend gegenüber treten könnte, ohne doch das Interesse der Eltern an der letzteren und förderliche Einflüsse auf die Schule seiten der Eltern und aller Laien abzuschneiden. Wir wünschen alle vorhandenen Kräfte für das große nationale Erziehungswerk verwendbar zu machen und provinziellen, gemeindlichen und individuellen Sonderbedürfnissen „Rechnung zu tragen“; aber wir müssen Einheit des Erziehungsplanes, Gleichberechtigung aller Kinder und Schüler vor dem Gesetze und einen vorwiegenden Einfluß der Sachverständigen auf die Ergebnisse der Schule zu sichern suchen.

Man wird gestehen müssen, daß „Methode in unserer Narrheit ist“. Wenigstens könnten wir es ruhig auf eine Abstimmung aller deutschen Lehrer ankommen lassen, was sie von unsern närrischen Gedanken halten. Die weit überwiegende Mehrheit — und unter ihnen fast alle geistig hervorragenden — würde

Digitized by Google

zu denselben freudig Ja und Amen! rufen, selbst wenn Viele dazu nicht den Muth haben sollten, die Ausführung desselben im laufenden Jahrhundert für möglich zu halten. Die Lehrer sind eben ein muthloses Geschlecht, so wenigstens wie man sie herangezogen hat. Und doch — wenn sie einmüthig auf Durchführung eines solchen Planes drängten, würden sie binnen ein paar Jahrzehnten unwiderstehlich geworden sein und zu ihren großen Verdiensten um die Menschheit — von denen die Weltgeschichte so wenig spricht — ein gipfelndes hinzugefügt haben.

Hat doch in den Vereinigten Staaten die Agitation einer Handvoll Abolitionisten binnen dreißig Jahren den grausigen Krebsschaden der Sklaverei, der nur mit dem Untergange der Union selbst enden zu können schien, daraus entfernt und die Union dadurch erst recht fest begründet! Und dies ist geschehen trotzdem, daß es für die Abolitionisten oft genug so gut wie keine Preßfreiheit und kein Versammlungsrecht gab. Hat doch die Wilberforce'sche Agitation in 30 Jahren das ebenso schreckliche Uebel des Sklavenhandels beseitigt, wenigstens soweit es das atlantische Meer betrifft! Hat doch selbst in Deutschland die politische Agitation für nationale Einheit und Freiheit, welche 1817 und 1830 so schüchtern begann und 1848 so tölpisch fortgesetzt wurde, schon 1866 ansehnliche Früchte getragen! Also — „es geht nichts über das Probiren"!

New-York, im Frühling 1868. **A. Douai.**

VI.

Mancherlei.

1. Diesterweg-Stiftung.

Das Curatorium der Diesterweg-Stiftung stellt für das Jahr 1869 als Preisaufgabe folgendes Thema:

Was versteht Diesterweg unter Emancipirung der Schule von der Kirche, und wie ist der Religionsunterricht einzurichten,

Digitized by Google

damit er die sittliche Bildung der Jugend im Geiste des echten Christenthums fördere?

Die Concurrenzarbeiten sind bis 1. August 1869 an den Schulvorsteher H. Bohm, Berlin, Louisenstr. 10, einzusenden. Die Namen der Verfasser dürfen nicht auf den eingesendeten Arbeiten stehen; doch sind letztere mit einem Motto zu begleiten, welches zugleich außen auf ein versiegelt beizufügendes, innen die Adresse des Verfassers enthaltendes Couvert zu setzen ist.

Für die als beste anerkannte und preiswürdig befundene Arbeit ist ein Preis von zwölf Friedrichsd'or ausgesetzt.

Für den Fall der Veröffentlichung der gekrönten Preisschrift als selbständige Broschüre ist der Verfasser verpflichtet, dieselbe bis zur Höhe von 100 Exemplaren dem Curatorium zu $^1/_3$ des Ladenpreises für die Mitglieder der Stiftung zur Disposition zu stellen.

Die verehrten Redactionen, namentlich der Schulzeitungen, werden um recht baldigen Abdruck der Bekanntmachung gebeten.

Berlin, den 14. December 1868.

Das Curatorium der Diesterweg-Stiftung.

2. Wie schnell geht der menschliche Gedanke? Nicht so schnell, als man gewöhnlich glaubt. Die Wissenschaft, welche mehr und mehr in das große Mysterium, Leben genannt, einzudringen sucht, hat obige Frage bereits beantwortet. Jede geistige Thätigkeit ist an die Schwingung und Erregung der Nerven geknüpft und von dieser abhängig. Durch die scharfsinnigen und unermüdlichen Forschungen eines Helmholtz ist es erwiesen, daß besagte Nervenschwingung 90 Fuß in einer Secunde zurücklegt. Ein Walfisch ist ungefähr 80 Fuß lang. Verwundet man ihn am Schwanze, so kommt ihm der Schmerz erst nach ungefähr einer Secunde zum Bewußtsein. Auf die Zeit, welche die Vorgänge im Gehirn erfordern, hat man auf Grund dieses Resultats gemessen. Z. B.: Ein Mann soll eine Handbewegung machen, wenn er einen unbedeutenden Stich in den Fuß empfindet. Die Hand ist vom Gehirn etwa 3 Fuß entfernt: also ist zur Bewegung vom Gehirn nach der Hand $^1/_{30}$ Secunde erforderlich, vom Fuß nach dem Gehirn wegen

Digitized by Google

der doppelten Länge aber $^2/_{30}$ Secunden. Beide Bewegungen erfordern also zusammen $^1/_{10}$ Secunde. Da man nun durch unmittelbare Messung herausgebracht hat, daß zwischen dem Moment, wo der Stich in den Fuß erfolgt, und dem, wo die Handbewegung eintritt, $^2/_{10}$ Secunden verfließen, so folgt daraus, daß zur Formirung des Entschlusses im Gehirn $^1/_{10}$ Secunde erforderlich ist. Wird diese Formirung durch irgend welche Umstände erschwert, wächst auch sofort das Zeitmaß. Beauftragt man z. B. einen Menschen mit dem linken Arm zu winken, wenn er am linken Fuße gereizt wird, und mit dem rechten, wenn der Reiz am rechten Fuße erfolgt, sagt ihm aber nicht vorher, welcher von beiden Füßen den Reiz erfahren solle, so beträgt die Verzögerung, welche durch den nothwendigen einfachen Gedankengang hervorgebracht wird, $^6/_{100}$ Secunden. Sie fällt mehr als doppelt so groß aus, wenn der Gedankengang complicirter wird, wenn z. B. ein Beobachter durch eine Handbewegung angeben soll, ob ein plötzlich aufflackerndes Licht roth oder grün gefärbt sei ꝛc. Es ist erstaunlich, zu welchen überraschenden Resultaten die Wissenschaft auf den in Rede stehenden Gebieten schon gelangt ist. Man weiß z. B.: Für die einfache Form der Aeußerung, die wesentlich dem Gedanken entspricht: *ich will ein vorher verabredetes Zeichen geben, daß ich mir einer Empfindung bewußt worden*, brauche ich $^{13}/_{100}$ Secunden, wenn ich sie durch das Gefühl in der Stirn, $^{17}/_{100}$, wenn ich sie durch das Gehör, $^{19}/_{100}$, wenn ich sie durch das Auge empfing.

Vergleichung der Geschwindigkeiten:

In einer Secunde legt zurück:

Die Electricität . . .	1300	Mill. Fuß,
Das Licht	900	„ „
Der Schall	1000	Fuß,
Eine Kanonenkugel . .	1500	„
Der Adler	100	„
Ein Renner	75	„
Eine Lokomotive . . .	70	„
Die Erregung der Nerven	90	„

Digitized by Google

d. h. eine Kanonenkugel legt in derselben Zeit, welche zwischen unserer Empfindung und der ihr folgenden Willensäußerung verfließt, nahezu 300 Fuß zurück. In der Zeit, die zur Gewinnung einer noch so einfachen Vorstellung erfordert wird, würde der Adler bereits 6, die Kanonenkugel 90 Fuß ihres Weges beendet haben. Mit der sprichwörtlichen Schnelligkeit unserer Gedanken ist es also nicht weit her. Genaue Belehrung über die Art, wie die geschilderten Resultate gefunden werden, bietet W. v. Wittich im 50. Heft der III. Serie jener Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, die von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff herausgegeben werden. Das Heft ist für 5 Sgr. bei A. Charisius in Berlin zu haben.

3. Wie ehemals Herr J. Fölsing in Darmstadt, so bemüht sich jetzt ein Herr J. Gruber, Friedrich Fröbel's Verdienste zu schmälern und ihn selbst in den Staub zu ziehen. Er wird denselben Dank ernten, den Herr Fölsing seiner Zeit geerntet hat. Wir unsererseits haben die Schwächen, welche sich in den Darstellungen Fröbel's finden, ja sogar die, welche uns in seiner Persönlichkeit entgegen traten, stets willig zugegeben und aufgedeckt; die von uns herausgegebenen Fröbel'schen Schriften sind dessen Zeuge. Aber wir thaten solches stets in dem Bewußtsein, daß wir in Fr. Fröbel eine imposante, großartige Erscheinung vor uns haben, die nicht weniger verehrungswürdig erscheint, wenn man die unverkennbaren Schattenseiten mit in Rechnung bringt. Die Schreibereien dieses Herrn Gruber beweisen, daß er gar nicht im Stande ist, Fröbel in seiner Wesenheit und das Wesentliche in seiner Wirksamkeit zu erkennen und aufzufassen. Die Kühnheit, mit der dieser Mensch übrigens in seiner Beurtheilung zu Werke geht, grenzt an das Fabelhafte. Während ein so scharfer und kritischer Kopf, ein so großartiger Geist, wie Diesterweg, dem keine Schwäche Fröbel's und seiner Schöpfung verborgen blieb, bewundernd und anerkennend zu ihm hinaufblickt, und ein Karl Schmidt in Fröbel den schaffenden Genius verehrt, entblödet sich dieser Quidam nicht, Fröbel einen Verirrten zu nennen und von der Unklarheit in

Digitized by Google

seinen Begriffen und dem Schwankenden in seinem Charakter zu reden. O Bescheidenheit, dein Name ist Gruber!

4. Im Michigan-Journal vom 23. Juli 1868 berichtet Karl Knortz über die Indianerschulen der Vereinigten Staaten. Von jeher, so behauptet er, sind Soldaten wie Priester die alleruntauglichsten Civilisationsbeschleuniger gewesen. Von den Soldaten behaupten die Indianer allgemein, sie hätten das Gift auf Flaschen gezogen, da auch Jeder, der in irgend einer Weise mit ihnen in Berührung komme, dem Siechthum verfalle. So befanden sich unter 321 Patienten eines neumexikanischen Stammes allein 235 Syphiliten. — Der Hauptzweck der Herren Missionäre ist natürlich, den Rothhäuten die Lehren ihrer Secte aufzunöthigen. Doch ist es eine allbekannte, durch hundertfache Berichte bestätigte Thatsache, daß es für den rothen Sohn der Wildniß nichts Unbegreiflicheres, nichts Sinnverwirrenderes und nichts seinen unbefangenen Ansichten Widersprechenderes giebt, als die christliche Lehre in ihren einzelnen charakteristischen Dogmen. Als einst ein Missionär dem bekannten Chief Red Jacket auf die Frage, warum er eigentlich zu ihnen komme, die Antwort gab, daß er bessere Menschen aus ihnen machen wolle, fertigte er ihn mit folgender Bemerkung ab: „Wenn es wahr ist, daß du aus schlechten Menschen bessere machen kannst, warum bleibst du denn nicht bei deinen Blaßgesichtern? Solcher Schandthaten, wie jene begehen, können wir uns doch nicht anklagen; sie bedürfen daher deiner sicherlich mehr als wir.“ — Wenn den Indianern die Episode von der Kreuzigung Christi erzählt wird, so freuen sie sich und sind stolz darauf, daß sie mit einer so grausamen Raçe, wie der weißen, nicht den Hauptgott theilen, und zur Beschreibung des christlichen Himmels schütteln sie bedenklich die Köpfe und wünschen sich, um sich gegen die Eintönigkeit und Langweiligkeit desselben sicher zu stellen, lieber ein Plätzchen in der Hölle. Meistens erblicken die Missionäre ihren Haupterfolg darin, sich recht vieler Getauften erfreuen zu können; alles Uebrige wird der wunderbaren Macht des Taufwassers überlassen. Als einst die Indianer dem in der ersten Hälfte

Digitized by Google

des 17. Jahrhunderts am Lake Superior lebenden Pater Mercier keine Kinder mehr zum Taufen bringen wollten, weil sie befürchteten, daß dieselben dadurch krank würden, da erinnerte er sich des bekannten Jesuitenmottos, köderte die Kleinen durch Austheilen von Zuckerwerk und war entzückt, wenn er ihnen bei dieser Gelegenheit heimlich mit einigen Tropfen geweihten Wassers die Köpfe benetzen und die obligaten Worte dazu flüstern konnte. Der alte Missionär Jogues war schon zufrieden, wenn er sich, vor Tomahawk und Scalpirmesser gesichert, hungernd und frierend seitwärts in die Büsche schlagen und entweder ungestört ein Crucifix errichten oder den Namen Jesu in einen Baum schneiden konnte. Missionär Elliot packte dagegen den Civilisationsplan auf einer ganz andern Seite an, und da seine desfallsigen, von einer Indianerversammlung gutgeheißenen Hauptgebote äußerst charakteristisch sind, so heben wir folgende hervor: „1) Wenn Jemand eine Woche oder höchstens 14 Tage müßig geht, so soll er 5 Schillinge bezahlen. 2) Wenn ein unverheiratheter Mann verbotenen Umgang mit einem Mädchen hat, soll er 20 Schillinge bezahlen. 3) Wenn ein Mann seine Frau schlägt, soll er, die Hände auf den Rücken gebunden, vor Gericht geführt und hart bestraft werden. 4) Jeder selbständige Mann soll einen Wigwam für sich selber aufrichten und sich nicht in fremden Wigwams herumtreiben. 5) Wenn eine Frau die Haare nicht aufbindet, sondern sie fliegen läßt oder schneidet, wie die Männer, so soll sie 5 Schillinge bezahlen. 6) Wenn eine Frau mit bloßer Brust geht, soll sie 2 Schillinge bezahlen. 7) Alle Männer, die das Haar lang tragen, sollen 5 Schillinge bezahlen. 8) Wenn Jemand seine Läuse mit den Zähnen knackt, soll er 5 Schillinge bezahlen ꝛc.“ Um die Anlegung von Schulen haben sich die geistlichen Herren stets sehr wenig bekümmert; ja es scheint, als ob ihre Errichtung von katholischen Missionären absichtlich vernachlässigt worden ist. Auch die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Indianer in besagter Beziehung als Aschenbrödel behandelt. Die mit derselben in Verbindung stehenden 200 Stämme mit 300,000 Seelen haben in Summa nur 64 Schulen, die noch dazu größtentheils von religiösen Gesellschaften unterhalten

Digitized by Google

werden. „Der Report des Indianer-Bureaus von 1866 weist auf, daß von den 14,800 für Schulzwecke verausgabten Dollars 7390 von genannten Corporationen kommen, während der Rest von einzelnen Indianern und Stämmen aufgebracht wurde. Und doch wünschen so viele Stämme die Errichtung von Schulen! Die Omahas, deren Seelenzahl sich auf 997 beläuft, schickten allein 61 Kinder in ihre Schule, und als der betreffende Agent einst die Ansicht äußerte, daß das Resultat ein noch viel günstigeres sein werde, wenn man den Schulzwang einführe, waren sie auch gleich bereit, diese Clausel in einen Vertrag aufzunehmen, und auf eigenen Antrag sollte noch das Amendement hinzugefügt werden, daß das Nichtschicken der Kinder den Verlust der Annuitäten nach sich zöge — ein Paragraph, der jedoch aus irgend welchen Gründen gänzlich gestrichen wurde. — Die Indianer des Staates Michigan, ca. 8000 Seelen zählend, haben 22 Schulen mit 934 Schülern, und bei dem Reste der berühmten sechs Nationen im Staate New-York, bestehend aus 4000 Seelen, findet man sogar einen regelmäßigeren und zahlreicheren Schulbesuch, als bei der weißen Bevölkerung, da 23 Schulen von 872 Kindern besucht werden. Die Zeit jener Ansichten ist vorbei, die einstens (1744) die Irokesen beherrschten, als einige ihrer Söhne laut Vertrag mit der Regierung von Virginia in englischen Anstalten erzogen wurden, welche sich aber späterhin zum Jagen, Fischen, Laufen und Hungern so dumm stellten, daß man sie wie kleine Kinder behandeln mußte; doch boten sie als Compensation für den guten Willen den Blaßgesichtern an, einmal einige ihrer Knaben zu erziehen, und gaben die feste Versicherung, Männer daraus zu machen. Welche Ideen sich allmählich bei ihnen über den Werth des Lernens entwickelt haben, zeigt am besten der Ausspruch eines Knaben auf der Delaware-Reservation in Kansas: „We must know books, for white man know much, he cheats us much. I want to look hard on my book and slate.“ — In Californien, wo sich ungefähr 35000 Indianer auf vier großen Reservationen befinden, existirt noch keine einzige Schule, in Arizona mit 40,000 und Utah mit 14,600 rothen Bewohnern ebenfalls nicht.“

Digitized by Google

— Mit den gewöhnlichen day schools richtet man bei den Wilden wenig aus, weil sie dieselben wenig besuchen und das Erlernte im Umgang mit den Mitgliedern ihrer Raçe wenig verwerthen können; darum hat man sogenannte manuel labor schools eingerichtet, welche den Schülern Nahrung, Kleidung und Wohnung liefern und durch Trennung von den Eltern dem Unterrichte, der außer in den gewöhnlichen Fächern sich auch auf verschiedene Haus- und Feldarbeiten erstreckt, eine viel sichere Garantie eines segensreichen Resultats bieten. Sehr merkwürdig und interessant ist es, daß der Indianer-Commissär Cooley sich von der Einrichtung Fröbel'scher Kindergärten für die Wilden große Erfolge verspricht und daß das Office of Indian Affairs seine Ansicht theilt. Ursprünglich ging die Idee von einem Herrn W. R. Watson aus, der in Brooklyn Gelegenheit fand, sich mit der Fröbel'schen Sache vertraut zu machen. Karl Knortz beklagt es nun tief, daß man nach dem Austritte des zuletzt genannten Herrn nicht weiter vorangegangen sei in der ihm so wichtig und ersprießlich scheinenden Sache; er beschuldigt überhaupt das Indianer-Bureau der „zum Himmel stinkenden Corruption, Fäulniß und Faulheit" und meint, man habe im Bureau gemeine Zwecke im Auge und verfolge sie, „wenn sich dadurch auch noch so manche Seite im amerikanischen Schuldbuche mit Blut färbt." Herr Knortz schließt mit folgenden Worten: „Sicherlich giebt es kein passenderes pädagogisches Mittel, wie das Fröbel'sche Kindergartensystem, um die Kinder der Rothhäute früh mit dem Schulleben zu befreunden, sie der vielen eigenthümlichen Vorurtheile dagegen zu entreißen, die sich ihnen späterhin durch anderweitige Einflüsse aufdrängen, und die so zu sagen angeborene Scheu gegen alles von den Weißen Ausgehende in frühester Jugend zu ersticken. Denn das Kindergartensystem zeigt den Kindern die Schule nicht als einseitige Lehranstalt, sondern als einen Ort der Freude und des unschuldigen Vergnügens, wodurch in ihren Gemüthern eine feste moralische Basis geschaffen wird, die einen weitergehenden Bildungsgrad garantirt, als man bisher auf dem alten Wege erzielen konnte."

Digitized by Google

Fröbel als Erzieher der Rothhäute und als Pionier europäischer Kultur! „Der alte Narr" muß sich noch im Grabe vor Freude umdrehen.

VI.

Beurtheilungen und Anzeigen.

1. Adolph Diesterweg. Sein Leben und seine Schriften. Unter Mitwirkung der Familie herausgegeben von E. Langenberg. Frankfurt a. M. 1868. Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.

Dieses wichtige Werk, von dem wir schon einmal geredet haben, liegt nun vollendet vor uns. Es zerfällt in drei Theile. Erster Theil: Diesterweg am Rhein; zweiter Theil: Diesterweg in Berlin; dritter Theil: Diesterweg außer Diensten. Das Ganze ist ein schönes Denkmal, geformt von der Liebe, Dankbarkeit und Verehrung, deren der Heimgegangene bereits in seinem vielbewegten, äußerst thatenreichen Leben in reichlichem Maße sich zu erfreuen hatte, nicht blos im Kreise der Seinigen, sondern im ganzen Vaterlande und noch weit über seine Grenzen hinaus; es ist zugleich ein Ehrenkranz, den ihm dankbare Hände auf das Grab legen, sintemal aus jeder Zeile hervorgeht, wie gut, wie liebenswürdig, wie bedeutend, ja wie groß der Mann war, der darin geschildert wird und was das Vaterland an ihm verloren hat. Bei der Lectüre entfaltet sich dem Leser ein Leben von der Wiege bis zum Grabe, das ihn stets zur Verehrung hinreißt und ihn in tausend Momenten zur Nachfolge auffordert. Dieser Mann hat Großes gewirkt und „was ihm das Leben nur halb gereicht, soll ganz die Nachwelt geben." Darum studirt ihn und feiert ihn, wie er es verdient! — Man muß der Familie Diesterweg's sehr dankbar sein, daß sie Langenberg in so ausgezeichneter Weise an die Hand gegangen ist. Namentlich wäre hier Jemand rühmend zu nennen, wenn die Bescheidenheit nicht Schweigen geböte. Langenberg selbst hat sich seiner eben so schwierigen, wie dankbaren Aufgabe offenbar mit großer Freude und eben so großem Eifer unterzogen. Schwierig war die ihm gestellte Aufgabe, weil der Held der Schilderung so überaus gedankenreich und fruchtbar war, daß eine durch praktische Gründe gerechtfertigte und gebotene Beschränkung der Auswahl aus dem reichen Schatze förmlich qualvoll gewesen sein muß. Die Aufgabe war aber auch in hohem Grade dankbar, weil es ein großes Vergnügen bereitet, ein solch großartiges Leben und Streben bis ins Einzelne hinein zu studiren und zu überblicken. Wer Diesterweg genau kannte, wird natürlich an der Arbeit manches auszusetzen haben — Dieses vermissen und Jenes hinweg wünschen; dafür bietet aber auch das Buch einen vollständigen Hinweis auf alles, was

Digitized by Google

von Diesterweg ausgegangen ist, so daß es jedem ein sicherer Führer wird, der Lust hat, seinen Helden genauer anzuschauen und noch eingehendere Studien über ihn zu machen. Verdrießlich ist es, daß ein schlimmer Irrthum Eingang gefunden hat: es ist nämlich ein Endurtheil Karl Schmidt's über die Regulativpädagogik, das Diesterweg nur citirt hat, als eigener Ausspruch des Altmeisters wiedergegeben worden. Solch ein Versehen aber fällt doch kaum ins Gewicht, wenn man den Werth des Ganzen ins Auge faßt. Mäkeln wir also nicht, sondern freuen wir uns, daß wir ein Werk über Diesterweg besitzen, das ihn sich selbst treu schildern läßt, ihn überall selbst redend einführt und so eine Autobiographie in mehr als einer Hinsicht ersetzt, ja eine solche vielfach an Werth übertrifft. Eine völlig objective Kritik hat im Bilde alle Schattenstriche vermißt, lobt aber die Wärme, welche aus dem Ganzen hervorstrahlt. Ihr gegenüber müssen wir bemerklich machen, daß es noch nicht in der Absicht lag, ein abgerundetes Bild künstlerisch zu entwerfen, sondern Allen, die gesonnen sind, sich mit Diesterweg zu beschäftigen, ausreichendes und zuverlässiges Material zu bieten. Der eigentliche Geschichtsschreiber möge das Weitere besorgen. Wenn die gesammte deutsche Presse zum 75. Geburtstag Diesterweg's nicht geheuchelt hat, so ist dem Buche eine weite Verbreitung mit Sicherheit zu prognosticiren.

2. 1869. **Deutscher Kalender** für Jedermann aus dem Volke von A. Bernstein. Berlin, Selbstverlag des Herausgebers. In Commission bei Franz Duncker.

Dieser Kalender zeichnet sich durch gefällige Form und schöne Ausstattung aus; von andern aber unterscheidet er sich dadurch, daß er anstatt der gewöhnlichen Kalendergeschichten lehrreiche Abhandlungen enthält, die ihm einen bleibenden Werth sichern und die uns auch veranlaßt haben, ihn zur empfehlenden Anzeige zu bringen. Wir führen nur Folgendes daraus an: Die Sonne und die Uhr. Die Sonnen- und Mondfinsternisse des Jahres 1869 (mit 7 Holzschnitten.) Zur Erklärung des Kalenders. (Statt Septuagesima muß es heißen Septuagesimae u. s. f.) Die neuen Maße und Gewichte in Deutschland. Etwas Statistik. Himmelserscheinungen im Jahre 1869 (mit 13 Karten). Uebersicht der geschichtlichen Ereignisse der letzten zwei Jahre. Die Geheimnisse der Zahlen. Die Wunderbauten unserer Zeit (mit 6 gut ausgeführten Abbildungen vom Krystall-Palast zu Sydenham, der Britania-Tunnelbrücke, der Göltzschthal-Brücke, der Tunnel-Einfahrt auf der Brenner Bahn, der Sömmering-Bahn), Chemische Spielereien. Ueber die Religionen der Menschen u. dergl.

Diese Andeutungen mögen genügen, um das neue dankenswerthe Unternehmen der allgemeinsten Theilnahme der Lehrer und durch sie des Volkes zu empfehlen. Der Name des durch seine populären naturwissenschaftlichen Werke rühmlichst bekannten Verfassers bürgt dafür, daß hier nur Gediegenes geboten wird. K.

Digitized by Google

3. **Zweihundert ausgeführte Stilarbeiten für Oberklassen.** Ein Hülfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichts in Stadt- und Landschulen. Von J. G. Scherz und Alex. Junghänel. Zweite verbess. Auflage. Chemnitz 1868, E. Franke.

Ausgeführte Aufsätze mit Angabe ihrer logischen (und was für einer!) Eintheilung an der Spitze: was sollen denn diese dem Lehrer? Sie dienen doch höchstens als Bärenhaut. Anregendes liegt in solchem Verfahren durchaus nicht; der Lehrer wird ein Sclave des Buches; er soll diese Aufsätze vorlesen und dann reproduciren lassen. Und wenn der Stil und überhaupt die ganze Abfassung nur einigermaßen mustergiltig wäre! Ich führe einige Sätze an, die mir aufgefallen sind, ohne daß ich das Buch aufgeschnitten habe.

„Die Gans. — Je kürzer die Tage werden und je rauher und stürmischer die Natur sich zeigt, desto angenehmer sucht die besorgte Hausfrau ihrer Familie das häusliche Leben zu machen und da darf denn auch zuweilen beim Mittagsmahle ein guter Gänsebraten nicht fehlen. — Doch will ich mich eines Stückchen Gänsebratens oder einer mit Gänsefett bestrichenen Brotschnitte nicht unwerth machen, so muß ich auch etwas von der Gans zu erzählen wissen und dies will ich denn hiermit versuchen."

Eine geistreiche Einleitung! Folgende steht ihr nicht nach.

„Der Hase. — Als ich über den Markt ging, um die zum Verkaufe ausgestellten Weihnachtssachen zu besehen, bemerkte ich außer mehreren Wagen mit Gänsen auch etliche, die mit Hasen behangen waren. Die armen, vielleicht vor Kurzem noch lustig im Walde dahin springenden Hasen, die vom Blei des Jägers getroffen, nun hier zum Verkaufe ausgeboten wurden, interessirten mich so sehr, daß ich mir vornahm, zu Hause etwas über dieselben niederzuschreiben."

Nicht weniger geistreich sind die Definitionen: „Die Zähne sind harte Knochen zum Zerbeißen und Kauen der Speisen, sowie auch zum Sprechen." — „Der Garten ist ein eingezäuntes Stück Land, das bald größer, bald kleiner sein kann, je nachdem der Flächenraum desselben eine größere oder geringere Ausdehnung hat." — Das Stricken ist vorzüglich eine Beschäftigung für das weibliche Geschlecht. Es dient sowohl zur Unterhaltung in Gesellschaften, als auch zur Ausfüllung müßiger Stunden, oft wird es aber auch nur zur Erholung vorgenommen."

Ganz verwerflich, weil unwahr, sind Aufsätze für Kinder über „Selbsterkenntniß", „das Glück eines ruhigen Gewissens", „die Eitelkeit" und ähnliche, noch dazu, wenn sie in Briefform behandelt werden. Wozu werden durch solche Selbstbeschauungen die Kinder erzogen? —

Das Interessanteste an Unsinn liefern aber folgende Sätze:

„Gedanken beim Ankommen eines Postwagens. — Da kommt sie wieder, die gelbe Kutsche, welche unaufhörlich einen und denselben Weg hin und wieder zurücklegt. Sie sieht gelb aus, wie Gold, weil sie so oft Schätze

Digitized by Google

und Hoffnungen (!) hin und herschafft; gelb wie Schwefel, weil die Darinsitzenden einander oft viel vorschwafeln (!); gelb wie der blasse Neid, weil in ihr oft Sorge und Gram (!) kämpfen; gelb wie der ausländische Canarienvogel, weil sie oft Fremde herzubringt (!); gelb wie der Blitz, weil sie schnell die Reisenden weiter befördert; gelb endlich wie die Chinesen oder alten Aegypter, weil sie ewig dieselbe zu bleiben scheint."

Auf dem Umschlage lesen wir folgende Urtheile pädagogischer Zeitschriften über dieses Buch:

Sächsische Schulzeitung: „Durchgehends ein recht praktisches Hilfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichts in den Oberklassen der Stadt- und Landschulen . . . , zumal wenn er der Ansicht lebt, daß gerade durch den sprachlichen Unterricht Herz, Gemüth und Charakter des Kindes wesentlich mit gebildet, der ganze innere Mensch gefördert werden kann." — Eine schöne Charakterbildung das!

Repertorium der pädagogischen Journalistik: „Dieser dem grünen Baume des Schullebens entnommenen Sammlung von Stilarbeiten können wir das Zeugniß praktischer Brauchbarkeit geben."

Baierscher Schulfreund: „Die Ausarbeitungen sind durchgehends gediegen."

Wenn ein einigermaßen gebildeter Mann dies Buch in die Hände bekommt und den Inhalt mit jenen Urtheilen vergleicht, dann wird seine Achtung vor der deutschen Pädagogik und ihren Vertretern eben nicht steigen. Kann man sich da wundern, wenn das Ansehen der Volksschule immer mehr sinkt? ff.

4. **Leitfaden der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte.** Unter Mitwirkung eines Kreises preußischer Schulmänner herausgegeben von Ferdinand Schmidt. Dritte verbesserte Auflage. Mit einer Karte: der preußische Staat in seiner territorialen Entwickelung. Preis 10 Sgr. Ohne Karte 5 Sgr. Die Karte einzeln 7½ Sgr. Berlin 1868. Franz Lobeck. 57 S.

Die Geschichte des preußischen Staates ist in dieser neuen Auflage bis zur Neuzeit fortgeführt. Außer einer neuen Revision des Textes ist noch eine „Gedrängte Uebersicht des Wichtigsten" und „die Regentenfolge" hinzugefügt.

Das billige und praktische Schriftchen eignet sich wie kein anderes zur Einführung in die Schulen. Da es in den unter dem Texte gegebenen Bemerkungen auf die gleichzeitigsten wichtigsten Erscheinungen in anderen Staaten, sowie auf die Kulturgeschichte in Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe hinweist, so kann es auch in gehobenen Stadtschulen als Leitfaden dem gesammten geschichtlichen Unterrichte zu Grunde gelegt werden, es macht alle übrigen Hülfsmittel überflüssig. Auf der Karte — und ohne eine solche wird die Entwickelung des preußischen Staates nie recht zur Anschauung kommen — sind natürlich auch die neuesten Erwerbungen Preußens eingetragen. — Die Schrift erfreut sich schon einer weiten Verbreitung, wie

Digitized by Google

die dritte Auflage binnen drei Jahren beweist; sie wird sich bei ihrer innern Gediegenheit und ihrer praktischen Einrichtung noch weitere Bahnen brechen. Aber wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, auf das in demselben Verlage erschienene Geschichtswerk Ferdinand Schmidt's: **„Preußens Geschichte in Wort und Bild"** abermals hinzuweisen; die tiefe Auffassung der die Geschichte bewegenden Ideen, die ungeschminkte Wahrheit der Darstellung, der warme Patriotismus, der uns daraus entgegen weht, die Klarheit und Musterhaftigkeit des Stiles, die Uebersichtlichkeit des Ganzen, die vortreffliche Ausführung der Bilder und die schöne Ausstattung des Buches machen dasselbe nicht nur zu einem sehr brauchbaren Hilfsmittel beim Studium der preußischen Geschichte, sondern zu einem Volksbuche im edelsten Sinne des Wortes, in dem eine Fülle von erhebendem und veredelndem Material enthalten ist. **ff.**

5. Euterpe, eine Musikzeitschrift für Deutschlands Volksschullehrer, so wie für Cantoren, Organisten, Musiklehrer ꝛc., herausgegeben von E. Hentschel, Königl. Musikdirector und Seminarlehrer. Jahrgang 1866. Leipzig, Merseburger.

Die Euterpe feiert mit dem uns vorliegenden Jahrgange ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen. Eine lange Zeit! Viel Arbeit und Mühe umschließen diese fünfundzwanzig Jahre, und wenn der Begründer und Herausgeber auch nicht immer pecuniär in erwünschter Weise dafür belohnt worden sein sollte, so mag er sich mit um so freudigerem Stolze sagen: „Mein Werk hat segensreich gewirkt; ich bin innerlich belohnt durch die herrlichen Früchte, welche meine Aussaat getragen hat." Gehen wir näher auf die Zeitschrift ein: Die Tendenz leuchtet schon aus dem Titel klar und deutlich hervor. Es soll eine Zeitschrift sein, welche das ganze Gebiet der Musik in populärer, aber gründlicher und anregender Weise beleuchtet; aus welcher nicht allein der Musiker von speciellem Beruf, sondern auch der musikalische Volkslehrer Anregung und Belehrung schöpfen kann. Manchem mag vielleicht der Titel: „Für Deutschlands Volksschullehrer, sowie für Organisten ꝛc. nicht recht einleuchten. Wie kann der Volkslehrer mit dem Organisten von Fach aus derselben Quelle schöpfen? Ein Organist steht ja in seinem Wissen und Können viel höher. Bis zu einem gewissen Grade mag diese Frage allerdings Berechtigung haben; aber wir haben ja nicht einzelne Orgelvirtuosen und Componisten im Auge, sondern die Organisten in ihrer großen Gesammtheit und glauben, daß aus der Euterpe alle noch etwas lernen können. Seitdem die musikalische Bildung in den Seminarien eine andere, bessere geworden ist — und das ist sie in den letzten Decennien ganz entschieden — hat sich der Unterschied zwischen Organisten von speciellem Beruf und Lehrerorganisten bedeutend ausgeglichen. Entschuldigung, daß wir abschweifen! Wir konnten nicht umhin, diesen Punkt zu berühren, weil sich wohl noch hin und wieder der sogenannte Organistendünkel breit macht

Digitized by Google

und über gewöhnliche Lehrerorganisten, Cantoren und sonstige Stümper und Ignoranten überhebt. Die Euterpe hat sich eingebürgert, davon giebt ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen Zeugniß. Ob die Zahl der Abonnenten zur Zahl der Musiktreibenden in Deutschland im Verhältniß steht, wissen wir nicht und können auch von unserer Umgebung keine Folgerung machen. So viel wir wissen, kommen in unsere Nähe im Ganzen nur drei Exemplare, worunter neuerdings ein Exemplar für den Lesezirkel eines Lehrervereins. Wir wünschten die Euterpe in den Händen eines jeden Lehrermusikers und Musiktreibenden. Der Preis ist so niedrig gestellt, daß auch der minder gut honorirte Lehrer dieselbe halten kann. Dem Referenten ist sie seit Jahren eine liebe Freundin gewesen. Sie hat ihn unterhalten, angeregt und belehrt; sie war ihm in gesanglicher und clavierunterrichtlicher Hinsicht, theoretisch und praktisch Rathgeberin. Was zunächst die musikalische Richtung der Euterpe betrifft, so muß vor Allem rühmend anerkannt werden, daß sie sich nicht einseitig auf einen Parteistandpunkt stellt. Sie dient ebensowohl der neuen Musikrichtung, als der altclassischen und sucht die Gegensätze beider Richtungen womöglich auszugleichen. Die theoretischen Abhandlungen sind bei aller Gründlichkeit kurz und bündig, auf dem neuesten Standpunkt der musikalischen Theorie fußend. Es sind keine langstieligen pedantischen Abhandlungen, sondern gründliche, allgemein verständliche Erörterungen über einzelne Theile der musikalischen Kunst, ganz darauf berechnet, die Praxis unmittelbar zu unterstützen. Die geschichtlichen Notizen enthalten viel Interessantes, theilweise noch völlig Unbekanntes oder der Vergessenheit Entrissenes und Hervorgeholtes. Die Recensionen sind streng, unparteiisch, aber wohlwollend, jüngere Kräfte aufmunternd. Was ferner die mitgetheilten Programme und Orgeldispositionen betrifft, so geben Erstere ein recht anschauliches Bild von dem regen und erfolgreichen Streben, welches die deutsche Musikwelt beseelt, während uns Letztere mit den namhaftesten deutschen Organisten, Orgelbauern und Orgelwerken bekannt machen. — In Summa: Die Euterpe ist eine vortreffliche musikalische Zeitschrift. Sie müßte in jedem Lehrerlesezirkel zu finden sein, oder noch mehr: Jeder musikalische Lehrer, Organist, Cantor ꝛc. müßte sie eigen besitzen, um immer wieder daraus studiren und nachschlagen zu können. **D.**

6. Der deutsche Schulgesang seit funfzig Jahren. Ein Beitrag zur Schulbuchlitteratur von Rudolph Lange, Seminarlehrer. Berlin 1868. Julius Springer.

Wer sich über die Erscheinungen der Volksgesangslitteratur recht gründlich unterrichten will, der studire obiges Werkchen Des Belehrenden und Anregenden ist darin so viel, daß unser Interesse beim Lesen von Seite zu Seite sich steigerte. Mit ungemeiner Sachkenntniß und gewandter Darstellung bespricht der Verfasser 153 von 1814 bis 1866 erschienene Gesanghefte und zwar nicht allein in Bezug auf die äußere Hülle, Titel, Papier, son-

Digitized by Google

dern hauptsächlich in Bezug auf den Inhalt nach den mannigfaltigsten Gesichtspunkten. Den Referenten hat das Werkchen in hohem Grade gefesselt und gewiß wird sich Jeder in gleicher Weise angeregt fühlen, der es mit dem darin behandelten Gegenstande ernstlich meint. Dem Referenten war es ferner ein wohlthuendes Gefühl, gewisse, durch eigene Beobachtung gewonnene Ueberzeugungen und Erfahrungen durch einen Mann, wie R. Lange, bestätigt zu sehen. Wir wünschen dem Werkchen eine recht große Verbreitung. Möge es von allen auf dem Felde des Schulgesanges Arbeitenden nicht allein gelesen, sondern gründlich durchdacht und beherzigt werden, das müßte künftig die Zahl der schlechten Machwerke um ein Bedeutendes verringern. Der Verfasser hat durch seine gründliche Besprechung dieser 153 Sammlungen der Sache des Schulgesanges wesentlich genützt. Künftig hat man für die Anforderungen, die an ein gutes Liederbuch gemacht werden, einen sichern Maßstab. **D.**

7. Neueste musikalische Anthologie. Sammlung der besten deutschen Volkslieder der Neuzeit und volksthümlich gewordener Stücke aus Opern von berühmten Componisten. Zum Gebrauch für den Unterricht herausgegeben von W. Popp, Herzogl. Sächsischer Hofpianist. Langensalza, Verlags-Comptoir.

Obige Sammlung können wir denjenigen empfehlen, welche ihren Schülern neben der Clavierschule zur Abwechslung auch bekannte Volksmelodien und Opernstücke bieten wollen. Die Bearbeitungen sind leicht, aber doch meist recht vollklingend. Die linke Hand ist so viel als möglich berücksichtigt und nicht vernachlässigt. Ein besonderer Vorzug ist die genaue Angabe des Fingersatzes. Daß in der Sammlung nirgends die bekannte Bearbeitungs- und Verstümmelungswuth zu Tage tritt, muß lobend bemerkt werden. Die äußere Ausstattung ist eine sehr gute; gutes Papier und scharf ausgeprägte klare Notenschrift. Das Ganze besteht aus 6 Heften. Ob dieselben einzeln zu haben sind, wissen wir nicht, ebensowenig können wir etwas Näheres über den Preis bemerken, da er nirgends angegeben ist. **D.**

8. Vierzig Volkslieder für Knaben- und Mädchenschulen. Zusammengestellt von F. Albrecht, Rector der Bürgerschulen in Wittenberg. Zweite Auflage. Wittenberg 1866. R. Herrosé.

Die in der Vorrede zur ersten Auflage aufgestellten Grundsätze sind für das Gedeihen unseres Volksgesanges die richtigen. Unverlierbares Eigenthum müssen die in der Schule einstudirten Lieder dem Schüler geworden sein, wenn er sie später im Leben mit Lust und Liebe anstimmen soll. Dazu ist nöthig, daß die Lieder, wie es Grundsatz 6 auch ausspricht, eingehend besprochen und fest erlernt werden. Die Sammlung hat sich mit Recht viele Freunde erworben. Es sind durchgängig Lieder, welche längst die Feuerprobe bestanden haben und man freut sich bei der Durchsicht des

Digitized by Google

Heftchens, daß man auch wieder einmal einer Sammlung begegnet, die nicht mit den eigenen Machwerken des Herausgebers durchsäuert ist. Die Sammlung ist, wie der Titel sagt, für Knaben- und Mädchenschulen, aber nicht in der Weise, daß sämmtliche Lieder für beide Geschlechter bestimmt sind, sondern für die Mädchen sind in der Vorrede eine Anzahl Lieder besonders bezeichnet. Also alle Lieder der Sammlung sollen und dürfen die Mädchen nicht singen. Warum denn aber nicht? Sollen denn die Mädchen nicht auch gesinnungstüchtig werden? Können sie das, wenn sie von ihren Erziehern von vorn herein dazu verdammt werden, von Allem nur immer das Leichtere, minder Kräftige zu kosten, wenn man ihnen nur an Allen so ein Bischen herumzunippen gestattet. Giebt es irgend eine, in einem guten Volkslied ausgesprochene Seelenstimmung, die nicht auch ein Mädchen mitempfinden dürfte? Warum soll eine Schülerin Lieder wie: „Ich hatt' einen Kameraden" oder „Morgenroth" nicht anstimmen dürfen? Die in vorliegender Sammlung enthaltenen Lieder können insgesammt auch von Mädchen gesungen werden. Wenn ein gutes edles Volkslied angestimmt wird, kann die ganze Menschheit mit einstimmen und dazu gehören bekanntlich auch die Mädchen. Viele Lieder der Sammlung sind einfach mit „Volkslieder" bezeichnet. Die Lieder von Silcher haben sämmtlich diese Bezeichnung, so daß also der Name „Silcher" in der ganzen Sammlung gar nicht zu lesen ist. Das ist ein Fehler! Die Bezeichnung „Volkslied" ehrt den Komponisten nur dann, wenn sein Name dabei genannt wird. Der Sänger eines schönen Liedes soll und will erfahren, von wem diese wunderbare Melodie stammt. Daß in der Sammlung meist nur zweistimmige Bearbeitungen vorkommen, muß als ein besonderer Vorzug bezeichnet werden. Wir wünschen der kleinen Sammlung eine recht große Verbreitung.

D.

9. Leicht ausführbare Motetten für gemischten Chor. Mit besonderer Berücksichtigung jugendlicher Männerstimmen für Realschulen, Gymnasien und Gesangvereine comp. von C. Kuntze op. 109. Aschersleben 1866. Carsted'sche Buchhandlung. (L. Schnock.)

Die Motetten sind von geringer Schwierigkeit, aber dessenungeachtet von guter Wirkung. Der Tonumfang der Männerstimmen ist sowohl in der Höhe als in der Tiefe genauer begrenzt, als dieses gewöhnlich der Fall ist, eben um jugendlichen unausgebildeten Stimmen von geringerem Umfang nicht das Unmögliche zuzumuthen. Die Motetten dürften namentlich allen Denjenigen willkommen sein, welche für kirchliche Vorträge wirkungsvolle Compositionen von passender Länge auszusuchen haben. **D.**

10. Sängerrunde. Liederbuch der badischen Lehrer. Lahr, Druck und Verlag von Moritz Schauenburg.

Eine ganz vortreffliche, nicht genug zu empfehlende Sammlung von Männerquartetten. Es sind ohne Ausnahme Lieder von längst anerkannter

Digitized by Google

Gediegenheit. Die Sängerrunde ist, wie es in der Vorrede heißt, nicht das Unternehmen eines Einzelnen, sondern verdankt ihre Entstehung dem Zusammenwirken des badischen Lehrerstandes, kann also als der Ausdruck der musikalischen Geschmacksrichtung der badischen Lehrerwelt betrachtet werden. Daß diese Geschmacksrichtung eine wirklich gediegene ist, leuchtet aus jeder Seite der Sängerrunde hervor. Die äußere Ausstattung ist vortrefflich und macht dem Verleger M. Schauenburg alle Ehre. Eins nur haben wir auszusetzen: die Notenlinien sind etwas zu enge. Warum ist der Preis nicht angegeben? **D.**

11. Sammlung deutscher Gedichte für Schule und Haus. Von Dr. Gust. Wendt, Director des Gymnasiums in Hamm. Berlin 1867.

Unter den vielen poetischen Anthologien, die wir haben, möchten wir die des Herrn Wendt bezüglich des Stoffes neben der bekannten Echtermeyer'schen den vorzüglichsten beizählen und die in der Vorrede ausgesprochene Hoffnung, daß nichts der Sammlung Unwürdiges sich darin vorfinde, ist eine fast begründete. Der feine Tact, mit welchem der Verfasser, dem der ästhetische Gesichtspunkt vor Allem der leitende ist, bei der Auswahl zu Werke geht, erinnert überall an den vorzüglichen Geschmack Echtermeyer's. So verdient es namentlich unsere Anerkennung, daß der in vielen Sammlungen übergangene Hölderlin, ein für seine lyrische Tiefe und Reinheit viel zu wenig bekannter Dichter, dessen Lieder durchschnittlich den Stempel einer Classicität tragen, die sich nur mit der Goethe's vergleichen läßt, in einer guten Auswahl bedacht ist.

Freilich ist die oben erwähnte Voraussetzung des Verfassers eine etwas kühne, und dem aufmerksamen Leser möchte Manches auffallen, das poetisch Bedeutenderem Platz machen könnte. Und, was allerdings bei der Fülle unserer deutschen Lyrik noch natürlicher ist, manches interessante Gedicht wird man vermissen.

Auch bei Herrn W. findet sich manches Gedicht, das fast nur in poetischen Anthologien Eingang findet, weil es einmal usus ist, es nicht zu übergehen. Hierher möchte ich das bekannte „Lied vom braven Mann" rechnen. Das Lob: „Der Graf beim höchsten Gott war brav!" ist doch wahrhaftig etwas gar zu stark aufgetragen für Einen, der seine Haut so wohl zu wahren weiß, wie Graf Spolverini beim Eisgange auf der Etsch. Und einer einfachen, edlen That wie der des Bauern, steht auch ein einfacher, edler Sang besser an, als der bombastische Ton des Bürger'schen Liedes. Um wie Vieles passender ist z. B. das einfachere Gedicht Goethe's auf Johanna Sebus, trotz der etwas nachlässigen Behandlung. Eben so möchte uns in einer Sammlung, die nur wirklich Gediegenes bieten will, das Simrock'sche Gedicht „Drusus Tod" bedenklich erscheinen wegen des durchaus trivialen Schlusses:

Hat den Schenkel arg zerschlagen,
Starb den Tod nach dreißig Tagen,

Digitized by Google

der das sonst schöne Gedicht vollkommen entstellt. Ferner mag das Lied von Claudius: „Bekränzt mit Laub“ u. s. w. immerhin für den Gesang ein dankbares Lied sein, in eine gute poetische Sammlung gehört es nicht recht hinein. Wie seltsam und gesucht ist es z. B., den Patriotismus auf's Weintrinken ausdehnen zu wollen, wie dies Claudius thut:

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Polen,
Noch wo man franzmänn'sch spricht;
Da mag St. Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.

Wie viel richtiger sagt Goethe:

Ein ächter deutscher Mann kann keine Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Nicht minder mag Manchem die Stelle auffallen:

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind wie der.

Wind machen, besonders mit Grazie Wind machen ist doch sicherlich nicht besonderes Kennzeichen des Philisters.

Was endlich den Schluß anlangt:

Und wüßten wir, wo Jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein,

so hat, wenn ich nicht irre, bereits Vilmar darauf hingewiesen, mit welch' richtigem Tact der Volkshumor den letzten Vers umänderte:

Und wüßten wir, wo noch ein Fäßchen läge,
Wir holten es herein.

Denn, wenn auch jener Vers für das Herz des Dichters spricht, so ist doch die Erinnerung an fremdes Elend in einem heitern Trinklied eine übel angebrachte Dissonanz. Wollte Herr Wendt noch ein anderes Lied von Claudius anführen, so hätte gewiß dessen Lied: „Auf den Tod meines Vaters“, ein Gedicht voll warmen und tiefen Gefühls, ohne Sentimentalität bei einfach schöner Form, den Vorzug verdient. Was die mitgetheilten Gedichte von Treitschke anlangt, so wäre „Horatius Cocles“ vielleicht besser durch das einfachere und frischere Gedicht von Schwab „Der Fleischer von Constanz“, das ganz denselben Stoff behandelt, zu ersetzen gewesen. Zu verwundern ist auch, daß der Verfasser der Sammlung das Gedicht:

Zerschlage deine weißen Brüste,
Du Ketzerweib vom Staderland!

nicht aus ethischem Motive hat wegfallen lassen, da es zu fanatischen Protestantismus athmet, zumal da Herr Wendt in einem Lande lebt, in welchem beide Confessionen friedlich zusammenleben, und der gebildete Katholik religiöse Intoleranz ebensogut belächelt als der gebildete Protestant. Namentlich ist es der unreifen Jugend gegenüber bedenklich, an den unseligsten Streit unseres Vaterlandes ohne den äußersten Tact zu rühren. — Daß Goethe's Gedichte noch viel Einfacheres und ästhetisch Bedeutenderes darbieten,

Digitized by Google

als gerade die mit aufgenommene „erste Walpurgisnacht“ wird Jeder zugestehen, zumal wenn wir bemerken, daß „Euphrosyne“, wohl die schönste und dabei eine für die Erklärung sehr dankbare Elegie von Goethe, fehlt. Eine nicht minder unpassende Wahl scheint uns Chamisso's Bearbeitung von „Thors Hammer“, zugleich das Einzige, was aus altgermanischer Poesie aufgenommen ist. Wollte der Verfasser einmal über die neuere Poesie hinaus zurückgehen, so hätte er gewiß zu näher liegenden und dankbareren Stoffen greifen können. — Außerdem würde in einem nach der politischen Neugestaltung von 1866 erschienenen Buch Niemand das Geibel'sche „Protestlied für Schleswig-Holstein“ vermissen, zumal die tragi-komische Figur des Augustenburger noch darin spukt. — Von den Gedichten in deutschem Dialect tragen ferner eigentlich nur die alemannischen Gedichte Hebels ein wirklich klassisches Gepräge. Die daneben noch mitgetheilten plattdeutschen Gedichte von Klaus Groth haben wohl weniger Anrecht zur Aufnahme in eine poetische Sammlung deutscher Mustergedichte wegen ihres ästhetischen Gehaltes als wegen der Antithese von norddeutschem und süddeutschem Gemüthsleben.

Soviel von dem, was wir ohne Schmerz in der Sammlung vermissen würden. Gedichte hingegen, die zur Aufnahme in die Sammlung würdig erschienen, ließen sich weit mehr aufführen. Hier freilich eine nur einigermaßen genügende Angabe zu machen, würde bei der Fülle unsrer deutschen poetischen Litteratur eine Aufgabe sein, die uns über das Maß einer Recension hinausführen würde. Wir gedenken daher nur einiger Gedichte, auf die der gegebene Stoff von selbst hinzuweisen schien.

In den Liedern „aus der Natur“ hat der Verfasser eine sehr tactvolle Auswahl getroffen, indem er die der wahren Dichtkunst nicht recht würdige poetische Landschaftsmalerei im Matthisson'schen Genre verschmähend, nur solche Lieder ausgewählt hat, die in sinniger Verknüpfung von Natur- und Geistesleben wirklich poetische Bilder bieten. Hierzu sind die mitgetheilten Uhland'schen Lieder ein recht passender Stoff Um so mehr ist es zu verwundern, daß gerade Gedichte wie das Uhland'sche Lied über das fallende Laub, das die Eltern des Dichters überlebt hat, ein Gedicht, das zu den schönsten und sinnigsten Uhland's zählt, übergangen sind. Außerdem hätte das aufgenommene Gedicht „König Enzio's Tod“ von Zimmermann leicht auf die passende Parallele hingewiesen, die das nicht minder schöne Gedicht auf Enzio's Vater „Kaiser Friedrich's Tod“ geboten hätte. Auch hätte sich wohl den Gedichten über Schill von Arndt und Stägemann das schöne Sonett von Geibel als drittes passend angereiht.

Bedeutend weniger als die Auswahl der Gedichte möchte wohl die Eintheilung des Ganzen Beifall finden. Daß sich der Verfasser von der streng schulmeisterlich-systematischen Eintheilung nach Dichtungsgattungen freigehalten hat, betont er mit Recht als einen Vorzug seiner Sammlung. Daß aber dieselbe den Vorzug leichter Uebersichtlichkeit habe, möchten wir schwerlich zugestehen. Dazu ist sie bei der dreifachen Scheidung in Lieder, erzäh-

Digitized by Google

lende und lehrhafte Gedichte noch zu weitschichtig angelegt. Aehnlich steht es mit dem Zusammenhang der Gedichte seiner Sammlung Wenn Herr Wendt ferner behauptet, daß bei einer solchen Zusammenstellung die Grenzen sich nicht überall scharf ziehen ließen, so hat er sehr Recht. Aber er hat sich fürwahr auch wenig Scrupel darum gemacht. Das Gedicht von Giesebrecht „der Arbeitlose" mag sich unter den „Liedern" ziemlich fremd fühlen und „die drei Zigeuner", sowie „die Haideschenke" von Lenau würde ein Unbefangener unter den lehrhaften Gedichten ebensowenig suchen als den Uhu unter der Rubrik „Singvögel" in der Naturgeschichte. Ferner gehört eine scharfe Begrenzung von Fabeln und den Fabeln ähnlichen Gedichten allerdings zu den mißlichsten Punkten in der Bestimmung der Dichtungsgattungen. Aber man braucht nicht mit der Schärfe eines Lessing zu Werke zu gehen, um sich zu sagen, daß Gedichte wie „Kater Freier" von Simrock so wenig unter die Fabeln gehören, wie die meisten der sogenannten Gellert'schen Fabeln. Ueberdies hat ja der Verfasser unter den „lehrhaften Gedichten" (auch schwerlich eine glückliche Bezeichnung, da doch der ästhetische Gesichtspunkt der leitende sein soll) eine Unterabtheilung „Launige Erzählungen", unter die er jenes Gedicht passend unterbringen konnte. Unter jenen lehrhaften Gedichten haben auch die Legenden eine besondere Abtheilung gefunden. Vielleicht wurde der Verfasser nur bewogen, um diese auszufüllen, die überlange Legende von den heiligen drei Königen von Schwab aufzunehmen. Passender wäre wohl statt der Bezeichnung: „Lieder, Balladen und lehrhafte Gedichte" die von lyrischen, epischen und — wenn's sein mußte — didactischen Gedichten gewesen; doch würden wir letztere mit Ausnahme der wenigen didactischen Gedichte im höchsten Stil, wie das Goethe'sche vom Adler und der Taube (die sich leicht unter die epischen Gedichte bringen ließen), von den dreien am leichtesten verschmerzen. Die Begriffe von lyrischen und epischen Gedichten sind weiter als die vom Verfasser gewählten und die Unterabtheilungen lassen sich dann leichter machen, ohne daß zu stark gegen die strikte Begrenzung der Dichtungsgattungen verstoßen wird.

R. K.

12. Wandkarte von Deutschland nach seiner Neugestaltung. Für den Schulgebrauch entworfen, gezeichnet und herausgegeben von E. Leeder, Lehrer an der Bürgerschule zu Görlitz. Verlag von G. D. Baedeker in Essen a. d. Ruhr.

Diese Wandkarte von Deutschland gehört entschieden zu den besten derartiger Arbeiten für die Schule. Sie ist in allen ihren Theilen klar und sauber gehalten und von solcher Größe, daß sie auch in großen Classen mit Erfolg gebraucht werden kann. Sie nimmt besonders auf die politische Eintheilung Deutschlands Rücksicht, indem sie die einzelnen deutschen Staaten scharf markirt hervortreten läßt, vernachlässigt aber dessenungeachtet nicht die physikalischen Verhältnisse unseres Vaterlandes. Die Flüsse sind z. B. in kräftig schwarzem Tone gehalten, wodurch dieselben auch in der Ferne

Digitized by Google

recht gut zu erkennen sind. Ohne der Deutlichkeit und Klarheit des Kartenbildes wesentlich Abbruch zu thun, sind auch die wichtigsten Verkehrswege, Kanäle und Eisenbahnen, verzeichnet. Nur in Betreff der Nomenclatur hat unserer Meinung nach der Verfasser das richtige Maß überschritten. Aber trotzdem bleibt diese Karte ihrer Größe, Deutlichkeit und geschmackvollen Ausführung wegen ein recht empfehlenswerthes Hülfsmittel für den Unterricht in der Geographie. **H.**

Berichtigung.

S. 90 (Jan.- u. Febr.-Heft dieses Jahrgangs) Zeile 9 und 10 müssen die Worte: „(S. 19) muß es heißen Hofgeismar statt Geismar" wegfallen.

VIII.

Verzeichniß eingesandter Schriften.

1. Die Seminarien für Volksschullehrer. Eine historisch-pädagogische Skizze von L. W. Seyffarth, Rector der Stadtschulen und Hülfsprediger zu Luckenwalde. Berlin 1869, Julius Springer. (90 S. 8. Preis 17½ Sgr.)
2. Zur Erinnerung an Professor Dr. Heinrich Gräfe. Ein Gedenkblatt für seine Freunde. Danzig 1868, F. A. Weber. (56 S. 8.)
3. Ueber die Stellung des evangelischen Lehrers zu den jüngst hervorgetretenen theologischen Parteien in seiner Kirche. Von A. Merget, Seminardirector. Berlin 1868, Friedrich Schulze. (28 S. 8.)
4. Zur Biographie Pestalozzi's. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung. Von H. Morf, a. Seminardirector und Waisenvater in Winterthur. Erster Theil: Pestalozzi's Wirksamkeit bis in die Mitte des Burgdorfer Aufenthalts. (Erste Hälfte.) Zweite vermehrte Auflage. Winterthur 1868. Bleuler-Hausheer u. Co.
5. Stoa. Zeitschrift für die Interessen der höheren Töchterschulen. Im Verein mit deutschen Amtsgenossen herausgegeben von Dr. H. Hermes. Erster Band. Erstes, zweites und drittes Heft. Berlin 1868, J. Guttentag. (72 S. 8.)
6. Aufgaben zum Kopfrechnen. Für Volksschulen entworfen und nach unterrichtlichen Grundsätzen geordnet von E. Heutschel, Seminarlehrer in Weißenfels. Leipzig 1868, Carl Merseburger. Neunte Stereotypausgabe. (Zwei Hefte, jedes Heft 10 Sgr.)
7. Hundert Rechenaufgaben, elementarisch gelöst. Eine praktische Anleitung zum Gebrauche in Volksschulen und zur Selbstunterweisung für Diejenigen, welche sich zu Lehrern bilden wollen, bearbeitet von Ernst Heutschel. Fünfte Auflage. Ebendas. (60 S. 8. Preis 7½ Sgr.)

Digitized by Google

8. Biblische Geschichten für Unter- und Mittelklassen. Von H. O. Redderſen, ordentlich. Lehrer an d. Realschule in Bremen. Bremen 1868, G. A. v. Halem. (140 S. 8.)
9. Praktische Anweisung zum Rechnen mit den neuen Maßen und Gewichten des Norddeutschen Bundes. Für Schule und Haus in leichtfaßlicher Darstellung bearbeitet von A. Büttner, Seminarlehrer. Stolp 1869, H. Eschenhagen. (41 S. 8.)
10. Cornelia, die Mutter der Gracchen. Ein römisches Frauenbild von J. Soergel, k. Studienlehrer. Erlangen 1868, Andreas Deichert. (80 S. Miniatur.)
11. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff.
    Heft 58: Volkstänze im deutschen Mittelalter von Wilhelm Angerstein.
    Heft 59: Die Entstehung unserer Bewegungen. Von G. Herm. Meyer, Professor in Zürich.
    Heft 60: Eine Wanderung durch Irländische Gefängnisse. Von Freiherr Rud. v. Groß, Ober-Appellat.-Gerichtsrath in Weimar.
    Heft 61: Die Amazonen in Sagen und Geschichte. Von Wilhelm Stricker, Dr. med. in Frankfurt a. M.
    Heft 62: Mexico. Von Dr. A. Bastian.
    Heft 63: Ueber die Sinneswahrnehmungen. Von Dr. E. Leyden.
12. Geographische Characterbilder über das Britische Reich und die Vereinigten Staaten als stoffliche Grundlage für den mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck im Englischen in den obern Klassen höherer Unterrichtsanstalten, gesammelt und dargestellt von Dr. Friedrich Werner, Lehrer an der Realschule in Bremen. Bremen 1867, Hermann Gesenius. (99 S. 8. Preis 12 Sgr.)
13. Lehrbuch für den ersten Unterricht in der englischen Sprache von Dr. W. Gesenius. Zweite Auflage. Bremen 1868, Hermann Gesenius. (552 S. 8. Preis 22½ Sgr.)
14. Der Volksmund in der Provinz Brandenburg. Sagen, Märchen, Spiele, Sprüchwörter und Gebräuche, gesammelt und herausgegeben von A. Engelien und W. Lahr. 1. Theil. Berlin 1868, Wilh. Schultze. (285 S, 8.)
15. Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht in höheren Knaben- und Mädchenschulen von A. Engelien. I. Theil. Für die Unterklassen. Zweite Auflage. Ebendas. (78 S. 8.)
16. Lateinische Grammatik für untere und mittlere Gymnasialklassen, sowie für höhere Bürger- und Realschulen. Zum Behufe eines stufenweise fortschreitenden Lehrganges ausgearbeitet und mit einer reichen Auswahl classischer Beispiele versehen von Dr. Carl Eduard Putsche. Neunzehnte Auflage. Jena 1868, Hermann Dufft. (374 S. gr. 8.)

Digitized by Google

17. Lateinisch-deutsche und deutsch-lateinische Uebersetzungsbeispiele aus classischen Schriftstellern nach Putsche's lateinischer Grammatik zusammengestellt und mit einem Auszuge aus der Formenlehre derselben Grammatik versehen von Jul. Albert Dünnebier. Dreizehnte Auflage. Ebendaselbst. (192 S. gr. 8.)
18. Deutsche Elementargrammatik für höhere Lehranstalten. Gymnasien, Lyceen und Realschulen. Von Ch. Friedr. Koch. Vierte Auflage. Ebendaselbst. (66 S. gr. 8.)
19. Leitfaden der Geschichte von Prof. Dr. R. Foß. Berlin 1868, Rudolph Gaertner. (71 S. 8. Preis 8 Sgr.)
20. Kritisches Jugendschriften-Verzeichniß. Herausgegeben vom pädagogischen Verein in Wien. Wien 1868, Alfred Hölder (90 S. Miniatur.)
21. Vorschriften von Fritz Hoffmeyer. Zum Besten der Volksschullehrer-Wittwen und Waisen. I. Heft. Zweite Auflage. Harburg und Ueltzen, Gustav Elkan. (Preis 2½ Sgr.)
22. Deutsches Lesebuch von Karl Hansen, Rector der Stadtschulen in Harburg. Dritter Theil. Für das elfte und zwölfte Lebensjahr. Dritte Auflage. Ebendas. (244 S. 8. Preis 12½ Sgr.)
23. Schülerhefte zur Zahlenlehre von G. Weiland, Seminarlehrer. Zweite Auflage. Berlin 1868, Wilhelm Schultze. (4 Hefte zu 3, 2½, 4 und 5 Sgr.)
24. Zahlenlehre. Sachliches und Methodisches für Volksschullehrer. Von G. Weiland, erstem Seminarlehrer in Kozmin. Zweite Auflage. Ebendaselbst. (168 S. 8.)
25. C. Adami's Schul-Atlas. Vierte vollständig veränderte Auflage in 26 Karten. Berichtigt und zum Theil neu bearbeitet von Heinrich Kiepert. Berlin 1868, Dietrich Reimer. (Preis 1½ Thaler, einzelne Karten 2½ Sgr.)
26. Leitfaden zur allgemeinen Geschichte für höhere Bildungsanstalten herausgegeben von Dr. Otto Lange, Professor in Berlin. Erste Unterrichtsstufe. (Der biographische Unterricht.) Neunte Auflage. Berlin 1868, Rud. Gaertner. (88 S. 8. Preis 7½ Sgr.)

    Zweite Unterrichtsstufe. (Griechische, römische, deutsche und brandenburgisch-preußische Geschichte.) 7. Aufl. (118 S. 8. Preis 9 Sgr.)
27. Leitfaden für den Unterricht in der englischen Sprache von E. Nissen, Rector zu Haide. Erster und zweiter Cursus. Hamburg 1864/1867, E. Nolte.
28. Die Aufgaben unserer Directoren-Conferenzen. Ein auf der 5. Conferenz sächsischer Bürgerschuldirectoren am 27. September 1868 zu Meißen gehaltener und im Auftrage derselben veröffentlichter Vortrag von Dr. Paul Möbius, Director der I. Bürgerschule zu Leipzig. Leipzig 1868, Julius Klinkhardt. (16 S. 8.)
29. Erstes Uebungsbuch im Rechnen, bearbeitet von Lehrern der Bürger-

Digitized by Google

schulen zu Eisleben. Die vier Species in unbenannten Zahlen. Eisleben 1868, Selbstverlag. (60 S. 8. Der Reinertrag wird dem Pestalozzi-Verein überwiesen.)

30. Volks-Geographie über alle Theile der Erde für Schule und Haus, zugleich als Leitfaden zu Amthor und Iſleib's Volksatlas unter Mitwirkung von Dr. K. Th. Liebe, herausgegeben von Wilhelm Iſleib. Gera 1869, Iſleib und Rietzſchel. (151 S. 8. Preis 5 Sgr.)
31. Special-Atlas über ſämmtliche Staaten Deutſchlands für Schule und Haus nach den neueſten Quellen bearbeitet und herausgegeben von Wilhelm Iſleib. 24 Karten in Farbendruck. Ebendaſelbſt. (Preis 15 Sgr.!)
32. Gedächtniß- und Stil-Uebungen für Schüler der oberſten Hauptſchulklaſſen. Von Adolf Nitſche. Wien 1868, Alfr. Hölder. (162 S. 8.)
33. Der zweite allgemeine Oeſterreichiſche Lehrertag zu Brünn am 25. bis 27. Auguſt 1868. Verhandlungsprotokolle nebſt einem Theilnehmer-Verzeichniſſe. Berichte über die Lehrmittelausſtellung, die Nebenverſammlungen ꝛc. Wien 1869, A. Pichler's Wtwe. u. Sohn. (126 S. 8.)
34. Das Sprüchwort in der Volksſchule. Von H. Herzog. Baſel 1868, C. Detloff. (264 S. 8.)
35. Dr. L. G. Blanc's Handbuch des Wiſſenswürdigſten aus der Natur und Geſchichte der Erde und ihrer Bewohner. Achte Auflage von Dr. Henry Lange. II. Theil. (Scandinaviſches Reich. Deutſchland. Oeſterreich. Italien. Griechenland. Ruſſiſches Reich.) Braunſchweig 1869, M. Bruhn. (781 S. 8.)
36. Leitfaden für den erſten und theoretiſchen Geſangunterricht auf Gymnaſien, Real-, Gewerbe- und ſonſtigen Schulen. Von Theodor Rode. Zweite Auflage. Berlin 1867, J. Guttentag.
(V Hefte. Nr. III. iſt uns nicht zugekommen.)
37. Praktiſches Rechenbuch für Gymnaſien, Real-, höhere Bürgerſchulen und Seminarien von F. E. Menzel, Lehrer an der Realſchule zu Siegen. I. Heft. Die Grundrechnungen in unbenannten und benannten Brüchen als elementare Grundlage des nachfolgenden mathematiſchen Unterrichts behandelt. Berlin 1868, J. Guttentag. (99 S. 8.)
38. Geſchichte der Deutſchen für Schule und Haus. Leicht faßlich und in gedrängter Kürze dargeſtellt von Paul Frank. 3 Bändchen. 2. Aufl. Leipzig, C. Merſeburger. (Jedes Heft 6 Sgr.)
39. Kleine Grammatik der deutſchen Sprache. Ein Lehr- und Lernbuch zum Gebrauch in den unteren und mittleren Klaſſen höherer Unterrichtsanſtalten in zwei Curſen dargeſtellt von Dr. F. W. R. Fiſcher, ord. Lehrer an der Victoriaſchule in Berlin. Erſter Curſus. 2. Aufl. Berlin 1868, Nicolaiſche Buchhandlung. (78 S. 8. Preis 7½ Sgr.)
40. Elementarbuch der Weltgeſchichte. In zwei Curſen für den erſten Geſchichtsunterricht in Schulen. Von Robert Gohr. Ebendaſelbſt. Erſter

Digitized by Google

Cursus: Einjährig, enthaltend 36 Geschichtsbilder nebst culturgeschichtlichen Zusätzen. Zweiter Cursus: Für drei Halbjahre, enthaltend das Wichtigste aus der Weltgeschichte in 50 Paragraphen nebst einer Zeittafel.

41. A. Schahl's Schulatlas der neueren Erdbeschreibung in 20 Karten. Revidirt von W. Liebenow. Ebendaselbst. (Preis 15 Sgr.!)
42. Jugendbote. Redigirt von Dr. E. Alberti in Kiel und J. F. Dücker, Lehrer in Altona. Neustadt in Holstein, H. Ehlers. Jahrgang 1869. Nr. 1. (Wöchentlich ein Bogen 8. Preis 15 Sgr. pro Quartal.)
43. Französische Unterrichtsbriefe von Charles Noël. Brünn, Fr. Karafiat. Brief 31—34.
44. Die Säcularfeier in der Jacobson-Schule zu Seesen am Harz. Zur Erinnerung an den Stifter Israel Jacobson. Der Ertrag ist zur Gründung eines Stipendiums bestimmt. Hildesheim 1868, Gebr. Gerstenberg. (23 S. 8.)
45. Schulfibel. Fünfte Auflage der Tabellenfibel. Nach der Schreib-Lehrmethode bearbeitet von C. W. Petersen, Hauptlehrer an der Waisenhausschule zu Schleswig. Erster Theil. Mit zahlreichen Holzschnitten. Schleswig 1869, Hermann Heiberg. (100 S. 8. Preis: gebdn. 5 Sgr.)
46. Deutsche Schulgrammatik für höhere Schulen. Herausgegeben von den Lehrern der Realschule zu Annaberg. In drei concentrisch sich erweiternden Kreisen. II. Dritte Auflage. Hildburghausen 1869, Ludwig Nonne. (80 S. 8. Preis 6 Sgr.)
47. Fibel für den ersten Anschauungs-, Lese- und Schreibunterricht von F. W. Hunger, Bürgerschullehrer zu Annaberg. Dritte Auflage. Ebendaselbst. (82 S. Preis 5 Sgr.)
48. Weltgeschichte in Biographien. Herausgegeben von den Lehrern der Realschule zu Annaberg. In drei concentrisch sich erweiternden Kreisen. III. Zweite Auflage. Ebendaselbst. (283 S. 8. Preis 28 Sgr.)
49. Die biblische Geschichte, das Centrum des gesammten Religionsunterrichts in der Volksschule. Bearbeitet und durchgeführt von G. Schumacher, Lehrer zu Hiegenberg bei Solingen. I. Altes Testament. Minden 1868, A. Hufeland. (218 S. gr. 8.)
50. Zur Frauenfrage. Wolfenbüttel, Druck von E. Sölter. (16 S. 8. Preis 5 Sgr. Der Ertrag ist zum Besten des Vereins für Erziehung zu Wolfenbüttel bestimmt.)
51. Rede bei der 63. Stiftungsfeier der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg, am 7. November 1868, gehalten von C. H. F. Diesel, bisherigem Proponenten. Nebst Jahresbericht von Heinrich Hahn. (46 S. 8.)

Druck. Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger

zum 3. Heft des 23. Bandes.

Verlag von **Friedrich Vieweg und Sohn** in **Braunschweig.**
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Die Entdeckung von Amerika.

Ein Unterhaltungsbuch für Kinder und junge Leute
von
Joachim Heinrich Campe.
Einundzwanzigste Auflage.
Nach den Anforderungen der Gegenwart umgearbeitet
von
Dr. Adam Pfaff,
Professor zu Schaffhausen.

In drei Theilen. Mit Illustrationen von Ludwig Löffler. 8. Fein Velinpapier. geh.

Erster Theil: Kolumbus. Preis 16 Sgr.
Zweiter Theil: Cortes. Preis 16 Sgr.
Dritter Theil: Die kleinen Entdecker und Pizarro. Preis 16 Sgr.

Im Verlage von **Julius Springer** in **Berlin** ist soeben erschienen:

Die Seminarien
für
Volksschullehrer.

Eine historisch-pädagogische Skizze
von
L. W. Seyffarth,
Rector der Stadtschulen zu Luckenwalde.

Brochirt. Preis 17½ Sgr.

Inhalt: I. Zur Grundlegung: 1) Vorläufige Stellung zum heutigen Schulwesen als Einleitung. — 2) Grundlegende Principien: a. Begriff der Volksschule. b. Die allgemeine Menschenbildung. c. Der Unterrichtsstoff. — 3) Zur Geschichte der Lehrerbildung: a. Vorgeschichte. b. Die Lehrerbildung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. c. Die Seminarien des 19. Jahrhunderts. — 4) Die Pestalozzi'schen Principien und die Preußische Unterrichtsverwaltung. — 5) Die Reaction und die Regulative.

II. Zur Ausführung: 1) Formelles. Nothwendigkeit der Seminarien. Begriff des Seminars. Internat oder Externat? — 2) Die Vorbildung zum Seminar. — 3) Die Seminarbildung im Allgemeinen. — 4) Die ideale Grundlegung. — 5) Die Behandlung der einzelnen Unterrichtsgegenstände im Seminar. — 6) Die persönliche Bildung der Seminaristen.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Im Jahre 1827 begründet

von

Adolph Diesterweg.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt

von

Dr. Wichard Lange.

Des XXIV. Bandes der neuesten Folge 1. Heft.
(Juli — August 1869.)

Frankfurt a. M. 1869.
Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.
(Moritz Diesterweg.)

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Höhere Bürger- und Realschulen mit oder ohne Latein?

Der Humanismus in Realschulen auf Grund der vollständigen Ausbildung in lebenden Sprachen gegenüber dem gymnasialen Lateinunterricht. Von H. Goll, Professor an der höheren Bürgerschule zu Karlsruhe. Das. 1866. Müller'sche Hofbuchdruckerei. (12 S. gr. 8.) *)

Dacht' ich doch, dacht' es nicht blos, sondern hoffte auch, daß es nicht lange mehr währen würde, und es werde kommen, was diese kleine Broschüre (12 S.) bringt: ein ernster Angriff auf die höheren Bürger- und Realschulen, für welche der Unterricht in der lateinischen Sprache als Grundlage der gesammten Sprachbildung vorgeschrieben ist. —

Leisten diese Anstalten, was man sich von ihnen versprochen hat? Entspricht ihre Einrichtung den Zwecken und Zielen, die durch sie erreicht werden sollen?

Diese ernsten Fragen drängen sich, je länger je mehr, hervor, sie haben sich bereits in den Köpfen Vieler eingenistet, das

---

*) Anmerkung. Dadurch, daß mir nach langem Harren und Sehnen der litterarische Nachlaß Diesterweg's übermittelt worden ist, bin ich in den Stand gesetzt, den heimgegangenen Altmeister von Zeit zu Zeit als Mitarbeiter an diesen Blättern auftreten lassen zu können. Es bereitet mir das eine seltene Freude; auch den Lesern dieses Organs, so hoffe ich, wird diese Mitarbeiterschaft äußerst willkommen sein. — Was die in der vorliegenden Arbeit abgehandelte Frage betrifft, so ist zu bedauern, daß Diesterweg die verschiedenen Aufsätze und Schriften, welche dasselbe Thema behandeln, namentlich die Darlegungen L. W. Seyffarth's, nicht mehr zu Gesichte gekommen sind. Er würde jetzt ebenfalls zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß der Kern des Uebels in der durch die „Berechtigungen" gestützten Verkoppelung und Vermischung des eigentlichen Real- und des höheren Bürger- oder besser Volksschulwesens zu suchen ist. Es fehlen, wie wir wiederholt nachgewiesen haben, die eigentlichen höheren Volksschulen, und der Ersatz, der

Digitized by Google

Kopfschütteln mehrt sich, die Zweifel steigen, die erwähnten Fragen werden bereits vielfach verneint, und zwar nicht blos von Solchen, die von Anfang an der Realbildung unhold waren, sondern auch bereits von einem Theile ihrer alten Beförderer und Freunde.

Zuerst fällt der Umstand in's Auge und in's Gewicht, daß nur ein verhältnißmäßig sehr kleiner Theil der Schüler der genannten Anstalten das Ziel, das ihnen gesteckt ist, erreicht. Sehr viele verlieren sich schon aus den mittleren Klassen, noch mehrere reißen aus der Secunda aus, in der obersten Klasse zählt man die Schüler nicht mehr nach Dutzenden, alljährlich führen die Programme höchstens ein paar Schüler als Abiturienten, d. h. als solche, die das Ziel der Anstalten erreicht haben, auf. Also nur Wenige von den Vielen haben die erstrebte Reife der Bildung, alle Uebrigen nur einen Theil derselben, eine halbe oder Viertelsbildung, ein Bruchstück empfangen, haben dieses vielleicht nur angestrebt, um die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst zu erlangen. Die Anstalten streben demnach ein Ziel an, das im Allgemeinen nicht erreicht wird. Das Bedürfniß desselben scheint, muß man sonach wohl schließen, entweder nicht vorhanden zu sein, oder das, was die Anstalten geben und wollen, entspricht nicht den Verhältnissen des gehobenen bürgerlichen Lebens.

Eine zweite Ursache jenes Kopfschüttelns und der dasselbe verursachenden Bezweiflung scheint in der Wahrnehmung, welche die Betreffenden gemacht haben wollen, zu liegen, daß selbst die aus den oberen Klassen austretenden Schüler der höheren Bürger- und Realschulen — von den aus den mittleren Klassen Aus-

---

dem Volke durch das Fragment einer Gelehrtenbildung geboten wird, ist ungenügend, gleichviel ob man es vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, oder von dem der Anforderungen des modernen praktischen Lebens aus betrachtet. Die dem Gymnasium völlig coordinirte Realschule der Zukunft kann unserer Meinung nach ohne Schaden, sie muß vielleicht auch dem lateinischen Unterrichte die gehörige Sorgfalt widmen. Ich erlaube mir, an das zu erinnern, was in dem Aufsatze unserer Nr. 2: „Die preußische Realschule" ausführlich erörtert worden ist. W. L.

Digitized by Google

tretenden versteht es sich von selbst — den Erwartungen nicht entsprechen, die man von ihnen hegte und fest hielt. Man glaubt, wahrgenommen zu haben, daß sie von Vielem und Vielerlei etwas, aber nichts recht und tüchtig gelernt haben, daß man an ihnen eine betrübende Halbheit der Bildung, statt der Concentration des Geistes eine große Zerstreutheit und Verflüchtigung und statt der erwarteten idealen, wenigstens humanen Richtung eine Neigung zu materiellem Treiben wahrnehme.

Aus jenem äußeren Mißverhältniß, wie aus diesem innern Ungenügen hat man auf falsche Einrichtung und verkehrte Organisation der Anstalten geschlossen: die Haupturſache derselben glaubt man in der Ueberhäufung der Schüler mit Lernobjecten und der dadurch herbeigeführten Oberflächlichkeit und Verflüchtigung des jugendlichen Geistes zu erkennen. Man hat daher die Vereinfachung des Unterrichts für ein dringendes Bedürfniß erklärt und in dieser Beziehung die Lehrobjecte darauf angesehen, ob sie sämmtlich für das anzustrebende Ziel als nothwendig zu erachten, oder das Eine und Andere aus dem Unterrichtsplane zu entfernen sei.

Noch Andere zählen zu den Ursachen, warum die besprochenen Anstalten das Erwünschte nicht leisten, den allerdings bedenklichen Umstand, daß die an ihnen anzustellenden und angestellten Lehrer eine directe Vorbereitung und Vorbildung für ihren speciellen Beruf nicht empfangen. Die Lehrer gehen aus den Gymnasien hervor und treten von den Universitäten in ihr Amt. Die Realbildung erfordere aber, meint man, außer der humanistischen Grundlage, eine andere Art der Vorbildung, eine praktischere Richtung, andere Methoden. Es sei zwar von jeher zu bedauern gewesen, daß auch die Lehrer an den Gymnasien keine directe praktische Vorbildung für ihr Lehramt — nach Analogie mit den Schullehrerseminaren — empfingen; aber der Mangel solcher Vorbildung trete an den Realschulen besonders stark hervor.

Kurz — die bisherigen flüchtigen Bemerkungen haben nur den Zweck darauf hinzuweisen — eine Realschulfrage ist auf dem Tapet, und es ist gut, daß sie es ist, sie muß nun ventilirt und, womöglich, endgültig entschieden werden.

Digitized by Google

Die Untersuchung über die Lehrobjecte hat auf die Frage nach der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der obligatorischen Einführung des Lateinunterrichts in die höheren Bürger- und Realschulen geführt. Es hat Anstalten dieser Art gegeben und giebt ihrer noch, welche diesen Unterrichtsgegenstand nicht aufgenommen haben*), in andern gehört er zu den wesentlichen Objecten, hier und da läuft er neben denselben her und ist facultativ. In den preußischen Anstalten gehört der Unterricht im Lateinischen nach dem Reglement vom Jahre 1859 zu den Gegenständen, an welchen alle Schüler Theil nehmen müssen. Hier hat man ihn für absolut nothwendig und unentbehrlich erachtet. Ohne ihn sei eine humane, eine grundmäßig sprachliche, überhaupt eine gründliche Bildung nicht möglich. Diese Ansicht wird bestritten, man meint, der Lateinunterricht sei in den betreffenden Anstalten nicht nothwendig, alle durch ihn zu erreichenden wesentlichen Zwecke könnten durch die übrigen Gegenstände erreicht werden und würden dadurch erreicht; die Aufnöthigung des Lateinunterrichts erzeuge, da dessen Entbehrlichkeit im künftigen Leben von den Schülern klar eingesehen werde, Widerwillen gegen denselben, wenigstens den Mangel an Neigung, Fleiß darauf zu wenden, mehre außerdem die Zahl der Objecte, bewirke dadurch Ueberhäufung und Ueberspannung der Schüler, sowie die an ihnen wahrgenommene Zerstreutheit, raube den übrigen nothwendigeren Gegenständen die Zeit, veranlasse es, daß sie nicht blos das Lateinische, sondern alles Uebrige nur oberflächlich erlernten; der Lateinunterricht sei daher nicht blos entbehrlich und unnütz, sondern wirke positiv schädlich, sei darum zu entfernen.

Mit diesen Bemerkungen kommen wir bei dem Inhalt und dem Zweck der kleinen Schrift des Hrn. Prof. Goll an, über welche wir nun zu berichten haben. Seine Absicht macht der Titel klar: er will den höheren Zweck der betreffenden Anstalten

*) Z. B. die Berliner Gewerbschule (Director Gallenkamp), nach deren Muster eine zweite (unter Director Kern) in der Entwickelung begriffen ist.

Digitized by Google

ohne Latein, namentlich durch die neueren Sprachen erreicht wissen.

Der Verfasser nennt als veranlassende Ursache des in der Schrift, die als concentrirendes Programm anzusehen ist, abgegebenen Votums die Berufung einer Commission in seinem Heimatlande (Baden), welche über den vorliegenden Gegenstand entscheiden sollte, zu welcher aber auffallender Weise kein wissenschaftlich-praktischer Lehrer der beiden Neusprachen (Französisch und Englisch) hinzugezogen worden sei. Er erkannte darin die Pflicht, mit seinen Aufstellungen aufzutreten, und die Hauptfrage aufzuwerfen:

Ist für höhere Bürgerschulen (incl. Realgymnasien oder -schulen) ein ausreichendes Maß der formalen (sprachlich-logischen) Bildung durch den neusprachlichen Unterricht zu erreichen, und zwar in zweckmäßigerer Weise, als durch Beiziehung eines gymnasialen Lateinunterrichts?

Diese Frage wird von dem Verf. bejaht; nach seiner Ansicht ist der geforderte Zweck durch den Unterricht im Französischen und Englischen zu erreichen.

Um dieselbe zu begründen, betrachtet er

I. Den etymologischen und syntactischen Werth des Französischen und Englischen, namentlich des Haupt-, Eigenschafts-Für- und Zeitworts, demnächst die Satzbildung in beiden Sprachen, und was sich in logisch-sprachlicher Beziehung daraus ergiebt. Er kommt zu den Resultaten:

1. Die englische Sprache ist vermöge ihrer eigenthümlichen, historisch-internationalen und polyglottischen Zusammensetzung vorzugsweise geeignet, deutsche Schüler, die das Französische kennen, auf sprachliche Vergleichung und Uebersicht hinzuführen.

2. Wenn man die Summe der instructiven Momente aus der franz. und engl. Grammatik, also die Uebung des Denkens in Schlüssen der Analogie, der Induction und des Syllogismus, zugleich mit Herbeiführung der practischen Formgewandtheit, zusammenfaßt, was bleibt dann dem lateinischen Unterricht für den hier vorliegenden Zweck noch übrig?

Digitized by Google

II. Organische Einheit des Gesammtunterrichts.

a. Das Studium der neuern Sprachen steht in organischem Zusammenhange mit dem Verständniß unserer modernen Denk- und Lebensweise und in organischer Verbindung mit den andern Disciplinen der wissenschaftlichen Realschulen.

b. Die Lebendigkeit und universale Verwendbarkeit der neueren Sprachen.

c. Die Benutzung der classischen französischen und englischen Schriftsteller, die Geschichte dieser Nationen und ihrer exacten und technischen Wissenschaften.

d. Ursprachliche Grundlage — die Muttersprache, als einzige Grundlage und als Mittelpunkt des humanistischen Unterrichts in der Realschule.

Lauter Vorzüge — meine ich — der vollständigen Kenntniß der französischen und englischen Sprache vor der Erlernung der lateinischen, die nach aller Erfahrung in allen Realschulen nur stümperhaft erlernt und nach der Schulzeit alsbald wieder, oft bis auf die letzte Spur, wieder vergessen wird.

III. Subjective Argumente.

A. Hinsichtlich der Schüler.

a. Das Lateinische, als entbehrlich, entzieht dem Schüler Zeit und Kräfte.

b. Resultat und Erfahrung: die tüchtigsten Abiturienten sind in den Anstalten, in welchen der Unterricht im Lateinischen für facultativ erklärt ist, nicht die lateinisch, sondern die neusprachlich gebildeten Schüler.

c. In Anstalten mit facultativem Lateinunterricht fesselt der Neusprachunterricht vorzugsweise die Neigung der Schüler.

d. „Die Ueberbürdung unserer Schuljugend mit receptivem Arbeiten und mit Stubensitzen ist durch Beeinträchtigung der Körper- und Charakterentwickelung, sowie der geistigen Frische, bereits eine Calamität geworden. Zugleich befördert das Vielerlei in lauter kleinen Dosen die heillose Halbbildung und schadet ebenfalls dem Charakter. Eben dadurch fehlt zur gründlichen Betreibung Eines Unterrichtszweiges, d. h. einer einheit-

Digitized by Google

lichen Kategorie von zusammengehörigen Fächern, die gehörige Zeit zur Einübung des Gelernten."

„Bei uns Deutschen ist eins der bedenklichsten Grundübel der Mangel an geistiger Einheit. Unsere Bürgerschulen sollen volksthümliche, wissenschaftlich-praktische Anstalten im Sinn des wahren Realismus sein."

B. Hinsichtlich der Lehrer.

Die bisherigen Lehrer an den Realschulen waren Praktikanten (maitres) oder Philologen; selbst die Behörden gehören der Klasse der letzteren an. Daher u. s. w.

Bis dahin haben wir Hauptsätze*) aus dem Programm des Verf. ausgezogen. Wir fügen noch

IV. die praktischen Folgerungen, die er zieht, hinzu.

a. Weiterführung des neusprachlichen und Zurückstellung des lateinischen Unterrichts in den genannten Anstalten.

b. Errichtung eines „Bürgerschul-Absolutoriums" (Entlassungsprüfung), in welchem verlangt wird:

1. ein extemporirter, logisch geordneter deutscher Aufsatz;

2. freie mündliche Ausführung im Deutschen über Themata aus dem Bereich der allgemeinen Bildung;

3. französischer und englischer Stil in einem Aufsatze;

4. correcte deutsche Uebersetzung aus einem französischen und einem englischen Classiker;

---

*) Nebenbei bemerkt er, daß der für den Lateinunterricht vorgebrachte Grund, er sei darum nothwendig, damit man die in unserer Sprache, namentlich in amtlichen Bekanntmachungen, häufig vorkommenden aus dem Lateinischen stammenden Fremdwörter verstehen könne, ein nichtiger sei — mit vollem Rechte. Um eines so winzigen Zweckes willen ergreift man nicht eine so große Maßregel. Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus würde man dann mit Recht sagen. Aus demselben Grunde müßte der Bürger auch Griechisch lernen. Ein Fremdwörterbuch leistet die erwünschten Dienste. Und wie viel liegt daran, wenn ein praktischer Mensch einen terminum nicht sofort richtig verstehen, einen casum nicht richtig setzen kann? Erscheint ein Mann darum als Dummkopf, oder ist eine Frau deshalb mit Geringschätzung anzublicken? Nur ein Schulfuchs wird darüber ein Zetergeschrei erheben. — Neuerdings scheint ein anderes Vorurtheil selbst die Lehrer zu ergreifen: um ein tüchtiger deutscher Lehrer (an Elementarschulen)

Digitized by Google

5. Kenntniß der deutschen und fremden Litteratur und Litteraturgeschichte;

6. geschichtliche und geogr. Kenntnisse mündlich und schriftlich.

(Geht das trotz der vergessenen mathematischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen nicht wieder zu weit? Das preußische Reglement geht freilich noch weit darüber hinaus. Nach meiner Ansicht giebt es ein Beispiel von höchst nachtheiliger Ueberspannung.)

c. Vertretung der Realschulen in der Oberschulbehörde (versteht sich: durch den rechten Mann, nicht durch Philologen).

d. Einrichtung eines neusprachlichen, modern-philologischen Seminarcursus, eines Realseminars.

„Wäre dies nicht ein dem badischen Verwaltungssystem mehr entsprechendes Institut als die Nachahmung bayerischer und preußischer Latein-Realschulen?"

e. Aufenthalt der künftigen Lehrer der neueren Sprachen in Ländern der französischen und englischen Zunge. —

So weit der Verfasser.

Merkwürdiger Weise hat man die Realschulen errichtet, ohne vorher in zweckmäßiger Weise die Lehrer dazu vorzubilden. Es mochte dieses zu entschuldigen sein, da damals noch keine Realschulen existirten, ohne welche (wohl zu merken!) d. h. ohne deren practische Benutzung für die Realschul-Lehramtskandidaten keine methodische Vorbildung möglich ist; jetzt aber kann die Entschuldigung dieses grundursachlichen Mangels nicht mehr gelten. Nicht blos die Volksschulen, sondern auch die höheren Bürger- und Realschulen gelten gerade so viel wie die Lehrer derselben. Wie die Volksschulen durch die Seminare das geworden sind, was

---

zu werden, müsse man Latein, Französisch und Englisch, wenigstens Eins davon verstehen. Davon ein ander Mal, oder vorläufig noch Dieses, was überhaupt bei einem Kenner der Lehrer, der Volksbildung und Volksschule hinreichen wird: der Gedanke, den Unterricht in der lateinischen Sprache als obligatorischen Unterricht in die Volksschulseminare einzuführen, enthält eine Ueberschwänglichkeit, die zwar nicht an den Unsinn, für die Elementarlehrer akademische Bildung zu beantragen, hinanreicht, aber doch groß genug ist. —

Digitized by Google

sie geworden, so werden auch die Realschulen erst das werden, was sie werden sollen, durch Verknüpfung oder Anreihung des wissenschaftlichen Studiums der Candidaten mit practisch-methodischer Anleitung und Uebung in musterhaft geführten höheren Bürger- und Realschulen. Ein Thor, wer Zwecke will, aber die richtigen Mittel dazu verschmäht! —

Die Wichtigkeit der Broschüre des Hrn. Prof. Goll wird dem Leser nach obiger Mittheilung einleuchten. Seine 12 Seiten wiegen schwerer als ganze Bände, obgleich er das Faß nur angestochen, nach meiner Meinung aber im Ganzen den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Mögen die Lehrer und die Behörden, welche es trifft, sich nun darüber hermachen! Ein so schwerer Angriff läßt sich nicht todtschweigen. Thäten es die zunächst von ihm Betroffenen und Getroffenen, so werden die praktischen Menschen und Bürger es nicht thun, die Verhältnisse und Bedürfnisse dringen auf gründliche Erörterung und Lösung der Realschulfrage.

Es versteht sich von selbst, daß ich die Entscheidung darüber andern, competenten Beurtheilern und durch die Erfahrung gereiften Männern überlasse. Bloße Philologen halte ich in dieser Angelegenheit nicht für competent; dieselben halten zum Theil noch den alten Aberglauben, daß man ohne die alten Sprachen weder ein tüchtiger Mensch und Bürger, noch ein gebildeter Mensch, noch weniger ein tüchtiger Lehrer sein könne, fest. Ich gebe es zu, daß man vielleicht von den Hauptlehrern in den oberen Klassen der Realschulen die Bildung durch die alten Sprachen, namentlich das Lateinische, zu fordern hat, weil dadurch, wie die Bildung überhaupt, so der Unterricht in den neueren Sprachen grundmäßig gefördert wird; aber daraus folgt nicht die Nothwendigkeit dieser Begründung in den Realschülern auf Unkosten aller andern Fächer. Es wäre ganz gut, wenn es ginge, aber es geht eben nicht, wie die Erfahrung erweiset. Auch ohne Latein kann ein gründlicher, geistbildender Unterricht in den neuern Sprachen stattfinden, das ist genug. Mag man den Nachweis führen, daß dieser Unterricht auf der Grundlage der Kenntniß der granitenen lateinischen Sprache noch gründlicher ertheilt werden könne — trotzdem stimme ich in Berücksichtigung

Digitized by Google

aller Verhältnisse der Realschulen und Realschüler für die Ausschließung des Lateinunterrichts aus den genannten, für den Bürgerstand, nicht für künftige Beamte, welche das preußische Reglement im Auge hat, bestimmten Anstalten. — A. D.

Nachträge.

Ein Gegenstand wie der vorliegende — auf der Station, auf der er gegenwärtig steht — kann nicht durch ein Programm, nicht durch ein Referat über dasselbe erledigt werden. Beide haben nur den Zweck, mehr und mehr die Aufmerksamkeit auf ihn hinzulenken, mehr Stimmen über ihn hervorzurufen. In solcher Lage einer unbestritten wichtigen Frage empfiehlt es sich, dem kurzen Vortrage nachträgliche Bemerkungen hinzuzufügen, welche die Stelle einer aufklärenden mündlichen Discussion darüber vertreten können.

1. Aus einem, den Gegenstand betreffenden sehr beherzigenswerthen Aufsatze in der „Hagener Zeitung", 1865 Nr. 47.

„Die Handelskammer beschränkt sich darauf, zu constatiren, daß die hervorragende Stelle, welche die lateinische Sprache gegenwärtig noch im Lehrplan der Realschule einnimmt, den Bedürfnissen der sich für das gewerbliche, merkantilische und industrielle Leben Vorbereitenden in keiner Weise entspricht, und daß es für dieselben eine Wohlthat sein würde, wenn der Unterricht im Lateinischen entweder auf ein geringeres Maß zurückgeführt würde und die dadurch freigewordenen Stunden dem Unterricht in neueren Sprachen zu Gute käme, oder noch besser und um allen Bedürfnissen gerecht zu werden, wenn derselbe nicht obligatorisch und es der Wahl des Vaters überlassen wäre, ob sein Sohn am lateinischen Unterricht Theil nehmen solle oder nicht.

Es soll in keiner Weise über den Werth der lateinischen Sprache an sich als Bildungsmittel abgesprochen werden; aber es giebt eine große Menge von Realschülern, denen die Vermögensumstände ihrer Eltern nur gestatten, nach absolvirter Elementarschule die Realschule bis Quarta oder höchstens bis Tertia zu besuchen. Die Liebe der Eltern bringt jedes ihr mögliche

Digitized by Google

Opfer, um den Kindern eine höhere Bildung mit auf den Lebensweg zu geben, als ihnen die Elementarschule bieten kann.

Aber was haben diese Kinder für Nutzen von dem wenigen Latein, auf welches sie so viele Unterrichtsstunden der unteren Klassen nutzlos verwenden mußten, wenn es ihnen in der gewerblichen oder kaufmännischen Lehre ohne Antrieb und Gelegenheit zum Weiterlernen bald wieder nutzlos verloren gehen muß? Dieselben Stunden auf neuere Sprachen verwandt, wenn nicht im öffentlichen, doch wenigstens im Privatunterricht, würden sie so weit in diesen gefördert haben, daß sie die vielen Gelegenheiten und mannigfachen Veranlassungen ihres weiteren Lebens zur Fortbildung in denselben mit Nutzen hätten ergreifen können, während ihr Wissen jetzt im Latein, wie in neueren Sprachen auf die Anfangsgründe beschränkt bleibt, weil das Eine das Andere hindert; dabei ist nicht zu vergessen, daß die Schwierigkeit der lateinischen Sprache die häusliche Thätigkeit des Knaben bei Vorbereitung auf die vielen lateinischen Unterrichtsstunden so sehr in Anspruch nimmt, daß ihm dadurch eine kostbare Zeit verloren geht, die er mit weit mehr Nutzen für sein späteres Leben auf für dasselbe brauchbare Uebungen hätte verwenden können. Auch pflegt ein Knabe selten mit Liebe und Lust einen Lehrgegenstand zu treiben, von dem er von vorn herein weiß, daß er ihn nur für die Schule und nicht zugleich auch fürs Leben lernt, blos um ihn später wieder zu vergessen. Das Latein hängt sich wie ein Hemmschuh an seinen jugendlichen Lerneifer; er muß das Klassenziel durchschnittlich weit später erreichen und viel langsamer vorrücken, als dies ohne Latein der Fall gewesen sein würde; seinen Eltern werden seine Schuljahre erschwert und getrübt, und er selbst büßt auch für die übrigen Lehrgegenstände leicht an Freudigkeit und Lerneifer ein! —

Der formelle Nutzen des lateinischen Unterrichts kann für solche materielle Verluste nicht entschädigen, und es ist noch die große Frage, ob der grammatische Unterricht in den neuern Sprachen, wie im Deutschen, sich nicht so behandeln läßt, daß er denselben Gewinn für die formale Geistesbildung, wie der elementare Unterricht in der lateinischen Sprache gewährt.

Digitized by Google

Auch die Kenntniß von Wortformen der lateinischen Sprache, welche in der deutschen Eingang gefunden haben, wird schwerlich bei diesem ersten Unterricht in viel größerm Maße erlangt werden, als sie ein fortgeschrittenes Studium des Französischen und Englischen bietet, in welches ja dergleichen Wortformen ebenfalls in Menge aufgenommen sind. Jedenfalls aber ist es besser, sich eines Fremdwörterbuchs vorkommenden Falles zu bedienen, als blos aus dieser Rücksicht dem lateinischen Unterricht eine Menge im Uebrigen besser zu verwendender Stunden zu widmen.

Es ist ferner allerdings wahr, daß die Kenntniß des Lateinischen zur leichtern und bessern Erlernung des Englischen und Französischen förderlich ist; — allein blos deshalb Latein zu lernen, wenn es im Uebrigen keinen wesentlichen Nutzen, wohl aber manchen Nachtheil hat, hieße doch wahrlich, dem kürzesten geraden, wenn auch etwas beschwerlichen Weg einen weiten, weiten Umweg vorziehen!

2. Als Schöttgen, Rector in Dresden, seinen Schulplan, nach welchem die Schüler „unlateinisch" bleiben sollten, veröffentlichte und heftigen Widerspruch erfuhr, sagte er: „Mein Vorschlag ist wohl schon verworfen, ehe ich ihn thatsächlich an's Tageslicht gebracht habe. Aber was thut das: Ist er jetzund noch nicht reif, so müssen wir warten, bis seine Zukunft kommt." Ist die jetzt da, oder müssen wir noch länger warten?

3. Der als Prediger und Erzieher anerkannte Oberprediger und Knabenerzieher Melcher in Freienwalde hat neulich in der Vossischen Zeitung (1866 Nr. 69) eine Apologie des Lateinlernens losgelassen. Nach seinen Ansichten ist die lateinische Sprache nicht blos „die leibhaftige Logik", und „die leibhaftige Mathematik," sondern, was die Hauptsache sei, sie befreie auch den Knaben von allen sittlichen Gebrechen, Temperaments- und Charakterfehlern, darum sei „in denjenigen Schulen, welche Knaben eine höhere Bildung geben wollen, das Klügste und Beste das „dumme Latein."

Demnach hätte man in den Kennern der lateinischen Sprache nicht blos die gebildetsten, sondern auch die tüchtigsten und edelsten Menschen zu suchen. „Saulus, du rasest!" —

Digitized by Google

4. Die Frage: Ist die lateinische Sprache ein nothwendiges Bildungsmittel für die Realschule? wurde in der Versammlung von 100 Realschulmännern in Meißen (1845) von 80 gegen 20, von 132 in Mainz (1846) versammelten fast einstimmig verneint.

5. „Seit der Zeit, daß das Lateinische die Sprache der Gelehrsamkeit war, stammt der falsche Stolz der Gelehrten, der noch heutiges Tages bei so vielen nicht gebrochen werden kann, ohne Latein gebe es gar keine rechte Gelehrsamkeit."

Virchow, 1865 auf der Naturforscherversamml. in Hannover.

6. „Ohne Kenntniß der lateinischen Sprache keine intellectuelle Schulbildung." Dieser Satz hatte in früheren Jahrhunderten eine Wahrheit, so lange man in den höheren Schulen — mit Recht „Lateinschulen" genannt — nichts Nennenswerthes lernte als Latein. Wer daher das nicht erlernte, lernte darum eigentlich nichts. Und somit hatte man einiges Recht dazu, die Kenntniß des Lateinischen als Maßstab der Bildung hinzustellen.

7. Ich habe immer als große Hindernisse der Entwicklung des Realschulwesens betrachtet: den Mangel eines durch Realschul-Leitung hindurchgegangenen bewährten Ministerialraths — die Bildung der Reallehrer durch die Gymnasien — den Mangel einer praktischen Vorbildung dieser Lehrer (freilich eben so der der Gymnasiallehrer) nach Analogie der Seminare für die Elementarlehrer. Daß die Reallehrer im Ganzen noch nicht auf der rechten Fährte sind, geht aus dem Erlaß des Hrn. Unterrichtsministers hervor, denn es ist eine Unsitte und eine den gänzlichen Mangel an richtiger Auffassung der Stellung der Realschule in der bürgerlichen Ordnung bekundende Gewohnheit, sich in den Abhandlungen der Realschul-Programme der lateinischen Sprache zu bedienen und gelehrte Abhandlungen von wissenschaftlichem Gepräge in dieselben aufzunehmen. Es verräth dieses die schiefe Stellung der Realschullehrer zum Leben und zum Publikum und den Mangel an dem Sinn für Pädagogik — Beides eine Folge der für ihren künftigen Beruf ungenügenden Vorbildung, die ihnen zu Theil geworden ist.

Digitized by Google

8. Bedenkt man, daß in Sexta bis Tertia wöchentlich 6—8, in den beiden oberen Klassen 3—4 Stunden dem Lateinischen gewidmet werden — welch' großer Abbruch geschieht dadurch allen übrigen Gegenständen! Das ist aber noch das Geringste; es kommen die Arbeiten außerhalb der Schulstunden hinzu, welche noch viel mehr Zeit wegnehmen. Die Unsicherheit der Stellung des Lateinunterrichts in den Realschulen stellt sich auch dar durch die schwankenden Ansichten der Lehrer über die auszuwählenden Autoren, über Chrestomathie oder nicht, wie über die Methode.

Mag es wahr sein, daß keine andere Sprache die Kategorien so fest ausgebildet hat, wie die lateinische, und daß die streng grammatische Einprägung derselben die Hauptsache ist: die Erfahrung lehrt, daß in der Regel selbst die Primaner der Realschulen in der Grammatik noch schwach sind.

9. Wenn das Reglement vom Jahre 1859 von den Realschulen verlangt, daß sie „allgemeine wissenschaftliche Bildung" in den Schülern erzeugen, die Fähigkeit „zu selbständiger wissenschaftlicher Forschung" wecken, daß sie die Schüler mit dem „was in allem Wechsel der Erscheinung das Bleibende und Unvergängliche ist und mit der Wahrheit, die über der Wirklichkeit steht," bekannt machen soll, so halte ich diese Forderungen für Ueberspanntheit und Ueberspannung.

10. Um dem Leser eine ungefähre Vorstellung von der Ueberspannung an die Abiturienten der Realschulen zu geben, citire ich nur folgende Anforderungen an dieselben:

in der Geschichte: geordnete Uebersicht über das ganze Gebiet der Weltgeschichte, griechische, römische, deutsche, englische, französische, specieller: preußische Geschichte, Kenntniß des europäischen Staatensystems, der Chronologie, der Schauplätze der Begebenheiten;

in der Mathematik: Kenntniß des ganzen, in den obern Klassen tractirten Gebiets der mathematischen Disciplinen, namentlich der Auflösungsmethoden und Beweisführungen, Algebra, Potenzenlehre, Logarithmen, Trigonometrie, Stereometrie,

Digitized by Google

beschreibende Geometrie, analytische Geometrie, Kegelschnitte, angewandte Mathematik, mathematische Entwicklung der Naturgesetze.

Wenn das neben den Anforderungen in der Religion, in der deutschen, lateinischen, englischen, französischen Sprache und deren Litteraturen, in den Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Mineralogie), in der Geographie (der physischen, politischen und mathematischen mit wissenschaftlicher Begründung) — keine überspannten, nämlich überspannenden Anforderungen an 16 bis 18jährige junge Menschen sind, so hat dies in pädagogischer Beziehung so bedeutungsvolle Wort „Ueberspannung" überhaupt keinen Sinn. Wer obigen Anforderungen genügt, kann unbedenklich in Geographie und Mathematik Professor werden.

11. Es gewinnt den erfreulichen Schein, daß man höchsten Orts die Ansicht gewinnt, es möchte doch wohl heilsam sein, in den Anforderungen an die Realschüler Abzüge zu gestatten. Unterm 30. Dec. 1865 hat der Herr Minister v. Mühler anerkannt, daß in dem Lehrplan der Realschulen „nach den besonderen localen Bedürfnissen" Modificationen zulässig seien, daß namentlich in den Realschulen zweiter Ordnung die lateinische Sprache nur als facultativer Lehrgegenstand aufzutreten brauche oder auch (wie es bereits an mehreren Anstalten der Fall ist) ganz wegfallen könne. Nach unserer Ansicht sind die „besonderen localen Verhältnisse" überall vorhanden, und wir hoffen, daß auch für die Realschulen erster Ordnung solche „besondere" Verhältnisse anerkannt werden. Die Uniformirung paßt für keine Art von Bildungsanstalten. (Bekanntlich hat sie in dem centralisirten Frankreich ihren Gipfelpunkt erreicht.) —

„Ich verkenne nicht einen Moment die formelle Bildungskraft der sogenannten klassischen Studien und ihre ethisch bildende Kraft; aber ich lebe mich immer mehr in die Ueberzeugung hinein, daß sie den Naturwissenschaften den größten Theil der Jugenderziehung binnen Kurzem werden übertragen müssen. Es ist ein merkwürdiger Irrthum, diesen Naturwissenschaften dieselbe formelle, dieselbe ethische Bildungskraft abzusprechen, die außerdem das Anschauungsvermögen wecken, den Schönheitssinn cul-

Digitized by Google

tiviren und vor Allem den Menschen lehren, seine Stellung erkennen, die er nie richtig auffassen wird, wenn er sich isolirt und nicht im Verhältniß zur Gesammtschöpfung, deren so unbedeutendes Partikelchen er ist, auffaßt."

Heinrich Simon, ein Gedenkblatt für das deutsche Volk von Johann Jacobi. Berlin 1865, Springer, S. 300. A. D.

II.

Der Erziehungsstaat des Herrn Dr. Riecke.

(Vergleiche Lehrerzeitung Nr. 52, Jahrgang 1868.)

Ich begreife nicht, verehrter Herr, warum Sie stets einen gereizten Ton anschlagen, wenn Sie sich gedrungen fühlen, gegen mich aufzutreten. So viel mir bewußt ist, habe ich mich stets bemüht, Ihnen die Hochachtung, ja persönliche Verehrung zu beweisen, welche Sie verdienen; selbst in meiner nothgedrungenen Erwiderung in Betreff des Begriffs Aberglauben wird jeder Unbefangene dieses Streben erblicken. Mit Genuß und Nutzen habe ich Ihre öffentlichen Darlegungen stets studirt; mit Freuden Sie im Kreise der Unsrigen begrüßt und es Ihnen hoch angerechnet, daß Sie „nicht locker lassen", daß Sie, der gereifte, gewiegte und erfahrene Mann auf den Lehrerversammlungen Ihr Licht leuchten lassen, und keine Gewalt im Stande gewesen ist, Sie zu trennen von der Pädagogik und den Pädagogen, die Ihr Verdienst zu schätzen wissen, so weit sie vorwärts strebende Menschen sind. Der Fahne, welche Sie hoch tragen, folge auch ich, folgen alle Diejenigen, welche nichts wissen wollen von einer Pädagogik der Umkehr, die an die Stelle der auf Pestalozzi sich gründenden deutschen Erziehungsweise gesetzt werden soll. Streit im eigenen Lager ist immer dann fatal, wenn er einen persönlichen, gereizten Charakter annimmt. Nähme er in dieser Gestalt überhand, so wäre es kein Wunder, wenn auch uns einmal von gegnerischer Seite höhnisch zugerufen würde: „Jeder dieser Lumpenhunde wird vom andern abgethan." Sie entsinnen sich

Digitized by Google

der Anwendung dieses „geflügelten Wortes“ im preußischen Abgeordnetenhause, auf die ich hier anspiele. Natürlich darf und wird auf unserer Seite Niemand ein „Wahrheitspächter“ sein können und sein wollen, wird vielmehr auch dem Freunde, der im Wesentlichen in seiner ganzen Richtung mit ihm übereinstimmt, das Recht der eigenen Ueberzeugung im Einzelnen willig zuerkennen, wird auch nicht darob erzürnt werden, wenn dieser Freund sich die Freiheit nimmt, dieser Ueberzeugung ungenirt Ausdruck zu verleihen. Von dieser Freiheit habe ich Ihnen gegenüber Gebrauch gemacht, habe Ihnen persönlich erklärt, daß ich bereit sei, mich von Ihnen belehren zu lassen, falls Sie im Stande seien, mir irgend welchen Irrthum nachzuweisen, habe Ihnen auch zu dem Zwecke diese Blätter willig zur Verfügung gestellt. Woher also der Unmuth?

Daß Sie gereizt sind, geht schon aus dem zweiten Satze Ihrer Abhandlung in Nr. 52 der Lehrerzeitung (Jahrgang 1868) bestimmt hervor. Sie reden also: „Kaum hat er mir „gründlich“ nachgewiesen, daß meine Erklärung von „Aberglaube“ eine total verfehlte ist, so beweist er mir nicht minder gründlich, daß mein Begriff von „Staat“ als Erziehungsstaat ein baarer „Hegel'scher Unsinn“ sei.“ Da Sie das Wort gründlich mit sogenannten Gänsefüßen versehen haben, so erregen Sie in der Seele des Lehrers den Verdacht, als ob ich dasselbe in meiner von Ihnen erwähnten Erwiderung gebraucht und meine eigene Arbeit gelobt habe. Ich ersuche Sie freundlichst, mir einen solchen Verstoß gegen Bescheidenheit und gute Sitte nachweisen zu wollen. Ihr „nicht minder gründlich“ enthält als Spott ein summarisches Urtheil über meine Entgegnungen, dem ich trotz aller Hochachtung Ihrer Person keinen Werth irgend welcher Art beizulegen vermag. Eben so wenig kann mir Ihr „Befremden“ imponiren; auch darf mich der vergebliche Versuch, Sie von der Richtigkeit meiner Ansichten zu überzeugen, (daß er ein vergeblicher gewesen, belieben Sie den Lesern zu versichern) nicht abhalten, diesen Ansichten auch fernerhin nach besten Kräften Ausdruck zu verleihen. Ich übergehe die kleinen Nergeleien, zu welchen Ihnen mein humoristischer Bericht über die in Cassel abgehaltene siebzehnt

Digitized by Google

allgemeine deutsche Lehrerversammlung Veranlassung gegeben hat. Wird der Humor angegriffen, kann sich auch nur der Humor vertheidigen; der aber ist ein eigensinniger Geselle und kommt daher nicht immer, wenn er gerufen wird.

Sie lieben es, wie es scheint, das, was auf den allgemeinen Lehrerversammlungen geredet und berathen wird, nachträglich in der Lehrerzeitung tüchtig durch die Hechel zu ziehen. In dieser Neigung begegnen Sie leider unsern Feinden, die stets schnell bei der Hand sind, die gute Wirkung, welche die Versammlung ausgeübt hat, abzuschwächen, und ihren Werth in Frage zu stellen. Bei der Art Ihrer Bemängelung könnte trotz der entgegengesetzten Absichten auf beiden Seiten leicht hier wie dort derselbe Erfolg eintreten — der nämlich, daß die Animosität der zahlreichen Gegner stets neuen Anhang erhielte, ihre Schaar selbst vermehrt und den Freunden der Versammlung ihre Aufgabe über Gebühr erschwert würde. Ungerecht haben Sie nach meiner (natürlich subjectiven) Ansicht Tiedemann beurtheilt, und trotz Ihrer liebevollen Anerkennung des Inhalts und der Form meiner Rede die Wahl des Themas dennoch in ein zu ungünstiges Licht gestellt. In einer Zeit, in welcher man noch immer von einer „Nudität“ und „Inhaltsleere“ des Pestalozzianismus redet, in welcher der vollendete Gegensatz der deutschen Erziehungsweise in einem großen und mächtigen deutschen Staate noch immer am Ruder ist und sich als „christlich-nationale“ Bildung hinzustellen sucht: in einer solchen Zeit meinte ich, sei es ganz in der Ordnung, nachzuweisen, daß es nur zwei entgegengesetzte Erziehungsweisen giebt und geben kann, nämlich die allgemeine Menschenbildung und die Erziehung ad hoc, — daß ferner die Erstere einen herrlichen positiven Inhalt habe und die ihr vorgeworfene Leere nur in den Köpfen ihrer Verurtheiler zu finden sei, — daß endlich Alles, was gegenwärtig als christlich-nationale Bildung gepriesen werde und von dem die Gegner selbst behaupten, daß es in einem unversöhnlichen Gegensatz zu pestalozzi-diesterweg'schen Principien stehe, nichts weiter sei, als die von uns bekämpfte Erziehung ad hoc im modernen heuchlerischen Gewande. Die Versammlung schien meine Ansicht zu

Digitized by Google

theilen, denn sonst hätte sie mich nicht zum Vortrage berufen. Sie hat ja freie Wahl; das Gegentheil kann nur die Unkenntniß oder die Böswilligkeit behaupten. Die Versammlung, Herr Dr. Riecke nicht ausgenommen, schien ja auch mit meinen Ausführungen zufrieden zu sein.

Und nun, verehrter Herr, zu unserm Streite über den Staat. Ueber Erziehung schreiben heißt über Alles schreiben. Wer die Feder zum Zwecke pädagogischer Darlegungen anrührt, muß sich wenigstens über die verschiedensten Dinge eine bestimmte Ansicht gebildet haben. Ich bin so frei, meine Ansicht über den Staat offen mitzutheilen. — Der Staat besteht aus drei Elementen: aus der Gesammtheit von Menschen, welche sich zu einem größeren Vereinsleben zusammengethan haben, aus dem Grund und Boden, welchen sich diese Gesammtheit zu eigen gemacht hat, und endlich aus einem System von Einrichtungen, welche das Vereinsleben ermöglichen. Die Art und Weise dieser Einrichtungen, die durch einen Grundgedanken bestimmt wird, ist die Staatsform. Sie wird häufig mit dem Staate selbst verwechselt; tadelt man diesen, so pflegt man jene im Sinne zu haben. — Zu größeren Vereinigungen werden Menschen offenbar bestimmt durch das Gefühl oder Bewußtsein der Hülflosigkeit des Einzelnen oder der einzelnen Familie (sie verdankt ihre Entstehung dem Gattungstriebe und der natürlichen Zuneigung verwandter Personen zu einander) der Außenwelt gegenüber. Sehr richtig sagt ein bekannter Socialöconom: „Die einzelnen Menschen sind eine auseinandergelegte Reihe von lauter Armuth.“ Der Zweck aller Staatenbildung war von jeher: Ueberwindung der Natur und Dienstbarmachung ihrer Gaben und Kräfte durch die Stärke, welche Einigung stets im Gefolge zu haben pflegt. Da, wo die Natur den Menschen zu wenig zum Kampfe heraus fordert, oder wo ihre hemmenden und vernichtenden Einflüsse aller menschlichen Kraft trotzen, konnte die Staatenbildung entweder gar nicht, oder nur in sehr dürftiger Weise vor sich gehen. Darum ist nur die gemäßigte Zone die der eigentlichen menschlichen Entwicklung. — Da, wo sich die Menschen zu einer größeren Vereinigung zusammenfinden, müssen sich auch die mensch-

Digitized by Google

lichen Schwächen sofort bemerkbar machen. So wie das „Ebenbild Gottes“ nun einmal angethan ist, bedürfen die Einzelnen des Schutzes gegeneinander, und das Ganze bedarf des Schutzes gegen den äußeren Feind. Erst dann, wenn eine menschliche Gesammtheit Einrichtungen getroffen hat, welche besagten Schutz nach beiden Seiten hin, also den Einzelnen wie den einzelnen Familien völlige Sicherheit gewähren, hat die Gemeinschaft als solche Bestand, steht sie als eine zweckmäßige und berechtigte Lebensform da, wird ein Staat. Besagte Einrichtungen heißen Rechtspflege, Polizei und Bewaffnung. Die Rechtspflege setzt selbstverständlich das Gesetz und die Gesetzgebung voraus. Die Gesammtheit derjenigen Leute im Staate, welche mit der Besorgung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten betraut sind, heißt die Verwaltung oder die Executive. Gipfelt sie in einer Person, welche ihre Rechte und Pflichten auf ihren Erstgebornen vererbt, so ist die Staatsform eine erbliche Monarchie. Im Laufe der Geschichte hat sich gezeigt, daß sich die Verwaltung unter Umständen zu einer absoluten Herrschaft im Leben der Gesammtheit aufzuschwingen vermag, so daß das Bestehen der Letzteren als Mittel zum Bestehen der Ersteren erscheint, also die Verhältnisse geradezu auf den Kopf gestellt werden. Ist dabei die ganze Verwaltung unter allen Umständen gehorsame Dienerin des Staatsoberhauptes, und dieses auch in Hinsicht der Gesetzgebung absoluter Herrscher, so darf der Mann an der Spitze des Ganzen mit einigem Rechte ausrufen: Der Staat bin ich! Bei solcher Gestaltung der für das Bestehen der Gesammtheit erforderlichen Einrichtungen ist Einer frei im Staate, wenn er sich von der Vernunft leiten zu lassen versteht, sind Alle unfrei, wenn dieser Einzelne ein Despot ist, d. h. sich auch von Launen und Leidenschaften beherrschen läßt. Freiheit ist nämlich die absolute Herrschaft der Vernunft. Der Einzelmensch ist moralisch frei, wenn er seiner ausgebildeten Vernunft zu gehorchen versteht; ein Staat ist frei, wenn seine Gesetze und Einrichtungen der Mehrzahl seiner Angehörigen vernünftig erscheinen.

Die Summe dessen, was die Menschheit im Kampfe

mit der Natur an materiellen und geistigen Gütern gewonnen und die Veränderung, welche der Mensch selbst in seiner Wesenserscheinung in diesem Kampfe erfahren hat, nennt man ihre Cultur. Je mehr sich aus diesem allgemeinen Schatze unseres Geschlechts in einem Staate vorfindet, um desto cultivirter ist er. Daß der Menschengeist überhaupt im Stande ist, die Naturkräfte nicht allein zu entwaffnen, sondern sich dieselben dienstbar zu machen, d. h. sie in Bahnen einzuleiten, auf welchen sie sein Wohl befördern müssen, beweist eben die Hoheit des Geistes. — Das, was der Menschengeist an sich, d. h. seiner Idee nach ist, legt sich auseinander, kommt zur Erscheinung im Lebenslaufe der Völker. Jedes Volk erlebt sein Jugend-, Mannes- und Greisenalter und stirbt endlich ab, wie jeder Einzelne auch. Ein Volk steigt auf die Schultern des andern, um die Entwicklung fortzuleiten. Nach der Analogie muß geschlossen werden, daß auch die Menschheit ihre Lebensperioden durchzumachen hat und endlich dem Tode nicht zu entgehen vermag.

Mit dem Fortschritte der Cultur ändern sich auch die Ansichten der Menschen in Betreff der Staatsform; auch werden staatliche Einrichtungen, die zu bestimmten Zeiten ihre volle Berechtigung hatten, nach und nach gemeinschädlich. Eine Ansicht, von deren Richtigkeit die Mehrzahl der Angehörigen überzeugt ist, wird öffentliche Meinung genannt. Sie ist von jeher eine Großmacht gewesen, der sich schließlich selbst die unumschränkten Herrscher, gewarnt durch das Schicksal derjenigen Collegen, welche sie nicht zu beachten verstanden, gebeugt haben. Die öffentliche Meinung in den Culturstaaten geht nun meiner Ansicht nach dahin, daß der Mensch nicht für die staatliche Einrichtung da ist, sondern die staatliche Einrichtung für den Menschen. Die öffentliche Meinung verlangt demgemäß erstens, daß die Verwaltung sich selbst begreife als Dienerin der Gesammtheit, sogar in ihrer höchsten Spitze; sie verlangt zweitens Controle der Verwaltung durch freigewählte, wirklich die öffentliche Meinung repräsentirende Vertreter der Gesammtheit und zu diesem Behufe Herrschaft über den gemeinschaftlichen Säckel; sie verlangt drittens das entscheidende Wort in der Gesetzgebung

Digitized by Google

für die genannten Vertreter, und sie will endlich, daß die Staatsform eine organische Gestalt annehme. Zur Fortbildung ihrer selbst erscheint ihr nothwendig die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, sowie der menschlichen Rede in Wort und Schrift, soweit sie nicht in den Dienst der Schlechtigkeit tritt, in welchem Falle sie im richtig entwickelten Staatsleben gegen vernünftige Gesetze verstößt und also strafbar ist.

Die Forderung, daß die Staatsform analog einer organischen Gestaltung gebildet werde, tritt auch auf deutschem Boden mehr und mehr in den Vordergrund. Ein Organismus zeigt Mannichfaltigkeit in der Einheit und Einheit in der Mannichfaltigkeit. Er besteht aus Gliedern, von denen jedes eine gewisse Selbständigkeit und Abgerundetheit und doch wieder unbedingte Abhängigkeit vom Ganzen zeigt. Glied im Staatsleben ist zunächst das lebendige Individuum, das da einerseits berufen ist, sich hinauf zu arbeiten zu einer wahrhaft menschlichen, charaktervollen Selbständigkeit und andererseits die Bestimmung hat, sich der Gesammtheit liebevoll anzuschließen, um an der Begründung und Sicherstellung ihres Wohles mitzuarbeiten. Die Neigung, sich hinzugeben an eine kleinere Gesammtheit, heißt bekanntlich Gemeinsinn, die Lust, für das Wohl des Vaterlandes einzutreten, in Noth und Gefahr sogar mit dem Leben, Patriotismus. Und wie die Liebe in der Menschenbrust überhaupt den Adel der menschlichen Seele verräth, so schmückt auch den, der für das Wohl des Ganzen bereit war, sein Leben einzusetzen, und durch seine Aufopferungsfähigkeit diesem Ganzen wesentliche Dienste geleistet hat, mit Recht die Lorbeerkrone. Glied im Staatsleben soll ferner sein die Familie, die Commune, der Kreis, die Provinz. Hauptsache ist, daß das Staatsleben der freien individuellen Entwicklung nicht nur keine Hindernisse in den Weg legt, sondern ihm auf alle mögliche Weise Vorschub leistet.

Besagte Forderung einer organischen Gestaltung der Staatsform steht in directem Gegensatze zu dem Communismus, der das Eigenthum der Person und damit die freie Persönlichkeit selbst aufheben und die vollständige Omnipotenz der Staatsverwaltung nach allen Seiten hin begründen will. Die Gedanken,

Digitized by Google

welche ihm zu Grunde liegen, dürften nie den Beifall der Mehrzahl gewinnen, so lange die menschliche Vernunft nicht „unter die Bank geschoben" wird. Die Freiheit der kleineren Communen aber bildet so recht den Grund- und Eckstein für die allgemeine Freiheit; die Wirksamkeit kleinerer Gesellschaften in eigener Angelegenheit ist durchgreifender und allseitiger, als die der größeren, weil der Geschäftskreis beschränkter und übersichtlicher ist. Durch Heranziehung Aller in der kleineren Commune zum gemeinschaftlichen Werke ihrer Verwaltung wird Gemeinsinn erzeugt und genährt; das Verwaltungstalent erhält Gelegenheit sich auszubilden, um in weiteren Sphären verwandt zu werden, in das Ganze kommt Leben und Streben hinein, und eine Fortentwicklung von unten herauf ist das Endresultat. Natürlich ist jede kleinere Verwaltung einer letzten und höchsten so weit unterzuordnen, als der organische Zusammenhang des Ganzen solches nothwendig bedingt. Diese höchste Verwaltung hat zu wachen, daß die aus charakterloser Schwäche hervorgehenden Unterlassungssünden vermindert werden und alles sich dem allgemeinen Gesetze unbedingt unterordne. „Bisher war das Grundübel des modernen Staats (d. h. der Staatsverwaltung) — sagt v. Kirchmann —, daß er zu viel thut, daß er sich nicht von dem fern hält, was die Gesellschaft durch freie Vereinigung ebenfalls und besser vollführen kann; daß er sich nicht auf das beschränkt, was nach der heutigen Gesellschaft nur vom Staate und von Niemand anders gethan werden kann. Die Natur des modernen Staats ist eine durchaus subsidiäre; nicht der Staat ist das Erste, sondern der Einzelne. Ebenso hat von den mannichfaltigen Verbindungen, in die der Einzelne tritt, um sein Wohl zu erhöhn, allemal die niedere, die engere Verbindung ein höheres Recht, als die größere und weitere. Die Familie steht höher als die Gemeinde, die Gemeinde höher als der Kreis und Bezirk, und diese stehen höher, als der Staat. Nur was die engere, schwächere Verbindung nicht vollführen kann, das darf die größere sich anmaßen, und bei aller Thätigkeit der Familie und des Staats ist festzuhalten, daß sie nicht um ihrer selbst willen da sind, sondern daß sie nichts sind, als ein nothwendiges Uebel, dem

Digitized by Google

man sich fügt, weil die Kraft des Einzelnen oder der kleineren Verbindung für große Dinge nicht zureicht. Es ist eine der schädlichsten Irrlehren der Hegel'schen Philosophie, welche diesen Verbänden und dem Staate ein selbständiges Leben, eine Persönlichkeit zutheilt, vermöge deren sie durch sich selbst bestehen sollen, ihre eigenen Ziele, ihr eigenes Recht haben, was sich nicht aus dem Wohle des Einzelnen ableitet, sondern dem vielmehr der Einzelne, der lebendige Mensch mit seinem Wohle sich zu opfern hat. — In vergangenen Jahrhunderten war eine überwiegende Staatsthätigkeit gerechtfertigt; der Einzelne, die Familie hatten den Sinn für das Allgemeine und die Fähigkeit dafür zu handeln verloren; aber nachdem seit den letzten hundert Jahren sich dies völlig geändert hat, ist es ein unverzeihlicher Anachronismus, noch an dieser alleinseligmachenden Staatsmacht festzuhalten." — Ich glaube, daß diese Ansicht vom Staate bereits öffentliche Meinung geworden, oder doch auf dem Wege ist, die Mehrzahl der Gebildeten für sich zu gewinnen. Und wenn dem so ist, was folgt daraus für die Erziehung? Sie ist nach unserer Meinung zunächst Familienrecht und Familienpflicht. Bei der heutigen Gestalt der Cultur ist aber, wie auf allen möglichen Gebieten, so auch auf dem der Erziehung die Theilung der Arbeit nothwendig geworden, d. h. der Familie tritt helfend zur Seite der Erzieher von Fach und die Schule. Wo die Familie nicht im Stande ist, ihrer erziehlichen Verpflichtung zu genügen, da hat zunächst die kleinere Gesammtheit helfend einzugreifen. Der Staat kommt mit seinem Säckel zu allerletzt, erst dann nämlich, wenn die Selbsthülfe der kleineren Kreise als unzulänglich sich erweist. Zuerst hat also auch auf dem erziehlichen Gebiete die Association Hülfe zu bringen, gleichviel, ob sie die geschichtlich gewordene, politische ist, oder eine Association ad hoc, die ja auch von einigen Seiten gewünscht und vorgeschlagen wird. Die Organisation eines Factors im staatlichen Leben muß natürlich im Einklang stehen mit der Organisation der Gesellschaft überhaupt; eine unberechtigte Ausnahme von der Regel wäre ein Krebsschaden der Gesellschaft und könnte auf die Dauer nicht geduldet werden.

Digitized by Google

Eine solche Ausnahme wünschen z. B. die Lassalleaner, die Staatshülfe, d. h. Unterstützung aus dem gemeinschaftlichen Beutel verlangen, bevor die Macht der freien Association à la Schulze-Delitzsch aufgerufen und erprobt worden ist.

Aus vorstehenden Gründen kann ich für meine Person mich nicht bekennen zu der Idee eines Erziehungsstaates. Von einem solchen könnte doch logischer Weise nur die Rede sein, wenn nicht allein die Pflege des Rechts, der Wehrhaftigkeit und die Ueberwachung des Lebens und Strebens in den untergeordneten Kreisen, sondern auch die öffentliche Erziehung Gegenstand der Staatsverwaltung, ja wenn es Letztere in ganz vorzüglichem und überwiegendem Grade wäre, also, daß alles Schulgeld flösse aus der allgemeinen Kasse und die Staatsverwaltung zugleich den Schulhalter spielte.*) Was sich gegen ein derartiges Schulwesen einwenden läßt, hat bereits der geistreiche Dr. Mager völlig erschöpfend ausgesprochen. Es ist das von mir mitgetheilt worden im IV. Bande der Schmidt'schen Geschichte der Pädagogik, weshalb ich es hier nicht wiederholen will. Daß der staatliche Eingriff in das Erziehungswesen viel Gutes geschafft und uns zu der jetzigen Culturstufe mit verholfen hat, kann nur der verkennen, welcher keinen Begriff hat von der Geschichte der Pädagogik. Aber auf der jetzigen Entwicklungsstufe ist die staatliche Omnipotenz überall da vom Uebel, wo Selbsthülfe möglich er-

*) Die Spartaner hatten bekanntlich einen Erziehungsstaat, und in neuerer Zeit wurde derselbe wieder von Fichte beantragt, dem es für den Zweck einer Regeneration der deutschen Nation nothwendig erschien, die Familie in Betreff der Erziehung zu expropriiren. Im Gegensatze zu Fichte ist man heutzutage sehr allgemein überzeugt, daß die Familienerziehung in keiner Weise entbehrt werden kann, daß man vielmehr auf ihre größtmöglichste Hebung und Läuterung hinzuarbeiten hat. Inmitten des vielen Geschreies nach Staatshülfe besinnt man sich auch in Hinsicht des erziehlichen Familienrechts und der erziehlichen Familienpflicht und bestreitet aus guten Gründen das Recht einer Omnipotenz des Staates auch auf unserem Gebiete. Wer selbst Vater ist, weiß, wie heilig einem gebildeten Vater einerseits die Erziehungspflicht ist und wie entrüstet er andererseits jeden äußeren Eingriff in sein Erziehungsrecht und seinen Erziehungsplan zurückweisen wird.

Digitized by Google

scheint. Allerdings hat sich die öffentliche Meinung für den Schulzwang erklärt, und sie wird sich auch erklären für die gesetzliche Feststellung einer bestimmten Minimalbildung, die von jedem Menschenkinde zu verlangen ist. Es ist das eine Art Nothwehr; denn Roheit und Unwissenheit sind nicht allein die kostspieligsten Unholde im Lande, sondern geradezu schlimme Feinde der Gesellschaft, die sich diese vom Leibe halten muß bei Strafe innerer Zersetzung und Auflösung. Die Bestimmung des Schulzwangs von Seiten der Gesammtheit bedingt die Sorge für Schulen von eben dieser Seite. Wo sie die kleineren Genossenschaften nicht in genügender Weise herzustellen im Stande sind, tritt eben die ganze Gesellschaft mit ihrem Vermögen ein. Bekanntlich halte ich für meinen Theil dafür, — und ich befinde mich in dieser Beziehung im Gegensatze zu manchen Freunden und sonstigen Gesinnungsgenossen — daß man niemals und nirgends specifische Armenschulen in ihrer jetzigen Gestalt, sondern Anstalten einrichten sollte, durch welche Jeder Gelegenheit erhielte, soweit auf der Stufenleiter der Bildung empor zu steigen, als ihm seine Anlagen gestatten, daß also die Armuth als Hinderniß auf der Bildungsbahn gänzlich entwaffnet werde. Eine derartige Entwaffnung wäre vermuthlich nur auszuführen durch Staatshülfe. Concentrirte der Staat seine erziehliche Fürsorge auf die Unvermögenden, leistete nach dieser Seite hin Ausreichendes in unserm Sinne und stellte seine Anstalten jedem offen, der Lust hat, sie zu benutzen, dieweil das nöthige Geld dazu aus Aller Taschen flösse, so hätte er, glaube ich, auf dem Gebiete der Jugenderziehung seine Schuldigkeit gethan. Denn dem, der sich selbst zu helfen vermag, braucht nicht geholfen zu werden. Heutzutage aber errichtet man staatliche Bildungsanstalten für die Vermögenden, hilft ihnen also bei der Erziehung ihrer Kinder, und den Armen bleiben nur die Brosamen, die von der vermögenden Herren Tische fallen.

Aus meiner Darlegung wird Herr Dr. Riecke ersehen, daß auch ich von meinem Standpunkte aus für seine Waisenkinder gesorgt wissen will. Ich brauche seinen Erziehungsstaat nicht, um diese Fürsorge zu befürworten. Er will keinen Des-

Digitized by Google

potenstaat, ich natürlich auch nicht. Er will nicht, daß sich die Staatsverwaltung blos um Mein und Dein der Einzelnen bekümmere und nur Ordnung und Gerechtigkeit im Lande aufrecht erhalte — ich auch nicht; denn in diesem seinen Staate, den er Rechtsstaat zu nennen beliebt, fehlt das Militair und die Oberaufsicht der höchsten Verwaltung über die Thätigkeit der Staatsglieder, fehlt auch die Gesetzgebung; er will drittens keinen Staat, der auf Eroberungen und Annexionen ausgeht — ich auch nicht, obgleich die Geschichte lehrt, daß die staatliche Zersplitterung der Nationen stets durch Annexionen ein Ende genommen hat und also die Möglichkeit vorhanden sein dürfte, daß thatsächlich nur dieser eine Weg „nach Rom" führt; er hält endlich auch die Gemeinschaft der Staatsangehörigen noch nicht für den ganzen Staat — ich auch nicht, wie ich bereits dargelegt habe. Daß aber diese Gemeinschaft bereits einen Staat, wenn auch nicht den von der heutigen öffentlichen Meinung geforderten, bildet, wenn sie einen Grund und Boden occupirt und für sich abgegrenzt hat und sich nach außen und nach innen zu schützen weiß, ist gewiß. Eben so gewiß ist, daß ihr die Berechtigung einer besonderen Staatenbildung nicht zugesprochen werden kann, wenn dieser Schutz nach der einen oder der andern Seite nicht festzustellen ist. Wenn die Leute, welche sich die Staatenbildung erlaubt haben, Räuber sind, so wird ihr Staat so lange ein Raubstaat sein, als er von den Staaten der ehrlichen Leute geduldet wird. Trotz vielfacher Uebereinstimmung mit Herrn Dr. Riecke kann ich mich zu der Idee eines Erziehungsstaates nicht erheben und glaube auch nicht, daß er in unseren Tagen noch die öffentliche Meinung für seine Idee gewinnen wird.

Leid sollte es mir thun, wenn auch diese Entgegnung sein „Befremden" erregen sollte, wie die Vorlegung meiner Ansicht über den Aberglauben. W. L.

Digitized by Google

III.

Das Schulgesetz in Preußen.

Zweiter Artikel.

„Das Volk von unten auf, im klaren Verständnisse seines Bedürfnisses, muß sich seine Schulen organisiren. Der Staatsgewalt bleibt dann nur dasselbe Aufsichtsrecht, welches sie auch der Kirche und allen ähnlichen Corporationen gegenüber ausübt.“ Dies war der Gedanke, mit welchem wir unsern ersten Artikel über das Schulgesetz schlossen, und dessen Vernünftigkeit und Ausführbarkeit nachzuweisen, wir uns für einen zweiten Artikel vorbehielten.

Zuerst also die Vernünftigkeit!

1. In der Gesammtmasse des Volkes ist ohne alle Zweifel die ganze Summe des nöthigen Sachverständnisses vorhanden; wie viel oder wie wenig aber von diesem Sachverständnisse an die grünen Tische der Büreaukratie gelangt, ist zweifelhaft und von tausend Zufälligkeiten abhängig.

Die büreaukratische Staatsverwaltung hat auf einer gewissen Stufe der nationalen Entwickelung ihre vollkommene Berechtigung. Wo ein natürlich entstandener oder künstlich erzeugter Bildungsabstand eine intelligente Minderheit des Volkes von einer geistig zurückstehenden Mehrheit scheidet, schließt sich erstere ganz natürlich in büreaukratischer Form zusammen und übernimmt die geschichtliche Mission das unmündige Volk zu leiten und — zu **bilden**! Die Namen der großen Fürsten und edeln Staatsmänner, welche, hierin ihre Lebensaufgabe erkennend, mit heiligem Eifer und oft mit strengem Zwange die Völker auf dem Wege der Civilisation vorwärts getrieben haben, sind in die Bücher der Culturgeschichte, welche die rechte Geschichte der Menschheit ist, mit unauslöschlichen Zügen eingetragen. Auch unser deutsches Vaterland, auch die preußische Monarchie hat in diesen Büchern manchen theuren Namen, manches glänzende Blatt aufzuweisen. Aber alle Erziehung, Erziehung der Völker

Digitized by Google

wie der Individuen, muß auf Mündigmachung berechnet sein, muß schließlich zur Mündigkeit führen, sonst ist sie nicht Erziehung; und der Mündige steht seinem bisherigen Vormunde an Intelligenz und natürlichem Rechte gleich, die mündige Mehrheit steht vermöge der Summe ihrer Intelligenz und natürlichen Rechte der bisher bevormundenden Minderheit überlegen gegenüber. Auf diesen Standpunkt der Mündigkeit behaupten wir nun, hat eine im Ganzen einsichtige und wohlwollende büreaukratische Bevormundung die Bürger des preußischen Staates geführt. Als Beweis dafür diene uns im Allgemeinen der im Laufe der letzten Jahrzehnte vollzogene Uebergang zu der constitutionellen Verfassungsform. Nun ist allerdings, wie wir in dem ersten Artikel gezeigt haben, in Folge besonderer Schwierigkeiten und parlamentarischen Vernachlässigungen der Schule ihr constitutionelles Recht bis jetzt versagt geblieben; aber ein inneres Recht zur Selbstregierung in Schulangelegenheiten steht dem Volke ohne Zweifel zur Seite, und wenn wir den Zeitpunkt bezeichnen sollen, zu welchem es dieses Recht angetreten hat, so fällt derselbe mit dem ersten Versuche der Büreaukratie zusammen, die Bildung des Volkes vermöge der Schule nicht zu steigern, sondern in ihrer Entwickelung aufzuhalten oder gar rückgängig zu machen. Denn in solchen Versuchen documentirt sich nicht mehr das Bestreben einer gebildeten Minorität, die minder gebildete Majorität des Volkes auf den höheren Bildungsstandpunkt zu erheben, sondern die Unfähigkeit der Büreaukratie, die Leitung eines in seiner Bildung fortschreitenden Volkes zu führen. Da muß denn das Volk, weil es der Büreaukratie über den Kopf gewachsen ist und nicht, wie diese, bei dem Anblicke seiner fortschreitenden Bildung von einer Gänsehaut überlaufen wird, selbst zu seiner Sache sehen, es muß aus sich selbst heraus die neuen Behörden schaffen, die das Götterroß der nationalen Bildung zu lenken verstehen, ohne es neben dem Ochsen in's Joch zu spannen; oder es muß wenigstens in der Gesetzgebung Vorkehrung treffen, daß die Büreaukratie den Bildungsgang des Volkes nicht planmäßig aufhalten kann.

2. Der höchste und letzte Zweck aller staatlichen Institutionen

Digitized by Google

ist der, der größtmöglichen Zahl von Staatsbürgern das größtmöglichste Maß freier Lebensentfaltung zu vermitteln und zu bewahren, namentlich also das bewußte Streben des Volkes nach Steigerung seiner Intelligenz und damit verbundener sittlicher Willensbildung in jeder Weise zu fördern. Nun ist aber die Organisation und Leitung des nationalen Schulwesens der natürliche Ausfluß der eben bezeichneten nationalen Bildungsbestrebungen, und nur die Nation in ihrer Gesammtheit kann, indem sie ihren eigenen Lebensinhalt der Schule zur Uebertragung auf das nachwachsende Geschlecht übergiebt eine Continuität des geistigen Lebens herstellen, welche die Bewahrung und Mehrung des nationalen Bildungsschatzes verbürgt. Wir wollen uns auch hinsichtlich dieses Satzes auf weitläufige Erörterungen nicht einlassen. Nur ein einziges Beispiel zur Erläuterung. Die bekannten Regulative wollen die Bildung des Volkes zu einem großen Theile auf alttestamentliche Anschauungen begründen, im Bewußtsein des Volkes aber machen sich alttestamentliche Anschauungen (Gott sei Dank!) nicht geltend; mithin liegt die ganze Geistesarbeit, welche die Schüler der Volksschule am alten Testamente vergeuden, abseits des nationalen Bildungsgangs, und der alttestamentliche Same, welchen der Lehrer mit Mühe in die Kinderseelen streut, findet während der Schulzeit in der Familie keine Pflege und nach der Schulzeit keine Bedeutung für das Leben. Daß auf diese Weise die Schule eines wesentlichen Theiles des ihr zukommenden Einflusses verlustig geht, kann keinem unbefangenen Beurtheiler des Seelenlebens der Individuen oder des Gesammtlebens der Nation verborgen sein. Die Reaction kehrt sich daran natürlich nicht. Ausgehend entweder von der irrigen Meinung, daß man vermöge der Schule das geistige Leben eines cultivirten Volkes umgestalten könne, oder, wo sie das als unmöglich erkennt, schon damit zufrieden, wenigstens einen Theil den ihr bedenklich erscheinenden Bildungsstoffe aus der Schule verdrängt zu haben, hindert sie den natürlichen Wechselverkehr zwischen Schule und Leben theils im Interesse bürcaukratischer Regierungsbequemlichkeit, theils um sociale Lebensformen zu conserviren,

Digitized by Google

die sich allerdings bei fortschreitender Volksbildung einer Umgestaltung unterworfen sehen müssen. Das angeführte Beispiel mag als Beweis dienen, daß wir keineswegs mit jenen Heißspornen gehen wollen, die jedes ephemere Interesse, jedes neue Stichwort in Wissenschaft, Politik und gesellschaftlichem Leben sofort in die Schule schleppen wollen. Nichts wäre thörichter, als den Kampf der Ideen in die stillen Räume der Schule tragen zu wollen, Riesenarbeit in Zwergenhände zu legen. Aber wenn sich eine geistige Entwickelungsphase eines Volkes abgeklärt, wenn eine Idee siegreich das Leben ergriffen, wenn sich das Leben und Streben, das Empfinden und Denken des Volkes in den Boden dieser Idee fest eingepflanzt hat: dann ist es nicht minder thöricht, die Schule ihrem Einflusse entziehen zu wollen, denn es heißt wiederum Riesenarbeit in Zwergenhände legen, wenn man die Schule in den Kampf führen will gegen den Geist der Zeit. Das unterfangen sich aber nicht nur die preußischen Regulative, es unterfangen sich's auch überall die mit der Leitung der Schule herkömmlich betrauten geistlichen und weltlichen Autoritäten, und daraus fließt das Recht und die Pflicht des Volkes, diese Autoritäten zu beseitigen und für seine Lebenswirklichkeit neue ihr entsprechende Lebensformen zu schaffen. Das Bedürfniß derselben wird von Tag zu Tag lebhafter und allgemeiner empfunden, und es gehört keine Prophetengabe dazu um vorherzusagen, daß binnen wenigen Monaten sich die jetzt noch vereinzelten Stimmen, welche eine Reorganisation der Schule an Haupt und Gliedern fordern, zu einem tausendstimmigen Sturme verstärken werden, gegen die ein dauernder Widerstand nicht möglich ist; denn das ist eben die Signatur unserer Zeit, daß Alles, was blos hergebracht, bequem oder einem egoistischen Einzelinteresse dienstbar ist, sich vor dem, was vernünftig ist, beugen muß.

Die Frage, ob das als **vernünftig** Erkannte nun auch **ausführbar** sei, sollte eigentlich gar nicht mehr aufgeworfen werden. Man braucht ja in der That dem Volke nicht erst die Hände zu schaffen, in welche es selbstthätig sein Schulwesen nehmen soll; es soll dasselbe nur dreist ganz mit denselben Händen an-

Digitized by Google

fassen, in denen es alle seine übrigen Angelegenheiten hält. Preußen hat eine Verfassung, hat eine Landesvertretung, und unbedenklich kann der letzteren die Gesetzgebung auf dem Gebiete der Schule mit eben der Sicherheit anvertraut werden, wie die Gesetzgebung auf jedem anderen Gebiete.

Unsere erste Forderung ist demnach die, daß der absolut gesetzlose Zustand des preußischen Schulwesens endlich durch ein zwischen den verfassungsmäßigen Factoren der Gesetzgebung vereinbartes Schulgesetz beseitigt werde und somit an die Stelle des bisherigen Schulunrechtes ein gesichertes Schulrecht trete.

Man wende gegen diese Forderung nicht ein: a) daß das preußische Schulwesen unter der büreaukratischen Willkürleitung vortrefflich gediehen sei und auch jetzt noch blühe und gedeihe. Das ist nicht wahr, es liegt vielmehr diese Willkür wie ein Alp auf dem gesammten preußischen Schulwesen. Von den Universitäten an, auf denen der freien theologischen Wissenschaft ein Riegel vorgeschoben ist, so daß die im religiösen Bewußtsein und in der kirchlichen Lebensgestaltung des deutschen Volkes sich anbahnenden Veränderungen von den preußischen Universitäten die geringste Förderung erfahren; durch die sogenannten höheren Schulen hindurch, welche von der Behörde an dem Gängelbande der sogenannten „Berechtigungen" geführt werden; bis zu der Volksschule herab, deren Regulative nachgerade sprichwörtlich geworden sind: von oben bis unten seufzt Alles nach einem gesetzlich geordneten Zustande. Am lautesten seufzt das ganz und gar in den Winkel geschobene Privatschulwesen, und in seine Seufzer müssen natürlich Alle einstimmen, die es begriffen haben, daß gerade in ihm, wo es sich in vernünftiger Freiheit entwickeln kann, die treibende Kraft des pädagogischen Fortschrittes zur energischsten Bethätigung und das mannichfaltige Bildungsbedürfniß der Nation zur sichersten Befriedigung gelangt.

Man wende uns auch gegen unsere Forderung nicht ein: b) daß den Mitgliedern der Landesvertretung die Sach- und Fachkenntniß fehle, um in der Schulgesetzgebung mitsprechen zu können. Das würde eine Einwendung gegen den ganzen Con-

Digitized by Google

stitutionalismus sein, denn es giebt hundert und aber hundert Dinge in der Gesetzgebung, von deren Detail eine viel geringere Anzahl der Mitglieder der Landesvertretung Kenntniß hat. Vom Schulwesen muß jeder Staatsbürger nothgedrungen ziemlich speciell Kenntniß nehmen, denn es berührt ihn fortwährend theils mittelbar, theils unmittelbar. Er selbst ist durch die Schule gegangen, seine Kinder schickt er zur Schule, in sein häusliches Leben greifen die Schulverhältnisse fortwährend ein, auf dem Etat seiner Ausgaben bildet der Aufwand für die Beschulung seiner Kinder einen wesentlichen Posten u. s. w. Man ist ja doch auch sonst nicht so bedenklich, einen wesentlichen Theil der Schulverwaltung in die Hände von Männern zu legen, die nicht Fachmänner sind: der Unterrichtsminister ist ein Jurist, und eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Schulinspectoren hat von eigentlicher Fachkenntniß im Schulwesen nur blutwenig. Uebrigens aber ist es Sache des Volkes, sich solche Vertreter zu wählen, die mit Einsicht und genügender Sachkenntniß alle seine Angelegenheiten, auch die Angelegenheiten der Schule zu berathen und gesetzgeberisch zu gestalten verstehen.

Man wende uns auch nicht ein: c) daß das Schulwesen eine Angelegenheit sei, welche wegen ihrer eminent geistigen Natur den Zwang einer äußerlichen Gesetzgebung nicht vertrage und nur unter der genialen Willkürleitung bevorzugter Geister gedeihen könne. Nicht *beschränken*, sondern *sichern* soll die Gesetzgebung die freie aus ihrem Wesen selbst sich ergebende Bewegung und Entwickelung der Schule. Sie kann und soll der Individualität der Lehrer und Leiter der Schulen genügenden Spielraum gewähren, sie kann und soll den localen und provinziellen Eigenthümlichkeiten und Bedürfnissen jeden wünschenswerthen Einfluß sichern, sie kann und soll der pädagogischen Einsicht, dem organisatorischen Talente, dem pädagogischen Liebesdrange und Thateneifer zu selbständiger Erzeugung neuer Schulgebilde freie Bahn lassen. Das alles kann aber die Willkürleitung eines Einzelnen nicht: je gewissenhafter er ist, um so mehr wird er im Gefühle seiner Alleinverantwortlichkeit auch in die Gebiete des Schulbetriebes eingreifen, die vor jedem Eingriffe ge-

Digitized by Google

sichert bleiben sollten, und ein je begabterer und berufenerer Schulmann er ist, desto mehr wird er seine Eigenart zum Werthmaße der unter seiner Leitung stehenden Schulmänner und seine subjective Theorie zur Richtschnur aller Schulorganisationen machen. Auf diese Weise legt er einen großen Theil der Kräfte, die sich dem Dienste der Schule zur Verfügung gestellt haben, lahm, verstimmt und ermüdet die selbständigeren Charaktere oder reizt sie zu versteckter oder offener Opposition und gewinnt zu willfährigen Dienern seines Willens vorzugsweise die pädagogisch minder begabten und erwärmten, daher auf ihre freie Bethätigung minder eifersüchtigen Naturen. Er glaubt zu befreien und entseelt, er glaubt zu organisiren und mechanisirt.

Sind wir sonach vollkommen überzeugt, daß die gesetzliche Regelung des preußischen Schulwesens in dem von uns angegebenen Sinne ausführbar ist, so werden wir uns doch nicht verwundern, wenn aus der Vogelperspective der bisherigen Schulverwaltung alles, was wir für zweckmäßig, nothwendig und ausführbar halten, als ein vollständiges Utopien erscheint; wissen wir doch, daß sich auf keinem andern Lebensgebiete die Theorie vom beschränkten Unterthanenverstande und die Ueberzeugung von der subjectiv gefärbten Einseitigkeit der Privatmeinung eines Einzelnen schroffer gegenüberstehen, als gerade auf dem Gebiete des nationalen Schulwesens. Ueber diesen Gegensatz suchen wir mit unseren Gegnern keine Verständigung: man kann dieselben vielleicht in diesem und jenem einzelnen Falle überzeugen, daß sie sich auf einem Irrwege befinden, aber niemals wird man in ihnen die Ueberzeugung erschüttern, daß sie im Ganzen die Sache besser verstehen und betreiben, als sie die übrige ganze Welt versteht und betreiben würde.

Anstatt uns auf dergleichen durchaus unfruchtbare Discussionen einzulassen, wollen wir die Punkte aufstellen, auf welche sich nach unserer Ansicht ein preußisches Schulgesetz erstrecken müßte, und unsere unvorgreifliche Meinung aussprechen, was das Gesetz über diese Punkte festzusetzen hätte.

1. Die allgemeine Schulpflicht ist eine Errungenschaft unseres Kulturlebens, auf die wir sicher nicht verzichten wollen.

Digitized by Google

Das darüber sprechende Gesetz hat festzustellen: a) ein Lebensalter, bis zu welchem die Kinder schulpflichtig sind; b) ein Minimum von Schulbildung, welches jedes vollsinnige Kind zu erreichen hat. Die erstere Bestimmung giebt die durchschlagende Norm für die Schüler, die letztere für die Organisation der Schule oder die Einrichtung des Privatunterrichtes. Es ist nicht zweckmäßig, in dem Falle, daß die normale Schulbildung mit Ablauf des schulpflichtigen Lebensalters noch nicht erreicht ist, den Schulzwang zu verlängern. Will ein in solcher Weise zurückgebliebener Schüler sich selbst, oder wollen ihn seine Angehörigen den unvermeidlichen Uebelständen aussetzen, welche im bürgerlichen Leben ein solcher Bildungsmangel mit sich bringt, so ist das zu dulden. Die geringe Zahl derer, welche bei einer sorgsamen Leitung und Beaufsichtigung des Schulwesens in solche Lage kommen, wird immer verschwindend klein bleiben und für die Gesammtheit keine Gefahr enthalten. Auf der andern Seite ist es eben so wenig rathsam, frühreife Kinder, welche das Normalmaß der Bildung früher erreichen, als sie an die Grenze des schulpflichtigen Alters gelangen, sofort der Schulpflicht zu entbinden, denn eine solche Frühreife des schulmäßigen Wissens und Könnens verbindet sich nicht mit einer gleichen Reife der Charakterbildung und des Lebensverständnisses, und es ist gerade ein Hauptsegen des Schulzwanges, daß er dem Kinde bis zu dem entsprechenden Lebensalter in der Schule ein Asyl gewährt, in welchem es vor allen über seine Kräfte gehenden Zumuthungen des Lebens sicher ist. Daß im preußischen Schulwesen die hier ausgesprochenen Grundsätze bereits zur Geltung gelangt sind, ist bekannt; um so leichter wird es sein, durch ein Gesetz die bisherige Praxis zu sanctioniren. Viel weniger können wir uns mit der Praxis der preußischen Schulverwaltung in Beziehung auf den zweiten Punkt, das Minimalmaß der Schulbildung, einverstanden erklären, wenn sie vielfältig damit umgeht, aus diesem Minimalmaße ein Maximalmaß zu machen. Die Angst vor der sogenannten Ueberbildung der auf die allgemeine Volksschule angewiesenen Volksklassen zieht sich als rother Faden durch die Geschichte des preußischen Schulwesens; büreaukratische, aristo-

Digitized by Google

kratische und hierokratische Velleitäten machen Chorus, wenn es darauf ankommt, der Jugend des Volkes die geistige Nahrung in Lazarethportionen zuzuschneiden. Wer hören will, mit welcher Dreistigkeit jetzt zuweilen diese durchaus egoistischen Tendenzen auftreten, der lese nach, was in einer Beilage der Kreuzzeitung (irren wir nicht, Nr. 11 des Jahrganges 1868) ein märkischer Edelmann, Herr von Kröcher, über diese Frage von sich zu geben den eben nicht beneidenswerthen Muth hat. Die mit eben so unzweifelhaftem Rechte als zweifelhaftem Erfolge von allen Seiten angegriffenen Regulative dienen ganz entschieden dieser bedauernswerthen Richtung, indem sie nicht nur die Fenster der Volksschule durch dichte Vorsetzer von Memorirstoff gegen das Eindringen des Lichtes versperren, sondern auch den Lehrern bei ihrer Bildung im Seminar ein möglichst schwaches Licht aufstecken. Und worauf laufen alle diese Bestrebungen hinaus? Angeblich darauf, die unteren Volksklassen vor einer Ueberbildung zu bewahren, die sie mit ihrer gesellschaftlichen Lage unzufrieden machen und zu einer Auflehnung gegen die gesetzliche Ordnung anreizen könnte. Wir können unmöglich an den Ernst einer solchen Befürchtung glauben, denn die Revolutionen, welche wir aus der Geschichte kennen, hatten ihren Grund entweder in unverzeihlichen Sünden der Regierenden, oder in Parteiungen innerhalb der auf die Regierungen Einfluß übenden Kreise der Gesellschaft, niemals aber in einer Schilderhebung überbildeter unterster Volksklassen. In diese Kreise ist vielmehr die Revolution immer nur von oben her hineingetragen worden, und je geringer ihr Bildungsstand gewesen, ein um so gefährlicheres Werkzeug haben die Fractionen in ihnen gefunden. Daß wir übrigens mit unserer Forderung, die Volksschule nicht künstlich an das Maß der gesetzlichen Minimalbildung zu fesseln, keineswegs das erstreben, was — wenigstens für engere Kreise — die Vertreter der sogenannten „allgemeinen Volksschule" in Anspruch nehmen, wird sich im weiteren Verlaufe unserer Vorschläge zeigen. (Thut uns leid! D. R.)

2. **Das allgemeine Schulrecht** ist das nothwendige Correlat der allgemeinen Schulpflicht. Wenn die Gesammtheit in

Digitized by Google

ihrem Interesse von jedem Einzelnen fordert, daß er seine Kinder bis zu einem bestimmten Alter und bis zur Erreichung eines bestimmten Bildungsmaßes unterrichten lasse, so kann er seinerseits wieder fordern, daß man ihm die Gelegenheit biete, jener Forderung zu entsprechen, ohne dadurch ein anderes seiner wesentlichen Interessen zu verwahrlosen. Der neuerlich von einer hohen preußischen Schulbehörde ausgesprochene Grundsatz, die Beschulung der Kinder sei eben so lediglich eine Angelegenheit der Eltern, wie deren Ernährung, Bekleidung u. s. w., beruht auf einer durchaus falschen Voraussetzung. Zur leiblichen Erhaltung ihrer Kinder haben die Eltern eine natürliche Pflicht und einen instinctiven Antrieb; die Schule dagegen ist ein künstliches Institut zum Zwecke der Erhaltung und Weiterentwickelung des Kulturstaates*) und gerade der Proletarier, auf dem allein die Schulpflicht als ein wirklicher Zwang ruht, hat das geringste Interesse daran, daß seine Kinder beschult werden, und fühlt am meisten das Bedürfniß, dieselben, anstatt sie in die Schule zu schicken, schon während der Schulzeit zur Arbeit für die materielle Erhaltung der Familie zu benutzen. Ist aber die allgemeine Volksschule ein im Interesse der Gesammtheit den Einzelnen mit verbindlicher Kraft auferlegtes Institut, so ist auch die Herstellung und Erhaltung desselben eine Pflicht der Gesammtheit. Die Mittel der Gesammtheit zur Erfüllung dieser wie jeder andern Pflicht setzen sich aus den Steuern der einzelnen Staatsangehörigen zusammen, und die Frage könnte also nur die sein, ob die Mittel für die allgemeine Volksschule durch eine besondere Schulsteuer aufgebracht, oder eben so aus den gesammten Steuereinkünften des Staates entnommen werden sollen, wie etwa die Millionen zur Erhaltung der Armee, zur Besoldung der Beamten in den verschiedenen Zweigen der Staats-

*) Wir halten das Eintreten des Staates, d. h. Aller für die Bildung der Armen nur für einen klugen Act der Nothwehr und ein Gebot der Menschenliebe, bekennen uns ferner zu dem volkswirthschaftlichen Grundsatze, daß die Staatshülfe erst da einzutreten hat, wo die Selbsthülfe aufhört Mit der hier gegebenen Definition des Begriffs Schule können wir uns nicht einverstanden erklären. D. R.

Digitized by Google

verwaltung u. s. w. Wir kommen auf diese Frage weiter unten zurück; hier kam es uns nur darauf an, zu constatiren, daß die Einrichtung, vermöge deren für jedes die allgemeine Volksschule besuchende Kind — mit Ausnahme der gänzlich unbemittelten — ein Schulgeld gezahlt werden muß, dem Begriff und Wesen der allgmeinen Volksschule nicht entspricht. Die Gründe, welche man gegen die Abschaffung dieses Schulgeldes vorbringt, sind in der That so wenig prinzipieller Natur, daß wir unmöglich Gewicht darauf legen können. Man hat gesagt, daß der minder Gebildete für das, wofür er nicht zahle, geringere Achtung hege und daß also durch Abschaffung des Schulgeldes die Schule in Mißachtung sinken werde. Nun, Wehe über die Schule, die sich erst durch Erhebung eines Schulgeldes in Achtung setzen müßte! Man hat — und das mit vollem Rechte — gesagt, unmöglich könnten doch alle die gehobenen, oft aus einer ganzen Reihe aufsteigender Klassen zusammengesetzten Volksschulen, durch welche städtische und ländliche Gemeinden erweiterten und gesteigerten Bildungsbedürfnissen Rechnung trügen, durch Aufhebung des Schulgeldes dem Staatssäckel aufgebürdet werden. Allerdings nicht! Wer diese Schulen gründet, muß sie auch erhalten. Wenn aber neben diesen gehobenen Schulen nicht die einfache allgemeine Volksschule besteht, sondern in ihnen aufgegangen ist, so hat eine solche Gemeinde auch kein Recht, diejenigen zu erhöhten Zahlungen heranzuziehen, welche zu der allgemeinen Volksschule nur eben das beitragen würden, was aus ihren an den Staat gezahlten Steuern für die allgemeine Volksschule zur Verwendung käme, also wenn sie steuerfrei wären, nichts. Es ziemt sich auch nicht, in solchen Fällen den Schulgelderlaß demjenigen als ein in Gnaden gewährtes Almosen hinzuwerfen, welcher darauf ein wohlbegründetes Recht hat. In diesen Fällen also empfiehlt sich die Aufbringung der Mittel für die Schule durch eine Communalsteuer, zu welcher jeder Einzelne nicht nach der Zahl seiner Kinder, sondern nach dem Maße seines Besitzes und Erwerbes herangezogen wird.

3. Neben der allgemeinen Schulpflicht und dem allgemeinen Schulrechte steht die allgemeine Schulfreiheit oder Lernfreiheit,

Digitized by Google

d. h. die Freiheit jedes Einzelnen, die gesetzliche Bildung in der schulpflichtigen Zeit zu suchen, wie und wo er will. Das richtig verstandene Interesse der Gesammtheit an der Bildung der Individuen liegt nur darin, daß diese Bildung vorhanden sei; bindende Anordnungen über die Wege, auf welchen sie gewonnen werden soll, liegen lediglich im Interesse der controlirenden Behörden, welches in diesem Falle weit wichtigeren Interessen nachstehen und untergeordnet werden muß. Die Controle selbst bleibt natürlich auch der allgemeinen Lernfreiheit gegenüber bestehen, das heißt: Wie oder wo auch Eltern ihre Kinder während der schulpflichtigen Zeit unterrichten oder unterrichten lassen, immer sind sie der Aufsichtsbehörde den Nachweis schuldig, daß die zu diesem Zwecke getroffenen Anordnungen auch wirklich zweckentsprechend sind. Es gehört demnach in ein Schulgesetz eine Festsetzung über:

4. Die Schulaufsicht, über deren Organisation und Aufgaben wir uns aussprechen wollen, wenn wir über das gesammte Schulwesen eine Uebersicht gewonnen haben. Wir schließen also hier vorläufig die Folgerungen ab, welche sich an das oberste Gesetz der allgemeinen Schulpflicht knüpfen und wenden uns zu einer classificirenden Uebersicht der sämmtlichen Unterrichtsanstalten, deren Aufgabe es ist, ihre Schüler über das Ziel der allgemeinen Volksschule hinauszuführen. Die Nothwendigkeit solcher Anstalten ergiebt sich aus dem nationalen Kulturzustande mit voller Evidenz; die Gesetzgebung muß sie also ins Leben rufen oder, insofern sie schon vorhanden sind, sie anerkennen und ihnen ihre gesetzliche Sphäre anweisen und sicherstellen. An allen diesen Anstalten ist aber ein Doppeltes ins Auge zu fassen. Sie haben erstens die Bestimmung, den in einem Kulturstaate in Folge der nothwendigen Arbeitstheilung sich vorfindenden Berufskreisen die nöthigen Arbeitskräfte zuzuführen, ohne deren Wirksamkeit neben und für einander das Ganze nicht bestehen kann; sie bieten aber auch zweitens den Individuen die Möglichkeit, sich für die Berufsart zu befähigen, auf welche sich dieselben durch Neigung, besondere Anlage oder irgend andere Umstände angewiesen finden. Je nach dem Maße

Digitized by Google

dieses doppelten Bedürfnisses richtet sich die Zahl jener Anstalten und ihre locale Vertheilung innerhalb des Staatsgebietes, und in letzterer Beziehung sprechen außerdem technisch-locale Erwägungsgründe mit. (Bergacademien, Forstacademien u. s. w.) Wie aber immer die Zahl und locale Vertheilung dieser Anstalten über das Staatsgebiet beschaffen sein möge, als Staatsanstalten unterliegen sie der Aufsicht der Staatsbehörden, wenn auch aus theilweis ganz andern Gründen als die Volksschulen; denn Letztere unterliegen aus den oben angeführten Gründen der Staatsaufsicht selbst in dem sehr häufigen Falle, daß ihre Fundation und Dotation nicht aus Staatsmitteln bestritten wird, erstere dagegen lediglich wenn und weil sie durch Staatsfonds erhalten werden. Dieser letzte sehr wesentliche Umstand hat bis jetzt in der preußischen Schulverwaltung keine Berücksichtigung gefunden, und es wird eine Hauptaufgabe der Schulgesetzgebung sein, dem guten Rechte der Patrone, Stifter, Unternehmer u. s. w. aller Arten von Privatschulen zur Geltung zu verhelfen. Es liegt für die Staatsbehörden durchaus keine Veranlassung vor, diesen Anstalten irgend einen Unterrichtsstoff, irgend eine Lehrform zu gebieten und zu verbieten, denn was die Angehörigen des Staates über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinaus lernen oder nicht lernen wollen, das ist ihre Privatsache; und wenn etwa gesagt werden sollte, daß eine Aufsicht über solche Schulen darum nothwendig sei, daß in denselben nichts Staatsgefährliches gelehrt werde, so läßt sich erwidern, daß die Sorge hierfür füglich der Polizei überlassen werden kann, der ja der Zutritt zu den Schulen eben so wenig wie zu Versammlungen, Vereinen u. s. w. versagt zu werden braucht. Jedenfalls aber dürfte eine auf diesen Zweck gerichtete Aufsicht nicht bis auf allerlei organisatorische Anordnungen und Hemmungen ausgedehnt werden, die mit der Staatsgefährlichkeit durchaus nichts zu thun haben. Die Stellung, welche gegenwärtig die preußischen Schulbehörden den Privatschulen gegenüber einnehmen (und Privatschulen sind, wie wir schon oben gezeigt haben, alle von einzelnen Personen, Corporationen, Communen u. s. w. aus eigenen Mitteln und zu eigenen Zwecken errichteten Schulen,

Digitized by Google

also auch die städtischen Gymnasien und Realschulen) ist der Ausfluß eines Bevormundungssystems, welches seinerseits wieder auf Voraussetzungen beruht, welche theils niemals zugetroffen sind noch zutreffen können, theils wenigstens in unserer Zeit nicht mehr zutreffen. Namentlich werden die Hindernisse, welche den städtischen Gemeinden in der Organisation ihres Schulwesens nach den von ihnen klar erkannten Bedürfnissen in den Weg gelegt werden, um so bitterer empfunden, als sie sich zu einem großen Theile weniger in dem Gewande festgestellter Grundsätze, als in dem eines für jeden einzelnen Fall besonders formulirten persönlichen Beliebens einführen. Die Zuchtruthe, vermöge welcher dieser Zwang aufrecht erhalten wird, flicht sich aus den Bestimmungen über die sogenannten Berechtigungen zusammen. Es versteht sich allerdings von selbst, daß die höheren Lehranstalten des Staates, Universitäten, Academien u. s. w. von denen, die sie in ihren Unterricht aufnehmen sollen, eine nach Art und Maß bestimmte Vorbildung fordern und daß auch für den Eintritt in einzelne Zweige des Staatsdienstes entsprechende Forderungen an die Vorbildung der Aspiranten bestehen. Das Einfachste und Natürlichste ist, daß solche Anstalten und Behörden selbst die Anforderungen, welche sie an die Aspiranten machen, formuliren und durch Examinatoren aus ihrer Mitte prüfen lassen, ob die Aspiranten den Anforderungen genügen, oder nicht. An die Stelle dieses durchaus sachgemäßen Verfahrens ist schon lange die Einrichtung getreten, daß für den Uebergang zur Universität an der Stelle des academischen Examens ein Abiturientenexamen von den Lehrern des Gymnasiums unter Aufsicht der Schulbehörde abgehalten wird. Wir fechten diesen Gebrauch nicht an. Die im Wesentlichen feststehende, altbewährte Organisation unserer Gymnasien leistet vollständig Bürgschaft, daß ihre für reif erklärten Abiturienten in der That die Befähigung zum Betreiben academischer Studien besitzen. Eben so wenig wird sich dagegen eine gegründete Einwendung machen lassen, daß manche Zweige des öffentlichen Dienstes nicht nur diesen Abiturienten, sondern selbst schon den Insassen einer oberen Klasse (der Secunda) den Eintritt gestatten und daß namentlich

Digitized by Google

der Besuch der Secunda zum einjährigen freiwilligen Militairdienste berechtigt. Das Alles rechtfertigt sich durch den feststehenden Lehrplan der Gymnasien. Anders verhält es sich schon mit den Realschulen, höheren Bürgerschulen u. s. w. Diese Anstalten sind das aus dem Volksleben selbst hervorgegangene Product neuer Cultur- und Verkehrszustände; von den höchsten Schulbehörden lange Zeit mit Mißtrauen angesehen und mit Mißgunst behandelt, sind sie neuerdings vermöge der bekannten Unterrichts- und Prüfungsordnung in die Reihe der officiell anerkannten Lehranstalten eingetreten, und es sind auch ihren Abiturienten und theilweis den Schülern ihrer Prima und Secunda mehrere der oben bezeichneten Berechtigungen zugesprochen worden, jedoch nur unter solchen ihrer Organisation und ihrem Lehrplane auferlegten Bedingungen, welche keineswegs ein Ausfluß der Bedürfnisse sind, zu deren Befriedigung sie (in der Regel von städtischen Communen) ursprünglich ins Leben gerufen sind. Soweit diese lästigen Bedingungen nun auf weiter nichts hinauslaufen, als daß diese Schulen ihren Schülern wirklich die allgemeine Bildung und die besonderen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, welche für den einjährigen freiwilligen Militärdienst von der Militärbehörde, für den Postdienst von der Postbehörde u. s. w. gefordert werden müssen, läßt sich auch hiergegen nichts Principielles einwenden, wenn es sich auch nicht bestreiten läßt, daß die Schulen auf diesem Wege dahin gebracht werden, ihrem ursprünglichen Zwecke minder zu entsprechen, weil jene verschiedenen Dienstzweige theilweis noch eine Bildung verlangen, welche dem modernen Cultur- und Industrieleben als ein Hors d'oeuvre, als ein lästiger Ballast erscheint. Die Sache steht aber noch weit schlimmer. Es ist nicht die Postbehörde, nicht die Militärbehörde, welche den Anstalten ihre Bedingungen stellt, (mit diesen Behörden kann sich jeder Aspirant leicht durch ein Examen abfinden); es ist die Unterrichtsbehörde, welche nach ihrem Ermessen die Berechtigungen gewährt oder versagt und die Bedingungen für ihre Gewährung aufstellt und welche, was das Schlimmste ist, dabei keineswegs nur das Interesse jener Dienstzweige vertritt, sondern ihren besonderen pädagogischen Theorien durch die

Digitized by Google

Lockung des Gewährens und die Drohung des Versagens einen entschiedenen Einfluß weit über das Interesse jener Dienstzweige hinaus und unter Zurückstellung der natürlichen Rechte und wesentlichen Interessen der Gründer, Erhalter und Interessenten der einzelnen Schulen zu verschaffen kein Bedenken trägt. Nun ließe sich freilich sagen: Wenn die Gemeinden diesen ministeriellen Beeinflussungen ihre Schulen entziehen wollen, dürfen sie ja nur auf jene Berechtigungen einfach verzichten und es ihren trotzdem genügend vorgebildeten Schülern überlassen, durch bei den betreffenden Behörden abzulegende Prüfungen ihre Befähigung und mithin ihre Berechtigung nachzuweisen. So einfach liegt aber die Sache keineswegs, denn es giebt bei dem rechtlosen Zustande des preußischen Schulwesens kein Gesetz, welches irgend eine Behörde hindern könnte, an einem schönen Morgen zu erklären: Ich halte von heute an gar keine Prüfungen mehr ab und gestatte nur solchen Aspiranten den Zutritt, welche auf einer mit dieser Berechtigung vom Herrn Unterrichtsminister belichenen Anstalt ihren Bildungsgang vollendet haben. Wie dann? Nun rechne man hinzu, wie viel sicherer und bequemer es den Eltern der jungen Leute erscheinen muß, dieselben so lange zur Schule zu schicken, bis sie mit voller Gewißheit das ihnen gesteckte Ziel erreicht haben, als sie und sich dem zweifelhaften Ausfalle einer besonderen Prüfung im günstigen Falle einmal, im ungünstigen Falle zu mehreren Malen zu unterwerfen. Man rechne ferner dazu die natürliche Examenfurcht junger Leute, namentlich einer ihnen persönlich unbekannten Prüfungsbehörde gegenüber: und man wird sich leicht überzeugen, daß diese Berechtigungen eine sehr starke und unter Umständen eine sehr gefährliche Waffe in den Händen des Unterrichtsministers sind Die Geschichte der letzten Tage ist reich an Illustrationen zu der von uns gegebenen Charakteristik der Verhältnisse, und es ist in der That die höchste Zeit, durch gesetzliche Feststellung Uebergriffen eines Einzelwillens ein Ziel zu setzen, welche jedes nicht im Ministerio sitzende organisatorische und pädagogische Talent lahm legen und der Opferwilligkeit der Gemeinden für

Digitized by Google

ihr Schulwesen in tief verstimmender Weise die Hände binden. Dazu würde sich folgende gesetzliche Bestimmung eignen:

a. Aus dem Umstande, daß die allgemeine Volksschule Staatsanstalt ist, folgt mit Nothwendigkeit, daß die Aufsicht über dieselbe der Staatsschulbehörde zufällt.

b. Eben so steht der Staatsbehörde die Aufsicht über alle mittleren und höheren Schulen zu, welche aus Mitteln des Staates unter gesetzlicher Mitwirkung der Landesvertretung gegründet, organisirt und dotirt sind.

c. Ueber die von Privaten, Corporationen und Communen gegründeten, organisirten und geleiteten Schulen steht der Staatsschulbehörde nur in so weit eine Cognition zu, als sie sich davon zu überzeugen hat, daß die diesen Schulen angehörigen noch im schulpflichtigen Alter stehenden Schüler den Forderungen der allgemeinen Schulpflicht genügen.

d. Mittlere und höhere Staats- und Privatschulen, welche für ihre Abiturienten oder die Schüler bestimmter Klassen das Recht in Anspruch nehmen, ohne das sonst übliche Examen in einzelne Zweige des Staatsdienstes, in vom Staate erhaltene höhere Schulen oder in das Kriegsheer als einjährige Freiwillige einzutreten, haben ihren Lehrplan nach den zu diesem Zwecke durch ein Gesetz festgestellten Bedingungen zu gestalten. Die Staatsschulbehörde hat darüber zu wachen, daß sie diesen Lehrplan einhalten.

e. Das Bestätigungsrecht der Staatsbehörde beschränkt sich den Privatschulen gegenüber auf das Recht, die Anstellung sittlich oder bürgerlich bescholtener Personen als Directoren und Lehrer an öffentlichen Schulen zu verhindern.

f. Die Staatsregierung darf sich zur Führung ihrer Aufsicht über einzelne Schulen und umfassende Schulgebiete nur solcher Männer bedienen, welche ihre Befähigung praktisch in der Führung eines Lehramtes und theoretisch vor einer zu diesem Zwecke einzusetzenden schulwissenschaftlichen Prüfungscommission nachgewiesen haben.

5. Rechte und Pflichten des Lehrstandes. Nach einer in die Verfassungsurkunde aufgenommenen Bestimmung hat jeder

Digitized by Google

Preuße das Recht, selbst Unterricht zu ertheilen und eine Schule zu eröffnen und zu leiten, was natürlich nicht ausschließt, daß die Privaten und Corporationen, welche Schulen fundiren, berechtigt sind, die Anstellung der Lehrer an ihren Anstalten von beliebigen Bildungsnachweisen, Führungsgarantien u. s. w. abhängig zu machen, ohne daß jedoch die Staatsregierung in diese Bestimmungen einzugreifen hat. Es wird also zwar die Gesetzgebung in einigen Punkten zu unterscheiden haben zwischen Rechten und Pflichten der Lehrer an den Staatsschulen und denen der Lehrer an den Privatschulen, doch muß ihnen im Allgemeinen ihr Recht mit gleichem Maße zugemessen werden. Namentlich muß es das Gesetz bestimmt aussprechen, daß Niemand durch die Uebernahme eines Lehramtes an seinen allgemeinen staatsbürgerlichen Rechten eine Einbuße erleidet oder auf disciplinarischem Wege an der Ausübung derselben gehindert werden kann. Man wird freilich durch eine solche gesetzliche Bestimmung der Möglichkeit nicht vorbeugen, daß eigenwillige und anmaßende Vorgesetzte auf die ihrer Leitung unterstehenden Lehrer einen geselligen oder politischen Druck auszuüben versuchen, aber eine Zuflucht vor dem gröbsten Uebermaße solcher Bedrückung kann das Gesetz allerdings gewähren; ein Gesetz, daß jeden Mißbrauch der Amtsgewalt unmöglich machte, würde diese Amtsgewalt selbst vernichten. Allerdings liegt es jedem Menschenfreunde nahe, zu wünschen, daß namentlich die in ihrer Vereinzelung so verlassen dastehenden und von den ihnen zunächst stehenden Autoritäten so unbedingt abhängigen Landschullehrer irgendwie in den gesetzlichen Einrichtungen einen Anhalt fänden, an dem sich ihr Rechts- und Freiheitsgefühl aufrecht halten und nöthigen Falls zum Widerstande gegen widergesetzliche Beeinflussung aufraffen könnte. Dieser Zweck wird aber nicht durch ein Gesetz über die Rechte des Lehrers erreicht werden, sondern theils durch eine reichere und gediegenere Bildung der Lehrer, mit welcher sich ganz von selbst ein männliches Selbstgefühl verbindet, theils durch solche Veränderungen in der Beaufsichtigung der Schulen, welche es vermeiden, die einzeln stehenden Lehrer unter die unmittelbare Aufsicht solcher

Digitized by Google

Personen zu stellen, welchen die Versuchung nahe liegt, durch möglichste Herabdrückung des Lehrers sich selbst eine gesellschaftliche Folie zu geben. In letzterer Beziehung fragt es sich zunächst, ob die Lehrer überhaupt einer täglichen speciellen Controle ihrer Amtsführung bis in deren intimstes Detail hinein unterworfen sein müssen, während doch schon jeder einzelne Schulinteressent die Gelegenheit und den selbständigen Antrieb hat, darauf zu achten, daß ihm und seinen Kindern durch die Schule geschehe, was recht ist. Die Entscheidung dieser Frage dürfte wohl dahin ausfallen, daß bei einer überhaupt dringend wünschenswerthen Erhöhung des Bildungsstandes der Volksschullehrer diese örtliche Controle füglich wegfallen und die Inspection einer größeren Anzahl von Schulen einem einzigen sachverständigen Manne übertragen werden könne; daß dagegen bei dem jetzigen regulativischen Standpunkte der Lehrerbildung eine locale Schulinspection nicht zu entbehren sei. In diesem Falle ist eben die Einrichtung, vermöge welcher der Ortsgeistliche als solcher der jedesmalige Localschulinspector ist, die ungeeignetste von allen, nicht nur weil die schon oben bezeichneten Uebelstände mit ihr verbunden sind, sondern auch weil die gegenseitigen Rechte und Pflichten des Lehrers und eines solchen Schulinspectors gar nicht sicher fixirt werden können. Soll der Lehrer in dem eigentlich technischen Theile seiner Amtsführung von einem Schulinspector Anordnungen empfangen, dem es nicht selten in Unterrichtssachen an Erfahrung und Einsicht fehlt? Und wie soll die Stellung eines solchen Schulinspectors den übrigen Instanzen der Schulaufsicht gegenüber sein? Wie, wenn der die Schule inspicirende Schulrath den vom Ortsgeistlichen in der Schule getroffenen Anordnungen widerspricht? Oder will man den Geistlichen auf das Recht beschränken, von dem, was in der Schule geschieht, nur einfach Kenntniß zu nehmen und daran an die höhere Instanz zu richtende Berichte und Anträge zu knüpfen? Ueber die Grenzen einer so eng bemessenen Berechtigung würde die geistliche Localschulinspection täglich versucht sein, hinüber zu greifen, und die bittersten Competenzconflicte könnten nicht ausbleiben. Es bleibt mithin nichts übrig, als die Local-Schulinspectionen

Digitized by Google

nicht bis auf den technischen Betrieb des Unterrichtes auszudehnen und sie in dieser Beschränkung in die Hände der Schulinteressenten, d. h. derjenigen zu legen, für deren Kinder die Schule da ist und aus deren Mitteln sie erhalten wird. Die Zusammensetzung und Instructionen dieses Elternrathes wird leicht durch ein Gesetz festzustellen sein. Für den technischen Unterrichtsbetrieb der Volksschule ist dann ein die Unterrichtszeit, den Lehrplan u. s. w. normirendes Gesetz (nicht eine jeden Augenblick widerrufliche Verordnung) festzustellen, das je nach der Berufsbildung, welche bei den Lehrern vorausgesetzt werden kann, entweder bindender oder freier gefaßt sein mag, innerhalb dessen aber dem Lehrer volle Selbständigkeit zusteht. Die technische Schulinspection nun, welche auf dem Lande wohl meistentheils einem im Schulfache erfahrenen Geistlichen zufallen und etwa die Schulen eines landräthlichen Kreises umfassen würde, hätte die doppelte Aufgabe, die Innehaltung des vorstehend bezeichneten Gesetzes zu überwachen und innerhalb des ihrem eigenen Ermessen freigegebenen Wirksamkeitsgebietes den Lehrern berathend (nicht mit verbindlicher Gewalt anordnend) beizustehen. In einer so gefaßten Schulinspection liegt nach unserer Ueberzeugung der eigentliche Schwerpunkt des gesammten ländlichen Schulbetriebes, und es kommt Alles darauf an, für diese Stellung die rechten Leute zu finden, das heißt Leute, welche nicht nur ein warmes Herz für ihr Volk und also auch für die Schule, die das Volk erziehen soll, sondern namentlich auch für den Stand der Lehrer haben, Leute, die sich neben die Lehrer, nicht aus Standes- oder Gelehrtendünkel über sie, noch weniger zur Vertheidigung vermeintlich gefährdeter geselliger Positionen gegen sie stellen, Leute, denen die Erziehung der Jugend zu sittlicher Freiheit und Selbstbestimmung als Aufgabe der Schule erscheint, und die sie nicht zu einem Mittel für einseitig kirchliche oder politische Velleitäten herabzuwürdigen trachten; Leute vor allen Dingen, denen das Vertrauen der Lehrer den Boden bereitet, in welchen sie ihre Saat streuen, denn das Erziehungswerk ist nicht ein Gesetzeswerk, sondern ein Liebeswerk, und irgend wo im Gesammtorganismus des Schulwesens muß der Punkt gegeben

Digitized by Google

sein, von dessen Herd aus dies Feuer der Liebe das ganze Werk durchdringt. Dieser Punkt liegt aber gewiß nicht in der bureaukratischen Spitze der Schulverwaltung, sondern in unmittelbarer Nähe des Herzens, d. h. da, wo der einzelne Schulbetrieb und die Leitung des Schulwesens sich unmittelbar berühren. Immerhin mag man daher bei der Wahl dieser Kreis-Schulinspektionen den Lehrern selbst eine entscheidend mitsprechende Stimme einräumen und von der Wählbarkeit weder tüchtige Elementarlehrer noch andere, weder dem geistlichen noch dem Lehrerstande angehörige, mit dem Schulwesen vertraute und für dasselbe erwärmte Persönlichkeiten ausschließen. Daß diese Schulinspectoren nur für dieses Amt leben, ist, wie wir sogleich zeigen werden, nicht nöthig, man braucht ihnen also weder ein hohes Gehalt auszusetzen, welches Miethlinge verlocken könnte, noch sie für eine lange Reihe von Jahren anzustellen; im Gegentheile würde ein zeitweiliger Wechsel in den Persönlichkeiten auf die Lehrerschaft vielseitiger anregend wirken. Diese Inspectoren sind nun zugleich die gewiesenen Leiter der Lehrerconferenzen, und gerade diese Conferenzen bieten ihnen die Gelegenheit, berathend und anregend auf die Lehrer zu wirken. Natürlich ist eine gediegene Vorbildung der Lehrer im Seminar die Voraussetzung zu diesen Einrichtungen. Unter dieser Voraussetzung genügen vier bis sechs jährliche Conferenzen und ein ein- oder zweimaliger Besuch jeder Schule vollkommen, um die gegenseitige Verständigung zu erhalten, und wird nach dieser Seite hin die Thätigkeit des Schulinspectors gewiß nicht so in Anspruch genommen, daß er den Ansprüchen nicht recht gut neben der Führung seines eigentlichen Amtes genügen könnte. Als die zunächst über dem Kreis-Schulinspector stehende technische Aufsichtsinstanz betrachten wir nicht den Regierungsschulrath, den wir rein auf die Externa der Schule anweisen möchten, sondern das Seminar, in welchem, d. h. in dessen Director und ordentlichen Lehrern sich jedenfalls die Summe pädagogischer Einsicht und sich täglich erhöhender und erneuernder pädagogischer und didactischer Erfahrung finden muß, welche eine tüchtige Leitung des Schulwesens verbürgt. Es ist jedenfalls ein Fehler, daß man diesem

Digitized by Google

Factor des Schulorganismus, der recht eigentlich Herz und Hirn des Volksschulwesens ist, jede weitere organische Entwicklung auf die aus dem Seminar entlassenen Lehrer vorenthalten und dadurch auch den Lehrern die Gelegenheit entzogen hat, sich in geregelter Weise Rath und Weisung an der Quelle zu holen, zu welcher sie mit gerechtfertigtem Vertrauen am liebsten ihre Zuflucht nehmen würden.

Es mag an dieser Stelle immer einmal mit aller Entschiedenheit ausgesprochen werden, daß dem preußischen Schulwesen durch die künstlichsten Organisationen und durch die reichlichsten Dotationen nicht geholfen werden kann, wenn man nicht ein Etwas hineinorganisirt, das bis jetzt darin vermißt wird: das ist die Liebe, das Vertrauen, die Begeisterung für den Beruf. Diese Dinge lassen sich in den Lehrer nicht hineinbefehlen, sie müssen in sie hineingelebt werden, und dieses Hineinleben ist, wie die Verhältnisse thatsächlich liegen, weder die Sache der Minister und Ministerialräthe, noch der Provinzial- und Regierungsschulräthe, auch nicht die der Local-Schulinspectoren, wie sie jetzt sind; die Seminarien allein, die Seminarien sind die Brutstätten, von denen die Wärme bis ins Herz des vereinzeltsten Dorfschullehrers hinausgetragen werden kann. Aber freilich die rechten Seminare, nicht die Seminare der Regulative. Es ist zwar hier noch nicht der Ort unsere Ansicht über die Organisation der Seminare auszusprechen, wir gedenken darauf in einem dritten Artikel einzugehen — um jedoch die von uns vorgeschlagene Anordnung für die Ressortverhältnisse zu motiviren, müssen wir wenigstens mit einigen Strichen das Bild eines Seminares, wie wir es uns denken, andeuten. Da wir die Seminare zu den höchsten Autoritäten in Sachen der Volksschule machen möchten, so setzen wir natürlich voraus, daß unter Zurückstellung jeder anderen Rücksicht nur Schulmänner von Gottes Gnaden, d. h. Männer von entschiedenster pädagogischer Begabung und lebendiger Begeisterung für den Lehrerberuf und die heiligen Zwecke der Menschenerziehung an die Spitze der Seminare gestellt werden. Hat man sie aber dahin gestellt, so lasse man sie sich ihr Seminar aus ihrer eigensten Eigenthümlichkeit

Digitized by Google

heraus organisiren, lasse sie ihre Mitarbeiter frei wählen, ihre Lehrpläne (natürlich immer innerhalb der vom Schulgesetz festgestellten Normen) selbst entwerfen und verschone sie mit aller bureaukratischen, nach Uniformität der Seminare ringender Controle, man suche nach oben hin von ihnen zu lernen, anstatt hinter dem verstaubten Actentische hervor dem Genius seine Flugbahnen vorzeichnen zu wollen. Sind diese Männer ihrer Bildung und Befähigung nach wirklich die höchsten Autoritäten in ihrem Fache, so entlaste man sie der lästigen Schreiber-Dienste an allerlei Berichten, Calculationen und Registraturen, indem man sie nebst den ihnen zur Seite stehenden Lehrercollegien zur letzten entscheidenden Instanz macht, die in technischen Angelegenheiten keiner höheren Rechenschaft schuldig ist. Wie aber, so fragen die Herren Bureaukraten, wenn ein solcher Mann Verkehrtheiten angiebt, sollen wir da keine Remedia eintreten lassen? Ja, die Voraussetzung ist ja, daß der Mann der einsichtsvollste, also auch einsichtsvoller als Sie ist, meine Herren Bureaukraten, es ist also mindestens eben so wahrscheinlich, daß Sie Verkehrtes von ihm fordern, als daß er Verkehrtes thut. Nun sagen Sie freilich: Wir wollen eben praktisch bewährte Männer, beispielsweis tüchtige Seminardirectoren zu Aufsichtsbeamten machen. Einverstanden, meine Herren, das wollen wir auch, wir wollen die Interna der Volksschule auch unter die Aufsicht tüchtiger Seminardirectoren stellen, sie sollen aber Seminardirectoren bleiben, heimisch in unmittelbarster Praxis des Unterrichtes und der Erziehung, damit sie nicht stehen bleiben oder rückwärts gehen, damit dem Riesen die tägliche Berührung mit der Mutter Erde, die allein seine Kraft erhält, nicht fehle. Man nehme nur dreist die ganzen innern Angelegenheiten der Volksschule aus den Händen der Regierungsschulräthe und lege sie in die der Seminardirectoren, und man wird sehr bald einen lebendigeren Geist, eine intensivere Wärme, eine längst vermißte Freudigkeit die preußische Volksschule erfüllen sehen.

Diese wenigen Andeutungen mögen an dieser Stelle genügen um zu zeigen, in welchen Ressortverhältnissen sich nach unserer Ansicht die Amtsführung der Volksschullehrer bewegen

Digitized by Google

sollte. Die oberste Norm ist für ihn das verfassungsmäßig erlassene Schulgesetz; in allen äußeren Angelegenheiten bildet er mit dem Elternrathe eine Localschulcommission, welche von der Regierung ressortirt. Zur Leitung dieser Angelegenheiten bedarf die Regierung keines Schulmannes, jeder tüchtige Verwaltungsbeamte kann dieses Geschäft versehen. In inneren Angelegenheiten der Schule ressortirt der Lehrer vom Kreis-Schulinspector und mit ihm von dem als oberste technische Schulbehörde organisirten Seminar. Ueber die Gehalts- und Pensionsverhältnisse der Lehrer lassen wir uns weiter nicht aus, sondern verweisen auf das, was die Lehrerschaft selbst in vielen öffentlichen Schriften, in Petitionen u. s. w. mit vollem Rechte beansprucht.

Wir schließen hiermit diesen Artikel, jedoch nicht ohne uns mit den Lesern über einige Punkte, die leicht bei ihnen Anstoß erregt haben könnten, verständigend auseinander zu setzen.

1. Was wir in diesem Artikel bei Gelegenheit des allgemeinen Schulrechtes, der allgemeinen Lehr- und Lernfreiheit, was wir über Schulgeld und Schuldotation gesagt haben, das sind aus einem obersten Princip consequent abgeleitete Sätze, bei deren Aufstellung wir auf die thatsächlichen Verhältnisse und die sich aus ihnen ergebenden Nothwendigkeiten keine Rücksicht genommen haben, der Ueberzeugung aber, daß diesen Nothwendigkeiten die starre Consequenz vorläufig noch recht wesentliche Concessionen machen muß, verschließen wir uns nicht; man wolle also in jenen Sätzen nur die Bezeichnung des idealen Zieles erkennen, nach welchem sich die Schulgesetzgebung hin bewegen soll, nicht aber des Standpunktes, auf welchen sie sich schon jetzt stellen könnte.

2. Die letzten Abschnitte dieses Artikels bedürfen einer weiteren Ausführung und tieferen Begründung, ehe sie hoffen können, die Ueberzeugung der Leser ganz für sich zu gewinnen. Wir holen das Rückständige so bald als möglich nach und verweisen die Leser auf die neueste Schrift über die Seminare von Seyffarth, deren Ideen wir uns mit voller Ueberzeugung anschließen. Im Uebrigen aber sind wir uns darüber vollkommen klar,

Digitized by Google

daß unsere Vorschläge auch in der motivirtesten Ausführung bei denen keine Gnade finden werden, denen nun einmal die büreaukratische Schablone die einzige Form ist, in welcher die Interessen eines Volkes zur Geltung kommen dürfen, oder die neben dem Volke noch einen Staat, eine Kirche, eine Gemeinde, eine Familie stehen sehen, mit denen allen sich das Volk in den Besitz der Schule zu theilen hat, wenn es überhaupt bei der Theilung etwas abkriegt. Uns ist das Volk der alleinige Inhaber aller Rechte, der Staat nur die gesetzliche Form, in welcher das Volk organische Gestalt gewinnt. Wie kann man da von Rechten des Staates reden dem Volke gegenüber? F. L.

IV.

Eine Probe der Regulativ-Wissenschaft.

Herr Seminardirector Goltzsch hat einen Vortrag gehalten und in Druck gegeben.*) Wir möchten dem Leser gern in kurzen klaren Worten sagen, was der Vortrag eigentlich will, aber wir sind selbst nicht darüber in's Klare gekommen, denn er leidet eben nicht an einem Uebermaße von Bestimmtheit, logischer Consequenz und Uebersichtlichkeit, dabei sind die Einzelgedanken so ungeheuerlich, daß uns auch hierfür die Erkenntniß ganz fehlt. Wir geben einzelne Proben, zugleich als Zeugniß über die Regulativ-Litteratur.

Während wir gewöhnlichen Christenmenschen die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, wie sie aus einem gottbeseligten Herzen hervorquillt, eine Heiligung des Namens Gottes nennen, ist das dem Herrn Seminardirector Goltzsch eine

*) Die Stellung der Seminare zu den Volksschulen und die Heiligung des Namens Gottes als die Grundbedingung beider. — Vortrag beim ersten amtlichen Zusammentreten der Pfarrer und Lehrer der Landsynode Stettin mit dem Seminar-Lehrer-Collegium zu Pölitz am 8. Juli 1868 gehalten von E. Th. Goltzsch, Seminar-Director. Berlin. Wiegandt und Grieben. 1868.

Digitized by Google

Verkümmerung des geistlichen Lebens. Doch hören wir ihn selbst in seiner gesalbten Redeweise: „Ein Lehrer, der nur betet mit den Kindern mit seinen Kräften und sie nicht einführt in die ganze anbetende Kirche und sie nicht mit ihr beten lehrt, der macht der Kinder geistliches Leben und sein eigenes verkümmern, und lässet unerfüllt die Hauptaufgabe der christlichen Volksschule, mitzuwirken, daß die Kinder werden lebendige Glieder des Leibes Christi, und führt sie immer näher an den Grundirrthum heran, der die Kirche Christi zerstört, man könne auch wohl, ohne in die Kirche und zum Sakrament zu gehen, ein rechter frommer Christ, und auch ohne gliedliche Verbindung mit der Kirche Christi ein wahrhaft begnadigtes Gotteskind sein, wenn man nur treulich Gottes Wort gebrauche, sich an das Bekenntniß der Kirche im Katechismus halte und fleißig im Kämmerlein bete, und als seien das Gehen zur Kirche und zum Sakrament doch nur löbliche äußerliche Hilfsmittel, um des Heils gewiß zu werden, nicht aber die Grundbedingungen des Lebens und Bestehens der Kirche Christi und der Bewahrung und Erhaltung alles geistlichen Lebens in dem Ganzen der Kirche, wie in jedem ihrer Glieder. Es fehlt noch heute nicht an solchen, welche vielmehr als solche Grundbedingung lediglich ansehen die leider, ach nur zu sehr, wechselnde Herzenstellung jedes Einzelnen zu dem einigen Mittler des Heils, den steten Herzensumgang mit ihm (wir hatten immer die Ansicht, es sei der erste und oberste Grundsatz unserer evangelischen Kirche, daß der Glaube selig mache, aber nach Herrn Goltzsch ist der Glaube nicht die Grundbedingung des Heils), der wohl überall zu finden sei, vornehmlich aber doch im verschlossenen Kämmerlein, die Einwohnung des Geistes in dem Herzen des einzelnen erweckten Christen, die Salbung durch den Geist, die Alles lehre, und den Wandel in seiner Zucht, ohne welches der Gebrauch der Heilsmittel der Kirche (?) ja offenbar nur ein äußerlicher Gottesdienst in todten Werken sei, der zu Nichts nütze, ja allermeist abführe von der Hauptsache, der gründlichen Herzensbekehrung und täglichen Buße."

Digitized by Google

Der Leser weiß wenigstens, daß er es hier mit einem wurzelächten Regulativ-Produkte zu thun hat.

Eine zweite Probe. „Wir können vor dem Bildungsinstitut der Volksschule als solchem (wozu das?) nicht anders als mit tiefer Ehrfurcht stehen und müssen es viel höher stellen, als die Seminare . . . Es ist hervorgewachsen aus dem Boden des kirchlichen Lebens . . . (folgt ein Lied im höhern Chor mit Pauken von Weibern im Reigen geschlagen, die Mirjam anführt — leider fehlt es uns an Raum zu dieser tanzlustigen Schilderung) . . . Die Seminare aber sind erwachsen aus dem Boden, auf dem sich damals alle gesammelt hatten, die zum gemeinsamen Ziele ihres Strebens die Auflösung der menschlichen und göttlichen Ordnungen, ja den gewaltsamen Umsturz der Kirche und des Staates gemacht hatten . . ., um Lehrer zu bilden, die geeignet und beflissen seien, im eifrigen Dienste des Zeitgeistes die schlummernden, ja in den Schulen unterdrückten natürlichen Verstandeskräfte (nach Herrn Goltzsch wurden also in den aus dem Boden des kirchlichen Lebens hervorgewachsenen Schulen die natürlichen Verstandeskräfte unterdrückt?) durch stete Uebungen an Form, Zahl und Sprache und durch Beschäftigung mit den Dingen der sichtbaren Welt zur herrlichsten Entwickelung zu bringen, ihnen damit zur allgemeinen Menschenbildung zu verhelfen ꝛc."

Der Kern dieses langen Sumses, der, trotzdem wir nur die Hauptsätze herausgezogen, noch immer ein ziemlich verwickelter Gedankenknäuel bleibt, ist also der: die durch die von Pestalozzi geforderte allgemeine Menschenbildung angebahnte Entwickelung der Pädagogik hat die Seminare gegründet, — was aber gar nicht einmal richtig ist, denn schon der Schüler von A. H. Francke, der Oberconsistorialrath Hecker hatte in Berlin schon lange vorher das erste churmärkische Schullehrer- und Küsterseminar angelegt — und diese Seminarien wollten Kirche und Staat umstürzen.

Drehen wir aber das Blatt um, da hat sich das Blättchen gewendet und es heißt: „Wir dürfen es mit Entschiedenheit abweisen, daß es überhaupt je die Tendenz der Seminare

Digitized by Google

gewesen, wahre Menschenbildung durch bloße Uebungen der Geisteskräfte ꝛc. zu erzielen.“

Und dreht man noch einmal um, da hat sich das Blättchen zum zweiten Male gewendet, denn da heißt es: „Es muß sogar zugestanden werden, daß an diesem und jenem Seminar die Zöglinge ausgesendet wurden mit der Weisung, die alten Volksschulen umzubauen zu Stätten höherer allgemeiner Menschenbildung;“ — also doch allgemeine Menschenbildung!

Der Leser wird jetzt unsern Ausspruch gerechtfertigt finden, daß es uns nicht möglich sei, anzugeben, was der Verfasser eigentlich wolle, wenigstens gehören erst angestrengte Uebungen in der Regulativ-Logik dazu, welchen geistigen Exercitien wir uns noch nicht unterzogen haben, um so etwas zusammen zu reimen.

Das Große und Herrliche, was die Schüler und begeisterten Anhänger Pestalozzi's (Graßmann, Henning, Dreist, Kawerau, Bernhard) in Pommern geleistet — das Andenken an jene Männer lebt in Pommern noch zu lebendig, als daß es Einer dort wagen dürfte, die im pestalozzischen Geiste ausgeübte Wirksamkeit jener Männer zu schmähen —, muß auch ein Goltzsch anerkennen, aber nach ihm war es eigentlich nicht mehr der pestalozzische Geist, der sie trieb; sie waren vielmehr weit über Pestalozzi hinaus gegangen, sie waren „zurückgekehrt zur Bibel, zum Katechismus und Liederschatze der Kirche als der allein zureichenden Grundlage aller Volks- und Menschenbildung.“

So? Haben jene Männer etwa aus Bibel, Katechismus und Gesangbuch schreiben, lesen und rechnen, Geographie mit Himmelskunde, Geschichte, Naturkunde, Singen und Zeichnen gelehrt?

Nur Einer von jenen Männern lebt noch: der ehrwürdige fünf und achtzigjährige Henning, aber fern von dem Orte seiner ehemaligen, segensreichen Wirksamkeit und fern von seinem Vaterlande — in Zürich, der Heimath Pestalozzi's. Vielleicht trauert er über den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte und mag nichts mehr davon sehen und hören. Wenn er doch noch ein Wort spräche zum Zeugniß über diese jetzige Richtung! Die Regulativ-Richtung hat nicht das geringste Recht, solche

Digitized by Google

Männer, wie sie Herr Goltzsch da nennt, zu den Ihrigen zu zählen und sich als Fortsetzung des von jenen begonnenen Werkes zu betrachten, sie steht vielmehr dazu im directen Gegensatze, sie will niederreißen, was jene Männer aufgebaut! —

Nun kommt aber ein Hauptstückchen. Die pädagogische Wissenschaft hat unter anderen die Aufgabe, nach den von ihr festgestellten Principien auch Methode und Stoff für den Unterricht festzustellen. Die Regulative machen bekanntlich die Bibel zum pädagogischen Lehrbuche, indem sie sagen, daß für die Erziehung eine Zusammenstellung und Erläuterung der in der heiligen Schrift enthaltenen Grundsätze ausreiche. Die weitere Ausführung dieser Aufgabe haben sie ihren Gelehrten überlassen und Herr Goltzsch sucht ein Stück derselben zu lösen, indem er dabei die Regulative noch weit überbietet. Denn die heilige Schrift enthält für ihn nicht blos die Grundsätze der Erziehung, er leitet sogar die Methode, ja auch den Stoff nicht etwa blos für den Religions-, sondern für den gesammten Unterricht aus der heiligen Schrift ab: Schreiben und Lesen, Singen, Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen, Rechnen, Sternkunde und Naturgeschichte —: Schreiben und Lesen aus 5. Mose, Cap. 6., die übrigen Unterrichtsgegenstände aber aus dem Paradiese! Aus dem Paradiese? fragt der lachende Leser. Ganz gewiß: Aus dem Paradiese. Auf das Paradies führt Herr Goltzsch die Wurzeln der Volksschule zurück. Damit unsere Leser aber nicht etwa denken, wir erlaubten uns nur einen unziemlichen Scherz, führen wir die Worte des Herrn Seminardirector Goltzsch selbst an, wie sie S. 29 bis 31 stehen:

„Die Schule ist schon im Paradiese gepflanzt, als der himmlische Vater, da der Tag kühle geworden, mit seinen Kindern im Garten wandelte und zu ihnen brachte allerlei Thiere auf dem Felde und allerlei Vögel unter dem Himmel, daß er sehe, wie sie sie nenneten, oder daß ich es in heutiger schulmäßiger Weise bezeichne, als er ihnen den ersten elementaren Anschauungs-, Denk- und Sprachunterricht ertheilte; danach, als er ihnen erzählte, wie er das alles, Himmel und Erde, Luft und Wasser und was darin ist, in

Digitized by Google

sechs Tagen geschaffen; als er sie anwies, Acht zu haben auf den Lauf von Sonne, Mond und Sternen, daß sie danach theileten Tag und Nacht, und zähleten Zeiten, Tage, Jahre; als er sie unterwies, daß er zuletzt sie selber geschaffen nach seinem Bilde und sie dazu gesetzt auf diese schöne Erde, daß sie fruchtbar seien (sic!) und sich mehren und füllen die Erde, und das Land bauen und herrschen über Alles. Und bei allem diesem Unterricht ließ er sie mit ihnen wandelnd schauen in das helle Gnadenlicht seines Angesichts, darin ihnen sichtbar ward sein Herz voll ewiger Liebe, und gab ihnen als das erste aller seiner Gebote, daß sie heiligten den siebenten Tag und an demselben ruheten an seinem Herzen, und sagte ihnen, wie er sie gemacht habe, Mann und Weib, daß sie ein Fleisch seien (sic!), so unzertrennlich zu einem organischen Ganzen verbunden unter einander (sic!), wie sie es sind mit ihm selber, der Quelle alles Lebens. (Du sublime au ridicule il n'y a qu' un pas.) Doch wenn Sie, geliebte Brüder, befremdet bei sich fragen, weshalb ich solches alles hier anführe, was schon die kleinsten Kinder ihrer Schule wissen (sic!) und von Ihnen gelernt haben (sic!), so antworte ich: damit es uns allen heller ins Licht trete, wie aller Unterricht herstammt von dem Unterricht, den Gott selber im Paradiese ertheilt hat, wie wir zu schöpfen haben aus dem Strom heiliger Ueberlieferung, der im Paradiese seinen Ursprung hat, sich über alle Lande zu allen Völkern der Erde ausgebreitet hat, aber nur in Israel ungetrübt erhalten worden ist, und wie wir von dem ersten himmlischen Lehrer zu lernen haben beides, den rechten Stoff, wie die rechte Methode für alle Unterweisung."

Da haben wir's schwarz auf weiß, und es bleibt uns nur noch übrig die phantasiereiche Deduction des Schreibens und Lesens aus der heiligen Schrift unsern Lesern vorzuführen.

Oben hatte der Herr Seminardirector die Volksschule aus dem Boden des kirchlichen Lebens hervorwachsen lassen, hier leitet er sie aus der Hausschule ab, die Moses unter den Juden gestiftet haben soll. Auf einen so kleinen Widerspruch

Digitized by Google

kommt's eben nicht an. So lauten seine Worte: „Die Volksschule ist hervorgewachsen aus den Wurzeln, die Gott der Herr selber schon 3000 Jahre zuvor eingesenkt hatte, als er stiftete durch Mose die Hausschule in Israel und das Lehramt in ihr jedem Vater und jeder Mutter (?) übertragen ließ . . . Sie hat unverrückt denselben Bildungsstoff festgehalten, den wir bereits im 5. Buch Mose im 6. Kapitel der Hausschule zugewiesen finden, das Gesetz des Herrn, die Geschichte seiner Offenbarungen, und auch damals schon wie heut, Lesen und Schreiben und geistliche und Volkslieder, denn es war jedem Hausvater geboten, nicht blos daß er die Worte des Gesetzes schärfe seinen Kindern und davon rede, wenn er mit ihnen in seinem Hause sitze, sondern daß er sie auch schreibe und mithin auch schreiben lehre, und zwar daß er sie schreibe nicht blos an des Hauses Pfosten und an die Thore, sondern sie auch geschrieben binde auf die Hände der Seinen, daß sie dieselben lesen und ein Denkmal seien vor ihren Augen." Eine kolossale Auslegung das! Wo die Schrift in bildlicher Weise davon redet, daß das Gesetz den Israeliten immer vor Augen sein soll, als ob es an des Hauses Pfosten stünde oder ihnen auf die Hand gebunden sei, da erblickt der Herr Seminardirector einen Befehl Gottes, sein geschriebenes Gesetz sich auf die Hände zu binden — eine ganz angenehme Last, die Gesetzesrollen, die die 5 Bücher Mose umfaßten, immer auf die Hand gebunden mit sich herum zu tragen — und führt so das Schreiben und Lesen auf einen göttlichen Befehl zurück! Was sagt der Leser dazu? Wir dürfen uns wohl aller weitern Bemerkungen enthalten.

Den Schluß des Vortrags bildet ein Wust frommer Sprechübungen die sich zuspitzen in einen „Dank gegen die höchste Verwaltungsstelle unseres Vaterlandes, weil sie durch ihre Feststellungen im Regulativ den Besitz und Gebrauch dieser Bildungsschätze der Kirche (hatten denn die Juden auch schon eine Kirche?) der Schule gesichert hat."

Wir danken auch bestens. **L. W. Seyffarth.**

Digitized by Google

V.

Die Schule des Frauenvereins im Paulsenstift zu Hamburg.*)

Das Paulsenstift wurde zum Gedächtniß und im Geiste der Gründerin des Frauenvereins, Charlotte Paulsen, vom Hamburger Frauenverein zur Unterstützung der Armenpflege unter Mitwirkung der Bevölkerung dieser Stadt erbaut und im Jahre 1867 vollendet. Der Senat schenkte den Grund und Boden, die Geldmittel flossen reichlich aus allen Klassen der Gesellschaft, die Reichen gaben große Summen, arme Handwerker trugen ihr Scherflein herbei, als es galt, die innere Einrichtung durch einen großen Bazar zu beschaffen. So war die Entstehung des Hauses aus dem Zusammenwirken der verschiedensten Kräfte für das eine Ziel schon ein Symbol für die Bestimmung des Stifts: die allgemeine Volksschule ohne Unterschied des Standes und der Confessionen.

Es waren nicht neue Anstalten, die im November 1866 nach der einfachen und erhebenden Eröffnungsfeier im Paulsenstift ihre dauernde Heimath fanden; die Mädchenschule und die Bewahranstalt des Vereins bestanden schon seit 1849. Beide Anstalten sind von Frauen begründet worden; das Werk war klein angefangen, man hatte in engen und oft dunklen Räumen schon Jahre lang gestrebt geistiges Licht zu verbreiten. Die Schule besonders hatte in der Zeit der äußersten Reaction um ihr Dasein kämpfen müssen, da die religiöse und politische Richtung des Vereins an maßgebender Stelle mißfiel. Im Anfang wirkten unter Anleitung von Lehrern von Fach an Schule und Bewahranstalt nur Lehrerinnen ohne feste Anstellung und unentgeldlich; später, als die Anstalten sich erweiterten, wurden Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen angestellt, denen freiwillige Lehrkräfte zur Seite standen. Bis zum Einzug ins Paulsenstift war die Leitung der Schule nicht in der Hand eines Di-

*) Wegen Raummangel verspätet. D. R.

Digitized by Google

rectors, ein Vorstandsmitglied des Frauenvereins, die Mitgründerin der Schule war zugleich auch die Vorsteherin derselben und verwaltete die Anstalt in Gemeinschaft mit dem vom Frauenverein gewählten Schul-Ausschuß, in welchem sich stets ein anerkannter Schulmann als Schulrevisor befand. Der leitende Gedanke war auch damals schon, die Schule zu einer allgemeinen Volksschule zu machen, in welcher die Aufnahme von Freischülerinnen durch die Beiträge der Bemittelteren ermöglicht wurde. Die Schulgelder richteten sich nach den Verhältnissen der Eltern und betrugen bis 1867 von 3 Mark 4 Schilling quartaliter (1 Thaler 9 Sgr. pr. C.) bis zu 7 Mark 8 Schilling (3 Thaler), wofür die Bücher, Hefte ꝛc. den Kindern geliefert wurden.

Das Schulhaus.

Drei verschiedene Institute finden zur Zeit im Paulsenstift ihre Stätte, alle drei sind Schöpfungen des Vereins, stehen aber dennoch als getrennte Gemeinwesen unter gesonderter Verwaltung.

Die Bewahranstalt, in welcher die Fröbel'sche Methode eingeführt ist, wird von einer Kindergärtnerin geleitet und gewährt Kindern vom dritten bis zum siebenten Jahre von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends ein Asyl; sie ermöglicht es armen Familien-Müttern, beruhigt über das körperliche und geistige Gedeihen ihrer Kleinen, dem nothwendigen Erwerb nachzugehen.

Die Räume der Bewahranstalt liegen im Erdgeschoß und im Keller*), im letzteren befinden sich Küche, Speisesaal und Vorrathskammern. Fünf Klassen der Schule sind im ersten und zweiten Stockwerk, doch sah sich der Vorstand genöthigt, da eine sechste Classe gegründet wurde, derselben ein Zimmer der Bewahranstalt anzuweisen; ja sogar der Speisesaal im Keller wird von der Schule täglich von 9—12 Uhr für die Uebergangsclasse benutzt. So sind jetzt schon alle Räume bis unter

*) In Hamburg wird ein großer Theil der Keller zum Wohnen benutzt. Diese Wohnkeller liegen mit der Hälfte bis zwei Drittel ihrer Höhe über dem Niveau der Straße.

Digitized by Google

das Dach gefüllt, und der Andrang zu den Anstalten ist stets im Wachsen.

Ein Saal im ersten Stockwerk dient zur Zeit der jüngst gestifteten Fortbildungsanstalt für erwachsene Mädchen, der weiblichen Gewerbeschule, als Schulraum.

Wir sind so glücklich, ein Schulhaus zu besitzen, bei dessen Bau vor allen Dingen mit größter Sorgsamkeit die Gesundheit der Zöglinge ins Auge gefaßt worden ist. Wer einmal einen Tag in einer Schule verlebt hat, in welcher eine große Anzahl von Kindern in niedrigen, dumpfen, oft sogar dunklen Räumen wie in einem Gefängniß zusammengedrängt sitzen; wer beobachtet hat, wie die Luft von Minute zu Minute drückender, und die Köpfe der Kinder schwerer wurden; wer als Lehrer endlich einen Theil seines Lebens in solchen Räumen hat zubringen müssen: der wird uns die immer neue Freude und Dankbarkeit nachempfinden können, die uns beim Eintritt in die hohen, hellen und geräumigen Schulklassen des Paulsenstifts erfüllt. Wir vermögen nicht abzuschätzen, um wieviel es die Handhabung der Disciplin erleichtert, wenn das volle Licht über alle Schulräume gleichmäßig verbreitet ist; es wird sich nicht genau berechnen lassen, wie viel mehr geleistet werden kann in einer Schule, in welcher die Luft in der letzten Stunde noch so rein wie früh beim Beginn ist, aber der bedeutende Einfluß dieser Factoren für die Erziehung scheint uns unbestreitbar; ja wir schreiben die Freudigkeit, die sich an jedem neuen Morgen so unverkennbar bei der Rückkehr in die Schule auf den Gesichtern unserer Schülerinnen ausprägt, nicht zum kleinen Theil den wohlthätigen Einflüssen der äußeren Einrichtung zu.

Sämmtliche Zimmer sind 14 Fuß hoch; durch ein practisches Ventilationssystem ist für ausreichende Erneuerung der Luft gesorgt. Alle Räume des Hauses werden durch Wasserheizung erwärmt. Hinter dem Hause liegt ein Spielplatz, auf welchem die Kinder sich während der Freizeit tummeln; eine von oben bedeckte nach dem Hofe zu geöffnete große Veranda, die im Sommer auch als Turnplatz dient, nimmt einen Theil der Zöglinge auch an Regentagen auf.

Digitized by Google

Schulmänner möchten wir vor allen Dingen auf die Tische und Bänke nach der Methode des schweizer Arztes Fahrner aufmerksam machen, welche die gute Haltung der Kinder erleichtern*).

Der Vorstand.

Die Schule wird durch einen vom Verein gewählten Vorstand verwaltet; Mitglied desselben ist auch die Oberlehrerin, welche von einem Schul-Revisor unterstützt wird. In den alle vier Wochen stattfindenden Vorstandssitzungen werden die beabsichtigten Neuerungen und Veränderungen besprochen, dort wird auch über die wichtigeren Schul-Ereignisse Bericht erstattet. Mehrere Inspectorinnen bilden im Verein mit der Oberlehrerin die Aufnahme-Commission. Ein Vorstandsmitglied beaufsichtigt den Handarbeits-Unterricht und besorgt das nothwendige Material, eine zweite Dame besucht die Eltern in Schul-Angelegenheiten, eine andere ist die Cassirerin; endlich sucht eine Inspectorin den begabtesten Kindern Privat-Unterricht im Französischen oder in der Musik zu verschaffen. Die Oberlehrerin hat mit Hülfe des Schulrevisors den Schulplan zu entwerfen und ist für die Ausführung desselben, wie für die Disciplin in der Schule verantwortlich.

Der Lehrplan

umfaßt in allen Classen den Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, weiblichen Handarbeiten, Singen, Turnen; schon in der fünften Classe wird Deutsch, biblische Geschichte, Weltgeschichte — zuerst Sagen — Geographie — im Anfang Heimathskunde — und Naturgeschichte gelehrt. In der dritten Classe beginnt der englische Unterricht, in der zweiten der in der Naturlehre und in der ersten Classe kommt eine Religionsstunde von einem Candidaten hinzu. Die erste Classe hat einen zweijährigen Cursus, aber ungefähr die Hälfte der Schülerinnen verlassen die Anstalt nach einjährigem Besuch der ersten Classe. Der Unterrichtsstoff ist so vertheilt, daß Schülerinnen, welche aus der dritten Classe confirmirt werden, bis jetzt nur seltene Ausnahmefälle, einen Elementarcursus der Geographie, der biblischen Geschichte und

*) Fahrner, das Kind und der Schultisch. Zürich 1865.

Digitized by Google

der Weltgeschichte absolvirt haben. In den beiden Oberclassen wird der Lehrstoff der früheren Stufen wiederholt und erweitert. Das Französische konnten wir früher nicht in unsern Unterrichtsplan aufnehmen, weil die für unsere Schule wichtigen weiblichen Handarbeiten allzuviel Zeit erfordern; von den 34 Lehrstunden der oberen Classen kommen 8 Stunden wöchentlich auf diesen Unterricht und je 6 von den 31 der fünften und den 29 Stunden der untersten Classe. Wir zogen es vor, eine fremde Sprache zu entbehren, als anderes Wissen und Können zu vernachlässigen. Wie früher erwähnt ist, erhalten die vorzugsweise begabten Kinder außerhalb der Schule Privat-Unterricht im Französischen und in der Musik.

Das Lehrer-Collegium.

In der Schule unterrichten 11 angestellte Lehrer und Lehrerinnen: Die Oberlehrerin, 7 Classenlehrerinnen, der Religionslehrer, die Zeichenlehrerin und die Lehrerin für weibliche Handarbeiten. Außer diesen angestellten wirken in verschiedenen Classen unangestellte Lehrerinnen unentgeltlich, welche die Liebe zur Kinderwelt und das Interesse für die Anstalt veranlaßte, einen Theil ihrer Zeit dem Paulsenstift zu widmen. Manches junge Mädchen, das dort den ersten Unterricht ertheilte, wandte sich später ganz dem Lehrfach zu. Die unangestellten Lehrerinnen haben sich selbstverständlich in allen Dingen nach der Schulordnung zu richten; die Classenlehrerin ist während ihres Unterrichts in der Regel anwesend, so daß die Disciplin nicht leidet, auch wenn die Fremde die Zügel ein wenig zu locker halten sollte. Oft wird uns auch von Lehrern von Fach dankenswerthe Unterstützung zu Theil.

Durch diese Hülfe wird es möglich, die Stundenzahl der Classenlehrerinnen durchschnittlich auf 24 zu beschränken. Die Correcturen können zum großen Theil in der Schule vorgenommen werden.

Wir hörten häufig Zweifel laut werden, ob weibliche Lehrer im Stande wären, in so großen Classen zu unterrichten und eine strenge Disciplin aufrecht zu erhalten. Wir glauben versichern zu können, daß die Mehrzahl der Lehrerinnen in unserer

Digitized by Google

Schule ihrer Aufgabe gewachsen ist. Selbstverständlich haben nicht alle die gleiche Befähigung, eine Familie von 50 Kindern zusammen zu halten, der Einen nachzuhelfen, die Andere zu beobachten, hier zu spornen, dort zu strafen und stets das Ganze und die Einzelnen im Auge zu behalten. Es gehört vor allen Dingen viel Aufmerksamkeit und eine warme hingebende Liebe dazu, die Lehrerin muß es mit ihrer Aufgabe sehr ernst nehmen, wenn es ihr gelingen soll, die Classe ganz zu beherrschen. Ist sie nur Lehrerin und nicht zugleich Erzieherin, weiß sie das Herz der Kinder nicht zu gewinnen, dann arbeitet sie vergebens.

Das Glück war dem Paulsenstift günstig, wir haben eine Anzahl Lehrerinnen, die nur ihrem Berufe leben, die daher im Stande sind in der Classe zu walten, wie in einem eigenen Hause. Sie dienen auch ihren Colleginnen zum Vorbild; die Schule ist nicht nur ein Erziehungshaus für die Kinder, das Zusammenleben und Wirken übt seinen bildenden und veredelnden Einfluß ebensowohl auf die Lehrer aus, wenn der ganze Organismus von dem rechten Geiste beseelt ist. — Wo wie im Paulsenstift mit Lust und Liebe gelehrt wird, da bringen die Schülerinnen auch täglich neuen Eifer mit, und der Lehrer wird getragen und gehoben von der Liebe der Kinder.

Die Anstalt ist noch jung, sie ist im Werden, im steten Fortschreiten, erfahrene Lehrer werden Manches zu bessern finden, aber der Geist, welcher die Schule belebt, wird auch vor dem strengen Richter bestehen können. —

Die Classenlehrerinnen unterrichten nicht nur in der eigenen Classe, fast jede von ihnen hat ein Lieblingsfach, einen Zweig des Wissens oder Könnens, den sie zum Nutzen des Ganzen verwerthet. — Außer dem Religionslehrer ist kein männlicher Erzieher an der Schule angestellt. Wohl wäre es wünschenswerth, wenn das Paulsenstift noch einen tüchtigen Lehrer berufen könnte, aber bis jetzt fehlt es noch an den Mitteln. Es sind keine Fonds für den Unterricht da, das Haus ist noch nicht einmal schuldenfrei, die Anstalt muß sich ohne Zuschuß von außen selbst erhalten. Sobald die Mittel wachsen, wird auch mehr als bisher für den Unterricht geschehen können. — Eine glückliche Ver-

Digitized by Google

schiedenheit in den Anlagen und Neigungen der Lehrer schützt vor Einseitigkeit. —

Schulbesuch und Schulgeld.

Die Anstalt wurde im November des Jahres 1866 vor dem Umzug ins Paulsenstift von 150 Kindern besucht, die in 5 Classen vertheilt waren, im Sommersemester 1867 stieg die Zahl der Schülerinnen auf 270, die in 5 Classen und einer Uebergangsclasse, in der die Fröbel'schen Beschäftigungen vorherrschten, unterrichtet wurden. Michaelis 1867 ist die Uebergangsclasse zu einer sechsten Classe geworden, und es mußte eine neue Uebergangsclasse gegründet werden. In der ersten Classe befanden sich im Wintersemester 1867—1868 30 Schülerinnen,

in der zweiten Classe	50	Schülerinnen
in der dritten „	50	„
in der vierten „	50	„
in der fünften „	46	„
in der sechsten „	46	„
Uebergangsclasse	24	„
	296	Schülerinnen.

Unter den 270 Kindern, die das Paulsenstift während des Sommersemesters besuchten, waren 32 Freischülerinnen, die nicht nur den Unterricht, sondern auch Bücher, Hefte und Federn, die allen Schülerinnen für das Schulgeld geliefert werden, unentgeltlich erhielten; 61 zahlten etwa die Hälfte von dem, was sie der Anstalt kosten, nämlich 4 Schillinge (3 Sgr.) wöchentlich.

64	gaben ein	Quartalgeld	von	5	Mark	—	Sch.	(2 Thlr.)
24	„ „	„	„	6	„	—	„	(2 2/5 „)
19	„ „	„	„	6	„	8	„	(2 3/5 „)
29	„ „	„	„	7	„	8	„	(3 „)
10	„ „	„	„	10	„	—	„	(4 „)
2	„ „	„	„	12	„	8	„	(5 „)
1	„ „	„	„	16	„	—	„	(6 2/5 „)
1	„ „	„	„	20	„	—	„	(8 „)

Der Rest schwankt zwischen 3 Mark 4 Schilling und 7 Mark 8 Schilling. Es ist noch hinzuzufügen, daß unter de-

Digitized by Google

nen, die ein Schulgeld von 3 Mark 4 Schilling bis 6 Mark 8 Schilling entrichten, gar Manche nicht im Stande sind, eine solche Summe von selbst zu erschwingen, daß viele Kinder durch die Vermittelung von wohlthätigen Familien zur Schule geschickt werden.

Es wird von manchen Seiten behauptet, daß es Schwierigkeiten und Nachtheile habe, die Kinder der Armen mit denen eines gut gestellten Mittelstandes zu unterrichten, wie es bei uns geschieht. Unsere Erfahrungen widersprechen dieser Ansicht, wir sind überzeugt von den segensreichen Folgen einer solchen Vermischung, es sei uns gestattet einiges darauf Bezügliche aus unserer Anstalt zu berichten.

Die Kinder, welche im Paulsenstift unentgeltlich Aufnahme finden, die, welche das niedrigste Schulgeld zahlen und endlich die, welche von Anderen zur Schule gesandt werden, gehören alle mehr oder minder armen Familien an, deren häusliche Verhältnisse aber bis auf die den Meisten gemeinsame Noth durchaus verschieden geartet erscheinen. Da sind viele Waisen, die früh den Vater und Ernährer verloren, deren Mutter nun mit aller Kraft den schweren Kampf um das Dasein für die Familie aufzunehmen gezwungen ist. Die Kleinen werden in die Bewahranstalt gegeben, die Größeren in die Schule; muß die Frau den Erwerb außer dem Hause suchen, so sind die Kinder oft sich selbst überlassen; wenn sie Nachmittags heimkehren, finden sie keine warme Stube, kein Mittagsessen bereit. Unter solchen Umständen gewöhnen sich die Größeren schon früh die Kleinen mütterlich zu behandeln. So hatte eine zwölfjährige Schülerin, die zu den tüchtigsten ihrer Classe gehörte, für zwei kleine Schwestern gänzlich zu sorgen, da die Mutter, eine Scheuerfrau, erst Abends nach Hause kam. Bei noch größerer Armuth müssen die Kinder wohl auch mit erwerben. Als man neulich einem kränklichen zwölfjährigen Mädchen aus der zweiten Classe Freitisch anbot, weil sich herausstellte, daß sie nichts als Schwarzbrot genoß und der Arzt kräftigere Nahrung verordnet hatte, schlug die Mutter das Anerbieten aus, weil die Tochter gleich nach der Schule ein kleines Kind aus der Nachbarschaft zu

Digitized by Google

warten und so ihre Zeit zum nothwendigen Erwerb zu verwerthen habe. Auch dieses Kind liefert seine Arbeiten durchaus regelmäßig und ordentlich, sie benutzt die frühe Morgenstunde. Eine Reihe von Familien, deren Kinder das Paulsenstift besuchen, kamen zuerst durch Krankheit in Noth und Sorge, andere wurden in schwerer Zeit arbeitslos. Es fehlen auch nicht Diejenigen, welche ihr Haus durch Trägheit oder Leichtsinn in selbst verschuldetes Elend brachten. Zufälligerweise stammen einige unserer besten und schlechtesten Schülerinnen aus solchen Familien. Da ist die Tochter eines Mannes, der sich ehemals in geachteter Stellung befand, sie kam als ein verwahrlostes Kind in die Schule, ist unsauber, lügenhaft und diebisch und wird deshalb von den andern Kindern gemieden. In anderen Klassen befinden sich die Töchter eines gleichfalls durch Leichtsinn und Schwindel herabgekommenen Vaters, zwei derselben sind von der Durchschnittssorte, die Aelteste ist ein ganz vorzügliches Mädchen, durch Fleiß und gutes Betragen ausgezeichnet.

So viel wir uns das Strafbuch der Schule und die Zeugnisse ansehen, wir können keinen Unterschied zwischen dem Betragen oder den Leistungen der Kinder von armen und denen vermögender Eltern finden. Das Glück einer tüchtigen Begabung, eines andauernden Fleißes, oder eines bescheidenen, liebenswürdigen Benehmens stehen bei uns außer sichtbarem Zusammenhang mit den Vermögensverhältnissen der Eltern; auf das Betragen übt in der Regel die Gesittung des Hauses ihren Einfluß, diese aber hat durchaus nichts mit dem Geldbeutel zu schaffen. Unsere Schülerinnen sind gewiß nicht tugendhafter, als andere Kinder, aber wir können versichern, daß Rohheiten selten sind, Diebstahl und Widersetzlichkeit kommen in Monaten nicht vor, wie wir durch das Strafbuch nachweisen können. Schlechte Zeichen im Classenbuch, Nachsitzen, Entfernung vom Platz, zuweilen bis vor die Thür der Classe — das sind unsere Strafen; in dem Laufe des Jahres 1867, seit wir das Paulsenstift bewohnen, wurde kein Zögling aus der Anstalt gewiesen. Daß wir so selten sittlich verwahrloste Kinder bekommen, haben wir sicher nicht zum kleinsten Theil der Bewahranstalt zu dan-

Digitized by Google

ken, in welcher viele unserer vorzugsweise armen und verlassenen Schülerinnen den größten Theil des Tages schon in zartem Alter zubrachten. Sie wurden dadurch vor schädlichen Einflüssen in der Zeit bewahrt, in welcher alle Eindrücke so tief haften. Sind die Kleinen dort in der uns erwünschten Weise vorbereitet, so nehmen wir sie im 7. bis 8. Jahre in die Schule, wir können selbst unseren Einfluß geltend machen, um die Kinder rechtzeitig zu bekommen, ein großer Vortheil für eine Stadt, in welcher es keinen Schulzwang giebt. — Kommt es dennoch vor, daß 9 bis 11jährige eintreten, die noch nicht lesen können und in die Elementarclasse gesetzt werden müssen, so ist es selbstverständlich, daß sie die oberen Classen nicht erreichen. Durch den Lehrplan wird dafür gesorgt, daß der Unterricht in den unteren Classen möglichst Vollständiges biete.

Ein oft wiederholter Einwand gegen die allgemeine Volksschule ist der, daß die Kinder der Armen im Hause nicht gehörig arbeiten können und dadurch hinter den andern zurückbleiben. Bei uns sind auch die ärmsten Eltern sehr häufig voll Sorge und Eifer für die Fortschritte der Kleinen und freuen sich doppelt daran, weil es ihnen zum Theil nicht vergönnt war, eine solche Schulzeit zu verleben. — Vor einigen Wochen kam eine Frau nach der Schule, welche eine Entschädigung für ein Lesebuch entrichten sollte, das ihre Kleine befleckt hatte. Die Frau klagte mit Thränen über diese drückende Forderung, weil es ihr gar zu schwer werde, das Nothwendigste anzuschaffen. „Und wenn ich nicht das Lesen immer mit ihr übte," fügte sie eifrig hinzu, „dann wäre sie noch längst nicht so weit, aber da kommt sie täglich mit ihrem Buch an meine Waschbalje*), natürlich kann das Buch nicht so ganz rein bleiben."

Freilich sind nicht alle Kinder so glücklich, denn wo die bitterste Noth herrscht, da fehlt häufig die Zeit, die Arbeiten der Kinder zu beaufsichtigen. In manchen armen Familien finden die Kleinen kaum einen Platz ihre Schularbeiten anzufertigen; da hält es schwer, die Hefte so ordentlich zu halten, wie

*) Zuber.

Digitized by Google

es in der Schule verlangt wird. Die schwierigste Aufgabe hat in dieser Beziehung die Elementarlehrerin. Unter ihrer Aufsicht muß manche Arbeit in der Freizeit oder nach 3 Uhr so oft wiederholt werden, bis sie befriedigend ausgefallen ist. In den höheren Classen wissen es auch die ärmsten Kinder, bis auf die in allen Ständen vorkommenden Ausnahmen, zu bewerkstelligen, daß sie diesen Forderungen genügen. Sie sammeln das Papier, um ihre Hefte einzuschlagen, wo sie es nur finden, Löschblätter und blaues Papier sind gar oft die Haupt- und Weihnachtswünsche unserer Zöglinge. Die älteren Geschwister erziehen die jüngeren zur Ordnung, und wo wir die Großen haben, da machen die Kleinen nur halbe Mühe; ja oft erziehen die Kinder sogar die Alten; manche Mutter berichtet mit Verwunderung, wie ängstlich genau es ihre Töchter mit den Vorschriften der Schule nehmen, und daß man dergleichen zur Zeit ihrer Kindheit nicht gekannt habe.

Die Kinder der Armen werden durch die häuslichen Verhältnisse häufiger vom Schulbesuch zurückgehalten und dadurch im Fortschreiten gehemmt.*) Das ist ein unleugbarer Nachtheil, aber nur Einzelne werden dadurch verhindert, das Classenpensum zu erreichen, und müssen den Kursus zweimal durchmachen, die besseren Schülerinnen lassen sich meist durch ihre Gefährtinnen die Arbeiten mittheilen und arbeiten im Hause, selbst wenn sie eine kranke Mutter zu pflegen haben. Gegen das vermeintliche Zurückbleiben der ärmeren Kinder spricht die Thatsache, daß unter den 17 Schülerinnen, die Ostern 1868 die Schule verlassen haben, 16 waren, welche mindestens ein Jahr lang die erste Klasse besuchten; 6 von den Abgehenden gehörten den ärmsten Familien an, das Mädchen, welches in der zweiten Classe zurückgeblieben ist, zählt allerdings auch zu den Freischülerinnen. Natürlich ist diese Zahl zu klein, um bestimmte Schlüsse zu ziehen; wir werden von Jahr zu Jahr unsere Be-

*) Um die Störungen des Schulbesuchs zu verringern, wurde im vorigen Jahr ein Fußzeugverein gestiftet, der die Aermsten mit Stiefeln versorgt.

Digitized by Google

obachtungen wiederholen, um unseren Zahlen einige statistische Bedeutung abzugewinnen. Für heute nur diese wenigen Beispiele und die Versicherung, daß die Standesunterschiede unsere Arbeit nicht erschweren, sondern ihr erhöhten Reiz verleihten und auf Schüler und Lehrer wohlthätig und erhebend einwirken.

Denen, die da zweifeln, können wir getrost zurufen: Kommt und seht! Das Paulsenstift steht allen Fremden jederzeit offen. **A. Wohlwill.**

VI.

Mancherlei.

1. Die französische Ligue und ein deutscher Schulverein.

In Nr. 8 der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung von diesem Jahre habe ich auf einen Verein aufmerksam gemacht, der zuerst im Jahre 1846 in Belgien gegründet wurde und von dort aus später durch den Lehrer Jean Macé zu Beblenheim im Oberelsaß, zugleich als Volksschriftsteller durch mehrere Arbeiten bekannt, nach Frankreich unter dem Namen Ligue de l'enseignement en France verpflanzt wurde. Ich erlaube mir hier einige dort gemachte Mittheilungen zu wiederholen und daran einige Bemerkungen zu knüpfen.

Wie in Belgien die Hauptaufgaben dieses Vereins darin bestanden, die Lehrerstellung zu verbessern, den mittleren Unterricht zu reorganisiren, Volksbibliotheken zu gründen, öffentliche Unterrichtskurse, einzelne unterrichtende Vorträge und Volksabende zu veranstalten, so sollte sich auch die französische Ligue, wenn nicht alle, doch die meisten dieser Aufgaben setzen, jedoch in derselben Weise, daß Privatkreise in den einzelnen Städten und Bezirken gegründet, diese aber, ihren Verhältnissen und Mitteln nachkommend, der ihnen am meisten zusagenden Thätigkeit für das Volksschulwesen überlassen würden. Demgemäß haben für die durch Macé zu besorgende Veröffentlichung der Bestrebungen der einzelnen Vereine bereits im Monat December 1866, also einen Monat nach Gründung des Vereins, 514 Zustimmungen in verschiedenen Gegenden Frankreichs stattgefunden, im Februar 1867 schon 2109, im Mai 1867 bereits 4075. Von allen Seiten verlangten die an Centralisation gewöhnten Franzosen jetzt eine feste Oberleitung dieses Vereins. Dem aber stellte sich mit Recht Macé entgegen. Wenn in Frankreich, wie bekannt, ein Cultus- und Unterrichtsminister besteht, wenn unter

Digitized by Google

ihm das ganze Unterrichtswesen, als Université de France, durch Rectoren d. h. durch höhere Verwaltungsbeamte in den Provinzen und einzelnen zusammengelegten Departementen geleitet wird: so durfte man, ohne Eifersucht zu erregen, einer solchen Regierung des Unterrichtswesens nicht eine andere gegenüberstellen. Gerade durch solche disciplinarische Verwaltung wäre unstreitig die Ligue bedroht und schon nach kurzer Zeit gesprengt worden. Nun aber lag es den Gründern dieses Vereins nicht daran, den Bestrebungen des Unterrichtsministers auf irgend eine Weise entgegenzutreten. Vielmehr sollte der Verein nur da, wo die öffentliche Hülfe nicht ausreichte, mit Privatmitteln eintreten und jenen öffentlichen Anstalten Succursale zuweisen; den Werth eines guten Unterrichts den Menschen anschaulich machen, damit sie, bei dem Mangel eines Unterrichtszwanges, doch moralisch gezwungen würden, ihre Kinder nicht den bestehenden Bildungsanstalten zu entziehen.

Wenn also jede kirchliche und politische Verhandlung von der Thätigkeit der Ligue ausgeschlossen wurde, so geschah dieses mit voller Besinnung, weil eben die Staats- und Privatschulen, die Gemeinde- und Pfarrschulen, die von Laien und von Congregationen geleiteten Anstalten als zu Recht bestehend angenommen und nur durch andere ergänzt werden sollten. Somit bildeten sich in den einzelnen Kreisen (cercles) der Ligue, wie wir gesagt, neben Hauptbestrebungen noch Sonderaufgaben aus, für welche nun die Veröffentlichung entweder in besonderen Kreisberichten bis jetzt stattgefunden hat, oder durch briefliche Mittheilungen an Macé gelangt und durch diesen in der Kürze veröffentlicht worden sind.

Gerade durch diese, den Kreisen gelassene Freiheit der Bewegung ist ein gewisser Wetteifer entstanden, ohne daß die Kreise durch eine beengende Centralisation einerseits zu einer bei ihnen unnöthigen Thätigkeit, andererseits zu Unterlassung gerade dort wichtiger Wirksamkeit veranlaßt worden wären. Wenn schon in Deutschland, wo überall der Schulzwang besteht, eine so große Verschiedenheit in der Bildung des Volkes gefunden wird, so muß dies in Frankreich in einem bei weiten größerem Maßstabe der Fall sein. Schon bei meinem Eintritt in Frankreich zu Ende der sogenannten Restauration und vor der Gründung des Julikönigthums hatte man Karten drucken lassen, welche durch stärkere oder schwächere Schraffirung andeuten sollten, in welchem Grade die Aufklärung — brauchen wir immerhin dieses verrufene und dennoch richtige Wort — in die einzelnen Departemente gedrungen sei. In neuern Zeiten sind dergleichen Karten wieder aufgelegt, natürlich nach den neuesten Nachweisen angefertigt worden. Im Ganzen werden sie wohl jener älteren Auflage gleichen, da gewisse von dem Verkehr entfernt liegende Gegenden immer, was die Schulbildung anbelangt, hinter den andern zurückzubleiben pflegen. Es sind also auch die Bestrebungen der einzelnen Kreise selbstverständlich sehr verschiedenartige. In dieser armen Gegend sind Schulen zu gründen, in jener weiter vorangeschrittenen öffentliche

Digitized by Google

Kurse für die Erwachsenen einzurichten; hier sind die einfachsten Volksschriften den Bibliotheken einzuverleiben, dort in den Städten, wo der Verkehr und der Gewerbsbetrieb schon vorbereitend in die wissenschaftliche Erkenntniß einführt, sind die Bibliotheken mehr mit wissenschaftlichen, wenn auch volksfaßlich gehaltenen Werken zu bereichern.

Welchen richtigen Weg die Ligue eingeschlagen, bewährt die Zahl von 1818 Beitritten zu derselben im Nov. 1867, also im ersten Jahre ihres Bestehens. Es hatten unter 89 Departements nur 12 keine Liste mit Unterschriften zurückgesandt. Aber wie viel dabei von einzelnen thätigen Männern ausgeht, das zeigt sich in der Verschiedenheit der Betheiligung größerer und kleinerer Städte und Dörfer. Immer natürlich kommt es bei der Verbreitung des Unterschriftsbogens darauf an, ob irgend ein bedeutender und beliebter Mann sich für den neuen Verein Mühe gab oder ob von irgend einer Seite dem ganzen Unternehmen entgegengearbeitet wurde.

Nach den ersten Versuchen mußte nun der Sache eine festere Form zukommen. Deßhalb beginnen mit dem 15. Mai 1868 die Bulletins du mouvement d'enseignement par l'initiative privée. Die beiden folgenden erschienen am 15. Juli und am 15. November 1868. Daneben aber veröffentlichten bereits einzelne Kreise ihre Privatbulletins, so daß Macé nur übersichtlich zu berichten und auf einzelne Aufgaben des Vereins besonders zu verweisen hatte. Diese Rechenschaft der einzelnen Bezirksvereine ist, wenn gleich hier und da manche optimistische Anschauung des Bestehenden vorkommen mag, jedenfalls ein mächtiger Sporn für Alle. Trotz aller Vorsicht der Gründer konnten indessen Angriffe auf die Ligue, schon des verdächtig scheinenden Namens wegen nicht ausbleiben. Erging es mir doch ganz eigen, als ich einer in Frankreich geborenen Dame die ersten mit dem Namensverzeichnisse der Zustimmenden ausgestatteten Bulletins vorlegte. Sie fand darin aus ihrer eigenen Heimath nicht viele Namen der ihr bekannten Personen, hielt also das Werk für das einer bestimmten liberalen Partei, mit welcher die anderen Parteien nicht gemeinsame Sache machen möchten.

Zudem stellte sich heraus, daß der Hauptgründer, Herr Macé, Freimaurer war und daß darum die ganze ultramontane Partei in ihm einen Gegner, in seiner Arbeit einen geheimen Krieg gegen ihre eigenen Einrichtungen und Richtungen sah. Ganz unrecht mag sie nicht gehabt haben, Denn wenn der Ultramontanismus in kirchlichen Dingen den Antheil der Laien an der Führung der Dinge für ganz ungehörig hält und nur ein Nothfall einige untergeordnete Arbeiten diesen Laien zugesteht, so liegt es ihm auch hauptsächlich daran, daß er die Erziehung der Jugend ganz in seine Gewalt bekomme und daß der Einfluß der Laien auch hier ein höchst untergeordneter werde, Wunder nimmt es also gar nicht, daß sogar ein Bischof sich in einem Hirtenbriefe gegen solche Bestrebungen der „Freimaurer" erklärt habe. Er wird und kann fast nicht der einzige bleiben, der sein

Digitized by Google

Stimme gegen dergleichen Laienregungen erhebt. Von großem Erfolg seiner Warnung wird aber, am wenigsten jetzt, in Frankreich die Rede sein können. Macé ist ein überaus besonnener, einfacher Mann, der, noch in seinen besten Jahren, die ganze Kraft seines Wesens auf einen von ihm mit Glück eingeleiteten, mit Begeisterung von anderer Seite ergriffenen Gegenstand zu verwenden vermag. Solche Leute, einfach in ihrer Lebensweise, treffend in ihrem Worte, nachgebend in Unbedeutendheiten, beharrlich in dem Streben nach demselben Ziel — sie sind in Frankreich selten, aber sie sind eben durch diese Eigenschaften einflußreich und die Menge gewinnend. Ich kenne z. B. diesen Mann nicht, aber die Zeugnisse mir nicht gleichgültiger Personen sprechen für ihn, mehr noch zwei Briefe, von denen der eine an einen meiner Bekannten, der andere an mich selbst gerichtet war. In dem letzten heißt es u. A.: „Ich habe, wie Sie, mein lieber Herr, mein Leben dieser Aufgabe, dem Unterricht des Volkes, gewidmet, nicht allein in meinem Vaterlande, sondern überall wo der allgemeine Feind der Geistesbildung dem Volke die Augen verbinden möchte. Alt bin ich noch nicht, aber auch kein Jüngling mehr. Für meine Sache werde ich, was mir an Kraft und Gesundheit bleibt, gern verbrauchen. Also können wir uns vertrauungsvoll die Hand reichen."

Wie ich in den Berichten gelesen, bildet sich auch eine Unterrichtsligue in Spanien, eine andere in Italien und selbst in Oesterreich sei eine solche beabsichtigt. Diese Bewegung ist also eine durchaus friedliche und keineswegs politische. Tritt irgend wer mit politischer oder religiöser Verranntheit ihr entgegen, so schlägt er sich selbst durch solchen Angriff. Die große Völkerfamilie Europa's, abgesehen von aller Staatsform hier oder dort, hat ein gemeinsames Interesse, der freien Entwickelung des Geistes keine beengenden Grenzen setzen zu lassen. In den entschiedenen Völkerindividualitäten ruhen bedeutende noch unentwickelte, doch in der Entwickelung begriffene Kräfte. Angeregt durch den Unterricht der Massen, wird sich der Südländer, dessen Naturell ein ganz anderes ist, als das unsrige, das Deutsche, schnell aus der Verdumpfung erheben, in welcher ihn gewisse Kasten gefangen hielten. Mit neuen, aus den unteren Schichten des Volkes hervorgegangenen Männern, wird sich die Wissenschaft, die Kunst, die Industrie bereichern und der friedliche Wettkampf für die Weiterbildung der Menschheit beginnen.

Welche Rolle bleibt uns Deutschen bei dieser Entwickelung? Ginge es nach dem Urtheil einiger Lehrer, so wären wir den andern Völkern unendlich überlegen und hätten gar nicht nöthig, noch weitere Fortschritte zu machen, müßten uns vielmehr gegen die Einwirkung der Wissenschaft auf alle Weise sperren, um in Einfalt und Redlichkeit, in Frömmigkeit und Genügsamkeit unsern Charakter zu bewähren. Was in der Pädagogik gethan werde, davon legten die außerordentliche Menge von Zeitschriften Zeugniß ab. Es ist wahr, daß man in Deutschland etwa 5—6 Dutzend pädago-

Digitized by Google

gischer Blätter und Revuen findet, aber es ist auch ebenso wahr, daß ein großer Theil derselben nur eine dürftige Zahl Abnehmer aufweisen kann. Mit den Mitarbeitern sieht es noch schlimmer aus. Die bearbeiteten Stoffe sind gar zu oft nur aufgewärmtes Kraut, mehr oder minder glückliche Auszüge aus Büchern, voll Behäbigkeit oft vorgetragen wie Kandidatenpredigten; tadellos in der Satzfügung und der äußeren logischen Anordnung, sonst aber breit und mit Gemeinplätzen gewirkt. In dieser Litteratur herrscht eine vollständige Freiheit, so weit überhaupt von Freiheit bei angestellten Lehrern, welche weniger Staatsbürger, als dreifache Unterthanen sind, die Rede sein kann. Unterthanen und Untergebene der städtischen Behörden, der höheren Schulbehörden, an vielen Orten der Geistlichkeit und sogar, in gewissem Sinn, der Eltern oder des Patrons. Auch alle Lehrervereine mehr oder minder kranken an solcher Abhängigkeit der Mitglieder von höheren Autoritäten. Die pädagogischen Lehrerblätter sind daher nur, mit wenigen Ausnahmen, abhängige und unselbständige. Sie sind, wie Kinder auf einem von allen Seiten festummauerten Spielplatze, nur scheinfrei, immer durch die Mauer in ihren Bewegungen gehemmt und darum auf Wendungen und Windungen angewiesen, damit sie nirgend anstoßen d. h. Verstöße gegen den Willen der Oberen begehen.

Was uns also Noth thut in Deutschland, das sind Schulvereine aus Laien gebildet, denen die Sache des ganzen Volksunterrichts, der darauf fußende Fortgang der ganzen Wissenschaft und des ganzen Kunstbereiches am Herzen liegt. Ein solcher Verein kann in allen einzelnen Ländern, je nach den dort herrschenden Gesetzen, Sitten und Einrichtungen eine verschiedene Thätigkeit entfalten, im Ganzen aber nur nach demselben gemeinsamen Ziele streben, *einen verständigen, auch die schärfeste Kritik aushaltenden Organismus, einen wirklichen Organismus, nicht einen dem Scheine nach, herzustellen und zu erhalten.* Nur in der rechten Stellung der Schule zu allen andern Einrichtungen des Staates kann derselbe gedeihen. Wir haben Schulzwang; kein Staatsbürger kann sich dem staatlichen Unterricht gesetzmäßig entziehen, so wenig als der Wehrpflicht und den sonstigen gemeinsamen Gesetzen. Nun, so muß auch diese Schuleinrichtung, der sich Jeder zu unterwerfen hat, so geordnet sein, daß dem Knaben und dem Mädchen daraus ein wesentlicher Vortheil für das ganze künftige Leben erwachse. Keine Einseitigkeit darf in derselben herrschen, kein bloßes Abrichten ad hoc, sondern eine Befähigung für das ganze künftige Leben muß als Ziel dastehen.

Dazu aber ist es nothwendig, daß die in Aussicht stehenden geistigen Erwerbungen sich eng an anthropologische Grundsätze der Geistesentwickelung anschließen. Alle Schulanstalten theilen sich in niedere, mittlere und höhere.

Nun aber frage ich, wo die Verbindung besteht zwischen diesen einzelnen Anstalten? Die Volksschule endet ihren Zwangsunterricht fast überall mit dem 14. Jahr; sie beginnt ihren Unterricht bei Kindern vom 6. Jahr an,

Digitized by Google

behält ihre Schüler also mindestens volle acht Jahre. Was leistet sie in dieser Zeit bei der größeren Zahl der Schüler? Welche Kenntnisse, Fähigkeiten, welche Entwickelung des Geistes, welchen Grad sittlicher Erziehung giebt sie ihnen mit? Was schließt sich an diesen Unterricht bei der Bildung der Handwerker, Bauern, Fabrikarbeiter an? Wie ist der Uebergang aus dieser Elementarschule in eine mittlere Schule ohne große Unterbrechung, ohne großen Zeitverlust möglich? In welcher Weise müssen die Mittelschulen, jetzt also durch die Realschulen und das Gymnasium oder Lyceum vertreten, durchgebildet sein, um die Fortsetzung des elementaren Unterrichts zu ermöglichen? Wie stehen in diesem Organismus die Bürgerschulen? Wie ist der Uebergang aus den Volksschulen in diese und aus ihnen der Uebertritt in die beiden Arten der Mittelschulen möglich?

Das sind Fragen, mit denen sich auch gebildete Laien befassen können und, Gott sei Dank! bereits theilweis befaßt haben.

Ordonnanzen, Regulative dürfen in keinem Staate mehr das Schulwesen willkürlich regeln. Schulgesetze dürfen nicht allein die Volksschule umfassen; sie müssen sich auf den ganzen Schulorganismus beziehen und hier hauptsächlich die Befugnisse feststellen, welche aus gewisser Schulbildung hervorgehn. Dergleichen Feststellungen können unmöglich das Werk irgend eines Regierungs-Collegiums sein. Sie müssen durch die verfassungsmäßige Landesgesetzgebung geregelt sein. Wo Bestimmungen aus der verfassungsmäßigen Zeit bestehen, da ist es nothwendig, daß sie einer nochmaligen Prüfung unterworfen werden. Ein Schulverein hat hier seine Hauptthätigkeit zu finden.

Weiter aber muß er in seinen Bereich die Abwägung der Lehrerleistungen und der Lehrerbelohnungen ziehen. Was muß von jedem Lehrer dieser oder jener Abtheilung verlangt werden? Das ist nur umgekehrt eine Frage nach den Befugnissen einer gewissen erlangten Bildung. Wenn die preußische Gesetzgebung in den letzten Tagen ein drittes Juristenexamen gestrichen und für die Vorbereitung zwischen den Prüfungen einen gesetzlichen Zeitraum festgestellt hat, so wird ihr ebenso gut zustehen müssen, über die Befugnisse gewisser Lehrerbildung zu entscheiden. Vielleicht erheben bei diesen Forderungen die Herrn Ministerialräthe ein Zetergeschrei. Das ist natürlich, aber es ist nicht für uns verbindlich, darum mit unserer Meinung zurückzuhalten. Es werden noch viele Gewohnheiten der leitenden Behörden vor der Entwickelung der ständischen Wirksamkeit schwinden. Man wird sich bald auch in den Kammern darüber ansehen, warum man so lange eine Organisation des ganzen Schulwesens hat bestehen lassen, die so wenig dem sogenannten psychologischen Gesichtspunkte wie der Befähigung für eine Menge Berufszweige entspricht. Es wird auch wohl kaum mehr lange dauern, daß man sich das Verhältniß der alten Philologie zu der positiven Wissenschaft recht klar macht und die Zahl der nach jeder Richtung gebildeten Lehrer damit vergleicht.

Digitized by Google

Alle diese Dinge und noch manche andere würden in einem deutschen aus Laien mehr als aus Lehrern bestehenden Schulvereine zur Sprache gebracht werden, die Gründung eines solchen ist ein Bedürfniß in unserer Zeit. Ein Hauptorgan eines solchen Vereins müßte geschaffen oder aus einem bereits bestehenden Organ dafür umgeschaffen werden. Alle sonstigen Blätter würden diesem Verein dienen können, die sonstigen Bestrebungen für die Bildung der Massen, wie sie in der belgischen und französischen Ligue de l'enseignement bestehen, würden von dem deutschen Schulverein nicht mißachtet sondern zum Vorwurf eigener Thätigkeit gemacht werden. Es kommt darauf an, daß man erst anfange, das Weitere wird sich finden. Ach, wäre ich noch jung und hätte Lebenskraft! **Ed. Dürre.**

---

2. Eine Blumenlese aus den neuern Heften der „Evangelischen Kirchenzeitung" von Hengstenberg, nebst Randglossen.

Ein Stück Toleranz. „Die Sage berichtet: Als Julian der Abtrünnige, vom tödtlichen Geschosse getroffen, vom Pferde stürzte, da rief er mit gen Himmel geballter Faust: „Galiläer, endlich hast du doch gesiegt!" Es wird auch für den Protestantenverein der Tag kommen, wo er nolens volens wird bekennen müssen, daß der Gälliläer ihm den Garaus gemacht hat. Aller Kampf gegen die Orthodoxie ist ein Kampf gegen diesen Galliläer und darum ein Kampf der Mücke gegen den Elephanten. Die Orthodoxie selbst ist wie ein Elephantenfuß, mit welchem er, der Galliläer (wie ästhetisch!), über Alles, was sich ihm widersetzt, hinweggeht und Alles, was sich ihm nicht unterwirft, zertritt (wie human!). Es wird auch der Protestantenverein, wenn er sich nicht bekehrt, über kurz oder lang zertreten, und nach etlichen Decennien, vielleicht schon nach einem Decennio wird die Welt kaum noch wissen, daß es einen solchen Verein gegeben hat; die Orthodoxie aber, die er bekämpft hat, wird bis an das Ende der Tage sein und bleiben der Grundstein und die Macht der Kirche, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können." (Aehnlich so: Georg rex.)

Wenn die Orthodoxie der Hengstenberg'schen Kirchenzeitung sich selbst mit einem Elephantenfuße vergleicht, so haben wir gegen dies treffende Bild durchaus nichts einzuwenden; wenn sie aber diesen Elephantenfuß dem Herrn zuertheilt und mit prophetischem Geiste ihn damit alles zertreten läßt, was nicht in ihr Horn bläst, so können wir darin höchstens einen frommen Wunsch erblicken.

In einer Betrachtung über den ungerechten Haushalter heißt es: „Auch wer den „Räubern im höhern Stile" von ganzem Herzen den Galgen wünscht, wird mit Interesse ihren „glücklich vollführten Streichen" folgen und das darin sich kundgebende Geschick anerkennen." —

Digitized by Google

„Der Kladderadatsch ist gewiß ein recht schlechtes Blatt. Sein Titelbild gewährt die beste Illustration zu dem Worte des Psalmisten: „Glücklich der Mann, der auf dem Sitze der Spötter nicht sitzet.“ Wenn aber das Blatt unter den vielen schlechten Witzen einmal einen guten bringt, so wird man es loben, auch wenn der Witz auf Kosten der eigenen Person gemacht wird.“

Sind das nicht recht fromme Betrachtungen? Das Princip dazu giebt der Verfasser einige Seiten weiter:

„Das Evangelium vom ungerechten Haushalter sollte ganz anders ausgenutzt werden, als wie es jetzt leider geschieht. Man sollte mit besonders ernstlichem Gebet und Flehen darnach ringen, hier das rechte Wort zu finden, sollte einen wahren Horror davor haben, hier Allotria zu treiben, statt auf den unendlich wichtigen Grundgedanken einzugehen“ ꝛc. —

Das durch den Lisko-Knak'schen Streit in Berlin jetzt wieder vielfach angeführte Wort Josuas ꝛc. (Josua 10, 12—15.): „Sonne, stehe still zu Gibeon und Mond im Thale Ajalon. Da stand die Sonne und der Mond stille, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächte,“ hatte die evangelische Kirchenzeitung auf die vernünftigste und einfachste Weise dahin erklärt, daß wir uns hier auf dem Gebiete der frei schaffenden Poesie befänden; es sei in dieser Schlacht den Amoritern so zu Muthe gewesen, als hätten Sonne und Mond über ihre Zeit am Himmel still gestanden und der Sinn des Bildes sei: An einem Tage geschah das Werk von zweien.

Darauf erfolgt nun in der Kirchenzeitung eine Entgegnung, die mit Aufwand vieler Gelehrsamkeit (ein academischer Lehrer sagte über diese Gelehrsamkeit der Evangelischen Kirchenzeitung, sie bringe für ihre Ansichten sehr viele Gründe vor, aber es seien lauter Kupferdreier, ein einziger Ducaten sei ihm lieber) hier wirklich das Wunder eines Sonnen- und Mondstillstandes vertheidigt und mit folgenden Worten schließt:

„Alles wohl erwogen, nehme ich nicht den geringsten Anstand zu glauben, daß die Sonne über Gibeon wirklich zwei Tage lang geschienen habe und überlasse es dem allmächtigen Gott (wie gütig!), wie er dies Wunder ohne das ganze Weltgebäude in Unordnung zu bringen, fertig gebracht hat, sei es durch eine Nebensonne, oder durch verlangsamte Rotation, oder sonst wie.“ — Jedenfalls „sonst wie“. —

Das Wunder des Sonnenstillstandes ist nichts gegen das, daß ein so großer Glaube in einem so kleinen Menschenhirn Platz hat. Damit ist der klarste Beweis geliefert, daß auch noch in unsern Tagen Wunderdinge geschehen, wo nicht blos die Sonne, sondern auch der Verstand stille steht.

Ein Artikel über „Trennung der Schule von der Kirche“ enthält manchen richtigen Gedanken, wenn wir auch den Grundforderungen derselben

Digitized by Google

nicht beipflichten können. Jedenfalls läßt sich mit dem Verfasser reden und wir wollen deshalb auch mit unsern abweichenden Ansichten nicht zurück halten.

Der Verfasser bestimmt die angeregte Frage näher als eine, in der es sich um die Aufsicht über die Schule handelt, was ja in der That auch der Fall ist. Denn von der Kirche will sich weder der Lehrer trennen, noch sollen die Schüler von ihr getrennt werden. (Wir verstehen aber unter Kirche die ganze Gemeinde.)

Der Verfasser tritt nun ein für die Beaufsichtigung der Schule durch den Geistlichen, denn durch den Verlust derselben ginge der Kirche (?) ein gut Theil ihres Einflusses auf die jüngeren Glieder verloren, die Aufsicht über den Religionsunterricht allein genüge diesem Zwecke nicht.

Wenn die Gegner sagten, dem Geistlichen fehle zur Beaufsichtigung einestheils die Zeit, anderntheils die Befähigung, so muß er die erstere sich nehmen (eine etwas schwache Bemerkung!), über den Mangel an Befähigung aber heißt es:

„Hat er auch die Befähigung? Er ist sechs Wochen im Seminar gewesen; er hat als Hauslehrer einige Jahre selbst unterrichtet; er hat in seinem Wahlfähigkeitszeugniß unter dem Rubro; „Pädagogik" die Censur „gut bestanden". Warum sollte er nicht befähigt sein? Freilich, der Unterricht, den er als Hauslehrer ertheilt hat, ist kein Unterricht in der Volkselementarschule, sondern sehr, sehr bedeutend von ihm verschieden (sehr wahr!); wer weiß denn, nach welchen Grundsätzen er ertheilt worden ist, wenn überhaupt nach welchen? Freilich die sechs Wochen auf dem Seminar, werden nicht von allen Candidaten gleich fleißig benutzt und nicht alle Seminardirectoren geben sich Mühe, die Candidaten in das Volksschulwesen gründlich einzuführen; die meisten Seminarlehrer sehen sie überhaupt lieber gehen, als kommen. (Es ist das ganz natürlich, denn dieses sechswöchentliche Hospitium macht im Seminar eine gewaltige Störung und nützt schließlich doch nichts.) Freilich bei den Examinibus der Candidaten wird die Pädagogik meistens etwas nebensächlich behandelt und nach der Kenntniß des eigentlichen Volksschulwesens, seiner Aufgabe und seiner erfolgreichen Leitung wird selten gefragt. (Der Verfasser scheint noch aus früheren Zeiten zu berichten; jetzt hat man ein prächtiges Prüfungsobject: die Regulative!) Also könnte schon die Befähigung der Geistlichen zur Aufsicht über die Schule in Zweifel gezogen werden trotz des Seminar-Cursus, des Hauslehrerstandes und der guten Censur in der Pädagogik."

Diese Vorbereitung genügt dem Verfasser nicht, und da hat er Recht. Er verlangt vielmehr, daß der zukünftige Inspector die Pädagogik zum Objecte eines eingehenden Studiums mache. Außer diesen theoretischen Kenntnissen verlangt er aber auch praktische Thätigkeit, die nur durch Uebung erworben werden könne, wozu leider den Candidaten jetzt wenig Gelegenheit gegeben sei. Sie müßten dazu unbedingt einige Jahre in einer

Digitized by Google

Volksschule unterrichtet haben. Die Schule werde die Kirche (!) nicht erhalten durch Pochen auf historisches Recht, über das unsere Zeit bei vielen Gelegenheiten schon hinweg geschritten sei, auch nicht durch lange Reden und Discussionen, nicht durch Gesuche und Adressen, sondern durch den Beweis der Tüchtigkeit, durch treue Arbeit und emsigen Fleiß der beaufsichtigenden Geistlichen.

Wir stimmen der Ansicht vollständig bei, daß ohne ein tieferes Studium der Pädagogik und der damit zusammenhängenden verwandten Wissenschaften, sowie ohne eigene practische Erfahrung eine wirksame Inspection der Schule illusorisch ist. Ein Inspector, der diesen Anforderungen nicht genügt, ist in der Schule wie das fünfte Rad am Wagen; und will er ja einmal selbständig eingreifen, dann macht er sich höchstens lächerlich, im besten Falle zeigt er wenigstens seine Unbeholfenheit. Ein erfahrener Lehrer merkt sogleich, ob der Inspector seine Sache versteht oder nicht, und es kann ihm wahrlich nicht verargt werden, wenn er sich von einem unerfahrenen Manne nicht gern Vorschriften machen läßt. So ein alter erfahrener College von mir wurde einstmals auch inspicirt und zwar im Rechenunterrichte. Der Inspector wollte begriffliche Erklärungen haben, worauf mein alter Freund allerdings nicht viel gab; trotzdem überlieferte er mir ganz tüchtige Rechner in die oberste Klasse. „Was heißt dividiren?" fragt der Inspector. Keine Antwort. Der Inspector giebt sie selbst: „Dividiren heißt, wenn (!) ich eine größere Zahl durch eine kleinere theile." „Entschuldigen Sie," sagte mein alter Practikus, ich kann auch mit einer größeren Zahl in eine kleinere dividiren; dann erhalte ich einen Bruch." Der Herr Inspector nahm seinen Hut und ging ab.

Außer der allgemeinen pädagogischen Bildung und practischen Erfahrung ist es für den Inspector aber auch absolut nothwendig, daß er in seinem positiven Wissen über dem zu Inspicirenden stehe, daß er nicht blos einzelne Fragmente aus den in der Schule zu lehrenden Unterrichtsgegenständen sich angeeignet habe, sondern daß er diese Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange kenne, um das Einzelne in seiner wahren Stellung und Bedeutung übersehen und beurtheilen zu können. Und es handelt sich ja bei der Inspection nicht blos um einfache Dorf-, sondern auch um weiter gehende Stadtschulen. Wenn nun die Inspection unbedingt mit dem geistlichen Amte verbunden sein soll, müßte demnach der Candidat im Examen nicht auch geprüft werden außer in den elementaren Unterrichtsgegenständen des Lesens, Schreibens, Rechnens in Naturgeschichte, Physik, Chemie? Wäre damit nicht ein Postulat ausgesprochen, welches das geistliche Amt verweltlichte? Mag der Geistliche sich privatim mit diesen Wissenschaften beschäftigen — schaden kann es gewiß nicht —, aber das als integrirenden Bestandtheil des theologischen Studiums von Amts wegen vorschreiben, das scheint uns nicht passend. Demnach müßte auch die kirchliche Examinations-Commission sich mit diesen Dingen beschäftigen und es käme uns doch etwas sonderbar vor,

Digitized by Google

wenn in einem theologischen Examen Fragen über chemische Düngung und dergl. vorkämen.

Wir treten also mit dem Verfasser der immer noch weit verbreiteten Ansicht entgegen, daß jeder, der Theologie studirt und seine Examina bestanden hat, eo ipso auch zum Schulinspector befähigt sei, wenn er etwa noch sechs Wochen sich pädagogischer Ausbildung halber auf einem Seminar aufgehalten hat. Das „niedere" Schulwesen zu beurtheilen, hält man für etwas viel Leichteres, als das „höhere", während es doch gerade umgekehrt ist. Die zarte, ihrer selbst noch unbewußte Kindesseele zu erkennen, zu verstehen, richtig zu behandeln, zu bilden, zu stärken — das sollte eine leichte Aufgabe sein? Und hier mäßigend oder fördernd einzugreifen, das sollte leichter sein, als die Fortschritte im Lateinischen oder Griechischen zu prüfen? Horaz und Homer kann schließlich Jeder übersetzen lernen, aber liebend sich zu versenken in des Kindes Sein und Wesen, mit dem Kinde ein Kind zu werden, um es auf eine höhere Stufe des Daseins zu führen, dazu gehört denn doch etwas mehr. Und dieses seelische und geistige Wachsthum zu beobachten und richtig zu beurtheilen, das ist wahrlich eine schwerere Aufgabe, als nachzusehen, ob diese oder jene Stelle im Sophokles oder Thukydides richtig übersetzt wird.

Die Ansicht, daß das Studium der Theologie mit einem sechswöchentlichen Aufenthalte im Seminare einen Schulinspector fix und fertig bilde, ist nur geeignet, das „niedere" Schulwesen in den Augen des Volks herab zu setzen, denn wenn man in sechs Wochen die ganze Weisheit lernt, die einem Inspector nöthig ist, dann liegt der Schluß nahe, daß zum Lehramte bei diesem „niedern" Schulwesen — die Regulative nennen es „Schulehalten" — eben keine sonderliche Ausbildung nöthig sei. Andrerseits erzieht man dadurch aber auch die Inspectoren selbst zu dem Grundirrthum, daß zur Inspection wenig gehöre und es wird dadurch nur zu leicht bewirkt, daß sich so ein junger Inspector über den im Amte ergrauten Lehrer erhaben fühlt und vom hohen Pferde herab Verordnungen und Befehle erläßt, die weder gehauen noch gestochen sind. Ich könnte dazu aus eigener Erfahrung Beispiele anführen; ich weiß, wie eine solche Inspection nur dazu angethan ist, des Lehrers Freudigkeit und Wirksamkeit zu untergraben. Die Folgen dieser auch vom Staat vorgeschriebenen Einrichtungen (der verstorbene preußische Minister v. Raumer sagte, der Staat bediene sich der Geistlichen zur Inspection) ist die, daß eine tiefe Kluft zwischen dem Geistlichen und dem Lehrer gesetzt ist, die nur da nicht in offene Feindschaft ausbricht, wo eine angeborene Gutmüthigkeit oder andere Gründe ein einigermaßen erträgliches Verhältniß feststellen, aber eine tiefere Einigung ist bei den jetzigen Verhältnissen nicht möglich; der Geistliche versteht den Lehrer und seine Bestrebungen, seine Lust und seine Leiden gar nicht. Dies ist nur da möglich, wo er durch Studium und Erfahrung sich diese Kenntnisse erworben hat. Wäre dies immer der Fall gewesen, dann wäre die Forderung, die — be-

Digitized by Google

grifflich falsch — als „Trennung der Schule von der Kirche“ gefaßt wird, gewiß nicht in so consequenter und energischer Weise ausgesprochen worden, als es jetzt geschieht.

Wenn der Verfasser jenes Aufsatzes die Nothwendigkeit der geistlichen Inspection damit begründet, daß mit dem Aufgeben derselben die Kirche ein gut Theil ihres Einflusses auf die jüngeren Mitglieder verliere, so verwechselt er doch wieder hier Kirche und Geistlichkeit. Nach unsern evangelischen Anschauungen wird die Kirche ja nicht von den Klerikern gebildet, sondern von der ganzen Gemeinde, das beweist die Lehre vom allgemeinen Priesterthum. Die Kirche wird durch die Eltern der Kinder immer ihren Einfluß auf die jüngern Glieder behalten und nicht blos durch die Eltern, sondern auch durch die Lehrer, die ja auch als Lehrer immer Mitglieder der Kirche bleiben. Diese mittelalterlich feudalistische Anschauung, wonach durch den Geistlichen allein die Kirche repräsentirt, durch ihn allein ein kirchlicher Einfluß ausgeübt werde, sollte man doch endlich in die Rumpelkammer werfen; sie contrastirt zu sehr mit den Anschauungen des modernen Lebens und ist nur geeignet, den Geistlichen auch mit den Gemeinden in Zwiespalt zu setzen, wie wir einen solchen in der Jetztzeit leider oft in der schroffsten Weise hervortreten sehen.

Wenn wir also dem Verfasser in seinen Anforderungen in Betreff der Vorbildung zum Inspectorat vollständig beistimmen, so können wir ihm doch nicht zugeben, daß dasselbe mit dem geistlichen Amte verbunden sein müsse; ja, wir müssen noch weiter gehen, wir verlangen überhaupt die Aufhebung der Localinspection, d. h. derjenigen Einrichtung, nach welcher jeder Lehrer in dem Geistlichen seines Ortes oder Kirchspieles seinen Aufseher erhält. Die Localinspection ist unvereinbar mit den Principien der modernen Pädagogik; und diese Principien sind durchaus nicht gottlos und weder religions- noch kirchenfeindlich. Nach ihnen soll die Schule dazu mitwirken, daß die Kinder allseitig harmonisch ausgebildet und zur sittlichen Selbstbestimmung befähigt werden. Wir meinen, dieses Princip habe auch in der Reformation seinen wirksamen Ausdruck gefunden.

Kann denn aber der Lehrer dieses Princip durchführen, wenn ihm gar keine Selbständigkeit gewährt ist, wenn ihm die Unterrichtsgegenstände bis aufs Wort vorgeschrieben werden und wenn er einen beständigen Aufseher neben sich hat? Der Lehrer ist ja dann auch ein reines Werkzeug, dessen sich andere bedienen, eine Maschine, deren Gang von Außen geregelt wird, und so wird es ihm mindestens ungemein erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht, zur Selbständigkeit zu erziehen. Ehedem, wo man ungebildete Leute zu Lehrern hatte, Handwerker, Tagelöhner ꝛc., da war die Local-Inspection nothwendig, der Geistliche mußte den Lehrer selbst erst unterweisen; damals hatten die Schulen auch keinen erziehlichen Zweck, sie sollten nur Lesen und Schreiben lehren und außerdem die Kirchenlehre im Katechismus dem Gedächtniß einprägen; heutzutage, wo die Schulen Er-

Digitized by Google

ziehungsstätten sein sollen, wo jeder Lehrer seminaristisch gebildet und sachlich vorbereitet werden soll, verhindert ihn die Localinspection nur an seiner erzieherischen Wirksamkeit und wird ihm eine hemmende Fessel; sie involvirt ein Mißtrauen, und dieses ist nirgends schädlicher, als da, wo Geist auf Geist, Gemüth auf Gemüth wirken soll. Andere Beamte haben auch nicht ihre beständigen Aufseher neben sich und deren Wirksamkeit entzieht sich meist der Oeffentlichkeit viel mehr, als die des Lehrers, der täglich eine unmündige Kinderschaar um sich hat, die zu Hause wieder erzählt, was sich in der Schule zugetragen hat. Und wenn der Lehrer sein Erzieheramt recht begriffen hat, so wünscht er sogar, daß die Eltern sich um die Schule bekümmern und zu Hause nach ihren Fortschritten und Aufgaben fragen. Man glaube doch ja nicht, daß man durch eine fortwährende Inspection beim Lehrer eine größere Treue im Amte erziele. Der eifrige Lehrer fühlt sich dadurch beengt und gedrückt und der Träge bleibt doch, wie er ist, und macht höchstens dem Schulinspector ein X für ein U vor.

Es ist überhaupt nicht Aufgabe der Inspection, den Lehrer auf Schritt und Tritt polizeilich zu überwachen, sondern ihn zu stützen und zu stärken, bei hervortretenden Fehlgriffen ihn liebevoll auf dieselben aufmerksam zu machen, ihn zu corrigiren, ihm das Rechte zu zeigen, bei guten Leistungen ihm auch die Anerkennung nicht zu versagen, ihn überhaupt mit jenem Eifer und jener Liebe zu beseelen, die allein auf dem Gebiete der Erziehung gute Früchte erzielen kann. Eine halbjährliche Inspection der Schulen genügt vollständig, um die nöthige Einwirkung aufs Schulwesen zu erzielen und die Fortschritte desselben zu erkennen. Junge und unerfahrene Lehrer lasse man provisorisch angestellt, bis sie unter specieller Leitung eines erfahrenen Schulmannes, in Städten etwa unter dem Rector oder dem Hauptlehrer, auf den Dörfern unter einem älteren Lehrer sich so weit befestigt haben, daß man ihnen eine selbständige Lehrerstelle übertragen und sie definitiv anstellen, auch als Mitglied in den Ortsschulvorstand aufnehmen kann. Das Verhältniß zum Geistlichen wird sich dann ganz gewiß besser gestalten, wenn der Lehrer in ihm nicht mehr den beständigen befohlenen Aufseher erblickt. Und so wird aus dieser Einrichtung für die Kirche ein Segen, nicht aber Nachtheil entspringen.

Der nächste Vorgesetzte des Lehrers wäre dann der Kreisschulinspector, der etwa alle halben Jahre die Schule einer eingehenden Revision zu unterwerfen hätte. Die Durchführung dieser Maßregel hat weder besondere Schwierigkeiten, noch sind damit besondere Kosten verknüpft; aber Zeit gehört dazu. Denn einmal müssen die Lehrer nach anderen Principien gebildet werden, als es jetzt z. B. im größten deutschen Staate, in Preußen der Fall ist; die pädagogische Bildung und die Bildung zur Selbständigkeit, die Charakterbildung müssen wieder, wie ehedem, in den Vordergrund treten, sodann aber müssen auch noch die nöthigen Inspectoren herangebildet werden, wozu sich die Hauptlehrer- und Rectorstellen in den Städten besonders

Digitized by Google

eignen. Der Rector an der städtischen Schule, unter mehreren vielleicht der älteste, wäre dann der naturgemäße Inspector auch für die umliegenden Dörfer. Dazu bedürfte es nur geringer Umänderungen in den bestehenden Verhältnissen, denn jetzt ist ein Rectorat an der Stadtschule meist nur eine Durchgangsstelle zu einem geistlichen Amte.

Aber freilich, dazu muß erst Vieles anders werden. Unter den jetzigen Verhältnissen erscheinen solche Vorschläge als unausführbar. Wir haben deshalb auch mehr angedeutet als ausgeführt, wozu uns vielleicht bessere Zeiten Gelegenheit geben werden. Aufgabe der Jetztzeit ist es, diese bessern Zeiten erst herbeizuführen. **L. W. Seyffarth.**

VII.

Beurtheilungen.

Zur Nachricht.

Da die Menge der eingesandten Schriften — zu unserer Genugthuung — mit jeder Nummer größer wird und in Folge dessen schon der Abdruck der Büchertitel einen verhältnißmäßig großen Raum erfordert, so erscheint es im Interesse der resp. Verlagshandlungen und dieses Organs zugleich, daß besagter Raum hinfort durch die Beurtheilungen selbst ausgefüllt werde. Natürlich können wir nur auf diejenigen Schriften Rücksicht nehmen, welche nach der positiven oder negativen Seite sich über das Niveau der Mittelmäßigkeit erheben, und uns auf die Rücksendung der nicht berücksichtigten Werke unter keinen Umständen einlassen.

Zur Beschleunigung des Geschäftsganges erscheint es räthlich, die Bücher direct an die Redactionsadresse (Dr. Wichard Lange in Hamburg) gelangen zu lassen. **Die Redaction.**

Handarbeitunterricht.

1. **R. Schallenfeld. Der Handarbeits-Unterricht in Schulen.** Werth, Inhalt, Lehrgang und Methodik desselben. Mit Vorwort von Karl Bormann, Provinzial-Schulrath in Berlin. 2. verbesserte u. vermehrte Auflage von Agnes Schallenfeldt. Frankfurt a. M., Joh. Chr. Hermann'sche Buchhdlg. 1868.

Digitized by Google

2. **Cl. Troschel, Leitfaden f. d. Unterricht in weibl. Handarbeiten in Schulen u. s. w.** 2. Ausg. mit 107 Abbildgn. Berlin, Nicolai'sche Buchhdlg. 1867. 1 Thlr.
3. **Am. Matthias. Die Nadelarbeit für den Hausbedarf u. s. w.** Mit Abbildungen. Berlin, Nicolai'sche Buchhdlg. 16 Sgr.
4. **A. Ph. Largiadèr, Seminardir. in Chur.** Ueber den Unterricht in weibl. Handarbeiten. Zürich, Schultheß 1867. 7 Sgr.
5. **M. S. Kübler. Leitf. f. d. versch. weibl. Arbeiten.** Mit 211 Holzschn. Stuttgart, Metzler'sche Buchhdlg. 9 Sgr.

Auch auf dem Gebiete des Handarbeitunterrichtes hat sich die Zahl pädagogischer Monographien gemehrt; Beweis genug, daß einerseits die Wichtigkeit dieses Unterrichts allgemeinere Anerkennung findet, anderseits die Erfahrungen in diesem Gebiete sich erweitert und die Grundsätze sich befestigt haben. Jede der oben genannten Schriften hat ihre eigenthümlichen Vorzüge. Je nach dem Standpunkte, welchen der Handarbeitunterricht (oder die pädagogische Erfahrung der Lehrenden) an einem Orte einnimmt, wird die eine oder die andere Schrift mehr befriedigen. Der Unterzeichnete hat jede mit gleichem Interesse gelesen, weil er nicht den Zweck hatte, sie öffentlich zu besprechen, sondern den näher liegenden, sich die Frage aufzuwerfen, wir die Leistungen seiner Anstalt sich zu den Darlegungen, Forderungen und Rathschlägen maßgebender Persönlichkeiten verhielten. Es sei ihm deshalb gestattet, von diesem Standpunkte aus ein Urtheil zu fällen. Keine dieser Broschüren möchte er in seiner Bibliothek missen, weil jede eigenthümliche Vorzüge hat. Aber es ist ihm auch nicht möglich, ein rein objectives Urtheil zu fällen, weil ihm die Stellung fehlt, durch pädagogische Reisen Einblick in anderer Länder Schulen zu thun.

Nr. 1. Soviel leuchtet ein, daß in Berlin — oder gilt es für ganz Preußen? — und in den Staaten, welche sich nach dem Muster dieses einen richteten, der Schulunterricht in Handarbeiten eine tiefe Stufe einnehmen muß. Dies erwartet man kaum, weil von Berlin aus die Modezeitungen und Muster für weibliche Handarbeiten sich wie eine Sündflnth ausbreiten, und Sinn bethörend, Geschmack verderbend, Urtheil beirrend wirken. Dennoch ist dem so; denn wir lesen, daß eigene Nähschulen und Handarbeitschulen bestehen, welche nach vollendeten Schuljahren von den jungen Mädchen besucht werden. Wo das geschieht, da steht es nach unserem Dafürhalten nicht gut um die Bildung des weiblichen Geschlechts. Die Handarbeit ist für Frauenbildung von großer formaler und materialer Wichtigkeit. Er darf daher nicht aus der Sphäre weiblicher Bildungsanstalten schwinden. Wo das geschieht, da wird nicht nur das Wissen einseitig genährt, sondern es geht die Liebe zu der „Treue im Kleinen", der Beharrlichkeit in unbemerkter, aber den Wohlstand fördernder Thätigkeit, die Sorglichkeit, welche mit kundigem Blicke schnell überschaut, was in Ordnung ist, was fehlt, gänzlich verloren, und wir entlassen aus unsern Schulen jährlich

Digitized by Google

ein Heer von Mädchen, die keine befriedigende Stellung im Leben zu finden wissen. Es ist ein Verdienst der obigen Schriften, diese Verschuldung unseres Schulwesens, namentlich vieler höherer Töchterschulen, verdienter Maßen ans Licht gezogen zu haben. Frl. Schallenfeld widmet der Besprechung einen besondern Abschnitt: „Ueber die Würdigkeit des Handarbeitunterrichts, ein stehender Unterrichtsgegenstand in Mädchenschulen zu werden und zu sein." Hierbei erlauben wir uns die Bemerkung, daß er in Lübeck, nach dem Vorbilde der besseren hannöverschen Schulen stehender, (obligatorischer) Unterrichtsgegenstand längst gewesen ist. Die Klage über Vernachlässigung trifft nur einzelne Anstalten, die nicht mustergültig sein können und dürfen. Ist die Handarbeit aber ein stehender Unterrichtszweig, so muß derselbe früh genug beginnen, damit ein guter Grund gelegt, und der Fortgang methodisch betrieben werden könne. Der methodischen Ertheilung sind Abschnitt IV und V gewidmet. — Frl. Schallenfeld hat vor pädagogischen Autoritäten ein Examen abgelegt, welches zu Gunsten ihrer Methodik ausgefallen ist, und über welches Diesterweg in dieser Zeitschrift (Rhein. Bl. 1864) sehr günstig referirt hat. Leider ist's uns nicht vergönnt gewesen, uns von der Methode und ihrer Anwendung die gewünschte Einsicht zu verschaffen. Wir haben in unsern Conferenzen die Angelegenheit oft und eingehend besprochen und sind zu dem Entschluß gekommen, da unsere Schule in den Resultaten nicht hinter den Anforderungen zurückstehe, so sei es bedenklich, einen Weg, der zu gutem Ziele geführt habe, zu verlassen, wenn man nicht die Ueberzeugung gewinnen könne, daß der andere Weg der bessere sei. (Rhein. Bl. Heft 23. S. 51.) Wenn Frl. Schallenfeld (S. 2) erklärt, daß die Anordnung: „eine ganze Klasse nähen, eine andere stricken zu lassen, sobald jede Schülerin näht und strickt, was und wie das Haus es bestimmt" — keine Beförderung des Gesammtunterrichtes sei, so verdient dieser Punkt einige Erörterung. Unsere Grundanschauung ist die: die Schule ist Ergänzung des Hauses zur Bildung und Erziehung der Kinder. Nicht losreißen dürfen wir die Kinder vom Hause, sondern wir müssen das Band zwischen Haus und Schule eher zu befestigen suchen. Das Interesse des Hauses für das Wirken der Schule ist wichtiger zum Gedeihen als das Dazwischentreten von Mittelspersonen, seien sie vom Staat, oder von der Commune, oder der Kirche angestellt. Maßgebend, willkürlich und launenhaft darf der Eltern Wahl nicht sein, wenn es sich um den Stoff der Arbeiten handelt. Denn verständige Eltern wählen ja eine Schule zur Hülfe, weil sie fühlen, daß ein Lehrpersonal, welches sich ausschließlich das Erziehungsfach zur Lebensaufgabe gestellt hat, kundiger sein werde, als sie selbst. Darum muß eine Berathung und Verständigung über die Wahl der Arbeit stattfinden, falls die Ansichten über Umfang und Schwierigkeit derselben auseinander gehen. Und da haben wir die Erfahrung gemacht, daß ein gutes Wort auch eine gute Statt fand. Es wird ja leicht sein zu beweisen, wie viel Zeit und Kraft für Anfertigung einer Arbeit in einer wohlgeordneten Schule ausreiche.

Digitized by Google

Gern geben wir zu, daß der „Gesammtunterricht", — womit Fräulein Schallenfeld den von Dürr schon oft beregten „Massenunterricht" meint, — nicht durch solche individuelle Berücksichtigung gefördert werde, aber hier ist dann unseres Erachtens die natürliche Grenze für den „Massenunterricht" gesteckt. Ueberschreiten dieser Grenze erscheint uns vom Uebel. — Und wie viele weibliche Individuen würden in diesem Falle, durch Einrichtung von Parallelklassen, oder durch helfende Anstellung eine ihnen selbst förderliche Beschäftigung finden. Nicht der Kindergarten allein bietet Gelegenheit zu nützlicher Verwendung weiblicher Kräfte. — Der Punkt: „der Unterricht muß eine ganze Klasse beanspruchen" (S. 26) scheint uns nach dem oben Gesagten einer Erläuterung zu bedürfen, oder einer der schwächsten in der Schrift zu sein. Wie soll es dann werden, wenn Unterbrechungen im Schulbesuch eintreten, oder wenn Begabung und Geschick ungleich sind? — Nachbleiben? — im Hause nachüben? — Beides erscheint uns als Eingriff in des Hauses Rechte; und als Mißgriff in Bezug auf den erziehlichen Einfluß des Unterrichts. —

Lobenswerth ist die strenge Forderung: daß die Lehrenden nicht Hülfe leisten dürfen, um eine das Maß an Zeit und Kraft des Kindes überschreitende Arbeit zu fördern. Die Unwahrheit und Täuschung, welche auf solche Weise dem Kinde eingeimpft wird, findet man nicht blos auf dem Gebiete der Handarbeit, sondern auch im Zeichnen, bei Aufsätzen als eine bedenkliche Schulkrankheit grassiren. Mundus vult decipi! sagt man zur Entschuldigung.

Hervorzuheben ist auch der Punkt, daß Fräulein Schallenfeld viele Arbeiten als über die Sphäre der Schule hinausgehend bezeichnet, indem sie S. 15) die „Grundlage zu allen weiblichen Handarbeiten" durch die Schule gelegt wissen will und demzufolge diese ihrer Natur nach in drei Gruppen theilt (S. 17). Diese Gruppentheilung selbst scheint uns weniger von practischer Bedeutung, als vielmehr die von ihr verworfene von nothwendigen, nützlichen und Luxusarbeiten, wiewohl die Grenze zwischen ihnen vom Standpunkt jeder Schule und ihres Publikums abhängig ist. Sehr gewünscht hätten wir, daß (S. 50) ein recht scharfes Wort über die zu Geschenken verwandten Luxusarbeiten gesagt worden wäre. Man gestatte uns wegen der in Schule und Familienleben einschneidenden Wichtigkeit der Sache ein Schwatzen — aus der Schule? — nein: aus der Familie. Wir können dies um so unbefangener, als der Inhalt der Mittheilung, so viel ich glaube, nicht Lübeck berührt. — Die zu Luxusgeschenken bestimmten Paradearbeiten, mit welchen sich Geberinnen Ruhm und Gunst zu erwerben trachten, indem sie hervorheben, daß sie „persönlich" solche angefertigt haben, sind nicht selten gekaufte und von geschickten, dem Empfänger gleichgültigen Personen fast ganz und gar angefertigte.

1) Zunächst das Muster ist erfunden von irgend einem Zeichner oder Zeichnerin; Maler oder Malerin. 2) Fabrikmäßig wird es nicht selten auf

Digitized by Google

den Stoff gezeichnet oder gedruckt. — 3) Dann wird von Stickerinnen, welche Jahr aus, Jahr ein für Läden arbeiten, die Arbeit in ihrem schwierigsten Theile angefangen. — 4) Nun thut die Geberin einige Stiche bei „*ihrer*“ Arbeit, um Lob für ihre geschmackvolle Wahl zu erndten, und 5) bei herannahender Zeit des Festes, welches ihr Zuneigung, Lob und Ehre bringen soll — muß die arme Stickerin, welche das Geschenk angefangen hatte, es auch vollenden, indem sie Augen- und Nachtruhe opfert. — Wir haben Haarstickereien auf Seide gesehen, welche wissentlich und fälschlich für eigne Arbeit ausgegeben wurden. Zu so frecher Lüge verleitet weibliche Eitelkeit. Kann man sich nun aber noch wundern, wenn verständige Männer über solche Paradearbeiten, und solche Geberinnen geringschätzend denken? und wenn sie meinen, Handarbeit dürfe nicht in der Schule gelehrt werden? Fräulein Schallenfeld wäre gewiß im Stande, diesen bedenklichen Punkt ins grellste Licht zu setzen.

Doch zu Nr. 2! Fräulein Schallenfeld (S. 5) scheint auf dieses Buch nicht den Werth zu legen, als gebe es eine methodische Anleitung. Es ist ein eben so brauchbares und gutes Buch, wie das folgende. Wenn das Buch |Nr. 1 solches Schulwesen | im Auge hat, wo die Handarbeit erst *eingeführt* werden soll, so geben diese Bücher gute methodische Winke für Fortsetzung. Solche Winke genügen aber da, wo bereits kundige Lehrerinnen, wie Fräulein Schallenfeld sie seminaristisch bilden will, thätig sind. Die Anweisungen sind klar gefaßt; die Kupferstiche sauber. Das Buch wird in den Schulen gefallen, wo der von Fräulein Schallenfeld vertretene Massenunterricht nicht anwendbar ist. Die Anweisung im Zuschneiden ist darum besonders brauchbar, weil neuere Methoden, die zu besserem Anschluß der Kleidung dienen, noch nicht verbreitet genug sind.

Nr. 3. in demselben Verlage erschienen, wie Nr. 2. ist von preußischen Schulbehörden empfohlen worden. Das darin ausgesprochene Urtheil über den Werth des Buchs finden wir vollkommen gerechtfertigt. Der Standpunkt von Nr. 3 ist der von niedern Schulen, während Nr. 2 gehobene Stadtschulen ins Auge faßt.

Nr. 4 schließt sich in Behandlung des Gegenstandes an Nr. 1 an. Die Beschreibung des technischen Verfahrens weniger, als die Vertretung der richtigen Würdigung des Handarbeitunterrichts scheint uns von Werth zu sein.

Nr. 5 giebt das, was die Modezeitungen Bazar, Victoria u. s. w. auf diesem Felde bieten, in sehr verständiger Beschränkung. Die Holzschnitte, zahlreicher als in Nr. 3, sind gut, wie jene. Sie liefern den Beweis, wie gemeinsame Thätigkeit wichtigen Erfolg erzielt. Bekanntlich können Verleger die Clichés, welche in Büchern und Zeitschriften angewendet werden, billiger erwerben, um sie auch für andre Bücher zu gebrauchen.

In einer guten Schulbibliothek für Lehrende dürfte keines dieser Handbücher fehlen, weil sie einander ergänzen. **Dr. A. Meier.**

Digitized by Google

6. Die einfachsten unterscheidenden Merkmale der wichtigsten Familien des Pflanzenreiches. Für den Gebrauch in Lehranstalten bearbeitet von Dr. Hermann Dorner. 2. Aufl. Hamburg, Otto Meißner. 1867. Preis 7½ Sgr.

Ein Unterricht, welcher sein Material so bunt durch einander zusammenträgt wie die Botanik, bringt nothwendiger Weise Unzuträglichkeiten mit sich, die nur durch die gewissenhafteste Umsicht von Seiten des Lehrers verhindert werden können. Es wird sich das besonders herausstellen, wenn der Lehrer in mehren Classen lebende Pflanzen vorzuzeigen und zu besprechen hat und er wird sich fortlaufende Notizen zu machen haben, um zu wissen, welche Pflanzen hier, welche dort bereits gezeigt worden sind. Oder wenn dies nicht nöthig erscheint, wenn Jemand sich so weit auf sein Gedächtniß verlassen kann, um sich ohne Aufzeichnungen überall an Alles zu erinnern, wird er dann auch im 2., 3. 2c. Sommer von allem Nöthigen unterrichtet sein? Wir glauben das nicht, glauben auch, daß die Aufzeichnungen des Lehrers nicht bis dahin reichen, daß auch ohne Lehrerwechsel es oft genug vorkommen wird, daß man das neue Halbjahr botanischen Unterrichts ohne irgend welche Wiederholung sogleich mit Anhäufung neuen Materials beginnt. Denn auch für die Schüler ist es schwierig, sich ohne gewisse Notizen nach halbjähriger Winterpause noch an Vieles aus dem vorjährigen Botanikunterrichte zu erinnern. Um diesen Mängeln etwas zu begegnen, haben wir vorliegendes Heftchen entworfen.

Es ist für die Hand der Schüler bestimmt und enthält auf 40 auf Schreibpapier gedruckten Seiten die Namen von 112 Familien des Decandolle'schen Systems mit je einem oder zwei unterscheidenden Kennzeichen. Wir benutzen dasselbe in folgender Weise: Jede Pflanze, welche in der Lehrstunde genauer betrachtet worden ist, wird eingeschrieben; das angegebene kurze Kennzeichen aber sofort dem Gedächtniß eingeprägt. Sobald später noch eine oder zwei der in diese Familie gehörenden Pflanzen in natura vorgeführt worden sind, werden auch die noch fehlenden wichtigen Gattungen und Arten derselben Familie genannt, bildlich vorgeführt (sind sie in natura zu haben, desto besser), besprochen und eingeschrieben. Es hat so der Lehrer wie der Schüler von dem bereits Vorgekommenen stets eine schnelle Uebersicht, die gerade in der Botanik, welche ihren Lehrstoff nach der Blüthezeit der Pflanzen einzurichten hat und oft gezwungen ist, große systematische Sprünge zu machen, von Nutzen ist. Ebenso geben die Aufzeichnungen der Schüler die beste Grundlage für die Wiederholungen, welche besonders zu Anfang eines neuen Sommer-Semesters gründlich angestellt werden.

Auf der Oberstufe endlich wird das ganze Heft von der ersten bis zur letzten Seite fortschreitend besprochen, Zusammenstellungen werden gemacht, je nach Zeit und Gelegenheit auch unwichtige Familien überschlagen und natürlich, an passende Familien angelehnt, Excurse in die Anatomie und Physiologie der Pflanzen gemacht.

Digitized by Google

Möge die kleine Arbeit dazu beitragen, den Schülern die Erwerbung botanischer Kenntnisse zu erleichtern. H. D.

7. Betrachtungen der Pflanzen und ihrer einzelnen Theile. Von Dr. Wilhelm Neubert. Mit 10 Tafeln Abbildungen. Stuttgart, Gustav Weise. 1867.

Das Buch enthält auf 58 Seiten harmlose Betrachtungen über die einzelnen Theile der Pflanzen und ist, wie eine Anmerkung auf der ersten Seite sagt, auf vielfachen Wunsch nichtabonnirter Leser aus dem „Deutschen Magazin für Garten- und Blumenkunde" besonders abgedruckt. Der Zweck derselben ist, den Leser anzuregen, „sich die Freude der Hervorbringung neuer Formen zu bereiten" und was zu diesem Zweck beitragen kann, ist ausführlicher und mit einer gewissen Wärme besprochen. So heißt es S. 21: „Die Kunst ist so weit gekommen, nicht blos ganze Zweige sondern einzelne Blätter zur Wurzel- und Knospenbildung zu bringen, ja dem Herausgeber ist es gelungen, Kelchlappen von der Blüthe einer Echeveria auf diese Weise zur Vermehrung zu verwenden."

Hätte der Verfasser sich auf die Lehre dieser „Kunst" beschränkt, so hätten wir Nichts gegen ihn zu erinnern, nun er sich aber über dies Gebiet hinausgewagt und versucht hat, seinen Lesern auch Belehrungen über Dinge zu geben, die der allgemeinen Botanik angehören, können wir nicht umhin, darüber unsere Mißbilligung zu erkennen zu geben. Denn Jeder soll nur über die Dinge öffentlich belehren wollen, die er gründlich kennt und versteht, und der Verfasser dieser Schrift ist in der allgemeinen Botanik, die er „von der einfachen Zelle bis auf die fertige Pflanze" in seinem Werk behandelt haben will, ein völliger Laie, wenn er sonst auch ein vortrefflicher Gärtner sein mag. Die Erklärung, welche der Verfasser auf Seite 21 macht, daß seine Betrachtungen „nicht trockener Wissenschaft, sondern zur Erleichterung in der Pflanzenkultur gewidmet sind, welche, je künstlicher dieselbe betrieben wird, desto mehr auf genauer Kenntniß des allgemeinen Pflanzenlebens beruht", kann unser Urtheil nicht hemmen, denn wenn für den Verfasser die allgemeine Botanik eine „trockene Wissenschaft" ist, so hätte er lieber davon bleiben sollen. Uebrigens ist die Botanik weder trocken noch genial, sondern die Behandlung derselben von Seiten der Herrn Schriftsteller ist entweder das Eine oder das Andere.

Doch wir müssen für unser Urtheil einige Belege geben.

Seite 4: „Es wirken sichtbare und unsichtbare, wägbare und unwägbare Stoffe, ferner Stoffe und Materien."

Unwägbare Stoffe giebt es nicht und Stoffe und Materien ist dasselbe. Dieselbe Seite: „Die fertige Pflanze besteht aus 4 Grundelementen, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff" und kein Wort ferner über andere in der Pflanze vorkommende Elemente.

Dieselbe Seite: „Obgleich durch die verschiedenen Mischungsverhältnisse

Digitized by Google

ganz verschiedene Verbindungen hergestellt werden, so haben doch alle eine große Verwandtschaft zu einander, was sehr erklärlich macht, daß dieselben auch ineinander übergeführt, um- und rückgebildet werden können."

Stoffe, die in einander übergeführt werden können, haben nicht Verwandtschaft, sondern Aehnlichkeit.

Und im folgenden Satze spricht der Verfasser wieder von „Grundstoffen und Elementen", als ob ein Unterschied zwischen beiden existire.

Von den Zellen heißt es, daß sie „aus Gummi, Inulin, Stärkemehl bestehen", daß „die fadenförmigen Zellen durch Ausdehnung aus runden Zellen entstehen", daß durch Ausdehnung der Zellen Risse in die Verdickungsschichten kommen," daß „Knollen wahre Wurzeln sind", daß „Spaltöffnungen durch Annäherung zweier halbmondförmiger Zellen entstehen" 2c.

Was wohl Darwin zu folgendem Satze (S. 46) sagen würde, wenn er ihn lesen könnte: „Jeder, der sich nur einigermaßen mit der Naturgeschichte bekannt gemacht hat, weiß, daß sich die verschiedenen Pflanzengattungen in der freien Natur im wildwachsenden Zustande seit Jahrtausenden ganz dieselben geblieben sind."

Wir könnten solcher Citate noch mehr bringen, doch mag es genügen. Wir fügen nur noch hinzu, daß dem Buche 10 Tafeln kleiner, systematisch gehaltener Bilder beigegeben sind, die mit einer gewissen Sauberkeit gearbeitet wurden. H. D.

8. **Der praktische Maschinenrechner.** Eine Auswahl einfacher Formeln und leicht lösbarer Aufgaben aus dem Gebiete der Mechanik und des Maschinenwesens. Zum Gebrauch in Fortbildungs-, Handwerker- und Abendschulen, sowie zum Selbstunterricht. Im Auftrag der Königl. Württembergischen Commission für gewerbliche Fortbildungsschulen bearbeitet von Carl Heinrich Schmidt, Professor an der königl. polytechn. Schule in Stuttgart. Mit 50 eingedruckten Holzschnitten. Stuttgart, Gustav Weise. 1866.

In diesem Buche ist ein kleiner Theil der Mechanik fester Körper behandelt. Der Zweck desselben ist, Anfängern eine größere Reihe von Aufgaben zu bieten, welche ihre Gedanken genauer auf den behandelten Gegenstand lenken und sie überhaupt gewöhnen, sich mit den einschlagenden Fragen vertraut zu machen. Die Erklärungen sind klar und präcis, die Gesetze meist ohne Entwicklung und Beweis mitgetheilt und überhaupt „nur diejenigen Gesetze und Regeln aufgenommen worden, welche für den vorliegenden speciellen Zweck als geeignet anerkannt wurden, sowohl in Bezug auf ihre Bedeutung für die Bedürfnisse der Praxis, als auch in Bezug auf die Möglichkeit, dieselben in einfacher Weise zu behandeln."

Es empfiehlt sich das Buch sowohl dem Anfänger zum Selbststudium,

Digitized by Google

als auch dem Lehrer, der für den betreffenden Theil der Mechanik einer größeren Anzahl von Aufgaben bedarf. H. D.

8. Grundriß der Naturgeschichte. Ein Leitfaden für den Unterricht an Gewerbe-, Latein- und Präparanden-Schulen, sowie verwandten Lehranstalten. Unter Berücksichtigung der Bestimmungen der Schulordnung für die technischen Lehranstalten bearbeitet von Dr. S. Ruchte. I. Theil: Zoologie. Mit 140 in den Text gedruckten erläuternden Abbildungen. Rosenheim, E. Haber'sche Buchhandlung. 1868.

Es ist in der That bewundernswerth, daß zu den ausgezeichneten zoologischen Werken, die wir von Meistern des Fachs, von anerkannten Forschern und gewandten Schriftstellern wie Brehm, Lennis, Troschel, Lenz u. A. besitzen, noch immer neue Werke über denselben Gegenstand erscheinen. Denn einen gewissen moralischen Muth braucht schon der tüchtige Forscher, der sich des Werthes seiner Arbeit bewußt ist, dazu, um mit dieser an die Oeffentlichkeit zu treten und den genannten Meistern Concurrenz zu machen. Wer aber auf den Titel eines Forschers keinen Anspruch machen kann, sucht sich Anerkennung zu verschaffen durch eine zu einem besonderen Zweck getroffene Auswahl des Vorhandenen, durch eine neue Form der Darstellung, durch eine andere Methode. Gewiß haben auch die so entstandenen Werke ihren Werth. Aber nur dann, wenn das vorhandene wissenschaftliche Material richtig benutzt ist, wenn die Form der Darstellung keine Mängel erkennen läßt und die Methode rein und schön durchgeführt wurde.

In vorliegendem Werke finden wir Mängel nach allen drei Richtungen.

Was die Richtigkeit der Darstellung betrifft, so heißt es z. B. Seite 92: „Die warmblütigen Thiere beziehen fast den ganzen Bedarf ihrer Körperwärme aus dem chemischen Vorgang, der vorzüglich in den Lungen vor sich geht, — aus der Verbindung des Kohlenstoffs mit dem Sauerstoff." Die Verbindung dieser Stoffe geschieht aber nicht in den Lungen, sondern in andern Theilen des Körpers; Kohlensäure und Sauerstoff werden in den Lungen, jedes für sich, mechanisch zwischen Blut und Luft ausgetauscht. („Von chemischen Umwandlungen einzelner Blutelemente auf ihrem Wege durch die Lungencapillaren wissen wir gar nichts Bestimmtes." Funke, Physiologie IV. Aufl. 1863—66. I. Band. S. 477.) Auf Seite 57 sind falsche Thatsachen über den Orang-Utang, auf S. 226 über die Korallen angeführt; die neueren Arbeiten über Infusorien, Rhizopoden ꝛc. von Stein, Engelmann, Haeckel, Max Schultze u. A., die in den vor 3 Jahren erschienenen neuen Auflagen von Troschel's Zoologie längst zur Geltung gekommen sind, sind gar nicht berücksichtigt. Auch die Bilder sind nicht nur undeutlich, verzeichnet und überflüssig, sondern auch mitunter falsch. So ist Fig. 27 offenbar eine schlechte Copie irgend einer Darstellung des Flatterhundes (Pteropus), es ist aber der Vampyr dafür angegeben. Die Verwechslung hat stattgefunden, weil der Verfasser nicht gewußt hat, daß auch der Flatterhund hin und wieder Vampyr genannt wird, da diese Bezeich-

Digitized by Google

nung hier lediglich für Phyllostoma (nicht Phylostoma, wie der Verfasser schreibt) angegeben wird.

Noch mehr Falsches, halb Richtiges und Verdrehtes anzuführen verbietet der Raum, nicht das Werk.

Ferner ist die Form der Darstellung unschön und mangelhaft. So Frage 13: „Welche Theile befinden sich am Kopfe? — Am Kopfe befinden sich äußerlich die Sinnesorgane, innerlich umschließt er das Gehirn." Frage 121: „Was giebt es für seltene Arten von Hunden?" Frage 138: „Was nützt das Flußpferd?" Frage 144: „Was verschafft uns die Ziege für einen Nutzen?" u. s. w.

Und die Methode?! Es sind willkürlich irgend nichtssagende Fragen gestellt und nach Größe und Gehalt gänzlich unberechenbare Antworten dazu gegeben. Mitunter sind die letzteren in einer Reihe enthalten, mitunter nehmen sie 4—6 Seiten ein. Was soll man von der didaktischen Fähigkeit solches Fragstellers halten!

Noch ist zu bemerken, daß in der Vorrede Versprechungen gemacht werden, die im Werk selber nicht erfüllt werden. Es sollen, heißt es, „die Ableitungen einer großen Anzahl von Fremdwörtern aus den verschiedenen Sprachen" angegeben werden, was wahrscheinlich vergessen worden ist. Ebenso wimmelt das Buch von Druckfehlern und endlich will es uns gar nicht behagen, daß, wo irgend es sich nur anbringen ließ, biblische Geschichten citirt und frömmelnde Betrachtungen angestellt worden sind. Jedes an seinem Platze! Bei Belehrungen über die Heuschrecken erwarten wir in einem naturwissenschaftlichen Werke andere Belege für die durch sie verursachten Verheerungen, als eine für Geschichte ausgegebene Anführung der Plagen Egyptenlandes, bei den Schlangen andere Beispiele für ihre Gefährlichkeit als den Hinweis auf Adam und Eva. Und wie sonderbar nimmt es sich aus, wenn ein Schriftsteller, der durch keinerlei bedeutendere Forschungen oder Leistungen sich einen Namen erworben, die von allen Autoritäten angenommene Eintheilung in drei Naturreiche nicht anerkennen will, sondern noch ein Extrareich für den Menschen — außerhalb der Thierwelt —, das Reich des Individuums, in die Systematik einzuschmuggeln versucht!

Unser Endurtheil über Ruchte's Werk ist dies, daß es weder in wissenschaftlicher, noch stilistischer, noch methodischer Beziehung irgend Anspruch auf Beachtung verdient, sondern daß es durch Vertretung falscher und schiefer Ansichten, welche einzeln anzuführen, Zeit und Raum mangeln, Schaden anrichtet. **H. D.**

9. Pädagogische Vorträge und Abhandlungen in zwanglosen Heften. Erster Band. V. Ueber den Unterricht in der Chemie an höhern und niedern Schulen. Nach Vorträgen gehalten im Lehrer-Verein und in der pädagogischen Gesellschaft zu Leipzig von Dr. Rudolph Arendt. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1867.

Digitized by Google

Wir erinnern uns nicht, eine so eingehende, gründliche und klare Darlegung der jetzt gebräuchlichen Methode des Unterrichts in der Chemie gelesen zu haben wie in der vorliegenden Abhandlung, eine Darlegung, welche ebenso wohl den aufmerksamen und kundigen Beobachter wie den scharfen Kritiker des Bestehenden erkennen läßt. Derselbe bleibt aber nicht bei der Kritik stehen, sondern macht vielmehr selber Vorschläge zur Besserung, Vorschläge so anregender Art, so in der Eigenthümlichkeit der Chemie selbst begründet, daß wir uns nicht enthalten können, unsern Lesern ein kurzes Referat derselben mitzutheilen. Wir thun dies wegen der immer zunehmenden Wichtigkeit des Gegenstandes selber und um die Debatte über die genannten Vorschläge auch hier anzuregen.

Auf den ersten Seiten treten uns viele Klagen entgegen. Es sei der Chemie an unseren Schulen nicht derjenige Wirkungskreis eröffnet, welcher ihr als formalem Bildungsmittel für den Verstand gebühre; da, wo dieselbe überhaupt cultivirt wird, verfolge man damit ein rein materiales Ziel. Die Volks- und niedern Bürgerschulen schließen sie im Allgemeinen aus, unbekümmert darum, daß der allgemeinen Bildung hierdurch ein ganz wesentlicher Hebel entzogen werde. Die Chemiker von Fach seien bis jetzt noch nicht bemüht gewesen, der Volksschule Materialien für den Unterricht zurecht zu legen.

Die Lage der Chemie an höhern Bürger-, Real- und Fachschulen wie an Gymnasien wird nun mit der Lage der Physik, der beschreibenden Naturwissenschaften, der humanistischen Disciplinen verglichen und das Resultat lautet, daß an den erstgenannten Anstalten nur das Minimum des Nothwendigen geschehe, an den letzteren aber die Chemie den Schülern eine terra incognita bleibe, daß selbst der künftige Mediziner, welcher der Vorkenntnisse in dieser Wissenschaft mindestens ebenso nöthig bedarf, wie der Theologe des Hebräischen, leer ausgehe.

Es folgt dann eine eingehende Untersuchung über die Umstände, welche zur Zeit der Einführung und Organisation eines rationellen chemischen Unterrichts hindernd im Wege stehen. Der Verfasser sieht diese erstens in innerlichen Hemmungen. Die Chemie sei eine inductive Wissenschaft und ihre Gesetze verlangten eine um so größere Gültigkeit, je mehr Erfahrungen dieselben bestätigten. Erst nach einer genügenden Zahl richtig erkannter Gesetze lasse sich mit Erfolg der umgekehrte Weg, der der Deduction, betreten. Es verlange die wahre Naturforschung irrthumsfreie Berechnung, Talent, um die Ursachen zu entdecken, Scharfsinn zur Auffindung der passendsten Mittel, Kritik zur Erkenntniß der Fehlerquellen und Objectivität des Urtheils in Betreff der Abschätzung des Erfolgs. Wenn nun der Unterricht in irgend einem Wissenszweige den Prinzipien und den Zielen dieses letzteren organisch angepaßt sein solle, so müsse er im Allgemeinen die Wege gehen, auf welchen die betreffende Wissenschaft selbst zur Entwickelung gediehen ist und fortfährt zu Resultaten zu

Digitized by Google

gelangen. Daher müsse wenigstens in den ersten Stadien der chemische Unterricht historisch-genetisch verfahren. Nach diesem Maßstab aber finde man, daß die Hemmungen eines gedeihlichen Erfolges in dem chemischen Unterricht sowohl in einer unzulänglichen auf Naturbeobachtung gestützten chemischen Erfahrung als auch in einer mangelhaften oder gänzlich vernachlässigten Ausbeutung der exacten Forschungsmethode auf der Basis der Induction und Deduction liege. Anschauung und Beobachtung übe das Leben in Bezug auf die Lehren der Physik, in Bezug auf die beschreibenden Naturwissenschaften, die Geographie, die Geschichte, die Sprachen, selbst die Mathematik, Die technischen Unterrichtszweige haben gesunde Augen und Finger zur Verfügung und so finde jeder Unterrichtsgegenstand auf der ersten Stufe den Schüler nicht ganz unvorbereitet, nur die Chemie sei ganz anders dem gegenüber gestellt. Das Leben sei ein Wechsel zahlloser chemischer Vorgänge, die Ernährung, das Wachsthum, die Entstehung und Veränderung der Mineralien seien Folgen technischer Umsetzungen, das Kochen, Rösten, Braten ꝛc. auf stoffliche Veränderungen zurückzuführen, in der Industrie spiele die Chemie eine überaus wichtige Rolle und doch stehe der Anschauung auf chemischem Gebiete kein so reiches Material zu Gebote als auf physikalischem. Bei allen zahllos der Beobachtung und Anschauung zugänglichen chemischen Processen sehe der Uneingeweihte lediglich physikalische Veränderungen. Die chemischen Prozesse, welche diesen physikalischen Veränderungen zu Grunde liegen, bleiben unserem Blicke völlig verschlossen, und selbst der nüchternste und aufmerksamste Beobachter werde daraus nicht eine einzige Vorstellung gewinnen können, welche einer chemischen Betrachtung der Naturvorgänge irgendwie als Basis dienen könne. Die erste Stunde in der Chemie eröffne allen Schülern die Pforte einer bis dahin unbekannten Welt. Es sei daher durchaus natürlich, daß die Schule auf einem Gebiet, welches sie selbst erst zu erschließen habe, in gleicher Zeit quantitativ und qualitativ weniger leisten könne, als da, wo sie eigentlich nur Mitgebrachtes zu ordnen, zu befestigen und zu vervollständigen habe. Sollte daher die Situation der Chemie in der Schule der der übrigen Disciplinen gleichartig werden, so müßte streng genommen der Unterricht viel früher beginnen und viel intensiver betrieben werden, als der in der Physik. Aber anstatt dessen lasse man die beste Arbeitszeit verstreichen. Das sei die Folge zweitens der äußerlichen Hemmungen.

Dieselben liegen 1. in dem Mangel an Werken, in denen der chemische Lehrstoff nach pädagogischen Prinzipien verarbeitet worden sei. Ueberall finde man zuerst eine allgemeine Einleitung über Naturkräfte, organische und unorganische Substanzen, Affinität, Elemente und Aequivalente, constante und multiple Proportionen, Atome und Moleküle; dann folge der specielle Theil, in dem mit dem Sauerstoff oder irgend einem andern Elemente begonnen, mit Wasserstoff oder Kohlenstoff fortgefahren werde, die Metalloide, dann die Metalle durch-

Digitized by Google

genommen werden, bei jedem Element die Verbindungen, deren Eigenschaften und Reactionen, und wenn in solcher Weise das letzte Element behandelt sei, schließe auch das Lehrbuch der Chemie.

Das gebe aber höchstens die Kenntniß einer Anzahl chemischer Namen, mancher Reactionen und eine gewisse Vertraulichkeit mit den Eigenschaften vieler — oder weniger — Elemente und Verbindungen, allein ein Eindringen in das, was man den Geist der Chemie zu nennen pflegt, d. h. die Fähigkeit, das Walten der chemischen Naturkräfte im Ganzen und Einzelnen zu überschauen, das mögliche Resultat einer einfachen, vorher noch nicht beobachteten Reaction vorauszusehen oder gar zur Erreichung eines bestimmten Zweckes über die anzuwendenden chemischen Mittel nicht im Zweifel zu sein — dies zu erreichen, dürfe sich die jetzt gebräuchliche Methode des chemischen Unterrichts nicht rühmen. So werde es immer sein und bleiben, so lange man nicht schon beim Schulunterricht den innigen Zusammenhang aller vorgetragenen chemischen Thatsachen fort und fort hervorhebe, und die Experimente, welche ja die einzige Quelle der chemischen Erfahrungen seien, so mit einander zu verknüpfen suche, daß eines durch das andere bedingt und ergänzt werde.

2. Bedürfe es außer passender litterarischer Lehrmittel eines ausreichenden Apparates, eines geeigneten Lokals sowie eines gewissen Geldaufwands für die Versuche. Das treffe die Volks- und niedern Bürgerschulen. Die Mittel seien nicht da, weil man nicht die Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Neuerung zugestehe. In höheren Bildungsanstalten geschehe umgekehrt leicht des Guten zu viel. Dort werde die Wohlthat zur Plage sobald man die Schüler selber im Laboratorium arbeiten lasse; ihr praktisches Chemisiren sei eine unnütze, nicht selten eine höchst gefährliche Spielerei. Nur die Realschulen erster Ordnung oder die polytechnischen Schulen, die den theoretischen Unterricht schon vor der obersten Klasse beenden, dürften an einen praktischen Cursus denken.

3. Fehle es an geeigneten Lehrkräften. Den Fachmännern fehle die pädagogische Bildung, sie ertheilten den Unterricht nach akademischem Muster, nur in verjüngtem Maßstabe; die Pädagogen aber seien selten im Stande gewesen, so eingehende chemische Studien zu machen, daß sie den Unterricht an höhern Lehranstalten übernehmen könnten.

Der folgende Theil der Abhandlung verbreitet sich über die Wege, welche betreten werden müßten, um den chemischen Unterricht in Bezug auf Stellung und Erfolg den übrigen Unterrichtszweigen wahrhaft ebenbürtig zu machen.

Dazu wird gefordert, daß die Chemie von dem ersten Schuljahr an in den Lehrplan eingereiht und dann durch die ganze Schule continuirlich fortgeführt werde. Der Unterricht müßte dann so behandelt werden und einen solchen Abschluß gewinnen, daß er sich in jedem concreten Falle dem allgemeinen Ziele der betreffenden Schule

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY
Digitized by Google

unterordnete und anbequemte, also entweder eine Art Abschluß gewönne oder die Wege zur Fortsetzung des Studiums ebnete. Die bezüglichen Vorschläge des Verfassers sind nicht für eine bestimmte Art von Schulen gemacht worden, sondern für einen normalen Unterricht, der mit dem 6. oder 7. Lebensjahre zu beginnen und je nach der Stellung der Schule mit dem 14., 16., 18., oder 19. Jahre zu schließen hätte. Derselbe wird in 3 Stufen getheilt: 1. Die Stufe des Elementarunterrichts, dessen Aufgabe es sei, die chemische Anschauung zu cultiviren; 2. die Stufe des erklärenden oder theoretischen Unterrichts; 3. die Stufe der praktischen Uebungen.

Die Stufe des Elementarunterrichts, vom 6. oder 7.—11. oder 12. Lebensjahre. Derselbe solle die Lücke ausfüllen, welche infolge des eigenthümlichen Charakters der chemischen Erscheinungen in der Vorstellungswelt des Knaben geblieben sei. Es werden zuerst die einfachsten chemischen Erscheinungen experimentell vorgeführt. Auflösen z. B. von Salz und Zucker unter den verschiedensten Verhältnissen. Krystallisation durch Verdunstung. Trennung zweier Körper wie Salz und Sand, Salz und Thon. Dieselben Experimente mit unbekannteren Körpern wie Soda, Glaubersalz ꝛc. Geschmack, Aussehen, Aehnlichkeiten, Anwendungen dieser Stoffe. Hygroskopische Salze. Gefärbte Salze, deren Veränderungen ꝛc. Leicht erkennbare oder verständliche Eigenschaften der unter Trivialnamen bekannten salzartigen Verbindungen wie Pottasche, Salpeter, Gyps ꝛc. Dasselbe mit bekannteren Flüssigkeiten, mit anderen festen Körpern wie Colophonium, Pech ꝛc. Einer weitern Stufe ist die Kenntniß der Metalle vorbehalten. Proben derselben und der bekannteren Metallgemische in gleichgroßen, auf einer Seite polirten, auf der andern Seite rauh gelassenen Stücken werden betrachtet und geprüft. Mit anderen Stücken werden passende Experimente angestellt. (Näheres über die Themata für diese Vorstufe findet man in: „Materialien für den chemischen Anschauungsunterricht; zusammengestellt von Dr. Rudolf Arendt, Leipzig, Leop. Voß.“) Die genannten Objecte werden wieder und immer wieder vorgeführt und unter einander verglichen, bis alles Zweifelhafte, Ungewisse und Unsichere verschwunden sei. Ganz verkehrt aber wäre es, wollte man hier mehr auf mechanisches Merken durch das Gedächtniß als auf Ausbildung und Befestigung der sinnlichen Anschauung hinarbeiten.

Die 2. Stufe, vom 12. oder 13.—15. oder 16. Jahre. Was früher nur facultativ war, werde jetzt obligatorisch: die Frage nach dem Warum solle der Wegweiser sein, der den Blicken nie verschwinden dürfe. Man müsse es versuchen, die chemischen Naturerscheinungen in einem solchen Zusammenhange vorzutragen, wie es der inductiven Logik entspreche, daher dürften nicht die chemischen Elemente die Hauptabschnitte, nicht deren Verbindungen die Unterabtheilungen des Lehrganges bezeichnen, sondern die Reactionen seien der Eintheilungsgrund und die Elemente, sowie deren Verbindungen ordneten sich denselben unter. An den einfachsten Reactionen solle der Schüler zunächst erfahren, was man überhaupt unter chemischer

Digitized by Google

Reaction verstehe, was eine chemische Verbindung und Zersetzung sei. Die Körper selbst dienen nur zur Formung und Entwickelung des chemischen Gedankens. (Nach diesen Prinzipien verfaßt ist: „Lehrbuch der anorganischen Chemie. Für höhere Lehranstalten und zum Zwecke des Selbstunterrichtes, methodisch bearbeitet von Dr. Rudolf Arendt. Leipzig, Leop. Voß.")

Nach dieser Methode lerne der Schüler zwar die Eigenschaften eines chemischen Körpers nicht auf einmal vollständig, sondern nur allmälig kennen, aber dadurch werde erreicht, daß ihm derselbe stets am passenden Orte wieder von neuem begegne, wodurch das Interesse immer wach gehalten und allmälig gesteigert werde. Das Kupfer z. B. trete anfangs nur in seiner Eigenschaft als Metall auf und zeige sich in seinen physikalischen Eigenthümlichkeiten. Dann kommen seine Veränderlichkeit an der Luft, seine Umwandlung in Kupferoxyd zur Sprache; später trete letzteres abermals auf und werde durch Reduction wieder in Kupfer verwandelt. In einem folgenden Zeitpunkt gehe das Kupferoxyd durch Behandlung mit Salzsäure in Kupferchlorid, durch Auflösen in Schwefelsäure in Kupfervitriol über; ein folgender Versuch zeige die Wiederherstellung des Oxydes aus dem Chlorid und dem Vitriol; noch später werde das metallische Kupfer, welches an sich als unlöslich in Schwefelsäure erschien, unter Mitwirkung des atmosphärischen Sauerstoffs und des elektrischen Stromes in Kupfervitriol verwandelt und aus dessen Lösung abermals das metallische Kupfer direct wieder gewonnen. Endlich werde das Verhalten dieses Metalles gegen Salpetersäure beobachtet und dabei eine Reihe von Thatsachen erkannt, welche beide Körper nochmals in einem neuen Lichte erscheinen lassen.

3. Die Stufe der chemischen Praxis, nach dem 16. Lebensjahre, also nur an höhern Bildungsanstalten. Hier werden während eines Semesters, wöchentlich zweistündig, von dem Lehrer vorgemachte Reactionen von den Schülern geübt und einzelne auserlesene Präparate dargestellt. Alles Andere soll der Universität oder den höhern polytechnischen Schulen überlassen bleiben.

Mit einigen Bemerkungen über die Bildung der Lehrer in der Chemie, wobei sehr richtig betont wird, daß die Elementarstufe auch dem Elementarlehrer anvertraut werden müsse, der sich also eine größere Summe chemischer Kenntnisse zu verschaffen habe, schließt die Abhandlung. —

Es kann nicht geleugnet werden, daß dieselbe sehr beherzigenswerthe Worte redet, wenn der Verfasser sich im Einzelnen auch einige Reductionen gefallen lassen wird. Uns scheinen z. B. die gegen die Fachgelehrten gerichteten Anklagen wegen Nichtausarbeitung von geeigneten Lehrbüchern nicht gerechtfertigt. Stöckhardt's „Schule der Chemie" ist ein sehr anerkennenswerther methodischer Versuch und wenn derselbe nicht genügt, so mögen doch die Pädagogen Besseres schaffen, denn ihnen, nicht den Fachgelehrten, gehört die Aufgabe, methodische Werke zu schreiben. Aber auch sie „haben die

Digitized by Google

Chemie bis jetzt fast ganz ohne Berücksichtigung gelassen," klagt der Verfasser.

Für die erste Stufe des chemischen Unterrichts wird auch Arendt wohl kaum besondere Lehrstunden haben wollen. Es können bezügliche Vorarbeiten im Anschauungsunterricht, der noch immer viel zu wenig auch für die beschreibenden Naturwissenschaften thut, gemacht werden. Wenn nur der leidige Kostenpunkt nicht so Vieles fast unmöglich machte! An seiner 2. Stufe haben wir im Allgemeinen auszusetzen, daß es scheint, als solle Technisches und Technologisches nicht genug berücksichtigt werden. Denn wenn so viel theoretisches Material verarbeitet werden muß, dessen Auffassung dem 13—15jährigen Knaben recht viele Schwierigkeiten bereitet, so bleibt wenig Zeit zu Excursen in die Technik. Es scheint uns auch zu hoch gegriffen, wenn Verf. auf S. 242 verspricht, daß „die Theorie mehr und mehr an Umfang und Tiefe gewinnt, daß sie mit dem letzten Abschnitt diejenige Gestalt erlangt, welche sie durch die Forschungen der neuesten Zeit angenommen hat."

Und vor allen Dingen, wo bleibt die organische Chemie! Vergebens haben wir von Seite zu Seite erwartet, nun endlich auch über sie zu lesen und wir begreifen nicht, weshalb wir von ihr auch gar nichts erfahren. Reichen doch, nach des Verfassers eigenen Worten, bei gänzlichem Mangel aller Vorbildung selbst mehrere Jahre ernstester Arbeit nicht aus, um sich in den Lehren der organischen Chemie nur einigermaßen zu orientiren, die dem Mediziner zum Verständniß der Physiologie unerläßlich sind. Und auch für den Nicht-Mediciner sind die chemischen Veränderungen an Organismen und organischen Stoffen ebenso naheliegend, vielleicht noch von größerer Bedeutung als die Veränderungen der unorganischen Stoffe, von denen er manche vielleicht nur in der Chemiestunde zu sehen bekommt.

Wir hoffen, daß der Verfasser in dem versprochenen Werke: „Organisation, Technik und Apparat des chemischen Unterrichts" diese Lücke ausgefüllt habe und sehen dessen Veröffentlichung mit Spannung entgegen, da uns schon diese Abhandlung, welche ein Auszug des angeführten Werkes genannt wird, lebhaft interessirt hat. H. D.

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Im Jahre 1827 begründet

von

Adolph Diesterweg.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt

von

Dr. Wichard Lange.

Des XXIV. Bandes der neuesten Folge 2. Heft.
(September — October 1869.)

Frankfurt a. M. 1869.
Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.
(Moritz Diesterweg.)

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Des Pfingstwanderers Fahrt nach Berlin zur 18. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung.

In Berlin, sagt Er,
Mußt Du sein, sagt Er,
Und gescheut, sagt Er,
Immer sein, sagt Er,
Denn da haben's, sagt Er,
Viel Verstand, sagt Er,
Ich bin dort, sagt Er,
Wohlbekannt.

Ja, so sagt Er und nahm mich dieses Mal gern und willig mit, ihm die Grillen zu vertreiben. Denn er hatte förmlich Kanonen- und anderes Fieber, obgleich er umgeben war von einer Abtheilung seiner alten Garde. Und er nahm aus seiner Tasche einen Brief und las die bedeutsamen Worte: „Seien Sie Alle auf Ihrer Huth; man wird versuchen die Versammlung gewaltsam zu stören und auseinander zu treiben." Laß sie nur versuchen zu stören, meinte der eine Gardemann, der ehrwürdige, geradlinige Kadow, wir sind auch noch da, und sein Landsmann, der kurzbeinige, aber hochgemute, poetische Gloede, der an der Seite seiner reizenden Gattin saß, stimmte ihm bei und summte ihm nach: Wir sind auch noch da. Und der Ulmer, der schon in Cassel im Stillen sich äußerst heldenmüthig bewiesen hat, steckte eins seiner ernstesten und entschlossensten Gesichter auf, als wollte auch er wiederholen: Wir sind auch noch da. Ich aber dachte: „Und gescheut, sagt Er, immer sein!" Und ich freute mich, als ich vernahm, wie sie sich übten in der Gescheutheit, wie sie sich stritten über die Natur des Geistes, jenes verschleierten Bildes, an dessen Entfaltung sie Alle arbeiten und formen, ohne es doch im Grunde genau zu kennen. Der Mann jener Untiefen, so man Keller nennt, kein Garde-, aber Staatslandwehrmann, wollte à la Beneke nicht nur den ganzen Seelen-

Digitized by Google

inhalt, sondern auch Gemüth und Wollen aus den Vorstellungen entstehen lassen, wogegen sich sträubte ehrwürdige Naturwissenschaft, die in dem Dr. Groß und dem Dr. Dorner zwei würdige Vertreter aufzuweisen hatte. Ersterer stieg als Bruder Studio hinab in die Tiefen unseres Planeten und kroch wirklich einige Zeit in ihren Eingeweiden maulwurfsartig herum; Letzterer beschäftigte sich mehr mit den Bäumen und Blumen des Feldes und mit Allem, was auf Erden fleucht und kreucht. Naturwissenschaft anerkannte den Willen als etwas Ursprüngliches und Primitives, gleich der Intelligenz, und Dorner setzte auseinander, wie die Eindrücke von außen Reactionen hervorbringen, die das Bewußtsein überspringen, bloße Reflexbewegungen sind, und wie andererseits jene Einwirkungen einen weiteren Umweg machen, Entschlüsse hervorbringen, das Bewußtsein erregen, den Willen bewegen. Er zeichnete auf Papier Zelle an Zelle, maßen die armen Menschenkinder anschaulich belehrt sein wollten. Der Vorstellungsmann behielt übrigens seine Vorstellungen, und es ging von den Hunderten in die Tausende, selbst Idealismus und Materialismus traten in die Arena. Mein verschnupfter, melancholischer Herr wurde im Interesse der Idealität sogar zu einigen Kraftaussprüchen veranlaßt. Was wißt ihr denn, rief er, von Materie, ja von der ganzen Außenwelt? Wer nicht begreift, daß die Welt, wie sie uns erscheint, Produkt unserer Vorstellung ist, liegt noch philosophisch in den Windeln. Was sie aber noch außerdem ist, weiß man noch nicht so recht, trotz allen Denkens und Philosophirens. Aber daß ich vorstelle und ein Bild der Außenwelt forme, daß ich aus den Vorstellungen Begriffe schaffe und mit diesen denkend operire, das weiß ich ganz gewiß, und wenn man das, was mich dazu befähigt, Geist nennen darf, so weiß ich sicher, was Geist ist und daß ich Geist bin, während ich von dem philosophischen „Dinge an sich“ noch nicht viel zu sagen vermag. Cogito, ergo sum sagte schon Descartes, und dabei bleibt es. — Die Sonne schien so herrlich in den Waggon, und meine Lust eine specifische Vorstellung, so die Außenwelt in uns erregt, und die man in deutschen und andern Zungen „Bier“ nennt, mit meiner Existenz zu verbinden, wurde

Digitized by Google

immmer größer. Glücklicherweise griff dieses Verlangen um sich im Kreise, führte zu entsprechenden, ergiebigen Willensregungen und brachte endlich den heroischen Beschluß zu Stande, jeden, der das Wort Vorstellung wieder in den Mund nehme, zur Herbeischaffung eines Seidels zu verurtheilen. „Und gescheut, sagt Er, immer sein!“ Wir kamen wirklich wohlgestärkt in Berlin an.

In der „Metropole der Intelligenz“ sind Intelligenz und Willen sogleich auf dem Plane und streiten um die Herrschaft. Beide erscheinen in dem Manne des Gesetzes, dem sämmtliche Droschkenkutscher unterworfen sind und dem sie schnell und pünktlich zu folgen die Eigenschaft haben; Intelligenz blickt hervor aus seinen Befehlen. Er ruft nicht: Zweitausend fünfhundert, vier und sechzig!“ sondern: „Fünf und zwanzig — vier und sechzig!“ Kein Irrthum ist möglich. All right! Wir sitzen in 25—64 und fahren ins Hauptquartier, das im Hôtel de Brandenbourg aufgeschlagen ist.

Gehorsam den ihm gewordenen Befehlen, zeigt mein Herr sein rothes Blatt, das er gleich den übrigen Männern des Schulstaubs „für einen Preußen“ erlegt hatte. Nachlässig und gleichgültig erscholl aus dem Munde einer wirkenden Person dieses Reichs eine hohe Nummer. Ein serviettengezierter Mensch trabte vor uns die Treppen hinauf, höher und immer höher. Je höher die Luftschicht, um desto dicker wurde der Schnupfen meines Herrn, und als wir oben ankamen, war er von großer relativer Festigkeit, um physikalisch zu reden. „Geben Sie mir statt dieses Lochs ein behagliches Zimmer!“ rief er näselnd. „Thut mir leid!“ erwiderte unser Mentor und wedelte mit der Serviette, „alles besetzt; Herren hier gewesen und besehen, alles in Ordnung.“ Abwerfen! erscholl das Commando — es war schwül und ein Gewitter in der Luft. Leise und angsterfüllt flüsterte ich meinem verschnupften Herrn ins Ohr: „Und gescheut, sagt Er, immer sein!“ Was gilt die Wette? Ich verschaffe uns ein besseres Quartier. Und mein Verschnupfter folgte meinem Commando. Da saßen wir unten im Speisesaal. Die Suppe war vorüber. Champagner! schrie ich Narr, und als er ange-

Digitized by Google

fahren wurde, klagte ich über unser Quartier im Olymp in herzzerschneidenden Tönen. „Denn da haben's, sagt Er, viel Verstand!“ Oberkellner verstand sofort, und des Hauses Herr setzte mir auseinander, daß er im Parterre und sonstigen guten Gegenden einen höhern Preis nehmen müsse. Der Umzug erfolgte: die Erde hatte uns wieder. Dachte ich's doch: immer und immer wieder hält man meinen armen Herrn für ein Mitglied des hohen Raths und behandelt ihn demgemäß. Merkt's Euch endlich für die Zukunft. Er ist kein solches Mitglied, maßen es für diesen hohen Kreis weit Bessere giebt, wie die Namenliste der regierenden Häupter beweist. Er ist nur ein einfacher Mann aus dem Volke, ein Proletarier, der seinen eigenen Weg geht und zuweilen auch Andere veranlaßt, diesen Weg einzuschlagen. Zur gefälligen Notiz für Wien.

Stehen wir also im Parterre und fragen, was zu thun. Auf zur Halle! rief er, als das Mahl geendet, sehen wir uns die Arena an, in der der Kampf dieses Mal stattfinden soll. Gesagt, gethan. Ein edler Rossebändiger führte uns in die Prinzenstraße. Da sitzen sie da oben und empfangen ihre Gäste, die guten Berliner Collegen. Das Auge meines Herrn überfliegt die Reihen und findet manchen alten Bekannten; der Busse vor Allen, dieses gemüthliche, edle, witzige und herzliche Berliner Kind schließt ihn in seine Arme. Ein Menschenalter fast ist's her, seit sie beide saßen zu den Füßen jenes Meisters, dessen Geist noch heute ist ihres Lebens Kraft und Triebfeder. Es ist doch ein eigenes Ding um jenen Geist: wen er einmal völlig erobert hat, den läßt er nicht, verurtheilt ihn zu des Weiterschreitens Qual und Glück, zur ewigen Ruhelosigkeit und Strebsamkeit, und treibt ihn an, zu streben nach den höchsten Zielen. Darum stehen sie überall an der Spitze, die er einst mit Fug und Recht die Seinigen nannte, wenn es gilt, für das Wohl des Ganzen zu arbeiten und zu ringen; darum haben sie freie Bahnen gebrochen, wo sie erschienen, haben ihrer Umgebung stets Anerkennung abgenöthigt, sind „etwas geworden“. „Selbstvergötterung!“ werden die Herren der Zeitung des Kreuzes rufen, so sie dieses lesen. Aber du lieber Gott, warum nicht

Digitized by Google

auch ein wenig Beifall und Selbstgefühl! Recht so, sagte mein verschnupfter Herr, als ich die Schüler Diesterweg's mit Wohlgefallen betrachtete; lobe sie ein wenig, denn sie haben's sich sauer werden lassen und verdienen mehr als ein Lorbeerblatt. Der Mann muß wissen, was er werth ist, und wenn er's noch nicht weiß, so muß man es ihm sagen. Predigt doch selbst St. Vilmar: „Es ist die Aufgabe und der Preis des Lebens, mit dem sichersten Selbstgefühle und dem edelsten Stolze die einfachste Bescheidenheit und die stillste Demuth zu verbinden". Allerdings preßte die miserable Welt unserm Altmeister Goethe den Ausspruch aus: „In dieser Welt ist's keiner Steige richtig! Vergebens bist Du brav, vergebens tüchtig, sie will Dich klein, sie will sogar Dich nichtig". Und der Volksmund secundirt: „Die schlechtsten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen". Aber ich hoffe sehr, daß unsere deutschen Collegen nie und nirgends zu dieser Welt gehören, von der unser Musensohn redet, und daß sich vor Allem in der Metropole der Intelligenz unter unsern Collegen keine Wespen finden, die neidvoll auf diejenigen blicken, welche sich auszuzeichnen pflegen, und Sonderbündelei treiben, um den Tribut schuldiger Anerkennung nicht zollen zu müssen. Freut Euch überall, meine Lieben, wenn Männer emporwachsen aus dem Staube und die Massen überragen, und abermals sage ich: freuet Euch! Und wenn ihr findet, daß es die Jünger des Marschall Vorwärts sind, die gleich dem Meister vorangehen, so schaart euch neidlos um sie und trinkt selbst aus jener Quelle, die sie getränket hat und die da fließt und noch lange fließen wird in ungeschwächter Kraft. Also mein Herr. Nachdem er seinen Sermon geendet hatte, forderte ich unsere Siebensachen und wartete auf ein Bändlein, das mit seiner sinnigen Farbe auf allen Lehrerversammlungen unser Oberkleid geschmückt hat. „Und gescheut, sagt Er, immer sein!" Es giebt kein Bändlein, mein Lieber, belehrte man mich; denn wir fürchten die Berliner Straßenjungen. Sonderbarer Respect vor diesen edlen Helden, den Düppel- und andern Stürmern in spe; sie sollten doch, meinte ich, die befleckten Knopflöcher gewohnt sein, denn bunt ist das Leben in

Digitized by Google

der Metropole der Intelligenz; auch ist's ja im Preußenlande immerhin möglich, daß nicht blos Gensdarmen, sondern selbst Schulmeister „das allgemeine Ehrenzeichen" bekommen. Warum also die Furcht? Nun sie werden's wissen; „denn da haben's, sagt Er, viel Verstand!" Genug, es gab kein Bändchen, und wir gingen unfarbig unter die Menge. Da stand er, in dem, wenn ich nicht irre, der Gedanke, es sei gut, wenn die allgemeine deutsche Lehrerversammlung nach Berlin wandere, entstanden ist. Ruhig überschaute sein treues entschlossenes Auge die Menge, und es strahlte Freude und Freundlichkeit, als es meinen Herrn erblickte. Der Bohm ist kein Freund von Redensarten und Complimenten; er sagt mit Faust: „Im Anfang war die That!" Nach kurzem Händedrucke zog er meinen Herrn an den Arbeitstisch, holte das Verzeichniß der Vorträge, sprach manchen gewichtigen Satz zur Orientirung und leitete eine kleine Debatte ein. Was gemacht werden kann, muß gemacht werden! meinte er wiederum, und Jedermann muß seine Schuldigkeit thun. Und da saßen sie beide, die Philosophen, der Ernste und der Verschnupfte, und deliberirten auf eigene Faust. Und damit ich Unberufener nichts zu verrathen hätte, wandte ich mich und pilgerte in den Sitzungssaal, der ebenso sehr durch seine vortrefflichen Ausschmückungen, wie durch seine colossalen Dimensionen imponirte. Wird Dein Herr auch reden? fragte ein schöner junger Mann, dem ich es auf das Wort glaubte, daß er in diesem Tempel der Gymnastik zu Hause sei. Ja, ich kenne das Local, sagte er, und wenn Dein Herr wirklich seine Stimme erschallen lassen sollte, so sage ihm vorher, daß er nicht blos mit dem äußersten Aufgebot seiner Stimmmittel, sondern auch sehr langsam und stets nach einer Richtung hin reden müsse, wenn er sich überhaupt verständlich machen wolle. Schöne Geschichte, dachte ich, der und langsam! Und ich schwieg, maßen er überhaupt nichts vom Reden hören wollte, sondern ernst und ermattet sein Lager bestieg und sich jede weitere Bemerkung meinerseits verbat. Ruhe, mein Liebchen, im Schatten der dunklen, kühlenden Nacht; denn der morgende Tag weckt Dich zu ernster Arbeit. Und der morgende Tag erschien. Die Sonne

Digitized by Google

schien so hell und so heiß, und wir beschlossen eine Fahrt zu thun in den Thiergarten Berlins, in dem man freilich keine Thiere, sondern nur Bäume und Menschen erblickt. Schadet nichts: das Interessanteste auf der Welt bleibt immer der Mensch. Zwei höchst interessante Menschen knüpfen mit uns an, die Doctoren Jacobson und Arnheim. Sie sorgen beide für das Wohl der humanen und zeitgemäßen Anstalt in Seesen am Harz, der Eine als Präses des Vorstandes, der Andere als Director. Herr Präses entwickelte höchst geistreiche und radicale Sätze, und mein Herr secundirte, während von Arnheim's Stirne heiß immer rann der Schweiß. Dem kurzbeinigen Herrn war's zu warm.

So floß eine Stunde nach der andern angenehm dahin. Hocherfreut wurde mein Herr, als er die Leipziger Illustrirte in einer Kneipe und in der Illustrirten einen Aufsatz des wackeren Stötzner fand. Nicht deswegen rief er, freue ich mich, weil er mich lobt und anerkennt; sondern weil er dieses verbreitete Organ auf so herrliche Weise für unsere Sache eintreten läßt. So dringt sie in's Volk. Er ist stets der rechte Mann und faßt die Sache beim rechten Zipfel an. Auch der Geschichte der Pädagogik hat er dadurch wesentlich genützt, daß er Samuel Heinike der Vergessenheit gänzlich entrissen hat.

Die Glocke schlug und rief uns in's Concerthaus, wo die Vorversammlung abgehalten werden sollte. Nachdem der freundliche Böhme, dem die prosaische Rechenkunst die Gemüthlichkeit keineswegs geraubt, die Versammlung im Namen des Festausschusses begrüßt hat, erscheint der getreue Eckard der Lehrerversammlung, die Ohrdruffer Centralsonne des Ausschusses, und freut sich, wie gewöhnlich: dieses Mal darüber, daß die Versammlung eingezogen sei, wo man ihr sonst den Eingang verwehrt, sintemal man sie verkannt habe. Verkannt, sagst Du, Verehrter, der Du niemals gefehlt hast und genau weißt, was vorgekommen ist? Verkannt? Gekannt hat man sie nur zu gut und wenn Du willst: erkannt; die Zeiten sind nur andere geworden, und die Männer, so am Ruder stehen, werden durch diese Erkenntniß nicht mehr in Schrecken gesetzt. Es ist ein

Digitized by Google

tragisches Schicksal des Staates Friedrich's des Großen und Wilhelm's I., daß auf einen glanzvollen Aufschwung immer ein heftiger, wenn auch im Ganzen unschädlicher Rückschlag zu folgen pflegt. Nach v. Zedlitz kam Wöllner und nach Altenstein Eichhorn und dann Raumer, und die Regulative für die Schule, welche Wöllner erließ, gleichen denen, die unter Raumer das Licht der Welt erblickten, wie ein Ei dem andern. Man studire hübsch die Geschichte der Pädagogik meines Herrn und urtheile dann, ob ich Recht habe oder nicht. „Wer sich selbst Schaden thut, den heißet man billig einen Erzböſewicht", sagt das „Buch der Bücher". War es kein Schade, daß auf jene große Zeit vor und nach den Freiheitskriegen, in der der Name der edlen Königin Louise als ein heller Stern auch am pädagogischen Himmel glänzt, eine Periode folgte, in der die Wissenschaft umkehren und eine Pädagogik in's Leben gerufen werden sollte, die eingestandenermaßen auf vollständigste Negation des voraufgegangenen blühenden Lebens hinarbeitete? Kein Schade, daß die in der ganzen Welt bewunderte und gepriesene preußische Volksschule, die unter Andern von Cousin fast in den Himmel gehoben wurde, eine Gestalt annahm, die nirgends gerühmt, wohl aber überall getadelt wurde? Selbst in Rußland erklärte man öffentlich, mit dem preußischen Regulativsystem nichts zu thun haben zu wollen. „Wer sich selbst Schaden thut, den heißet man billig einen Erzböſewicht". Ergo erklärte mein Herr frank und frei, daß Preußen in pädagogischer Hinsicht gesündigt habe, daß man ihm solches auf der Lehrerversammlung auch einmal erzählen und mit Nachdruck auf den Punkt hinweisen müsse, wo der abgerissene Entwicklungsfaden wieder anzuknüpfen sei, wenn er nicht bereits, was wahrscheinlich ist, trotz aller Regulative wieder angeknüpft ist. Der mit den röthlichen runden Wangen und dem weißen geistlichen Halstuche — er hat kein anderes mehr — müsse diese Mission vollziehen, so meinte mein Herr, will sagen: sein Freund L. W. Seyffarth müsse den ersten Vortrag halten. Und also wurde es beschlossen. Darob ist ergrimmt die Zeitung des Kreuzes und hat gezüchtiget meinen armen Herrn mit Scorpionen, da er geredet von Sünden,

Digitized by Google

die auf pädagogischem Gebiete in Preußen begangen worden seien. Ritterliche, fromme Matrone der umgekehrten Wissenschaft, die Du am liebsten die ganze nichtfeudale Welt trauern und büßen säheſt im Sack und in der Asche, wie kannst Du schelten, wenn man in sich gehen und seine Schuld bekennen will! Bei den Manen St. Stahl's schwöre ich Dir, daß wir Schulmeister stets bereit sind, uns selber zu richten und zu tadeln, — daß wir uns — denke Dir! — in Berlin nicht in der Fremde fühlen, selbst wenn wir in Hamburg oder sonst wo wohnen im deutschen Lande, daß wir also wirklich keine „Taktlosigkeit" zu begehen glauben, wenn wir eine bestimmte Wendung tadeln, die zu einer bestimmten Zeit unſere, der Schulmänner Sache genommen hat, — sei es in Preußen, oder in Reußen, im Norden oder Süden des Vaterlandes. Sei ruhig, schöne Seele, am Schwarz-Weiß haftet schon roth, und golden flackert bereits die Flamme deutschen Nationalgefühls. — Seyffarth also sollte zuerst reden und nach ihm das regierende Haupt selber über die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre. Kleine Sturmansätze wurden leicht beschwichtigt; es ging der stille Vorsatz durch die Reihen der Tausende, für einen würdigen Verlauf der riesigen Versammlung zu sorgen, damit zu Schanden würden die Feinde, welche schon ihre Tuthörner in Bereitschaft hielten, der allgemeinen Deutschen ihr Grablied zu blasen, maßen sie ihren Schiffbruch mit Bestimmtheit erwarteten. „Und gescheut, sagt Er, immer sein!"

Ja, gescheut war's auch, daß die Excellenz des Herrn von Mühler bei der Eröffnung am ersten Tage zugegen war. Ich konnt' den Blick nicht von ihm wenden, ich mußt' ihn anseh'n immerdar. Ueber dem starken, männlichen Kinn ein etwas hervorragender, aber scharfer, große Energie verrathender Mund, im Auge Wohlwollen und der Ausdruck eines ruhigen, guten Gewissens — der Mann sieht nicht aus wie ein Schwärmer und Fanatiker, sondern wie ein besonnener, ruhig berathender Gentleman, der in seiner Jugend zuweilen grad' aus dem Wirthshaus heraus gekommen ist, wie andere fröhliche und gesunde Leute auch. Das Bild, welches ich mir nach Allem, was ich gelesen,

Digitized by Google

und vernommen, gebildet hatte, stimmte wenig mit der Wirklichkeit — ich muß es offen gestehen. Als „Vetter Erk“ (Diesterweg's Vetter) mit seinem Männerchor den Tag einweihete, war er ganz Ohr, und als der Stadtverordnetenvorsteher Kochhann, der schon durch seine äußere Erscheinung imponirt, weil jeder Zoll an ihm Biederkeit und Gediegenheit verräth, erklärte, daß kleinliche Bedenken und Vorurtheile die Versammlung bisher von Berlin fern gehalten hätten, da zuckte es leise über das marmorne Gesicht, und in den Zügen stand geschrieben: Ich bin's nicht gewesen. Wir wurden halt dreimal begrüßt, und jedes Glied der Trias machte seine Sache gut. Bohm erinnerte an den geweiheten Boden, auf dem wir standen; denn „die Stätte, die ein großer Mann betrat, ist eingeweiht“. Und diese Stätte wurde von vielen Geistesheroen betreten, von Fichte, Schleiermacher, Diesterweg, Alexander v. Humboldt. Auf geweihter Stätte beträgt man sich würdevoll, denen zur Ehre und zur Liebe, die sie geweihet haben. Das hat der Bohm freilich nicht hinzugefügt, denn „gescheut, sagt Er, immer sein“; aber es erklang so etwas in meiner und Anderer Seelen. Nach ihm trat auf der Schulrath Fürbringer, ein im Dienste der Schule ergrauter, Vertrauen erweckender, würdevoller, rastlos wirkender Herr, der an sich Vortreffliches zu sagen hatte, wie die stenographischen Berichte nachweisen; aber a bisle Ermahnung war auch dabei. Man merkte hier und da die Absicht und wurde etwas verstimmt, da sich in vielen Köpfen die Meinung festgesetzt hat, der deutsche Lehrerstand sei mündig geworden und könne tagen, auch ohne Ermahnung. Aber kleine Wölkchen trübten den Sonnenschein nicht, der gleich zu Anfang hereinbrach, wie denn überhaupt in Berlin der Beweis geliefert worden ist, daß der Norden unseres Vaterlandes wirklich nicht die Intelligenz, der Süden nicht das Herz gepachtet hat, wie ich das vorige Mal behauptete. Herzlichkeit trat uns in Allem entgegen, und manches Vorurtheil gegen Berlin und die Berliner hat dabei den Todesstoß erhalten. Die Spitzen der Bürgerschaft der Metropole zumal waren sich ihrer Aufgabe vollständig bewußt und ihr eben so vollständig gewachsen. Gern

Digitized by Google

hätten wir sie gesehen in ihrer Amtstracht mit ihren güldenen Kettlein. Sie haben sich nicht gezeigt in ihrer Pracht und Herrlichkeit, um keine der Versammlungen, die in großer Zahl nach Berlin kommen, zu bevorzugen. Schade! Die „Urproducenten der Bildung" strömten theilweise gewiß nicht blos der Lehrerversammlung wegen nach Berlin. Seht im Geiste, wie einer der Glücklichen nach vollbrachter Reise auf seinem Katheder steht. „Ich bin dort, sagt Er, wohlbekannt" und schildert lebendig und anschaulich alle die Herrlichkeiten, die er in Berlin gesehen und erlebt hat. Nun fehlt Ihr in dieser Schilderung mit Eurer goldenen Kette. Ist Euch schon Recht:

Strafe muß sein!

Stille, liebe Seele, der Choral erschallt. „Du sollst in allen Sachen, mit Gott den Anfang machen!" Herr, mein Gott, wie brauste es, und wie mächtig wurde das Herz ergriffen! So eine herrliche Kirchenmelodie, von Tausenden kräftig und frisch gesungen, wirkt doch noch mehr, als alle Motetten und sonstige Erzeugnisse der Tonkunst. Jeder sang mit Inbrunst, Excellenz voran; sie ward aber nach vollendetem Gesange nicht mehr gesehen.

Tritt nach kurzer Ankündigung Schultze's in die Action die regierende Drei, so da bestand aus dem kurzen, aber nicht kleinen Präsidenten Hoffmann, der dieses Mal Gelegenheit fand, seine ganze eminente Regierungskunst zu beweisen und sie auch wirklich bewiesen hat, — so ferner bestand aus dem verdienstvollen Bohm, dem der Kurze gern die Präsidentschaft zuschieben wollte, was aber bescheidener und kluger Weise abgelehnt wurde, — so endlich bestand aus dem Dr. Bornemann, den Sachsen gescheuter Weise in sein Ministerium als Rath berufen hat und der nun auch als Schulrath der alten Fahne treu bleibt.

Ein Dank der Majestät, die sich höchsteigen für die Lehrerversammlung und ihre Aufnahme in Berlin wirksam interessirt hatte, und man schreitet zur Sache. Mein Seyffarth erscheint und redet von der Aufgabe und dem Principe der deutschen Volksschule, schildert mit herrlichen Farben die Glanz-

Digitized by Google

periode des preußischen Volksschulwesens und — läßt die Reaction unberücksichtigt, welche die Regulative gebar. „Und gescheut, sagt Er, immer sein!“ Warum nicht sagen, mein Lieber, was man doch schreibt? Nun, er hat gut geredet, was er gesagt, sogar zuletzt gepredigt und die Hände wie zum Segen erhoben. Er hat aber auch über die herrliche Königin Louise prachtvoll berichtet und einem ihm gegenüberstehenden Bürger die Thränen in die Augen getrieben. Sei ruhig, scharfer Nachbar Panitz, die Bäume müssen wachsen nach ihrer Façon, und ich sage Dir, in diesem Gewächse ist eine eminente Triebkraft und ein gesunder, markiger Kern. Weißes Halstuch hin, weißes Halstuch her, „wenn's Herz nur schwarz ist!“ Siehe, der nach ihm kommt, hat kein weißes Halstuch und ist kein harmloser idyllischer Schäfer, sondern ein breitnackiger Geselle mit einer gewaltigen sonoren Stimme, der dem Bestehenden gegenüber keine Gnade kennt und in den freien Gemeinden den Beweis der Lebensfähigkeit des pädagogischen Princips erblickt. Da zeigte das Barometer der Versammlung plötzlich auf Sturm, der sich zu einer gewaltigen Höhe steigerte, als Schäfer die Bestimmung des Menschen nicht von Gott, sondern von der Natur herleiten wollte, welche Ansicht natürlich nur durch das „Nicht — sondern“ eine Aergerniß erregende scharfe Spitze erhielt; und sein Antipode, der nach ihm aufstieg, war gerade auch nicht der Mann, den Sturm zu stillen. Hildebrand, der Missionslehrer, hatte zwar Seyffarth verstanden, aber er hatte ihn mißverstanden. Der Wackere betheuert, daß es noch christliche Lehrer gäbe und fordert auf zum Anschluß an den christlich-conservativen Lehrerbund, der natürlich nach seiner Meinung das Christenthum gepachtet hat. Uebrigens würde Friedrich Fröbel die Schäfer und Hildebrand „entgegengesetzt = gleich“ genannt haben — entgegengesetzt in ihren Anschauungen, gleich in Hinsicht des persönlichen Muthes, der sich nicht scheut, eine lebendige Ueberzeugung von den Dächern zu predigen, unbekümmert um den Beifall oder die Abneigung der Zuhörer. Mir gefällt stets ein derartiger Muth, und ich ärgerte mich daher über jene Spektakelmacher, die meinem forschenden, scharfen

Digitized by Google

Auge merkwürdig grün erschienen, in einem Athem klatschten und zischten und sich gerade so gerirten, als seien sie angestellt, die Lehrerschaft zu blamiren. Wer weiß? — Ich machte meinen über die Maßen grollenden Herrn aufmerksam auf die Gestalten der Gallerie, und er sah, was ich gesehen: immer dieselbe Unbärtigkeit. Kommt endlich die Vermittlung der Gegensätze, der praktische Ballien, und fordert eine bessere äußere Stellung der Lehrer als conditio sine qua non in Betreff ihrer gesegneten Wirksamkeit für die Zukunft. — Nachdem der Steuermann das gewaltige Schiff mit Aufgebot aller seiner Festigkeit und Energie glücklich durch Sturm und Ungewitter hindurch geführt hat, besteigt er selbst die Tribüne und fordert in seiner gewöhnlichen scharfen und feinen Weise Freiheit des Gedankens für die noch nicht anerkannte pädagogische Wissenschaft und ihre Praxis, verlangt für Letztere die absoluteste Oeffentlichkeit als Correctiv und formulirt sechs Thesen, die da nach Wunsch einschlugen und von denen der stenographische Bericht weiter Kunde geben wird. Regieren und reden zu gleicher Zeit? Es heißt das viel verlangen; doch der Wille der Versammlung muß geschehen, und wenn noch so viele Unzufriedene darüber murren. Hört ihr Herren mißvergnügten gestrengen Richter: es ist eben keine Belustigung, seine Haut zu Markte zu tragen vor Tausenden und zu reden in Räumen, die allen menschlichen Stimmmitteln Hohn sprechen. Solch ein Raum war's in Berlin. Und man hatte noch dazu falsche Bestimmungen getroffen, hatte auf der Gallerie die Ausstellung der Lehrmittel angebracht und dadurch ein jahrmarktsmäßiges Auf- und Abwogen während des Vortrags ermöglicht, das Geist und Sinn des Redners zu verwirren wohl im Stande war. Das war nicht gescheut, meine Freunde. Ihr habt es gut gemeint, aber falsch gerechnet; aber es muß gesagt werden, ohne Euch zu nahe zu treten, zur Vermeidung künftiger Irrthümer. Der Redner also, meine Herren, war nicht auf Rosen gebettet. Wer als solcher gerufen war, folgte nur, wie einst der alte Heim, seinem „verfluchten Gewissen", eingedenk der Mahnung des verstorbenen Altmeisters, dessen Büste in dem sonst schönen Raume neben der Pestalozzi's

Digitized by Google

sinnvoll prangte, daß Jeder auf der allgemeinen Lehrerversammlung seine Schuldigkeit thun müsse, sintemal an jede Versammlung die Ehre des deutschen Lehrerstandes gebunden sei. Nun, der Vormittag war trotz allen Sturms ehrenvoll zu Ende geführt, als der treue charaktervolle und unermüdliche Kämpe Löw die Theologen aufs Korn genommen und ihnen eine bessere pädagogische Ausbildung an's Herz gelegt hatte. Er wisse, meinte er, wie Theologen zu Muthe sei, er halte dafür, daß die schwarze Larve manchen tüchtigen Pädagogen im Embryo enthalte und daß die Entpuppung durchaus nicht so lebensgefährlich wirke, wie etliche meinen. Muß es halt wissen, denn er spricht aus Erfahrung. Unser Entpuppter machte den Schluß, und die Menge wogte hinaus und eilte aus der Disharmonie in die Harmonie des Domchors, der den Lehrertag zu verherrlichen berufen war. „So wird man denen thun, die der König gern ehren wollte!“ steht im Buche Esther. Und man hat wirklich alles gethan, um den deutschen Lehrer zu ehren; „denn da haben's, sagt Er, viel Verstand“ — wer da ehret, der soll wieder geehret werden. Sogar die Feuerwehr hat den Lehrern ad oculus demonstrirt, daß vieles erreicht wird durch den Geist und vieles durch exacte Maschinenthätigkeit, daß aber, wo sich beide verbinden, fast unglaubliche Wirkungen erzielt werden. Das ist eine Lehre, die selbst in der Schule reiche Früchte tragen kann, wenn sie richtig verstanden und beachtet wird. Geist und technische Tüchtigkeit im Bunde erobern die Welt (Siehe Weltgeschichte unter 1866), und auch in der Schule kann diese Alliance Großes bewirken. — Sie waren im Gotteshause und hörten Harmonie, und mein Herr schlenderte umher und musterte und frischte auf alte Jugendbekanntschaften. Ich schaute zu, erhielt aber strengen Befehl, von Herzens- und Privatangelegenheiten zu schweigen. Die Musik war zu Ende, und im Concerthause begann das gemeinschaftliche Mahl für einen Bruchtheil der riesigen Gesellschaft. Mein Herr saß seinem ehemaligen Lehrer, dem Director Merget gegenüber, und die Pietät erwachte dermaßen in seiner Seele, daß er seinem Spaßmacher geradezu den Mund verbot. Fast ein Menschenalter ist vergangen, seitdem

Digitized by Google

er zu Merget's Füßen gesessen, und dennoch kennen sie sich einander. Der würdige Herr trug auf seinem treuen Herzen den rothen Adler. „Orden", sagt Schopenhauer, „sind Wechsel, ausgestellt auf die öffentliche Meinung". Diesen Wechsel wollen wir getrost acceptiren. Als Rector war er ehemals in seinen Anschauungen positiver, um nicht zu sagen conservativer, als sein Director; aber Herz fand sich dennoch zum Herzen, und die thatkräftige Begeisterung für eine große Sache schlang um beide ein Band, das selbst der Tod nicht zerreißen konnte. Es „blieb beim Alten"; er verläßt die Fahne nicht und hat auch die allgemeine Lehrerversammlung nicht verlassen. In seinem Gemüthe lebt auch noch die Poesie von ehedem, wie ein glänzender Toast bewies, den er in gebundener Rede vom Stapel ließ. Sogar sarkastische Bemerkungen kann er noch machen, wie ehedem; denn als mein Herr Bohm dafür pries, daß „in seinem Schädel" der Gedanke, die Versammlung nach Berlin einzuladen, entstanden sei, machte er trotz aller Heiterkeit und trotz allen Beifalls der Versammlung die Bemerkung, der Schädel sei das Beste am Trinkspruche gewesen. Danke Dir, alter Aesthetiker. Der Schädel thut's freilich nicht, sondern das Leben, so mit und unter dem Schädel ist, und der Gedanke, so solchem Leben die Richtung verleihet. Hat auch meinem Herrn nicht die Ehre erwiesen, seinen Vortrag zu hören. Warum nicht, Ehrwürdiger? Aus kleinen Töffeln werden Leute, das glaube mir. — „Was zum Munde eingehet, das sündiget nicht; aber was zum Munde ausgehet, das sündigt zuweilen. An heiterer Tafel ist auf solche Weise nicht gesündigt worden, als die Temperatur noch das Hören erlaubte, und als sie dermaßen gestiegen war, daß vollständige Interferenz eintrat, und eine Schallwelle die andere erwürgte, erstickte jede Sünde im Embryo. Zur Zeit der richtigen Temperatur zeichnete sich aus der Stadtrath Duncker, ein humaner, köstlicher, patriotischer Herr, dem offenbar an dem Gedeihen des Ganzen viel gelegen war und der darum nicht müde geworden ist, der Versammlung eine herrliche Stätte zu bereiten und sie durch seine Gegenwart zu ehren. Ein Hoch dem wirksamen Herrn, das durch

Digitized by Google

ganz Deutschland wiederhallt, ein Hoch denen da oben und da unten, dem Stadtrath und dem Wilhelm Koch, der in der richtigen Einsicht, daß viele Köche den Brei verderben, den Löwenantheil der nothwendigen mechanischen Arbeit übernommen, die rothen Scheine ausgesandt und Thaler eincassirt hat, welche hier und da — ungerechter Weise! — trotz ihres silbernen Gehalts als Steine des Anstoßes betrachtet worden sind. Im Zeitalter der Rechnungsträgerei muß man auch dem theuren Pflaster Berlins Rechnung tragen. Mit diesem wohlgemeinten Hoch wollen wir uns verabschieden; denn mein verschnupfter Herr ist müde, und morgen soll er auf die Tribüne trotz seines Schnupfens und der stimmenmörderischen Akustik der Turnhalle.

Der Morgen des letzten Tages in seinem 42. Lebensjahre erschien. Professor Koell aus Cluny machte meinem Herrn Mittheilungen über diese merkwürdige, fortschrittverheißende Reallehrer-Bildungsanstalt, die dankend mit dem Bemerken acceptirt wurde, daß sie gleich im Vortrage verwendet werden sollten. Es waren zwei Abgesandte aus Frankreich vorhanden. Der liebenswürdige Freund Jost war auch wiederum vorhanden, dieses Mal in Begleitung seiner eben so liebenswürdigen Gattin. Er begrüßte die Versammlung schon am ersten Tage und ließ einen Knallbonbon aufblitzen, den mein Herr präparirt hatte. Thut nichts, lieber Freund. Theilen wir das Lorbeerblatt, so Dir geworden. Doch „es war am Morgen des 19. Mai." Der Choral erscholl wieder, dieses Mal sehr lahm; denn man hatte nunmehr eine Melodie getroffen, die aus allen möglichen Kehlen verschieden erklang, als getreues Abbild der Einigkeit des deutschen Vaterlandes.

Sieh da, „Vetter Erk", Du bist doch noch nicht durchgedrungen mit Deiner Choralreinigung. Man muß künftig den deutschen Lehrern Deine Choräle in die Hände geben. Der Choral war vorüber, und Wichard Lange, oder, wie ein gewisser Jemand gesagt hat: Freund Wichard Lange hatte das Wort. Was Freund Wichard Lange gesagt hat, will ich hier nicht verrathen, ist auch nicht nöthig, da er sich, um Irrthümern und böswilligen Entstellungen vorzubeugen, gleich hingesetzt und seinen

Digitized by Google

Vortrag niedergeschrieben hat. Die Broschüre ist betitelt: „Die Schule im Lichte des erziehlichen Princips," und sie ist erschienen bei Max Winckelmann in Berlin. Avis au lecteur! — Mein armer Herr hat über eine Stunde geschrieen und sich bemüht, langsam zu sein. Alle Naselang fragte er an, ob's langsam genug sei. Immer hieß es: Ja wohl! und immer wurde wieder größere Langsamkeit gewünscht. Unglücksverkünder am ersten Tage, wie richtig war deine Weissagung! Es war ein heißer Tag für meinen Verschnupften; er vergaß sogar, seine Thesen zur Abstimmung zu bringen, welche sich in obenbenannter Schrift finden. Abstimmung oder nicht Abstimmung: die Versammlung war offenbar einverstanden. Die lebhafteste Zustimmung fand er bei den Damen, bei Horwitz und bei Hildebrand, — ja bei Hildebrand. Auf die Gunst des schönen Geschlechts ist er von jeher besonders stolz gewesen; Hildebrand möge also verzeihen, wenn er mit ihrem Beifalle zuerst prahlt, zumal da in ihrem Kreise nicht allein die Liebenswürdigkeit und Schönheit, sondern auch die Berühmtheit vertreten war. Da saß vor ihm „Tante Dickchen", die wirksame Angelika, auf welche die Manen Karl Schmidt's mit besonderer Zärtlichkeit herabblicken. Da war Lina Morgenstern, die berühmte Gründerin der Volksküchen, die kräftige Vertreterin der Fröbelschen Sache; da sah zum Redner hinauf Minna Pinoff, die klarste und umsichtigste Verfechterin der „Frauenfrage", der wir immer noch eine Recension ihrer gediegenen Hauptschrift schuldig sind. Verzeihen Sie, meine Schönen, wenn ich jetzt abbreche; die Reihe wird zu lang und meine Mittheilung auch, und der Raum in diesem Organe ist ein Tyrann, dem man zuweilen seine Herzensneigungen opfern muß. — Horwitz war entzückt, daß mein Herr ein gutmüthiger Mensch und keine „Bassermann'sche Gestalt", kein „Krippensetzer" und „Strangschläger" zu sein scheine, wie ihm ehemals „geschwant" habe, und Hildebrand war einverstanden von A bis Z; nur vermißte er die Hauptsache, nämlich die Hinweisung auf die „zweite Offenbarung" des Höchsten und auf die Erziehung zur Ewigkeit. Alter Freund, die fabelhaft lange Ewigkeit ist bei meinem Herrn noch etwas länger, als bei Dir;

Digitized by Google

er läßt sie schon hier auf diesem Planeten angehen und endet erst in Deinem Jenseits. Gewöhnlich pflegt er mit Schleiermacher zu declamiren: „Mitten im Endlichen muß man sich Eins fühlen mit dem Unendlichen und ein reines, Gott geweihtes Leben führen immerdar.“ Mann der Kreuzzeitung, auch außer Deinem Revier ist grüne Weide. — Freund Petsch will die berühmten „Berechtigungen“, denen mein Herr als Zugmittel für den Erwerb einer höheren Bildung Bedeutung zuerkennt, ausschließlich von Prüfungen abhängig machen, während mein Herr aus gewissen Gründen, die in seiner Schrift nachzulesen sind, sich gegen eine derartige Abhängigkeit erklärt. Wie gewöhnlich drückt er seine Abneigung gegen alles Pressen und alle Presser aus. Petsch theilt seinen Antrag, gewinnt die erste Hälfte, die aber ohne die zweite Hälfte ein Messer ohne Klinge ist, an der der Griff fehlt. Spaß muß auch auf Lehrerversammlungen sein. Uebrigens war von keinen divergirenden Ansichten die Rede, auch bei Petsch nicht, und Bruder Seyffarth wartete dieses Mal vergebens auf ein Schlachtopfer. Kommt nach dem ersten Redner der zweite Redner und nach dem alten Ehemann ein junger, der sich eben erst verheirathet hatte. Da saß der junge Lüben neben seiner reizenden Gattin, die mir jetzt, wie sie sagt, von ganzem Herzen verziehen, da sie Respect vor meiner Sehergabe erhalten hat. Sie soll uns das in ihrem eigenen Hause noch einmal sagen. Junger Ehemann besteigt also die Tribüne und verarbeitet das Lesebuch. Der alte Ehemann mußte leider fliehen, da ihm Stimme und Stimmung vergangen war. Inzwischen hat Hildebrand, wie ich höre, gedacht, wie unsere Landsleute, die wackern Märker bei Düppel und Königgrätz: „Immer druff!“ und hat gekämpft, wie immer, ad majorem Dei gloriam. Wer Missionäre erziehen will, muß ihnen nun einmal auch die Zähigkeit vorzuleben wissen. Bravo also. — Als mein Herr sich im Hause des edlen Freundes Busse und seiner herrlichen Gemahlin restaurirt und erholt hatte, wälzte er sich ungeduldig auf dem Sopha. Kann ich nicht mehr reden, rief er, so will ich schreiben. Und seine Feder jagte hastig über das Papier, bis er mit fortgerissen wurde in das Opernhaus. Bei einem Gedanken nur

Digitized by Google

jubelte es in ihm: er hatte Virchow gesehen. Virchow war sein aufmerksamer Zuhörer, kam ihm nach und gab ihm die Hand. Fast hätte er gerufen mit Heine: „Und wie ward mir erst, als ich ihn selber sah ꝛc.“ Aus dem Gesichte dieses Mannes strahlt Sonnenklarheit und dabei Herzensgüte und Einfachheit. Sein Antlitz ist wirklich das nordische Antleth, d. h. eine Hülle, durch die ein mächtiger Geist, ein Genius hindurch schimmert. Dieses Zusammentreffen mit Virchow wäre ihm allein reichlicher Lohn gewesen. Den Mann hat er leider nicht bemerkt, der sich auf seinen Schriften einfach Dr. L. Wiese nennt; seine Gegenwart ist ihm erst durch „Tante Voß“ verrathen worden. — Doch wir waren beim Theater. Sie hatten sich in großen Massen versammelt, und mancher „Meister von der Schul“ aus dem abgelegensten Dörflein der abgelegensten Provinz saß in seinem Leben zum ersten und letzten Male im ersten Range und im Parquet. Meier's, des Lübeckers Gesicht füllte eine kreisförmige Oeffnung einer Wandung der Fremdenloge wundervoll aus, die herrlichste theatralische Wandverzierung! Ich hätte ihn im Interesse des Berliner Opernhauses gern festgenagelt. Hochlöbliche Regierung der Versammlung war auf Commando erschienen mit weißen Binden, da man seine Majestät erwartete und ihr eine feierliche Ovation zu bringen gedachte. Leider hielt Unwohlsein den König zurück, und man hatte sich umsonst „in Wichs geworfen.“ Aber schön war dennoch des Halses Weisheit; namentlich stand sie dem Jugendfreunde meines Herrn, dem Gentleman Eugen Rudolph, der zur alten Garde gehörte und im Dienste der Versammlung lobenswerthen Gemeinsinn entwickelte, während sein Bruder, der gesinnungstreue, gediegene Oberlehrer sich nur hin und wieder blicken ließ. Hat keine Zeit, arbeitet am Schillerlexicon, damit der „Idealmensch von Weimar“ noch immer mehr werde der Liebling der Nation und ihr geistesverjüngender Apostel. Die Ouvertüre beginnt und wird meisterhaft ausgeführt. Der Vorhang fährt auf: „so was hat man in Perleberg sein Lebtag nicht gesehen!“ Der Oberon sollte nur mir auch einmal sein Horn verleihen. Heidi, wie sollten sie tanzen, die böswilligen und sonstigen Gegner des freien Geistes,

Digitized by Google

der humanen Erziehung, also der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung. Hildebrand müßte mir auf die Knie fallen und immer lachen, wie die schwarzen Häscher im Oberon, und sich total naturwüchsig und gesund lachen, und Schäfer flöten gehen wie Damon, der idyllische Hirtenknabe. Und die offiziellen Spektakelmacher, die wieder consequent zischten, während die vernünftige Lehrerwelt das Gebotene in dankbarer Freude hinnahm, sollten sich die Hände wund klatschen. Die deutsche Lehrerversammlung, die keine Sünde gethan hat, wie Hüon, sollte dann überall Gnade und glänzende Aufnahme finden, wie der Genannte bei Karl dem Großen, dem ersten deutschen Schulmeister, der wie in Cassel, so auch dieses Mal gegenwärtig war. Natürlich! Liegt ihm doch etwas an dem Glanze und der Erhebung der deutschen Nation. Die Oper war vorüber. Die herrlichen Weber'schen Melodien summten im Kopfe und wiegten uns ein im Brandenburger Hôtel.

Der Morgen erschien wieder. Mein Herr war um Mitternacht ein Dreiundvierziger geworden. Herz, mein Herz, warum so traurig? 's war so schön im fremden Lande, doch die Heimath wurd' es nicht. Endlich wieder ein sonniges und freundliches Gesicht. Tiedemann erschien mit seiner ihn begleitenden besseren Hälfte, und das herzige Weib überreichte dem Melancholischen sinnig einen Blumenstrauß, der ihr dankbar angerechnet wird „bis ans Ende aller Tage." Auch der Regent, das zweibeinige menschliche Herz aus Lübeck und Janson aus Bremen, den leider ein Halsübel verhinderte, öffentlich activ zu sein, stellten sich ein und verscheuchten die Wolken des innern Lebens. Möge Tiedemann dem erregten Gemüthe verzeihen, wenn es wenig Aufmerksamkeit mehr entwickelte für seine Volkswirthschaft. Nur Eins erfreute trotz der Zerstreutheit: der Redner wollte vernünftigerweise der Volksschule keinen neuen abstracten Gegenstand aufbürden, sondern verlangte nur volkswirthschaftliche Aufklärung in den Köpfen der Lehrer und gelegentliche practische Anwendung ihrer Weisheitsfülle. „Und gescheut, sagt Er, immer sein!" Segele in diesen Tagen des Kampfes und Streites geschickt hindurch zwischen Scylla und Charybdis, mein Sohn,

Digitized by Google

und Du gewinnſt den Preis. Der erſte Preis gebührte übrigens dieſes Mal dem Präſidenten. Er hat in dieſer Verſammlung ſeine ganze Meiſterſchaft zu entwickeln die Gelegenheit gehabt und eine Energie entfaltet, die wahrhaft impoſant war. Natürlich werden die Mäkeleien nicht ausbleiben, und Hüons Horn ruht wieder im Schooße der Elfen; wer aber ſeine diesmalige Wirkſamkeit im Großen und Ganzen zu würdigen weiß, wird den Dank verſtehen, den ihm die Verſammlung aus tiefſtem Herzensgrunde gezollt hat, als der Dieſterwegianer, Gentleman Dr. Hibeau dazu aufforderte. Das geſchmähte „Miniſterium“ hat gelebt und wird hoffentlich auch ferner leben. — Die Summe der ſchriftlichen und mündlichen Grüße aus allen Ecken der civiliſirten Welt war dieſes Mal gar groß. Wer zählt die Völker, nennt die Namen? Alte, liebe Geſichter erſchienen, und neue tauchten auf. Freund Pfeifer und ſein baieriſcher Kreis fehlte nicht und nahm wie gewöhnlich kein Blatt vor den Mund. In dieſem Kreiſe finden ſich die treueſten Freunde der Verſammlung; ja Pfeifer ſteht im Süden auf der Wacht, „damit in dieſer Nacht kein Schade geſchieht.“ Leid war es meinem Melancholiſchen, daß ihn das Geſchick ſtets trennte von dem Dr. Zollmann, dem Veteranen Langenberg und dem rundlichen, urgemüthlichen Kehr, der Inſpector geblieben und kein Director geworden iſt. Wird aber doch ſchon dirigiren! Du lieber Gott, die Maſſe erdrückt auch den Stärkſten, „iſt er dort eben wohlbekannt.“ Auch nach dem genialen Ferdinand Schmidt ſehnte ſich das Herz vergebens. Poeſie war in die Wälder geflüchtet, ſintemal Nachtigallenſtimmen doch noch lieblicher klingen, als heiſergeſchriene Schulmeiſterkehlen. „Und geſcheut, ſagt Er, immer fein!“ Sogar Schröder glänzte durch ſeine Abweſenheit, während Kuhn, der Kühne, ſich dieſes Mal artiger betrug. Die gänzliche Heiſerkeit verhinderte meinen Melancholiſchen, eine Pflicht der Pietät zu erfüllen. Er wollte eine Wallfahrt einleiten nach dem Grabe Dieſterweg's; aber er mußte ſeine Reden ſchweigen und den ganzen Plan aufgeben. Im Geiſte aber ſind wir Alle bei Dir geweſen, Meiſter des Wortes und der Lehre, Genius aller Vorwärtsſtrebenden unter

Digitized by Google

den Männern des Schulstaubs! — Die Versammlung war geschlossen. Im Hause wartete Freund Schnell, und die Philosophie des Lebens wurde trotz der heiseren Stimme durch die Hechel gezogen. „Wir verstehen uns, meinte der Pommeraner!" Ja, wir verstehen uns. Und auch wir verstanden uns, prahlte mein Herr, als er von der Baronin, der Frau v. Marenholtz zurück kam, wo er seine Geburtstagsfeier gehalten hat. Dieses freiwillige Opferlamm einer großen Sache, so hörte ich von meinem Gestrengen, ist geistig ungeschwächt und wirkt mit großer Energie, aller Mißstimmungen des zarten Leibes zum Trotz. In ihrer Gesellschaft war der Doctor Freiherr v. Leonhardi, der Krauseaner, der mit unerschütterlicher Treue die Lehren jenes Philosophen verficht, und anfängt, mit seinem Philosophencongresse die Welt zu bewegen. Bertha von Marenholtz gehört bereits der Geschichte der Pädagogik an; Leonhardi wird sich seine Stelle in der Geschichte der Philosophie erringen. Er war der dritte Universitätsprofessor, den ich gewahrte. Virchow, Forchhammer und Leonhardi hieß das würdige Kleeblatt. Die Baronin, Leonhardi und mein Herr hatten große Pläne. Sie wurden durchkreuzt durch das Unwohlsein meines Herrn, das sich von Stunde zu Stunde steigerte. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. — Verlaß denn Berlin, Du Heimgesuchter. Lebt wohl ihr Casselaner, Freund Liebermann und Du freundlicher Geier; Ar. Smid und alle ihr biedern Friesen lebt wohl; lebt wohl Frischbier und alle ihr Königsberger, Diedrich und alle ihr Schlesier und Wiener; leb auch Du wohl, schweigsamer Kaiser Joseph, der Du auftauchtest und verschwandest, gefacht und auch gelöscht wie eine Morgenkerze. Warte, in Wien sollst Du uns nicht entwischen! Nicht wahr, wackerer Rill Joseph, edler Transleithaner? Mit Hülfe des Dampfrosses und eines kräftigen Bittern, den der Präsident stets bei sich führt, gelangten wir wieder an im Kreise unserer Lieben. Noch immer wurden wir erfaßt von den Wellen, welche die riesige Versammlung geworfen hatte. Viele Freunde erschienen noch hier am Orte, z. B. der brave Augsburger Brand. Zuletzt beehrte uns eine griechische Excellenz, Fürst Maurocordato. Als

Digitized by Google

er die praktische Pädagogik des Nordens gemustert hatte, wollte er hin, wo wir hergekommen waren, nämlich nach Berlin. Und während mein Herr ihm pädagogische Vorlesungen hielt, pfiff ich ihm leise mein altes Lied:

In Berlin, sagt Er
Mußt Du sein, sagt Er,
Und gescheut, sagt Er,
Immer sein, sagt Er,
Denn da haben's, sagt Er,
Viel Verstand, sagt Er,
Ich bin dort, sagt Er,
Wohlbekannt.

II.

Zur Schulorganisationsfrage.

Gewisse Ideen liegen zeitweilig in der Luft; sie bemächtigen sich der denkenden Geister und gelangen zuerst vereinzelt, dann immer allgemeiner, erst andeutungsweise, dann immer umfassender und erschöpfender zum Ausdruck, erobern allgemach die öffentliche Meinung und bestimmen schließlich den Willen und die Entschlüsse derer, die da berufen sind, bestimmend und gestaltend einzugreifen. Wohl ihnen, wenn sie die Mahnungen des Geistes verstehen und thatsächlich beachten! Auch diejenigen Gedanken, im Lichte derer die Berechtigung der vorhandenen Schulorganisation vielfach in Frage gestellt wird, drängen sich immer mehr in den Vordergrund, gelangen zu einem immer überzeugenderen Ausdruck, und sie werden über ein Kleines soweit siegen, als sie den Stempel der Wahrheit tragen. Und das geschieht in Deutschland in einem Momente, in welchem die allgewaltigen militairischen Berechtigungen eine gewisse Uniformität des ganzen sogenannten höheren Schulwesens herbeizuführen im Begriffe sind. Zum Theil ist es gerade diese Beigabe der an sich allein vernünftigen und gerechten allgemeinen Dienstpflicht, welche die Geister wach ruft und zu einer ernstlichen Prüfung des Be-

Digitized by Google

stehenden auch auf practisch-pädagogischem Gebiete mit unwiderstehlicher Gewalt herausfordert.

Dieses Journal hat alle Stimmen, welche eine Reform beantragen, sorgfältig beachtet, einregistrirt und beurtheilt. Nur eine Stimme ist uns bisher entgangen, diejenige nämlich, welche im Brandenburger Schulblatte laut geworden ist und von der noch nachträglich die Rede sein soll. Dagegen wurden wir in hohem Grade überrascht durch das gedankenreiche, wissenschaftliche und entschiedene Vorgehen des Stadtschulraths Dr. Friedrich Hofmann in Berlin, und seine weiter unten genannte Schrift erschien uns so bedeutend, daß wir beschlossen, ihr die ausgedehnteste Berücksichtigung zu Theil werden und sie von den verschiedenen Gesichtspunkten unserer hervorragendsten Mitarbeiter aus besprechen zu lassen. Durch die Güte des Magistrats von Berlin ist uns jetzt eine neue, nicht für die weiteste Oeffentlichkeit bestimmte Schrift desselben Verfassers zur Prüfung vorgelegt worden, also betitelt: Ueber die Einrichtung öffentlicher Mittelschulen in Berlin. Bericht an den Magistrat. Beide Auslassungen des Berliner Schulraths ergänzen sich einander. Will man den ganzen Mann und seine Vorschläge vollständig kennen lernen und richtig würdigen, so muß man beide Schriften genau ins Auge fassen. Aus diesem Grunde lassen wir zuerst eine Beurtheilung der ersten Broschüre: „Die öffentlichen Schulen und das Schulgeld“ folgen. Der Inhalt dieser 44 bedruckten Seiten ist so bedeutend, daß wir viele Bögen unserer Zeitschrift gebrauchen müßten, wollten wir uns über das Ganze ausführlich verbreiten. Wir sind daher gezwungen, nur auf das Wesentlichste und für unsere Frage Bedeutungsvollste einzugehen, und müssen unsere Leser schon ersuchen, den Gegenstand der Beurtheilung selbst in die Hand zu nehmen. Das Urtheil selbst ist gefällt worden von Dr. Anton Rée, dem in theoretischer und praktischer Beziehung consequentesten und, wenn man will, rücksichtslosesten Vertreter der allgemeinen Volksschule. Es lautet also:

Es giebt in Deutschland noch immer eine sehr große Anzahl von Schulmännern, selbst unter den bedeutendsten, welche

Digitized by Google

von dieser Frage, die unbedingt eine der wichtigsten der Pädagogik, wie des öffentlichen Lebens der Gegenwart bildet, nicht die leiseste Ahnung haben, von der Frage, ob unsre schulpflichtige Jugend, sofern sie die öffentlichen Schulen besuchen will, wie bisher so auch fernerhin nach dem Geldbeutel der Eltern in Schulen mit verschieden weiten Lehrzielen, d. h. in Standesschulen, oder in eine Allen gemeinsame und selbstverständlich danach eingerichtete, d. h. in die allgemeine Volksschule zu schicken sei.

Ueber die Kardinalfrage der heutigen Pädagogik herrscht, wie gesagt, bei vielen deutschen Lehrern noch immer eine zwar leicht begreifliche, darum aber nicht minder zu beklagende Unkenntniß und Indolenz. Aber trotz alle dem sind die Chancen für die allgemeine Volksschule in stetem Wachsen begriffen. Denn in den besten neuern pädagogischen Schriften kommen diejenigen Erwägungen und Grundsätze, die gerades Weges auf die allgemeine Volksschule hinführen, zu immer größerer Geltung. Einige dieser Arbeiten werfen dadurch ein helles Licht auf das, was die allgemeine Volksschule will; man kann für diese in manchen Lehrerkreisen nicht besser wirken, als wenn man auf solche Schriften aufmerksam macht.

Diese Gedanken drängten sich uns gewaltsam bei der Lectüre einer in diesem Jahre in Berlin bei Julius Springer erschienenen Brochüre auf. Wir meinen:

> Die öffentlichen Schulen und das Schulgeld. Von Dr. Friedrich Hofmann, Stadtschulrath in Berlin.

Eine vortreffliche Schrift! — lehrreich durch Thatsachen, die sie mittheilt, — lehrreich durch die Verbindung, in welche sie specielle Punkte der Schulorganisation mit allgemeinen Maximen der Pädagogik, der Nationalökonomie, der Politik, überhaupt der Wissenschaft setzt, — lehrreich durch den strengen Gedankengang, der von aller Weitschweifigkeit und allem vermeintlich Erbaulichen absieht, — lehrreich endlich auch durch ihre Irrthümer, in die sie nach unserm Dafürhalten dadurch verfällt, daß sie in ihren Forderungen und ihrem Raisonnement durchweg

Digitized by Google

auf der Höhe der Zeit stehen will und doch von der Organisation einer allgemeinen Volksschule im Gegensatze zu Standesschulen platterdings nichts weiß.

Der Schrift in alle ihre Einzelheiten zu folgen, ist hier nicht gut möglich, da sie dafür trotz ihrer Kürze (44 Seiten) einen zu reichen Inhalt hat. Auch wünschen wir durch diese Besprechung nicht die Lectüre der Schrift zu ersetzen, die uns so viel Vergnügen und Belehrung gewährt hat, sondern nur den Grungedankengang zu beleuchten und, wie wir meinen, in einigen wesentlichen Punkten zu corrigiren oder zu ergänzen.

Das Hauptresultat des Verfassers läßt sich in folgende drei Sätze zusammenfassen:

I. Der Unterricht in der Volksschule muß ganz auf Kosten des Gemeinwesens ertheilt werden. (Seite 20.)

II. Von den Unterhaltungskosten der höhern Lehranstalten hat das Gemeinwesen nur einen Theil zu tragen. Der andre ist durch Schulgeld zu decken, und zwar durch ein für alle Schüler gleiches. (Seite 31.)

III. Unbemittelte, über deren Talent und Eifer kein Zweifel besteht, sind zum Besuch dieser höhern Lehranstalten durch Freistellen und Stipendien zu unterstützen (Seite 28 oben und Seite 37), obgleich ein gerechtes Urtheil über dieses Talent und diesen Eifer bei der Organisation der Berliner Schulen als unmöglich anerkannt wird. (Seite 28 unten.)

Zur Motivirung von I. und II. beruft sich unser Autor auf die preußische Verfassung und das preußische Allgemeine Landrecht, doppelt achtungswerth von ihm, weil viele preußische Beamte den constitutionellen Standpunkt nicht gern betonen. Indeß kann das hier, wo es darauf ankommt, das der Sache nach Beste zu finden, nur von untergeordneter Bedeutung sein. So sieht es auch der Verfasser an, und seine Hauptargumentation beruht auf folgenden zwei Sätzen:

A) für jede (fortgeschrittene) Nation ist es eine Sache von sehr großer Wichtigkeit, ja eine Lebensfrage, daß ihre Bürger

Digitized by Google

immer weiter vordringen im Reiche des Wissens, ... und daß immer mehr alle ihre Bürger theilhaftig werden der Segnungen der Bildung (Seite 7).

B) Es kann dem Staate nicht wünschenswerth sein, daß alle seine Bürger, nicht einmal, daß möglichst viele höhere Bildung erstreben; sein ganzes Interesse hierbei beschränkt sich darauf, daß immer Talentvolle in ausreichender Zahl sich den Berufszweigen widmen, die höhere Bildung erfordern (Seite 28).

Der Satz A wird von Hofmann vortrefflich begründet. Er weist zu diesem Behufe darauf hin, wie wichtig die Bildung für den Broderwerb der Einzelnen und die Blüthe der Gewerbe und der Gesellschaft im Ganzen ist, endlich auch in einem wohl zu beherzigenden Excurse, (Seite 14) welche Bedeutung die Bildung in dem brennendsten Conflicte der Gegenwart zur Ueberbrückung der immer breiter werdenden (oder sagen wir lieber: der immer deutlicher ins Bewußtsein tretenden) Kluft zwischen Armen und Reichen hat. Somit sind wir mit Hofmann über den Satz A vollständig einverstanden. Ja, wir sind der Meinung, daß derselbe in dieser oder einer ähnlichen Fassung die einzige unserer Zeit würdige Grundlage für die Entscheidung aller Fragen der Schulorganisation ist.

Ganz anders aber steht es mit dem Satze B, der sich zum Satze A theilweise in einem so schreienden Widerspruch befindet, daß man kaum glauben sollte, er rühre von demselben Verfasser her.

Daß die Bildung der Massen staatsseitig nicht höher erstrebt werden solle, als es *erreichbar* ist, d. h. als es die Natur der gegebenen socialen Verhältnisse zuläßt, ist unbestreitbar. Aber nicht blos das behauptet der Satz B, sondern daß es geradezu „*nicht wünschenswerth* sei, daß möglichst Viele höhere Bildung erstreben".

Der Verfasser ist vielleicht dadurch zu diesem unglückseligen Ausspruche gekommen, daß im Satze B die Bildung ausschließ-

Digitized by Google

lich nach demjenigen Werthe abgeschätzt wird, den sie für mancherlei Berufszweige hat. Man könnte sich dann die Sache so denken: Es giebt Fabriken und muß solche geben, und dazu gehören Arbeiter und Dirigenten. Es ist nun wünschenswerth, daß beide gebildet sein, NB. die Arbeiter in ihrer, der Dirigent in seiner, einer höhern Art; nicht wünschenswerth ist es aber, daß möglichst viele Arbeiter auch Dirigenten sein können. Oder es giebt in der Armee Gemeine und Offiziere. Es ist wünschenswerth, daß beide gebildet sein, aber wohl bemerkt, die Gemeinen in ihrer, der Offiziere in seiner, in einer höhern Art; nicht wünschenswerth aber ist es, daß möglichst viele Gemeine auch Offiziere sein können. Wir sagen, man könnte sich die Sache so denken, obwohl wir die Richtigkeit einer solchen Argumentation nicht entfernt zugeben können. Aber wie kommt denn unser Verfasser dazu, derselbe, der den Satz A ausgesprochen hat, in B die Bildung so anzusehen, als wenn sie keinen andern Werth besäße, als den, die Vorbereitung zu einem practischen Berufe zu sein? nachdem er selbst in seinen Begründungen des Satzes A den allseitigen Werth der Bildung anerkannt hat, ihren selbstständigen Werth, ihren Werth für das Glück des Menschen, ihren Werth für die Ausfüllung der Kluft zwischen Reich und Arm? und nach einer solchen Auffassung der Werth der Bildung mit ihrem Wachsthum doch nur steigen kann? Wie läßt sich ein derartiger Widerspruch begreifen? Wie kann man von der Höhe des Satzes A so tief herunter-sinken?

Was der Verfasser selbst als sein Motiv angiebt, und zwar (Seite 28) unmittelbar vor dem Satze B, klingt noch fabelhafter. „Zur Erreichung der höheren Bildung", sagt er, gehört außer Geld vor Allem auch Zeit, und diese muß der Production und dem Erwerb entzogen werden; kein Staat ist aber so reich, daß er alle seine Bürger oder auch nur eine sehr große Zahl derselben erheblich länger von dem Erwerb fern halten könnte, als die Natur selbst es verlangt". Die erste Hälfte dieses Satzes, daß außer Geld auch Zeit erforderlich sei, und daß diese der Production und dem Erwerb entzogen werde, paßt auf

Digitized by Google

jede Zeit, in der man sich Bildung aneignet, auch auf das schulpflichtige Alter; denn auch Kinder können zum Erwerb benutzt werden, und dieser muß somit unter dem Schulunterricht vom Anfang an leiden; die von Hofmann citirte „Natur" hat ohnedies dafür keine Grenze bestimmt. Die zweite Hälfte des Satzes aber beweist, daß der Staat nicht die Macht, nicht die Möglichkeit hat, das schulpflichtige Alter weiter auszudehnen, die gesammte Jugend noch länger zwangsweise zum Schulbesuche anzuhalten. Aber wie folgt daraus, daß es nicht einmal wünschenswerth wäre, wenn möglichst Viele höhere Bildung erstrebten?

Noch eine Möglichkeit ist allenfalls vorhanden, den Satz B wenigstens in einem mildern Lichte erscheinen zu lassen. Man könnte nämlich annehmen, unser Verfasser habe unter „höhere Bildung" daselbst eine strict gelehrte Fachbildung verstanden, bei welcher der Zweck der Bildung gegen den des reinen Wissens fast völlig in den Hintergrund tritt. Dann würde freilich kein directer Widerspruch mit dem Satze A entstehen; indeß läßt sich eine solche Deutung, wenn man die Behauptungen unsers Autors in ihrem Zusammenhange betrachtet, nicht halten. Denn Hofmann wendet den Satz A ausschließlich auf I, auf die gewöhnlichen Volksschulen Berlins, und ebenso den Satz B ausschließlich auf II, auf die höhern Lehranstalten an, und unter diesen sind in der ganzen Brochüre die Gelehrten-, Real- und höhern Bürgerschulen verstanden. Man kann also darüber nicht in Zweifel sein, Hofmann versteht unter Bildung ohne jeden weitern Zusatz im Satze A eine Bildung, wie sie in den Berliner Volksschulen, unter höherer Bildung im Satze B diejenige Bildung, wie sie in den Berliner Gelehrten-, Real- oder höhern Bürgerschulen erlangt werden kann; und der Satz B behauptet also, wenn wir die Sache gemeinverständlich ausdrücken wollen,

> es sei nicht wünschenswerth, daß möglichst viele Berliner dahin streben, sich die Bildung der Gelehrten-, Real- oder höheren Bürgerschulen, ja, nur die der mittlern oder untern Klassen dieser Anstalten anzueignen.

Digitized by Google

Wir können somit von unsern Einwendungen gegen den Satz B auch nicht das Mindeste zurücknehmen.

Fällt nun aber mit dem Satze B nicht auch zugleich die Behauptung II? Ihrem wesentlichen Inhalte nach nicht. Unser Verfasser hatte als Begründung seiner Behauptung I den Satz A gebraucht; und da nun die Behauptung II in Rücksicht auf das Hauptthema der Brochüre, nämlich das Schulgeld, das entgegengesetzte Resultat ausspricht, nämlich die Beibehaltung des Schulgeldes, nicht wie I die Streichung desselben, so hat er sich nach unserm Dafürhalten dadurch zu der Annahme verleiten lassen, daß dieser Gegensatz schon im Begriffe der Bildung begründet sei, daß man diese in der Abschätzung ihres Werthes für die Gesellschaft, wie das Kind im Salomonischen Urtheil, auf gut Glück mitten durchschneiden könne oder gar müsse.

Indeß die Sache ist nicht so; der Grund liegt nicht so tief, nicht so weit zurück. Die Behauptung I, daß die Volksschule von der Gemeinde ganz unterhalten werden müsse, beruht auf dem Satze A nur im Allgemeinen; zu ihrer speciellen Motivirung ist nach Hofmann mit Recht noch ein zweites Argument erforderlich, nämlich der gesetzliche Schulzwang; (Seite 19 unten) und die Natur dieses Zwanges, nicht die Natur der Bildung ist es, wodurch die einander entgegengesetzten Resultate der Behauptungen I und II bedingt werden. Ist es richtig, daß in der Volksschule deshalb kein Schulgeld bezahlt werden soll, weil ihre Schüler noch im schulpflichtigen Alter stehen, so folgt daraus unmittelbar, daß mit dem Ende dieses Alters auch dessen Wirkungen, hier also die Befreiung vom Schulgelde wegfalle, daß also die Schüler der höhern Lehranstalten Schulgeld zu bezahlen haben.

Freilich ist diese Schlußfolgerung nur dann richtig, wenn die Schulen so eingerichtet sind, wie wir das hier voraussetzen, nämlich

Digitized by Google

die Volksschule als die einzige Art der öffentlichen Schulen für normale Kinder durchschnittlich im schulpflichtigen Alter, d. h. als allgemeine Volksschulen,
und die höhern Lehranstalten als Lehranstalten für Schüler, die durchschnittlich das schulpflichtige Alter schon überschritten und den Cursus der Volksschule bereits durchgemacht haben.

Nach Hofmann ist von einer solchen Einrichtung nicht die Rede. Aber darum wollen wir an der obigen Schlußfolgerung nichts aussetzen, sondern nur daran, daß auch unser Autor noch die landläufige Ansicht über das theilt, was durch die verschiedenen Arten der Schule erstrebt werden solle. Wer, wie er, eine Schulfrage im wissenschaftlichen, im prinzipiellen Sinne behandelt haben will, muß auch consequent wissenschaftlich verfahren; und dann kann man nach den von Hofmann selbst vertretenen Grundsätzen nicht bei derjenigen Organisation stehen bleiben, wie sie noch jetzt in Berlin und andern deutschen Städten vorhanden ist; sondern man muß zu einer Organisation kommen, wie wir sie eben bezeichnet haben. Man muß die Gelehrten- und Realschulen erst da beginnen lassen, wo die allgemeine Volksschule mit ihrem Unterrichte endet; und dieser muß, wo wie in Städten die äußern Mittel dazu vorhanden sind, (um es vorläufig kurz zu bezeichnen) den Cursus der Tertia einer Realschule zweiter Ordnung einschließen.

Durch die ganze Hofmann'sche Schrift ist ein und derselbe Mangel zu bemerken. Unser Autor steht mit seinen Ansichten, mit seinen Grundsätzen auf der Höhe der Zeit; die deutsche Pädagogik darf so weit mit einem solchen Vertreter in der Hauptstadt des Norddeutschen Bundes schon zufrieden sein. Sobald er aber mit seinen hohen Ansprüchen an die Bildung in seinen Untersuchungen zu practischen Institutionen fortschreitet, verwickelt er sich in die grellsten Widersprüche, weil diese Grundsätze zu unsern jetzigen Standesschulen nicht passen, weil man mit solchen Maximen auf die Masse, auf die Nation im Ganzen wirken will, und es dann keinen Sinn mehr hat, sagen zu wollen, daß der Sohn des Ministers und der Sohn des

Digitized by Google

Handarbeiters in den öffentlichen Schulen im schulpflichtigen Alter eine ganz verschiedenartige Bildung bekommen sollen.

Unser Verfasser erkennt es (Seite 26) geradezu an, daß der gemeinsame Unterricht von Kindern der Wohlhabenden und Armen in derselben Schule „die segensreichsten Folgen nicht blos für die Schule, sondern für das ganze Gemeinwesen haben würde." Aber er kann doch nicht glauben, daß dies je geschehen, daß die Wohlhabenden ihre socialen Vorurtheile dagegen jemals überwinden werden, wenn ihnen die Schule nicht denjenigen Unterricht bietet, den sie mit vollem Recht für ihre Kinder beanspruchen müssen.

Er will (Seite 14) die Kluft zwischen Armen und Reichen durch die im schulpflichtigen Alter ertheilte Jugendbildung überbrücken. Dann kann er aber doch während dieser Zeit der Jugend nicht zweierlei Bildung in den öffentlichen Schulen geben wollen.

Er fordert in seiner Behauptung III, daß im Interesse des Staates Unbemittelte durch Freistellen und Stipendien in den Stand gesetzt werden, höhere Lehranstalten zu besuchen, wenn über ihr Talent und ihren Eifer kein Zweifel besteht. Dies Letztere zu ergründen, hält er freilich für unmöglich, und zwar deshalb, weil man schon im 9. Lebensjahre in eine höhere Anstalt eintreten muß. Aber warum muß man das denn schon im 9., allenfalls im 10. Lebensjahre? (Seite 28.) Das ist nur dann nöthig, wenn man bei der bisherigen Einrichtung, bei den Standesschulen bleibt. In der allgemeinen Volksschule, durch die sich Jeder soweit heraufarbeiten kann, als seine Natur und seine Verhältnisse es zulassen, und in der ja auch mindestens eine fremde Sprache und Mathematik gelehrt werden, läßt sich sehr gut erkennen, welche Schüler Talent und Eifer in dem erforderlichen Grade besitzen, wenigstens so gut, als sich dies überhaupt auch für die Zukunft bestimmen läßt.

Unser Verfasser geht in seiner Untersuchung von dem Satze A aus, von der Anerkennung des Werthes, den die Bildung in den verschiedensten Rücksichten hat. Dann muß er aber auch seiner Fahne treu bleiben und sich zu der Devise be-

Digitized by Google

kennen: Möglichſt vielen Menſchen möglichſt gute Bildung. Die ſocialen Verhältniſſe geſtatten keine Verlängerung des ſchulpflichtigen Alters; der Staat kann demnach bei allem Werthe, den die Bildung aller ſeiner Bürger auch für ihn hat, keinen Schulzwang über dieſen Termin hinaus üben. Richtig. Aber innerhalb dieſer Grenzen muß er doch das als wahr und gut Erkannte zur Geltung bringen wollen; und darüber kann unter ſimpel ehrlichen Leuten doch kein Zweifel vorhanden ſein, daß dem Grundſatz: „Möglichſt vielen Menſchen möglichſt gute Bildung“ nur diejenige Schule genügt, welche Allen dieſelbe Gelegenheit zur Bildung bietet, zu einer Bildung, wie ſie bisher, wenn man von Ausnahmsfällen abſieht, nur den Kindern der Wohlhabenden zu Theil werden konnte.

Wir ſcheiden von unſerm Verfaſſer mit dem Ausdruck der Hochachtung wegen der von ihm vertretenen Prinzipien und in der Hoffnung, daß er, ſich ſelber treu, auch die Conſequenzen ſeiner Grundſätze wird ziehen wollen, und daß wir ihn noch einſt unter den talentvollſten Vertretern der allgemeinen Volksſchule finden werden.

Wir würden dieſe Hoffnung nicht hegen, wenn er im practiſchen Leben der Schule ferner ſtünde. Er könnte ſich dann leicht durch die durchaus noch nicht ausgeſtorbene Species von Schulmännern beeinfluſſen laſſen, die, ohne Erfahrung auf unſerm Gebiete, auf blauen Dunſt hin behaupten, der Verwirklichung unſerer pädagogiſchen Anſichten ſtünden gewichtige pecuniaire oder gar pädagogiſche Rückſichten entgegen. Unſer Verfaſſer kann ſich gegen derartige Täuſchungen ſichern, kann mit eigenen Augen ſehen; denn wo nur immer das Princip der allgemeinen Volksſchule zur Geltung gelangt iſt, in ganzen Ländern oder ſporadiſch, nirgends hat die Erfahrung auch nur eines der bis jetzt dagegen geäußerten Bedenken gerechtfertigt. Die Erfahrung ſtimmt vielmehr auch auf dieſem Gebiete, wie auf allen andern, mit der in ſich conſequenten Theorie überein.

Digitized by Google

So weit unser Mitarbeiter. Wenden wir uns jetzt zu dem Berichte. Sein Verfasser betritt den Weg der Reform mit Geist und, wie wir hoffen wollen, mit aller Energie. Als Denker scheut er nicht die äußersten Consequenzen, und er bemüht sich, nach allen Seiten hin gerecht zu sein. Aber unser Denker ist nicht in der Lage eines Journalisten, der an seinem Theile genug gethan hat, wenn er streng logisch verfährt und die Ideale entrollt, welche im geistigen Leben dem aufleuchten, der ohne alle Rücksicht die Wahrheit sucht und verfolgt. Hat er, der Journalist, nach seiner besten Ueberzeugung die Wahrheit auf seiner Seite, so mißt er an ihnen die Gestaltung der Wirklichkeit und wirft in seinem Geiste zur Seite, was er wägt und zu leicht befindet, unbekümmert um den praktischen Erfolg, unbekümmert um die Bangigkeit der conservativen Gemüther und gleichgültig gegen den höhnischen Zuruf der Spötter, die ihn darauf hinweisen, daß die Wirklichkeit den Idealen tausendfachen Widerstand entgegensetzt, ihnen gewöhnlich nur ganz allmählich nachhinkt und sich nur zu möglichst geringen, sogenannten besonnenen und schrittweise gehaltenen Reformen versteht. Er weiß, daß die Ideale stets der Wirklichkeit voranschreiten, sie aber doch allmählich nach sich ziehen, und die einmal ganz erkannte Wahrheit eine Macht ist, der sich schließlich die sich sträubende Realität beugen muß. Unser Verfasser befindet sich nicht in dieser ruhigen und gesicherten Lage. Er ist nicht allein consequenter wissenschaftlicher Denker, sondern auch praktischer Baumeister, also berufen und genöthigt, unmittelbar in das praktische Leben, in das Rad der sichtbaren Entwicklung einzugreifen. Als Baumeister, der keinen Neubau zu liefern hat, kann man nicht von ihm verlangen, daß er Sturm laufe, gegen die Wand renne und vielleicht gar das Kind mit dem Bade ausschütte; wohl aber kann man von ihm verlangen, daß er als Denker das vorhandene Gebäude richtig anzuschauen und zu würdigen verstehe, kann ferner von seiner Tiefe und Wissenschaftlichkeit verlangen, daß er im Lichte des consequenten Gedankens einen besonnenen und allmählichen Umbau, nicht einen Anbau ins Werk setzt, falls es nicht zu leugnen ist, daß das ganze vorhandene Machwerk den Gesetzen

Digitized by Google

der Baukunst in keiner Weise entspricht. Und das ist nicht zu leugnen. Sehr richtig behauptet unser Autor (Die öffentlichen Schulen. Seite 6), daß im Fortschritte der Cultur die Summe der materiellen Güter erst eine bestimmte Größe erreicht haben muß, bevor an den Erwerb der geistigen Güter gedacht wird, daß nur, wie ich mich in Berlin ausgedrückt habe (Die Schule im Lichte des erziehlichen Princips. Berlin, Max Winckelmann), die Bildung den Werth der Bildung begreifen kann, daß erst die Gebildeten Bildungsstätten — und zwar zunächst für sich selber — schaffen, daß die fortschreitende Bildung dann wiederum Wohlstand erzeugt, dem sie eigentlich erst ihr Dasein verdankt, und daß endlich ein Volk auf der eingeschlagenen Bildungsbahn nur zurückgehen könne bei Strafe gänzlichen Versinkens in Elend und Armuth. Die dringende Nothwendigkeit einer Erhaltung, Vermehrung und Verallgemeinerung der Bildungsschätze ist im Laufe der Zeit den Executivgewalten menschlicher Gesammtheiten aufgegangen, und in richtiger Erkenntniß ihrer hohen culturhistorischen Aufgabe haben die Regierungen Kunst und Wissenschaft auf alle Weise befördert, Bildungsanstalten aller Art ins Leben gerufen, zum Zwecke der Verallgemeinerung geistigen Lebens den Schulzwang ausgesprochen und aufrecht erhalten, consequenter Weise auch Anstalten zur Bildung der Unvermögenden ins Leben gerufen und zuletzt die höhere Ausbildung sogar prämiirt, so daß der mächtige Egoismus aufgerufen wurde, wo Vernunft und Einsicht sich nicht wirksam genug erwiesen. Was Preußen in dieser Beziehung erstrebt und erreicht hat, erzählt zu seinem Ruhme die Geschichte, und was seine Haupt- und Residenzstadt von 1820—1869 geleistet hat, das bringt unser Verfasser auf den ersten Seiten seines Berichts auf dem Wege der Statistik recht anschaulich in Erinnerung. Was Preußen und Berlin thut, wirkt natürlich bestimmend auf ganz Deutschland, namentlich bei der jetzigen politischen Weltlage. Preußen und Berlin müssen sich daher ihrer Aufgabe und ihrer Verantwortung stets bewußt bleiben, will sagen: sie müssen voran gehen, bessernd und aufbauend, und bei jedem Schritte, den sie auf diese Weise thun, sorgfältig prüfen, ob er sich vor

Digitized by Google

der fortgeschrittenen pädagogischen Einsicht rechtfertigen läßt, oder ob nicht.

Berlin erkennt, wie wir sehen, seine unermeßlich wichtige Aufgabe; denn es beabsichtigt Fortschritt und fordert von einem seiner Baumeister einen Entwurf, und es nimmt ferner keinen Anstand, diesen Entwurf vor der amtlichen Discussion der öffentlichen Meinung zu unterbreiten. Halten wir uns also an den Baumeister. Gleich beim Eingange unserer Beurtheilung haben wir ihn zur Verantwortung darüber zu ziehen, daß er trotz der Fülle seines Geistes sich das vorhandene Gebäude, an das er die bessernde Hand zu legen berufen ist, nicht gehörig angesehen hat. Was erblickt da das forschende Auge? Ein altes Gerümpel, in dem gar kein durchgreifender Plan zu entdecken ist. Wo das Ganze vollständig vertreten ist, stehen zwei Gebäude, unten in ihren äußerst schwachen Fundamenten unverbunden nebeneinander; oben sind sie zum Theil verzwickt ineinander gebaut, ja die ganze erste Etage hat allerlei Ungehörigkeit aufzuweisen, die unkundige Baulente im Laufe der Zeit hinzugebracht haben. Im zweiten Stocke überragt wieder das eine Gebäude das andere und macht sich breit auf Kosten seines ärmlich aussehenden Zwillingsbruders. Hier und da ist willkürlich ein Erker, ein unharmonischer Ausbau dem Ganzen angehängt — alles Product des im Laufe der Jahre fühlbar gewordenen nächsten Bedürfnisses. Daneben steht ein unscheinbares niedriges Seitengebäude, ohne Zusammenhang mit dem theilweise verwachsenen Doppelpaar. Die Bewohner vom hohen Hüben sehen mit Stolz auf die im niedrigen Drüben und verbieten ihnen selbst den Eintritt in das Erdgeschoß; die Letzteren haben ihren besondern Eingang und Ausgang, und man sollte fast glauben, daß sie hüben und drüben nicht aus demselben Teige geknetet seien. So ist die Burg beschaffen, und doch, wenn das Gebiet derer, die sie früher bewohnten, angegriffen wird, dann stehen sie trotz der verschiedenen Aus- und Eingänge besagter Burg und trotz der früheren kastenartigen Absonderung brüderlichst nebeneinander und bluten gemeinschaftlich auf den Schlachtfeldern. Und alles Blut ist roth; ja, die Chemiker

Digitized by Google

sollen sogar behaupten, daß dieser „ganz besondere Saft“ aus denselben Bestandtheilen bestehe.

Doch zurück zu unserm Baumeister. Er hat gesehen, daß das Gebäude schadhaft ist, das er ausbauen soll; namentlich beleidigt ihn die Verzwicktheit und das Ineinandergreifen der ersten Etagen. Er möchte auch wohl die Fundamente ausbessern, fürchtet sich aber vor einer Radicalcur und möchte dem Dinge noch gern einen Neubau hinzufügen, der wiederum aber nicht mit dem Ganzen fundamental zusammenhängen soll, obgleich er durchaus auf den alten gegebenen Bauplatz angewiesen ist. — Doch fort mit Bildern und Gleichnissen. Unser Verfasser übersieht, daß die ganze äußere Einrichtung der bestehenden Schule vor dem Forum der Vernunft nicht stichhaltig ist. Was man unter Schule verstehen muß, glaube ich gezeigt zu haben in dem schon einmal erwähnten Vortrage (Seite 9.) Und wie die Schulen zerfallen, wenn man logisch verfährt, findet sich daselbst. (Seite 10.) Die Schule zerfällt in die Volksschule und die Berufsschule, und damit Punktum. Unser Autor kennt keine Volksschule, weil er kein Volk kennt. Er verwechselt Arm mit Volk, und die Armenschule ist ihm Volksschule. So schwer es fällt, einem so geistreichen, scharfen Manne einen derartigen Irrthum zuzutrauen, so ist derselbe dennoch vorhanden, und der Beweis für diese Behauptung kann leicht geführt werden. In seiner ersten Schrift erklärt er sich gegen die Erhebung des Schulgeldes, und sein scharfer, kaum wesentlich anzufechtender Gedankengang erhebt sich zu folgendem Endurtheil: „Der Unterricht in der Volksschule muß ganz auf Kosten des Gemeinwesens ertheilt werden, und zwar an jeden seiner Angehörigen, gleichviel ob er reich oder arm ist“. (Die öffentlichen Schulen Seite 20.) Zu diesem Satze kann er, wie Rée schon hervorgehoben hat, nur gelangen durch Herbeiziehung des Schulzwangs in die Argumentation. Nun besteht doch der Schulzwang für alle Kinder im schulpflichtigen Alter, nicht blos für die Armen und Ungebildeten. Da er nun von der von ihm beantragten neuen Schulgattung, die er „Mittelschule“ zu nennen beliebt, die Kinder im „schulpflichtigen Alter“ schwerlich aus-

Digitized by Google

schließen will, so sollte man meinen, sein logischer Geist müsse für diese neuen Anstalten auch Befreiung vom Schulgelde im schulpflichtigen Alter fordern. Aber weit gefehlt. Er will für seine Mittelschulen „ein angemessenes Schulgeld ermitteln“ (Bericht. Seite 70), und zwar haben seine Mittelschüler von Anfang an zu bezahlen. Also schlägt er sich selbst ins Angesicht, will nur Befreiung der Armen vom Schulgelde und tröstet sich wahrscheinlich damit, daß die Kinder der Vermögenden trotz der Befreiung vom Schulgelde nicht da sitzen werden, wo die Armen sitzen; also hält er Armenschule und Volksschule für identisch.

Diese seine „Mittelschule“ hat in der That gar keinen Halt. Von wem wird sie gefordert? Von der Vernunft? Nein, die kennt nur eine Volksschule und eine Berufsschule, wie ich nachgewiesen zu haben glaube. Von dem praktischen Bedürfnisse? Vielleicht. Sehen wir uns die Sache einmal genauer an. Die „Mittelschule“ unseres Autors scheint einen dritten Stand im Auge zu haben. Verfasser erblickt Vermögende, die das Schulgeld der jetzigen höheren Schulen zu entrichten im Stande sind, daneben Arme, die nichts, oder sehr wenig bezahlen können, endlich einen sogenannten „niederen Gewerbestand“ (Bericht. Seite 70), der etwas mehr hat, als die Armen, und etwas weniger, als die Vermögenden. Theilen sich die Geldbeutel — hier „Stände“ genannt — wirklich in drei Kategorien? Kaum glaublich. Mein Schneider hat sich von einem armen Handwerker aufgeschwungen zu einem großartigen Fabrikanten, und mein Schlosser ebenfalls; dagegen sind einige Bekannte heruntergesunken aus ihrer Höhe, trotz ihrer besseren Bildung, und zwar nicht in einen vermeintlichen dritten Stand, sondern in das Proletariat hinab, in den Kreis der sogenannten „Arbeiter“, die sich jetzt in ihrer Gesammtheit bedrohlicher Weise als den vierten Stand erfassen und der Gesellschaft als ein oppositionelles Element gegenüber treten. Ich sehe überall keinen dritten Stand, wohl aber den sogenannten vierten. So viel ich weiß, waren selbst die Eltern, welche für ihre Kinder die Berliner „Communalschulen“ benutzen, niemals in ganz gleichen Vermögensumständen. Die „Stände“ schufen

Digitized by Google

bisher nie die Schulgattungen, sondern die Schulgattungen so eine Art Schein von Standesverschiedenheit. Errichtest Du eine Schule, in der 5 Thaler Schulgeld mehr genommen werden, so findest Du stets ein neues Publikum, das den Namen „Stand" keineswegs verdient, und Du könntest bei fortgesetzter Nüancirung der Schulgeldansätze leicht in jene irrige Meinung hinein kommen, nach welcher es so viele Stände giebt, als die pädagogischen Baumeister Schulspecialitäten eingerichtet haben. Wo fangen überhaupt die Geldbeutelunterschiede an, und wo hören sie auf? Man darf ja nur eine beliebige Armenschule durchwandern, um sich zu überzeugen, daß neben dem wirklich armen und verwahrlosten Kinde ungebildeter und roher Eltern ein anderes sich findet, dessen Eltern früher bessere Tage gesehen haben. Es ist in der That nichts mit dem dritten Stande unseres Berichterstatters, nichts mit seinem niederen Handwerkerstande. Wo derselbe noch vorhanden ist, schmilzt er tagtäglich mehr zusammen, und wo der Handwerker in dieser Zeit des Kampfes von Kapital und Arbeit noch bestehen will, da muß er Fabrikant werden, sei es als Einzelner, sei es als Glied einer Association. (Die Schule. Seite 18). Dagegen ist der sogenannte vierte Stand eine unverkennbare Realität, die auch unserm Autor, wie wir bereits gesehen haben, keineswegs entgangen ist. Ein Theil dieser imposanten Masse ist durchaus nicht der Meinung, daß der Staat „die Sorge für die Ernährung in gewöhnlichen Zeiten ruhig seinen Bürgern überlassen könne". (Die öffentlichen Schulen. Seite 7). Er schreit vielmehr nach Staatshülfe, und sein Geschrei zwingt alle Denker, nun endlich ernstlich und scharf zu überlegen, was der Staat seiner Natur nach leisten könne und solle, und was nicht. Meiner Meinung nach bricht man dem socialen Kampfe, vor dessen Ausgang mich schaudert, wenn nicht rechtzeitig vorgebeugt wird, dadurch die Spitze ab, daß man die Wirklichkeit nach folgendem Satze formirt: Jeder kann die ihm von Gott gegebene Kraft nach Belieben verwerthen, und — was die Hauptsache ist — Jeder kann diese Kraft ganz ungestört entwickeln. —

Und hier, an dieser Station unserer Ueberlegung angekommen, finden wir, daß der Denker dem praktischen Baumeister sehr

Digitized by Google

wohl die Hand reichen kann. Der Gedanke fordert eine Volksschule, in der Alle das zu lernen vermögen, was einerseits nothwendig, andererseits wünschenswerth erscheint. Nothwendig ist es u. A., daß Jedermann lesen, rechnen und schreiben könne, wünschenswerth, daß er sein Vaterland lieben lerne, seine Muttersprache correct und fertig zu handhaben verstehe, sich Kunstfertigkeiten im Zeichnen ꝛc. und naturwissenschaftliche Kenntnisse erwerbe, und daß er die Sprachen der wichtigsten Culturvölker, das Französische und Englische also, einigermaßen verstehe. Das ist eben die moderne, von aller Gelehrsamkeit unabhängige Bildung, von der ich in meinem Vortrage (Die Schule Seite 29) geredet habe, diejenige Bildung, bei der bisher die gesammte weibliche Hälfte unseres Geschlechts sich gar nicht so übel gestanden hat. Mit dieser Bildung wäre auch unserem „vierten Stande“ geholfen; sie ist es, wonach er ringt. Also verlangen Vernunft und Socialpolitik, daß aus der jetzigen Armenschule eine wirkliche Volksschule gebildet werde.

Sind wir also mit unserm Verfasser einerseits damit einverstanden, daß Vernunft, Humanität und Socialpolitik eine Steigerung und Verallgemeinerung der Volksbildung gebieterisch verlangen, und können wir also seinem Drange nach fortschreitenden Reformen nur warmen Beifall spenden, so müssen wir doch auf der andern Seite gestehen, daß wir nicht begreifen können, warum er den Weg Nr. 2 verwirft, nämlich die Reform der Gemeindeschulen. (Bericht. Seite 7). Hier ist der Punkt, und hier allein, wo die Hebel wirksam angesetzt werden können und müssen. Darin, daß er die jetzigen höheren Unterrichtsanstalten, als seinem Zwecke nicht entsprechend, verwerfen zu müssen meint, stimmen wir ihm vollständig bei. Sie abstrahiren in ihrer Eigenschaft als höhere Volksschulen gänzlich von den Anforderungen der sechsten Großmacht, nämlich des praktischen Lebens. Dieses hat stets ganz andere Anstalten geschaffen, wo das Kriegsheer nicht hinter der Schule stand, an das sie nunmehr gekettet ist. Die „Berechtigungsjäger“ der höheren Schulen müssen sich privatim erwerben, was sie im praktischen Leben gebrauchen, und was ihnen öffentlich gereicht ist, können sie weder gebrauchen, noch genügt es

Digitized by Google

den allerbescheidensten wissenschaftlichen Anforderungen. Zudem beeinträchtigt auf diesen Schulen die Berufsbildung die allgemeine Menschen-, also Volksbildung. Daß man 9—10jährige Kinder schon mit 10 wöchentlichen lateinischen Stunden plagt, ist pädagogisch unverantwortlich, und daß man die Eltern zwingt, 9jährigen Kindern schon einen bestimmten Beruf anzuweisen, ist ebenfalls inhuman und unverantwortlich. Unsere zeitgemäße Volksschule muß hören auf die Anforderungen des praktischen Lebens, muß der Elementarbildung viel breiteren Spielraum gestatten und die Principien der Elementarbildung mit hinübertragen in die höhere Region des Gesammtbaues.

Warum aber verwirft unser Autor den oben näher bezeichneten Weg Nr. 2? 1) Die Kinder gebildeter Eltern kommen nach ihm in der allgemeinen Volksschule zu sehr in Berührung mit dem, was sie zu vermeiden haben. (Bericht Seite 10.) Einige Versuchungen kann zwar die Bildung überwinden; aber man muß ihr nicht zu viel zumuthen. (Ebendaselbst.) 2) Das Bildungsziel in den jetzigen Volksschulen wäre zu niedrig für die Kinder der Gebildeten. 3) Die allgemeine Volksschule würde zu viel Geld kosten. — Was Nr. 3 betrifft, so gesteht der Verfasser ja schon zu, daß man einem Theile des Schulwesens mehr zukommen läßt, als ihm zuträglich ist. (Bericht Seite 14.) Man sorgt halt überall für die Reichen, und den Armen bleiben die Brosamen, die von der reichen Herrn Tische fallen. Der Bericht zeigt in seinem letzten Theile ganz vortrefflich, wie Schulgeld berechnet werden muß. Sehen wir also einmal erst zu, welche Resultate sich ergeben, wenn die gerügte Ungerechtigkeit beseitigt ist. Und machen wir uns dann mit dem Gedanken vertraut, daß auch auf praktisch pädagogischem Gebiete jener richtige volkswirthschaftliche Satz immer mehr zur Geltung kommen wird, den man den Schreiern nach Staatshülfe entgegen zu halten pflegt: „Die Hülfe der Gesammtheit hat erst da anzufangen, wo die Selbsthülfe aufhört.“ Uebrigens wird die Volkserziehungsfrage nun nachgrade zu einer Selbsterhaltungsfrage, und man kann schon zu seiner eigenen Erhaltung und Sicherstellung ein Opfer bringen. — Nr. 2. Muß in der all-

Digitized by Google

gemeinen Volksschule wirklich weniger gelehrt werden, so wird in ihr jedenfalls um desto mehr erzogen. Und von Pestalozzi und Diesterweg wissen wir, daß es weniger darauf ankommt, wie viel man weiß, als darauf, wie man das verdaut hat, was man weiß, und sein Bischen Wissen zu verwerthen versteht. — Nr. 1. Es fragt sich, wie weit die Rohheit in den Armenschulen geht. Vielleicht hat unser Schulrath Recht. In großen Städten giebt es eine Volkshefe, einen üblen Bodensatz der Population, der besondere Berücksichtigung verdient. In Amerika besteht kein Schulzwang, und man weist diejenigen einfach aus der allgemeinen Volksschule hinaus, welche den Aufnahmebedingungen nicht genügen. In der Schweiz sind kleinere Verhältnisse. Ich bin also hier geneigt, dem praktischen Baumeister Concessionen zu machen. Von vorneherein habe ich von dem Praktikus nicht verlangt, daß er vergeblich Sturm laufe. Er kann die Verhältnisse der Armenschule nicht im Nu ändern, kann auch nicht mit einem Schnitt den jetzigen höheren Schulen Vorschulen und Unterklassen abschneiden. Wie wäre es, wenn erst eine wirklich zeitgemäße Volksschule errichtet würde, die dann mehrere nach sich zöge? — Eine Schule, in welcher der Unterricht im schulpflichtigen Alter für alle diejenigen unentgeltlich ertheilt wird, welche reinlich und regelmäßig erscheinen und ihrer Schulpflicht genügen. Eine Schule, die auf der Elementarschule ein zweites Stockwerk aufzuweisen hat, in dem nach Vermögen bezahlt und nur den nachweislich Armen, aber dabei Begabten und Tüchtigen freier Unterricht ertheilt wird. Eine Schule, die denen staatliche Berechtigungen ertheilt, welche die Abgangsprüfung bestanden haben. Eine Schule, in der das gelehrt wird, was unser Verfasser will, nur noch etwas mehr, nämlich auch das Englische, was unschwer zu bewerkstelligen ist. Ohne die allgewaltigen Berechtigungen geht's nicht, wie unser Verfasser auf der Schlußseite seines Berichtes willig zugesteht. Die Folgen einer derartigen Einrichtung würden folgende sein: In der jetzigen Armenschule bleiben die schlimmen Elemente zurück und werden zugleich besonders gepflegt. Sie erfordern weniger Anstalten. In die geleerten Häuser ziehen die neuen Volksschulen ein. Der unent-

Digitized by Google

geltliche Elementarunterricht zerstört im Bunde mit den allgewaltigen Berechtigungen und den laut sich bemerkbar machenden Anforderungen des praktischen Lebens die Vorschulen der jetzigen höheren Schulen. Die Volksschule gleicht einer breiten Pyramide, die sich oben zuspitzt, aber im Laufe der Zeit immer stumpfer wird. Die jetzigen höheren Schulen werden nur von denjenigen besucht, welche sich wirklich eine wissenschaftliche und technische Berufsbildung erwerben wollen. Das Volk kommt nur in seiner tiefsten Schicht einstweilen nicht zu seinem Rechte. Ich bin zwar überzeugt, daß eine Zeit kommen wird, in der man auch für diese Unglücklichen ausreichend sorgen wird und muß, halte auch dafür, daß man sich bei der neuen Organisation der begangenen Halbheit stets bewußt bleiben müßte, würde aber doch in dem Gebotenen schon einen riesigen Fortschritt freudig begrüßen, wohingegen mir persönlich die Berücksichtigung eines eingebildeten dritten Standes und die künstliche Erzeugung einer neuen Kaste nur als ein Rückschritt, als ein neuer Lappen auf einem alten Kleide erscheint, dessen Geburtsstunde ich nicht zu feiern, sondern dem ich bei seiner Erscheinung nur entgegen zu rufen vermöchte: „Drum besser wär's, daß nichts entstünde."

Wo ist der Grenzpunkt zwischen der Elementar- und der höheren Volksschule der Zukunft, die man meinetwegen mit Dr. Mager die deutsche Schule nennen könnte? Er könnte hinunter gerückt werden zu Gunsten der höheren Bildung, wie in der Schweiz, könnte aber auch bleiben, und es könnte schon in der Elementarschule eine Sprache, ein oder der andre wissenschaftliche Gegenstand ohne Schaden gelehrt werden. Vielleicht aber stellte es sich heraus, daß die höhere Bildung geringere Zeit erfordert, wenn die Elementarbildung eine gediegene ist. Und das erscheint, nach meinen Erfahrungen zu schließen, sogar äußerst wahrscheinlich.

Nun könnte ich noch ein Loblied singen auf die Elementarschule als allgemeine Grundlage der höheren Schulen. Doch der Raum gebietet Beschränkung. Wollen das gelegentlich nachholen. Zu erwarten wäre nicht, was der Verfasser fürchtet, daß nämlich die freie Elementarschule alle Privatschulen unmög-

Digitized by Google

lich machte. Vielmehr würde einstweilen das Gegentheil eintreten, da in allen Schichten des Volks ein aristokratisches Element steckt, das zur Absonderung treibt. Ueberdies sind in allen großen Städten stets eigenthümliche Verhältnisse vorhanden, welche die Privatschule nothwendig bedingen. Und das ist kein Schade, sondern ein Vortheil. Das Gegentheil kann nur der behaupten, welcher aus der Geschichte der Pädagogik nicht gelernt hat, was diese Anstalten für den Gesammtfortschritt von jeher gewesen sind. Auch unser geistreicher und gerechter Berichterstatter hat für die Privatschule ein gutes Wort übrig, obgleich er ihr eigentlich den Tod geschworen hat, wie aus seinem Berichte hervorgeht, in welchem er schon mit dem Nachlasse der Verstorbenen ungenirt operirt. Seine Behauptungen (Die öffentlichen Schulen. Seite 8) sind richtig, bis auf die eine, daß der Privatschuldirector den unverständigen Wünschen des Publikums nachgeben müsse. Das thut er nur, wenn er ein Schwächling und ein Narr ist und seinen eigenen Vortheil nicht versteht. Seine Mittheilung über die Berliner Privatschulen beweist nur, daß sie eigentlich gar keine Privatschulen, sondern Stadtschulen ohne Subvention sind. Man befreie sie aus ihren Banden, greife nur ein, wenn sittliche Schäden auftauchen, frage nur nach dem Endresultat ihrer Leistung und nicht nach dem, wie es erreicht ist, und monopolisire sie eben so gut durch Berechtigungen, wie die öffentliche Schule. Dann entsteht ein Kampf mit gleichen Waffen und eine gesunde Rivalität, die dem Gemeinwesen nur zum Heile gereichen kann. Was bedarf's bei der Privatschule vieler Inspection? Jeder Vater eines Schulkindes ist ein um so schärferer Inspector, je gebildeter er ist, die Schule ein Glashaus. Der Privatschule gegenüber hat, im Falle die Vernunft auf seiner Seite ist, dieser Inspector etwas, der öffentlichen Schule gegenüber aber gar nichts zu sagen — ein Factum, das vor dem Forum einer vernünftigen Pädagogik wenig rühmlich erscheint. Sollte also die unentgeltliche, allgemeine Elementarschule einstweilen die Privatschule heben, so wäre das durchaus kein Schade, sondern ein Vortheil. Die sich absondern wollen und können, mögen sich absondern und für ihr Casino auch die Kosten tragen.

Digitized by Google

Ja, doppelte Kosten! meint unser Autor. Thut nichts. Was muß so ein Hausvater nicht schon jetzt alles bezahlen, was er später nicht bezahlen wird! Wie viel wird verwendet für die Mittel, durch welche man sich wehrt, wie wenig im Verhältnisse für die Mittel, durch welche man sich belehrt und erzieht! Das kann doch am Ende nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond. Eine Soldatensteuer giebts zwar nicht, wie eine Schulsteuer. Aber was Schulsteuer! Dem Steuerzahler kann es ganz gleichgültig sein, ob das Geld, was aus seiner Tasche fließt, in einen besonderen Kasten gepackt, oder aus dem großen Haufen genommen wird. Für den Haufen muß er ja doch aufkommen.

Und nun schließlich noch ein Wort über die Volkslehrerbildung. Sie erhielte ein richtiges Fundament durch die Volksschule, wie sie für die Gegenwart nothwendig und von unserer Seite beantragt ist. Einmal würden aus ihr die Aspiranten für das Seminar hervor zu gehen haben, und zweitens würde sie selbst das Gebiet der Wirksamkeit für den Volkslehrer erweitern. Unsere Volkslehrerbildung ist durch und durch krank. Für die Wahl des eben so schwierigen, wie hohen Berufs fehlen alle äußeren Reizmittel, so daß auch die ideale Begeisterung auf den Nullpunkt herab sinken muß. Da ist keine Aussicht auf eine gute äußere Stellung, keine Aussicht auf Avancement. Der Volkslehrer ist der dienende Bruder, der Aschenbrödel, auf den alle seine „höheren" Collegen mit Hochmuth herabsehen und ihn dennoch eifrigst des Hochmuthsteufels bezüchtigen. Der alte Karren bewegt sich noch so langsam vorwärts, aber er kann nicht lange mehr gehen. Wer beschreibt die Enttäuschung eines jungen Mannes, der sich, wie einst der Schreiber dieses, durch seine Begeisterung hat verleiten lassen, einen berühmten Meister aufzusuchen, um bei ihm das Malen zu lernen, dem aber plötzlich aufgegangen ist, daß er eigentlich sich degradirt hat und in eine wahre Fallgrube hineingerathen ist, auf deren Insassen die halbe Welt, namentlich die kleinere Hälfte seiner Berufsgenossen mit Verachtung blickt und aus der doch so schwer wieder heraus zu kommen ist, weil man überall Pallisaden aufgerichtet hat, die

Digitized by Google

ihn abtrennen von der Welt der Ehre und des Ruhms und faſt unüberſteiglich ſind. Nieder mit den Palliſaden! Avancement muß hinein kommen in den Volkslehrerſtand, jeder muß ſich in der richtig entwickelten Volksſchule zu den höchſten Stellen aufſchwingen können, und Alle müſſen von der Pike herauf dienen. Ergo muß die Lehrerbildung ſehr geſteigert werden. Berlin würde ſich ſchon heute ein unermeßliches Verdienſt erwerben, wenn es zu allernächſt an die Errichtung einer zeitgemäßen Lehrerbildungsanſtalt dächte und den Deutſchen ad oculos demonſtrirte, wie man deutſche Volkslehrer bilden muß. Wahrlich, eine ſehr paſſende Miſſion für die Metropole der Intelligenz!

Auf die detaillirte Einrichtung des projectirten Baues gehen wir heute nicht weiter ein, da das ganze Project in ſeiner jetzigen Geſtalt uns noch ſehr wenig zu befriedigen vermag.

Will Berlin ſich erinnern, was in Betreff der Volkserziehung ſeine Pflicht iſt, ſo darf es nur auf ſeine Univerſität ſehen und gedenken, zu welcher Zeit und zu welchem Zwecke die großartige Schöpfung ins Leben trat. Allerdings hat ſie der Staat errichtet. Aber der Geiſt, der ſie ins Leben rief, muß Berlin erfaſſen und immer beherrſchen, wenn es nicht blos äußerlich, ſondern auch innerlich werden will, wozu es berufen iſt: nämlich die wirkliche Hauptſtadt des großen herrlichen Vaterlandes. **W. L.**

III.

Faucher über die Leiſtungen der Volksſchule.

„Ueber die Bedeutung der Schule ſollte man billiger Weiſe nicht zu reden haben; ſie, die ſich des Menſchen in den Jahren größter Empfänglichkeit bemächtigt, die ſeine geiſtige Bildung und ſittliche Stärkung weſentlich mit geben ſoll und giebt, die ſo für jede Generation als die Pflanzſtätte der folgenden gelten ſoll und muß, hat ſo unbedingten Anſpruch darauf, als einer der wichtigſten Punkte im Völker- und Staatsleben betrachtet zu werden, daß es unnütz ſein müßte, noch ein Wort über ihre Wichtigkeit zu verlieren. Und es mag in der That bei der

Digitized by Google

Mehrzahl — und wir möchten in der That die besser Denkenden in der Mehrzahl erblicken — der Fall sein. Aber dennoch können wir nicht umhin, gleich beim Eingange dieser Blätter uns zwei Anschauungsweisen zu widersetzen, die leider nichts weniger als ungewöhnlich sind. — Viele nämlich betrachten die Schule als ein Institut sehr niederer Gattung; sie freuen sich, einen sicheren Aufenthaltsort für ihre Kinder zu haben, der zugleich nicht ohne Gewinn ist, indem er allerlei nützliche Kenntnisse neben manchem Unnützen verschafft. Aber nur so lange hat er in ihren Augen Werth, als auf der einen Seite ein besserer Ausweg sich noch nicht zeigt, und bis auf der anderen eine gewisse Anzahl von unentbehrlichen Kenntnissen gesammelt ist. Jeder höhere und tiefere Gesichtspunkt fehlt ihnen, indem sie auf dem bloßen Nützlichkeitsprincip stehen. — Während diese wenig wollen und wenig erwarten, deshalb aber auch wenig zugestehen, fallen Andere in den Fehler der Ueberschätzung. Diese glauben, nur oder doch fast nur in der Schule liege das Wohl der künftigen Generation und bedenken nicht, daß im Leben nicht leicht etwas aus einer Quelle strömt, sondern daß sich Alles von verschiedenen Punkten ausbildet und entwickelt."

Da ich durch meine Uebersiedelung von Jena nach Berlin im Augenblick noch von fast aller Litteratur entblößt bin, war diese aus der „Deutschen Vierteljahrs-Schrift" (Jahrgang 1855, II. S. 3) entlehnte Stelle die älteste, welche ich als Einleitung benutzen konnte. Die in ihr ausgesprochenen Gegensätze werden — soviel mir bekannt ist — für zwei Irrthümer gehalten, zwischen welchen die Wahrheit eine mittlere Stelle einnimmt. Aber neuerdings wird die Wahrheit noch unter der bezeichneten unteren Grenze gesucht und gefunden. Das würde nicht viel auf sich haben, wenn nicht ein Aber dabei wäre. Die Volksschule hat schon viel leiden müssen und kann im Allgemeinen einen närrischen Kauz mit berechtigtem Selbstbewußtsein schmähen oder belfern lassen; im vorliegenden Falle jedoch scheint das Schweigen nicht am Platze zu sein.

Eine von den Wissenschaften, welche mehr und mehr an Einfluß auf die Gestaltung des Lebens gewinnen und mehr und

Digitized by Google

mehr Allgemeingut werden, ist die Nationalökonomie, und von Seiten dieser wird der Volksschule die angedeutete niedere Stellung im Volksleben angewiesen. Zwar nicht alle Nationalökonomen werden so geringschätzig und wegwerfend über die Volksschule urtheilen, und der Weg einer Lehre aus dem Kopfe eines Gelehrten bis in die Kreise des Volkes ist ein ziemlich weiter; aber der Urheber dieses Urtheils gehört zu den geist- und erfahrungsreichen Forschern seines Faches, und daß seine Lehre geflissentlich unter dem Volke verbreitet werde, ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur zu sehr zu befürchten.

Seit die preußischen Schulregulative bestehen und Stahl's Nachfolger die Predigt, in welcher er die Wissenschaft zur Umkehr aufforderte, wiederholen, muß man von der preußischen Regierung erwarten, daß sie die neue Lehre bestens acceptirt und culturpolitisches Capital daraus macht, zumal die helfende Hand von der liberalen Seite dargeboten wird; denn der Verkündiger der neuen Lehre ist kein anderer als der Nationalökonom Faucher.

Das Urtheil dieses Gelehrten spaltet sich in mehrere Theile, der erste lautet: Die Volksschule leistet nichts; denn er sagt: „Auf dem Gebiete der Nationalsprache und der Logik ist ihre Wirkung nicht günstiger als da, wo keine Schule ist," und sie kann in Berlin nicht einmal die falsche Declination und Conjugation ausrotten. „Die Prüfung der logischen Fertigkeit geschieht am Besten durch die Frage nach dem Wege. Die Antwort ist in England fast ohne Ausnahme: „Zweimal rechts, einmal links, einmal rechts, zweimal links ꝛc." Das ist nicht Erzeugniß der Schule, sondern der gegenseitigen Erziehung. Die Schuppen fallen Einem von den Augen über den materiellen Aufschwung dieses Landes, wenn man diese logische Schärfe beim Volke gewahr wird. In Deutschland sei das ganz anders. „Der gefällige Sachse kann bei der allergrößten Redseligkeit nicht fertig werden, geht sich lieber aus dem Wege und zeigt den richtigen; der einsilbige Norddeutsche, der selbst beim Gehen grübelnd weder rechts noch links sieht, und für den die Seitenwege, die er nicht braucht, gar nicht da sind, läßt den Fragenden mit seinem „Immergeradeaus!" genau so klug, wie vorher; der

Digitized by Google

Schwabe verwickelt sich in einen Gallimathias von Familiennamen und Localbezeichnungen oder unpassenden Präpositionen und falschen Adverbien, dessen labyrinthischen Faden die Hoffnungslosigkeit der Verständigung zerschneiden muß; der ungefällige Preuße der östlichen Landestheile hebt einfach die Hand in die Höhe, die nächste Richtung zeigend und für den Rest den Frager seinem Schicksal überlassend."

Die „Sprachenfrage" würde uns zu weit in psychologische Untersuchungen hineinführen. Der Vorwurf mag daher auf sich beruhen; das sonderbare Examen in der Logik aber wollen wir etwas näher ansehen. Die ertheilte Antwort weist allerdings auf Deutlichkeit und Klarheit der Begriffe hin. Sie beweist, daß der Gefragte die Merkmale genau und scharf unterscheidet und sie scharf aus der Sphäre des damit Zusammenhängenden hervorhebt. Der Fragende findet mit einem Schlage das ihm vorher nur unbestimmt Vorschwebende in größter Verständlichkeit und von aller Verwirrung frei dargelegt. Aber wenn auch die gegebene Schilderung sowohl auf englischer als deutscher Seite richtig ist, so würde nur bewiesen, daß die räumlichen Begriffe oder Anschauungen in England schärfer ausgebildet sind als in Deutschland. Aber die Logik hat noch andere Geschäfte, als die Begriffe deutlich und klar zu machen, und nicht nur räumliche, sondern Begriffe jeder Art zu bearbeiten. Und hier stellt sich Erfahrung gegen Erfahrung. Die Engländer, welche ich kennen lernte, waren nicht logischer gebildet, als wir. Selbst in den höchsten Kreisen der Wissenschaft finden wir ein Sündigen gegen die Logik, welches in Erstaunen setzt. Die logische Schärfe eines Leibnitz gab der Infinitesimalrechnung die richtige brauchbare Form, die Engländer hielten an der Neuton'schen fest, obwohl jeder Anfänger sehen mußte, daß Zeichen und Bezeichnetes dort in schöner Einstimmigkeit, hier in störender Willkür und Aeußerlichkeit neben einander stehen. Die Geologie und die Naturwissenschaft überhaupt muß nach den Forderungen der Logik, sich von den biblischen Voraussetzungen frei machen. In Deutschland ist das längst geschehen, in England ist man erst später nachgefolgt und noch nicht damit zu Ende. Wenn

Digitized by Google

also in Bezug auf die räumlichen Anschauungen und Begriffe das englische Volk dem deutschen wirklich voraus ist, so würde wohl folgen, daß wir hier nachholen müssen, aber nicht, daß wir in aller Logik zurück sind. Man lasse sich nur mit den Leuten aus dem Volke ein, aber nicht auf die bloße Frage nach dem Wege und man wird finden, wie sie fast unerschöpflich sind neue Beweise für ihre Ansichten ins Feld zu führen. So habe ich es wenigstens z. B. auf dem Steuergebiete, bei den Rechtsverhältnissen und in religiösen Fragen gefunden. Daß die Voraussetzungen irrig waren, ändert nichts an dem Werthe der weiteren logischen Operationen. Die Logik kann überhaupt weiter nichts thun, als die Begriffe nehmen wie sie sind, und wenn sie undeutlich und verworren sind, sie zu verdeutlichen und klar zu machen, und dann, wenn nöthig, aus den so bearbeiteten Begriffen Folgen abzuleiten. Die meisten Begriffe ändern sich mit der Zeit. Denn was bedeutet z. B. heute Sehen und Hören in der Wissenschaft und was noch vor zweihundert Jahren? Eher könnte man aus der von Faucher angeführten Thatsache den Schluß ziehen, daß der Engländer einseitiger als der Deutsche ist. Doch scheint es mir gewagt, wo nicht gar leichtsinnig zu sein, aus einem solchen einzelnen Falle etwas Bestimmtes und zugleich Allgemeines abzuleiten.

Es wird aber eine andere Macht angedeutet, welche, im Gegensatze zu der Schule in Deutschland, so Erstaunliches wirken soll, nämlich die gegenseitige Erziehung, d. h. nicht die absichtliche erzieherische Wirkung der Individuen auf einander, sondern diejenige, welche der Verkehr von selbst ausübt. Darnach sollte man meinen, daß das ganze Culturgeschäft, welches die Gesellschaft für die jüngere Generation zu besorgen hat, darin bestehe, Kindheit und Jugend sich selbst, dem Haus- und Straßenverkehr und dem, was das Leben bringt, zu überlassen; „friß Vogel oder stirb!“ erwartet man nach dem vorhergehenden als den obersten Lehrsatz der Pädagogik; zumal ja die Presse die Wirkung des Verkehrs unterstützt und vielleicht noch wirksamer als dieser ist. „Jenseits des Unterrichts im Lesen ist die Presse ein viel stärker und dauerhafter wirkendes Unterrichts-

Digitized by Google

mittel, als die Schule; sie lehrt nicht blos, sie hindert auch, daß wieder vergessen wird." Aber Jones ist durchaus nicht die Meinung Faucher's; denn er fordert, wenn er sich auch nicht deutlicher darüber ausspricht, die Erziehung der Kinder, die Familienerziehung. Die Nothwendigkeit derselben wird aus der Natur des Kindes abgeleitet. „Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß in heutiger Zeit in Deutschland schon in sehr weitem Kreise die Erkenntniß zum Durchbruch gelangt ist, daß Kinder, welche ohne Aufsicht mit einander verkehren, nur Unarten von einander lernen. Das in der Familie gut erzogene Kind verliert, das in der Familie schlecht erzogene Kind gewinnt nicht. Dies Gesetz macht sich stärker geltend, je jünger die Kinder sind und auf je niederer Gesellschaftsstufe die Sache spielt. Es ist Pflichtvernachlässigung der Eltern, den Verkehr zu gestatten, wo die Aufsicht unmöglich ist, wenn er vermieden werden kann, oder die Aufsicht fehlen zu lassen, wenn er stattfindet und Aufsicht möglich wäre. Wo beides nicht angeht, weder den Verkehr zu meiden, noch für Aufsicht zu sorgen, wegen der Aermlichkeit der Verhältnisse, liegt eben materieller Culturmangel vor." Es muß aber doch höchst sonderbar erscheinen, daß der freie Verkehr unter Kindern so üble, unter Erwachsenen so gute Früchte tragen, des „Kindes Natur, sich selbst überlassen, zur Wildheit zurückkehren", des Jünglings oder Mannes Natur, sich selbst überlassen, weiter in der Cultur fortschreiten, das uncultivirte Kind den stärkeren, der cultivirte Erwachsene den schwächeren Einfluß haben, das Kind im Umgange mit Anderen die socialen Untugenden — Hochmuth, Prahlsucht, Herrschsucht das reiche; Neid, Heimlichkeit, Bettelgeist das arme —, hingegen das reifere Alter die socialen Tugenden lernen soll. Doch Faucher braucht sich nicht hierauf einzulassen, denn er beruft sich auf das Gesagte, als auf etwas Thatsächliches, was auch als solches mehr und mehr erkannt werde. Der erste Beweis dieser Erkenntniß ist nach ihm der Erfolg der Bewegung für Einrichtung der Kindergärten, d. h. die Sache auf ihre einfachste Form zurückgeführt, von Spielplätzen unter Aufsicht. Ein zweiter Beweis, daß man auf die übeln Folgen des unbe-

Digitized by Google

aufsichtigten Kinderverkehrs aufmerksam geworden ist, und zwar nicht blos des jüngsten Alters, ist die von Staatsschulbehörden und von intelligenten Communalvertretungen verlangte Verminderung der Schülerzahl. Ob man hierin wirklich Beweise hat, mag dahin gestellt bleiben; der an zweiter Stelle angegebene ist auf jeden Fall als solcher sehr gesucht. Die Pädagogik fordert überhaupt Familienerziehung, Beaufsichtigung der Kinder, damit die guten Sitten des Hauses nicht verdorben werden, und eine geringere Anzahl von Kindern in einem Unterrichtsraume. Es ist also darüber nicht zu streiten. Auch läßt sich sehr leicht psychologisch erklären, weshalb das gut geartete Kind von dem rohen nichts Gutes lernen kann; seine Vorstellungen bilden nur kurze Reihen und sind nicht durcheinander bestimmt; es besitzt noch keine Vorstellungsmassen, welche einen erheblichen Widerstand leisten können; eher haben sich vermöge der Sinnlichkeit in ihm solche gebildet, welche den roheren Vorstellungen zur Assimilation sich darbieten. Aber eben so fest steht, daß das Kind die gesellschaftlichen Tugenden nur in der Gesellschaft lernen kann und der Erwachsene sociale Untugenden in ihr lernt.

Aus dem Mitgetheilten ergiebt sich, daß nach Faucher der Kindergarten nur den Kinderverkehr beaufsichtigen soll, um etwa Unziemliches und Ungebührliches zurückzuweisen und die Regierung zu leiten. Er spricht dies auch noch ganz bestimmt aus: „Man kann ruhig absehen von dem bestimmten Erziehungsplane, nach welchem die Kinderwärterin die vorschulpflichtigen Kinder beschäftigt. Hierfür ist das Versuchsfeld unbegrenzt; man wird nie das Letzte lernen und schrittweise einsehen, daß man vorher viel Narrheiten getrieben hat. Immer aber wird als wahrer Gewinn bestehen bleiben, daß die Kinder unabläßig beschäftigt und dadurch verhindert werden, nach eignem Kopf sich mit einander zu beschäftigen.“ Den hierin versteckten Vorwurf mögen die Kindergärten selbst von sich abwenden. Nach meiner Ansicht aber ist es fehlerhaft, die Kinder „unabläßig“ zu beschäftigen und sie nicht auch „nach eignem Kopfe“ unter sich verkehren zu lassen.

Abgesehen von der Kleinkindererziehung werden Verkehr

Digitized by Google

und Presse, und zwar mit allem Rechte, als Bildungs- und Erziehungsmittel hervorgehoben, und dabei natürlich des Lesens gedacht, denn wer die Presse benutzen will, muß es gelernt haben. Damit kommen wir zum zweiten Theile des Faucher'schen Urtheils: „Von der Schule, weil sie eben nur den Bildungszweck hat, wird am Meisten gesprochen, sie spielt aber unter den drei Wegen, Schule, Verkehr, Presse bei Weitem die unbedeutendste Rolle. Die Schule leistet nur wenig und kann nur wenig leisten. Die Elementarkinderschule leistet mit Ausnahme des Unterrichts im Lesen, Schreiben und Einmaleins nahezu gar Nichts." Darnach ist die Leistung der Schule allerdings etwas mehr als Nichts, aber beinahe Nichts; denn Lesen, Schreiben und Einmaleins in acht Jahren lehren ist wirklich eine sehr verdünnte Thätigkeit, bei welcher für jeden Tag nur eine homöopathische Gabe abfällt.

Das ist nun entweder wahr oder nicht. Ist es wahr, so folgt aus nationalökonomischen Gründen, daß die Volksschule noch kürzer als bisher gehalten werden muß. Aller Aufwand ist umsonst, das Geld zum Fenster hinausgeworfen; Lehrerseminare sind ein Luxus; das Capital, welches in ihnen und den hohen Lehrerbesoldungen angelegt wird, ist unproductiv. Können nicht preußische Invaliden, anstatt mit der Leierorgel oder Ziehharmonika die Menschen zu belästigen, die leichte Arbeit übernehmen, Lesen, Schreiben und das Einmaleins zu lehren? Herr Faucher braucht noch weniger als einen Invaliden oder wie es sonst üblich war, einen Schneider oder Leineweber u. s. f. Denn eigentlich braucht man die Schule zu dem Bischen, was sie über Null leistet, gar nicht. „Es wäre ganz falsch anzunehmen, daß das Lesen und das Einmaleins überall unbekannt bleiben würden, wo die Schule nicht dafür sorgte. Unter einem Volke, in dem es einmal zahlreich lesende Stände giebt, wollen die andern es lernen, auch wenn keine Elementarschule vorhanden ist, in der sie es lernen müssen, und soweit ihnen Ladenschilder und sonstige öffentliche Schrift dabei zu Hülfe kommt, lernen sie es auch. Wer alle Tage das Wort „Schuhmacher" über einem Schuhmacherladen sieht, weiß schnell genug, was es bedeutet, und so

Digitized by Google

kennt er auch das Wort „Schneider“ über dem Schneiderladen; aus beiden werden ihm dann auch Sch und r in ihrem Buchstabenwerthe bekannt, und so fort, bis er wirklich lieſt. Im alten Aegypten mit ſeinen überall beſchriebenen Mauern konnte, nach der Griechen Zeugniß, abſolut jeder Menſch leſen, trotz der Schwierigkeit der Schrift.“ — „Noch mit weniger Nothwendigkeit bleibt die Kenntniß des Einmaleins da aus, wo ſie die Schule nicht hinbringt. Das Einmaleins iſt nicht conventionelles Wiſſen, wie das Leſen, ſondern abſolutes, welches der Menſch ſelbſtthätig aus der Außenwelt abſtrahirt. Wem dies ſchwer wird, dem wird die Erlernung des Einmaleins in der Schule nicht viel leichter. — Am Schlimmſten ſteht es in ganz Europa um das Rechnen als Product der Schule. Es iſt kein Geheimniß mehr, daß zwiſchen der Rechenkunſt der Volksmaſſen in Europa und in Aſien, vorzugsweiſe im muhammedaniſchen, aber auch im buddhiſtiſchen Aſien, ein geradezu in's Ungeheuerliche ſtreifender zu ſehr ernſtem Nachdenken herausfordernder Unterſchied obwaltet. Die gemeinen Araber, Perſer und Armenier rechnen ſammt und ſonders Exempel im Kopfe aus, mit denen bei uns viele Gymnaſiaſten auf dem Papiere nicht fertig werden, und die vorderaſiatiſchen, auch griechiſchen Kaufleute ſchütteln ſich vor Lachen, wenn ein europäiſcher Commis das Taſchenbuch herausnimmt, um ſich klar zu machen, wie viel die Waare koſte, wenn Fracht, Verſicherungs- und Commiſſionsgebühr, Valuten- und Gewichtsübertragung, Wechſelcours und Discont in Anſchlag zu bringen ſind. Das wiſſen ſie ſtets auf einen Schlag und unfehlbar, und dies iſt auch der Grund, weshalb ſie, unter Europäern angeſiedelt, unwandelbar ſchnell reich werden. Sie ſind zwar nicht im Stande, deswegen beim wirklichen Geſchäft zu übervortheilen, aber ſie combiniren beſſer das mögliche Geſchäft; ein Blick darauf iſt genug. In Europa ſelbſt kann man aber geradezu ſagen, daß die große Volksmaſſe da am Schlechteſten zu rechnen verſteht, wo der Schulbeſuch der größte iſt, nämlich in Deutſchland. Die Frauen vorzüglich ſtehen rathlos davor. In den Köpfen der großen Maſſe des deutſchen Volkes verwirren ſich ſchon die einfachſten Aufgaben. Ein Dieb kaufte von

Digitized by Google

der Frau eines Goldschmieds eine goldene Dose für 10 Friedrichsd'or, brachte sie fünf Minuten darauf zurück, weil er sich besonnen habe und eine Dose für 20 Fr. vorziehe, und rechnete ihr nun vor, daß er 10 Fr. schon bezahlt habe, jetzt eine Dose, 10 Fr. an Werth, dazu lege, die neue Dose also bezahlt sei. So etwas kann täglich wieder geschehen. Das Geschichtchen ist Zeuge, ob nur erfunden oder wahr, sogar noch mehr, wenn erfunden, als wenn wahr; denn der Witz darin appellirt an das Bewußtsein jedes Menschen, daß solch ein Vorgang möglich sei, und wäre der Appell nicht zulässig, so wäre sie nicht erfunden. Am Besten rechnet die Volksmasse, die Männer wenigstens, soweit ich beobachten konnte, in England, wo doch der Schulbesuch immer noch namhaft geringer ist als in Deutschland; in Frankreich, wo es um das Schulwesen gar schlecht bestellt ist, ist auffällig, daß in den tiefstehenden Ladengeschäften die den Verkauf fast ausschließlich besorgenden Frauen stets ausreichend dafür rechnen können. Von Rußland wird behauptet, daß auch das ungeschulte nationalrussische Volk gut rechne. Es wäre möglich, daß in den östlichen Gouvernements das von Asien her durch die Mongolen eingeführte Rechenbret etwas damit zu thun hat. Wer beim Kopfrechnen sich Kugelschnüre statt geschriebener Ziffern vorzustellen hat, rechnet sicherer. Dann wäre aber nicht das plumpe russische, sondern das kleinere einfachere chinesische Rechenbret dafür zu empfehlen, welches die Ziffern von 6 bis 10, als die Reste 1 bis 5 behandelt."

Consequenter Weise folgt aus dem Gesagten, daß Lesen und Rechnen in den deutschen Schulen Luxusartikel sind. In Berlin insbesondere das Lesen zu lehren, ist reiner Ueberfluß, denn dort sind die Mauern gewiß eben soviel beschrieben als in dem alten Aegyptenland. In Dörfern und andern Städten braucht man nur einen Tüncher oder wenn es hochkommt, einen Schild- oder Zimmermaler anzustellen, welcher in ein Paar Tagen die Fibel für eine ganze Generation an die Wände pinselt und die Schule der Mühe des Lesenlernens überhebt. Und vollends der Rechenunterricht muß als eine gänzlich unproductive Arbeit, als „absolute" Verschwendung erscheinen; denn wenn da, wo keine

Digitized by Google

Schulen sind, besser gerechnet wird, als da, wo solche besucht und fleißig benutzt werden, so ist es bodenloser Unsinn, die Zeit mit dem Rechenunterricht zu verschwenden.

Es muß uns aber bei dieser ganzen Auffassung Manches höchst sonderbar vorkommen. Daß die Griechen jeden alten Aegyptier im Lesen examinirt haben sollen, ist unwahrscheinlich, ja unglaublich, und es ist unwissenschaftlich, aus ihrem Zeugniß sogar das „absolut Jeder" zu folgern. Von der angegebenen analytischen Lesemethode, die sich Jeder nicht nur selbst erfinden kann, sondern auch selbst erfinden muß, haben wir in der Geschichte des ganzen indogermanischen Sprachstammes kein einziges Beispiel. Wer bei uns das Lesen gelernt hat, hat es nicht für sich gelernt, sondern durch den Unterricht. Daß damit nicht gesagt ist, daß man nicht eine zweite Sprache ganz aus eignen Mitteln lesen lernen könne, versteht sich von selbst.

In der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege wurde das Einmaleins und das Rechnen überhaupt nicht in den deutschen Schulen gelernt, als etwa auf einer „verächtlichen Rechenbank" von Denjenigen, welche nicht studiren sollten; aber die übrigen abstrahirten das Einmaleins nicht aus der Erfahrung, sondern konnten es einfach nicht, und die Sache stand so schlimm, daß nach Erhard Weigel's Zeugniß von hundert Studirten kaum zwei das Einmaleins wußten, und diese hatten es durch den Unterricht und nicht durch die Abstraction von der Erfahrung gelernt. Es giebt ganze Völkerstämme, denen das Einmaleins immer noch unbekannt ist. Jahrtausende haben nicht hingereicht, die Abstraction zu vollenden, und unsere Kinder sollten damit fertig werden und zwar alle und in kurzer Zeit? Das Letztere wird zwar nicht direct behauptet, aber weil Jeder das Rechnen braucht, ist es eine nothwendige Ergänzung.

Wenn Araber, Perser, Armenier und Chinesen so ausgezeichnete Rechner sind und die Europäer mit sammt ihren Nationalökonomen weit hinter sich zurück lassen, was übrigens in dieser Allgemeinheit sehr bezweifelt werden muß, so ist das Nächstliegende, als Ursache dieser Rechenfertigkeit und Rechengewandtheit die Rasseneigenthümlichkeit dieser Asiaten anzunehmen.

Digitized by Google

Denn daß sich gewisse Eigenschaften der Stämme und Völker fortpflanzen, ist unzweifelhaft. Die unter uns angesiedelten Israeliten entwickeln nach meinen allerdings nicht sehr umfänglichen Beobachtungen zum Theil ein bedeutendes Rechentalent. Müßte man aber dieses Talent oder die Fähigkeit dazu als Rasseneigenthümlichkeit betrachten, so müßte man alle Mittel in Bewegung setzen, sie dem deutschen Volke anzubilden und vielleicht auch anzuzüchten. Dann hat aber die Volksschule gegen früher Bedeutendes geleistet und muß in Zukunft dem Rechnen noch mehr Zeit und Anstrengung widmen als bisher. Denn wenn wir uns nicht vorsehen, so ist es um unsern Wohlstand geschehen. Wenn die Orientalen Faucher's Entdeckung erfahren, daß sie, unter uns angesiedelt, unwandelbar schnell reich werden, natürlich auf unsere Kosten, so wird die neue Völkerwanderung nicht lange auf sich warten lassen. Was die Orientalen vor uns voraus haben, und was ihnen uns gegenüber das Fortkommen erleichtert, ist ihre größere Mäßigkeit und Genügsamkeit, ihre geringere Bedürfnißlosigkeit und größere Resistenzfähigkeit. Sie behalten mehr übrig, als wir, und ersparen dem Tode und seinen Helfern, den Krankheiten gegenüber, im Verhältniß zu uns an Arbeits- und Lebenscapital. Außerdem werden tüchtige Rechner arm und schwache steinreich.

In der Bejammerung der deutschen Frauen, „welche rathlos davorstehen", welche von den Französinnen, die nicht mit dem Einmaleins geplagt wurden, übertroffen werden, scheint eine falsche Auffassung der heimischen Verhältnisse sich geltend zu machen. Ich kann mit entgegengesetzten Beobachtungen dienen. Wir haben eine große Anzahl von Frauen, welche das oft sehr verwickelte Geschäft ihrer verstorbenen Männer mit Glück fortsetzen und Calculationen und Ueberschläge machen müssen, die den „tiefststehenden Ladengeschäften Frankreichs" fremd sein dürften. Unsere Marktfrauen, Verkäuferinnen und Käuferinnen kommen mit ihren Rechnungen sehr gut zu Stande; diese wissen es auch „mit einem Schlage". Wo bei uns die Rechenfertigkeit fehlt, liegt die Ursache außer vielleicht, wie angedeutet wurde, in der Rasseneigenthümlichkeit, in dem Mangel an Uebung; denn wo

Digitized by Google

dieſe fehlt, kann der Menſch Alles verlernen. Mit welcher Rapidität und Sicherheit geht z. B. den Buchhändlern das Addiren von der Hand?

Die Herbeiziehung des Hiſtörchens von den beiden goldenen Doſen iſt eine ziemlich unkritiſche. Denn iſt ſie erfunden, ſo iſt ſie im Sinne des Volkshumors und der Volksharmloſigkeit erfunden, wie etwa die Geſchichten von den Schildbürgern oder zum Theil die Eulenſpiegelſtreiche. Die Schildbürger z. B. fuhren ihren Schatz mitten in den See, um ihn ſicher zu verbergen. Aber wie ſollte man die Stelle in dem Waſſer bezeichnen, in dem keine Spur haftete? Die Leute wußten ſich zu helfen und ſchnitten eine „Kimme“ an der Stelle des Bordes ihres Kahns ein, über die ſie den Schatz hinweggehoben hatten. Hier appellirt der Witz nicht an das Bewußtſein jedes Menſchen, daß ſo etwas wieder paſſiren könnte, ſondern an die Harmloſigkeit, welche den Spaß nicht durch voreilige Kritik verdirbt, ſondern darüber lacht. Eine Kritik ſolcher „Schildbürger“ würde den Humor gänzlich zerſtören. So iſt es auch mit der Doſengeſchichte. Nur iſt dieſe ſpäteren Urſprungs, und deshalb weniger harmlos.

Das größte Unrecht thut aber Faucher der Volksſchule dadurch, daß er ihr allen erziehenden Einfluß abſpricht. „Das bloße Lernen hilft der Erziehung nichts, wohl aber hilft die Erziehung zum Lernen“ und die Schule hat nur den „Bildungszweck“, d. h. dem Zuſammenhange gemäß nur den Lehr- und Lernzweck. Freilich iſt die Schule vor Allem Lehranſtalt; aber erſtens ſind ihre ſonſtigen Einrichtungen für den Dienſt der Erziehung getroffen, zweitens wählt ſie den Stoff ſo, daß in ihm ein erziehliches Moment liegt und drittens richtet ſie die Behandlung deſſelben ſo ein, daß ſie eine erziehliche Wirkung haben muß. Alle Pädagogen ſeit Peſtalozzi, und ſchon vor ihm viele, haben den Erziehungszweck des Unterrichts in den Vordergrund geſtellt. Herbart gab eine genügend feſte und vollſtändige Grundlage des „erziehenden Unterrichts“. Selbſt die preußiſchen Schulregulative ſtellen ſich vorzugsweiſe auf den erziehlichen Standpunkt, nur daß ſie im Widerſpruch mit vernünftigen

Digitized by Google

Forderungen den Menschen auf den Standpunkt der Gedankenfaulheit und des beschränkten Unterthanenverstandes zurückführen und ihm dadurch eine Disposition geben müssen, wie sie der Absolutismus braucht.

Berlin. Bartholomäi.

IV.

Briefe über den Schreibunterricht.

Das methodische Verfahren betreffend.

Noch schulde ich Ihnen, geehrter Strebensgenosse! eine Skizze meiner Behandlungsweise des Elementarschreibunterrichts. Das Liniennetz habe ich bereits als das unentbehrliche Hülfsmittel nachgewiesen. Ebenso hat sich mein letzter Brief über die scharf ausgeprägte Beschaffenheit der Schrift ausführlich verbreitet. Beide Factoren tragen wesentlich dazu mit bei, der Unterrichtsmethode einen educatorischen Charakter zu verleihen. Nächst dieser von der neuern Pädagogik als unbedingt aufgestellten Forderung, tritt noch das Verlangen hinzu, alle Zöglinge zu gleicher Zeit in zweckmäßige gemeinsame Thätigkeit zu setzen und darin zu erhalten. Diese Aufgabe, in Bezug auf das Schreiben, kommt sowohl bei der Auffassung der Vorschrift, als bei deren Darstellung in Betracht.

Leicht herbeizuführen ist sie bei der ersten dieser beiden Thätigkeiten. Aller Blicke sind auf die Wandtafel und den dabei stehenden Lehrer gerichtet, welcher durch angemessenes Fragen die geistige Auffassung der Vorzeichnung bei den Kindern zu vermitteln hat. Sind auch nicht jederzeit die Fragen gemeinschaftlich im Chor zu beantworten, so sind sie doch an Alle gerichtet, und das erhält die Aufmerksamkeit fortwährend in Spannung.

Offenbar schwieriger ist die Gesammtthätigkeit bei der zweiten Thätigkeit zu erzielen, bei dem Darstellen der in den Geist aufgenommenen Vorschrift. Ein bloßes Fürsichhinschreiben der Aufgabe seiten der ganzen Classe, wie man meist dieser For-

Digitized by Google

derung vollkommen zu genügen glaubt, reicht dazu bei Weitem nicht aus. Vielmehr muß die einer Masse von Kindern gemeinsame Beschäftigung nicht allein zu einer gleichzeitigen, sondern auch das Schreiben selbst zu einer Thätigkeit erhoben werden, wobei die Schüler sich ihres Thuns stets bewußt sind. Wie beim Turnunterricht die ganze Schaar in einem Moment auf Commando dieselbe Bewegung ausführt, wie beim Chorsprechen die ganze Classe das nämliche Wort gleichzeitig ausspricht: so muß auch bei den Elementarschreibübungen derselbe Strich, derselbe Zug eines Buchstaben, den Einer der Zöglinge macht, in einem und dem nämlichen Augenblicke von allen übrigen gefertigt werden. Um dies zu bewerkstelligen, wird jenes, das Schreiben begleitende Vorsprechen, wie bei allen Massenverrichtungen, mit Hülfe des Taktes geregelt. Vorläufig möge Ihnen dies genügen, um das methodische Verfahren beim Massenschreibunterricht im Allgemeinen zu charakterisiren. Die nun folgenden specielleren Andeutungen sollen hoffentlich die Sache anschaulicher darstellen und vervollständigen.

Unterrichtsfähig für das Schreibenlernen sind die kleinen Neulinge dadurch zu machen, daß sie das Geviert nach seinen vier Seiten, Ecken und Winkeln entstehen sehen, benennen lernen und theils einzeln, theils zusammenhängend nachbilden. Dabei wird die Kenntniß der Begriffe: oben, unten, rechts, links, vorn, hinten, lang, kurz, hoch, tief u. s. w. vorausgesetzt, welche recht füglich als Stoff in den Sprechübungen mit verwerthet werden können, über die wir von Ehrlich*) ein vortreffliches Buch besitzen.

Der erste Act des Unterrichts bei der Erlernung jedes Buchstaben besteht erwähntermaßen in der geistigen Aufnahme seiner Form nach ihren einzelnen Bestandtheilen. Nachdem also der Lehrer beispielsweise ein i in das Netz der Schultafel gebracht hat, fragt er die, um ihn herum oder auf ihren Plätzen stehenden

*) Methodischer Leitfaden für die Sprachbildungsübungen in der Unterklasse einer Elementarschule, vom Seminardirector C. G. Ehrlich. Soest und Leipzig. 2. Aufl. 1839.

Digitized by Google

Zöglinge, deren Blicke auf die Tafel gerichtet sind: Aus wie viel Theilen besteht der hier vorgeschriebene Buchstabe? „Aus vier Bestandtheilen.“ Gebt die drei ersten an, welche euch bereits bekannt sind. „Aufstrich, Grundstrich, Aufstrich.“ Wie werdet ihr den vierten Bestandtheil nennen? „Einen Punkt.“ Wie hoch über den Grundstrich kommt der Punkt zu stehen? „Ein Geviert hoch.“ Aus der Lesestunde kennt ihr schon diesen Buchstaben. Nennt ihn! „Es ist ein i“. Diese Fragen sind im Chor zu beantworten. Jetzt wird folgendes an Einzelne gerichtet, die der Lehrer als etwas schüchtern und redescheu kennt. Wo beginnt der erste Aufstrich? „In dem linken Unterwinkel.“ Wo endigt er? In dem rechten Oberwinkel.“ Gieb von dem Grundstrich den Anfangs- und Endpunkt an. „Rechter Oberwinkel und rechter Unterwinkel.“ Auf welcher Seite des Geviert steht der Grundstrich? „Auf der rechten Seite.“ Beschreibe mir den Gang des letzten Aufstrichs. „Er fängt im linken Unterwinkel an und hört im rechten Oberwinkel auf.“ Hierauf wird die Vorschrift weggelöscht und das Angeben der Bestandtheile und Standpunkte einigemal wiederholt. — Ehe die Classe zu schreiben anfängt, wird ihr die Weisung ertheilt, alle Buchstaben, ohne mit der Feder abzusetzen, darzustellen. Sind also die drei Striche des i gefertigt, so ruft euch „Abgesetzt!“ zu, bevor ihr zum Setzen des Punktes übergeht. — Nun rüstet euch zum Schreiben. Auf mein Commando: Eins, zwei! beginnt ihr im ersten vollständigen Geviert von derjenigen Reihe, wo keine Ziffer vorsteht. Dabei nennt ihr den Strich, welchen ihr eben bildet. Achtung! Eins, zwei! „Aufstrich, Grundstrich, und Aufstrich. Abgesetzt! Ein Geviert über den Grundstrich einen Punkt.“ Gleich im nächsten Geviert wird wieder mit der Feder eingesetzt. Eins, zwei! „Aufstrich, Grundstrich ꝛc. Hat die Classe etwa eine halbe Zeile in dieser Weise geschrieben, so ruft der Lehrer: Angabe der Standpunkte! Hierauf nennen die Schreibenden den Punkt des Gevierts, auf welchem die Feder stehen muß, wenn der Strich fertig ist. — Eins, zwei! „Rechter Oberwinkel, rechter Unterwinkel, und rechter Oberwinkel. Abgesetzt! Rechter Oberwinkel.“ Während die Kinder schreiben, beobachtet

Digitized by Google

der Lehrer die richtige Haltung des Körpers und der Feder, auch geht er den Unbeholfenen hülfreich zur Hand.

Noch ein Beispiel am l, welches nach seiner Zusammensetzung der Lehrer vor der Classe allmählich entstehen läßt. Nennt diesen Bestandtheil! „Aufstrich“. Wo hört er auf? „Im rechten Oberwinkel.“ An diesen Aufstrich schließt sich ein zwei Geviert hoher Bestandtheil. Wo beginnt er? „Im linken Unterwinkel des ersten Höhengevierts.“ Wir wollen diesen Bestandtheil in zwei Hälften zerlegen, obschon er in Einem Zuge gebildet werden muß. Wo endet die erste Hälfte? „In der Mitte der obern Seite.“ Geht dieser Theil ganz gerad hinauf? „Nein, etwas gebogen.“ Wo hört die zweite Hälfte auf? „Wieder in der Mitte der obern Seite des zweiten Höhengevierts.“ Ist dieser Theil auch gebogen? „Nein, er geht ganz gerade hinauf.“ Wie breit ist dieser zwei Geviert hohe sanfte Bogen? „Ein halbes Geviert breit.“ Wie breit war der eben so hohe Anfangsstrich des t? „Ein Geviert breit.“ Welchen Namen haben wir diesem Strich gegeben? „Steiler Aufstrich.“ Die weit steilere Richtung dieses sanften Bogenzugs wollen wir daher mit sehr steiler Richtung bezeichnen. Wie werdet ihr also diesen Bogen benennen? „Sehr steiler Bogen.“ Fügt noch ein Wort hinzu, das seine aufwärts gehende Bewegung anzeigt. „Sehr steiler Aufstrichbogen.“ Ebenso wird der daran sich schließende Abstrichbogen gezogen. Wo fängt dieser Bogen an? „In der Mitte der obern Seite des zweiten Höhengevierts.“ Wo hört derselbe auf? „Im linken Unterwinkel des ersten Höhengevierts.“ Gebt auch seinen Staud- oder Durchgangspunkt im 2. Höhen □ an. „Es ist gleichfalls der linke Unterwinkel.“ Welche Bestandtheile kommen noch dazu? „Ein Grundstrich und Aufstrich.“ Die beiden Bogen bilden zusammen eine Schleife. Wie ist der Name dieser Schleife? „Sehr steile Aufstrichschleife.“ Mit Angabe der Standpunkte fangt zu schreiben an. Trefft ihr diese genau, so wird euch das l sofort oder doch bald gelingen. Anstatt bei den Bogen zweimal zu sagen: „Mitte der obern Seite“ sagt nur 1, 2, Mitte der obern Seite. Jetzt schreibt. Achtung! Eins, zwei! „Rechter Oberwinkel, 1, 2,

Digitized by Google

Mitte der obern Seite, 1, 2, linker Unterwinkel, wieder linker Unterwinkel und rechter Oberwinkel.“ Die Angabe der aus Vorstehendem sich von selbst ergebenden Bestandtheile kann bei der zweiten Zeile eintreten.

Im zweiten Cursus werden die Buchstaben mit einander verbunden, und um eine Steigerung der Aufgaben damit zu verknüpfen, wird das zeitherige Einsetzen mit der Feder in dem linken Unterwinkel in die Mitte der untern Seite verlegt. Zusammenhängende v mögen als Beispiel hier aufgenommen werden. Was seht ihr an der Tafel vorgeschrieben? „Mehrere zusammenhängende v.“ Wie weit steht jedes von dem andern entfernt? „Anderthalb Geviert.“ Wie lang muß aber von einem v zum andern der Verbindungsstrich sein, da er mit dem letzten halben Abstrich des v zusammenhängt? „Er muß, weil er sich ein halbes Geviert unter dem v hinzieht, 2 □ lang sein.“ Bei dem Vorsprechen nennt diesen Verbindungsstrich „langen Aufstrich.“ Mit dem Worte „langer“ wird seine Breite angegeben, und bei der Benennung „Aufstrich“ müßt ihr an seine Höhe denken. Wie hoch also? „Ein Geviert hoch.“ Sind es zwei vollständig ganze Geviert, welche der Breite nach von dem langen Aufstrich durchschnitten werden? „Nein, erst ein halbes, dann ein ganzes und zuletzt wieder ein halbes Geviert.“ Die euch schon bekannten Bestandtheile des v mögen die drei ersten Bank- oder Tafelreihen angeben. „Ganzer Aufstrich, halber Grundstrich, halber Abstrich, darin wieder zurück, Unterschleifpunkt, halber Aufstrich, halber Grundstrich und halber Abstrich, langer Aufstrich ꝛc.“ Wie tief geht der Unterschleifpunkt? „Ein halbes Geviert tief.“ Wie zieht ihr ihn? „Hier, aus der Mitte des Geviert in die Mitte der untern Seite, dicht daran wieder hinauf.“ Richtig, denn wie stark darf er nur sein? „So stark wie ein Grundstrich.“ Vergeßt nicht, ihn unten etwas abzurunden. Nunmehr geben die drei hintern Reihen die Standpunkte an. „Mitte der obern Seite, Mitte des Gevierts, linker Unterwinkel u. s. w.“ Schreiben mit Vorsprechen.

Im dritten Cursus tritt ein steter Wechsel in den Standpunkten ein, wodurch die Aufmerksamkeit der Classe überaus in

Digitized by Google

Anſpruch genommen wird. Um dieſen Wechſel zu bewirken, müſſen die Buchſtaben mit einem n verbunden werden. Die Buchſtaben l j t ꝛc. werden jedoch mit ſich ſelbſt verbunden; dagegen alle dieſe Buchſtaben mit n zuſammenhängend in den zweiten Curſus gehören. Hiervon ebenfalls ein Beiſpiel.

Schreibt zuſammenhängende Job's. Die Punkte darüber ſetzt erſt, wenn ihr drei geſchrieben habt. Gebt zuerſt die Standpunkte an. „Rechter Oberwinkel, rechter Unterwinkel. 1, wieder rechter Unterwinkel. 2, Mitte der untern Seite. 1, Mitte der obern Seite. 2, rechter Oberwinkel, Mitte der obern Seite, Mitte der untern Seite, 1, wieder Mitte der untern Seite, 2, linker Unterwinkel. 1, linker Oberwinkel. 2, Mitte der obern Seite, rechter Oberwinkel" u. ſ. f. Die Beſtandtheile ſind: Aufſtrich, Grundſtrich, ſehr ſteiler Abſtrichbogen, ſehr ſteiler Aufſtrichbogen, ſchräger Aufſtrich, (1½ □ breit und 1 □ hoch) ꝛc.

Um eine geſetzliche Regſamkeit unter den Zöglingen möglichſt friſch zu erhalten, ſowie in das Vorſprechen große Mannichfaltigkeit zu bringen, laſſe der Lehrer z. B. einen Schüler oder eine Abtheilung vorſprechen und kommen ſie, wie hier beim j an den Ruf: Eins!, ſo giebt ein anderer Schüler oder alle Uebrigen den Standpunkt an, worauf der Vorſprecher „Zwei!" ruft und Jene wieder antworten. Dieſes abwechſelnde Sprechen macht den Kindern große Freude, und iſt der Lehrer ein Mann, wie er ſein ſoll, ſo freut er ſich mit ihnen. Vor Beginn der Uebung ſind die Schreibenden noch zu warnen, ja nicht in den Bogenzügen abzuſetzen. Dieſe müſſen durchaus in einem Zuge gebildet werden. Wegen der etwas langen Vorſprechform können die Schüler den Zug etwas ſpäter anfangen oder da, wo er aufhört, mit der Feder ſo lange ſtehen bleiben, bis die ohnehin bald abzukürzende Sprechform zu Ende iſt.

Dies möge genügen. Noch weitere Beiſpiele an den Großbuchſtaben und kleinen Wörtern mitzutheilen würde Sie nur ermüden. Wohl aber muß ich bemerken, daß zu Anfang des Unterrichts ſicher noch manche Frage nöthig werden möchte, um die richtige Antwort zu erlangen, welche der Kürze halber hier ſofort gegeben iſt. Hinſichtlich des das Schreiben begleitenden

Digitized by Google

Vorsprechens empfiehlt sich anfangs jedenfalls eine Zeitlang das Chorsprechen, bis sich das kleine Völkchen darin eingelebt hat. Dann jedoch ist auf möglichste Abwechselung Bedacht zu nehmen. Man rufe Einzelne auf, diese oder jene Bankreihe, besonders auch dann, wenn das Zusammensprechen etwa in Schreien ausartet. Nächst dem bereits angedeuteten und viel Mannichfaltigkeit gestattenden Wechselreden, lasse man, wenn nicht schon im zweiten, doch im dritten Cursus Abkürzungen der Vorsprechformen eintreten. Erfährt auch bei solchem Abbreviren die vollständige Benennung eines Bestandtheils oder Standpunktes einige Beeinträchtigung, Immerhin, die Zöglinge vervollständigen im Geiste das frühere oft wiederholt Gesprochene und im Gedächtnisse Treubewahrte. Uebrigens vergesse der Lehrer nicht, jenes gemeinsame laute Angeben dessen, was und wie sie es schreiben, zuweilen mit einem „Halt" zu unterbrechen und dann sich von Einzelnen oder von Allen angeben zu lassen, wo sie jetzt mit der Feder stehen, was für einen Strich sie gefertigt, bis wohin sie mit dem nächsten Bestandtheil zu ziehen haben. Dadurch wird das ordnungsmäßige, fleißige Arbeiten, die aufmerksame und stets ihres Thuns sich klar bewußte Thätigkeit ungemein gefördert und dauernd unterhalten.

Gegner dieser Methode werden Sie, mein Theurer! in Ihrer Umgebung eben so, wie ich hier, mehrere finden. Besonders dürfen dieselben Anstoß an den wenigen Zeilen nehmen, welche bei einem solchen Verfahren die Schüler in der Stunde zu schreiben vermögen. Stütze man jedoch hierauf ja nicht einen Tadel der Methode. Dergleichen wenige Zeilen haben für die kalligraphische Ausbildung des Zöglings weit mehr Werth, als das regellose, mechanische Nachmalen ganzer Seiten, ohne dabei Etwas zu denken. „Wenig thun und recht, ist überall besser, als viel thun und schlecht". Uebrigens hat der Lehrer, wenn eine Aufgabe eine oder zwei Zeilen lang geschrieben worden, die Classe diesen oder einen früher gelernten Buchstaben still üben zu lassen, während er von dem Geleisteten Einsicht nimmt. Gleichzeitig begegne ich hiermit noch dem Bedenken, es möchte durch ein stundenlanges lautes Vorsprechen den kleinen Anfängern ein Nach-

Digitized by Google

theil erwachsen. Zudem können Sie auch noch, bei Erhebung jenes Bedenkens, darauf hinweisen, daß es sich hier um den zu legenden Grund für den ganzen Unterricht handelt. Je solider das Fundament, mit desto größerer Sicherheit kann man darauf fortbauen. In jedem Lehrfache wird die Ausbildung der Schüler nur durch langsames, bemessenes Fortschreiten, durch einsichtsvolles Zögern beschleunigt. „Verweile vornehmlich bei den Anfangsgründen mit einer an Pedantismus grenzenden Zähigkeit" ist ein Mahnruf unsers verewigten Diesterweg, welchem alle angesehenen Pädagogen beipflichten. Hier bringt langsames Eilen, Zeit zu verlieren scheinen, wirklichen Zeitgewinn. Vergessen Sie auch nicht den didaktischen Grundsatz in Erinnerung zu bringen: Wie jeder Unterricht, so ist auch der Schreibunterricht nicht blos Zweck an sich, sondern vielmehr Mittel zur Erziehung unserer Jugend. Entwickelung ihrer Kraft zu freier Selbstthätigkeit nimmt den ersten Rang ein. Das Bilden und Tüchtigmachen zu einem besondern Zwecke steht in zweiter Linie. Besorgen Sie deshalb aber keine Benachtheiligung des Schreibenlernens selbst. Ist sonst das methodische Verfahren rechter Art, so wird dabei Form und Materie sich innig durchdringen und demnach Dasselbe jenen beiden Zwecken volle Genüge leisten. Sie können Dies schon daraus abnehmen, daß nach meiner Methode das Ziel in kürzerer Zeit zu erreichen ist, indem die noch immer auf den Lectionsplänen angesetzten Stunden während der beiden letzten Schuljahre an höhere und wichtigere Gegenstände überlassen werden können. Denn wird dem Schreibenlernen der wahrhaft erziehende Charakter entzogen, wie Solches bei dem verrufenen Vorschriftencopiren der Fall ist, so gehört dieser Gegenstand gar nicht in die Schule. Dann überlasse man die Dressur dieser Fertigkeit den sogenannten Schnellschreiblehrern oder professionellen Kalligraphen, denen aber pädagogische Kenntniß und didaktische Gewandtheit abgeht. Volksschulen sollen Bildungs- und Erziehungsstätten sein. Lassen sie auch im Allgemeinen noch viel zu wünschen übrig; „stehen dieselben im großen Ganzen noch tief unter dem Niveau unsers Jahrhunderts": so bleibt es doch schon ein höchst erfreulicher

Digitized by Google

Fortschritt, das educatorische Moment von allen tüchtigen Schulmännern auf ihre Fahnen geschrieben zu sehen.

So eben fällt mir noch ein Punkt bei, welcher manchem der Methode Abgeneigten zum Anstoß gereichen möchte. Es sind die Benennungen der Buchstabenelemente. In meiner „Elementarschreibschule" habe ich sie selbst als die schwächste Seite des ganzen Verfahrens genannt, weil sie, zumal für das Vorsprechen beim Schreiben, meist zu lang wären. Bei Herausgabe des Katechismus für den Schreibunterricht" habe ich nicht allein das Liniennetz weiter und einfacher angelegt, sondern bin auch auf kürzere Namen für die Buchstabenbestandtheile thunlichst bedacht gewesen. Daraus sehen Sie, Freund! wie ich Verbesserungen wohl zugänglich bin. Der Mensch lernt nun einmal so lange er strebt und lebt. Trotz jener abgekürzten Benennungen aber gebe ich dieselben dennoch gern Jedem preis, der dafür noch kürzere aufzufinden weiß. Nur darf dabei das Veranschaulichende der Form des Schriftzugs nicht verloren gehen. Nothwendig aber sind solche Namensbezeichnungen schlechterdings. Keine Anschauung kommt dem Kinde zum vollen Bewußtsein, wenn sie nicht, vermittelst der Sprache, vollständig bezeichnet wird, und das Nämliche gilt auch von der Festhaltung der gehabten Vorstellung. Erforderlich sind dergleichen Benennungen ferner, um den Kindern bei dem Verbessern ihrer fehlerhaften Buchstaben sich in der Kürze leicht verständlich machen zu können, und endlich, weil die Schüler, mit der Angabe des Namens irgendeines Buchstabentheils, bei dessen Darstellung sich zugleich ihres Thuns bewußt werden sollen. Denn dies ist, wie gesagt, das einzige sichere Mittel gegen gedankenlose Buchstabenmalerei.

Neben Denjenigen, welche mit solchen Einwürfen hervortreten, dürfte es andererseits wohl keineswegs an Genossen fehlen, die für das Verfahren sich günstig gestimmt fühlen. Diese sowohl, als Jene verfehlen Sie nun aber auch nicht, auf die unbestreitbaren wohlthätigen Wirkungen hinzuweisen, welche bei dieser Methode sowohl bei den Zöglingen selbst, als auf die Haltung und Stimmung der ganzen Classe sehr bald sich äußern werden. Die Schüler gewöhnen sich frühzeitig zu einer steten,

Digitized by Google

ja sogar zu einer Aufmerksamkeit, die an Umfang und Stärke zunimmt, weil sie zu gleicher Zeit nach verschiedenen Richtungen thätig ist, ohne doch die kindliche Kraft zu sehr anzuspannen. Vermöge des fortwährenden Anregens zu einem fleißigen, achtsamen und sorgfältigen Arbeiten, zu einem gleich von vorn herein möglichst regelmäßigen, mit lautem Sprechen verbundenen Darstellen der Buchstaben wird das für Kinder dieses Alters noch unnatürliche und peinliche stundenlange Stummsitzen vermieden, damit aber zugleich jeder Anlaß zum Müßigsitzen, zum Plaudern, Necken ꝛc. abgeschnitten. Frühzeitig gewöhnen sie sich an ein augenblickliches Vollziehen aller Geheiße und Anordnungen. Jedem Einzelnen wird die Unterwerfung seines eigenen Willens unter die getroffene Einrichtung und Ordnung, durch die in der gleichmäßigen Gesammtthätigkeit aller seiner Mitschüler sich kundgebende Uebereinstimmung ebenso gesetzlich nothwendig, als wesentlich erleichtert. Wie es seinen Kameraden ergeht, so wird auch er behandelt. Was von ihm zu thun gefordert wird, das sieht er Jene gleichfalls vollziehen. Kaum ist ein Aufkommen von Eigensinn und Laune denkbar. Von der das Ganze beseelenden gemeinsamen Thätigkeit wird selbst der Flatterhafte und Träge mit fortgezogen. In allen diesen charakteristischen Merkmalen zeigt sich die Methode von einer nicht hoch genug anzuschlagenden Seite. Es ist ein sittliches Moment. Das Verfahren wirkt disciplinarisch, es wirkt wahrhaft erziehend. Nicht minder werden die Zöglinge befähigt, selbst schwierige Orts- und Richtungsverhältnisse klar wahrzunehmen, sowie deutlich und anschaulich zu beschreiben. Das laute verständliche Sprechen stärkt ihre Brust, bildet die Sprachorgane, macht ihre Aussprache rein und wohltönend; der Sinn für Takt, Rhythmus, Pünktlichkeit und Ordnung wird gepflegt, genährt, die Beobachtung der Reinlichkeit und Gleichmäßigkeit gesichert, in der ganzen Stunde ein heiterer Sinn, ein munteres, reges, dabei jedoch immer nur in gesetzlichen Schranken sich bewegendes Leben herbeigeführt und unterhalten, durch dies Alles aber sowohl das Interesse und die Aufmerksamkeit, als der in der Selbstthätigkeit sich offenbarende Trieb zum Lernen ungemein erhöht und

Digitized by Google

befördert. Aber auch der Lehrer selbst, ist er nur sonst kein Frohnarbeiter, wird sich durch alles Dies freundlich angesprochen fühlen. Seine mit Umsicht und Besonnenheit verbundene gesteigerte Wirksamkeit, welche die Methode allerdings bedingt, wird nicht blos durch Ersparung von Aerger über ungebührliche Vorkommnisse, sondern auch durch die erfreulichen Fortschritte der Schüler, welche wenigstens bei deren Mehrzahl sehr bald zutage treten, reichlich aufgewogen.

Nächst diesen Vorzügen möchte ich Ihnen auch noch die bei Besprechung des Netzes und der für einen anschaulichen, gründlichen Elementarunterricht allein geeigneten scharf ausgeprägten Schrift zur Geltung gebrachten erziehlichen Momente in's Gedächtniß zurückrufen. Um indessen die Gesammtwirkung des methodischen Verfahrens nicht zu verringern, möge eine gedrängte Wiederholung hier noch ihren Platz finden.

Durch die genau bestimmten und meist leicht zu treffenden Punkte in den Netzgevierten, wo die Buchstabentheile anfangen und aufhören, wird den Kindern deren correcte Bildung, wenn nicht durchgängig sofort, doch sehr bald ermöglicht. Dabei gewöhnen sie sich an ein pünktlich genaues, sorgsames Arbeiten. Ihr Vergleichungs- und Beurtheilungsvermögen wird geweckt und geübt. Jedes Kind kennt seine Aufgabe und weiß sie bei Achtsamkeit zu lösen. Das Liniennetz übernimmt gewissermaßen die Stimme seines Gewissens. Still ermahnt es dasselbe zu völlig richtiger Darstellung der in sich aufgenommenen Vorschrift. Es ruft ihm gleichsam zu, wann und wo das Richtige getroffen oder verfehlt worden ist. Ungeachtet dieser dem Liniennetze einwohnenden zweckgemäßen Bestimmung wird dieselbe doch nicht erreicht, sobald das Kind das Seinige nicht ebenfalls thut. Auch hier muß dasselbe den Willen zur Befolgung des Rechten mit heranbringen, soll die Leistung zur Zufriedenheit des Lehrers ausfallen. Sonach erweist sich das Verfahren auch als eine Anregung zu einer mit Anstrengung seiner Kraft verbundenen Thätigkeit und Pflichterfüllung. Von der ersten Schreibstunde an wird, selbst in Beziehung auf diesen noch so häufig unterschätzten Lehrgegenstand, der Keim für ein gesetzliches Handeln

Digitized by Google

in des Zöglings zarte Brust gesenkt, sein Sinn für Recht und Ordnung genährt und gepflegt, sowie — in Folge eines baldigen, von der ermunternden Befriedigung des humanen Lehrers begleiteten Gelingens der ihm gestellten und seinen Fähigkeiten angemessenen Aufgabe — die Freude an der eigenen Thätigkeit hervorgerufen, welche durch das Bewußtsein eines unaufhaltsamen, stätigen Fortschreitens an Dauer gewinnt und allmählich in das Bestreben, immer Besseres zu leisten, übergeht. Selbst für Bildung des kalligraphisch-ästhetischen Gefühls erweist sich ein derartiger Schreibunterricht nicht unwirksam, indem der Sinn für das Regelmäßige, Symmetrische, verbunden mit dem Gefallen an einfachen, in ihren einzelnen Theilen harmonisch verbundenen Schriftformen hervorgerufen und geläutert wird. Zudem unterliegt es keinem Zweifel, daß ein vollkommnes Handeln durch ein richtiges Urtheilen gefördert wird. Letzteres gründet sich auf ein richtiges Empfinden und Denken, welches wiederum ein vielseitiges und genaues Vergleichen voraussetzt. Hierzu gehören vor Allem gesunde Sinne, namentlich ein streng richtiges Sehen und Hören. Sowie die Bildung des Ohrs dem Lese- und Gesangunterricht, so fällt dem Schreib- und Zeichenunterricht die Bildung des Auges anheim. Und dieser Beruf ist um so ernster in allen den Schulen im Auge zu behalten, wo keine Zeichenstunden auf dem Lectionsplane stehen. Selbst aber auch da, wo dies der Fall ist, bleibt dem Schreiben der Einfluß auf Entwickelung des Sehvermögens unverkümmert, da das Zeichnen viel später auftritt, welches dann, wie einige Zeichenlehrer es gegen mich rühmend anerkannt haben, in einem solchen Elementarschreibunterricht eine sehr zweckmäßige Vorbereitung findet. Ebenso verhält es sich mit einem tüchtigen Lesenlehren zu dem gleichfalls später eintretenden Gesangunterricht. Und wie bei diesem die Violine das Hülfsmittel für die Gehörbildung abgiebt, so fällt bei dem Schreiben dieser Beruf für Bildung des Gesichtssinnes dem Liniennetz zu, fortwährend sind die Schüler zu richtiger Auffassung der den Buchstaben zukommenden Raumverhältnisse veranlaßt. Ihr Augenmaß wird dadurch geübt und geschärft. Zugleich werden sie fähig gemacht, später neue Al-

Digitized by Google

phabete mit Leichtigkeit richtig aufzufassen und nachzubilden. Ferner darf das lebhafte Interesse für das Kalligraphische nicht übersehen werden, das durch einen so gründlichen Unterricht ungemein angeregt und vielleicht so dauernd unterhalten wird, daß es die Pflege einer angenehmen Handschrift selbst über die Schulzeit hinaus zur Folge hat. Und wenn auch so geleitete Schreibzöglinge bei eintretendem, durch besondere Berufsverhältnisse gebotenem vielen Schnellschreiben gegen alle Verwöhnungen ihrer Handschrift nicht geschützt sind, so wird dennoch die früher erlangte gründliche Kenntniß der correcten Buchstabenformirung ihnen die Fähigkeit bewahren, nach Bedürfniß auch Besseres zu leisten.

Damit Sie durch eine übertriebene Länge dieser Zuschrift nicht die Lust zum Weiterlesen verlieren, breche ich hier ab und gedenke Das, was mir zu sagen noch erübrigt, einer Schlußepistel anzuvertrauen.

Dresden. **Karl Zschille.**

V.

Erinnerungen und Anregungen.

In der neueren Schulwelt stehen den nach sehr festen Regulativen geordneten Staatsanstalten die mehr einen selbständigen Gang einhaltenden Privatschulen und Erziehungsanstalten gegenüber. Je weniger die Ersteren aus ihrem altgewohnten Geleise heraustreten, um so nothwendiger, naturgemäßer sind die Letzteren; vorausgesetzt, daß sie auf neuen pädagogischen Grundsätzen basirt, mit frischem Muthe begonnen, mit hinlänglichen Lehrkräften ausgestattet, mit Umsicht und fester Hand geleitet sind. Verfolgt man die ganze Geschichte der Pädagogik, so lehnen sich alle neu auftretenden Erziehungssysteme an dergleichen Anstalten an, wenn es auch nicht immer möglich ist, daß der Vater einer fruchtbringenden Idee zugleich ihr sicherer Erhalter werde. Viele derselben tragen also im letzteren Falle, wie alle mensch-

Digitized by Google

lichen Werke, das Unvollkommene in sich, haben aber ungeachtet dieser Unvollkommenheit ihre hohe Bedeutung in der Entwickelung der Pädagogik. Leider sind der Monographieen dieser Privatinstitute sehr wenige. Niemand schreibt gern Selbstbekenntnisse und legt, wo er in der Irre ging, diese Irrgänge dar, wenn er in die rechte Straße des eigenen Heils und des Heils seiner Angehörigen gelangt ist. Eben so wenig mag der Gründer einer Anstalt, selbst wenn er seine Fehler hinlänglich erkannt hat, dieselben vor der Welt darlegen, am allerwenigsten, wenn seine Anstalt noch besteht, und das offene Fenster, das er den draußen Stehenden zur Einsicht bereitet hat, unberufene und seinem Werke gefährliche Gaffer herbeizieht. Erst gegen das Ende des Lebens und wenn die Anstalt nicht mehr besteht, kommen Selbstbekenntnisse leichter an's Tageslicht. Allein auch sie entbehren gewöhnlich der Wahrheit, weil sie im einseitigen Trübsinn die Ereignisse aufzufassen pflegen, mehr Selbstanklagen als klare Entwickelung der Sachlage enthalten, oder im umgekehrten Falle, wenn sie eine Pelzwäsche sein sollen, die wesentlichen Motive verschweigen. Von den Gehülfen aber erwartet man keine eingehende Darlegung der Thatsachen. Nur wo der Gründer einer Anstalt sich veranlaßt sieht, zu Anfang seiner Wirksamkeit einen erweiterten Prospectus zu erlassen, oder, wenn im Verlaufe seines Strebens Angriffe auf dasselbe erfolgen und er gezwungen wurde, sich deutlicher über das Gewollte und Geleistete zu erklären, erhalten wir, wie in etwaigen Programmen, eine spärliche Einsicht in das Leben solcher Anstalt. Doch auch da wird oft nur Aeußerliches geboten.

Die Schwierigkeiten, gegen welche jede Privatanstalt kämpfen muß, sind immer sehr große. Die Aufgabe, welche sich der von seiner Idee begeisterte Gründer der Anstalt gestellt hat, erscheint ihm um so leichter, je größer die Begeisterung für die Idee in ihm, deren Träger, ist. Das Gewinnen der Menge für diese Idee ist nun die erste und unerläßliche Aufgabe. Hier aber schon ist es nicht jedem Begeisterten gegeben, die rechte Mitte zu halten zwischen einem gefährlichen Schweigen und einer an Marktschreierei grenzenden unausgesetzten Anpreisung. Wenn

Digitized by Google

seine Anstalt wegen irgend eines bedeutenden Mangels in den öffentlichen Anstalten der Gegend ein wahres Bedürfniß ist, so muß das freilich gesagt werden, doch natürlich immer in solcher Weise, daß man damit gegen die Nebenleute nicht zu arg verstoße und sich arge Feindschaften erwecke. Eine große Schwierigkeit der Privatinstitute entsteht dann aus der Wahl und der Erhaltung der Mitlehrer und Gehülfen. Ihnen gegenüber hat der Gründer und Leiter einen überaus schweren Stand. Er muß daher in seinem Charakter große Entschiedenheit neben Ruhe und Umsicht besitzen; er muß im edelsten Sinne das sein, was man in Frankreich faiseur, Macher, nennt. Ja, er muß die Mache besitzen, neben Welt- und Menschenkenntniß, neben der nothwendigen Gewandtheit doch immer die Festigkeit seiner Ueberzeugung bewahren, ohne welche er von Eltern und Lehrern in's Ungewisse getrieben wird.

Nun ist es aber mit der Wahl der Lehrer auch eine eigenthümliche Sache; die sich als Helfer in Unterricht und Erziehung dem Vorstande präsentiren, können von seiner Idee begeistert scheinen und es im Grunde doch nicht sein. Wie kann er das im Anfange erkennen, wie aus ihrem Gesicht und aus ihren Reden lesen? Gewinnt er sie für sich im Verlaufe des Zusammenlebens, und verstehen sie, mit ihm einig zu werden, dann hat er gewonnen, sonst eine fortlaufende Qual und Plage. Aber die Begeisterten sind nicht immer die Tüchtigsten, um eine Idee zu realisiren. Oftmals fehlt es ihnen an der rechten wissenschaftlichen Bildung, oft — und das ist nicht ungewöhnlich — steht ihr praktisches Geschick im umgekehrten Verhältniß zu ihrer Begeisterung. Aber wenn auch das Geschick der idealen Richtung entspricht, so kann doch bei gleicher Gesinnung mit dem Führer der Anstalt der Charakter dieses oder jenes Individuums ein so störriger sein, daß er sich der allgemeinen von Collegen und Vorstand gemeinsam eingesetzten Ordnung nur mit Widerwillen fügt und sie öfters, bewußt oder unbewußt, wie ihn Laune und Instinkt treiben, verletzt. Da ist nun die Aufgabe des Vorstandes eine sehr heikele. Wo und wie weit

Digitized by Google

darf er wegen der sonstigen Vortrefflichkeit des Collegen diesem sein Benehmen nachsehn?

Wollte man nun glauben, daß nach allen diesen Schwierigkeiten einer Privatanstalt dieselbe nothwendig jeder Staatsanstalt nachstehn müsse, so ist man in einem großen Irrthum. Denn in welcher Weise rekrutiren, ich bitte, diese letzteren ihre Lehrer? Selten, sehr selten auf eine bewußte Weise. Eine durch Absterben oder Versetzung offene Stelle ist zu besetzen. Was ententscheidet dabei? Man sollte glauben, es müsse die Tüchtigkeit maßgebend sein. Weit gefehlt! Eine Menge kleiner und kleinlichster Motive bestimmen sehr oft, fast, als wenn man das Loos zöge, diese Besetzung durchaus willkürlich. Die Staatsprüfung, abgesehn von allen Menschlichkeiten, die dabei vorgehn können, kann doch nicht immer ein ganz zuverlässiges Zeugniß über die Befähigung der Candidaten aussprechen. Denn selbst die Prüfenden sind fast niemals, oder wenigstens selten frei von einer Vorliebe für diesen oder jenen Zweig des Wissens. Der Candidat also, welcher sich in ihrem Sinne tüchtig vorbereitet hat, erhält ein gutes Zeugniß, während ein Anderer bei allgemein tüchtiger Befähigung, gerade wegen Nichtbevorzugung des berührten Lieblingsgegenstandes des Examinators, dem Nebenmanne nachgestellt wird. Wo aber vollends eine gewisse kirchliche oder politische Gesinnung Einfluß auf die Stimmung oder Verstimmung der Prüfenden übt, da wird diese Loyalität leicht der Deckmantel für Lücken in der übrigen Bildung. Man wird zur Aufsuchung der Belege für die eben ausgesprochene Ansicht nicht gar weit zu gehen brauchen. Da die Menschen menschlich bleiben, ist der bezeichnete Hergang der Dinge in jedem Staate eine Nothwendigkeit, der die loyale Gesinnung, sei sie wirkliche Ueberzeugung, sei sie nur angekünstelt, so hoch anschlägt. Die Prüfung sichert also nicht davor, daß der wahrhaft Befähigte hinter dem viel weniger Befähigten zurücktreten muß. Nun aber fragt es sich, selbst wenn die Prüfung eine durchaus gerechte, zweckmäßige, erfolgreiche gewesen ist, ob nicht die Geprüften nach ihrer Anstellung die eigentliche wissenschaftliche Weiterbildung der mehr weltlichen Gesellschaftsbildung vorziehen.

Digitized by Google

Der weniger Begabte kann nach einigen Jahren, wenn er in's Amt getreten ist, durch fortdauerndes Studium sich weit über den Bevorzugteren hervorgearbeitet haben. Er kann nicht allein im Wissen, sondern mehr noch in seinen Lehrerleistungen Jenen übertreffen. Es ist sogar sehr häufig, daß die für die Wissenschaft Schwärmenden sich, wenn sie fortarbeiten, nur tiefer in dieselbe verlieren, während ihnen das eigentliche Unterrichten und ganz besonders das Führen einer Klasse durchaus als Nebensache erscheint. Ich möchte hier aus meiner eigenen Erfahrung nur eines hoch verehrten und achtbaren Mannes gedenken, des berühmten vor einigen Jahren gestorbenen Philologen Böckh in Berlin. Derselbe war, als ich in der Sexta, der untersten Klasse des Gymnasiums saß, im Jahre 1806 als sogenannter Seminarist bei dem Berlinischen Gymnasium zum Grauenkloster angestellt. Er hatte, — wie soll ich's nennen? — Geschichte oder Mythologie*) in unserer Klasse und erzählte uns die griechischen und homerischen Sagen über Troja und Ulysses, Iliade und Odyssee. Das war jedenfalls ein überaus interessantes Thema. Und doch begab es sich, daß der gute Böckh, der fortwährend durch sein Lorgnon in die Klasse schaute und dabei den Rohrstock in derselben Hand steif über seinem Haupte hielt, die Lachmuskeln der Berliner Jugend oft erregte und, dadurch in seiner Erzählung gestört, mit Aufspringen, Schelten und Drohungen die liebliche Odyssee unterbrach. In einer Stunde hatte der gute Mann gerade die Worte gesagt: „Nun will ich Euch erzählen, wie Ulysses bei der Circe ankam" und dabei das letzte Wort wie „ahnkam" ausgesprochen, als ein ihn unterbrechendes Gelächter entstand und er heftig vom Katheder unter die Schüler fuhr. Kaum hatte er sich wieder gesetzt und einen ähnlichen Satz, wie den unterbrochenen ausgesprochen, als die Lach- und Prügelscene sich wiederholte. Zur Bezeichnung unseres jungen Lehrers blieb dann der Satz, „wie Ulysses bei Circe ahnkam" lange Zeit der erbauliche Aus- und Hinterherruf.

*) Im Programm vom März 1807 steht: Geschichte 2 St., worin die früheste, besonders die fabelhafte Gesch. Griechenlands behandelt wurde.

Digitized by Google

In jeder Privatanstalt ist es die Aufgabe des Directors, die neuen Lehrer auf das Gebräuchliche der Anstalt bei der Führung und dem Unterricht der Kinder aufmerksam zu machen und die Thätigkeit des Neulings dergestalt zu überwachen, daß seine Art und Weise die Schüler zu nehmen nicht mit der allgemein angenommenen zu arg contrastire. Winke und Hinweise auf die Art und Weise dieses oder jenes seiner Collegen fehlen da nicht, wenn der Vorstand sein Interesse kennt. Viel anders ist es in einer öffentlichen Anstalt, wo zwischen den einzelnen Collegen gar leicht Eifersucht, zwischen Director und Lehrern Mißtrauen entsteht. Die Wahl eines Directors braucht nicht allemal eine glückliche zu sein. Oftmals setzt man einen sehr gelehrten Mann an diese Stelle oder einer von den Lehrern, der bis an die oberste Stelle aufgerückt ist, kann bei der Directorwahl nicht umgangen werden. In dem einen wie dem andern Falle hat man keinen hier rathenden, dort helfenden, überall aufmerksamen Leiter. Findet sich nun in den Persönlichkeiten ein schroffer Gegensatz der Charaktere, so resultirt daraus ein abstoßendes, mürrisches Wesen zwischen den Collegen oder eine kalte Höflichkeit, hinter der sich hämische Falschheit und Tücke zu verbergen pflegt. Denn der Director kann nicht, wie der Leiter einer Anstalt, die ihm nicht taugenden Lehrer entfernen. Nur grobe Vergehen können ihn zu einer Beseitigung der Unliebsamen veranlassen, das aber natürlich nur nach Berufung an die Oberbehörde. Zwischen den Director und den Lehrer stellen sich dann die schlimmen Conduitenlisten, von denen der dadurch Verfolgte nicht wissen, kaum etwas ahnen kann. Und gleichwohl ist es oft ganz unmöglich, einen untauglichen Lehrer von seiner Stelle zu entfernen.

Wenn man daher den Privatanstalten den Vorwurf eines zu häufigen Lehrerwechsels macht, so ist das Festsitzen bequemer und untauglicher Lehrer in den öffentlichen Anstalten oftmals ein noch größerer Nachtheil, besonders, wenn der Wechsel der jüngeren Lehrer in größeren Staaten und ihre Versetzung in andere Städte noch dazu kommt. In öffentlichen Anstalten kann der Schlendrian um so leichter Wurzel fassen, als der betref-

Digitized by Google

fende Lehrer gar kein Verlangen fühlt, sich, bei der Sicherheit seiner Stellung, noch unmäßig in's Zeug zu legen, um die ruhige, wenngleich nicht immer glänzende Besoldung anständig zu verdienen. Er sieht auf den zu straff sich anstrengenden Nebenmann mit Achselzucken und Lächeln; er ärgert sich nicht übermäßig über seine Jungen, sondern straft sie mit empfindlicher Kälte. Wenn er von Hause aus zur Heftigkeit geneigt ist, verstehen es die Schüler sehr bald ihn nicht zu reizen. Sie speculiren — wie Schüler darin vortreffliche Menschenkenner sind — auf seine Trägheit, begehen keine groben Fehler, sondern lassen sich nur gewisse, fast unbemerkte Nachlässigkeiten zu Schulden kommen. So wird der ganze Gang der Klasse, wenn auch nicht gerade ein sehr erfolgreicher, doch ein bequemer in Gleichmäßigkeit fortleiernder; die fähigeren Schüler werden dabei allein berücksichtigt, der größere Theil der Klasse sich mehr selbst überlassen. Werde daraus, was wolle.

Zu allen diesen hier mitgetheilten Zügen ließen sich massenhafte Belege liefern. Da wir indessen für Lehrer schreiben, welche in ihrer Nähe immer Gelegenheit haben, Anschauungen zu sammeln, so bedurfte es nur der Anregung, sie auf solche schwarze Punkte und Gewölke des Lehrerlebens aufmerksam zu machen. Wenn sie nicht mit verschlossenen Augen arbeiten, werden ihnen die scharfgezeichneten Umrisse mit dem ganzen bildlichen Farbenspiel als Beleg zu dem Ebengelesenen nicht mangeln. Nach solcher Einleitung wollen wir nun einige uns in unserm Leben theilweis bekannt gewordene Erziehungsanstalten dem Leser vorführen. Ein tieferes Eingehen in ihr Wesen und Leben wird uns freilich dabei nicht möglich sein. Wir müssen das den Geschichtschreibern der modernen Pädagogik überlassen, welche, veranlaßt durch diese unvollendeten Skizzen, sich um die näheren Angaben erkundigen, die mir nicht zugänglichen auf jene Anstalten bezüglichen Schriften sich verschaffen und daraus ein umfassenderes Bild aufstellen werden.

Dr. Eduard Dürre.

Digitized by Google

VI.

Mancherlei.

1. Ein neues Lehrmittel.

Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung hatte in der hiesigen städtischen Turnhalle, wo sie ihre Zusammenkünfte und Vorträge hielt, auch eine Ausstellung von Lehrmitteln veranstaltet, welche hauptsächlich dem Prinzip der Veranschaulichung Rechnung trug und eben deshalb sich der regsten Theilnahme der Anwesenden zu erfreuen hatte. Fast alle Lehrfächer waren in derselben auf's glänzendste vertreten. Kein Wunder also — oder doch wohl ein Wunder — wenn auch der Handarbeitsunterricht sein Recht in der Ausstellung geltend zu machen suchte und sich dadurch selber den Rang in der Schule präsumirte, der ihm, wenn auch noch nicht von allen Pädagogen, doch schon von einem großen Theil derselben eingeräumt worden ist. In dem zweiten Stock der Turnhalle hatte er seinen Sitz oder vielmehr sein Lager aufgeschlagen. Dort fanden wir neben dem bescheidenen einfachen Strumpfe, gestrickt von 6jährigen Kindern, die feinsten und zierlichsten Handarbeiten im Nähen, Sticken, Stopfen und Häkeln. Diese Arbeiten waren von der Handarbeitssection ausgelegt und zum Theil mit einem Zettel versehen, auf welchem das Wort: „Lehrmittel" gedruckt war, obschon sie unsrer Ansicht nach richtiger als vollendete schöne Probearbeiten galten, um die Leistungen der Nähschule, die sie geliefert hatte, zu kennzeichnen.

Das neue Lehrmittel aber, von dem wir sprechen wollen, fanden wir an einer anderen Stelle im Saale. Ein großer Zettel mit der Aufschrift: „Lehrmittel und Probearbeiten zur Darstellung und Durchführung der Schallenfeld'schen Methode" führte uns hin. Es sind 3 große Tafeln, jede circa 9 □' groß, entworfen und gezeichnet von Frl. Agnes Schallenfeld, welche zur Veranschaulichung des Häkelunterrichts dienen, der nach der Schallenfeld'schen Methode in 3 Kreise zerfällt. Diese Wandtafeln sind nach ganz bestimmten, didactischen Grundsätzen ausgeführt und man erkennt an ihnen fast schon auf den ersten Blick den geregelten, vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten führenden Stufengang. Eine beigefügte Erklärung führte uns noch näher in das Verständniß und in die praktische Anwendung dieser Lehrmittel, die hauptsächlich dazu dienen sollen, den Handarbeitsunterricht zu einem Klassen- (Massen) Unterricht zu erheben; d. h. zu einem Unterricht, an dem alle Schülerinnen einer Klasse gleichzeitig theilnehmen, und durch welchen nicht nur die technische Fertigkeit angeeignet, sondern auch der Geist und die formale Bildung der Kinder gefördert wird. Wie dieses Ziel zu erreichen ist, darüber giebt „der Handarbeitsunterricht von Rosalie Schallenfeld 2. Auflage 1868. Frankfurt a/M. Hermann'sche Buchhandlung" die Grundzüge an. Neuerdings erscheint auch von Frl. Agnes Schallenfeld ein Buch: „Praktische Anweisung zur Durchführung

Digitized by Google

der Schallenfeld'schen Methode," in dem die praktische Handhabung des Handarbeitsunterrichts ausführlich auseinander gesetzt ist. Bis jetzt ist der erste Theil desselben, enthaltend: „die erste Stufe des Handarbeitsunterrichts, das Stricken", in der Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt a/M. Preis 8 Sgr. erschienen.

Kehren wir noch einmal auf die oben angeführten Tabellen zurück, so zeigt uns Tafel 1 das Hervorbringen von Mustern durch verschiedene Maschenarten. Als Zeichen für die Luftmasche ist ein Punkt, als Zeichen für die Stäbchenmasche ein schmales, aufrecht stehendes Rechteck gewählt. Es sind auf dieser Tafel durch diese Zeichen dargestellt:

die verschiedenen Maschenarten: die Auflage- oder Luftmasche, die gewöhnliche Masche, die Stäbchenmasche;

zwei Bortenmuster, ein ganz leichtes und ein schwereres, hergestellt durch den Wechsel dieser Maschenarten.

drei Muster auf carrirtem Grunde, 1 Borte, 1 fortlaufendes Pleinmuster und einzeln stehende Pleins. Das Ganze bildet ein Häkeltuch.

Tafel 2

enthält Muster aus zwei Farben hervorgebracht.

Zwei Borten, ein schwereres Muster mit Blumenplein, dann wieder zwei Borten. Durch die Wiederkehr der Borten sollte neben dem Grundsatz: „Gehe vom Leichten zum Schwereren" auch der befolgt werden: „Wecke und bilde den Sinn für Ordnung und Symmetrie." Das Ganze bildet wieder ein Häkeltuch.

Tafel 3

lehrt das Hervorbringen verschiedener geometrischer Formen, welche gehäkelte Sachen haben, oder auch aus denen Sachen zusammengesetzt werden können. Wir finden hier das Quadrat, auf 4 verschiedene Weisen hervorgebracht, das Dreieck, ebenfalls auf 4 verschiedene Arten gearbeitet, das Rechteck, die Raute, das reguläre Achteck (auf 2 Arten gehäkelt) den Bogen und den Kreis.

Die didactische Regel: „Wiederholt auf einer höheren Stufe das schon Gelernte" ist beim Entwurf dieser Wandtabellen ebenfalls vertreten, denn wir finden auf Tafel 3: Muster aus verschiedenen Maschenarten und aus verschiedenen Farben, und im Kreise beides zusammengefaßt.

Ueber die Anwendung dieser Tafeln erhielten wir in den Probelectionen, die Frl. A. Schallenfeld während des Lehrertages 3 mal hielt, noch genaueres Verständniß.

Ehe ein Muster zu häkeln angefangen wird, wird nämlich mit der ganzen Klasse darüber gesprochen, wie es zu machen ist und was bei der Stellung des Musters zu beobachten ist. Ferner wurde bei den Formen nicht nur gesagt, sondern vielmehr durch eingehende Betrachtung der Zeichnung von den Schülerinnen selbst gefunden, wie die Figur durch Ab- und Zunehmen der Maschenzahl herzustellen ist.

Digitized by Google

Es war uns — obgleich wir von der technischen Seite der Handarbeiten nichts verstehen — doch höchst interessant zu sehen und zu hören, wie selbst Sätze aus der Geometrie entwickelt wurden und zwar auf die einfachste Weise. So wurde beispielsweise beim Darstellen des Quadrats erläutert, daß, von der Mitte aus gehäkelt, 8 Maschen in einem Umgange zugenommen werden müssen. Auf die Frage: Wie viel Maschen aber bei einem gleichschenkligen Dreieck? antworteten die Kinder ganz sicher und dreist: 4 Maschen, denn — ein gleichschenkliges Dreieck ist die Hälfte eines Quadrates. Wir wissen das allerdings aus der Geometrie — auch daß es nicht die Hälfte eines jeden beliebigen Quadrates sei — und was wir auf den Gymnasien mit schweren kopfanstrengenden Beweisen erlernt haben, das beweisen uns hier die kleinen Mädchen durch Zeichnung und an einem Stück Papier in Quadratform, das sie kunstgerecht so zusammenlegen, daß Jeder durch den Augenschein von der Wahrheit ihrer Behauptungen überführt wird. Wahrlich, wenn der Handarbeitsunterricht so ertheilt wird, dann müssen doch auch seine Gegner, die ihn als geisttödtend noch immer nicht in der Töchterschule beachten wollen, bekehrt werden. Schade, daß diese Wandtafeln nicht vervielfältigt und als Lehrmittel käuflich sind, wie die Bildertafeln für den sprachlichen Unterricht! —

Nicht unerwähnt wollen wir die ausgestellte schwarze Wandtafel lassen, die ebenfalls als Lehrmittel für den Handarbeitsunterricht dient. Sie ist durch rothe Striche in Quadratzolle getheilt, und es werden auf ihr von der Lehrerin und von den Schülerinnen Zeichnungen ausgeführt, Maschen, Stiche und Muster veranschaulicht u. dergl.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß dieses neue Lehrmittel ebenfalls zur Hebung des Handarbeitsunterrichts das Seine beitragen möge!

Berlin im Mai 1869. C. L.

---

2. Bericht über die erste Jahresversammlung des Vereins für wissenschaftl. Pädagogik am 30. u. 31. März in Leipzig.

Dieser erst seit Juli vor. Jahres ins Leben gerufene und damals von 26 Berliner und Leipziger Lehrern gegründete Verein, hat sich als Zweck gesetzt: die Förderung der Pädagogik im Sinne Herbarts. Eins muß man dem jungen Vereine schon jetzt zugestehen: eine ungemeine Rührigkeit. Denn schon zu Anfang dieses Jahres erschien sein erstes Jahrbuch, das auf 248 Seiten 13 wissenschaftl. Arbeiten von Mitgliedern enthält und schon jetzt, nachdem er kaum ¾ Jahre bestanden, hält er in nicht sonderlich günstiger Jahreszeit seine erste Jahresversammlung. Am 30. abends empfingen die hiesigen Mitglieder die von auswärts Angekommenen, aus Dresden, Freiberg, Annaberg, Altenburg, Buckau, Berlin, Halle, Gießen (Prof. Schilling), Heidelberg (Prof. Stoy), Weimar.

Digitized by Google

Die Tagesordnung wurde festgestellt und wir glauben einen durchaus glücklichen Takt des Vereins darin zu finden, daß er 1) die Verhandlungen eng anschließt ans Jahrbuch, so daß also jeder vorher vollkommen unterrichtet und vorbereitet sein kann; 2) daß er nur über eng begrenzte Stoffe verhandelt, also z. B. nicht „über den Religionsunterricht", auch nicht einmal „über den Unterricht in der biblischen Geschichte", sondern „über den Unterricht in der Patriarchenzeit".

Am 31. März früh 8 Uhr begannen die Verhandlungen im Schulsaale der Barth'schen Erziehungsanstalt. Prof. Ziller-Leipzig begrüßt die Anwesenden und theilt Grüße mit aus Dorpat, Berlin, Wien, Teschen, Saarbrück, Basel. Die Liste der Anwesenden weist 30 nach. Fast sämmtliche Abwesende sind durch Bevollmächtigte vertreten.

1. Gegenstand der Tagesordnung: Die Beurtheilung Herbarts in Schmid's Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens von Moller, 13. Abhandlung des Jahrbuchs von Privatdozent Dr. Voigt in Wien, Berichterstatter Stoy-Heidelberg: Es würde unserm Verein durchaus nicht anstehen, durch Majoritätsbeschlüsse imponiren und einem Gedanken, der durch eigene Wahrheit sich den Sieg verschaffen soll, eine überflüssige Stütze geben zu wollen. Weil aber der Gegenstand, Herbart, vielen nicht hinlänglich bekannt ist, weil die Encyklopädie die Verantwortung übernommen hat, das große Lehrerpublikum einzuführen in die Gedankenkreise dieses Denkers und vor einer Rechenschaftsablegung über diesen Punkt erröthen müßte, darum soll ein Kreis von Sachverständigen, der aus diesem System sein Leben schöpfen will, für dasselbe eintreten dadurch, daß er 1) seine Lebensquelle schützt vor Verunreinigung und 2) denen, die von derselben abgehalten werden könnten, wahrheitsgetreue Aussage über diese Quelle hinstellt. Ich beantrage daher folgende Hauptsätze: der Standpunkt Mollers ist nicht der einer wahrheitsgetreuen Darstellung, sondern der eines Angriffs. Seine Quelle ist Selbstüberschätzung. Der Grund derselben: Unwissenheit. — Der Verein beschließt seinem Mitgliede Voigt in Wien öffentlichen Dank auszusprechen.

Der 2. Gegenstand betraf den Artikel von Bartholomäi in Berlin: Der Unterricht in der mathematischen Geographie. Berichterstatter Stoy-Heidelberg. Aus diesem überaus reichen und wichtigen Gegenstand wollen wir nur hervorheben den einen Satz: Der Unterricht in der mathematischen Geographie ist auf dem Boden breitester Erfahrung des Kindes aufzubauen; noch wichtiger aber ist, daß Bartholomäi die Ausführbarkeit seines Satzes gründlich nachweist.

Dem 3. Gegenstand: „Ueber den Beruf" lagen 2 Arbeiten von Ballauf-Basel und Barth-Leipzig zu Grunde.

Prof. Ziller-Leipzig berichtet sodann über das IV. Stück des Jahrbuchs: das erste Zeichnen von Bochmann-Leipzig, und nachdem die Verhandlung darüber geendet, an der Ziller, Bochmann, Allihn-Halle, Krusche-Leipzig sich

Digitized by Google

betheiligten, berichtet derselbe über die Arbeit von Hendewerk-Heiligenkreuz: die Form der Religionsphilosophie. Wir können hier nur auf diesen sehr anregenden Aufsatz verweisen, der im Verein selbst viele Bedenken und Widersprüche hervorrief. Dieselben sollen in einem offiziellen Bericht zusammengefaßt und veröffentlicht werden.

Hierauf berichtet Dix-Leipzig über den Artikel von Hollenberg-Saarbrück: Der Gesinnungsunterricht der Patriarchenzeit. Aus dem reichen Stoff der darüber gepflogenen Verhandlungen heben wir nur den einen, wie uns scheint äußerst fruchtbaren Gedanken hervor: die heilige Schrift ist ein klassisches Produkt des religiösen Geistes Israels.

An den Verhandlungen über Uhlands Schwert, Nr. 8 des Jahrbuchs, Berichterstatter Allihn, betheiligen sich Dornstedt-Berlin, Kaselitz-Buckau, Rachel-Freiberg, Barth, Dunger-Dresden, Kühn-Leipzig, Krusche, Schilling-Gießen, Dix. Es handelt sich um die für den Unterricht so wichtigen Fragen: Darf man Gedichte ins einzelne eingehend erklären? Heißt nicht das die Blüte zerpflücken? — Dagegen: Die Schönheit des Ganzen erkenne ich erst aus der Betrachtung der Schönheit des Einzelnen und (Lessing) wenn ein Gedicht das Eindringen ins einzelne Wort nicht gestattet, so ists kein Gedicht. — Darf man aber grammatische Uebungen daran knüpfen? — Darauf: Wie anders will man den Unterschied zwischen Prosa und Poesie und die sprachliche Schönheit der letzteren dem Kinde klar und anschaulich machen? Für kleinere Kinder (10 Jahre) ist die sprachliche, für ältere die psychologische und ethische Betrachtung vorzugsweise geeignet. (Kühn).

Schon war man 3 Stunden ununterbrochen thätig gewesen.

Um 11 Uhr begann die Besprechung geschäftlicher Angelegenheiten, aus denen wir nur anführen wollen, daß die Zahl der Mitglieder auf 118 gestiegen ist und die Jahresrechnung einen Ueberschuß von 39 Thlr. nachweist.

Nach einstündiger Ruhe beginnt die wissenschaftliche Arbeit wieder ½2 Uhr. Krusche berichtet über die II. Abhandlung des Jahrbuchs: „Inwiefern hat der Pestalozzische Anschauungsunterricht dem Gesinnungsunterricht geschadet?“ Dix über die XI. Abhandlung. Der Gesangunterricht von Dornstedt-Berlin. Wir führen aus der Verhandlung über den letzten Gegenstand folgende beherzigenswerthen Gedanken an: Nur poetisch und musikalisch klassische Lieder dürfen gesungen werden; der Gesanglehrer hat die unerläßliche Pflicht, den Text vor dem Singen nach Form (Rythmus) und Inhalt zu erklären; der Klassenlehrer muß, wo er kann, die Lieder, die seine Kinder singen, mit in den übrigen Unterricht hereinziehen; der ausschließliche Gebrauch des Klavirs beim Gesangunterricht ist verderblich und bedauerlich. —

Nachdem Barth über Abhandlung I., den Mährchenunterricht betr., berichtet hatte, sprach Krusche über die Petition des Berliner pädagogischen Vereins in betreff konfessionsloser Schulen. Die Verhandlung ist lebhaft: die konfessionslose Schule sei Lokalfrage, andere: sie sei Prinzipienfrage. Stoy: Ueber die Schule hat niemand ein Recht der Entscheidung als allein die

Digitized by Google

Schulgemeinde d. h. die Vereinigung derjenigen Familien, welche ihre Kinder zu der betreffenden Schule schicken. Die Petition ist daher ein Widerspruch. Jeder echte Pädagog muß täglich beten: Herr Gott, erlöse uns von dem Uebel der Staatsschulen! Die ganze Angelegenheit ist ein Problem. —

Kurz vor 4 Uhr Schluß. Die Verhandlungen waren zum Theil stenographisch aufgenommen worden. Das Festmahl im Schützenhause brachte viele der angeregten Gedanken in raschem Fluß und manch treffendem, witzreichen Spruch folgte jubelnder Zuruf. — Wir wünschen dem jungen thatkräftigen Vereine Gedeihen und reichen Erfolg. A.

---

3. Der Pestalozzi-Verein in der Provinz Sachsen.

Der zu Anfang dieses Jahres herausgegebene Jahresbericht des obigen Vereins, (vom 1. October 1867 bis dahin 1868) giebt uns Veranlassung, auch in diesen Blättern einige Mittheilungen über genannten Verein zu machen. Wir lieben die Pietät, wir pflegen sie in uns, wir verbreiten sie. Indem wir gern in und an dem lebendigen Denkmale arbeiten, welches die Pietät Vater Pestalozzi geschaffen, gedenken wir gern in Wehmuth und Liebe des Anregers und Anstifters dieses Denkmals. Wir bewahren bis an unser Lebensende dem heimgegangenen Diesterweg unser Angedenken. Indem wir nun über den Pestalozzi-Verein einen Bericht erstatten, feiern wir das Angedenken Diesterwegs, indem wir wie er verfahren. Er nahm in d. B. gern und freudig Act von der Entwickelung der Pestalozzi-Vereine von Sachsen, Preußen und Brandenburg, auch Posen. Er sprach gern und oft seine Freude über die Lebensfähigkeit und über die Segen bringende Kraft für den Lehrerstand aus, und verlieh denselben lebhaften Ausdruck. Wir hangen an Diesterweg, wir sind bestrebt: seinen Geist, seinen Character, seine Wahrheitskraft und seine reiche Liebe für die Schule in uns fest wurzeln zu machen, und in das Innere der Lehrer zu bringen. Wir meinen, daß dadurch für's Leben, für's Haus und für's Amt ein festes sicheres Gepräge, lautrer, reiner Sinn, Thatkraft, Willensstärke und ein festes Glaubensherz an den Sieg Alles dessen, was sittlich rein und göttlich ist, gewonnen wird. Wir verkehren gern und oft mit den Geistesproducten Diesterwegs und Vater Pestalozzi's.

Weil wir nun meinen, daß in dem Vorwort des Jahresberichts der Geist vorgenannter Männer weht, darum fühlen wir uns gedrungen, ein Paar Worte daraus mitzutheilen. Es heißt: „Wenn wir nach 6jährigem Bestehen auf den Pestalozzi-Verein der Prov. Sachsen hinblicken und uns überzeugen, wie er von Jahr zu Jahr sich weiter entwickelt hat, so sind es Gefühle der Freude und des Dankes, welche unser Herz durchdringen und

Digitized by Google

erheben. Unser Dank gilt dem treuen Gott, der das Werk christlicher Liebe und Barmherzigkeit mit seinem Schutz und Segen begleitet. Unser Dank gilt aber auch den Männern, welche die Idee der Gründung eines Pestalozzi-Vereins gefaßt und mitgewirckt haben, solche zu realisiren. Kleinliche, engherzige Bestrebungen sind der Entwickelung eines Vereins nie förderlich gewesen und persönliche Rechte und materieller Vortheil umschlingt die Lehrer nicht in diesem Verein, sondern die reine, ungeheuchelte Bruderliebe, und wenn auch durch Verabreichung reicher Liebesgaben viel Segen gestiftet wird, so ist doch der geistige Gewinn der Lehrer in und durch den Pestalozzi-Verein nicht minder hoch anzuschlagen. Je mehr die Collegen in der Provinz sich kennen und als Mitglieder eines großen herrlichen Vereins fühlen lernen, destomehr Segen strömt für Geist und Gemüth von dieser Vereinigung der Lehrer aus. Das eigentliche Leben im großen Vereine muß in den Zweig-Vereinen entfaltet werden, und je mehr die Collegen sich's angelegen sein lassen, für den Verein etwas zu thun, desto mehr wird das Leben im großen Vereine entwickelt werden."

Nun werden einige Nachrichten, welche die materielle Seite berühren, willkommen sein.

Der Verein wurde gegründet am 1. Octbr. 1862 zu Halle, darum zählen die Geschäftsjahre von da an:

Der Provinzial-Verein zählte im:

1. Jahre	36	Zweigv.	mit	1252	ordentl. u.	308	Ehrenmitgl.	S.	1560	Mitgl.
2. „	55	„	„	1925	„ „	583	„	„	2508	„
3. „	67	„	„	2414	„ „	787	„	„	3201	„
4. „	72	„	„	2119	„ „	957	„	„	3576	„
5. „	78	„	„	2859	„ „	1090	„	„	3949	„
6. „	83	„	„	3027	„ „	1571	„	„	4598	„

Die Einnahme an Beiträgen betrug im:

1. Jahre	v. d. ord.	Mitgl.	990	Thlr.	v. d. Ehrenmitgl.	208.	S.	1198	Thlr.*)
2. „	„ „ „	„	1685	„	„ „ „	505	„	2185	„
3. „	„ „ „	„	2132	„	„ „ „	654	„	2786	„
4. „	„ „ „	„	2476	„	„ „ „	833	„	3309	„
5. „	„ „ „	„	2633	„	„ „ „	964	„	3597	„
6. „	„ „ „	„	2853	„	„ „ „	1379	„	4222	„

Der Fonds betrug im 1. Jahre: 372 Thlr., im 2. Jahre 1378 Thlr., im 3. Jahre 2787, im 4. Jahre 3512 Thlr., im 5. Jahre 4334, im 6. Jahre 5450 Thlr.

Die Zahl der Wittwen und Waisen ist aber auch gestiegen. Dieselbe betrug im:

---

*) Groschen und Pfennige sind hier weggelassen.

Digitized by Google

1.	Jahre	115	Waisen,	sie	wurden	unterstützt	mit	1075	Thlr.
2.	„	252	Wittwen*)	und	Waisen	„	„	2057	„
3.	„	283	„	„	„	„	„	2557	„
4.	„	436	„	„	„	„	„	3405	„
5.	„	526	„	„	„	„	„	3634	„
6.	„	607	„	„	„	„	„	3958	„

Am 1. April 1869 besteht der Provinzial-Verein aus 86 Zweig-Vereinen mit 5040 Mitgliedern; der Fonds beträgt 5953 Thlr.**)

Der Jahresbericht sagt ferner: „daß man aus dem Pestalozzi-Verein kein Geschäft machen dürfe, sondern daß nur die reine barmherzige Liebe in demselben walten müsse, ist wohl hinreichend bekannt. Jeder Lehrer der Provinz muß es als eine Ehrensache erachten, dem Vereine anzugehören, und seine Kräfte demselben zu widmen. Möge der Pestalozzi-Verein seine bisherige Bahn unverrückt im Auge behalten, dann kann ja die Unterstützung edler Menschen nicht fehlen."

Seit vielen Jahren haben die Lehrer der Provinz gemeint, die Magdeburger Lehrer sollten rufen, aber sie haben es nicht gethan; sie fehlen noch, wie überhaupt noch viele Lehrer fehlen. Erst im November v. J. ist ein Verein: „Sudenburg-Magdeburg" mit ohngefähr 25 Mitgliedern entstanden in Eisleben im September v. J. ein solcher mit 10 Mitgliedern und in Aschersleben, um Ostern, ein solcher mit circa 20 Mitgliedern. Noch gar keine Vereine haben: Langensalza, Weißensee, Heiligenstadt, und die Grafschaften: Roßla, Stollberg, Wernigerode. In Merseburg und Eisleben sind Separat-Vereine. Wir nehmen zum Schluß ein Wort aus No. 23, vom 1. December v. J. der Norddeutschen Schulzeitung über diesen Gegenstand. Dasselbe lautet: Die Merseburger und Eislebener***) Lehrer haben Vereine für sich; sie haben sich dem Ganzen nicht angeschlossen. Man muß doch fragen: Warum? Weil sie uns ihre Mittel und Arbeitskräfte nicht zur Disposition stellen wollen. Weil sie in enger Anschauung und mit einem engen Herzen einher schreiten, weil sie nicht ahnen, daß es nothleidende Wittwen und Waisen auch außerhalb Merseburg und Eisleben giebt; weil sie die Noth, den Hunger derer nicht fühlen und mitempfinden. Weil sie nur von dem „an sich denken" gepackt sind. So lauten die Antworten. Und die Magdeburger? Warum sind sie in ihrer collegialischen Liebe nicht an uns herangetreten? Es ist unrecht, daß sie uns arme Lehrer in der Provinz so in der Irre gelassen haben.

---

*) Im 2. Jahre traten die Wittwen hinzu.

**) Der Fonds wird gebildet: durch Veranstaltung von Concerten, litterarischen Unternehmungen, Geschenken, Legaten.

***) Ausgenommen sind die 8 Lehrer, welche sich dem Ganzen angeschlossen.

Digitized by Google

Wir fühlen uns auch bildungsfähig und haben immer ein mitleidiges Herz mit unsern Armen gehabt. Aber die Magdeburger Lehrer haben kein Mitleid mit uns gehabt, haben uns unbeachtet gelassen und haben uns in unserer Unfähigkeit nicht empor ziehen wollen. Wir mochten gern lernen: Briefe, Berichte schreiben, Protocolle anfertigen, statistische Listen aufstellen, kurz, wir wollten gern für — Andere arbeiten lernen, wollten gern an Collegen uns anlehnen. Wir wollten gern in Versammlungen durch parlamentarische Ordnung uns in Zucht nehmen, wollten so gern glücklich in der Mitte von Collegen uns fühlen, wollten gern von Gemüth zu Gemüth uns laben, den Geist und Charakter am Geist und Charakter stählen, wir wußten nur nicht wie. Und die Magdeburger Lehrer haben uns nicht gerufen? Sie wollten das Elend der Wittwen und Waisen in der Provinz nicht fühlen? Leben sie nicht in der Provinz mit uns und unter uns? Hat denn Vater Pestalozzi kein Interesse für sie? Haben sie Diesterweg, den Gründer und Anreger der Vereine nicht so recht von Herzen lieb? Jedoch wir wollen das Bild nicht weiter ausmalen; wir sind betrübt und wollen es verhüllen.

Nun Gott sei Dank, in allen diesen Städten, mit Ausnahme von Langensalza, Weißensee, Heiligenstadt und den 3 Grafschaften, haben sich endlich Lehrer gefunden, welche Herz und Geist der edlen Sache weihen. Wollen denn die Merseburger und Eislebener noch länger in ihrer Engherzigkeit verweilen, und die Andern in ihrem Indifferentismus versunken bleiben?

O möge unser Wort in den „Rheinischen Blättern" die Herzen der Lehrer in der Provinz Sachsen treffen und packen, erwärmen und zu uns ziehen, daß sie mit uns nicht aufhören an die Herzen der „Harten und Kalten" anzuklopfen, bis sie Alle erwärmt werden.

Der Geist Pestalozzi's und Diesterweg's wolle die draußenstehenden bald Alle anwehen, daß sie kommen und Liebe üben.

---

4. Was sagt mein Freund Langenberg dazu?

Als ich im Spätherbst des Jahres 1866 diese Frage nach dem Tode meines Lehrers und Freundes las, klang mir dieselbe lange wehmüthig, ich berge es nicht, in der Seele nach. Die Antwort auf diese Frage unterblieb, denn ich war gerade mit den Vorarbeiten zu Diesterweg's Biographie beschäftigt. Da löschte ich auf einige Zeit meinen Namen aus, und fragte: Was sagt mein Freund Diesterweg dazu? An diese Frage habe ich nun Alles und Jedes gehalten, was ich in der Biographie mittheilte, und hoffe nur, daß die Manen Diesterweg's mir nicht zürnen, was ich aus seinem Leben und seinen Schriften veröffentlicht habe.

Jetzt ist es an der Zeit, obige Frage zu beantworten. Sie bezieht sich (Rheinische Blätter 18. Band, 2. Heft) auf den Vorgang in der Sub-

Digitized by Google

traction, den Dr. Alex Döllen, Professor an der Universität zu Kiew in seinem Buche: „der erste Unterricht" empfiehlt. Professor Döllen ist nämlich der Meinung, daß es bei der Subtraction weit besser sei, statt im Minuendus die Ziffer der nächsten Ordnung um eine Einheit zu vermindern, diese Ziffer unverändert zu lassen, dafür die von derselben abzuziehende Zahl im Subtrahendus um eine Einheit zu vergrößern. Also:

30468
17483

3 von 8 bleibt 5, 8 von 16 bleibt 8, 5 von 14 bleibt 9, 8 von 10 bleibt 2, 2 von 3 bleibt 1.

Professor Döllen zieht, sagt Diesterweg, diese Weise besonders deswegen vor, weil bei derselben der Rechner alle Zahlen, die er ausspricht, auch vor sich sieht, also nicht so leicht irren kann. Dann fragt Diesterweg: Ist das Verfahren richtig? Ist es vorzuziehen? Warum? Was sagt mein Freund Langenberg dazu?

Daß das Verfahren richtig, ist zuzugeben, aber da es auf das Wesen und die so nothwendige Erkenntniß des decadischen Systems nicht eingeht, vielmehr diese voraussetzt, so darf nach meiner Ansicht dieses Verfahren in dem ersten Unterricht der Subtraction nicht stattfinden, sondern gehört der Stufe an, in welcher es sich um Gewandtheit und Kürze handelt. Ein guter Rechenunterricht legt auf die Einsicht in das Zehnersystem den größten Werth und darf diese zum Vortheil der mechanischen Berechnung nie opfern. Daß der junge Rechner bei Döllen's Verfahren alle Zahlen, die er ausspricht, stets vor sich sieht, ist nur zum Theil der Fall.

In den französischen und englischen Rechenbüchern, die vor mir liegen, wird das Verfahren Döllen's allgemein angewandt, und es ist nicht zu leugnen, es hat, wenn es sich um practische Fertigkeit handelt, den Vorzug. Bei schon geförderten Rechenschülern würde ich es stets anwenden, wie denn diese auch bei der Subtraction in unbenannten und benannten Zahlen gewöhnt werden müssen, gleich von vorne herein mit den höchsten Stellen anzufangen, also von der Linken zur Rechten abzuziehen.

In der Subtraction einiger benannten Zahlen ist das Abziehen von der Währungszahl ebenfalls sehr zu empfehlen, z. B.

17 Thlr. 15 Sgr. 4 Pfg.
9 „ 28 „ 9 „

9 Pfg. von 12 Pfg. = 3 Pfg. + 4 Pfg. = 7 Pfg. 28 Sgr. von 30 Sgr. = 2 Sgr. + 14 Sgr. = 16 Sgr. 10 Thlr. von 17 Thlr. = 7 Thlr.

Dahingegen ist das Verfahren bei unserer zukünftigen Maß- und Gewichtsordnung ganz zu verwerfen, z. B.

Meter	100 Centimeter
47	23
19	48

Digitized by Google

Hier wäre es thöricht, 48 von 100 abzuziehen und 23 hinzuzufügen.

Ich schließe mit Diesterweg's Lieblingsworte: „Eines fest und sicher!"

VII.

Beurtheilungen.

1. Das christliche Glaubensbekenntniß. Protestantismus gegen Orthodoxismus. Von F. Richter, Prediger in Mariendorf, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Berlin, Franz Lobeck. XXIV und 264 S.

Da die kirchliche Bewegung in allen Theilen Deutschlands im Wachsen begriffen ist, so ist es natürlich, daß dieselbe auch mannichfache litterarische Produkte hervorruft, in denen die Geister scharf auf einander platzen. Eines der bedeutendsten ist die angezeigte Schrift von dem für wahre evangelische Freiheit unerschrocken kämpfenden Mitgliede des preußischen Abgeordneten-Hauses, Prediger Richter. Dieselbe tritt ein für das protestantische Recht der freien Ueberzeugung gegenüber der Intoleranz und der Verketzerung, wie sie vom Orthodoxismus jetzt in so schroffer Weise ausgehen. Ein derartiger Angriff hat den ersten Anlaß zur Abfassung der Schrift gegeben, welche mit ebenso großer Wissenschaftlichkeit als Gewissenhaftigkeit aus den Quellen selbst nachweist, daß das, was der heutige Orthodoxismus als non plus ultra eines evangelischen Bekenntnisses hinstellt, durchaus nicht in den Werken der Reformatoren und den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche enthalten ist. Durch diesen Nachweis erhält das Buch einen eminenten historischen Werth, der es über die Tagesfragen erhebt und ihm eine bleibende Bedeutung sichert. Wer sich in diesen Fragen orientiren und sein Urtheil über dieselben klären und befestigen will, dem wüßten wir nichts Besseres zu empfehlen, als diese eingehende, klar und übersichtlich geschriebene Darstellung.

2. Pischon's Leitfaden zur Geschichte der deutschen Litteratur. Dreizehnte vermehrte und verbesserte Auflage, bearbeitet von K. J. H. Palm, Oberlehrer am Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau. Leipzig, Duncker & Humblodt. 1868. VIII u. 247 S.

Dieser Leitfaden soll nach des neuesten Bearbeiters Absicht nicht blos der höhern Schule dienen, sondern seine Verwendung auch noch über die Schule hinaus finden und Studirenden, ja selbst jungen Leuten beim Beginne selbständiger Arbeiten zum Anhalt und zur Anregung dienen. Es sind deshalb nicht blos alle litterarischen Erscheinungen von einiger Bedeutung nebst einer kurzen Charakteristik und meist zutreffender Beurtheilung

Digitized by Google

darin aufgenommen, sondern auch Quellen-Nachweisungen und zahlreiche Resultate sorgfältigster Forschung, die dem Buche einen weitern wissenschaftlichen Werth verleihen, als ihn sonst dergleichen Leitfäden zu haben pflegen. Wir halten dasselbe für vorzüglich geeignet in die deutsche Litteratur einzuführen und können es allen denen empfehlen, die sich eingehender mit derselben beschäftigen wollen; sie werden hier ein reiches und wohlgeordnetes Material nachgewiesen finden. — Ein Inhaltsverzeichniß dürfte für die folgende Auflage wünschenswerth sein.

3. **Die deutsche Sprache.** Eine nach methodischen Grundsätzen bearbeitete Grammatik für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht von Ed. Wetzel. Lehrer am Königl. Lehrerinnen-Seminar und der Königl. Augusta-Schule, und Fr. Wetzel, Lehrer an der Königl. Elisabeth-Schule in Berlin. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, Stubenrauch. 1869.

Als Anhang dazu:

4. **Handbuch der Orthographie** zum Gebrauch für Lehrer. Von denselben Verfassern. VI. u. 48 S.

5. **Leitfaden** für den Unterricht in der deutschen Sprache. Eine nach methodischen Grundsätzen bearbeitete Schulgrammatik für höhere Lehranstalten. Von denselben Verfassern und in demselben Verlage. 1868. IV u. 187.

Als Anhang dazu:

6. **Handbuch der Orthographie** zum Gebrauch für **Schüler.** Von denselben Verfassern. VI u. 32.

3 und 4 sind schon in erster Auflage in unserer Zeitschrift ausführlich besprochen worden; Diesterweg hat diese Grammatik damals empfohlen. Manches von dem, was er auszusetzen hatte, ist in der zweiten Auflage verbessert, so daß das Buch jetzt um so mehr den Lehrern zum Selbststudium, wie zum Gebrauche in höhern Schulen empfohlen werden kann. Nur ist es fraglich, ob der Stoff in dieser Ausdehnung bewältigt werden kann. Deshalb haben sich die Verfasser auch bewogen gefunden, einen Auszug anzufertigen, einen „Leitfaden für die Hand der Schüler" (Nr. 5 u. 6), der „weniger umfangreich und eingehend, etwa das enthalte, was in höhern Lehranstalten an grammatischem Stoffe wirklich verarbeitet werden könne". Wir halten den Stoff auch in dieser Schrift noch für zu umfangreich; jedenfalls hätten die Verfasser darlegen sollen, daß und warum der Stoff in dieser Ausdehnung durchgearbeitet werden müsse.

Die Fülle des Stoffes thut jedoch dem Gebrauche des Buches keinen Abbruch, da ja der Lehrer die Hauptsachen auswählen kann.

Zweierlei finden wir zu tadeln. Aus dem Inhalte der Sätze kann man nicht ihre Form ableiten. Die Gedanken des Erkennens sollen erzählende, die der Empfindung ausruhende, die des Begehrens Heischesätze

Digitized by Google

geben. Die Form der Sätze hängt allein vom Willen des Sprechenden ab. Ich kann z. B. eine Empfindung auch in einem erzählenden, eine Erkenntniß in einem ausrufenden, einen Befehl in einem Fragesatze ausdrücken. — Die Regeln der Betonung treffen nicht überall zu, und diejenigen, die zutreffen, können nur eine relative Gültigkeit in Anspruch nehmen.

Auch möchten wir an dem Titel: „Deutsche Sprache" die Ausstellung machen, daß derselbe denn doch mehr umfaßt, als die bloße Grammatik; diese ist nur ein Theil des Unterrichts in der deutschen Sprache.

Sonst empfehlen wir die mit Fleiß, Geschick und Fachkenntniß gearbeiteten Bücher zu ihrem angegebenen Zwecke auch in dieser neuen Gestalt.

7. Das Sprüchwort in der Volksschule. Von H. Herzog. Basel, Bahnmaiers Verlag. (C. Detloff.) 1868. VIII u. 264 S.

„Möge das Buch dazu beitragen helfen, daß die deutschen Sprüchwörter, das Volksmäßigste, was es überhaupt nächst der Sprache selbst geben kann, immer mehr in ihrem Werthe erkannt und geschätzt werden" —, sagt der Verfasser im Vorworte. Das Buch bietet eine Auswahl der gebräuchlichsten Sprüchwörter mit Erklärungen von verschiedenen Verfassern, hauptsächlich aus dem vortrefflichen deutschen Sprüchwörter-Lexikon von Wander, das die Rhein. Bl. ihren Lesern schon früher empfohlen haben. Dieselben sollen in der Volksschule verwerthet werden. Unter Volksschule versteht der Verfasser aber — und das mit Recht — nicht blos die Dorf- oder Elementarschule, sondern auch die sogenannte Mittelschule, die bald Bürger-, bald Real-, Sekundar- oder Bezirksschule genannt wird, eine Auffassung der Volksschule, die wir ganz theilen und die leider durch die meisten der jetzigen höhern Bürgerschulen, die mit ihrer halben Gelehrtenbildung eine wahre Zwitterstellung ohne Princip und ohne Ziel einnehmen, nur alterirt wird. Gerade für die höhere Bürgerschule empfehlen wir das mit Geschick und Verständniß gearbeitete Buch. In den Sprüchwörtern pulsirt auch ein kräftiges nationales Leben, geeignet, den jungen Gemüthern nicht blos dieses Leben einzupflanzen, sondern auch sie sittlich zu kräftigen und zu veredeln. So lange die höhern Bürgerschulen freilich allerhand Allotria treiben, ist wenig Aussicht vorhanden, daß ihre Zöglinge auch in diesen Theil des nationalen Lebens eingeführt werden. L. W. S.

8. Der Rechenunterricht in der Volksschule. Vollständige Anleitung zur methodischen Behandlung dieses Unterrichtsgegenstandes mit einer großen Anzahl systematisch geordneter Uebungsbeispiele und Andeutungen zur Lösung derselben bearbeitet von Heinrich Reiser, Musterlehrer zu Gammerdingen, Ritter des Königl. Preußischen Kronenordens rc. 2. Abth. Das schriftliche Rechnen. 2. Aufl. Stuttgart Verlag von Albert Koch 1866.

Das Buch ist so eingerichtet, daß seine sechs Abtheilungen: 1. Die vier Grundrechnungsarten mit gleichnamigen Zahlen; 2. die vier Grund-

Digitized by Google

rechnungsarten mit ungleichnamigen Zahlen; 3. das Rechnen mit gebrochenen Zahlen; 4. die Schlußrechnung. Der Zwei- und Vielsatz-, Zins- und Gesellschaftsrechnungen; 5. Mischungs-, Gewinn- und Verlust-, Rabatt- und Kettenrechnungen. Beispiele über Längen-, Flächen- und Körperberechnungen nebst vermischten Aufgaben; 6. Auflösungen ꝛc." einzeln gebunden und den Kindern in die Hände gegeben werden können. Man wird dies mit der Angabe des Titels: „Vollständige Anleitung zur methodischen Behandlung ꝛc. im Widerspruch finden, allein von dem, was man sonst „Anleitung zur methodischen Behandlung" zu nennen pflegt, ist in dem Buche sehr wenig zu verspüren. Der Verfasser hat für eine solche in dem ersten Theile gesorgt und setzt voraus, daß „die umständlichere Behandlung des Rechenunterrichts jedem Lehrer bekannt ist". In den drei ersten Abtheilungen wird nach den Rechenoperationen gegliedert. In der Bruchrechnung ist den Operationen „das Einrichten und Verkleinern der Brüche, die Verwandlung ganzer Zahlen und Brüche und Auflösen und Gleichnamigmachen der Brüche" vorausgeschickt. Die Decimalbrüche fehlen. Die Aufgaben schreiten in jeder Unterabtheilung von kleineren Zahlen zu größeren, von einfachern Verhältnissen zu zusammengesetzteren fort, nehmen die Zeitrechnung in sich auf, und sind mit ihren Gulden und Kreuzern, Simri und Imi ꝛc. auf Süddeutschland berechnet: der Verfasser liebt die Einkleidungen. Selbst diejenigen Aufgaben, welche es mit reinen Zahlen zu thun haben, stattet er oft mit einer Frage oder einem Imperative aus. Die Fragstellung selbst ist mannichfaltig. Dabei mag auf das Versehen auf Seite 35 aufmerksam gemacht werden, wo Summe statt Product gesetzt ist. Recht unangenehm sind die Abtheilungskommas, welche sogar bei vierziffrigen Zahlen in Anwendung kommen. Das Gleichnamigmachen der Brüche wird erst ohne die Ausscheidung der gemeinschaftlichen Maße ausgeführt.

Das practische Rechnen wird auf den „Bruchsatz" und die Kettenregel gegründet, wenn nicht die Natur der Rechnungsarten eine andere Form erheischt. Die nach meiner Ansicht sehr unpassende Form:

wenn 3 Scheffel 15. 7 mehr
so kostet 1 „ 3 weniger
und 7 „

wird wahrscheinlich von dem Verfasser im Unterrichte gar nicht benutzt, da er später beim sogenannten Vielsatz die einzig richtige Form $\frac{15.\ 7}{3}$ gebraucht. In der Kettenrechnung zieht er einen horizontalen Strich und verfährt dann wie gewöhnlich. Der Querstrich hat aber den Uebelstand, daß er bei einer etwas längern Kette die Beifügung der Namen nicht gestattet und die Gleichungsform ausschließt. Für die Berechnung der Zinseszinsen wird die Regel, welche in der Formel

$$C = c\left(1 + \frac{p}{100}\right)^t$$

Digitized by Google

liegt, blos historisch gelehrt. Wenn man die Decimalbrüche kennt, so kann man sie auch begründen.

Zum Schluß noch einige Einzelheiten, auf die zurück zu kommen man nicht müde werden kann, als bis sie aus den Büchern verschwunden sind. Division des Zählers und Nenners eines Bruchs nennt der Verfasser „Verkleinern" des Bruches; da aber weder der Bruch eine Verkleinerung erleidet, noch auch in dem gebrauchten Worte eine bestimmte Beziehung auf die Art der Formveränderung liegt, so ist der gewählte Ausdruck entschieden zu verwerfen. Auch die Ausdrücke Kürzen — wie der Verfasser sagt — und Heben entsprechen der bezeichneten Operation durchaus nicht, denn nicht der Bruch wird verkürzt oder aufgehoben, sondern blos seine Zahl und sein Nenner. Der beste Ausdruck scheint mir Reduciren — auf einen kleineren Nenner nämlich — zu sein.

Wenn der Verfasser sagt: „Für Zahlen, die mit 7 verkleinert werden können, giebt es kein sicheres Kennzeichen", so ist das einfach nicht wahr, denn das Kennzeichen der Theilbarkeit einer dekadischen Zahl durch 7 ist eben so sicher als das der Theilbarkeit durch 2. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß man dieses Kennzeichen geben oder gebrauchen solle, sondern nur, daß man sich vor der Unwahrheit zu hüten habe. Beiläufig mag erwähnt werden, daß die Beschränkung des Zeichens der Theilbarkeit durch 11 auf zweiziffrige Zahlen sowohl armselig als unnöthig ist, denn der Schüler muß die Producte 1. 11, 2. 11, ... 9. 11 bereits auswendig wissen. Auch die ganz allgemein hingestellte Bemerkung: „Gemischte Brüche werden beim Rechnen zuerst eingerichtet" ist unwahr, doch da der Verfasser selbst mit gemischten Zahlen rechnet, wahrscheinlich nur aus Versehen so allgemein gefaßt worden.

Ganz einseitig ist der Begriff der Subtraction und Division aufgestellt, und der letztere ist sogar mit unvereinbarem Widerspruch behaftet. Es wird nämlich gesagt: „Dividiren oder Theilen heißt untersuchen, wie oft eine kleinere Zahl in einer größeren enthalten ist", und als erste Aufgabe die folgende gestellt: „24 Aepfel werden unter 2 Kinder vertheilt, wie viel bekommt jedes?" aber das hier stattfindende Zahlenverhältniß kann nicht im Entferntesten dem aufgestellten Begriffe subsumirt werden, ja das Kind darf gar nicht daran denken, wie oft 2 in 24 enthalten ist; sondern es hat nur nach der Hälfte von 24 zu fragen. So lange man nicht Theilen und Messen einzeln behandelt, und erst später beide in dem abstracteren Begriffe des Dividirens zusammen fließen läßt, wird man immer von einer bedenklichen Unklarheit behelligt werden und darum einem schädlichen, weil gedankenlosen Mechanismus verfallen. **F. B.**

9. Lehrbuch der Mathematik. Für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. Hermann Gerlach, Oberlehrer am Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim. 2. Aufl. Dessau, Verlag von A. Desbarats 1867.

Das Buch ist ein vollständiges Lehrbuch der Elementarmathematik und

Digitized by Google

geht in der Lehre von den Reihen und den damit zusammenhängenden Untersuchungen nach meiner Ansicht ein ziemliches Stück in die höhere Mathematik hinein, während es in der Stereometrie im Verhältniß zu dieser Fülle fast dürftig genannt werden muß. Die Planimetrie sowohl als die Stereometrie umfaßt den gewöhnlichen Lehrstoff, nur ist auf die neuere Geometrie, auf die Transversalen des Dreiecks, auf harmonische Punkte und Strahlen und Chordalen genügend Rücksicht genommen. Die Darstellung ist die dogmatische, die Beweise sind in den früheren Partieen sehr kurz, meistens nur angedeutet, sehr häufig mit einer Zeile oder mit einem bloßen Citate abgemacht. Schwierige Sätze, namentlich in den späteren Abschnitten sind ausführlicher behandelt, doch findet sich auch mancher leichte, welcher sich einer großen Ausführlichkeit zu erfreuen hat, wie z. B. der „Sinussatz". Daneben ist der Tangentensatz mit Hülfe des Satzes: „Wenn $a : b = c : d$ ist, so ist auch

$$a + b : a - b = c + d : c - d,$$

der nicht einmal in der Lehre von den Proportionen angeführt ist, ganz kurz abgethan. Im Allgemeinen faßt sich der Verfasser kurz und knapp, ohne deshalb unverständlich zu sein und bemüht sich, die Anwendung der Gesetze auf die verallgemeinerten Begriffe zu beweisen. An und für sich ist daran nichts auszusetzen; aber ich zweifle, daß er überall dem Anfänger mundgerecht wird. Nachdem z. B. festgesetzt worden ist, daß $a - b = c - d$ für alle Werthe von a, b, c, d die Bedeutung von $a + d = b + c$ haben solle, wird der Begriff der algebraischen Zahl in folgender Weise gewonnen: „Die Differenz gleicher Zahlen wie $m - m = n - n$ u. s. w. hat immer den nämlichen Werth, weil sich die Gleichung $m - m = n - n$ auf die Gleichung $m + n = m + n$ zurückführen läßt. Man bezeichnet eine solche Differenz durch 0. Die Differenz $m - (m + n)$ läßt sich in einfacherer Form darstellen, wenn man $m - (m + n) = (m - m) - n = 0 - n$ setzt. Den Ausdruck $0 - n$, abgekürzt $(-n)$, nennt man eine negative Zahl." Damit wird der Schüler ohngefähr so klug wie vorher sein, nämlich nicht wissen, was die Null und die negative Zahl ist. Aehnlich lautet die Belehrung über die Brüche. „Unter dem Quotienten $a : b$ wird immer eine solche Verbindung verstanden, daß $(a : b)\, b = a$ ist, doch braucht von jetzt an $a : b$ nicht nothwendig eine Zahl in der Zahlenreihe zu sein, und wird, wenn das nicht der Fall ist, ein Bruch genannt". Weiß nun der Schüler etwa, was ein Bruch ist? Oder glaubt man, daß er diese in der Luft schwebende Abstraction festhalten und nicht spornstreichs zu seinem aus dem Rechnen gewonnenen Bruchbegriffe zurückkehren werde, den er in jedem einzelnen Falle wirklich in der Reihe der Zahlen findet? In demselben Formalismus wird die irrationale und die imaginäre Zahl gewonnen. In der Trigonometrie kehrt er wieder bei der Erweiterung der Ausdrücke für $\sin(\alpha \pm \beta)$, $\cos(\alpha \pm \beta)$, deren allgemeine Geltung dadurch gewonnen werde, daß man

Digitized by Google

$$\alpha + \beta = (\alpha \pm x) + (\beta \mp x)$$
$$\alpha - \beta = (\alpha \pm x) - (\beta \pm x)$$

setzt und zeigt, daß die Sätze, wenn sie für die Ausdrücke links richtig sind, auch für die Formen rechts gelten.

Außerdem ist eine ansehnliche Menge Uebungsmaterial beigegeben, so daß der Lehrer wohl in den meisten Fällen nicht zu anderem zu greifen braucht.

Es liegt auf der Hand, daß ein Buch, welches im Allgemeinen die gewohnten Pfade einschlägt, es auf Originalität im Einzelnen weder absehen kann, noch absehen darf; gleichwohl findet sich Mancherlei, worauf immerhin aufmerksam gemacht werden muß. So finden sich recht gute Bemerkungen in der Lehre von den „benannten Zahlen". Die Parallelentheorie stützt sich auf den Satz: „Zwei Linien, welche mit einer dritten sie durchschneidenden gleiche Gegenwinkel bilden, sind parallel" und ist nicht nur recht anschaulich, sondern nach meinem Dafürhalten auch streng durchgeführt. Zu der Trigonometrie wird folgender recht passende Eingang gewählt: „Es seien a, b, c die Seiten eines Dreiecks, α und β die Gegenwinkel von a und b, h die zu c gehörige Höhe. Dann ist

$$a : b = \frac{1}{b} : \frac{1}{a} = \frac{h}{-b} : \frac{h}{a};"$$

denn „diese analytische Gleichung bekommt eine besondere Bedeutung dadurch, daß $\frac{h}{b}$ und $\frac{h}{a}$ nur von der Größe der Winkel β und α abhängig ist. In der Stereometrie verdient das Fällen eines Lothes Beachtung, indem es darauf beruht, drei Puncte zu bestimmen, welche von dem Puncte, von welchem das Loth gefällt werden soll, gleichen Abstand haben. Ebenso der Beweis des Satzes „Ein Parallelepipedum wird durch jede Diagonalebene in zwei gleiche dreiseitige Prismen zerlegt."

Manches scheint mir ungenau. „Die Zahl a ist gleich der Zahl b, wenn beide in der Zahlenreihe dieselbe Stelle einnehmen". Jede Zahl ist aber logisch nur einmal vorhanden und die Gleichung a = b besagt nur, daß man eine und dieselbe Zahl zwei Mal denkt, unter der Form a und unter der Form b. „Eine Gleichung heißt aus einer andern richtig abgeleitet, wenn beide dieselben Resultate haben".

Aber wenn wir aus

$$1)\quad 8x - 7 = 5x + 8$$
$$2)\quad x = 5$$

ableiten, was ist dann das Resultat von 1) und was das Resultat von 2)? Die Gleichungen

$$u = (du + s - ds)\, d^{n-1},\quad s = a\,\frac{d^n - 1}{d - 1}$$

sollen sich „leicht" nach d lösen lassen; wenn dies aber der Fall wäre, so würden es andere Leute gewiß auch finden.

Digitized by Google

Ungenau sind ferner die Begriffe des Subtrahirens und Dividirens. Es heißt nämlich

„Die Zahl b von der Zahl a subtrahiren heißt eine Zahl suchen, die um b Einheiten kleiner ist als a"; aber b von a subtrahiren heißt auch bestimmen, um welche Zahl a größer ist als b, denn die Subtraction hat eine doppelte Aufgabe: wenn

$$a - b = x$$

ist, so ist

$$a = b + x = x + b.$$

„Die Zahl a durch die Zahl b dividiren heißt eine Zahl suchen, welche b mal so klein ist als a"; aber a durch b dividiren heißt auch bestimmen, der wievielte Theil b von a ist, denn die Division hat eine doppelte Aufgabe: wenn

$$a : b = x$$

ist, so ist

$$a = b \,.\, x = x \,.\, b.$$

In andern Punkten kann ich nicht beistimmen, obgleich der Verfasser vollkommen Recht hat. Wenigstens soll man dann das Eine thun und das Andere nicht lassen. So muß ich die regressiven Beweise verwerfen, wenn sie die einzigen sein sollen. Die Lehre von den Zahlensystemen wird nicht allgemein behandelt, sondern der Hauptsache nach nur das Zahlensystem durchgenommen. Die Projection der Seite a eines Dreiecks auf die Seite c wird gegeben durch die Gleichung

$$a^1 = \pm \frac{a^2 + c^2 - b^2}{2c},$$

sollte es aber nicht besser sein, die Zeichen + und — wegzulassen, da der Ausdruck

$$a^1 = \frac{a^2 + c^2 - b^2}{2c}$$

sowohl die absolute Größe als auch die Lage angiebt? Auch könnte wohl hier schon der Satz

$$a^1 + b^1 = c,$$

der dann in der Trigonometrie als

$$a \cos B + b \cos A = c$$

wiederkehrt, seine Stelle finden. Der Begriff des negativen Winkels wird gewiß ohne hinreichenden Grund verworfen, denn er läßt sich mit Vortheil anwenden und erweitert jedenfalls den Gesichtskreis. Die Sätze $\sin 0° = 0$, $\cos 0° = 1$, $\sin 90° = 1$, $\cos 90° = 0$ ꝛc. werden aus den allgemeinen Formeln abgeleitet. Das ist ganz gut, aber es soll auch aus der Anschauung und mit Hülfe des negativen Winkels geschehen, denn die Vielseitigkeit der Auffassung kann nie zu groß sein. Doch möge der Leser nicht wähnen, unser Verfasser vernachlässige die Anschauung im Allgemeinen. Das ist durchaus nicht der Fall.

Bei noch anderen Gelegenheiten wünsche ich blos. Bei der Verwandlung einer (algebraischen) Summe in ein Product können schon die unbestimmten Coefficienten mit Vortheil gebraucht werden. Ist z. B. $aa - 8ab$

Digitized by Google

$+ 15bb$ in ein Product zu verwandeln, so muß dieses die Form $(a + A\,b)\,(a + B\,b)$ haben. Es ist also

$$a\,a - 8\,ab + 15bb = aa + (A + B)\,b + A\,B,$$

mithin

$$A + B = -8,\ A\,B = +15,$$

folglich ist $A = -3$, $B = -5$, also ꝛc. — Die Verwandlung einer dekadischen Zahl in eine tetradische geschieht durch fortgesetztes Dividiren mit 4:

4	469	117	29	7	1	0
	468	116	28	4	0	
	1	1	1	3	1	

Hieraus wird ohne Weiteres die Zahl 13111 hingeschrieben. Sollte man nicht folgende Gleichungen

$$\begin{aligned} 469 &= 117 \cdot 4 + 1,\\ 117 &= 29 \cdot 4 + 1,\\ 29 &= 7 \cdot 4 + 1,\\ 7 &= 1 \cdot 4 + 3,\\ 1 &= 1 \end{aligned}$$

vermissen? Aus diesen folgt dann rückwärts

$$\begin{aligned} 7 &= 1 \cdot 4 + 3,\\ 29 &= (1 \cdot 4 + 3) \cdot 4 + 1 = 1 \cdot 4^2 + 3 \cdot 4 + 1,\\ 117 &= (1 \cdot 4^2 + 3 \cdot 4 + 1) \cdot 4 + 1 = 1 \cdot 4^3 + 3 \cdot 4^2 + 1 \cdot 4 + 1,\\ 469 &= (1 \cdot 4^3 + 3 \cdot 4^2 + 1 \cdot 4 + 1) \cdot 4 + 1 = 1 \cdot 4^4 + 3 \cdot 4^3 + 1 \cdot 4^2 + 1 \cdot 4 + 1. \end{aligned}$$

Bezeichnet A, G, H beziehungsweise das arithmetische, geometrische, harmonische Mittel zweier Zahlen a und b, so ist, wie auch der Verfasser mittheilt und beweist,

$$A : G = G : H,$$

aber die Ausdehnung dieser Begriffe auf beliebig viele Zahlen macht dem Schüler Freude und ist zugleich eine angenehme Uebung ꝛc., daher vermisse ich sie sehr ungern. Allgemein ist

$$A = \frac{a_1 + a_2 + a_3 + \ldots + a_n}{n},$$

$$G = \sqrt[n]{a_1 \cdot a_2 \cdot a_3 \ldots \cdot a_n},$$

$$H = \frac{n \cdot a_1 \cdot a_2 \cdot a_3 \ldots a_n}{(a_1) + (a_2) + (a_3) + \ldots + a_n},$$

wobei

$$(a_n) = \frac{a_1\, a_2\, a_3 \ldots a_n}{a_n} \text{ ist.}$$

Ich erwähnte der Vielseitigkeit d. h. der Auffassung von Verhältnissen und Aufgaben von den verschiedensten Seiten und Standpunkten. Das Suchen und Finden ist die Hauptsache, und wenn der Schüler die eine Aufgabe auf doppelte Weise behandelt und löst, so hat er mehr Gewinn,

Digitized by Google

als wenn er zwei Aufgaben mit einer Lösung versieht. Manche Partieen sind zu solcher vielseitigen Behandlung wie geschaffen, andere dagegen weisen sie von sich. Zu den ersteren gehören die auch sonst wichtigen Aufgaben: „Eine Linie zu halbiren; einen Winkel zu halbiren; aus einem Puncte eine Senkrechte auf eine Gerade zu fällen; auf einer Linie eine Senkrechte in einem gegebenen Punkte zu errichten;" aber der Verfasser hat hier überall die Sache nur von einem Gesichtspuncte aus betrachtet. Bei der letzten Aufgabe wäre auch die Bemerkung am Platze gewesen, daß sie nur ein besonderer Fall der zweiten ist. Ein anderes Mal kommt eine Beweisführung nur einmal vor; man wird sie deshalb auch über den Gebrauch ausdehnen. Wir haben z. B. den Satz: „Ein Außenwinkel eines Dreiecks ist gleich der Summe der beiden gegenüberliegenden Innenwinkel." Dieser Satz ist kein Hauptsatz, er wird nur deshalb als solcher aufgestellt, weil er von vielfacher Anwendung ist. Wo er auftritt, ist der Schüler noch so sehr Anfänger, daß ihm eine ähnliche Beweisführung nur von Nutzen sein kann. Deshalb sollte man durch Induction den Satz entwickeln. „In jedem Vieleck sind zwei aufeinanderfolgende Innenwinkel gleich der Summe aller nicht zu ihnen gehörigen Außenwinkel".

Endlich habe ich noch einer Zweckmäßigkeitsfrage zu erwähnen. Wenn $x^2+px=q$ ist, so ist bekanntlich

$$x=-\frac{p}{2}\pm\sqrt{q+\left(\frac{p}{2}\right)^2}=\frac{-p\pm\sqrt{p^2+4q}}{2}.$$

Beide Formen besagen absolut Dasselbe, aber in Beziehung auf die Auflösung der Gleichung ist in der ersten Form der Zusammenhang noch zu erkennen, in der zweiten ist er verwischt: darum soll man nur die erste Form als Lösung nehmen. Sodann fällt die Rechnung nach der ersten niemals umständlicher aus, als nach der zweiten, aber stets kürzer, wenn p eine gerade Zahl ist und auch dann oft, wenn $\left(\frac{p}{2}\right)^2$ eine gemischte Zahl und q negativ ist. Um so mehr Grund, bei der ersten Form stehen zu bleiben. Daß die Rechnung für ein gerades p mit kleinern Zahlen ausgeführt werden kann, lehrt jede beliebige Gleichung. Aus

$$x^2-24x=-143$$

erhalten wir beziehungsweise nach der ersten und zweiten Form

$$x=\frac{24}{2}\pm\sqrt{-143+\left(\frac{24}{2}\right)^2}=12\pm\sqrt{-143+144}=12\pm\sqrt{1}=12\pm1$$

$$x=\frac{24\pm\sqrt{24^2-4.143}}{2}=\frac{24\pm\sqrt{576-572}}{2}=\frac{24\pm\sqrt{4}}{2}=\frac{24\pm2}{2}.$$

F. B.

10. Vollständiger Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie, zum Gebrauche in höheren Bürgerschulen, Realschulen, Seminarien, Gewerbeschulen und polytechnischen Anstalten von C. Davids, Lehrer an der

Digitized by Google

Realschule in Neumünster. I. Heft. Ebene Geometrie. 3. Aufl. Altona 1868.

Ob ein Lehrbuch für die auf dem Titel genannten Anstalten ausführlich oder sehr kurz sein, ob es Entwickelung und Beweis vollständig geben, oder nur andeuten solle, ist eine Streitfrage, die sich nicht leicht entscheiden läßt. Der Verfasser hat sich für die letzte Meinung entschieden, denn er ist auf drei Bogen mit der ganzen Planimetrie fix und fertig geworden. Wir können daher keine großen Ansprüche machen; aber daß der Logik genügt werde, ist unerläßliche Bedingung. Darin hapert's nun gar oft. Zuerst in den Definitionen: 1) „Zwei gerade Linien haben entweder nur einen oder gar keinen Durchschnittspunkt. Im letzteren Falle sind sie einander parallel, d. h. sie haben überall gleichen Abstand von einander und schneiden sich daher nie, wenn sie beliebig weit verlängert werden." 2) „Eine krumme Linie ist eine solche, deren Richtung sich stets ändert." 3) „Unter einem Winkel versteht man die Neigung oder das Zusammentreffen zweier geraden Linien." 4) „Ein Kreis ist eine Figur, die durch eine in sich selbst geschlossene krumme Linie, welche von einem festliegenden Punkte überall gleichweit entfernt ist, begrenzt wird." Die Confusion in der ersten Erklärung leuchtet von selbst ein. In der zweiten Definition fehlt die Angabe des Oberbegriffs, doch das ist das wenigste; aber eine krumme Linie hat gar keine Richtung, sondern in jedem nach einem andern folgenden Punkte eine andere Richtung, und schreiben wir ihr daher unendlich viele Richtungen zu, so ändert sie dieselben nicht, sondern läßt sie wie sie sind: die krumme Linie ist eine Linie, deren Richtung in jedem folgenden Punkte eine andere ist. Die dritte Definition besagt entweder: Der Winkel ist entweder die Neigung oder das Zusammentreffen, oder sie besagt: Neigung und Zusammentreffen sind identische Begriffe. Ist das Letztere gemeint, so möchte wohl das tertium comparationis, geschweige denn die Identität, niemals entdeckt werden; soll aber das Erstere verstanden werden, so muß der Ausdruck anders lauten. Die vierte Definition enthält Merkmale, welche sich gegenseitig bedingen, ist also fehlerhaft, auch darf man nicht wohl von der Entfernung einer krummen Linie von einem Punkte reden, einmal da man noch nicht einmal erfahren hat, was die Entfernung einer geraden Linie von einem Punkte eigentlich ist. Jeder Punkt der Peripherie hat dieselbe Entfernung von dem festen Punkte. Derselbe Vorwurf trifft auch die Definition des Parallelogramms.

Sodann ist nicht selten die logische Ordnung verdorben. Ohne es scharf auszudrücken weiß der Verfasser S. 6 bereits, daß es recht-, stumpf- und spitzwinkelige Dreiecke giebt, aber S. 8 giebt er erst den Beweis. S. 10 wird von congruenten Dreiecken Gebrauch gemacht, deren Congruenz unbeweisbar ist. S. 37 wird der ptolemäische Lehrsatz angewandt und S. 41 bewiesen.

Das Mindeste in Bezug auf das Mehr oder Weniger ist die Consequenz.

Digitized by Google

Will man sie verletzen, so muß es nach festen Rücksichten geschehen. Man kann z. B. die schwereren Sätze bevorzugen, oder die wichtigeren, oder von ähnlichen den zuerst auftretenden, aber daran muß man dann auch festhalten. Man könnte getrost eine Preisaufgabe ausschreiben, welche die Principien der Ausführung entwickeln sollte, die dem Verfasser beliebt hat: sie würde ungelöst bleiben. Ganz leichte Sätze werden mit wahrhaft kirchenväterlicher Breite bewiesen und ziemlich schwere mit ein Paar Zeilen abgemacht. Auf S. 37 wird der Ausdruck

$$\sqrt{b^2 - \left(\frac{b^2 - a^2 + c^2}{2c}\right)^2}$$

in

$$\sqrt{\left(b + \frac{b^2 - a^2 + c^2}{2c}\right)\left(b - \frac{b^2 - a^2 + c^2}{2c}\right)} \quad [=A]$$

umgeformt und dann weitergesagt: „woraus sich, wenn nach gehöriger Entwickelung $a + b + c$ durch s bezeichnet wird [der fertige Ausdruck] ergiebt", während dieselbe Entwickelung S. 45 von A noch drei resp. vier Umformungen in Anspruch nimmt. F. V.

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

Litterarischer Anzeiger

zum 2. Heft des 24. Bandes.

Für Freunde der Natur.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Bolze, H., Dr. **Lehrbuch der Physik** für Schule und Haus. 2. verm. Auflage, mit 118 Abbild. Fl. 1. 3., gebunden Fl. 1. 15.

Hübner, J. G., Pflanzen-Atlas. Enthaltend 400 Pflanzen-Arten und 2000 kolorirte Figuren, nebst Textheft. 3. Auflage. Fl. 2. 42., eleg. gebunden Fl. 3. 36.

Reichenbach, A. B., Dr., **Die Pflanzen** im Dienste der Menschheit. Monographien der wichtigsten Nutzpflanzen des In- und Auslandes in ihrer geschichtlichen, botanischen, chemischen, medicinischen, ökonomischen, technologischen und kaufmännischen Beziehung. 2. Auflage, mit kolor. Stahlstichen. I. Tabak. II. Weizen. III. Kaffeebaum. Jede Liefg. 27 Kr.

Schulz, Fr., Deutschlands Wälder und Haine. Naturgeschichte der heimischen und harten ausländischen Holzgewächse in den Wäldern, Park-Anlagen und Gärten Deutschlands, nebst einer populären Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen. Fl. 1. 3.

Zu beziehen durch die Hermann'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

M. Diesterweg, Zeil 515.

VERLAG VON LEOPOLD VOSS IN LEIPZIG.

Soeben erschienen:

Dr. Rudolf Arendt,

Materialien

für den

Anschauungsunterricht

in der Naturlehre.

kl. 8. geh. Thlr. — 18 Ngr.

sowie:

Der Anschauungsunterricht

in der Naturlehre

als Grundlage für eine zeitgemässe allgemeine Bildung

und Vorbereitung

für jeden höheren naturwissenschaftlichen Unterricht.

Mit specieller Bezugnahme auf des Verfassers „Materialien".

gr. 8. geh. Thlr. — 10 Ngr.

Digitized by Google

Verlag von **Friedrich Vieweg & Sohn** in **Braunschweig.**
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

J. H. Hellmuth's

Elementar-Naturlehre

für Lehrer an Seminarien und Volksschulen sowie zum Schul- und Selbstunterrichte.

Siebenzehnte Auflage.

Methodisch und durchaus neu bearbeitet

von **E. Reichert,**

Professor der Mathematik und Naturwissenschaften an der höheren Bürgerschule zu Freiburg im Breisgau.

Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Erste Hälfte. Preis 20 Sgr.

Verlag von **Friedrich Vieweg & Sohn** in **Braunschweig.**
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch.

Von **Dr. C. F. Ingerslev,**

Professor.

Dritte durchgehends verbesserte und vermehrte Auflage.

Lex.-8. Fein Velinpapier. geh. Preis 1 Thlr. 25 Sgr.

Deutsch-Lateinisches Schulwörterbuch.

Von **Dr. C. F. Ingerslev,**

Professor.

Dritte durchgehends verbesserte und vermehrte Auflage.

Lex.-8. Fein Velinpapier. geh. Erste Hälfte. Preis 22½ Sgr.

(Die zweite Hälfte erscheint in wenigen Wochen)

In der **H. Kräuter'schen** Buchhandlung in **Worms a./Rh.** erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Olff, H., (Schulinspector der Communalschulen und Lehrer am Gymnasium zu Worms) **Naturlehre für Volksschulen.** 3. Auflage. Preis 4 Ngr. oder 14 Kr. (für Schulen von 25 Stück an 3½ Ngr. oder 12 Kr.)

Voriges Jahr erschienen:

—— **Geometrie** für Schulen, mit 29 Fig. 2. Auflage. geb. Preise wie oben.

Bast, K., deutsche Sprachlehre für Volksschulen. 2. Aufl. Preis 2½ Ngr. oder 9 Kr. (Für Schulen von 25 Exempl. an à 2 Ngr. oder 7 Kr.)

Obige drei Volksschulbücher sind von Herrn Seminardirector Lüben in Bremen, Herrn Jessen in Wien, sowie von vielen pädagogischen Zeitschriften für Volksschulen warm empfohlen.

Digitized by Google

Neueste Wandkarten von H. Kiepert.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wandkarte des römischen Reiches. Für den Schulgebrauch bearbeitet von **H. Kiepert.** 9 Blätter. Maasstab 1 : 3,000,000. In Umschlag 4 Thlr.

Wandkarte von Alt-Griechenland. Für den Schulgebrauch bearbeitet von **H. Kiepert.** Zweite verbesserte Auflage. 9 Blätter. Maasstab 1 : 500,000. In Umschlag 4 Thlr.

☛ In dem neu erscheinenden Cyclus der als vorzüglich anerkannten „Kiepert'schen Wandkarten zur alten Geschichte", welcher allein unter der wissenschaftlichen Verantwortlichkeit des berühmten Autors veröffentlicht wird, sind zunächst die beiden oben genannten ausgegeben. Im Stich befinden sich „Alt-Italien" in 6 Blättern und „die alte Welt" in 9 Blättern. Die technische Ausführung der Wandkarten entspricht der Gediegenheit ihres Inhaltes.

Wandkarte von Deutschland in seiner Neugestaltung. Von **H. Kiepert.** **Dritte verbesserte Auflage.** 9 Blätter. Maasstab 1 : 750,000. In Umschlag 3 Thlr. 10 Sgr.

☛ Diese neue Auflage ist durchweg einer eingehenden Revision unterworfen und bis auf die neueste Zeit ergänzt. Das lebhafte und geschmackvolle Colorit ist so gewählt, dass sich die jetzige Gestaltung Deutschlands klar und deutlich heraushebt. Die Wandkarte, in der Ausführung ganz vorzüglich, eignet sich ihrer Gediegenheit und praktischen Brauchbarkeit wegen besonders für Schulen: sie ist ausserdem eine Zierde für jedes Zimmer.

Historische Wandkarte von Preussen zur Uebersicht der territorialen Entwickelung des Brandenburg-Preussischen Staates von 1415 bis jetzt. Bearbeitet von **Dr. A. Brecher.** 9 Blätter. Maasstab 1 : 750,000. In Umschlag 4 Thlr.

☛ In wohldurchdachter, sehr anschaulicher Weise giebt die Karte durch Farbenzusammensetzungen ein treffliches Bild der Entwickelung Preussens. Sie steht in ihrer Eigenthümlichkeit bis jetzt einzig da und ist daher nicht nur für preussische Schulen unentbehrlich, sondern auch für jeden Geschichtsforscher von hervorragendem Interesse.

☛ Ausführliche Prospecte sind gratis zu haben. ☚

— Sämmtliche Wandkarten sind auch aufgezogen auf Leinewand in Mappe oder Stäben mit Ringen zum Aufhängen zu beziehen. —

Verlag von Dietrich Reimer in Berlin.

Anhaltische Strasse Nr. 12.

Soeben ist erschienen:

Die Confessionelle Schule.

Ihre Zulässigkeit nach preußischen Landesgesetzen und die Nothwendigkeit eines Verwaltungsgerichtshofes.

Von

Dr. Rudolf Gneist.

5½ Bogen. Brochirt. Preis 12 Sgr.

Verlagshandlung von Julius Springer in Berlin.

Digitized by Google

Rheinische Blätter

für

Erziehung und Unterricht.

Im Jahre 1827 begründet

von

Adolph Diesterweg.

Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt

von

Dr. Wichard Lange.

Des XXIV. Bandes der neuesten Folge 3. Heft.
(November — December 1869.)

Frankfurt a. M. 1869.
Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung.
(Moritz Diesterweg.)

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Aus dem Schulhause.

Im zweiten Hefte des Jahrgangs 1867 dieser Zeitschrift habe ich versprochen, von Zeit zu Zeit aus der Schule zu plaudern, d. h. diejenigen Sätze zu veröffentlichen, welche die Tafel im Lesezimmer der von mir geleiteten Anstalt enthält. Das „Hineingreifen ins volle Menschenleben" hatte vielen Lesern gefallen, und da sie mich an mein Versprechen erinnern, so sei ihnen gewährt, was sie verlangen. Viel häufiger, als solches bisher geschehen ist, würde dieses Organ auf die erziehliche Praxis direct Rücksicht nehmen, wenn nicht so viele Zeitfragen sich in den Vordergrund drängten und dieses Journal sich nicht verpflichtet fühlte, nach bestem Vermögen und Ermessen Pionierdienste zu leisten in dem Kampfe des Geistes und der Geister, der auch auf pädagogischem Gebiete — Gott sei Dank! — immer lebhafter wird. Noch einmal sei erklärt, daß die bereits mitgetheilten und noch mitzutheilenden Sprößlinge eines kräftig und rastlos sich entwickelnden Lebensbaumes nicht prätendiren, absolut Neues zu enthalten.

1) Ein Fundamentalsatz der pädagogischen Praxis ist folgender: Unser Sein und Thun wirkt mehr als unser Reden und Lehren. Dasjenige, wozu wir die Schüler erheben wollen, müssen wir selber sein, das, was wir von ihnen verlangen, selber thun. Steht das eigene Sein und Thun mit unsern Zielpunkten und Forderungen im Widerspruch, so wirken wir nicht nur nichts, sondern machen uns vor den Augen der Schüler und aller einsichtigen Menschen total lächerlich. Also: Verlangt man von den Kindern Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit in der Erfüllung ihrer Pflichten, so darf natürlich auch an uns in dieser Beziehung kein Makel haften. Ist dem nicht so, corrigirt man z. B. nicht rechtzeitig und weicht in Folge dieser Nachlässigkeit vom Arbeitsplane ab, so begeht man eine unverzeihliche Sünde.

Digitized by Google

Und da man in unserm Kreise jenem obigen Satz wenigstens in dieser Beziehung im Ganzen praktisch zu folgen weiß, so wird Jeder, der sich dennoch eine Abweichung gestattet, gleich von Jungen und Alten verurtheilt. Ein solches Vergehen ist ihnen so auffällig, daß die Jungen den Kopf schütteln und die Alten sich sofort eine Bemerkung erlauben. Daß es so weit gekommen ist, kann nur als eine erfreuliche Erscheinung betrachtet werden.

2) Wir scheuen mit Recht das gemachte Wesen vor der Klasse, halten auch dafür, daß des Lehrers Heiterkeit und Freundlichkeit nütze, nicht schade, daß auch ein zu rechter Zeit angebrachter Witz seine Wirkung thue. Aber das Witzereißen soll sich nur der erlauben, der es überhaupt versteht, der auch vollständiges Uebergewicht über die Schüler errungen hat. Es giebt Lehrer, die sich herzinniglich freuen, wenn sie die Jungen zum Lachen reizen können, aber dabei nicht merken, daß viele Ausbundnaturen ihnen nur zu Gefallen lachen, auch wohl Töne von sich geben, die in die Kategorie der Flegeleien gehören. Die Witzeleien bilden jedenfalls eine zweischneidige Waffe, die selten angewendet werden muß und die auch nur wenige zu regieren verstehen. Wer nicht schon einige Meisterschaft besitzt, hält es am besten stets mit dem Ernste der streng sachlichen Behandlung und des möglichst zu beschleunigenden wissenschaftlichen Fortschritts.

3) Zum ersten Male seit langer Zeit ist wieder einmal eine Bemerkung gemacht worden wegen mangelhafter Correcturen, die Jemand entdeckt hat. Ich habe mich darauf umgesehen und gefunden, daß allerdings von einigen Correctoren zu viel übersehen wird. Jedwedes Versehen zu vermeiden, dürfte auch dem Besten nicht möglich sein. Richtig ist es, wenn man die Schüler gewöhnt, den Lehrer auf das etwa Uebersehene in harmloser und bescheidener Weise aufmerksam zu machen.

4) Der Direktor einer Anstalt erscheint gewissermaßen stets in einer doppelten Person, und um gerecht zu sein, muß man sein Gebahren nach beiden Seiten hin richtig beurtheilen. Einmal steht er da als humaner Mensch, der es für seine Menschenpflicht hält, jedem Einzelnen, mit dem ihn das Geschick

Digitized by Google

zusammengeführt hat, auf beste Weise zu dienen. Dann aber ist er auch der Repräsentant des Ganzen, als solcher nur ein erster Beamter, ein Angestellter, auf dessen Schultern eine gewaltige Verantwortung ruht. Im Bewußtsein dieser Verantwortung drängt sein Gewissen zu einer gewissen Rücksichtslosigkeit, fordern seine Ueberzeugungen thatsächliche Gestaltungen. Aendert sich die Zusammensetzung des Lehrercollegiums, so fängt oft die Weltgeschichte bei jedem Neuling von vorn an, und doch darf das Ganze nicht auch von vorn anfangen: vielmehr gilt es, den Eintretenden möglichst schnell auf den Höhepunkt hinauf zu heben, den dieses Ganze sich in Betracht der Erziehungskunst errungen hat. Zeigt derselbe weder Geschick noch Willenskraft genug, diese größere oder geringere Höhe mit einiger Eile zu ersteigen, so entsteht wohl eine Collision der Pflichten: der Repräsentant des Ganzen opponirt in dem Dirigenten gegen den Menschen. Möglich, daß der Mensch schweigen muß, besser aber noch, wenn Humanität, Wohlwollen und Hingabe alle Schwierigkeiten zu beseitigen vermögen und die Liebe stets triumphirt. Sie hat in unserm Kreise schon manche Triumphe gefeiert, sich aber auch schon schließlich vor lauter Wehmuth das Gesicht verhüllen müssen.

5) Die Beurtheilung eines Lehrers von Seiten der Jungen und Alten richtet sich nicht allein nach dem, was er an sich, sondern nach dem, was er im Verhältnisse zu seinen Collegen bedeutet. Die Jugend fühlt jeden Abstand in Betreff der inneren und äußeren Erziehung, des Wissens und Könnens, der Liebe zum Berufe sehr fein heraus, und sie richtet darnach den Grad ihrer Hochachtung und ihrer Anhänglichkeit ein. Im Hause hallt es wieder, was die Jugend heraus fühlt. Darum liegt es nicht blos im Interesse des Ganzen, sondern auch in hohem Grade in dem des Einzelnen, daß er zusieht und beobachtet, was seine Collegen treiben, und in dem, was der Eine oder der Andere voraus hat, ihm nachzustreben versucht. Viermal in meinem Leben hat das Geschick mich in ein anderes Collegium geführt. Jedes Mal habe ich den Besten ihr Bestes abzulauschen gesucht, jedes Mal mein eigenes Sein und Können recht gering, das der An-

Digitized by Google

dern recht hoch angeschlagen. „Stiehl Dir was, so hast Du was, aber laß Jedem das Seinige.“ Wer freilich von vorneherein von seiner eigenen Vortrefflichkeit und Musterhaftigkeit überzeugt ist, wird schwerlich seine Augen aufthun. Solche geistlich Reichen kommen aber auch nie in's Himmelreich.

6) Unsere Philologen würden sich sehr verdient machen, wenn sie auch bei den Schülern der Gymnasialabtheilung etwas auf Sauberkeit, Ordnung und anständige Schrift sehen wollten. Manche Buben dieser Abtheilung halten dafür, daß sie ihr Augenmerk auf diesen Punkt nicht zu richten hätten, verderben muthwillig ihre Schrift und scheinen der Meinung zu sein, daß man als Gelehrter nothwendig eine Art Schmierfinke (um mich keines feineren Ausdrucks zu bedienen) sein müsse. Es heißt sprüchwörtlich: Die Gelehrten schreiben schlecht. Und wahrlich, das Wort stammt aus dem Leben, wie Jeder weiß, der viel Manuscript zu lesen hat. Warum schreiben sie schlecht? Ist es etwa so schwer, sich eine deutliche und anständige Schrift zu erwerben und zu bewahren? O nein, die erbärmliche Schrift ist eben so sehr Beweis einer nicht vollendeten Erziehung, wie es die nachlässige und unordentliche äußere Haltung eines Gelehrten sein würde, oft aber auch Folge einer dummen Renommage.

7) Wie man über die Menschen im Allgemeinen denkt, so ist man selbst. Wer über alle Menschen, mit denen er in Beziehung gestanden hat, schlecht redet, stellt sich selbst ein Armuthszeugniß aus; er verräth unvorsichtiger Weise die Gestalt seines eigenen Innern und merkt oft nicht, in wie hohem Grade er jedem Menschenkenner Stoff liefert zu seiner Beurtheilung. — Wohl uns, daß wir stets unter der harmlosen Jugend leben, die uns bewahrt vor schiefem Urtheile über die Menschennatur und uns im Grunde eben so sehr bessert, wie wir sie zu bessern suchen — falls wir überhaupt noch innerlich gesund und besserungsfähig sind. Das soll man aber billiger Weise von Jedem voraussetzen, der Lust und Interesse hat, den Jugendtempel zu betreten.

8) Gewissen Collegen, denen's noth thut, sei hiermit Folgendes in Erinnerung gebracht: Gute Leistungen sind nur mög-

Digitized by Google

lich, wenn sich der Lehrer den nöthigen Respect bei seinen Schülern zu erwerben weiß. Der Respect ist zum großen Theile abhängig von der Fähigkeit, gute Disciplin zu halten. Diese Fähigkeit documentirt sich in zwei Eigenschaften: in einem guten Sehen und der charaktervollen Consequenz. Wenn in einer Stunde ein Schüler irgend welche Nebendinge ungestört treiben kann, so thun die Augen des Lehrers ihre Schuldigkeit noch nicht. Niemand vor ihm muß ein Glied rühren können, ohne bemerkt zu werden. Wer an sich schwach im Sehen ist, darf sich unter keinen Umständen der an sich schon nachtheiligen Stuhldrückerei (Katheder existiren in der Schule nicht) hingeben. Wer noch nicht auf die Kleinigkeiten, gute Haltung ꝛc. achtet, dem fehlt es an der nöthigen Consequenz. Wer sich nicht bemüht, jede Frage an die Gesammtheit zu richten, nicht Fragen thut, welche Alle wissen müssen und nicht dem Faulen auf den Kittel kommt, wenn er sich unter solchen Umständen nicht meldet, wird nie ein guter Klassenlehrer werden. Wer endlich bei allen Umständen, welche sich in seiner Region zeigen, den Grund in allem Möglichen, nur nicht in sich selber sucht, besitzt einen Hochmuth, der jeden Fortschritt hemmen, wenn nicht gar unmöglich machen wird.

9) „N. N. hat geknufft, gestoßen und gezaust.“ Es schien neulich, als ob die Anklage nicht ganz aus der Luft gegriffen sei. Elementarlehrer, die zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, spielen stets eine klägliche Rolle. Sie vor Allen müssen es verstehen, Lust zur Schule und zur Arbeit in den Kleinen zu erwecken. Sie vor Allen haben zu bedenken, daß die Schule ein Glashaus ist, und jede Maßregel, jedes Wort von den Kleinen zu Hause getreulich berichtet wird. Große Jungen können schon schweigen aus Liebe zum Lehrer und zur Schule, kleinere berichten auch das Geringste, was sie erfahren. Steht allen Lehrern Frische und Zutrauen erweckende Freundlichkeit wohl an, so doch ganz besonders den Elementarlehrern. Natürlich verträgt sich Heiterkeit, Frische und herzgewinnende Freundlichkeit sehr wohl mit der eben so unentbehrlichen charaktervollen Consequenz.

10) Das war eine gute alte Zeit, in der in den Leh-

Digitized by Google

stunden recht tüchtig dictirt und geschrieben wurde. Es dictirt sich so bequem; man kommt dabei herrlich aus mit seiner Zeit und „was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.“ Die Erfahrung, daß die Taschenweisheit zuweilen verloren geht, scheint die Pädagogik bestimmt zu haben, mit der guten alten Zeit zu brechen. Wir thun jetzt etwas mehr, als Aufgeben und Ueberhören und sind der, altem Schlendrian wenig zusagenden Meinung, daß die eigentliche geistige Arbeit der Schüler aus dem Hause in die Schule hinein verlegt werden müsse. Noch aber scheint man die Vorzüge jener alten bewährten Art nicht ganz vergessen zu können. Hier und da wird noch in die Cladde hinein diktirt, wie anno 1600. Das sieht sehr spaßhaft aus, und ich denke, man ließe seine Heiterkeit, die in der Schule durchaus nicht immer zu verachten ist, auf andere Weise los. Weiter hat diese Bemerkung keinen Zweck.

11) Das laute und zusammenhängende Sprechen der Schüler muß durchaus mit großer Consequenz gefordert werden. Die Maulfaulheit berührt unangenehm und tritt der Ausbildung der Sprech- und Sprachgeläufigkeit hindernd in den Weg. Unten muß die Frage des Lehrers in die Antwort mit aufgenommen, oben selbständige Darstellung verlangt werden. Man kann aber alles übertreiben. Einige lassen kleine Knaben schreien und merken nicht, daß Lautsprechen noch kein Schreien ist. Durch den Mangel einer derartigen Unterscheidung hat ein College auf dem Examen einen unangenehmen Eindruck hervorgebracht. Ich hoffe, daß sich ein derartiger Uebelstand nicht wiederholen wird.

12) „Allzuscharf macht schartig.“ — Es giebt eine Galgenconsequenz, die bei den kleinsten Vergehungen sogleich zu bittern und harten Strafen greift. Zuweilen ist es gut, auch einmal milde, nachsichtig und menschlich zu sein. Fehlt den Lehrern jedes Verständniß für eine humane Behandlung und haben sie ganz vergessen, wie ihnen als Jungen zu Muthe gewesen ist, so machen sie sich leicht verhaßt. Rechtzeitiges Verzeihen wirkt oft mehr als die strengste Strafe. Natürlich lassen sich für einzelne Fälle keine Regeln geben. Der Takt allein kann ent-

Digitized by Google

scheiden. Wer ihn überhaupt besitzt, wird, namentlich in naturwüchsiger, heiterer Stimmung, sich des rechten Weges stets bewußt bleiben.

13) Wenn Direction einen Lehrer zu spät kommen sieht, so fällt ihr stets das Allergröbste ein, und sie hat Mühe, an sich zu halten.

14) Wie in der Atmosphäre, so machen sich auch in der sittlichen Luft eines Schulganges Störungen bemerkbar. Oft hängen jene mit diesen genau zusammen. Ist es z. B. warmes, feuchtes und windiges Wetter, so werden die Jungen wild und windig, und es zeigen sich in Folge davon allerlei Auswüchse; bei kaltem und trockenem Ostwinde sitzen sie in den Zimmern, und die Versteckheit macht sich nicht selten bemerkbar. Unabhängig vom Luftmeer, zeigen sich auch sonst allerhand angenehme und unangenehme Bewegungen. Naht z. B. die Confirmationszeit und die Zeit des Austritts, so regt sich in Bengeln die Bengelei; sie suchen sich vom Gehorsam, von Anstand und Sitte zu emancipiren, bis ihnen ad oculos demonstrirt wird, daß Gehorsam die erste Pflicht bis zum Schlusse bleibe und jeder Flegel die Consequenzen seiner Flegelei zu tragen habe. Die Ueberschreitungen werden natürlich bei den Lehrern eingeleitet, die schwach sind in disciplinarischer Hinsicht, — bei den Witzmachern, die Geister herauf beschwören, welche sie nachher nicht zu bannen vermögen, — bei den inconsequenten Menschen, welche stets die sogenannten Kleinigkeiten — wenigstens periodisch — übersehen. Wunderlicher Weise lassen schwache Lehrer Schlingel reden, wenn sie nicht dazu autorisirt sind. Kommen sie damit durch, so ist's bis zur gänzlichen Aufkündigung des Gehorsams nicht weit. Wer unter den Schülern das geringste Wort ohne Erlaubniß spricht, muß gleich mit großer Entschiedenheit zur Ruhe gebracht und gestraft werden.

15) Es ist unangenehm und äußerst lähmend, wenn die Eltern kein Interesse an dem Unterrichte und der Erziehung ihrer Kinder nehmen. Aber es kann dieses Interesse sich auch bis zu einer gewissen Krankhaftigkeit steigern. So haben wir keine wärmeren Anhänger, als die Herren X und Y. Sind

Digitized by Google

ihre Söhne die Ersten geworden, so kommen sie des Morgens gesprungen und reichen mir äußerst freundlich die Hand. Haben die Jungen aber mit ihren Plätzen Malheur gehabt, schießen sie still vorüber und sehen kaum nach mir hin — nicht, weil sie mir zürnen, sondern weil mein Anblick ihren Seelenjammer auf's Neue erregt.

16) Es ist richtig, daß es sich leichter unterrichtet in einer Klasse, in welcher der Ordinarius die Corporation recht straff zusammen hält; aber albern ist es von Einzelnen, wenn sie die Ursachen mittelmäßiger oder schlechter Erfolge dem Ordinarius zuschieben und nicht sehen wollen, daß ihre eigene Energielosigkeit und Langweiligkeit nicht im Stande ist, das nöthige Interesse, ohne welches kein bedeutender Erfolg denkbar ist, bei den Jungen zu erregen. Wenn's richtig zugeht, verfährt Jeder strenge gegen sich selbst und schiebt nicht die Schuld auf Andere. Hört der Ordinarius, daß Einer oder der Andere klagt, so hat er zu agiren, als trage er allein die Schuld. Jeder Lehrer hat aber in derselben Weise gegen sich zu verfahren. Lehrer, die geneigt sind, sich fortwährend zu entschuldigen, kommen nicht weit; sie theilen in dieser Beziehung das Schicksal der Jungen, welche an derselben Schwäche leiden.

17) Man kann bekanntlich arbeiten: schnell und gut, schnell und schlecht, langsam und gut, langsam und schlecht. Auch zwischen Lehrerarbeit und Lehrerarbeit findet ein großer Unterschied statt. Wer in der kürzesten Zeit im Unterrichte die größte Quantität bewältigt, der ist der Tüchtigste. Zu jeder einigermaßen ansehnlichen Leistung gehört Lebendigkeit und ein tüchtiges Quantum Energie. Bei der berüchtigten „sitzenden Lebensweise" bemerkt man weder das Eine, noch das Andere, und ich wette, daß bei ihr kein befriedigendes Resultat herauskommt.

18) Der Director muß genau wissen, was in der ganzen Schule, der Ordinarius, was in seiner Klasse geleistet wird, nicht blos in seinen, sondern in allen Gegenständen. Da die Hefte und Zeichenbücher Veranlassung geben zu vielen Urtheilen, abfälligen wie anerkennenden, so hat man diese praktischen Leistungen nicht aus dem Auge zu lassen.

Digitized by Google

19) Wer noch von Kindern beleidigt und zu einer Art Rache gereizt werden kann, ist in erziehlicher Beziehung noch ein Stümper. Zöglinge können tüchtige Erzieher nicht an ihrer Ehre verletzen, sondern höchstens Entrüstung hervorrufen und Mitleid erregen.

20) „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Es ist Pflicht, Collegen gegenüber persönliches Wohlwollen zu hegen und demgemäß alle nur mögliche Rücksicht zu nehmen. Aber das Ganze steht höher als diese oder jene Person, und wenn es mit den Früchten einer Individualität fraglich aussieht, erfolgt eine unerbittliche Kritik zu Gunsten dieses Ganzen. Und es fragt sich dann, ob mit dieser überall etwas zu erreichen ist, oder ob nicht. Auf die persönliche Eitelkeit Einzelner, die von dem beseligenden, oft nicht zu erschütternden Glauben ausgeht, daß ihre Träger nach allen Seiten hin mindestens eben so viel werth sind, als der Beste im Kreise, darf nicht die geringste Rücksicht genommen werden. Die That entscheidet, und wo sie gegen den Einzelnen spricht, helfen ihm keine Redensarten, vielmehr stellt er sich durch diese in ein zweifelhaftes Licht. Ein Mann handelt consequent nach Grundsätzen; hat er aber gefehlt, so macht er nicht den geringsten Versuch, sich zu entschuldigen, sondern ändert im Stillen, was Tadel verdient. Ist eine solche Aenderung eingetreten, so wird sie sicherlich bemerkt, und es werden nicht nur für jede gediegene Leistung, sondern auch für jeden Fortschritt Lorbeerkränze mit williger Hand gewunden werden.

21) In dem richtigen Gebahren eines Lehrers vor der Klasse durchdringen sich Ruhe und Eile, Lebendigkeit und Besonnenheit. Mancher ist an sich ruhig und muß sich zur Eile zwingen, der Andere ist von Hause aus unruhig und muß Weile in die Eile hineinbringen. Die phlegmatische Ruhe nützt übrigens nie und nirgends, sondern nur die durch Selbsterziehung erworbene. Der Cholerikus wird eher sein Ziel in Betreff der dem Lehrer nöthigen Selbsterziehung erreichen, als der Phlegmatikus, dem wegen dieses Temperaments keine besondere Begabung für den Lehrerberuf zuzuschreiben ist. — Uebrigens ist allen Lehrern, ge-

Digitized by Google

wandten wie ungewandten, zu rathen, das Herumflankiren vor der Klasse ebenso zu vermeiden, wie die „sitzende Lebensweise“, jeden Augenblick die ganze Corporation im Auge zu haben und nach jeder Frage namentlich Die zu sehen, welche sich nicht melden.

22) Bin wieder einmal im Colleg gewesen. Der Herr Professor trug vor, und die Jungen saßen mit der Feder in der Hand und harrten des Commando's. Man ging über einen fremden Namen leicht hinweg in dem Bewußtsein, daß der Maikäfer sich durch die Stahlfeder spießen lasse. Doch Spaß bei Seite. Das Einüben der geschichtlichen und geographischen Namen und Zahlen hat keine Schwierigkeit, wenn sie, wie's vernünftig ist, auf ein nothwendiges Maß reducirt und einige Minuten dazu verwandt werden, die Klasse zu examiniren, und dies so lange zu thun, bis das Gegebene bombenfest sitzt. Das Hineinschreiben in die Hefte hat keinen Sinn, namentlich dann nicht, wenn man blos dictirt, in welchem Falle die ärgsten Verhunzungen der Eigennamen entstehen. Geschichtszahlen und Namen schreibt man an die Wandtafel und übt sie dann ein. Soll das Schreiben vernünftiger Weise ganz vermieden werden, so ist ein kleiner Leitfaden zu benutzen, der eingeführt, aber zu wenig beachtet worden ist. Das Dictiren geographischer Namen ist geradezu pure Zeitverschwendung. Wozu giebt es Karten, wozu Kartenskizzen? Letztere müssen gleich schön angezeichnet und mit Namen versehen werden, so daß der Schüler sofort Lust bekommt, Aehnliches zu leisten. Geschieht das, so arbeiten die Schüler nichts lieber als Kartenskizzen, und nichts ist leichter, als die Einübung der Namen. Sie ergiebt sich fast von selbst durch das Zeichnen und die dadurch herbeigeführte Anschauung.

23) Einen Stotterer muß man zur Ruhe vermahnen und mit äußerster Nachsicht behandeln. Sonst erhält so ein armer Teufel unverdiente Strafe, wird immer ängstlicher und bringt schließlich gar nichts mehr heraus. Man curirt solche Jungen eben dadurch, daß man ihnen Zeit läßt, und sie ermuthigt, mit aller Energie das Stottern zu vermeiden. Alle sonstigen Mittel, welche gegen das Uebel angewendet werden, helfen nicht, wenn diese Rücksicht nicht statt findet.

Digitized by Google

24) Nur im Lichte einer gesunden Anschauung würdigen wir die Schüler richtig. Aber diese gesunde Anschauung setzt leider ungetrübte körperliche Gesundheit voraus, welche sich der Lehrer so schwer in vollem Maße zu erhalten vermag. Dem Einen fehlt's hier, dem Andern dort, und die Klagen gehören zu den täglichen Uebeln. Wer kann's ändern! Die Willenskraft thut viel, aber nicht Alles; doch ist der psychische Einfluß am Ende dennoch im Stande, die nothwendige gleichmäßige Stimmung zu verleihen. Man muß Kant und Feuchtersleben etwas studiren.

25) Es ist allerdings widerwärtig, wenn ein Lehrer den Schluß der Stunde nicht finden kann; wenn er aber den Jungen erlaubt, sofort lärmend aufzuspringen, so ist das nicht minder widerwärtig, und ich begreife nicht, wie man sich so etwas gefallen lassen kann.

26) Bei größeren Schülern verderben es Viele in Betreff der Disciplin dadurch, daß sie ihnen kein freundliches Wort gönnen, sondern in Allem gleich den herrischen Schulmeister herauskehren. Die Menschen sind für ein freundliches Wort stets sehr dankbar; sie springen bei einer freundlichen Mahnung, während die zur unrechten Zeit hervortretende Schulmeisterhoheit sie zum Widerstande reizt und ihre Anhänglichkeit reducirt. Man blicke zurück auf seine eigene Jugend und frage, ob man diese Wahrheit nicht an sich selbst erlebt hat. Ist man der Schwelle des Lebens nahe gekommen, so fühlt man sich auch schon als Mensch — „so zu sagen". Wer diese Eigenthümlichkeit nicht gehörig beachtet und würdigt, wird großen Schülern gegenüber stets einen schweren Stand haben; wer aber das Gegentheil thut, wird bei der bittersten Consequenz und Strenge stets geliebt und nie angeklagt. Als ich Lehrer an einer hiesigen Schule war, erhielt einmal ein College eine Ohrfeige von einem Jungen mit Zinsen zurück. In höchster Aufgebrachtheit sprang ich hinzu und maltraitirte den großen Jungen ganz erbärmlich. Mitten unter den Prügeln versicherte der Gegenstand des Leidens fortwährend: „Sie können mich hauen, Herr B. aber nicht." Und doch war auch ich in dem Momente ein Sünder.

Digitized by Google

27) Nichts schadet einem Lehrer mehr, als eine gewisse Geschwätzigkeit im Tadeln und Ermahnen. Sie stumpft ab, macht gleichgültig und den Lehrer verhaßt und lächerlich. Wohl ist es wichtig, daß man auch das Tadeln verstehen muß; aber dieses Verstehen erfordert Kürze und Eindringlichkeit.

28) In oberen Klassen soll fortwährend daran gedacht werden, in Betreff der häuslichen Arbeit die Selbstthätigkeit der Schüler anzuregen. Erleichtert man hier ihnen ihre Aufgabe gerade so, wie bei den Kleinen, und läßt ihrer eigenen Disposition wenig oder gar keinen Spielraum, so steht es gar schlecht um die Anregung und Entfaltung freien Strebens und selbständiger Ueberwältigungskraft.

29) Alles sofort — nichts aufgeschoben! Die corrigirten Hefte müssen natürlich in der dazu anberaumten Stunde von den Lehrern zurückgegeben und die Zeugnisse müssen sofort notirt werden. Läßt man mehrere Prädikate auf einmal anschreiben, so ist keine wirksame Controle möglich, und ich weiß aus Erfahrung, daß manche Jungen sich solche Gelegenheit nicht entgehen lassen, will sagen, daß sie unter solchen Umständen sich zu Fälschungen verleiten lassen. Da die Aufschieberei die Mutter der Unordnung ist, so soll sie vermieden werden, und da Gelegenheit Diebe macht, soll man keine Gelegenheit zur Dieberei bieten.

30) Conjugationsformen übt man in der Schule ein und bildet aus ihnen keine häuslichen Aufgaben. Die sollen blos Präparationen und Uebungen sein. Wenn man Grammatik für das Haus aufgiebt, so ist man nicht mehr weit entfernt von jener alten Schulmeisterei, die in der Stunde nur überhörte und aufgab und dem Hausfleiße den Löwenantheil überließ. Das Einüben der Formen ist nicht schwer, wenn man lebendig und praktisch ist; mit der verächtlichen „sitzenden Lebensweise“ des Lehrers läßt sich dergleichen allerdings nicht gut vereinigen.

31) Wir wollen für den Unterricht im Ganzen keine Stützen und Krücken. Die Sache, die Art ihrer Behandlung und die Persönlichkeit des Lehrers sollen genügen zur Erringung eines guten Erfolgs. Und wenn der Eine oder der Andere noch nicht zufrieden ist, so soll er den Unterricht oder sich selber bessern,

Digitized by Google

bis die gewünschte Wendung eintritt. Ich gedenke noch des Sturms, den namentlich die Privatlehrer gegen mich erhoben, als ich die erwähnten Krücken entfernte und energisch darauf drang, daß nach den heutigen, strenge Anforderungen stellenden, aber sehr vernünftigen Principien verfahren werde, und wie trotz aller Unglücksverheißungen die Menschen arbeiteten, wie die Tüchtigkeit unter den von äußeren Hülfsmitteln verlassenen Lehrern zunahm und das Ganze eine Art Seminar wurde. Wenn ein Klassenlehrer noch häufig Tadel für Unaufmerksamkeit ertheilen muß, so ist sicher „etwas faul im Staate Dänemark."

32) Wenn ein Schüler besser wird, fängt er an, besser zu schreiben, wenn nicht geradezu schöner, doch regelmäßiger und sorgfältiger. Und wenn ein Junge liederlich schreibt, so taugt er sicherlich nichts. Dasselbe läßt sich sagen von einer Klasse. Herrscht in den Heften derselben keine Sorgfalt, so taugt die Corporation nicht viel, und wird die Sorgfalt größer, so geht sie auch vorwärts. Das Aeußere verräth so ziemlich das Innere, und die Schrift characterisirt den Menschen in weit höherem Grade, als man gewöhnlich glaubt. Mich erfaßt daher eine immer größere Antipathie gegen Menschen, welche liederlich schreiben. Wohlgemerkt: es ist hier nicht von Schönheit die Rede, sondern nur von Regelmäßigkeit und Sorgfalt.

33) Es ist häufig nicht zu verwundern, daß vermögende und angesehene Leute eitel werden auf ihre Kinder. In den Familien dieser Leute gehen viele Schmarotzer ein und aus, die das Herz der Eltern durch Schmeicheleien in Betreff ihrer Kinder zu gewinnen suchen. So erzählte mir ein Herr, daß seine Schwägerin ihren schwachköpfigen Sohn seit der Zeit für äußerst genial halte, wo ihr ein Maler versichert hat, daß sein Kopf ein lebendiger Ausdruck origineller und hoher Geisteskraft sei. Der Vater dieses Knaben ist nämlich ein Bilderliebhaber, gastfreier Mann und dabei stark von seiner Gattin abhängig.

34) Das einzige Mittel, eine Klasse in Ordnung zu erhalten und ihr eine bestimmte principgemäße Gestalt zu geben, ist doch, daß der Führer fortwährend in ihr verweile. So wie solche Corporation sich nicht gehörig beachtet weiß, geht sie aus

Digitized by Google

Rand und Band, und Ermahnungen und Strafen nützen hinterher wenig. Die Gegenwart eines tüchtigen Erziehers ist fast eben so hoch anzuschlagen, wie seine Lehre und active Einwirkung.

35) Kein erwachsener Mensch kann zwei Stunden hintereinander stricte aufmerksam sein, ohne sich zu strapaziren. Bei den Kindern und Jünglingen ist das natürlich in noch weit höherem Grade der Fall. Daraus erklärt sich die Nothwendigkeit einer viertelstündigen Pause zwischen je zwei Unterrichtsstunden. Daraus folgt aber auch, daß wir dem Schüler keine einzige aus Noth rauben sollen. Ein solcher Raub ist gewiß eben so schlimm, wie die Ueberladung mit häuslichen Aufgaben.

36) Es ist nicht leicht, zwischen den Anforderungen des heutigen praktischen Lebens, der Prüfungscommissionen ꝛc. und denen der Pädagogik sich geschickt hindurch zu winden. Je mehr Wissen und Können wir erzielen, um desto besser ist es für die Stellung der Jungen im Leben. Von der andern Seite aber ist nicht zu leugnen, daß die „harmonische Ausbildung" der Menschen immer mehr als Aschenbrödel behandelt wird, und die Gefahr vorhanden ist, daß unsere Knaben später Kulturfetzen werden und keine Männer. Möchten die Herren, welche die Prüfungsreglements machen, doch ein wenig gesunde Anschauung, pädagogische Einsicht, Vernunft und Erbarmen haben! Vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, sind 6 Stunden geistiger Thätigkeit für Kinder mehr als reichlich, und man sollte daher keine weiteren Anforderungen an sie stellen. Das ist nun leider nicht zu machen. Gewacht aber muß werden, daß in der häuslichen Bethätigung trotz der Anforderungen des Lebens die größtmöglichste Mäßigung herrsche. Nur das durchaus Nothwendige darf vor unsern Augen Gnade finden, und man soll nicht daran denken, neue Arbeiten aufzufinden, sondern die alten zu beschränken. (Fortsetzung folgt gelegentlich.)

W. L.

Digitized by Google

II.

Pestalozzi, der Vater der Armen.

Von H. Morf,
Seminardirector in Winterthur.

Herr Morf, Seminardirector und Waisenvater zu Winterthur (Kanton Zürich) übersandte dem Unterzeichneten untenstehende Rede, welche Pestalozzi's erstes Auftreten als Armenerzieher ins rechte Licht stellt, im Manuscript zur Benutzung bei der Herausgabe der Werke Pestalozzi's. Sie enthält sehr wichtige neue Aufschlüsse, die der Verfasser, der tiefste und eingehendste Forscher auf dem Gebiete des Lebens und Wirkens Pestalozzi's theils aus jetzt kaum noch gekannten, theils aus noch gar nicht veröffentlichten Schriftstücken gesammelt hat. Auf Ersuchen hat er die Rede zum Abdruck in die Rheinischen Blätter freundlichst überlassen. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, unsere Leser auf ein epochemachendes Werk desselben Verfassers über Pestalozzi hinzuweisen, welches ganz neue Aufschlüsse, die der Verfasser durch sehr mühsame Quellenstudien sich verschafft hat, über Pestalozzi bringt, eine Biographie, die endlich einmal nicht nur Pestalozzi's Person, sondern auch sein Wirken in das rechte, durch kein theologisches oder philosophisches System getrübte Licht stellt. Das Buch heißt: „Zur Biographie Pestalozzi's von H. Morf. Winterthur. Bleuler-Hausheer & Co. 1868." Es umfaßt die Jugendgeschichte Pestalozzi's, seine Familienverhältnisse und seine Wirksamkeit bis in die Mitte des Burgdorfer Aufenthaltes. Ein zweiter Theil wird die übrige Lebenszeit Pestalozzi's behandeln. L. W. Seyffarth.

Rede

zur Eröffnung der Versammlung der Armenerzieher in Zürich, den 24. Mai 1869, von H. Morf.

Verehrte Herren und Freunde!

Von Herzen heiße ich Sie im Namen des Vorstandes will-

Digitized by Google

kommen zur Theilnahme an den Hauptverhandlungen unsers Festes. Wenn ich der bisherigen Uebung folgend der Besprechung unserer Aufgabe einige Worte zur Eröffnung vorausschicke, so will ich dabei Ihrer Zeit Rechnung tragend, mich kurz fassen.

Vor einem Jahre versuchte ich in einem kurzen geschichtlichen Ueberblick der Armenerziehungsanstalten in Deutschland und der Schweiz nachzuweisen, daß der Geist christlicher Humanität in unserm Jahrhundert auch in dieser Richtung seinen immer größeren Siegesgang geht und das Herz jedes Menschenfreundes mit freudigen Hoffnungen erfüllt und ihm auf diesem Boden ein Licht aufgeht über das Wort der aussichtsreichen Verheißung: Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.

Dießmal erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse und Anschauungen derjenigen Zeit hinzulenken, in welcher vor fast hundert Jahren durch den großen Volkserzieher aus Zürich im Neuhof bei Birr im Aargau — 1774 — die erste Erziehungsanstalt für Arme vom Lande in's Leben gerufen wurde.

Mit viel Fug und Recht wird das vorige Jahrhundert das Jahrhundert der Aufklärung geheißen. In Einem Punkte that es große Schritte vorwärts, in der Anerkennung des Menschen im Menschen; in der Anerkennung des Satzes, daß in allen, die an der Menschennatur Theil haben, dieselbe Seele ebbet und fluthet, daß alle dieselben göttlichen Gaben empfangen, zu deren Ausbildung sie in die Welt gekommen, daß alle dasselbe Anrecht an ein menschenwürdiges und frohes Dasein haben; daß gesellschaftliche Zustände, in denen ein Theil, ja der größte Theil der Menschen, die geistige Ausbildung der leiblichen Existenz zum Opfer bringen muß, wo unter der Last der Arbeit und der Noth der Leib vor der Zeit sich aufreibt, der Geist verkrüppelt und Gemüth und edle Neigung sich abstumpfen, und nur ein geringer Theil der Menschen in der warmen Sonnenhöhe eines schönen genußreichen Lebens sich ergeht, daß solche Zustände vor dem Richterstuhle der Vernunft und der Humanität nicht gerechtfertigt seien.

Wenn auch diese Anerkennung zunächst nur Sache des phi-

Digitized by Google

losophischen Denkens, der Theorie war, so brachte diese schon die schönsten Früchte. Von den sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum Ausbruch der französischen Revolution war die Beförderung der Glückseligkeit der Menschen, aller Menschen, der Menschheit, der Philanthropismus, das Schlagwort, das Schiboleth, die Idee, welche die Gedanken der Gebildeten in und außer der Schweiz zu einem guten Theil ebenso beherrschten, wie heute zur Stunde der Gedanke der Alpenbeschienung in dem öffentlichen Leben der Schweiz vorwiegt. Groß ist die Anzahl der Gesellschaften zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit; sie erstrecken sich von der Ostsee bis zur patriotischen Gesellschaft in Madrid, von Holland bis zu den Stiftungen des Herzogs Leopold in Toskana. Der menschenfreundliche Fürst von Hessen-Darmstadt ernennt eine zahlreiche Landcommission mit der speciellen Aufgabe, die Glückseligkeit bei seinen Unterthanen zu fördern, ruft den Dichter und Schriftsteller Claudius aus Wandsbeck nach Darmstadt, daß er ein Wochenblatt in diesem Sinne schreibe und gleichsam alle Landeskinder in eine Gesellschaft für die Glückseligkeit vereine. Auch die helvetische Gesellschaft, an der je und je deutsche Fürsten neben Kleinjogg Theil nahmen, stellte sich bald nach ihrer Gründung ähnliche Aufgaben.

Legion war die Zahl der Bücher, welche zur Verarbeitung und Verbreitung der philanthropischen Ideen der Menschenverbrüderung geschrieben wurden. Voran ging Iselin von Basel mit seinen „patriotischen Träumen eines Menschenfreundes", in denen er das Ideal einer glückseligen Republik mit lauter glücklichen Gliedern aufstellte.

Bald ließ er die Zeitschrift: „Ephemeriden der Menschheit" erscheinen mit dem Motto: „Homines hominum causa sunt generati, ut ipsi inter se alii aliis prodesse possent. (Cicero.) „Die Menschen sind der Menschen wegen geboren, daß sie selbst unter sich, die einen den andern nützen könnten," mit der ausdrücklichen Bestimmung zur Förderung der Glückseligkeit aller auf dieser Erde lebenden Menschen als eines Ganzen.

Das erste Heft des zweiten Jahrganges gab eine Uebersicht

Digitized by Google

alles dessen, was die Ephemeriden schon für die Glückseligkeit und Menschenverbrüderung gethan und geleistet. Alle diese Patrioten kamen aber schließlich darin überein, daß nur durch eine bessere Erziehung der Jugend die Glückseligkeit erreicht werden könne. Der greise Urs Balthasar von Luzern schickte 1762 der helvetischen Gesellschaft nach Schinznach die letzten Wünsche eines helvetischen Patrioten, in denen er Gründung einer Erziehungsanstalt für die vaterländische Jugend empfahl, „dann werde sich die alte Eidgenossenschaft verjüngen." Bodmer von Zürich legte ähnliche, noch bestimmtere Pläne vor. Begeisterte Zustimmung ward diesen Vorschlägen zu Theil. Mit Jubel begrüßte man den Bund von 4 Schweizerjünglingen, Simon und Schweighäuser von Basel, Ehrhardt von Aargau und Kaufmann von Winterthur „zur Verwirklichung philanthropischer Aussichten"; er galt für ein Ereigniß.

Mitten in die Begeisterung für bloße Pläne kam die erhebende Nachricht, daß eine wirkliche Anstalt zur Erziehung zur Glückseligkeit, ein wirkliches Philanthropinium, und zwar von Basedow in Dessau gegründet sei. Die Zöglinge würden nicht nur für die Glückseligkeit erzogen, sondern das Lernen selber sei schon ein gutes Stück Glückseligkeit. In einem Jahre komme man weiter als sonst in dreien; mit zehnfach geringerer Mühe, alles mehr spielend und in Form angenehmer Unterhaltung, nichts mehr trocken und langweilig. An die Stelle der Strafe tritt die Belohnung.

Als zwei der Jünglinge aus obigem Bund, Simon und Schweighäuser, nach Dessau zogen als Mitarbeiter, begleitete sie der Segenswunsch Tausender. Iselins Ephemeriden weckten die Begeisterung für das Philanthropinium in weitesten Kreisen. Durch ganz Deutschland verbreiteten sich solche Anstalten. Fast in jeder größeren Stadt that sich ein Erziehungshaus auf, welches das Schild aushängte: Hier ist auch ein Philanthropinium. Die Schweiz blieb nicht zurück. In Haldenstein, Kanton Graubündten, wurde eins gegründet und mit einer begeisterten philanthropistischen Rede von Lavater eingeweiht.

Als Planta, der erste Gründer, die nähere Kunde von dem

Digitized by Google

Unternehmen in die helvetische Gesellschaft nach Schinznach brachte, erregte er einen wahren Sturm des Beifalls.

Wir dürfen sagen: Es war eine schöne, von großen Ideen getragene Zeit, und wir begreifen, daß Iselin und seine Freunde und Geistesgenossen wiederholt es aussprachen, daß sie sich glücklich schätzten, in einem so erleuchteten Jahrhundert geboren zu sein.

Aber ich habe oben schon darauf hingedeutet, daß dieser Kosmopolitismus mehr in der Theorie als in der Praxis existirte, und nur einen kleinen Theil der Menschheit, die Gebildeten, in der menschlichen Gesellschaft schon Bevorzugten, umschloß.

Als Dr. Hirzel von Zürich den Bauer Kleinjogg in die helvetische Gesellschaft brachte, um mit der Menschenverbrüderung Ernst zu machen, waren die Mitglieder von Bern und Basel nicht geneigt, diesen doch reich begabten Landmann als Ihresgleichen anzusehen, mieden denselben während der Festtage auffallend, sahen scheel und waren verstimmt. Selbst Iselin, der begeisterte Priester des Philanthropinismus, fühlt als Patricier in diesem Punkte nicht anders.

Die von der helvetischen Gesellschaft mit so vielem Beifall aufgenommenen Vorschläge des Urs Balthasar zur besseren Erziehung der Jugend, als Mittel zur Erneuerung des Vaterlandes, beschränkten sich nur auf die Söhne der regierungsfähigen Familien und Bodmers Pläne ebenfalls nur auf Jünglinge, die zum Staatsdienst bestimmt waren. Das Philanthropinium in Dessau, wie alle Anstalten dieser Art, das in Bündten nicht ausgenommen, waren ausdrücklich für die gesitteten Stände bestimmt. Das eigentliche Volk, „der schätzbarste Haufen", wie Basedow ganz im Sinn auch des in der Schweiz herrschenden Philanthropinismus sich ausdrückte, kam dabei nicht in Betracht; noch viel minder die eigentlich Armen auf dem Lande.

Wie die gesitteten Stände den „schätzbarsten Haufen" ansahen, dafür haben wir zwei klassische Zeugen aus den vornehmsten Reihen ihrer eigenen Mitte: den Fürsten von Hessen-Darmstadt und den Berner Landvogt von Tscharner, den Pestalozzi später in Lienhard und Gertrud als „Arner" uns vorführt.

REESE LIBRARY OF THE UNIVERSITY
Digitized by Google

Der Fürst Ludwig von Hessen sagt in einem von ihm unterschriebenen und approbirten Erlaß von 1777 wörtlich:„ Das gewöhnliche Schicksal des deutschen Unterthanen ist, daß ihm von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Eine Stimme zuruft: Gieb! Gieb! Woher nehmen, wie erwerben, das überläßt man ihm, ob er und Weib und Kind hungern und verkümmern, darnach fragt Niemand. Genug, wenn der Bauer giebt, so ist das Beweises genug, daß er hat."

„Die Beamten (die für des Volkes Wohl da sind und zu sorgen haben) scheinen dazu erschaffen, um nur die Bauern zu processiren, zu sportuliren, zu drangsaliren, zu exequiren, und wenn nichts mehr zu holen ist, zu insultiren und zum Lande hinaus zu vexiren." So der Fürst. —

Landvogt Tscharner läßt sich in seinen Briefen über die Erziehung des Landvolkes also vernehmen: „Verdient der Bauernstand weniger unsere Achtung und Bemühung, als der des Stadtbürgers? Viele unserer Städter würden diese Frage kaum ihrer Antwort würdigen; diese, besonders die Großen und Reichen, kennen das Land nicht anders, als jene Prinzessin den Mangel, die, als man von Theurung und Hunger, der Noth und dem Elend des Landmannes redete, verwundernd fragte: warum er nicht Käs und Brot esse? Sie können sich nicht vorstellen, daß dem Bauer was fehle, so lange er noch arbeitet und lebt, weil sie glauben, er soll arm und dumm sein, um etwas zu nützen; und er sei gemacht zu hungern und zu dienen."

„Für die Erhaltung der Armen auf dem Lande hat man bisher wenig, für ihre Erziehung gar nicht gesorgt. Für die Armen in der Stadt ist standesmäßig gesorgt; da muß die Pracht die Großmuth verkünden; ihre Versorgungshäuser sind stolzen Palästen gleich."

„Die Kinder der Armen auf dem Lande werden um ein geringes Tischgeld andern Armen überlassen, bei welchen sie hungern, betteln und freveln lernen. Aeltere, die durch Unglücksfälle zu arbeiten außer Stand sind, werden als allgemeine Last angesehen, die Jeder zu tragen schuldig sei. Die Alten, Abgelebten schickt man auf die Straßen und in die Häuser, ihr

Digitized by Google

Brot zu suchen und zu erschreien, und überläßt solche ihrem Schicksal, wo sie nicht emsig und geschickt genug sind, den Ihrigen ein gutes Tischgeld zu gewinnen. Und so ist der Arme noch heut von seiner Jugend an bis in den Tod auf dem Lande eine Last der Gemeinde und warum? weil er nichts als freveln und betteln kann, und, des Müßiggangs und des Elendes gewöhnt, nichts Besseres kennt und sucht; fehlen ihm die Kräfte zum Stehlen, nimmt er zum Betteln Zuflucht. Wessen Fehler ist es? Der Natur nicht, die ihn wie andere Menschen zum Guten, wie zum Bösen fähig gemacht hat, und gewiß seine Schuld weniger als derer, die ihn verwerfen, vernachlässigen und verderben lassen."

„Ich weiß, daß noch viele daran zweifeln, daß die Bauernwaise einer bessern Erziehung nur fähig sei, und noch mehrere, daß sie solche nöthig haben."

„Wie wenige sind über die Verachtung erhaben, die bei vielen den Bauer unter sein Vieh herabsetzt, oder dem Vorurtheil der Städter gewachsen, die solchen von gleichem Leim gebildet zu erkennen sich schämen!"

So der bernische Landvogt. Wer kann und wird da helfen? Wer wird diesen Vorurtheilen mit Erfolg sich entgegenstellen und dem verachteten Volke helfen? Selbst gegen sich selbst helfen, helfen da, wo begeisterte Philanthropisten an der Möglichkeit und selbst an dem Bedürfniß besserer Zustände zweifelten?

Wo Niemand half, Niemand praktisch Hand anlegte, da trat Pestalozzi trotz aller Vorurtheile der Welt in den Riß. Seine Gedanken waren nicht bei der Jugend gesitteter Stände, nicht bei den Söhnen regierungsfähiger Geschlechter, sondern bei den Kindern des armen Volkes. Er erbarmte sich derer, deren sonst Niemand sich annahm. „Ich habe", sagt er in seinen Worten an das niedrigste Volk Helvetiens, „ich habe Dein Zurückstehen, Dein tiefes, Dein tiefstes Zurückstehen gesehen und mich Deiner erbarmet. Liebes Volk! ich will Dir helfen! Ich habe keine Kunst, ich kenne keine Wissenschaft und bin in der Welt nichts, gar nichts, aber ich kenne Dich und gebe Dir mich."

Und er that wie er sagte. Im Jahre 1774 nahm er, schon

Digitized by Google

ökonomisch reduzirt, 20 arme Kinder auf. Wie natürlich, daß er unter solchen Umständen und bei der geringen Aussicht auf anderweitige Hülfe auf seinen, wie er sagt, noch unbekannten Pfaden an dem Gedanken festhielt, die Anstalt müsse sich selbst erhalten; „die Quelle für dieselbe sei in der Verdienstfähigkeit der anwachsenden Jugend zu finden", wenn, wie er sich ausdrückt, „die Auferziehung dem Geist der Industrie unterworfen werde".

Er verband mit der Landarbeit Spinnen und Weben der Baumwolle und trieb diese Geschäfte als Fabrikant. Nach einem Jahre sah er die Unmöglichkeit ein, ohne Unterstützung fortzufahren; aber er suchte den Grund nicht in der Unrichtigkeit des Princips, sondern im Mangel an geübten und älteren Kräften. Im Christmonat 1775 erließ er eine Bitte an Menschenfreunde und Gönner um unverzinsliche Vorschüsse. Freudig bezeugt er darin: „Es ist nunmehr Erfahrungssache für mich, daß von tiefem unentwickeltem Elend die Kinder sich sehr bald zur Empfindung der Menschheit, zum Zutrauen und zur Freundschaft emporheben — Erfahrung, daß Menschlichkeit gegen die niedersten Menschen seelerhebend ist; daß aus den Augen der elenden verlassenen Kinder gefühlvolles Erstaunen hervorstrahlt, wenn nach harten Jahren eine sanfte menschliche Hand sie leitet; Erfahrung ist es mir, daß so im tiefen Elend empfundenes Gefühl von den wichtigsten Folgen zur Sittlichkeit und Ausbildung der Kinder sein kann."

Er erhielt von Basel, Bern, Zürich und Winterthur 60 Louisd'or = 1400 Francs Vorschüsse. Von Zeit zu Zeit gab er öffentlich Nachricht von seiner Anstalt. Ich will jedoch auf die Leidensgeschichte, die er durchlebte, nicht näher eintreten.

Die Auflösung seiner Anstalt ging ihm darum so tief, brachte ihm solchen Jammer, weil er wußte, daß die Welt nach äußern Erfolgen urtheilt, und es lag auch die große Idee, der er sich zum Opfer gebracht, mit ihm im Staube, verachtet und verhöhnt, bis das Schicksal des Kantons Unterwalden im Jahre 1798 ihm neue Gelegenheit gab, nochmals und unter andern

Digitized by Google

Zeitanschauungen mit besserm Erfolg an deren Verwirklichung zu schreiten.

Noch heute gehen Pestalozzi's Biographien mit wohlfeilen Bemerkungen über die unpraktischen Versuche des unpraktischen Mannes in Neuhof hinweg und übersehen das Wesen derselben. Nicht das äußere Schicksal seiner Anstalt ist von ernster Bedeutung, sondern daß er bei den eben geschilderten Zeitverhältnissen und Vorurtheilen den noch unbeschrittenen Pfad mit solcher Entschiedenheit und Energie betrat, daß er da, wo Andere bloß schön theoretisirten, Hand anlegend sich selbst daran gab. Da bewies er die Macht seiner Liebe, die Größe seines Herzens, die Kraft seines Glaubens an die Göttlichkeit der Menschennatur, die Gewalt, welche das thätige Christenthum auf sein Sinnen und Denken ausübte.

Noch mehr: durch diese Versuche machte er Jedem, der sehen wollte, den Satz „heiter", wie er sich ausdrückt, daß in allen Herzen die gleiche Menschlichkeit schlummert oder blüht und daß im Kinde des niedersten Tagelöhners dieselben geistigen Schöpfungen liegen, die einer Entwicklung fähig sind, die kein Ende hat, wie im Kind der hochstehenden Familie; und er mahnte durch Beispiel und Wort die menschliche Gesellschaft an die so lange und in solchem Grade vernachlässigten Pflichten gegen ihre Genossen niedern Standes und begeisterte die wahren Menschenfreunde durch die stete Hinweisung darauf, was aus der Menschheit werde, werden müsse, wenn diesen Pflichten im vollsten Umfange ein Genüge geschehe! eine Aussicht, deren zauberischer Reiz seine Seele mit Wonne und Entzücken erfüllte.

Von Burgdorf an nahmen ihn zunächst neue Aufgaben auf dem Gebiete der Schule überhaupt in Anspruch; andere aber führten die heilige Sache seines Herzens weiter und heute verbreiten sich zahlreiche Armenerziehungsanstalten über unser Vaterland, wie ein Netz, um Menschen zu fischen; Tausende schon, die sonst für sich und die Menschheit verloren gegangen wären, haben da Rettung gefunden, sind zu einer befriedigenden und menschen- und christenwürdigen Existenz befähigt worden. Immer noch vermehren sich diese Anstalten. Und wo irgend die

Digitized by Google

natürliche Familie für die Erziehung der ihr angehörigen Minderjährigen ihre Pflicht nicht thut, oder nicht thun kann, da öffnet sich den von ihren nächsten Besorgern Verlassenen die Thüre eines neuen Vaterhauses, das sie mit Liebe aufnimmt, ihre Anrechte auf Ausbildung ihrer Anlagen und Kräfte anerkennt und denselben ein Genüge zu thun sich bemüht.

So zeigt die Geschichte Pestalozzi's und seiner Bestrebungen schon im Neuhof wieder, daß das, dem schließlich der Sieg bleibt, nicht der äußere Erfolg, oder der Eindruck der Ereignisse ist, nicht die Macht, die über Reichthümer und große Mittel gebietet, sondern es ist die selbstverleugnende Hingabe an die ewigen Wahrheiten und sittlichen Ordnungen Gottes in der Welt, das Leben im Ewigen und Streben zum Ewigen, die Verwirklichung höherer Wahrheiten im persönlichen Bewußtsein und Wollen.

Und so geben wir nur der Wahrheit Zeugniß, wenn wir es aussprechen, daß er in eminentem Sinn der Gründer unserer Armenerziehungsanstalten genannt werden müsse. Wenn er sie auf das Princip der Selbsterhaltung basiren wollte, so war das ein Irrthum, den er selbst schwer genug büßte, und gegen den selbst Fellenberg, unterstützt von einem Wehrli, nichts vermochte.

Angesichts solcher Erfahrungen müssen wir es als einen Irrthum bezeichnen, wenn ein Berichterstatter in den Verhandlungen der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft vom Jahr 1866 es ausspricht: „Ja, das letzte Ziel, das zu erreichen ist, steht offenbar dahin, daß die Anstalten ganz oder wenigstens nahezu sich selbst erhalten können."

Das letzte oder höchste Ziel ist kein ökonomisches, sondern die menschliche Seele. Den Werth der Seele können Worte nicht zu hoch fassen. Wir haben es schon gefühlt, wenn wir über uns in den Weltraum hinausschauten, daß da eine Unendlichkeit ist, die wir nicht erschöpfen können. Blicken wir in den Geist eines Kindes und sehen wir dort die Keime eines unsterblichen Lebens, so fühlen wir noch tiefer, daß jenseits dessen, was wir sehen, eine Unendlichkeit verhüllt liegt. Die Seele eines Mitgeschöpfes, wenn ich so sagen darf, muß ans Licht kommen und uns sichtbarer und hervortretender werden,

Digitized by Google

als seine leibliche Gestalt. Die geistige Natur des Armen zu sehen und zu würdigen, ist höhere Weisheit, als Erde und Himmel umspannen; sie zu heben ist ein größeres Werk, als Städte bauen; den Gefallenen moralisches Leben mitzutheilen, ist ein höherer Gewinn, als die Todten aus ihren Gräbern hervorrufen. Das ist die Menschenliebe, welche unsere Religion charakterisirt und ohne diese vermögen wir den Armen nur wenig wirksames Gute zu erweisen. Zur Lösung dieser Aufgabe bedarf es nicht reicher, aber doch, wie Pestalozzi sagt, genugsamer Mittel.

Wer unbeachtet in bescheidener Stelle und bei anstrengendem Tagewerk dieser Aufgabe lebt, findet seine Ermunterung und seine Freude da, wo Pestalozzi sie gefunden und die er in einem Briefe, Angesichts der Auflösung seiner Anstalt im Neuhof also bezeichnet:

„Es ist unbeschreibliche Wonne, Jünglinge und Mädchen, die elend waren, wachsen und blühen zu sehen, Ruhe und Zufriedenheit auf ihrem Antlitz zu sehen; ihre Hände zum Fleiß zu bilden und ihr Herz zu ihrem Schöpfer erheben; Thränen der betenden Unschuld im Angesicht geliebter Kinder zu sehen und ferne Hoffnungen von Tugendempfindungen und Sitten im verlorenen Geschlecht. Unaussprechliche Wonne und Segen ist es, den Menschen, das Ebenbild seines allmächtigen Schöpfers, in so verschiedenen Gestalten und Gaben aufwachsen zu sehen und dann vielleicht etwa, wo es Niemand erwartet, im elenden verlassenen Sohn des armen Tagelöhners Genie und Größe zu finden."

In diesem Sinn an unserer Aufgabe zu arbeiten, sei auch ferner unser Streben; dann helfen wir an unserem geringen Ort mit, daß in Erfüllung gehe, was Channing als Ziel der Entwicklung der Menschheit bezeichnet hat, daß es nur noch Eine Kaste gebe, die Kaste der Menschlichkeit! —

Digitized by Google

III.

Ein Wort über die Auswahl deutscher Gedichte und ihre Erklärung auf höheren Schulen.

Unter den zahlreichen Büchern, die von Tag zu Tag im Interesse der Pädagogik erscheinen, bilden die poetischen Anthologien einen nicht geringen Theil. Aber selten ist eines unter dergleichen Werken, das wir so recht aus voller Seele willkommen heißen möchten; und wenigen ihrer Autoren möchten wir ein anderes Verdienst zugestehen als das', unsre Litteratur um ein Buch reicher gemacht zu haben.

Fragen wir zunächst, worin liegt der Mangel jener Sammlungen? An Fülle und Vielseitigkeit des Materials sicherlich nicht; denn manches Product unsrer Tagespoeten möchten wir den Verfassern gern schenken und manches abgerissene Erzeugniß der verschiedensten Litteraturepochen, aus dem wir bei der Erklärung nicht leicht etwas Vernünftiges machen können, noch obendrein. Auch manches classische Gedicht würden wir gern vermissen, weil wir beklagen müssen, es trotz all seiner Classicität der Jugend nicht recht genießbar machen zu können. Genug, die Menge thut es nicht, Vielseitigkeit ist nicht Vollständigkeit, wie auch classische Vollendung nicht das Einzige ist, was ein Gedicht geeignet für die Jugend macht. Und doch vermissen wir bei vielen Sammlungen, die aus jeder Periode unsrer Litteratur, die bedeutungslosesten nicht ausgenommen, Etwas bieten, so manches der besten Gedichte unsrer größten Dichter, mit dem wir die Jugend gern vertraut machen möchten. Zwar weder das Wessobronner Gebet, noch Proben von König Ludwig von Baiern und den neuesten Poeten in München fehlen, aber wenig beherzigungswerthe Dichter sind es, von denen wir durch eine passende und möglichst vollständige Auswahl ein lebendiges seelenvolles Bild bekommen, ja nicht selten sind es Männer wie Göthe, die wenigstens relativ herzlich schlecht wegkommen. Und doch ist keineswegs Vieles, am wenigsten Vielerlei nöthig, um der Jugend die Fülle und Tiefe unsrer Nationallitteratur zu erschließen. Spiegelt sich doch in den Werken manches genialen

Digitized by Google

Mannes sein ganzes Jahrhundert, und die vielfachen Richtungen der Litteratur, die wir bei untergeordneten Geistern zerstreut und zersplittert zusammensuchen müssen, vereinigen sich in ihm in einen einzigen Brennpunkt. Wenn Göthe an einem einzigen Schriftsteller wie Tschudi einen jungen Menschen erziehen zu wollen behauptet, mit wie viel mehr Recht können wir — bei aller Hochachtung vor dem wackeren schweizer Chronikenschreiber — die Behauptung aufstellen, daß einige Wenige der Koryphäen unsrer Nationallitteratur noch ein ganz anderes Material bieten, um an ihnen allein Kopf und Herz eines Zöglings tief und vielseitig zu entwickeln.

Was frommt es, der Jugend an einem skizzenhaften Leitfaden der Litteraturgeschichte, wie dergleichen zahlreich für Töchterschulen existiren und benutzt werden, genau und sicher Geburts- und Todesjahr der Dichter und die Titel ihrer Werke einzuprägen, und was werden Verstand und Gemüth dabei gewinnen? Wenig- oder Nichts. Aber nicht viel fruchtbarer wird eine Betrachtung der Litteratur selbst sein, die von den ältesten Perioden der Litteratur bis zur jüngsten herauf Producte kennen lehrt, ohne sich in den einen oder den andern Dichter wahrhaft zu versenken. Wir verlieren wahrhaftig wenig, wenn wir die Pegnitzschäfer oder die Lohenstein'sche Periode nicht in den Erzeugnissen der Dichter selbst kennen lernen, die im Ganzen doch wenig mehr Werth haben, als den von litterarischen Curiosen. Leider aber hat mancher von uns noch von der Schule her ein genaues Compendium des Inhaltes von Hug- und Wolfdietrich u. A. m. sicher im Kopf und würde dergleichen unnützen Ballast herzlich gern aus seinem Gedächtniß herauswerfen, wenn er ihn mit nützlicheren Dingen vertauschen könnte. Für den Naturforscher ist allerdings ein Mammuthsknochen ein wichtiger Fund, für die Geschichte der schönen Litteratur hat ein litterärisch-vorweltlicher Saurier oder Koprolith, da das ästhetische Interesse das vorwiegende ist, nicht gleichen Werth. Soll die Lectüre deutscher Dichter wahrhaft fruchtbar werden, so wähle man einen und den andern Dichter und suche von ihm ein lebendiges, klares und vollendetes Bild zu geben, indem man der Jugend alle seine

Digitized by Google

wesentlichen Produkte vorführt und dieselben nach allen Richtungen hin tractirt, beständig die innere Verknüpfung festhaltend. Oder man wähle auch einen Cyclus von Dichtern, die in innerem Zusammenhange stehen, wie die Sänger der Freiheitskriege oder die schwäbische Dichterschule. Lehrt man dann dem Schüler das Verhältniß der Dichter zu ihrer Zeit und zu deren litterarischer Strömung kennen, so gewinnt nicht nur die Behandlung des Dichters an Interesse, sondern auch das Betreiben der Litteraturgeschichte gewinnt Leben, und statt eines notizenhaften Gedächtnißwerkes erstehen dem Schüler vertraute, plastische Gestalten. Ist die Zahl der Schuljahre nicht reichlich genug auf einer Schule, so werden es freilich blos einzelne Persönlichkeiten und Perioden sein, die der Schüler kennen lernt, aber das Wissen, das er erwirbt, wird organisches Leben besitzen und, da nicht nur das Gedächtniß, sondern auch Verstand und Gemüth Antheil daran haben, werden die Kenntnisse keine unsichern und flüchtigen sein. Vor allen Dingen wird das wahre Interesse für Litteratur im Schüler geweckt, und, ist nur wirklich immer innerer Impuls bei ihm vorhanden, so wird er sich leicht weiter fortbilden können.

Eine weitere Bedingung, um den Unterricht in der schönen Litteratur fruchtbar zu machen, ist, daß man nicht nur gediegene Stoffe auswählt, sondern daß die Auswahl auch, was Intelligenz und ästhetische Würdigung betrifft, dem Standpunkte des Schülers vollkommen entspricht. Ein Gedicht kann ‚vollendet schön und klar und für den ästhetisch entwickelten Leser leicht faßbar, aber für das kindliche Gemüth, trotz aller Klarheit kalt und in seiner eigentlichen Bedeutung und Tiefe unverständlich sein.

Betrachten wir nun einige Dichter, die fast in ihrem ganzen Umfange der Jugend verständlich und genießbar gemacht werden können! Was die erste Einführung in die Litteratur anbelangt, so ist es natürlich keineswegs am Platz, zunächst zu den bedeutendsten Meisterwerken der Poesie zu greifen, wenn dies auch der geringe Umfang und die plastische Anschaulichkeit mancher derselben zuzulassen scheint. Viel passender ist es hingegen, den Anfang mit einer Dichtungsgattung zu machen, die zwar keines-

Digitized by Google

wegs eine hohe Stellung in ästhetischer Hinsicht einnimmt, aber wegen ihrer naiven Frische, Leichtigkeit und Verständlichkeit dem Knabenalter entspricht, und, wie die Erfahrung zeigt, von diesem mit Interesse aufgenommen wird, ich meine die Fabeldichtung. Was dieser Dichtung namentlich ihren Werth für die Pädagogik sichert, ist, daß sie, wie kaum eine andre, das kindliche Gemüth aus dem Reiche der Phantasie in das Leben hinüberleiten kann. Entspricht die bunte Welt des Märchens dem frühen wundergläubigen Kindesalter und dessen regen Sinnesleben, das sich noch unvermögend, die wirkliche Welt auch nur im Bilde zu fassen, gern in das heitere, träumerische Reich der Phantasie verliert, so eignet sich die Fabel für ein der Amme entrücktes Knabenalter, in dem sich die kecken Aeußerungen des Verstandes bereits geltend machen. Noch ist aber die reale Welt in ihrer Nacktheit dem Knaben nicht recht mundgerecht durch die Lectüre zu machen, und die kindlich innige Phantasie hat neben dem ersten Skepticismus, der sich bei aller Naivität früh genug geltend macht, ihre lebhaften Ansprüche noch nicht aufgegeben. Darum ist die Fabel dem früheren Kindesalter eine sehr willkommene Gabe. Die Sentenz der Fabel und das Wesen ihrer Handlung gehören der Wirklichkeit an und wirken anregend auf den kindlichen Verstand, aber die Figuren gehören der Dichtung und geben der jugendlichen Phantasie die Nahrung, die sie vor zu früher Erschlaffung schützt. So wird, indem die Form der Fabel einem ganz anderen Bereich zugehört als ihr Inhalt, den verschiedensten Seiten des Geistes ihr Recht.

Hierzu kommt, daß unsre deutsche Fabeldichtung in Gellert, Lichtwer, Fröhlich, Pfeffel, Hey u. A. einen sehr passenden kleinen Cyclus bietet. Mag auch mancher dieser Fabeldichter, namentlich Gellert, in seiner Redseligkeit den Forderungen, die Lessing mit Recht im Allgemeinen an die Fabel als Litteraturproduct richtet, keineswegs gerecht geworden sein, was Popularität und pädagogisches Interesse anlangt, thut dies ihrem Werth durchaus keinen Abbruch. Im Gegentheil erhöht das Ausmalen in's Detail die Popularität dieser Producte und ihren Reiz für die Jugend. Zwar nähert sich die Fabel durch eine gewisse epische

Digitized by Google

Ausführlichkeit dem Thierepos; aber Lafontaine würde, wenn seinen Fabeln die kleinen Züge fehlten, die eigentlich zur Sache Nichts thun, aber den Reiz der Sache bedeutend erhöhen, schwerlich bei seinem Volke so beliebt geworden sein. Die Ausführlichkeit Gellerts ist nun freilich eine weniger geschickte als die des geschmackvollen Lafontaine, aber trotzdem hat er ihr ein gutes Theil seiner Popularität zu danken. Und mag er uns immerhin als ein etwas trockener, geschmackloser Geselle erscheinen, das Volk urtheilt doch anders. Eine ähnliche Theilnahme, wie beim Volke, weiß er auch bei der Jugend zu erregen, die seine Fabeln gern liest und dem Gedächtnisse willig einprägt. Wie willkommen uns einmal Gellert und andre Fabeldichter gewesen sind, zeigt uns die Frische unsrer Reminiscenzen von Fabeln wie der vom vielfach aufgestutzten Hute, „Ein sehr gelehrter Candidat," „Ja, ja, Processe müssen sein," oder auch der Lichtwer'schen „Thier' und Menschen schliefen feste" u. s. w. Und wenn auch immerhin der poetische Werth der Fabeldichtung ein geringer ist, so ist doch die Arbeit des Fabeldichters eine viel verdienstlichere als die der Autoren der schwächlichen Mondschein- und Blumenpoesie, mit der unsre Journale vielfach überschwemmt sind. Und, abgesehen von der Nützlichkeit, gehört auch mehr als die ungesunde Gefühlsüberschwänglichkeit der letzterwähnten Herren dazu, eine gute Fabel zu machen, nämlich ein gesunder Verstand und gefälliger Mutterwitz.

Eine Zusammenstellung unsrer Fabeldichtungen giebt nicht nur Gelegenheit zur Behandlung der betreffenden Partie in der Litteraturgeschichte, sondern auch namentlich auf einer spätern Stufe zur strengen Definition der Natur der Fabel und zur Vergleichung mit einer mit der Thierfabel vielfach zusammengestellten Dichtungsgattung, dem Thierepos, sowie zum Nachweis, wie gänzlich verschieden beide Litteraturproducte sind, wozu Goethes Reinecke Fuchs, wenn nichts Originales geboten werden kann, ein sehr passendes Mittel an die Hand giebt. Der Contrast zwischen beiden Erzeugnissen der Dichtung wird der Jugend namentlich anschaulich werden, wenn man ihr, nachdem sie mit der Fabel bekannt geworden ist, unser Thierepos selbst vorlegt.

Digitized by Google

Zeigt sich doch noch heute vielfach das Vorurtheil in Handbüchern der Litteraturgeschichte für Schulen, daß die Fabel aus dem Thierepos hervorgegangen und gewissermaßen ein Thierepos en miniature sei. Lehren wir aber den Schüler beide Dichtungsarten kennen, so wird er selbst fühlen, daß die Fabel durchaus Kunstproduct, daß bei ihr Sentenz und Moral Hauptsache ist, daß hingegen sowohl bei unserem Reinecke Fuchs als bei der Batromyomachie die Freude am Natur und Thierleben und die ungetheilte Hingabe des epischen Dichters an den Stoff das Wesentliche sind, daß in unsrem Thierepos, wie Grimm dieses sehr treffend bezeichnet, noch der alte deutsche Waldgeruch weht und darum das Thierepos, eine wahre und ächte Dichtung, mit der Fabel in ihrem Grundcharakter Nichts gemein hat. Wir brauchen dann dem Schüler kaum noch zu sagen, daß die Fabel ein von Aesop nach Griechenland verpflanztes asiatisches Gewächs ist, das dann unsre deutsche Dichtung von Aesop herübernahm, und daß hingegen unser Thierepos ein reines Product unsres deutschen Bodens wie die Batromyomachie ein solches des altgriechischen ist. Auf solche Weise kann die Litteraturgeschichte auf Schulen bei aller Einfachheit ein fruchtbares inneres Leben gewinnen, während ohne die natürliche Verknüpfung ihre Kenntniß etwas bloß Angelerntes sein wird, das zu Wenig nütze ist. Nun ist die Fabel, trotzdem sie wegen ihrer Einfachheit sehr passend ist, zur Einführung in die Litteraturgeschichte zu dienen, doch keineswegs die Dichtung, die dem Schüler auf die Dauer genügende Nahrung zu bieten vermag. Vor Allem ist sie zu sehr Verstandesproduct und keineswegs geeignet, den eigentlichen, den ästhetischen Werth der Poesie recht kennen zu lehren. Hat der Knabe die Fabeldichtung kennen gelernt, so mag man ihn auch mit Gedichten vertraut machen, die das innerste Wesen der Poesie in sich tragen und nicht vom Verstande dictirt sind. Freilich liegen die ersten Vertreter unsrer Poesie in ihrem weiteren Umfange noch zu hoch für die volle Würdigung von Seiten des Schülers; und ein zu frühes Bekanntwerden mit ihren Meisterwerken, auch den verständlicheren, könnte deren volle Wirkung für eine spätere Zeit vielleicht abschwächen. Doch ist unsre Litteratur reich und

Digitized by Google

vielseitig genug, um zuvörderst einen oder den andern Dichter zur Auswahl darzubieten, der wirklich poetisch und dabei so einfach und natürlich ist, daß er auch dem Verständniß und Gefühl eines Knaben entspricht. Zugleich ist es passend, einen Dichter auszuwählen, der wegen der größeren und geringeren Schwierigkeiten, die das Verständniß seiner Dichtungen bietet, eine stufenmäßige Reihenfolge und deshalb Anlaß zu längerem Verweilen zu bieten vermag. Steht dieser Dichter nicht vollkommen isolirt in der Litteratur da, bietet er vielfachen Anlaß zur Vergleichung mit verwandten oder entgegengesetzten Naturen, obgleich er dabei originell und selbständig ist, und schildert er, selbst deutsch in seinem Innern, deutsches Wesen und deutsche Verhältnisse, so erfüllt er die wesentlichsten Bedingungen eines Dichters, der in die wahre Dichtung einführen kann.

Ein sehr beherzigungswerther Dichter, der ein Aufsteigen vom volksthümlichen Liede voll kindlicher Einfachheit und vollkommener Durchsichtigkeit zu Dichtungen zuläßt, die mit pathetischem Inhalt eine prachtvoll hinströmende Sprache verbinden, ist Ludwig Uhland. Welcher Contrast, bei aller Einfachheit seiner Schöpfungen im Ganzen, zwischen seinen kleinen mittelalterlichen Balladen und seinen Frühlingsliedchen und Gedichten wie „Gesang und Krieg", „Sängerliebe" und andern. Dazu bietet dieser Dichter, als der wesentlichste Vertreter einer beachtenswerthen Dichterschule, reiche Anknüpfungspunkte zu Excursen und Vergleichungen. Schildert Uhland die Lichtseiten des Naturlebens, so tritt uns in dem verwandten und doch so verschiedenen Justinus Kerner das nächtliche, mystische Element entgegen. Einen weiteren Horizont als Uhland erschließt Gustav Schwab, aber es fehlt ihm der verklärende Hauch der schönen Form, so daß seine Producte bei größerer Vielseitigkeit nicht die Rundung und Vollendung der Dichtungen Uhlands erreichen, die bei ächt deutschem Wesen in der Schilderung deutscher Verhältnisse stets von dem veredelnden Hauch classischer Formvollendung verschönt sind. Aber nicht blos die Schöpfungen der mit Uhland gemeinsam auf schwäbischem Boden erwachsenen Dichter sind es, mit denen er Berührungspunkte hat, sondern eine sehr wichtige Gat-

Digitized by Google

tung kleiner Dichtungen, die Gemeingut unsres Volkes sind, ist es, mit der Uhland als Individuum verwandt ist, nämlich die deutschen Volkslieder. Kann auch der eigenthümliche Schmelz der — von Vilmar vielleicht überschätzten — Volksdichtung vom Individuum vielleicht nimmer erreicht werden, so gehört doch Uhland unter diejenigen Dichter, die bei ihrer Naivetät den ächten Volkston am besten getroffen haben, was namentlich der Umstand zeigt, daß manche seiner Lieder wie „Ich hatt' einen Kameraden" bereits Gemeingut des Volkes geworden sind. Dazu erscheint die im Volksliede oft harte und ungefüge Form bei Uhland durch eine bei aller Natürlichkeit vollendete und gewandte Sprache veredelt. Darum bieten die Gedichte Uhlands einen sehr passenden Anlaß, einen Blick auf unser Volkslied zu werfen, namentlich, wenn wir dabei die verdienstlichen litterarischen Bestrebungen für eine ihrer Natur nach innig verwandte Dichtung in Betracht ziehen. Ferner bietet Uhland und die ganze schwäbische Dichterschule einen sehr passenden Vergleich mit den älteren Romantikern, bei welchem sich zeigen läßt, wie das wildphantastische, bunte, form- und einheitlose Wesen der romantischen Schule eine Verirrung vom reinen künstlerischen Geschmacke war, wie aber doch die Cultur deutscher Verhältnisse, deutschen Wesens und deutscher Sitte durch den Dichter ihre hohe Berechtigung hat, eine Berechtigung, welche sich namentlich bei den schwäbischen Dichtern zeigt, bei denen die Stoffe der früheren Romantiker wiederum hervortreten, aber veredelt durch Einheit und maß- und geschmackvolle Behandlung. Zugleich bieten diese Dichter ein reiches lebendiges Bild des deutschen Mittelalters, und deshalb kann die Lectüre derselben sowie die Behandlung der betreffenden Periode in der Litteraturgeschichte dem Geschichtsunterricht, der ohne ein lebhaftes Cultur- und Sittenbild alles anziehende Colorit entbehrt, recht hülfreich zur Seite stehen und wiederum von ihm empfangen. Und nicht nur die Gestalten des deutschen Ritterthums tauchen in den Werken der älteren und neueren Romantiker wieder auf, auch die poetische Litteratur jener Zeit spiegelt sich darin wieder. So sind es namentlich die Gedichte Uhlands, in denen sich Anklänge an den sinnigsten,

Digitized by Google

frischesten und edelsten Sänger der Hohenstaufenzeit finden. Nun kommt hinzu, daß Uhland sich speciell um die Behandlung Walthers von der Vogelweide verdient gemacht und dessen Lieder durch geschmackvolle Uebertragung dem des Mittelhochdeutschen Unkundigen zugänglich gemacht hat. Darum eignet er sich zugleich auch vortrefflich, zu einer Betrachtung der Minnesänger hinüberzuleiten.

Aber nicht nur für die Kenntniß der Bestrebungen des Mittelalters, auch für die einer uns viel näher liegenden sturmbewegten Zeit, die er noch dazu durch eigene Anschauung und politische Wirksamkeit kannte, bietet Uhland werthvolle Anknüpfungspunkte. Sein frisches, kräftiges „Vorwärts“ sowie die ernsten freisinnigen Lieder gegen die reactionären Bestrebungen, die dem großen nationalen Kampfe folgten, reihen ihn den Sängern der Freiheitskriege würdig an. Jene Zeit in Uhlands Leben, in welche die erwähnten Dichtungen fallen, ist zugleich die interessanteste Partie seiner Biographie, indem sowohl diese Dichtungen als ihre Entstehungszeit interessante Gesichtspunkte zur Betrachtung der Gedichte und des Lebens der Freiheitssänger eröffnen. Hat auch Uhland nicht wie andre Dichter jener Zeit die deutsche Sache zugleich mit dem Schwerte vertheidigt, so setzte er doch durch die Kühnheit, mit der er einer illiberalen Regierung gegenüber das nationale Interesse als das höchste und heiligste vertritt, sein persönliches Interesse vollkommen zurück. Dieser edle Freimuth, verbunden mit der tiefen Bescheidenheit, mit welcher er, beschämt, seine Dichtungen kaum auf den, noch vom Blute seiner Vertheidiger rauchenden Altar des Vaterlandes niederzulegen wagt:

„Nach solchen Opfern heilig großen
Was gelten diese Lieder Dir!“

machen ihn, der in seiner Weise „zum großen das schlichte Heldenthum“ gefügt, nicht unwerth, eine Stelle neben den Freiheitskämpfern einzunehmen.

Unter die Dichter, die sich in ähnlicher Weise wie Uhland behandeln ließen und dem jugendlichen Alter reiche Nahrung bieten, möchte namentlich auch Rückert zu nennen sein. Auch

Digitized by Google

dieser giebt ein Beispiel, wie sich bei einem Dichter das Kindliche und Naive ungetrübt bis in das höchste Alter erhalten kann. Dazu ist es doch, bei aller Verwandtschaft beider Dichter, eine ganz andere Welt, die uns in den Dichtungen Rückerts entgegentritt, und zwar eine reichere glänzendere, phantasievollere, als die des mehr local-schwäbisch gefärbten Uhland, und darum bieten diese beiden Dichter trotz ihrer vielfachen Berührungspunkte einen sehr passenden Contrast. Wie uns in Uhland vorzugsweise die sinnige Heimathsliebe des deutschen Volkes, die sich auch in eng umgränztem Raume eine reiche und lebendige Welt, voll markiger Gestalten, zu erschaffen weiß, darstellt, so führt uns in Rückert die weltumfluthende Seite des deutschen Gemüthes weit hinaus aus Gegenwart und Vaterland in ferne Zeiten und fremde Zonen. Und trotz alledem sind es lebendige und anschauliche Gestalten, die uns im fremden Gewande entgegentreten. Denn der deutsche Dichter versteht es, wie kein andrer, sich schmiegsam in die Art und das Leben fremder Völker zu vertiefen, ohne sich als Deutscher zu verlieren:

Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh' sie verwildert auf der wilden Flur.
Doch, wo sie nun auch sei hervorgedrungen,
Von ihrer Abkunft trägt sie noch die Spur.
Und ob sie dumpf in Wüstengluthwind stöhne
Es sind auch hier des Paradieses Töne.

Steht Rückert mehr isolirt in der Dichtkunst da als Uhland, so entschädigt bei ihm der unendlich größere Reichthum seines Innern, der Anknüpfungen an Litteratur und Geschichte gleich leicht macht. Und bei aller Verschiedenheit des Inhalts haben doch beide Dichter gleiche Meisterschaft in der Form gemeinsam. Zudem berührt sich Rückert als Dichter der geharnischten Sonette auch mit Uhland als Freiheitssänger, zugleich contrastirend. Vor Allem aber verbindet Beide das ächte deutsche Element, ein einfaches, treues, sinniges Gemüth, das sie gleichgeeignet macht, verständlich und ergreifend zum jugendlichen Geiste zu sprechen.

Digitized by Google

Vorzügliche Dichter, die in ähnlicher Art, wie die beiden erwähnten, fruchtbar und vielseitig für die Jugendlectüre verwandt werden können, ließen sich noch mehrere zusammenstellen. Aber auch die beiden großen Koryphäen unsrer Litteratur dürfen für eine reifere Stufe der Jugend keineswegs ausgeschlossen sein. Denn wie mit Recht behauptet worden ist, daß gerade die höchsten Wahrheiten sich einfach und klar darstellen lassen, so gefällt auch das wahre Kunstwerk, zu dessen höchster Vollendung relative klare Anschaulichkeit eine unerläßliche Bedingung ist, jedem gesunden Geschmacke mehr oder weniger, je nach dessen Läuterung und Bildung. Wie sich dies namentlich bei den Werken griechischer Plastik und Poesie, die das Siegel olympischer Hoheit und Reinheit auf der Stirne tragen, bewährt, so auch bei den vollendetsten Werken unsrer deutschen Kunst.

Fragen wir nun aber weiter, welcher unsrer beiden großen deutschen Dichter ist der geeignetste und würdigste, um der Jugend möglichst vollständig und ganz geboten zu werden, so wird die Antwort entschieden zu Gunsten Schillers ausfallen. Denn abgesehen davon, daß wir von Göthe mehr besitzen als von Schiller, das seine Existenz für die Zukunft weniger in sich selbst als im Namen des Verfassers trägt, und abgesehen davon, daß der Dichter des Erhabenen unmittelbarer imponirt, als der des Schönen gefällt, sind es namentlich zwei Gründe, die gerade diesen Dichter zu einer eingehenderen Lectüre für die Jugend geeignet machen: daß nämlich Schiller der ethisch-ideale und im Gegensatze zu Göthe der nationale Dichter der Deutschen ist. Mag Göthe, mögen einige Dichter fremder Nationen Schiller an reicher künstlischer Begabung übertreffen, es ist dennoch in dem Lieblinge unsrer Nation ein Element, das ihn vollkommen würdig macht, jenen ebenbürtig zur Seite zu stehen, seine unverwellliche Jugend, seine durch das Spiel des Lebens ungetrübte Idealität. Diese ewige Jugendfrische des Geistes macht ihn zum großen Mann und zum großen Dichter. Zwar ist der Idealismus bei dem Jünglinge keineswegs besonders hoch anzuschlagen; aber das unterscheidet große und wahrhaft edle Naturen von den gewöhnlichen, daß jene, während diese bald genug im Kampfe

Digitized by Google

des Lebens erschlaffen und, wenn Glück und Hoffnung vielfach gescheitert, mit Verachtung oder resignirter Wehmuth auf ihre Jugendbestrebungen blicken und als nüchterne Alltagsmenschen im gewöhnlichen Leben aufgehen, im Gegensatz zu diesen untergeordneten Naturen, durch den Widerstand des Gemeinen nur mit höherem Pulsschlag beseelt, nach W. v. Humboldts schönem Ausspruche:

Wer seiner Jugend treu bleibt durch das Leben
Und achtet hoch im Herzen diese Treue,
Bewahret Einheit in des Geistes Streben
Und kennt den Stachel niemals bittrer Reue.
Die Hand der Zeit ein Herz läßt unberührt,
Das fromm und treu der Jugend Genius führt —

mit umgebrochener Kraft des Geistes durch das Leben gehen. Und wie dies den gewöhnlichen Menschen vom hochbegabten unterscheidet, so scheidet auch der kurze Dichterfrühling den Alltagspoeten vom großen Dichteringenium und dessen unverwelklicher Jugendlichkeit. Und reiner und ungetrübter hat wohl kaum ein Dichter die ächte Idealität bewahrt als Schiller. Aber auch nicht leicht hat einer mehr für sie gerungen und gelitten als er, dessen ganzes Leben einen Kampf mit dem Schicksale darbietet. Und dies adelt gerade Schiller, daß seine Dichtergröße wesentlich auf menschlicher Größe basirt ist und wir uns keinen andern Dichter eher ohne seinen großen Character denken können als ihn. Dies macht ihn auch vor Allen zum Dichter unsrer deutschen Jugend. Denn, abgesehen von dem jugendlich idealen Elemente, das ihn der Jugend verwandt macht, ist es die ethische Schule, die seine Werke und sein Leben dem Geiste bieten, was ihn uns für den Jugendunterricht werth macht. Dazu ist diese wahre ideale Begeisterung ein ächt deutsches Element, und, wer sie verachten wollte, würde eine der edelsten Seiten unsres nationalen Wesens angreifen. Hat doch unser Volk wie unsre großen Dichter vielfach wegen dieser idealen Richtung vom Hohn flacher Ausländer zu dulden gehabt. So konnte noch vor wenigen Jahren ein Franzose über Göthes Faust urtheilen: an diesem Gedichte könne man sehen, wie die Deutschen, während andre

Digitized by Google

Nationen handeln gelernt hätten, noch träumten. So Herr Lamartine. Und, sagt Polyphem im Homer, was kümmern wir Cyclopen uns um Zeus und die seligen Götter, da wir weit vortrefflicher sind als sie.

Und schämen wir uns unsrer nationalen Eigenthümlichkeiten nicht. Denn in der Tiefe und Innerlichkeit des deutschen Gemüthes ruhen wie die Schwächen des deutschen Volkes seine Vorzüge, und sie wird uns unsre nationale Lebenskraft vor Allem sichern. Hat doch bereits Bismark die Franzosen anders urtheilen gelehrt, und das vielfach verunglimpfte Deutschland, jetzt wiederum gleich imponirend durch die That wie lange blos durch die Tiefe des Gedankens, zeigt sich jetzt als das Land Europas, in welchem das kräftigste nationale Leben pulsirt.

Schon deshalb, weil Schiller vorwiegend deutsches Wesen und deutsche Innigkeit repräsentirt, ist er der Jugend besonders als nationaler Dichter zu empfehlen. Aber es kommt noch ein andres Moment hinzu, das ihn den nationalen Bestrebungen unsrer Zeit näher rückt und ihn namentlich für den Jugendunterricht empfehlenswerther erscheinen läßt als Göthe. Das ist das nationale Interesse Schillers und seine Hochachtung für das politische Gemeinleben der Völker sowie für großartige staatliche Actionen. Hierin zeigt sich Schiller schon vielmehr als Dichter unsrer Zeit als Göthe. Göthes ausschließliches Streben nach harmonischer Ausbildung der eignen Persönlichkeit, seine Vergötterung der Individuen gehören schon vielmehr den staatlosen Zuständen der Vergangenheit Deutschlands an. Verstieg sich doch diese Eigenthümlichkeit bei ihm manchmal bis zur Ungerechtigkeit; und ein Mann, der sich über die Bestrebungen der Freiheitskriege verächtlich äußern und, was Julian Schmidt mit Recht scharf rügt, „dem modernen Attila“ schmeichelnd nahen konnte, ist immer mit Vorsicht für eine Jugend zu benutzen, die noch nicht reif ist, den größten deutschen Dichtergenius in ihm zu fassen. Jedenfalls hat Herr Vilmar sehr Unrecht, wenn er unsre jetzige deutsche Jugend, die an der patriotischen Lauheit des Mannes, der das Wort aussprach: „Rüttelt nur an unseren Ketten; der Mann ist euch zu groß!“ Anstoß nimmt,

Digitized by Google

deshalb für unwerth erklärt unsre großen Dichter zu lesen. Was nun weiter die Bedingungen anlangt, um die Lectüre deutscher Gedichte wahrhaft fruchtbar zu machen, so scheint mir die erste zu sein, daß der Lehrer des Deutschen ein wahres und lebhaftes Gefühl für poetische Schönheit besitzt; denn von dieser Bedingung sind alle andern abhängig. Was man selbst lebhaft und tief erfaßt, das trägt sich auch leicht und geschickt vor. Vor allem ist es nöthig, daß der Schüler sofort einen möglichst vollen Eindruck schöner Poesie empfange. Hierbei ist es unerläßlich, eifrigst auf deutliches, schönes und accentuirtes Lesen zu sehen. Natürlich ist es hierzu eine unumgängliche Erforderniß, daß der Lehrer selbst gut liest. Das ist freilich keine leichte Sache und der Sinn für Poesie thut es nicht allein. Doch ist das Interesse für die Sache auch hier dasjenige, was am leichtesten über die äußeren Schwierigkeiten hinweghilft. Ferner sei man sehr vorsichtig in der Erklärung und lasse den Schüler, ohne ihm vorzugreifen, die poetischen Schönheiten so viel als möglich selbst entwickeln. Erst das, was ihm unbedingt das eigene Gefühl und Nachdenken nicht sagt, entwickle man mit ihm zusammen möglichst genau und vollständig. Hierbei hüte man sich besonders vor zersetzender Kritik. Der Wink, den uns Winkelmann giebt, wenn er an den, der wahrhaft in die Tiefen der Kunst eindringen will, die Forderung stellt, vor allem mit dem Bestreben an ein Kunstwerk heranzutreten, sich alle von dessen Schönheiten lebendig zu vergegenwärtigen und erst diese tief zu erfassen, ehe er an seine Schwächen denkt, ist namentlich hier zu berücksichtigen. Am meisten wird wohl bei der Tractirung deutscher Klassiker auf Schulen dadurch gesündigt, daß man den Eindruck der Gedichte durch Einmischung grammatikalischer Regeln bei der Erklärung verwischt, als seien unsre besten Gedichte blos deshalb gemacht, um Grammatik an ihnen zu reiten. Viel passender sind zu diesem Zwecke Prosaiker zu verwenden, obgleich auch hier Vorsicht zu gebrauchen ist. Namentlich suche man der Formalerklärung deutscher Mustergedichte eine genaue, belebende und anregende Realerklärung vorauszuschicken und reihe dieser nur soviel von grammatischen Erläuterungen im voraus ein, als

Digitized by Google

unbedingt zum Verständniß des Gedichtes nöthig ist. Freilich wird bei der Erklärung unsrer deutschen Dichter noch nicht soviel gesündigt, als bei der der antiken, deren höchste poetische Schönheiten oft durch eine zu penible Formerklärung fast ungenießbar gemacht werden. Daß sich aber auch die Erklärung deutscher Gedichte von dem erwähnten Fehler nicht frei zu halten weiß, das zeigen u. a. die pedantisch-schulmeisterlichen Noten Götzingers zu deutschen Dichtern, die, wenn auch im einzelnen gut zu gebrauchen, doch im ganzen, namentlich in ungeschickter Hand, das sicherste Mittel bieten können, mit einem Hauch allen poetischen Schmelz zu verwischen. Allerdings ist die grammatikalische Erläuterung deutscher Gedichte keineswegs hintanzusetzen, vielfach sogar unmittelbar geboten; gewiß aber muß sie der Realerklärung nachfolgen, und jedenfalls ist letztere als das überwiegend Wesentliche zu betrachten.

Namentlich giebt eine eingehende Realerklärung dem Lehrer einen sehr passenden Leitfaden zur Auswahl von Themen zu deutschen Aufsätzen an die Hand, da diese, wenn sie den Schülern zu sehr ex abrupto hingeworfen werden, leicht aller passenden Handhaben für die ungeschickteren entbehren. Und nur dadurch gewinnt die Realerklärung wahrhaft befruchtendes Leben, daß durch sie die Unterrichtsstunden für deutsche Lectüre mit andern Lehrstunden in Verbindung gebracht werden. Denn wie unsre poetische Litteratur keineswegs etwas isolirt Dastehendes, sondern eines der wesentlichsten Organe unsres ganzen nationalen Lebens ist, von dem sie Nahrung empfängt und dem sie wiederum kräftiges Leben spendet, so soll auch unsre poetische Litteratur auf Schulen mit den Disciplinen, mit welchen sie Berührungspunkte hat, möglichst in Verbindung gebracht werden. Das nationale Element und ihre Beziehung zur Zeitströmung setzt sie in innige Verbindung mit dem Geschichtsunterricht, das ethische Element in ihr vermag den Unterricht in Sittenlehre und Religion vielfach zu stützen. Dazu kommt noch die, ihr vorwiegend eigne ästhetische Seite, um sie zu einem der kräftigsten Mittel in geschickter Hand für ästhetische, sittliche und deutsche Bildung zu machen. **Richard Köhler.**

Digitized by Google

IV.

Die Organisation der Volksschule

fängt jetzt an, die Aufmerksamkeit der Pädagogen mehr in Anspruch zu nehmen, als es bisher geschah. Die Rhein. Blätter haben schon auf verschiedene Stimmen aufmerksam gemacht, die sich gegen die jetzige Organisation erhoben haben, sie werden fortfahren, diese für das Gedeihen der Volksschule sehr wichtige Frage fort und fort zum Gegenstande der Betrachtung zu machen und auf alle Erscheinungen hinzuweisen, die diese Frage zu beleuchten, zu fördern, zum Abschluß zu bringen geeignet sind. Es ist das Verdienst meines Freundes Dr. Wichard Lange, diese Frage in philosophisch begründender Weise zum Gegenstande der Verhandlung auf der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Berlin gemacht zu haben; ich verweise die Leser auf diesen inhaltsvollen Vortrag, der in einer Separatausgabe mit einigen Erweiterungen erschienen ist*); die darin enthaltenen Gedanken wollen durchdacht, wollen studirt sein, ehe man sie in ihrem ganzen Umfange und in ihrer Tiefe würdigen kann, eine Forderung, der man durch das einmalige Anhören des Vortrags nicht hat gerecht werden können.

Heute ist es meine Absicht, auf eine Stimme hinzuweisen, die deswegen besonders beachtenswerth ist, weil sie in einem Blatte sich hören läßt, dessen Redaction von drei höheren preußischen Schulbeamten besorgt wird, nämlich im Schulblatte der Provinz Brandenburg: ein Zeichen, daß auch in diesen Kreisen die jetzige Organisation nicht als vollendet angesehen wird. Der Aufsatz rührt von einem Lehrer her, der selbst viele Jahre an den „höhern" Schulen unterrichtet.

Der Aufsatz behandelt die Frage über das Verhältniß der Volksschule zu den höhern Unterrichtsanstalten,

---

*) Die Schule im Lichte des erziehlichen Princips. Vortrag ꝛc. von Dr. Wichard Lange. Berlin 1869. Springer'sche Buchhandlung (Max Winkelmann). Preis 5 Sgr.

Digitized by Google

deren Entscheidung eine ganz besondere Wichtigkeit beigelegt wird. Das den Gymnasien und Realschulen gesteckte Ziel wird weder überall, noch nach allen Seiten hin erreicht; vorzüglich schmerzlich aber hat es der Verfasser in seiner praktischen Wirksamkeit empfunden, daß ein großer Theil der Schüler in den untern und mittlern Klassen dieser Anstalten wenig Gewinn hat, weil ihre Ausbildung eine höchst unvollkommene bleibt; sie steht durchaus nicht im Verhältniß zu dem außerordentlichen Aufwande von Zeit und Kraft, den sie erfordert. Die Schüler verwenden dieselbe meist auf ganz unpraktische Gegenstände (alte Sprachen) und vernachlässigen darüber die für das bürgerlich-praktische Leben nothwendigen. Es wird bezeugt, daß viele Geschäftsleute den Schülern aus guten Volksschulen den Vorzug geben vor den Realschülern und Gymnasiasten, weil jene geistesfrischer und anstelliger sind; auch Geistliche haben dem Verfasser vielfach bezeugt, daß beim Confirmandenunterrichte tüchtige Volksschüler in Bezug auf geistige Ausbildung die Schüler der höhern, oder wie sie sich nennen, der wissenschaftlichen Anstalten übertreffen.

Die untern Klassen an diesen Anstalten sind überall überfüllt. Den Hauptgrund hiervon findet der Verfasser in der sehr schwer wiegenden Berechtigung zum einjährigen Militärdienst, (Dr. W. Lange nennt dieselbe mit Recht in dieser Beziehung allgewaltig). Man soll deshalb höhere Anforderungen an die Aufnahme in die Schule knüpfen und dazu den Termin derselben weiter hinausrücken, etwa ins 12. bis 14. Lebensjahr nach zurückgelegtem Cursus durch die Elementarschule. Die Fortschritte solcher Schüler sind in den fremden Sprachen dann um so größere und schnellere.

Damit wird also eine Verringerung der Schulzeit und der Klassen an den höheren Schulen und — was von ganz besonderer Wichtigkeit ist — die Aufhebung der sogenannten Dorfschulen verlangt.

Die Vorschläge des Verfassers lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1) Die allgemeine Volksschule ist die erste öffentliche Bildungsanstalt für alle Kinder; aus ihr treten die Knaben auch

Digitized by Google

in die Realschule und in das Gymnasium über, dagegen fallen alle andern Vorbereitungsanstalten weg.

2) An die Elementarschule schließen sich drei Arten von Schulen an:

a) Bürgerschulen, welche in zwei Klassen die in der Elementarschule angefangene Bildung vertiefen und weiter fortführen, mit Ausschluß der fremden Sprachen.

Diesem letztern Postulat stimmen wir nicht bei.

Auch das bürgerlich praktische Leben verlangt — wenigstens in seinen höhern Gestaltungen — die Kenntniß fremder lebender Sprachen. Schließen wir diese von der höhern Volksschule aus, so werden sich viele Schüler bewogen finden, doch die Gelehrten-Anstalten zu besuchen, um sich die Bekanntschaft mit diesen Sprachen zu erwerben. Ich verlange dafür auch drei Stufen, die sich an die ausgebildete sechsstufige Elementarschule anschließen, die oberste Stufe mit zweijährigem Cursus, so daß also die Schüler bis zum 17. oder 18. Lebensjahre sich eine abgerundete, relativ vollendete Bildung erworben haben. Natürlich muß mit der Absolvirung der obersten Stufe die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst verbunden sein, sonst würde diese höhere Volksschule kaum Schüler erhalten. — Diese Schule fehlt gänzlich in unserm preußischen Schulorganismus. „Was man heutzutage höhere Bürgerschule nennt, ist ja nur ein Fragment einer Realschule erster Ordnung.“ (Dr. W. Lange.) Und weil der Volksschule diese Vollendung fehlt, darum krankt sie auch in ihrem innern Lebensorganismus, darum ist sie auch in ihrem äußern Ansehen gesunken. Hier liegt der Fehler. Anstatt die Volksschule zu vollenden, gründete man neben derselben ganz neue wissenschaftliche Anstalten — vom grünen Tische aus — und schnitt damit der Volksschule alle weitere Entwickelung ab.

b) Realschulen, welche die Naturwissenschaften, und

c) Gymnasien, welche die alten Sprachen mehr berücksichtigen. Für beide Schulen werden nur 5 Klassen verlangt, die beiden untern mit ein-, die drei obern mit zweijährigem Cursus. — So weit der Verfasser.

Zum vollständigen Organismus des Schulwesens gehört

Digitized by Google

aber noch die Fortbildungsschule für diejenigen Knaben, welche mit dem 14. Lebensjahre zu einem Handwerke oder einer andern bürgerlichen Thätigkeit übergehen. Sie hat sich ebenfalls an die bestehenden Volksschulen anzuschließen und ist auch auf den Dörfern einzurichten. Der obligatorische Besuch derselben muß durch ein Gesetz festgestellt werden.

Daß bei einem solchen Schulorganismus auch die Bildung der Volksschullehrer eine weiter gehende werden muß, ist eine sich von selbst ergebende Forderung. Wir brauchen dann auch keine besondern Präparandenanstalten, naturgemäß muß der Volksschullehrer in der Volksschule (d. h. in der Elementar- und höhern Volksschule) vorgebildet werden. Die Seminare sind dann Fach- oder Berufsschulen, welche wissenschaftlich und praktisch zur Ertheilung eines erziehlichen Unterrichts vorzubereiten und anzuleiten haben. Ein auf solche Weise vorbereiteter Lehrer hat die Befähigung, auch an der höhern Volksschule zu unterrichten und eine Elementarschule zu leiten, während man die Leitung der höhern Volksschule noch von einem besondern Examen, vielleicht auch von academischen Studien abhängig machen könnte, die aber auch den Lehrern offen stehen müßten. Auf solche Weise würde der Lehrerstand selbst innerlich mehr gehoben werden und bald die Stellung einnehmen, die ihm gebührt.

Ich berühre noch eine Consequenz, die sich aus der Allgemeinheit — worunter ich nicht Uniformität in jeder Beziehung verstehe — der Volksschule, auch als erste Stufe der Gelehrtenbildungsanstalten, ergiebt. (So viel ich weiß, sind in Frankreich und der Schweiz die Primärschulen, d. h. die allgemeinen Volksschulen, überall die ersten Stufen zu den Secundärschulen, d. h. den Gelehrtenanstalten.) Wenn alle Kinder durch die Volksschule gehen müssen, also auch die, welche — um mit Dr. W. Lange so zu reden — der rein geistigen Arbeit im Leben des Volkes sich widmen, so wird das bedeutend dazu beitragen, unsern Gelehrtenstand dem Volke selbst wieder näher zu bringen. Denn es ist gar nicht zu leugnen, daß dieser Stand das Leben des Volkes oft gar nicht versteht, daß er seine wissenschaftliche Richtung für das allein Wahre hält und daß

Digitized by Google

er, der sich auf der idealen Höhe des Lebens wähnt, das ideale Leben nicht nur allein nach dieser wissenschaftlichen Richtung beurtheilt, sondern auch modeln will. Dadurch kommen diese Männer vielfach in Conflict mit dem Leben und schaden damit beim Volke der Sache, der sie dienen sollen. Ich habe hier hauptsächlich Geistliche im Sinne, die nicht selten das Leben nach ihren oft sehr einseitigen dogmatischen Begriffen auffassen und gestalten wollen. Schon Pestalozzi erhob hierüber Klage; er läßt seinen Pfarrer Ernst in „Lienhard und Gertrud“ deshalb sprechen: „Man muß Geduld mit ihnen haben; ach, sie bilden sich in andern Schulen.“ Ich sehe in dieser von Grund aus und ihren ersten Anfängen an sich vom Volke und seinen Anschauungen und Bedürfnissen abschließenden Bildung (nicht aber in irgend einer Confession) die hauptsächlichste Ursache der vielfach in neuster Zeit hervortretenden Gegensätze zwischen den Gemeinden und ihren Geistlichen, sie verstehen sich gegenseitig nicht, und diese Differenz wird immer mehr zunehmen, je weiter die Volksbildung sich verbreitet, je mehr sie sich vertieft. Es ist endlich einmal hohe Zeit, auf diesen Schaden und die Mittel seiner Abhülfe hinzuweisen. — Auch die Juristen mit ihrer sonderbaren Sprech- und Schreibweise, die sich mit allerhand lateinischen Schnörkeln verunziert, sowie den Philologen würde es gewiß nichts schaden, wenn sie dadurch, daß sie ihre erste Bildung in der Volksschule erhielten, dem Volksleben weniger entfremdet würden. — Der Schreiber dieses ist durch eine achtstufige Volksschule hindurchgegangen, ehe er das Gymnasium besuchte, und er weiß, was er dieser zu verdanken hat.

„Aber ja, das heißt freilich viel auf einmal gewünscht,“ sagt Pestalozzi.

Luckenwalde. L. W. Seyffarth.

Digitized by Google

V

Die Hauptregel der Betonung.

Ein Beitrag zur höhern Leſelehre.

Dieſterweg giebt zu dem „praktiſchen Lehrgange für den Unterricht in der deutſchen Sprache“ als dritten Theil „Beiträge zur Begründung der höhern Leſeſchule, oder Anleitung zum logiſchen und euphoniſchen Leſen“. Damals nahm Otto Schulz im Schulblatte für die Provinz Brandenburg Dieſterwegs Ideen auf, ſuchte ſie weiter zu verbreiten und weiter zu bilden, und manche Andere — ich glaube auch Curtmann — haben in dieſer Richtung weiter gearbeitet, manche auch Dieſterwegs Ideen neu reproduzirt. Mag dem ſein, wie ihm wolle, jedenfalls war damals der Sinn auch für ſolche methodiſche Dinge noch lebendig und allgemein rege, man konnte ſich deswegen auch wohl einmal gründlich herum ſtreiten, mitunter freilich etwas derb, wie es ja gewöhnlich zugeht, wenn neue Ideen ſich Bahn brechen, es kam aber auch dabei etwas heraus. Heute geht es friedlicher zu, man ſtreitet ſich nicht mehr auf dem Gebiete der Methode herum, darin beſteht die neueſte Methode, aber es kommt bei dieſer neuen Methode auch nichts heraus. Die „Methode“ iſt mißliebig geworden und der „Stoff“ als Grundprincip, im tiefſten Einklange mit dem Materialismus unſrer Zeit, auf den Thron gehoben. Fragt doch die Lehrergeneration der neuen Aera, ob ſie je etwas von Regeln zum euphoniſchen oder äſthetiſchen Leſen gehört? Stoff! Stoff iſt die Hauptſache. Stoff muß auch das Leſebuch enthalten und nur Stoff, zum weltkundlichen wie zum Religionsunterrichte, aber ja keinen Leſeſtoff und um Himmelswillen nichts aus der „ſogenannten“ klaſſiſchen Litteratur, dieſem heidniſchen Gräuel! Der Stoff aber klebt an der Erde und kann ſich in höhere Regionen nicht emporſchwingen, ja er zieht ſogar das Erhabene herab ins Gemeine, das iſt der Fluch dieſer Richtung.

Aber die Methode, iſt ſie nicht eine bloße Form? Im Sinne der ſtofflichen Richtung: ja, aber nicht im Sinne Peſta-

Digitized by Google

lozzi's, der in seinen Lebensschicksalen sagt: Man hat übel gethan, die isolirten Mittel und Formen der intellectuellen Elementarbildung Methode zu nennen. Nur den ganzen Umfang naturgemäßer Erziehung sollte man so nennen."

Also Diesterweg schrieb damals ein Buch von 216 Seiten über das euphonische Lesen und das Buch hat damals auch seine gebührende Berücksichtigung gefunden und seine Auflagen erlebt — das war damals, nämlich noch vor 1840, wo der edle Freiherr von Altenstein noch nicht gestorben war; ob es heute noch aufgelegt wird, weiß ich nicht. In seiner Vorrede zu diesem Buche betont Diesterweg mit besonderm Nachdrucke, daß er nur Beiträge, Fragmente, nicht etwas Abschließendes, Vollendetes geben wolle. „Diese Schrift ist zur Anregung der Lehrer und zur Förderung der Unterweisung und Bildung gesetzt, nicht zur Vollendung." „Die Lehrer sollen darauf denken, in das Innere, Lebensvolle der Sprache einzudringen. Hauptmittel zur Erreichung dieses Zieles sind: Aufmerksamkeit auf die Art, wie gebildete Menschen sprechen und lesen, Nachdenken über die Art, wie gelesen werden muß, Aufklärung des Gesetzmäßigen im Sprechen und Lesen. Dazu anzuregen, ist mein Bestreben gewesen." Anzuregen, geistig zu wecken, seine Schüler zu begeistern für das heilige Amt der Volksbildung und Veredlung, darin bestand und besteht ja heute noch Diesterwegs Meisterschaft. „Ich wollte für einen Gegenstand, der nach meinem Bedünken noch sehr im Dunkeln ruht, anregen, beleben, wecken; ich wollte auf manche Seiten, von welchen der Gegenstand betrachtet werden muß, aufmerksam machen; ich wollte dazu mitwirken, daß wir in der Kenntniß und der Methode des so wichtigen Unterrichts im Lesen einige Schritte weiter schreiten. Es ist dabei mein sehnlichster Wunsch, daß andere Lehrer und Leser die Sache auch ihres Nachdenkens würdigen und dem Publikum die Resultate ihrer Nachforschung und Betrachtung mittheilen wollen." Ich führe diese Worte Diesterwegs an, um einestheils auf die Wichtigkeit des zu behandelnden Gegenstandes hinzuweisen, anderntheils mich zu rechtfertigen, wenn ich einen andern Gang zur Erforschung der Sache einschlage und zu andern Resultaten gelange. Es ist ja

Digitized by Google

nicht das Zeichen eines großen Mannes auf geistigem Gebiete, daß er seine Ideen bis ins Kleinste hinein durchführe, sondern daß er überhaupt Ideen habe, die über ihre Zeit erhaben sind und die der folgenden Zeit als Ziel und Richtschnur dienen; von der Höhe dieser Ideen aus erkennt er die wichtigsten Punkte und weist auf sie hin. So war's ja auch bei Pestalozzi: trotz seiner praktisch fehlgeschlagenen Versuche bleibt er doch ein genialer Mann, der über seine wie über alle Zeit emporragt, weil er durch seine Ideen der Volkserziehung Ziel und Bahn gewiesen. Wo freilich der Geist nur auf den Stoff gerichtet wird, da folgt man freilich solchen hohen Sternen nicht. Ideen, Ideale — kann man damit auch Religion und Patriotismus machen? Pestalozzi und Diesterweg — überwundene Standpunkte! Aber trotz dem bin ich so frei, auf Diesterweg zurück zu gehen, auch wenn ich nicht mit ihm übereinstimme. Dem Leser aber muß ich es schon überlassen — nicht zu untersuchen, ob meine Gedanken richtig sind, denn das versteht sich von selbst — sondern selbst zu sehen, worin und wie weit ich von Diesterweg abweiche, denn wollte ich hier meine Abweichungen anführen und begründen, dann würde ich das Maß eines Aufsatzes für diese Blätter weitaus überschreiten.

Und nun zur Sache. Unter Betonung verstehen wir den stärkern oder schwächern Druck der Stimme, mit welchem wir einzelne Theile der Rede, des Gesprochenen, gegen andere hervorheben oder zurück treten lassen.

Wie wir in der schriftlichen Darstellung die Zusammengehörigkeit und Unterschiedenheit der einzelnen Theile des Geschriebenen dadurch zur Darstellung bringen, daß wir in getrennten Wörtern, in Sätzen und Abschnitten schreiben, auch dazwischen Interpunktionszeichen setzen, so suchen wir denselben Zweck zu erreichen beim Sprechen durch Pausen, durch die Modulation der Stimme und durch die Betonung. Durch die Pausen schließen wir das Zusammengehörige ein und grenzen es gegen einander ab; durch die Modulation der Stimme geben wir zu erkennen, ob ein Gedanke vollständig ist, oder ob noch etwas an seiner Vollständigkeit fehlt, — am Ende des Gedankens lassen wir die

Digitized by Google

Stimme sinken —; die Betonung aber hat neben einem ästhetischen Zwecke den, die innere, die logische Einheit der einzelnen Theile des Gesprochenen darzustellen.

Wie das Auge kein Wohlgefallen empfindet, wenn es nur eine weite Sandstrecke ohne alle Erhebung und Einsenkung, ohne Baum und Strauch, ohne Wiese und Feld erblickt, ja, wie es durch solch einen Anblick unangenehm berührt wird, so auch das Ohr, wenn es eine Rede vernähme, die maschinenmäßig nur in gewissen Zeittakten, ohne Hebung und Senkung, monoton und einförmig sich bewegte. Der ästhetische Sinn verlangt eine lebendige Bewegung; geht aber diese Bewegung zu hoch, überschreitet sie im falsch gewählten Pathos die Grenzen der Natürlichkeit, bewegt sich die Rede regellos in Erhebungen und Senkungen, so wird das Ohr auch beleidigt, wie das Auge durch ein untergeordnetes oder überladenes Bild. Natürliche Einfachheit in der Bewegung der Rede, das ist die Forderung der Aesthetik, aber auch eine Forderung der Logik. Pausen und Modulation am Ende der Abschnitte einer Rede — ich verstehe hier unter Rede nicht die mehr oder weniger kunstgerechte oratio, sondern sermo, alles, was gesprochen wird, und bitte dies für den ganzen Aufsatz fest zu halten — geben ja nur die äußere Abgrenzung der Gedanken an, die innere, logische, die Gedankeneinheit in der Rede wird, außer der grammatischen Verbindung von Wörtern, dargestellt durch die Betonung. Die Richtigkeit dieser Behauptung erweist sich dadurch, daß man eine Rede nicht oder wenigstens schwerer versteht, wenn falsch betont wird, wie wir das bei Fremden in Erfahrung bringen, die der deutschen Sprache nicht recht mächtig sind, oder bei Kindern, welche ihre ersten Leseübungen anstellen. Durch falsche Betonung wird der Gedanke, wenn auch nicht ganz unverständlich gemacht, so doch wenigstens verhüllt; der Lehrer hat oft genug Gelegenheit, zu erfahren, wie in den untern Klassen der Elementarschule ein Lesestück, ein Gedicht durch falsche Betonung gänzlich entstellt wird.*)

*) Beiläufig will ich hier erwähnen, daß ich, trotz der zwei Seiten, die ich bei der Rede hervor hebe, der ästhetischen und logischen, doch einen

Digitized by Google

Wir haben hiermit die Nothwendigkeit einer richtigen Betonung dargethan. Fragen wir nun, wodurch in der Rede die logische Einheit eines zusammengehörigen Ganzen, einer Vorstellung, eines aus mehreren Vorstellungen zusammengesetzten Begriffs, eines Gedankens dargestellt wird, so ist die Antwort: dadurch, daß vor allen Dingen ein Theil der Rede, im Worte eine Silbe, in einer logischen Einheit von Wörtern ein Wort mit dem Haupttone belegt wird, gegen das alle übrigen Theile der Rede zurück treten. Diese zurücktretenden Theile haben zwar auch einen Ton, aber nur einen untergeordneten, den man wohl auch in einen Nebenton ersten, zweiten und dritten Grades eintheilt, sowie man außerdem auch noch von tonlosen Silben oder Wörtern redet, was natürlich nur relativ zu verstehen ist.

Die Hauptaufgabe ist demnach, den Hauptton zu bestimmen, und dieser Aufgabe will sich der gegenwärtige Aufsatz unterziehen. Zwar tritt der Hauptton in der Umgangssprache des gewöhnlichen Lebens nie so stark hervor, wie beim Lesen eines Stückes oder beim Vortrage eines Gedichtes, er fehlt aber nie, wie sich das sogleich zeigt, wenn wir ein anderes Wort mit dem Haupttone belegen wollten.*) Wenn der Hauptton aber schon in der gewöhnlichen Rede vorhanden ist, so könnte es als eine überflüssige Mühe erscheinen, besondere Regeln für denselben aufzusuchen; es würde in dieser Beziehung vielmehr genügen, nur dem natürlichen Sprachgefühle, welches dem Kinde gleich beim

---

Unterschied zwischen logischem und ästhetischem Lesen nicht finden kann; ein logisches Lesen ist auch ein ästhetisches und umgekehrt, es sind nur zwei Seiten ein und derselben Sache. Es giebt keine besondern Regeln für das logische und andere für das ästhetische Lesen. Ich kann darum auch nur zwei Stufen im Lesen unterscheiden: das mechanische un ddas logische (ästhetische oder euphonische) Lesen.

*) Zum Beweise zwei Sätze, in denen wir dadurch, daß wir sie neben einander stellen, den Hauptton auch in gewöhnlicher Rede erkennen: „Ich bin heute meinen Kopfschmerz **wieder** nicht los geworden;" und: „Ich bin heute meinen Kopfschmerz **nicht** wieder los geworden," oder: „nicht wieder **los** geworden."

Digitized by Google

Erlernen seiner Muttersprache eingepflanzt wird, zu folgen. Aber abgesehen davon, daß oft falsch betont wird, daß also das bloße Sprachgefühl nicht immer vor Fehlern bewahrt, ist die Aufstellung bestimmter Regeln auch deshalb nothwendig, und vorzüglich für den Lehrer, daß er sich der Gründe seines Thuns bewußt werde, wie wir ja auch aus diesem Grunde Grammatik treiben und nicht, um dadurch erst sprechen zu lernen. Das Handeln nach bloßem Gefühl hat auch nicht den ethischen Werth, als das Handeln mit vollem Bewußtsein.

Es ergiebt sich aus dem Bisherigen, daß von einer eigentlichen Betonung nur die Rede sein kann, wenn mehrere Theile, Silben oder Wörter, zu einem logischen Ganzen, einer Vorstellungs- oder Gedankeneinheit verbunden werden,*) und daß in jeder logischen Einheit auch nur ein Hauptton vorkommen kann. Mehrere Haupttöne würden diese Einheit aufheben. Nehme man ein zusammengesetztes Wort: Volksschullehrerbildungsanstalt, es ist nur ein Hauptton darin, er liegt auf dem ersten Worte; man betone irgend eine andere Silbe noch mit gleichem Tone und lasse die andern im Tone zurücktreten: die Gedankeneinheit ist gestört.

Um den Hauptton bestimmen zu können, müssen wir erst feststellen, welche Darstellungs- oder Gedankeneinheiten existiren.

Jede in sich geschlossene Vorstellung bildet eine Einheit, gleichviel ob ihr ein Nominal-, Verbal- oder Adverbialbegriff zu Grunde liegt, ob sie sich auf ein Concretes oder Abstractes bezieht.

---

*) Neben den logischen Einheiten giebt es noch andere, z. B. metrische, die nicht immer logische Einheiten zu bilden brauchen. So verlangt die Cäsur, daß die logische Einheit die metrische unterbreche. Solche formale Einheiten bilden z. B. folgende Verse:

„Gemächlich in der Werkstatt saß" —
„Einsam stand ich, und sah in die afrikanischen Dürren"

Der Vers ist hier als vollständige Einheit dargestellt, nicht aber der Gedanke. In folgenden Versen fallen logische und Verseinheit zusammen:

„Der Reiter reitet durch's helle Thal,
„Auf's Schneefeld schimmert der Sonne Strahl."

Digitized by Google

Es giebt einfache Vorstellungen, welche durch einzelne Wörter dargestellt werden, z. B. Vater, Gehorsam, das Kind, gewaltig, verwandeln, vorzüglich, immer.

Werden die Vorstellungen noch näher bestimmt, treten zu einer Vorstellung noch andere hinzu, so erhalten wir eine zusammengesetzte Vorstellung, die ich der Kürze wegen und etwas abweichend vom jetzigen Sprachgebrauche einen Begriff — von begreifen, was mehreres in sich begreift — nennen will, z. B. der Vater der Menschen; der Gehorsam der Kinder gegen Gott; der gewaltige Herrscher der Welt; frisches Wasser trinken; das gigantische Ringen des deutschen Geistes nach der höchsten Kunstvollendung zu Anfange unsers Jahrhunderts. — Wasserflasche. — Selterswasserflasche. — Werden Vorstellungen oder Begriffe zu einem vollendeten Gedanken grammatisch verbunden, so erhalten wir die logische Einheit eines Satzes.

A. Der Hauptton in einfachen Wörtern.

Im einfachen Worte fällt der Hauptton auf die Stammsilbe; z. B. Schwester; Geduld; gebet; Gebet; erblich; erblich. Hier giebt es nur eine Ausnahme: lebendig statt lebendig, wie es durchgängig im Mittelhochdeutschen (lebenda), ja selbst von Opitz und Gryphius im 17. Jahrhundert mitunter noch betont wurde. Außerdem bilden die Fremdwörter Ausnahmen, die den Hauptton gern ans Ende rücken, z. B. Musik, Theorie, Prinzessin; Historie, Poetik, Barometer.

Bestände der ganze Organismus der Betonung nur in der Hervorhebung der Stammsilbe in den einzelnen Wörtern, so wären wir weiteren Untersuchungen überhoben. Dieser Hauptton, den einzelne Silben an sich haben, tritt aber oft ganz zurück gegen die Stammsilbe eines andern Wortes, wenn es mit diesem in Verbindung kommt. Der Hauptton wird dann zu einem Nebentone im Verhältnisse zu dem andern Worte, nicht aber im Verhältnisse zu den andern Silben desselben Wortes, denen gegenüber er immer seine Geltung behält. — Wenn nun im Folgenden nur von der Betonung der Wörter die Rede ist, so versteht sich von selbst, daß nicht alle Silben eines Wortes

Digitized by Google

mit dem Haupttone belegt werden, sondern immer nur die Stammsilbe desselben.

B. Der Hauptton in einem Begriffe, d. h. einer aus mehreren Vorstellungen (Wörtern) zusammengesetzten Vorstellung.

Diese Wörter können 1. in die engste Verbindung gesetzt, zu einem zusammengesetzten Worte verschmolzen sein, oder sie können 2. als besondere Wörter jedes für sich entweder durch die Flexion (das kindliche Vertrauen; das Haus meines Vaters; schweres Leid tragen), oder durch Präpositionen (die Liebe zu Gott) oder auch ohne weitere grammatische Verbindung durch bloße Zusammenstellung (ganz vorzüglich schön; laut rufen; schmerzlich bewegt; oft unangreifbar fern erblicken) oder auch auf mehrere dieser Arten zugleich zu einer logischen Einheit verbunden sein. Die Art und Weise dieser Verbindung hat jedoch auf den Hauptton weiter keinen Einfluß.

I. Die zusammengesetzten Wörter.

Da im einfachen Worte der Hauptton auf die Stammsilbe fällt, so könnte das leicht zu dem Schlusse verleiten, der Hauptton müsse auch im zusammengesetzten Worte auf das Grundwort fallen und die Bestimmungswörter müßten im Tone gegen das Grundwort zurücktreten. Im Grundworte liegt jedenfalls die Hauptvorstellung, welche durch die Bestimmungswörter nur näher bestimmt wird; es bildet also die Hauptsache im Begriffe. Trotzdem aber erhält das Grundwort, mit wenigen Ausnahmen, nie den Hauptton, dieser fällt vielmehr stets auf das Bestimmungswort, z. B. Thürschloß, Messerklinge, Rechenstunde, theilnehmen, merkwürdig. — Der Satz, daß in der Regel die Hauptvorstellung nicht mit dem Haupttone belegt wird, ist wichtig für die ganze Untersuchung.

Ausnahmen:

1. Bei den mit Präpositionen zusammengesetzten Wörtern behalten die untrennbar zusammengesetzten den Hauptton auf dem Grundworte, z. B. übersetzen, hintertreiben. Die Präpositionen werden hier gleichsam zu bloßen Ableitungssilben, die

Digitized by Google

den Hauptton nie haben, wie in: begreifen, verachten. Können die Präpositionen aber vom Stammworte getrennt werden, so behalten sie auch ihre Qualität als Wörter, sie werden nicht zu bloßen Ableitungssilben und haben nun auch den Hauptton, z. B. übersetzen; überlegen (dagegen überlegen, wenn die Verbindung eine untrennbare ist); eben so vorziehen, aber vorzüglich; unterhalten, aber unterhalten. Der Sprachgebrauch ist sich hier jedoch nicht immer consequent geblieben, man sagt: unterhalten und betont doch der Unterhalt, vielleicht um dadurch den Unterschied von Unterhaltung anzudeuten. Bei widersprechen und Widerspruch läßt sich jedoch ein solcher Grund nicht anführen. Wir können uns hierbei also nicht auf innere Gründe, sondern nur auf den Gebrauch berufen.

2. Mit unbestimmten Fürwörtern und Zahlwörtern zusammengesetzte Wörter behalten den Ton meistens auch auf dem Grundworte, z. B. Allwissenheit, Allweisheit, Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit; dagegen betont man: Allmacht, einfältig, tausendfältig. Fürwörter und Zahlwörter erhalten der Regel nach nicht den Hauptton; den Grund davon später; in einfältig und tausendfältig aber tritt ein ganz anderes Betonungsprincip auf: der Ton des Gegensatzes, der den Hauptton stets verdrängt. — Allmacht ist nach Analogie von Widerspruch, Unterhalt gebildet und zwar scheint des Wohlklanges wegen der Ton auf die erste Silbe gelegt: die vorhergehenden Silben würden durch das volle einsilbige Wort am Ende ganz zurückgedrängt werden, wollte man dasselbe neben seiner Fülle auch noch mit dem Hauptton belegen. Darum rückt man auch, wenn das letzte Wort seine Fülle verliert, den Ton wieder auf dasselbe: allmächtig. Man betont: Widerstand, aber unwiderstehlich, oder auch unwiderstehlich, jedoch nicht unwiderstehlich. — In Jahrhundert, Jahrtausend, Viertelhundert wird gewöhnlich das Grundwort betont. In diesen eigenthümlichen Zusammensetzungen, in denen Zahlwörter scheinbar eine nähere Bestimmung erhalten, erweist sich jedoch bei der Zerlegung das Grundwort als Bestimmungswort: hundert Jahre, tausend Jahre, der vierte Theil von Hundert, so daß also die ursprüngliche Regel, wonach das

Digitized by Google

Bestimmungswort den Ton erhielte, hierin gewahrt bliebe und nur in der Zusammensetzung eine Abweichung von der gewöhnlichen Regel statt fände, indem das Bestimmungswort nicht vor, sondern hinter das Grundwort gesetzt wäre.

Aber wir können diese Wörter auch als solche ansehen, die so innig verbunden sind, daß sie nur eine einfache Vorstellung repräsentiren und gleich den unzusammengesetzten Wörtern sich im Laufe der Zeit eine Betonung geschaffen haben, die sich der Analogie der weniger eng verbundenen Composita entzieht. — Auch sind diese Anführungen für die eigentlichen Regeln der Betonung nicht von Wichtigkeit, da gerade die Betonung dieser Wörter ganz fest steht und Fehler deswegen nicht vorkommen. Ich habe diese Fälle theils der Vollständigkeit wegen, theils um etwaigen Einwendungen zu begegnen, angeführt.

Es giebt ferner einige Composita, in denen der Sprachgebrauch in Bestimmung des Haupttones schwankt.

3. Einige mit „un“ gebildete Wörter können den Hauptton auf diese Silbe werfen, sie können ihn aber auch auf dem Grundworte behalten, z. B. ungestraft und ungestraft; unerhört und unerhört. Das mag wohl daher kommen, daß man „un“ als eine bloße Vorsilbe — und eine solche kann den Hauptton nie erhalten — oder auch als eine Abkürzung von „ohne“ ansieht. Nach der ersten Ansicht wären diese Wörter abgeleitete, die den Ton auf der Stammsilbe behalten, nach der zweiten zusammengesetzte, die den Hauptton auf das Bestimmungswort legen.

4. In den zusammengesetzten Partikeln: nachher, danach, hierauf, wohin ꝛc. schwankt die Betonung ebenfalls, wiewohl man meist den Ton auf die Endsilbe legt. — Es giebt in unserer Sprache gewisse einsilbige Wörter, die nach der Prosodik kurz und darum auch tonlos sind. Werden nun solche Wörter zusammengesetzt, so wird aus zwei einsilbigen an sich tonlosen Wörtern ein mehrsilbiges, in welchem eine Silbe immer den Hauptton führen muß: da hat denn der Sprachgebrauch die Betonung unentschieden gelassen.

Digitized by Google

In mehrfach zusammengesetzten Wörtern erhält das Bestimmungswort letzten Grades den Hauptton, z. B. Hausthürschloß, Federmesserklinge, Kopfrechenstunde, antheilnehmen.

Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß der Begriff erst mit dem zuletzt hinzugetretenen Bestimmungsworte vollständig ausgedrückt ist, daß in der zuletzt hinzugetretenen Bestimmung der ganze Begriff erst seine Vollendung erhält, daß also in ihr gewissermaßen der ganze Begriff gipfelt. Dieser Culminationspunkt des Begriffes, durch welchen derselbe seinen Abschluß erreicht, muß nun auch in der sprachlichen Darstellung durch den Hauptton hervorgehoben werden; wie die letzte Vorstellung logisch alle übrigen Vorstellungen zu ihrer Voraussetzung hat, so werden ihr auch sprachlich durch die Betonung alle übrigen Bestimmungswörter subordinirt.

Dieses Gesetz behält für alle übrigen Fälle seine Gültigkeit; in ihm ist die Hauptgrundlage für alle Betonung der zu einer Einheit zusammengesetzten Vorstellungen und Begriffe gefunden. Auf die Stellung der Wörter kommt es dabei zunächst nicht an, ebenso wenig auf die qualitative Bedeutung. Ist das zuletzt hinzugetretene Wort nothwendig zur Darstellung des ganzen Begriffes, wäre dieser ohne dasselbe nicht vollständig ausgedrückt, dann erhält es allemal den Hauptton, gleichviel, ob es ein Inhalts- oder ein Form-, ein Haupt-, Eigenschafts-, Umstands- oder anderes Wort ist. Wir können demnach nie betonen: Federmesserklinge, Hausthürschlüssel ꝛc.

Es giebt aber gewisse Fälle, in denen das zuletzt hinzugetretene Wort eigentlich nicht nothwendig ist zur Darstellung des ganzen Begriffes, so daß derselbe auch ohne dasselbe vollständig dargestellt wäre: dann erhält es auch nicht den Hauptton. Wir nennen solche Bestimmungswörter unwesentliche, im Gegensatze zu den wesentlichen. So betonen wir: Kreislandrath, weil es keine andern Landräthe giebt — in den altpreußischen Provinzen nämlich —, als solche, welche über Kreise gesetzt sind. „Kreis“ ist demnach eine unwesentliche Bestimmung und erhält als solche den Hauptton nicht; er bleibt vielmehr auf der vorigen Bestimmung. — Ebenso betonen wir Reichskammergericht,

Digitized by Google

wenn es für das ganze Reich nur ein Kammergericht giebt, so daß der Begriff durch Kammergericht schon vollständig ausgedrückt wäre. — Wir betonen Oberpostamt, trotzdem es auch untere Postämter giebt. Der gewöhnliche Sprachgebrauch bedient sich aber bei diesen nicht des Wortes: Postamt, sondern setzt dafür kurzweg: Post (Ich gehe nach der Post), folglich existirt wohl ein thatsächlicher Unterschied zwischen obern und untern Postämtern, aber kein sprachlicher; deshalb gilt „Ober“ als unwesentlich und erhält nicht den Hauptton. Doch widerspricht derselbe auf dem letzten Bestimmungsworte (Ober) durchaus nicht dem Sprachgefühle. — In Kaltwasserheilanstalt belegt man gewöhnlich „Wasser“ mit dem Haupttone, weil man es als selbstverständlich ansieht, daß mit kaltem Wasser die Heilversuche angestellt werden, weil keine Warmwasserheilanstalten existiren.

Diese Regel gilt auch für solche Composita, die nur aus zwei Wörtern bestehen. So betont man in „handgreiflich“ nicht das Bestimmungswort, sondern das Grundwort, weil es selbstverständlich ist, daß man mit der Hand greift; die nähere Bestimmung ist hier also eine unwesentliche. Aehnlich verhält es sich mit „freiwillig“, doch kann man hier auch das Bestimmungswort betonen.

Wir haben also die Regel gefunden:

In zusammengesetzten Wörtern erhält dasjenige Wort den Hauptton, welches die letzte wesentliche Bestimmung enthält.

II. Begriffe, die aus mehreren getrennten Wörtern bestehen.

Es ist hierbei gleichgültig, ob das Grundwort durch ein Nomen, Verbum oder Adverbium gebildet wird, es ist zunächst auch gleichgültig, welcher Art die Bestimmungen sind, ob attributiv, objectiv oder adverbial, es kommt nur darauf an, in welcher Nähe oder Ferne — nicht der Stellung, sondern dem Sinne nach — sie zum Grundworte stehen. Das fände jedoch nur auf Begriffe, die durch mehrere Wörter näher bestimmt würden, Anwendung.

1. Zunächst haben wir die Begriffe zu behandeln, in denen

Digitized by Google

nur ein Wort zur nähern Bestimmung zum Grundworte hinzutritt. Das bestimmende Wort erhält den Hauptton, wenn es eine wesentliche Bestimmung enthält. Wir können das mit Beispielen aller Kategorien der Erweiterungen belegen: der besorgte Vater; Wilhelm der Eroberer; Friedrich der Zweite, Kaiser Karl; die Helden der Vorzeit; die Wahl eines Freundes; die Liebe zum Vaterlande; ein Mann von Ehre; die Stadt am Rhein; die Furcht vor dem Tode; die Kunst zu schreiben (eigentlich des Schreibens); die Furcht entdeckt zu werden; der Mann dort; das Haus hier; er gedenkt der Verheißung; er schmeichelt den Mächtigen; er liebt das Kind.

Unter gewissen Umständen bleibt der Hauptton auf dem Grundworte. Dies geschieht

a) Wenn das Bestimmungswort eine unwesentliche Bestimmung enthält, wenn es keine neue Vorstellung zum Grundbegriffe hinzubringt, wenn der Grundbegriff durch dasselbe nicht alterirt wird. Man sagt: die grüne Wiese, weil das Grün schon in der Grundvorstellung der Wiese liegt, aber die blumenreiche Wiese; der blinkende Stern, aber ein unheilvoller Stern; lieber Vater, aber der lieblose Vater ꝛc. So betont man mit Recht in der Erklärung Luthers zur vierten Bitte: gute Freunde, weil „gut" schon im Begriffe von Freund liegt; aber es ist falsch, gleich dahinter nach dieser Analogie und nur des gleichen Rhythmus wegen zu betonen: getreue Nachbarn, weil der Grundbegriff hier wirklich im Unterschiede von ungetreuen Nachbarn näher bestimmt wird; wir bitten nicht um Nachbarn, sondern um getreue Nachbarn. — Solche Erweiterungen durch müßige Zusätze kommen nicht selten vor, man macht sie theils des Wohlklangs wegen, theils zur bloßen Ausschmückung (epitheta ornantia).

Als solche müßige und darum unbetonbare Zusätze können auch die Artikel, Präpositionen, Bindewörter und Zahlwörter angesehen werden und zwar deswegen, weil sie den Grundbegriff lassen, wie er ist, weil sie keine neue Vorstellung hinzu bringen. Artikel, Präpositionen und Bindewörter bilden an sich überhaupt gar keine Erweiterungen oder nähere Bestimmungen einer Grund-

Digitized by Google

vorstellung, sondern dienen nur dazu, die Vorstellungen unter einander zu ordnen; die Zahlwörter aber gehören, von dieser Seite aus betrachtet, unter die Kategorie der Artikel, die Grundzahlen verdrängen diese auch, wenn sie zu einem Worte treten, sie haben deshalb auch der Regel nach den Hauptton nicht: dreißig Stück; fünfhundert Soldaten; der erste Mai. So betonen wir auch oben: Dreieinigkeit, Dreifaltigkeit. Auf den Ordnungszahlen kommt der Hauptton jedoch häufiger vor, weil sie gewissermaßen einen Gegensatz in sich schließen. —

b) Wenn das Bestimmungswort etwas anführt, was in der Rede schon früher dagewesen ist (es braucht nicht dasselbe Wort zu sein), oder was überhaupt schon in der Vorstellung existirt, dann erhält es den Hauptton nicht. Ich möchte sagen, es enthält dann nicht die letzte Bestimmung, weil die durch dasselbe eingeführte Vorstellung schon vorhanden ist. Die letzte Bestimmung muß auch immer etwas Neues enthalten, wie ja auch im Worte novus der Begriff des Neuen und Letzten liegt. Fälle dieser Art können nur im Zusammenhange einer Rede vorkommen, weil das Bestimmungswort oder wenigstens eine ihm gleiche Vorstellung schon dagewesen sein muß. Beispiel: „Die Kinder kehrten heiter und gesund in die Stadt zurück. Die Straßen erschallten weit von den Gesängen der Kleinen.“ In „Gesänge der Kleinen“ betonen wir nicht das Bestimmungswort, weil die durch „Kleine“ eingeführte Vorstellung schon in „Kinder“ vorgeführt war. Im weitern Verlaufe der Untersuchung wird diese Regel noch näher begründet und weiter ausgeführt werden. Hier habe ich sie deswegen angeführt, weil es eine Wörterklasse giebt, die sich fast stets auf etwas in der Vorstellung Existirendes oder in der Rede Dagewesenes bezieht: die Fürwörter. Schon ihr Name deutet auf diese ihre Eigenschaft hin: sie stehen für andere Wörter.

Die persönlichen Fürwörter gehen stets auf eine Person (oder Sache), die bereits in der Vorstellung existirt, sei es, daß sie in erster oder zweiter Person gegenwärtig ist oder als gegenwärtig gedacht wird, z. B. beim Schreiben eines Briefes, sei es, daß von ihr als dritter Person die Rede gewesen. Man

Digitized by Google

betont also: Er liebt mich; er ruft dich; er erinnert sich unsrer; er ärgert sich; er sorgt für uns; sie weint um euch; wir trauen ihnen.

Auch die besitzanzeigenden Fürwörter beziehen sich auf schon in der Vorstellung existirende Personen, denn wenn ich sage: „Dein Haus", dann ist die zweite Person, der das Haus gehört, mir gegenüber; darum betonen wir: mein Vater; deine Güte; seine Liebe; unsre Lieder.

Die zurückbezüglichen Fürwörter weisen schon durch ihren Namen auf ihre Beziehung auf eine schon dagewesene Vorstellung hin; sie haben den Hauptton nie, ja sind fast tonlos.

Anders dagegen steht es mit den Fragepronomen; die Frage hat überhaupt ihre eigne Betonung, wovon später.

Das hinweisende Fürwort (der, dieser, jener, derjenige, derselbe) hat den Ton, wenn es auf etwas Neues hinweist; bezieht es sich dagegen auf etwas schon Vorhandenes, dann tritt es in einen Nebenton. So betonen wir: dieser Mann, wenn schon vorher von dem Manne die Rede war, dagegen: dieser Mann, wenn ein anderer (fälschlich) in der Vorstellung existirte. „Derselbe" weist immer auf etwas Bekanntes zurück und hat darum den Ton nie, „derjenige" oder „der" weist gewöhnlich auf etwas Neues hin und hat dann den Ton, wenn das Neue eine wesentliche Vorstellung einführt.

c) die unter a und b angeführten Fälle sind streng genommen keine Ausnahmen von der aufgestellten Hauptregel, die angeführten Wörterklassen erweisen sich bei näherer Betrachtung entweder als unwesentliche oder nicht als die letzten Bestimmungen. Nun giebt es aber eine große Anzahl Fälle, in denen jedes Wort, das sonst den Hauptton der Regel nach nicht erhält, denselben doch auf sich zieht und das geschieht dann, wenn das betreffende Wort in irgend einen Gegensatz oder irgend einer andern Vorstellung nur gegenüber tritt. Es tritt dann ein eigner Ton ein: der Ton des Gegensatzes, welcher auch in der Umgangssprache schärfer hervorgehoben wird, als der gewöhnliche Hauptton. Im Gegensatze oder in der Gegenüberstellung kann jedes, auch ein an sich tonloses Wort den Hauptton erhalten,

Digitized by Google

z. B. von ihm und durch ihn und zu ihm (sind alle Dinge). — Nein, euer Hund biß meine Kuh. — Er hat nicht bis zehn, sondern bis zwölf Uhr gearbeitet. — Oft werden dann noch besondere Wörtchen mit den durch den Ton hervorzuhebenden Wörtern verbunden: selbst, eigen, auch, nur, allein ꝛc. Diese Wörter, außer „nur", nehmen dann den Hauptton an, wenn sie dem Worte nachstehen, auf das sie sich beziehen z. B. Ich selbst (habe es gesehen). Selbst mich (hat er nicht verschont). Auch du, (mein Brutus)? (Balde ruhest) du auch. (Ach wenn du wärst) mein eigen. Allein zu dir, (Herr Jesu Christ, mein' Hoffnung steht auf Erden). An dir allein (hab' ich gesündigt). Du nur (bist mir treu). (Wenn ich) nur dich (habe).

d) Das letzte Ergebniß führt uns auf die Betonung, die aus der Absicht des Sprechenden entspringt. Ob wir eine Vorstellung im Gegensatze zu einer andern darstellen wollen, oder ob wir eine nähere Bestimmung als wesentlich oder unwesentlich ansehen wollen, ist in manchen Fällen ganz in unser Belieben gestellt, ist eine Berechtigung der Subjectivität. Ich kann z. B. betonen: frisches Wasser, aber auch: frisches Wasser. Ich sage: „Ich möchte einmal frisches Wasser trinken", wenn mir das Frische etwas Wesentliches ist; ist es das nicht, so sage ich: „Ich möchte einmal frisches Wasser trinken." So weit geht aber das Recht der Subjectivität nicht, daß ich sagen dürfte: „Ich möchte einmal frisches Wasser trinken." — Mitunter zeigt der Sprechende auch seine Absicht durch Verstellung der Wörter, die Inversion, an z. B. des Landes Wohlfahrt, des Kaisers Bart; doch ist die Inversion nicht allemal ein sicheres Zeichen für eine abweichende Betonung.

2. Treten mehrere Bestimmungen zu einem Worte, so können sie in einem subordinirten oder coordinirten Verhältnisse zu einander stehen.

Subordinirt sind die Bestimmungen, welche die Bestimmung wieder näher bestimmen, z. B. eine sehr schöne Blume, ein vorzüglich günstiges Reisewetter; die Zahl der Gefangenen aus dem Kriege des Jahres 1866; sehr schmerzliche Erfahrungen machen. Die letzte wesentliche Bestimmung erhält auch hier den

Digitized by Google

Hauptton, doch hat hier die Subjectivität insofern Freiheit, als es auch die vorletzte Bestimmung betonen kann z. B. wir hatten sehr günstiges Reisewetter, oder: wir hatten sehr günstiges Reisewetter, aber nicht: wir hatten sehr günstiges Reisewetter, wenn nicht der Ton des Gegensatzes darauf ruht, was nur aus dem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden ersichtlich wäre.

Coordinirt sind die Bestimmungen, welche sich gegenseitig nicht näher bestimmen, sondern zur Grundvorstellung in einem gleich nahen Verhältnisse stehen. In diesen Fällen rückt gewöhnlich der Ton auf die (dem Orte nach) zuletzt stehende Bestimmung, z. B. ein fleißiger und geschickter Arbeiter; die Liebe des Vaters und der Mutter; er bethätigte seine Gesinnung durch Worte und Thaten. Hierher gehören auch kurze zusammengezogene Sätze: Wir sollen Gott fürchten und lieben. (Gott, obwohl Object, wird hier nicht betont, weil dieses Wort im Zusammenhange schon vorher dagewesen). — Ehre Vater und Mutter. —

Die Betonung solcher coordinirten Bestimmungen führt uns auf eine sehr wichtige Bemerkung. Die logische Verbindung der Einzelvorstellungen zu einem Gesammtbegriffe ist die, daß zu der Grundvorstellung, die zuerst gegeben sein muß, ehe sie näher bestimmt werden kann, die nähern Bestimmungen treten, so daß also hiernach die nähere Bestimmung immer hinter dem zu bestimmenden Worte stehen müßte. Diese natürliche Wortfolge findet auch in mehreren Sprachen statt, z. B. in der französischen, wo z. B. das Adjectiv mit Ausnahme des ganz kurzen oder häufig vorkommmenden stets dem Substantiv nachgesetzt wird. Dieser natürlichen Wortfolge gemäß betonen auch noch die Kinder, wenn sie, nachdem sie die ersten Anfänge des mechanischen Lesens überwunden haben, kleine Sätze oder Verschen lesen: sie legen den Hauptaccent immer auf das Ende des Satzes oder Verses. Nach Analogie dieser natürlichen Wortfolge werden nun die coordinirten Bestimmungen betont, bei denen wir ein Früher oder Später im Hinzutritt zur Grundvorstellung nicht festsetzen können: die zuletzt stehende Bestimmung erhält den Hauptton. Dasselbe gilt auch, wenn ein Wort wiederholt

Digitized by Google

wird. Beispiele. Amen, Amen, d. h. ja, ja. — (Das Schiff versank) mit Mann und Maus. — (Die Feinde eroberten die Stadt) unter Drohen und Fluchen. — Hierher gehören auch die Fälle, wenn das Verbum durch zwei Erweiterungen objectiven Charakters, einen Accusativ und Genitiv, Dativ und Accusativ oder zwei Accusative näher bestimmt wird, wo die Subjectivität ihr Recht auch nicht in Anspruch nehmen kann, z. B. der Lehrer belehrte den Schüler eines Bessern. — Der Reisende gab dem Führer den Lohn. — Dionysius lehrte dem Epaminondas die Musik.

Hierher scheinen mir auch die Fälle zu gehören, wo die nähern Bestimmungen, die im Prädikate stehen, vor das Verbum gerückt werden, wie dies stets der Fall ist in Nebensätzen (ich sah, daß der Reisende dem Führer seinen Lohn gab), oder wenn das Verbum in einer mit einem Hülfszeitworte zusammengesetzten Zeitform steht (ich habe dem Führer den Lohn gegeben), oder wenn es mit einem Modalitätsverbum: können, sollen, müssen, lassen ꝛc. verbunden ist. Gewöhnlich rückt dann der Hauptton auf das am Ende stehende Verbum oder das damit verbundene Adjectiv, z. B. wir hatten unsre Reise in den Harz kaum angetreten, so ꝛc. — Du mußt gegen alle Menschen fröhlich und gefällig sein. — Er sagte, daß er seinem Bruder das Buch übersendet habe*). — Dagegen betonen wir: Wir machen eine Reise in den Harz. — Ich übersende meinem Bruder ein Buch. —

Treten objective und adverbiale Bestimmungen zugleich zu einer Grundvorstellung, so kann man nicht sagen, die objectiven hätten vor den adverbialen Bestimmungen den Vorzug oder umgekehrt, es kommt bei der Bestimmung der Betonung solcher

*) Man faßt wohl das Imperfect als bloß erzählende Zeitform auf; ich glaube, man würde den Unterschied richtiger durch den Tonfall bestimmen können. Das Perfect wird im Deutschen ebenso oft in der Erzählung angewendet.

Digitized by Google

zusammengesetzten Begriffe ganz auf den Zusammenhang an.*) Die Regel ist auch hier:

In einem aus mehreren Wörtern zusammengesetzten Begriffe erhält dasjenige Wort den Hauptton, welches die letzte wesentliche Bestimmung enthält.

(Schluß folgt.)

VI.

Mancherlei.

1. Einladung.

Der unsere Gegenwart belebende Gedanke einer Neugestaltung unserer Zustände auf der Grundlage zeitgemäßer politischer und socialer Gesetzgebung fordert unter seinen nächsten Aufgaben nichts dringender als eine diesen Zielen entsprechende Volkserziehung. Welche Höhe unser Schulwesen, als Mittel des Unterrichts, auch immer erreicht haben möge, die Erziehung im großen und ganzen entspricht noch nicht von fern der von der Zeit gestellten Aufgabe. Sie vermag namentlich nicht die feste sittliche Grundlage zu geben, und die vor Allem nothwendige Charakterbildung jedes Einzelnen im Volke, ohne welche weder eine große starke Nationalität, noch überhaupt wahrhaft menschenwürdige Zustände denkbar sind. Die neue Weltepoche, zu welcher unsere Zeit unzweifelhaft den Uebergang bildet, fordert neue Menschen, und diese kann nur die Erziehung schaffen. Die Erziehung aber bedarf eines neuen Impulses, um diese Aufgabe zu lösen. Ein solcher Impuls wurde im Beginn des Jahrhunderts von Pestalozzi und Fichte gegeben. Beide haben der deutschnationalen Erziehung Bahn gebrochen. Aber noch ist die Aufgabe nicht vollständig gelöst, noch tritt die Frage: welches die im vollen Sinne des Worts rechte, menschenwürdige und den Forderungen der Zeit entsprechende Erziehung sei, von neuem auf, und fordert die richtigen Mittel zu ihrer Lösung.

Der pädagogische Reformator unserer Zeit, Friedrich Fröbel, verheißt diese Mittel durch sein Erziehungssystem zu bieten. Bis jetzt hat dasselbe indessen nur erst eine theilweise und noch unvollständige Anwendung durch die sich immer allgemeiner verbreitenden Kindergärten gefunden. Es

---

*) Eine Anhäufung verschiedener Bestimmungen zu einer Grundvorstellung entspricht überhaupt nicht den Regeln eines guten Stils: Der Gedankengang wird dadurch aufgehalten, die Rede wird schleppend.

Digitized by Google

bedarf einer eingehenden Prüfung von Seiten der Wissenschaft, die zu Grunde liegenden Principien in Wahrheit zu erkennen und endgültig festzustellen, im Fall ihrer Annahme aber deren allgemeine Anwendung zu bewirken, welche alsdann von Seiten des Staats und der Gemeinde in die Hand zu nehmen sein würde*).

In Anerkennung der großen Wichtigkeit dieser Aufgabe hat sich zur Lösung derselben während der im Mai d. J. in Berlin tagenden allgemeinen deutschen Lehrerversammlung ein „pädagogisches Comité" gebildet, dem bedeutende Männer der Wissenschaft bereits beigetreten sind.

Der durch die ständige Geschäftsleitung des im v. J. von Prof. Freiherrn v. Leonhardi begründeten Philosophen-Congresses an die deutsche allgemeine Lehrerversammlung ergangenen Einladung folgend, wird das Comité sich an dem vom 26 Sept. bis 2 Oct. d. J. in Frankfurt a/M. tagenden Philosophen-Congreß betheiligen — insoweit es den einzelnen Mitgliedern möglich sein wird. — Außer eingehender Erörterung der Erziehungsfragen im Allgemeinen werden hauptsächlich die geeigneten Maßregeln zur Sprache gebracht werden, durch welche ein Musterseminar für Lehrer und Lehrerinnen ins Leben zu rufen ist, fähig den Zeitforderungen nach allen Seiten hin zu entsprechen. Zur Erreichung dieses Zweckes, und um zugleich eine zeitgemäße Umgestaltung der bestehenden Seminare zu veranlassen, wird eine Denkschrift an die Regierungen und Schulbehörden Deutschlands und des Auslands zur Berathung vorgelegt werden. Indem die prov. Geschäftsleitung zur Betheiligung an den dargelegten Bestrebungen auffordert, ladet sie zur Theilnahme an dem Congreß in Frankfurt a/M. ein, und ersucht eins der unterzeichneten Mitglieder darüber in Kenntniß setzen zu wollen.

Die prov. Geschäftsleitung.

Bertha v. Marenholtz-Bülow, Berlin. J. H. Fichte, Professor Phil., Stuttgart. Th. Gorgon, k. k. Schulrath, Prag. Dr. Wichard Lange in Hamburg. Freiherr H. v. Leonhardi, Professor Phil., Prag. J. Sanz del Rio, Prof. der Geschichte und Phil., Madrid. Th. Schliephacke, geh. Hofrath und Prof., Heidelberg. G. Tiberghien, Prof. Phil., Brüssel.

Im August 1869.

---

*) Im Juliheft der Cotta'schen Deutschen Vierteljahrsschrift erschien so eben eine Abhandlung des Prof. J. H. v. Fichte, unter dem Titel: „Die nächsten Aufgaben für die Nationalerziehung der Gegenwart, mit Bezug auf das Fröbel'sche Erziehungssystem," welche die Principien näher beleuchtet, und sie als die für die Erziehungsreform unserer Zeit maßgebenden bezeichnet, Wir machen im Interesse der Sache darauf aufmerksam.

Digitized by Google

2. Diesterweg auch für den Handarbeitsunterricht!

Einer Lehrerin und Schulvorsteherin in Berlin, Frl. Schallenfeld, ist es gelungen, auch für den Handarbeitsunterricht eine Methode zu erfinden, die denselben berechtigt, in der modernen erziehenden Schule seinen Platz als Disciplin einzunehmen.

Für den Handarbeitsunterricht geschieht meiner Ansicht nach theils zu wenig, theils zu viel. Die stets wachsenden Anforderungen an die wissenschaftliche und sprachliche Bildung unseres Geschlechtes, sowie das Streben nach Abkürzung der Schulzeit haben die Handarbeit aus den höheren Töchterschulen fast ganz vertrieben, in den mittleren und niedern Schulen dagegen werden oft zwei bis drei Stunden und vielleicht noch mehr der so kostbaren Schulzeit mit Handarbeit hingebracht. Und wie ist dieser Handarbeitsunterricht meistens beschaffen? — es ist ein Vormachen von Seiten der Lehrerin und ein leider oft nur mechanisches Nachmachen der Schülerinnen. Zwar werden gute Lehrerinnen immer darnach streben, Verständniß für die Arbeit und Selbstthätigkeit bei den Schülerinnen zu erwecken; da aber der Handarbeitsunterricht bisher nur Einzelunterricht gewesen und vielleicht mit wenigen Ausnahmen noch ist, so kann, besonders bei größeren Classen, von einem eigentlichen Unterricht durch Besprechen des Wie und Wann nicht die Rede sein, und es tritt hier noch der Uebelstand ein, daß, da die Lehrerin doch nur zwei Hände hat und nur eine Arbeit zur Zeit vornehmen kann, oft ein Theil der Schülerinnen durch Warten Zeit verlieren muß.

Diesen Uebelständen hilft Frl. Schallenfeld durch ihre Methode ab. Sie geht von dem Grundsatze aus, nicht nur durch praktische Uebungen technische Fertigkeit zu erzielen, sondern durch entwickelnde Besprechungen und Zeichnungen auch diesen Unterricht zu einem formal bildenden, erziehlichen Klassenunterricht zu machen.

Frl. Schallenfeld beginnt auf der untersten Stufe mit dem Stricken. Die Lehrerin bringt zu diesem Zwecke verschiedene Strümpfe in die Classe und es beginnen die Besprechungen etwa in folgender Weise:

Lehrerin: Was ist das?

Schülerin: Das ist ein Strumpf.

Lehrerin: Wozu dient der Strumpf?

Schülerin: Der Strumpf wird an den Fuß gezogen, — bekleidet den Fuß — (Fußbekleidung.)

Welches sind die Haupttheile des Strumpfes? Antwort: Der Beinling, der Füßling, oder wie wir sagen: das Bein, der Fuß.

Welches ist der erste Theil des Beines? Der Rand (die Lorcle). Der erste Theil des Fußes — die Hacke, der letzte — die Spitze oder der Zeh. Woraus ist der Strumpf gemacht worden? Aus Garn. — Aus was für Garn? Aus baumwollenem oder wollenem Garne; (zuweilen auch Seide oder Zwirn.

Digitized by Google

Wann trägt man baumwollene oder wollene Strümpfe? Warum trägt man im Winter wollene Strümpfe? Warum halten wollene Strümpfe den Fuß wärmer, als baumwollene? u. s. w.

Nachdem so der Strumpf im Allgemeinen besprochen worden, kommt das Weitere.

Lehrerin: Wie ist der Strumpf gemacht worden?

Schülerin: Er ist gestrickt worden.

Lehrerin: Woraus besteht die Strickerei? Was sind Maschen? Wie werden die Maschen hervorgebracht? Was gebraucht man also zum Stricken? — Garn — Stricknadeln (Stoff — Werkzeug). Wenn mehrere Maschen nebeneinander liegen, entsteht eine Maschenreihe (wagerecht), durch mehrere Maschen über einander ein Maschenstreifen (senkrecht).

Seht den Strumpf an! Sind alle Maschen gleich? Nein. — Linke und rechte Maschen (in Hamburg krause und schlichte) und Abnehmen (Mindern). Wie sieht eine rechte Maschenreihe aus? — Wie kleine nebeneinanderliegende Bogen. — Wie ein rechter Maschenstreifen? — Wie eine Flechte. — Wie ein linker Maschenstreifen? u. s. w.

Wo sind im Strumpf schlichte, wo krause Maschen? Warum strickt man die Naht im Strumpfe? Wo sind Mindern? In welchem Theile des Beines? — warum? in welchem Theile des Fußes? — warum?

Dann folgt das eigentliche Stricken. Jedes Kind bekommt Garn und Stricknadeln.

Lehrerin: Ist das ein Strickzeug? — Nein.

Warum nicht? — Es sind keine Maschen auf den Nadeln.

Woher kommen die Maschen? Sie müssen aufgelegt, aufgeschlagen werden.

Nehmt den Faden!

Die Lehrerin zeigt nun den Griff, den Faden in gehöriger Weise über die Finger zu legen; die Kinder müssen ihn üben, bis er rasch und sicher geht; dann wird die Stricknadel genommen, — die fünf Bewegungen des Aufschlagens werden gezeigt, benannt und die Kinder üben mit der Lehrerin, indem diese spricht: hineinstecken, umschlagen, durchziehen, ablassen, festziehen, — bis auch darin einige Fertigkeit erlangt ist; dann wird das Maschenstricken auf dieselbe Weise gezeigt und geübt.

An das Stricken des Strumpfes schließt sich eine genaue Beschreibung desselben. — Ein guter Strumpf muß dehnbar sein (warum?), gleichmäßig, fehlerfrei. Welche Fehler kommen beim Strumpfstricken vor? Wie werden dieselben verbessert? Nach welchen Gesetzen wird ein gut gefornter Strumpf gestrickt? (Zeichnen eines solchen nach diesen Gesetzen.) Dann folgt eine Besprechung des Materials: — Wollenes — baumwollenes Garn, — Gewinnung und Bereitung der Wolle; — desgleichen der Baumwolle. Die Haltbarkeit des Garnes abhängig von der Zahl der einzelnen Drähte, aus denen es besteht: drei-, vier-, fünf-, sechsdrähtiges Garn. — Die Nummern

Digitized by Google

des Garnes nach der Stärke. — Maß und Gewicht beim Einkauf. — Preise. — — Die Stricknadeln; — die gewöhnlichsten stählerne. — Stärke derselben nach dem je zu verarbeitenden Garn. — Das Rosten; — Ursache und Verhindern desselben. — Hölzerne Stricknadeln; — Verwendung derselben.

Nach dem Stricken folgt das Häkeln, das in ähnlicher Weise besprochen und geübt wird; da aber das Kind auf dieser Stufe sowohl an Verständniß, wie an Geschicklichkeit bedeutend gewonnen hat, geht es mit dem einfachen Maschenhäkeln schnell, und die Besprechungen beziehen sich hier mehr auf die verschiedenen Gegenstände, die durch Häkelarbeit hergestellt werden, wie Decken, Börsen, Mützen. Die Kinder müssen Borden, Grundmuster, Sterne u. dgl. zeichnen, — nach Zeichnungen abhäkeln, — bei Grundmustern die richtige Versetzung der Figuren, den gleichmäßigen Anfang und Schluß der Touren berechnen u. s. w.

Beim Nähen wird natürlich mit dem Säumen eines Tuches, etwa eines Handtuches angefangen. Die Lehrerin nimmt ein Stück Leinen und knüpft Besprechungen daran über die Form desselben, ob es Quadrat, ob es mehr lang, als breit oder mehr breit als lang ist. — Die Kanten, — Webekanten — Schnittkanten. Die Schnittkanten müssen vor Allem fadengerade gerebbelt, oder, wenn sie zu schief sind, geschnitten werden. Dann folgt das Säumen, das Aufnähen der Anhängsel und das Zeichnen.

Vom Leichteren zum Schwereren fortschreitend, kommt nun das Zuschneiden und Anfertigen der Bett- und Leibwäsche. Der Stoff wird besprochen, aus welchem die verschiedenen Gegenstände meistens angefertigt werden; die Breite des Stoffes und das Ellenmaß, das zu jedem einzelnen gehört; die Theile, aus denen z. B. ein Frauen- oder Männerhemd besteht; das Größenverhältniß dieser Theile zu einander; wie die Theile am vortheilhaftesten aus dem Stoffe herauszuschneiden sind, und durch was für Nähte sie miteinander verbunden werden. Die Kinder müssen nun nach den ihnen gegebenen Sätzen kleine Modelle von Papier schneiden und zusammenfügen und zugleich den Namen an die gebräuchlichste Stelle hineinzeichnen. Dabei wird das Zeichnen der Wäsche besprochen, warum es geschieht, warum man die einzelnen Stücke eines Dutzend ꝛc. am besten mit fortlaufenden Nummern zeichnet, worauf ordentliche Hausfrauen dann beim Gebrauch der Wäsche zu sehen haben u. s. w.

Das sind in kurzen Umrissen die Anschauungen, die Schreiberin dieser Zeilen bei der von Frl. Schallenfeld am 21. Mai d. J., bei Gelegenheit der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Berlin, mit ihren Schülerinnen angestellten Probelection empfangen hat. Es sollte mich freuen, wenn es mir gelungen wäre, meinen Leserinnen einen einigermaßen klaren Begriff von dieser Methode zu geben, von deren Richtigkeit ich meinerseits überzeugt bin. Wohl mag die Einführung derselben in unsere Schulen mit manchen Hindernissen zu kämpfen haben, und sie hat es gewiß; daß sie aber

Digitized by Google

durchzuführen ist, hat Frl. Schallenfeld bewiesen, sowohl durch die klaren, von Verständniß zeugenden Antworten der Schülerinnen, wie durch die von denselben mit der größten Sauberkeit und Präcision ausgeführten Modelle und fertigen Arbeiten jeder Art.

In Betreff dieser letzteren muß ich jedoch gestehen, daß ich nicht recht weiß, wie viele der wöchentlichen Schulstunden Frl. Schallenfeld dem Handarbeitsunterrichte widmet; daß es uns aber bei den vielen Disciplinen auf unsern Lectionsplänen, besonders in den höhern Töchterschulen, wo die fremden Sprachen so prädominirend in den Vordergrund treten, ohne eine allzu große Zersplitterung und Hintansetzung der andern, für die Bildung so wichtigen Gegenstände unmöglich sein wird, für den Handarbeitsunterricht so viele Stunden herzugeben, besonders nach Abzug der den Besprechungen gewidmeten Zeit, daß größere Stücke, wie z. B. ein fein genähtes, mit vielen kleinen Falten verziertes Herrenhemd, fertig gemacht werden könnten.

Das halte ich aber auch nicht für nöthig, besonders jetzt, wo durch die Maschinen alle Näthe und Sämme so schnell und billig hergestellt werden. Aber den passenden Stoff wählen, zweckmäßig zuschneiden und die Theile richtig aneinander fügen, das kann die Maschine nicht und das sollte jede Frau können. Ich bin fest überzeugt, die Zeit, die bei der Schallenfeld'schen Methode durch Besprechungen und Modell-Anfertigen der eigentlichen Handarbeit verloren geht, wird — abgesehen von dem allgemeinen formalen Bildungszweck — durch das klare Verständniß der Sache doppelt gewonnen. Ueberdies kann ja in höheren Töchterschulen der theoretische Theil schneller bewältigt werden, da die Kinder schon mehr Begriffe vom Hause mitbringen und Manches schon in den andern Unterrichtsstunden gelernt haben.

Für unsere mittleren und niederen Privatschulen, die leider noch so sehr oft nur nach der Anzahl der fertig gelieferten Handarbeiten beurtheilt und demgemäß frequentirt werden, wird die Einführung der Schallenfeld'schen Methode mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sein.

Aber in unsere Frei- und Armenschulen, da könnte sie eingeführt werden, und da wünschte ich von ganzem Herzen, sie eingeführt zu sehen. Hier, wo ja doch ein verhältnißmäßig größerer Theil der Zeit den Handarbeiten überlassen wird, erwarte ich den größten Nutzen davon. Ich wüßte für den Augenblick keinen Zweig des Schulunterrichtes, der so, wie die Schallenfeld'sche Methode, das bewußte körperliche Arbeiten, wenn ich so sagen darf, und den Ordnungssinn befördert; und wie sehr das nöthig ist, besonders für die Mädchen aus den unteren Ständen, wird mir Jeder bezeugen, der unsere Dienstfrauen und Mädchen bei ihrer Arbeit beobachtet hat.

Es könnten dann hier, wo es nicht so sehr an Zeit fehlt, die Besprechungen und Uebungen noch weiter ausgedehnt werden. Es müßte besonders Rücksicht genommen werden auf das Stopfen der Strümpfe, das Ausbessern der Wäsche, das Anfertigen kleinerer Wäschegegenstände aus beschädigten größeren u. s. w. Dabei dürfte man aber nicht versäumen, darauf auf-

Digitized by Google

merksam zu machen, daß zu vieles Ausbessern wegen der dadurch in Anspruch genommenen Zeit oft keine Ersparniß ist. Man hat zugleich Gelegenheit von dem Wechseln der Wäsche, von dem Einfluß der Reinlichkeit auf die Gesundheit ꝛc. zu sprechen, und, wenn es nicht gar zu weit führt, einige Winke zu geben über das billigste und zweckmäßigste Verfahren beim Waschen.

Bei Besprechung der Materialien würde es gewiß nicht unnützlich sein, durch kleine Rechenaufgaben den Mädchen zum Bewußtsein zu führen, wie vortheilhaft es ist, wenn irgend möglich, in nicht zu kleinen Quantitäten zu kaufen, und man könnte auf diese Weise den Mädchen das zunächst für sie Nothwendige aus der Volkswirthschaftslehre beim Handarbeitunterricht geben.

Zum Schluß will ich nur noch bemerken, daß Frl. Agnes Schallenfeld, um die Einführung ihrer Methode zu erleichtern, eine praktische Anweisung in Form von Fragen und Antworten geschrieben hat, die auch diejenigen Lehrerinnen, denen es an Zeit fehlt, sich selbst den Unterrichtsstoff so zurecht zu legen und vorzubereiten, in den Stand setzt, nach dieser Methode zu unterrichten. Bis jetzt ist nur die erste Stufe: das Stricken — erschienen; die zweite: das Häkeln — ist im Druck und wird demnächst erscheinen; hoffentlich werden auch die andern Stufen nicht lange auf sich warten lassen.

Bertha Fittig.

---

3. Ueber die Einrichtung zweckmäßiger Schultische

von A. Hermann, Braunschweig 1868. Verlag von E. Leibrock.

Aus diesem sehr zeitgemäßen Beitrage zur Gesundheitspflege in den Schulen dürfte hier folgender Auszug manchem Leser sehr erwünscht sein: —

Dr. Parow in Berlin, der in Bonn ein orthopädisches Institut leitete, fand, daß unter den vielen Fällen von Rückgratsverkrümmungen, etwa $^4/_5$ solche waren, bei denen für das Entstehen des Uebels die zur Gewohnheit gewordene Körperhaltung angenommen werden mußte. Dr. Eulenburg, Director einer bedeutenden orthopädischen Heilanstalt in Berlin, giebt folgende Zusammenstellung: Unter 300 solcher Rückgratsverkrümmungen, für welche eine zur Gewohnheit gewordene üble Haltung nachgewiesen werden konnte, entstanden 24 vor dem 6. Jahre, 267 zwischen dem 6. und 14. Jahre, 9 nach dem 14. Jahre. Auch Dr. med. Guillaume in Neuenburg hat ähnliche Resultate beobachtet. Beobachtet man die Kinder beim Schreiben, Rechnen, Zeichnen, so sieht man Folgendes: Die rechte Schulter steht gewöhnlich höher als die linke, das rechte Schulterblatt ragt flügelartig hervor, und die obere Hälfte des Rückgrates ist nicht nur gebogen, sondern etwas nach rechts gedreht. Dieses ist genau die Form, wie sie die Aerzte bei den Verkrümmungen als permanent gefunden haben. Noch häufiger tritt durch die krumme Haltung die Kurzsichtigkeit hervor, weil die längere Zeit

Digitized by Google

dauernde große Nähe des Schreibheftes und Lesebuchs die Fähigkeit des Auges, ferne und nahe Gegenstände deutlich zu sehen, in seiner Ausbildung hemmt, und weil die Blutüberfüllung des vorgebeugten Kopfes den Augen schadet. In der Bürgerschule zu Wolfenbüttel finden sich bei Knaben unter 9 Jahren nicht ganz 6%, im Alter von 10—15 Jahren 9½ %, in den Realklassen mit Schülern von 16—20 Jahren 11% Kurzsichtige.

Durch das krumme Sitzen wird mit anhaltender Zusammendrückung der Brust auch zugleich auf die Unterleibshöhle, worin die Verdauungsorgane liegen, ein Druck ausgeübt; dieser hindert theils die Bewegung des Darms, theils führt er eine Blutüberfüllung herbei, wodurch eine mangelhafte Zubereitung und Fortleitung des Nahrungsmaterials entsteht.

Einige Schuld des krummen Sitzens tragen wohl blasse Dinte und dunkle Schulzimmer, Dr. Fahrner in Zürich und Dr. Parow haben aber erwiesen, daß das krumme Sitzen eine Folge der Schwerkraft ist, welcher man nicht anhaltend widerstehen kann. Sicherheit erhält die Sitzstellung in der Richtung nach vorn durch das Aufruhen der Oberschenkel auf der Bankfläche und durch das Aufruhen der Füße auf dem Fußboden. Unerläßlich ist eine breite Sitzfläche und eine Höhe derselben vom Fußboden, welche gleich ist der Länge der Unterschenkel. Beim Sitzen erleiden die unter den Sitzhöckern liegenden Weichtheile einen nicht geringen Druck, und dieses macht bei längerem Sitzen eine Veränderung in der Wahl der in die tiefste Lage gebrachten Punkte der Sitzknorren unvermeidlich. Da aber der Rumpf in der Vorneigung größere Ruhe ohne Muskelanstrengung findet, so ist, um dieses Vorneigen und Zusammensinken des Rumpfes zu vermeiden, eine äußere Stützung für den Rumpf, eine Rückenlehne erforderlich. Die senkrechte Entfernung der Tischfläche von der Sitzfläche (die Differenz) ist von besonderer Wichtigkeit. Ist der Tisch zu hoch, besonders wenn dabei der horizontale Abstand zwischen Tisch und Bank zu groß ist, so erscheint das Object des Sehens dem aufrecht sitzenden Kinde unter einem zu kleinen Sehwinkel. Dieser Umstand bedingt also ein Vorbeugen des Kopfes, ein Vorrutschen auf die vordere Bankkante und ein Vorfallen des Rumpfes. Die Augen sind dann etwa nur 4—5 Zoll von der Fläche entfernt. Beim Schreiben sollen bekanntlich beide Vorderarme auf dem Tische ruhen, aber nicht etwa, um den Körper zu stützen, sondern um einerseits der schreibenden Hand die nöthige Unterstützung zu geben, und andrerseits das Schreibheft mittelst der linken Hand vor Verschiebung zu schützen. Um das zu ermöglichen, muß bei einem zu hohen Tisch die rechte Schulter sich weit nach oben schieben. Das anfangs noch gerade sitzende Kind läßt aber sehr bald zur Herstellung eines bequemen Sehwinkels ruckweise den Kopf nach vorn sinken, und bald hierauf fällt auch die obere Partie des Rückens nach vorn über und sinkt dabei in sich zusammen. Jetzt ist der Rücken krumm. Nun aber sucht der Körper einen Stützpunkt, und findet diesen in den auf den Tisch gelegten Vorderarmen. Durch den rechten Arm darf das Kind

Digitized by Google

aber seinen Oberkörper nicht stützen, denn es muß diesen Arm zum Schreiben in gehöriger Beweglichkeit erhalten; deshalb biegt es sich nach links, neigt den Kopf gegen die linke Schulter, hebt hierbei die rechte Schulter und schiebt damit das rechte Schulterblatt in die Höhe. Dieses zieht nun zugleich mit einer Reihe von Muskeln, die von verschiedenen Punkten des Rückgrats ausgehen, diesen Theil der Wirbelsäule schräg rechts nach oben; der linke Ellenbogen steht weit vom Körper nach vorn hin ab und stützt diesen vorwiegend allein; oder aber, das Kind läßt den linken Arm neben der Sitzbank herunter hängen und liegt mit der linken Brustseite gegen den Tisch. Dadurch entsteht der schiefe Rücken.

Es muß deshalb der Tisch eine solche Höhe haben, daß einmal die Vorderarme auf den Tisch gelegt werden können, ohne daß zu dem Zwecke die Schultern in die Höhe zu ziehen sind, und daß ferner die normale Sehweite gewahrt bleibt. Das Kind muß eine ausreichende Stütze am Rücken durch eine passende Lehne finden. Die Entfernung der Ellenbogenspitzen bei ruhig herabhängenden Oberarmen von der Sitzfläche ist das allein richtige Maß der Entfernung der Tischfläche von der Sitzfläche, und sie beträgt bei Knaben $^1/_8$ und bei Mädchen $^1/_7$ ihrer Körpergröße.

Die horizontale Entfernung der innern Tisch- und vorderen Bankkante (die Distanz) beträgt im Durchschnitt 4 Zoll, Dr. Guillaume gestattet nur noch $1^1/_2$ Zoll, Dr. Fahrner macht die Distanz gleich 0. Dr. Parow sagt: Beim Schreiben müssen Bank und Tisch so nahe an einander rücken, daß die Vorderfläche des aufrecht sitzenden Kindes den Tischrand nahezu berührt. Diese Ansicht theile ich ganz und gar, und nach meiner Ueberzeugung muß der innere Tischrand den vorderen Bankrand noch um $2—2^1/_2$ Zoll überragen. Damit nun aber ein Aus- und Eingehen und auch ein Stehen möglich ist, muß die Tischplatte der Länge nach um $6^1/_2$ Zoll Breite aufklappbar gemacht werden. Die Neigung des Tisches ist am zweckmäßigsten, wenn sie auf 12 Zoll Tischbreite 2 Zoll beträgt, weil dann der Sehwinkel 59° beträgt. Die Tischbreite muß mindestens 15 Zoll betragen. Die Kinder können dann, wenn sie auf den unteren Linien der Seite schreiben, das Heft in die Höhe schieben. Die Höhe der Sitze muß der Länge des Unterschenkels von der Kniekehle bis zur Fußsohle gleich sein, diese beträgt etwa $^2/_7$ der Körperlänge. Ein sicheres, volles Aufsetzen des Fußes zur Stützung des Unterschenkels trägt viel zur guten Haltung des Oberkörpers bei. Die Breite der Sitzbank muß der vollen Oberschenkellänge entsprechen, hierzu genügen 9—12 Zoll.

Rückenlehne ist unentbehrlich, sie ist das einfachste Mittel zum Ausruhen und ein wahres Präservativ gegen Zerstreutheit. Die Lehne soll die Lendenwirbelgegend stützen, und da sie $^1/_2$ Zoll tiefer als die vordere Kante der Tischfläche anzubringen ist, so läßt sie eine Aufstützung der zurückgebogenen Ellenbogen zu, wodurch die Brust frei und trefflich gewölbt wird.

Digitized by Google

Die niedere Kreuzlehne ist eine sichere Unterstützung der Wirbelsäule, und macht das Herabrutschen des Körpers unmöglich. Das Bücherbrett darf das Kind nicht an Knie und Oberschenkel beengen, seine untere Fläche muß daher von dem äußeren Tischrande 6 Zoll entfernt bleiben. Unter dem Bücherbrette sind Haken anzubringen zum Aufhängen der Schulmappen.

Die absolute Höhe der Tische wäre den angegebenen Maßen entsprechend in der untersten Klasse 18—20 Zoll. Allein aus Rücksicht auf die Gesundheit des Lehrers, welchem zu tiefes Bücken schaden würde, halte ich eine Höhe von 28—30 Zoll für nothwendig. Fußbretter, wenn sie ausgehoben werden können, sind kein Hinderniß bei der Zimmerreinigung. Wohl aber bewahren sie die Kinder vor Husten, Schnupfen, Heiserkeit, welche durch die Feuchtigkeit und Kälte der Fußböden im Winter erzeugt werden.

Die Größe der Schuljugend beträgt im Durchschnitt in einer 6 klassigen Volksschule zu Braunschweig in

Klasse	VI.	43	Zoll	7	Linien
„	V	47	„	1	„
„	IV.	49	„	2	„
„	III.	51	„	4	„
„	II.	53	„	11	„
„	I.	56	"	—	„

Kinder derselben Klasse differiren unter sich um $5^3/_4$—$8^2/_3$ Zoll, es ist daher nöthig, in jeder Klasse zwei verschiedene Modelle für die größeren und kleineren Kinder zu haben, von denen das größere der einen Klasse genau für die kleineren Schäler der folgenden Klasse paßt.

In Bezug auf die Anfertigung. Tisch und Bank als zusammenhängendes Ganze dürfen in Oberklassen höchstens für 5, in Unterklassen höchstens für 4 Kinder berechnet sein. Längere Tische würden das Ein- und Ausgehen erschweren und eine Stützung der Mitte nothwendig machen. Die Kinder müssen von beiden Enden zu ihren Plätzen gelangen können. Jedes Kind erhält an Raum für das Sitzen 18—24 Zoll: Zwischen zwei Subsellien ist ein Zwischengang von 8 Zoll Breite. Bei zweisitzigen Subsellien ist dieser Zwischengang zu entbehren. Die beiden Tischplatten-Hälften sind in der Mitte durch ein sogenanntes Nuß-Charnier, an beiden Enden aber durch gewöhnliche Charniere zu verbinden.

Außer diesen wesentlich für die Volksschulen berechneten Vorschriften enthält das Buch wohlbegründete Vorschläge zu Subsellien für das Haus, für die oberen Klassen höherer Lehranstalten, sowie für höhere Privat-Erziehungsanstalten. **Tosełowsky.**

Digitized by Google

VII.

Beurtheilungen.

1. Lehrbuch des praktischen Rechnens für Real- und höhere Bürgerschulen. Herausgegeben von Haeseler und Seiler, Lehrer an der Realschule 1. Ordnung in Magdeburg. Magdeburg, Verlag von Emil Baensch. 1866.

Die Verfasser haben den Stoff, der ein Niederschlag einer sechs und zwanzigjährigen Praxis ist, zunächst für ihre Bedürfnisse zusammen gestellt. Es wird vorgeschlagen für Sexta „die vier Species mit benannten und unbenannten Zahlen, der leichtere und einfachere Theil der Bruchrechnung (38 S.)", für Quinta „die gemeinen Brüche in den schwierigeren und zusammengesetzteren Operationen, die Decimalbruchrechnung und die Preisrechnung in ihrem leichteren Theile (64 S.)", für Quarta „Vollendung der Preisrechnung, Regeldetri, Kettensatz und zusammengesetzte Regeldetri (38 S.)", für Untertertia „Zins-, Gesellschafts-, Durchschnitts- und Vermischungsrechnung (39 S.), für Obertertia „Münz-, Wechsel- und Waarenberechnung, Staatspapiere (50 S.)". Die Aufgaben der Addition, Subtraction und Division zerfallen in solche mit unbenannten und mit benannten Zahlen, während die Multiplication nur in unbenannten Zahlen ausgeführt wird. Die Zurücksetzung, welche diese Operation hierdurch erfährt, ist nicht motivirt worden, wahrscheinlich soll sie Ersatz in der Preisrechnung finden. Mit Abkürzungen werden nur die Multiplication und die Division bedacht. Die wichtigste ist die gewöhnliche: Zerlegung des Multiplicators oder Divisors in Factoren.

Ferner wird die Erklärung der vorkommenden Begriffe, der Beweis des Verstehens und der Ansatz gegeben. Die Erklärungen sind im ersten Theile fast nur Worte, die des Bruches ist falsch, die Begriffe des practischen Rechnens kurz und gut. Die Definitionen, welche in der Multiplication vorkommen, heißen z. B. „die beiden Zahlen, welche mit einander multiplicirt werden, heißen Factoren. Die Zahl, mit welcher multiplicirt wird, heißt der Multiplicator; die zu multiplicirende Zahl heißt der Multiplicandus. Die Zahl, welche durch die Multiplication entsteht, heißt das Product." Der Bruch wird definirt als „eine Division, wobei der Dividendus kleiner ist als der Divisor"; darin ist nicht weniger als Alles unrichtig, selbst das sonst unschuldige „wobei" steht hier nicht am gehörigen Orte, der Bruch ist eine Zahl, die Division eine Operation, also jener im günstigsten Falle ein Quotient, $^4/_3$ ist ein ebenso wirklicher Bruch wie $^3/_4$, und der Name „ächt" für diesen, „unächt" für jenen ist ein falscher Ausdruck, der immer wieder zur falschen Begriffsbestimmung führt.

Auch die Andeutungen der Beweise sind in der Bruchrechnung nicht viel

Digitized by Google

werth. Diese bietet jedoch das Material in einer Stufenfolge, welche schwerlich einer Verbesserung fähig ist.

Die Aufgaben kann man überhaupt als ganz gute bezeichnen; insbesondere ist hervorzuheben, daß die Decimalbrüche überall die ihnen gebührende Verwendung finden, theils in den Aufgaben selbst, theils in den Auflösungen. Begreiflicher Weise ist hauptsächlich Norddeutschland mit seinen Verhältnissen berücksichtigt worden. Aber die Aufgabe: „Eine Chaussee ist 12385 Ruthen lang und 27½ Fuß breit. Wie lang hätte sie werden können unter sonst gleichen Verhältnissen, wenn die Breite nur 25½ Fuß gemacht wäre?" kann schwerlich irgend wo gestellt werden.

Die Verfasser haben auch für Kopfrechnenaufgaben gesorgt. Daß ich kein Freund desselben bin, habe ich schon früher erklärt, und ich erwähne die Gliederung in „Kopf- und Tafelrechnen" nur, um eine Bemerkung daran zu knüpfen. Wenn mir Jemand die Zahlen 35, 21, 11, 9, 16, 17, 19 nennt, so bin ich nie im Stande, sie zu merken, um dann ihre Summe zu bilden, während ich eine mit eben so viel Zahlen ausgestattete Aufgabe von der Art: „Subtrahirt man von ¾ einer Zahl 8, so erhält man eine Zahl, welche um 100—68 größer ist als ⅔ von 27, welche Zahl ist es?" mit der größten Leichtigkeit im Gedächtniß behalte. Der Unterschied liegt darin, daß dort die Beziehung jeder Zahl zu den übrigen dieselbe, hier aber eine verschiedene ist, oder daß wir dort eine einzige Reihe, hier eine Reihe von Reihen vor uns haben. Daher können Additionsaufgaben für das Kopfrechnen, wenn es reines Kopfrechnen bleiben soll, leicht zu schwer werden.

F. B.

2) **Lehrstoff und Lehrform der Formenlehre für Schulen und zum Selbstunterricht** von P. H. Krose, 2. Auflage. Hamburg 1868. Hermann Grüning.

Bei dem Erscheinen der ersten Auflage schrieb ich: „Der Verfasser giebt das Lehrverfahren und in diesem viel Nachahmenswerthes und ist specifisch praktisch. Sein Büchlein sei daher empfohlen." Aber man verlangte zuviel, wenn man forderte, daß ich eine solche Schrift zum zweiten Male lesen sollte. Der Verfasser behandelt nämlich den Stoff in drei sich erweiternden und an der Anschauung zum Begriffe fortschreitenden Cursen. Inhalt wie Fortschritt der einzelnen wird aus folgender Uebersicht deutlich werden.

Digitized by Google

I. Cursus. Punkt, Linie, Winkel	II. Cursus. Punkt, Linie, Winkel	III. Cursus. Punkt, Linie, Winkel
Dreieck, Viereck	Dreieck, Viereck	Congruenz, Größe, Gleichheit, Aehnlichkeit
	Vieleck	
Kreis	Kreis	Kreis
	Oval	
		Ebene
Würfel, dreiseitiges Prisma	Würfel, dreiseitiges Prisma	Prisma
	4- u. 5seitiges Prisma, 3- u. 4seitige Pyramide	Pyramide
Cylinder	Cylinder	Cylinder
		Kegel
	Kugel	Kugel

Im 1. Cursus heißt es über die Winkel des gleichschenkeligen Dreiecks: „In Fig. 28 ist diese Seite eben so lang als diese, also zwei Seiten sind gleich groß. Es heißt gleichschenklig.

Im 2. Cursus: „Das gleichschenkelige Dreieck kann sein stumpfwinkelig, rechtwinkelig und spitzwinkelig. — Umkehrungen. — Hier habe ich ein gleichschenkeliges Dreieck aus Papier geschnitten. Ich biege nun die Winkelspitzen a und o so zusammen, daß Winkel x auf Winkel y fällt und dadurch die Kante bd entsteht. Der Winkel x muß also ebenso groß sein als der Winkel y. Wo liegen sie? Also die Winkel an der Grundlinie eines gleichschenkeligen Dreiecks sind gleich groß ꝛc.

Im 3. Cursus: „In Fig. 115 habe ich ein gleichschenkeliges Dreieck construirt (abc). Ich verlängere die Schenkel bc und ab um die gleichgroßen Stücke ad und ce und ziehe dc und ae. Nun sind die Dreiecke bed und abe congruent, denn ab=bc, be=bd und der Winkel v ist in beiden Dreiecken. Daraus folgt die Gleichheit der Winkel x und y und der Seiten dc und ae. Jetzt können wir auch leicht die Congruenz der Dreiecke aed und ace beweisen und hieraus folgt wieder, daß die Winkel dac und eca von gleicher Größe sind. Wo liegen diese Winkel? Wir bemerken also, daß die Winkel unter der Grundlinie eines gleichschenkeligen Dreiecks stets gleich groß sind. Nach welchem früheren Satze haben nun die Winkel an der Grundlinie in den gleichschenkeligen Dreiecken gleiche Größe?“

Ein solcher synthetischer Gang scheint aus psychologischen Gründen verwerflich. Wenn man ihn aber doch einschlägt, so lasse man doch um Gottes willen die nichtsnutzigen Begriffe rechts und links, unten und oben,

Digitized by Google

vorn und hinten, senkrecht und wagerecht, schief u. s. w. ruhig schlafen und sei froh, wenn sie sich von selbst einmischen. Wenn man durchaus ganz scholastisch mit dem Punkte beginnen will, so nehme man doch gleich die gerade Linie, welche Punkte in Hülle und Fülle besitzt; aber lasse sie weder wagerecht, noch senkrecht, noch schief sein, sondern unterscheide auf ihr nur Vorwärts und Rückwärts. Nimmt man einen beliebigen festen Punkt an, von welchem beide das Vorwärts und das Rückwärts gemessen werden, so erhält man Stoff zu einer großen Menge der anregendsten Uebungen, von denen eine einzige mehr werth ist, als all das Gefasel über lothrecht, schief und wagerecht ꝛc. Geht man hierauf zu zwei sich schneidenden Graden über, so kommt zu dem Vorwärts und Rückwärts noch das Seitwärts, das man allerdings in Ermangelung besserer Ausdrücke in Aufwärts und Abwärts eintheilen muß. Nimmt man eben so für zwei Linien einen festen Punkt an, auf welchen sich das Vorwärts und Rückwärts und das Seitwärts bezieht, so ergeben sich eine Menge der bildendsten Beschäftigungen, deren Resultate trotz der anschaulichen Behandlung strenge geometrische Wahrheiten sind. Man muß hier von der Methode des Rechnens lernen. Es ist wahrhaft erstaunlich, wie bald das Kind sich im Gebiete der Begriffe mit Sicherheit bewegen lernt. Wenn es etwa die Aufgabe $46-19=x$ in folgender Weise löst: „$46-19=46-(20-1)=46-20+1=26+1=27$", so verfährt es, in so fern man von dem Wege absieht, auf welchem ihm die Elemente zu seiner Schlußreihe zugeführt worden sind, ganz aprioriſch. Aehnlich muß es auch in der Geometrie zu Werke gehen lernen. Man wird es daher mir nicht verübeln, wenn ich über die im Einzelnen immerhin oft anregende Arbeit unseres Verfassers kein Wort weiter verliere. F. B.

3) **Methodische Anleitungen zum Schreiblesenunterricht,** wie auch zum ersten Lese-, Schreib- und Sprachunterricht überhaupt. Von L. Lackemann, Oberlehrer einer Freischule in Hamburg. Mit 2 lithographirten Tafeln. Hamburg 1868. Verlag von G. W. Niemeyer.

Unter den verschiedenen Methoden, die beim ersten Leseunterricht in Anwendung kommen, ist die Schreiblesemethode entschieden mit die geeignetste zur Ertheilung eines wirklich geistbildenden Unterrichts. Es ist jedoch nicht leicht, dieselbe richtig zu handhaben, wenn man nur in oberflächlicher Weise mit ihr bekannt ist. Nur zu häufig wird dann der eine der beiden Factoren, das Lesen oder das Schreiben, durch den andern beeinträchtigt. Es wird daher den Elementarlehrern vorliegende Anleitung recht willkommen sein, die in eingehender und praktischer Weise zeigt, wie der Schreiblesenunterricht betrieben werden muß, um einen tüchtigen Erfolg sowohl für den ersten Schreib- und Leseunterricht, als auch für die geistige Entwickelung des Kindes überhaupt zu erzielen. — Das Buch zerfällt in vier Abschnitte, denen eine Einleitung voraufgeht, welche sich über den Zweck des ersten Leseunterrichts und die Naturgemäßheit des Schreiblesens verbreitet, sowie die ver-

Digitized by Google

schiedenen synthetischen Leselehrmethoden mit einander vergleicht. Angehängt sind dem Buche eine Anzahl orthographischer und grammatischer Aufgaben, die sich bequem an die Lesestücke der Fibel anschließen lassen, und zwei lithographirte Tafeln, von denen die eine Vorübungen für die Hand des Schülers, die andere die deutschen Schriftformen giebt. Den Inhalt des ersten Abschnittes bilden Vorübungen für das Ohr und die Sprachwerkzeuge, die Hand und das Auge des kleinen Schülers. Sie sollen die ersten 2 bis 3 Wochen nach dem Eintritt in die Schule in Anspruch nehmen und werden sich gewiß im Ganzen als praktisch bewähren. Nur können wir uns nicht einverstanden erklären, daß den Kindern schon auf dieser Stufe in der eingehendsten Weise die normale Haltung beim Schreiben erklärt werde. Wir meinen, daß dieselbe durch wiederholtes Vormachen und Zeigen eher erzielt werde, als durch weitläufige Auseinandersetzungen und Erklärungen. Der Inhalt des zweiten Abschnittes zerfällt wieder in zwei Abtheilungen: die Behandlung der kleinen deutschen Schreibschrift und die Behandlung der großen deutschen Schreibschrift. Das ganze Material dieses Abschnittes ist auf 64 Stunden vertheilt. Jede derselben beginnt mit einer Sprechübung, in welcher in Anschluß an die Fibel von Halben durch Anschauung und Entwicklung der neue Laut dem Kinde zum Bewußtsein gebracht und das Zeichen dafür gegeben wird. Hier will es uns scheinen, als wenn der Verfasser der Sprechübung, die doch nur dazu dienen soll, um von den Kindern den betreffenden Laut finden zu lassen, zu viel Zeit einräumt, die also der eigentlichen Leseübung entzogen wird, was nicht zu billigen ist. — Der dritte Abschnitt, welcher es mit der Einführung in die Druckschrift zu thun hat, ist in ähnlicher Weise wie der zweite behandelt. Was endlich die Behandlung der eigentlichen Lesestücke der Fibel anbetrifft, die den Inhalt des vierten Abschnittes bilden, so beantwortet der Verfasser hier in treffender Weise die beiden Fragen: Was hat der Lehrer zu thun, die Kinder zu einem lautreinen und fließenden Lesen und zu einem Lesen mit Verständniß zu bringen. Unserer Meinung nach ist er aber in Betreff des Lautirens zu weit gegangen, wenn er verlangt, daß jedes Lesestück, bevor es gelesen wird, lautirt werden soll. Das Lautiren ist nur Mittel zum Zweck. Haben die Schüler durch dasselbe lesen gelernt, so sehen wir nicht ein, warum sie noch lautiren sollen. — Auch derjenige Lehrer, welcher nicht für das reine Schreiblesen ist, sondern einer andern Leselehrmethode den Vorzug giebt, wird gewiß vieles aus dem vorliegenden Buche lernen können, das so ganz und gar aus der Praxis der Schule hervorgegangen ist. **U.**

4) S. Fürstenberg, ordentlicher Lehrer an der k. Provinzial-Gewerbeschule zu Saarbrücken: **Schreibschule,** enthaltend methodisch geordnete Musterblätter und erklärenden Text. Englische Schrift. Dritte verbesserte Auflage. Saarbrücken, Neumannsche Buchhandlung.

Leider erscheint diese beurtheilende Anzeige etwas spät. Theils ist mir

Digitized by Google

das Werk sehr spät übermittelt worden, theils bin ich bis jetzt durch meine amtliche Stellung an einer frühern Besprechung verhindert gewesen. Indeß, da bereits die dritte Auflage erschienen ist, so dürfte es einer besonderen Empfehlung wohl nicht mehr bedürfen. Sonach könnte diese wiederholte Anzeige recht füglich unterbleiben, wenn Referent sich nicht gedrungen fühlte, dem Herausgeber auch seinerseits die hohe Achtung zu bethätigen, auf welche derselbe durch seine kalligraphischen Leistungen gerechten Anspruch sich erworben hat. Die feine Schreibschule begleitenden Vorschriften legen, neben angenehmen Formen, eine Reinheit, Zartheit und Eleganz zutage, wie man sie nicht häufig findet. Einverstanden mit dem Größenverhältnisse der Buchstaben und deren Lage, erlaube ich mir blos folgende Bemerkungen zur Erwägung anheimzustellen. Bekanntlich finden sich bei den Engländern für ihre Schreibschrift vier Arten vor: Large text, Round text, Current hand und Running hand. In den beiden Ersteren haben, wegen der Größe der Grundzüge, lediglich f und g Schleifen, l b h k und y werden ohne dieselben geschrieben. Und weil die Ober- und Unterlängen um so kürzer ausfallen, je höher die Grundstrichbuchstaben sind, so erscheinen mir die langen geraden Striche in b d p q ꝛc. in der Round text, wohin die Buchstaben der obern Hälfte jeder Tafel gehören, etwas zu sehr ausgedehnt. Dagegen würde die Schrift in jeder untern Hälfte der Tafeln der Current hand zufallen, und hier sollten alle langen Buchstaben mit Schleifen zu versehen sein. Ausgenommen davon sind blos d und q. Um auch bei diesen die sich nicht hübsch ausnehmenden sehr langen geraden Striche zu vermeiden, pflegt man das d mit einem nach links sich wendenden Bogenzuge, sowie den langen geraden Strich des q mehr elastisch zu bilden, woran sich dann unten ein feiner, bis zu der Grundlinie hinaufgehender Strich schließt. Ferner möchte wohl auch in einigen Buchstaben der Parallelismus verletzt sein. Entschieden ist dies der Fall bei U und Y auf der 3. Tafel, und ebenso haben in meinen Augen die s eine etwas zugeneigte Richtung. Beispielsweise tritt solches auffallend in Casse (Th. 1 der 2. Abthlg.) hervor, wo hingegen die s in Faust und Frost eine erfreuliche Ausnahme machen.

Hier und da wird auf das Heft mit der deutschen Schrift Bezug genommen, das jedoch zu meinem Bedauern mir nicht zugekommen ist. Dafür habe ich noch folgendes Heft erhalten:

Systematische Anleitung zum Erlernen der Römischen Schrift, zugleich als Uebungsstoff für's Linearzeichnen. Trier, Lintz'sche Buchhandlung.

Auf eine nähere Besprechung verzichte ich jedoch, da das empfehlenswerthe Werk für Elementarschreibschüler zu hoch angelegt ist.

Etwas angemessener für solche kleine Anfänger findet sich die Erlernung der römischen Versalien in der in Hennig's „Magazin der Schreibkunst" befindlichen Anleitung behandelt. **Karl Zschille.**

Digitized by Google

5) **Leitfaden für den Unterricht in der Grammatik der deutschen Sprache.** Für vielklassige Bürgerschulen in 5 concentrischen Kreisen bearbeitet von Dr. K. Panitz, Oberlehrer an der Realschule zu Leipzig. I. Kreis für das 3., II. für das 4., III. für das 5., IV. für das 6., V. für das 7. Schuljahr. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1866. Preis jedes Heftchens 2 Ngr.

Wir begrüßen in der vorliegenden Schrift eine jener gründlichen Arbeiten für den Unterricht, von denen wir nur bedauern müssen, daß sie in der unendlichen Fluth ähnlicher Hülfsmittel des Unterrichts nur ein Tropfen sind und also schwerlich zu allgemeinerer Anwendung gelangen, resp. durchdringen können. Der Verf. arbeitet eben so sehr als einsichtsvoller Schulmann und bewährter Lehrer, wie als eingeweihter Germanist, — er läßt es weder an knapper Fassung der Regeln, noch an schlagenden Beispielen fehlen, doch wüßten wir keinen Vorzug seines Buches höher zu schätzen, als die Anlage desselben in concentrischen Kreisen. Er hat diesen seinen Plan nicht blos gewollt, sondern auch praktisch bestens durchgeführt, so daß wir seiner Arbeit eine möglichst weite Verbreitung wünschen müssen. K.

6) **Warum und Weil.** Fragen und Antworten aus den wichtigsten Gebieten der Naturlehre. Für Lehrer und Lernende methodisch zusammengestellt von Dr. Otto Ule. Mit 87 Holzschnitten. Berlin 1868. Karl J. Kleemann.

Vorliegendes Werk ist kein eigentliches Lehrbuch der Physik, aber darum doch ein Werk, aus welchem man die Lehren der Physik recht gut lernen kann, ein Werk, das neben jedem Lehrbuche der Physik mit Nutzen und Interesse gebraucht werden kann. Besonders sind diejenigen Erscheinungen zur Besprechung gekommen, die von Jedermann im alltäglichen Leben beobachtet werden können, Erscheinungen, die vielfach zum Nachdenken anregen, deren Lösung zu finden aber den mit andern Dingen Beschäftigten oder den in physikalischen Fragen überhaupt Unerfahrenen schwierig wird. Hier sind die Antworten in bündiger Form. Alle Fragen und Antworten sind mit „Warum" und „Weil" eingeleitet und wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß eine so strenge Durchführung einer einzigen Frageform für so verschiedene und umfassende Gebiete mitunter Härten und Unschönheiten nicht ganz zu umgehen vermag (z. B. „Warum bläst oft der Wind mit solcher Heftigkeit, daß er Bäume ausreißt und Häuser abdeckt?"), so sind diese doch, Dank der großen Gewandtheit des Verfassers, selten und stören wenig. Ueberdies ist die gebrauchte Frageform ja auch überall die häufigste und natürlichste.

Es ist eigentlich überflüssig, ein populäres physikalisches Buch von Otto Ule noch besonders zu empfehlen, denn Otto Ule ist einer der ersten, tüchtigsten und gewandtesten Schriftsteller auf diesem Gebiete und seine Bücher loben, heißt sich überhaupt darüber freuen, daß die Physik populär behandelt wird. Wir möchten anstatt weiterer Reden unsere Leser lieber

Digitized by Google

bitten, zur möglichst weiten Verbreitung dieses überaus nützlichen Buches nach Kräften beizutragen. H. D.

7. **Das Ungeziefer und seine Feinde.** Den Volksschulen und landwirthschaftlichen Vereinen gewidmet von Dr. Friedrich von Tschudi. Siebente Auflage. St. Gallen, Scheitlin u. Zollikofer. 1865. 28 S. Preis

(Der schweizerische Verein für Thierschutz hat den Verfasser ersucht, eine neue Auflage seiner Schrift: „Die Vögel und das Ungeziefer. Sechste Auflage. St. Gallen 1862" zu veranstalten und mit einem Anhang über die übrigen Ungeziefervertilger zu vermehren, weshalb jenes Büchlein unter diesem neuen Titel und in dieser Gestalt erscheint.)

Ein Tractätlein für die Aufklärung und gegen die sich selber Schaden und Schande bringende Dummheit!

Von Seiten des ungebildeten nicht allein, sondern auch ganz besonders von Seiten des gebildet sein wollenden Volkes wird viel gesündigt gegen die Vögel und damit auch gegen so vieles Andere. Man schlägt die Vögel todt und beraubt sich dadurch der besten Freunde in der Thierwelt. Denn wo giebt es sonst noch Geschöpfe, an deren Dasein allein, an deren Gestalt, Wesen und Lebensäußerungen der unbefangene Mensch mehr Freude hätte als an den Singvögeln, wo außer ihnen noch Thiere, deren ganze Thätigkeit ein fortwährender Dienst im Interesse der Menschen ist, ein Dienst, den die Landwirthschaft ohne die traurigsten Erfahrungen gar nicht entbehren kann.

Was ist nicht Alles geredet und geschrieben worden, um zum Schutz der Vögel aufzufordern! Fast jeder, der auf den Namen eines Ornithologen Anspruch macht, hat auch schon irgend einmal vor größeren Kreisen zu ihren Gunsten gesprochen, weil er am besten ihre Unersetzlichkeit im Haushalt der Natur kennt, Lehrer und Volksfreunde haben zur Schonung immer dringender aufgefordert, Dichter und Naturfreunde haben in Poesie und Prosa ihr Lob geredet und ihnen die aufmerksame Liebe zu verschaffen gesucht. Aber noch sind wir fern von Erfolgen, noch immer ist unermüdliche Anstrengung nöthig um endlich unseren Zweck nur einigermaßen zu erreichen.

Wir bedürfen dazu einer großen Anzahl von Mitarbeitern und wo sollten wir diese wohl besser finden können als in den Reihen der Lehrer. Aber lassen wir uns nicht etwa mit dem Gedanken einschläfern, daß unsere Collegen schon ohne weitere Aufforderung zu unserem Zwecke mithelfen, fangen wir erst in unseren eigenen Reihen an mit der nöthigen Aufklärung, machen wir privatim und in Vereinen die Nothwendigkeit des Vogelschutzes klar und erst dann hoffen wir, daß wir auch mit Erfolg beim Volke wirken. Dem, welcher glaubt, daß dies nicht nöthig sei, diene zum Beweise, daß mir persönlich von einem fünfundzwanzigjährigen Lehrer, der selber Sohn eines Landschullehrers ist, vor nicht langer Zeit als ganz interessant erzählt wurde, daß er in den Sommerferien mehr als 400 Ammern, Meisen und

Digitized by Google

Finken getödtet und in die Küche seiner Frau Mutter geliefert habe. Wer andere Beispiele wünscht, greife zu Brehm's Thierleben, wo erzählt wird, daß ein Herr Doktor, der zugleich Vorsteher eines Museums in einem unserer Kleinstaaten ist, gegen 400 Stück Mäusebussarde habe schießen helfen. Und ferner höre man Klagen der Thierfreunde in naturwissenschaftlichen Blättern. Im „Zool. Garten" Febr. 1868, heißt es: „Den jugendlichen Gemüthern muß Sinn für die Natur und Liebe zur Thierwelt eingeimpft werden; freilich muß aber auch der Lehrer eine solchen Zwecken entsprechende Vorbildung vom Seminare mitbringen. Leider wissen die meisten Schulamtskandidaten nur eine Menge Bibel- und Gesangbuchsverse herzusagen, können aber gewöhnlich den Sperber vom Kukuk oder die Blindschleiche von einer Schlange nicht unterscheiden."

Was soll man nun vom Volke erwarten, wenn es mit den Lehrern so steht! Wir wollen nur erinnern an die „Leipziger Lerchen", die in jedem Herbst zu Hunderttausenden gefangen werden, an die „Meisenhütten" in Thüringen, an den Drosselfang, an den Singvögelverkauf nach England, Amerika und Australien, der jährlich größern Umfang gewinnt. Im „Globus" (Bd. IX. S. 187) wird berichtet, daß „der Fang in der Gegend von Elbing sich in günstigen Jahren wohl auf eine Million Drosseln belaufe." Die weisen Väter der Stadt verpachten diesen Fang für über 100 Thaler! — Man sollte wahrlich glauben, daß nicht eher eine Aenderung eintreten wird, bis unser Reichstag Muße hat, durch ein Gesetz die Vögel und damit die Landwirthschaft zu schützen. Bis dahin aber müssen wir uns selber helfen.

Das vorliegende Werk ist ganz dazu geeignet, tüchtig dabei zu wirken oder vielmehr, es ist bereits ein tüchtiger Kämpfer und wir möchten nur dazu auffordern, dasselbe durch fleißige Benutzung noch immer erfolgreicher für seinen Zweck zu machen. Es redet in einer einfachen, klaren und eindringlichen Sprache; ohne Zorn über die begangenen Verkehrtheiten, aber mit warnendem Ernste weist es mit der unwiderstehlichen Kraft der Wahrheit auf die Bedeutung der Vögel im Haushalt der Natur hin, berichtet von der Ueberhandnahme des Ungeziefers, von der Verminderung der Vögel und den Ursachen derselben, von der Grausamkeit großer und kleiner Buben und giebt Mittel an, die Vögel zu schützen durch Verfolgung ihrer Feinde in der Thierwelt und durch Herbeischaffung geeigneter Brutplätze.

Das Heftchen ist sehr billig und es ist daher wohlhabenden Volksfreunden die Gelegenheit gegeben, durch Vertheilung desselben an Unbemittelte in derselben Weise besseren Zwecken zu dienen, in welcher Leute anderer Farbe für ganz andere Zwecke wirken. H. D.

Digitized by Google

8. Choix de lectures françaises par Ph. H. Beck, professeur. Première partie. Lectures du premier âge. Quatrième édition revue et augmentée. Veuve Berger-Levrault et fils, libraires-éditeurs. Paris & Strasbourg. 1866.

Als Motto finden wir folgenden Ausspruch Nicole's: „Jamais il ne faut permettre que les enfants apprennent rien qui ne soit excellent: car les choses qu'ils auront apprises sont comme des moules ou des formes que prennent leurs pensées lorsqu'ils veulent s'exprimer.“ Und diesem Motto getreu hat der Verfasser aus den besten Schriftstellern geschöpft. Denn von ihnen, sagt er, muß man die Sprache lernen; ihre Schriften enthalten besonders, was man l'esprit, le génie français nennt. Ebenso sorgsam jedoch, wie auf die Reinheit der Sprache, ist auch auf den Inhalt gesehen worden. An die Vorschriften der Religion, die Lehren der Moral, welche so viel als möglich in Beispielen gegeben werden, reihen sich Stücke, welche sich nach einander so ziemlich über alles Wissenswerthe erstrecken.

Der Inhalt besteht aus 1, Prose et poésie, von S. 1—148; 2, Lettres, S. 149—155; 3) Causeries enfantines, und 4) Maximes, sentences, préceptes S. 156—166. Und hierzu haben beitragen müssen: Mme. Carraud, Mme. Amable Tastu, Fénélon, La Fontaine, Béranger, Florian, Lamennais, Chateaubriand, Lamartine, Bossuet, La Harpe, J. J. Rousseau, De Ségur, Victor Hugo, Michelet, Mme. de Sévigné, Alph. Karr, Thiers etc. Also die gefeiertsten Namen der französischen Litteratur.

Die Noten unten auf jeder Seite haben einen doppelten Zweck: sie sollen die Bedeutung der Wörter, den Sinn der Sätze erklären und zugleich ein Mittel sein, „die Sprache ohne Hülfe eines andern Idioms oder einer fremden Sprache zu lehren.“ Zu diesem Zwecke sind nämlich die in den Stücken vorkommenden schwierigen Wörter und Ausdrücke durch leichtere, mehr bekanntere französische Wörter erklärt.

Außer zur Lectüre ist das Buch noch bestimmt zu Conversationsübungen, schriftlichen Nachahmungen und orthographischen Exercitien. Die Art und Weise, wie der Verfasser sich dieselben gedacht hat, ist im Vorwort eingehend angegeben.

Obgleich das Buch für Frankreich und besonders für den Elsaß bestimmt ist, so kann es auch recht wohl für den französischen Unterricht in deutschen Schulen gebraucht werden. **G. S.**

---

9. Partie théorique faisant suite aux choix de lectures. Notions de grammaire et d'orthographe. Choix d'homonymes et de synonymes, proverbes expliqués etc. par Ph. F. Beck, professeur.

Digitized by Google

Veuve Berger-Levrault et fils, libraires-éditeurs. Paris et Strasbourg. 1866.

Die Notions de grammaire beginnen mit einer Definition des Begriffs Grammatik; dann geht es in dem hergebrachten Stile fort: Um unsere Gedanken einem Andern mitzutheilen, bedient man sich des Wortes, der Schrift, der Zeichen. Die gesprochene oder geschriebene Sprache besteht aus Wörtern; das Wort besteht aus Silben, die Silbe aus Buchstaben: Vokalen und Consonanten. — Nach diesem Anfange wissen wir sogleich, weß Geistes Kind diese Notions de grammaire sind. Eine Regel reiht sich in trockener Weise an die andere und darunter folgt die stereotype Aufforderung: Ecrivez cinq phrases etc. oder Faites des phrases etc. Die Regeln sind zwar kurz und präcise, die Aufgaben ganz am Platze; aber wir haben doch unsere Bedenken gegen dies langweilige Faites des phrases! Wenn man auch nie Gelegenheit gehabt hat, die Qual der Schüler beim „Sätzemachen" zu sehen und nachher diese kümmerlichen, zum großen Theil noch durch die Beihülfe älterer Personen hergestellten Sätze zu corrigiren, so wird man doch leicht begreifen können, wie nutzlos und wenig fördernd dieses Verfahren für die Schüler ist. Der Ideenkreis der Kinder ist ein sehr beschränkter und daher auch der Sprachschatz, über den sie verfügen, nur klein. Der Unterricht soll denselben bereichern, daß ist seine Aufgabe. Und diese löst er am besten, wenn der Lehrer auf die, von Engelien in seinen deutschen Sprachbüchern gewählte Weise verfährt. Aus mustergültigen sinnreichen Beispielen wird die Regel gefunden, und diese dann wiederum an eben so gediegenen Uebungssätzen eingeprägt. —

Wäre das sonst vortreffliche Buch nach diesen Grundsätzen bearbeitet, so würde ihm der allgemeine Beifall gewiß nicht fehlen. — G. S.

---

10. **Deutsch-französisches Vocabularium** nach den Gegenständen sorgfältig geordnet von C. F. Meeden. Hamburg. 1867.

Bei der Zusammenstellung scheint der Verfasser das Bedürfniß derjenigen jungen Leute ins Auge gefaßt zu haben, die sich einen Vocabelschatz aneignen wollen, um möglichst bald die Conversation des gewöhnlichen Lebens führen zu können. Zu diesem Zwecke enthält das Vocabularium nur das Nothwendigste aus allen Gebieten. Die Welt im Allgemeinen, die Thierarten, besonders die den Menschen nützlichen oder schädlichen, wie die Hausthiere ꝛc. und dann die Pflanzen. Der Abschnitt: Der Mensch, seine körperliche Beschaffenheit, gute und schlechte Eigenschaften, Krankheiten und Beschwerden, menschliche Laute und Gefühlsausdrücke, ist besonders reichhaltig. Hierauf folgen die Gewerbe, Handwerke, Geräthschaften, Werkzeuge ꝛc. Verlobung, Heirath, Taufe, Sterbefälle sind nicht vergessen. Und endlich finden wir noch: Stadt, Haus, Mobilien, Küche, gedeckter Tisch, Speisen, Concert,

Digitized by Google

Theater, Ball, Jagd und verschiedene Belustigungen und Spiele. Das Werthvollste aber der ganzen Sammlung, das sind die Locutions nach den Verben übersichtlich geordnet, so daß man jede verlangte Locution leicht aufsuchen und finden kann.

Ueberall ist die Auswahl mit richtigem Takte getroffen. Der gewiegte Praktiker ist nirgends zu verkennen. **G. S.**

---

11. Elementarbuch der französischen Sprache nach der calculirenden Methode von Dr. Fr. K. J. Albrecht. Siebente Auflage. Mainz, Verlag von Victor von Zabern. 1866.

Das Buch ist nicht neu, und längst schon hat sich ein richtiges Urtheil darüber gebildet. Dr. Bernhard Schmitz formulirt dasselbe in seiner Encyclopädie des philosophischen Studiums der neueren Sprachen S. 103 wie folgt:

„Albrecht, Elementarbuch der französischen Sprache ꝛc. will nichts, als ein verbesserter Ahn sein; er würfelt in der That gleich auf der ersten Seite le père et la mère, le frère et la sœur so vielfach durcheinander, daß einem die geisttödtende Langweiligkeit der calculirenden Methode hier ebenso klar werden kann, wie bei Ahn; aber Albrecht ist consequenter, er tadelt Ahn wegen der am Schlusse beigefügten französischen Erzählungen: diese können im ersten Cursus noch nicht mit Nutzen gelesen werden!“ —

Wir könnten diesem Urtheil noch andere, wenn auch weniger scharfe und ironische hinzufügen, die aber in der Hauptsache mit dem Gesagten übereinstimmen. Doch wozu? „Justice est faite!“ **G. S.**

---

12. Lehrbuch der französischen Sprache für Schulen. Mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache und Angabe letzterer nach dem System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Erster Cursus. Von Charles Toussaint und Langenscheidt. Zweite vervollkommnete Auflage. 10 Sgr. Berlin, 1867.

Da die Herren Verfasser selbst den Hauptaccent auf die Aussprachebezeichnung in ihrem Buche legen, so wollen auch wir dieselbe zuerst berücksichtigen. Ueber das Mißliche der Aussprachebezeichnung im Allgemeinen haben wir uns schon im Mai—Juni-Heft 1867 der neuen Folge dieser Blätter ausgesprochen, hier fügen wir nur noch einige Beispiele hinzu.

So ist die Bezeichnung von g und j ein G mit einem j verbunden, also Gj. Es ist uns aber nicht möglich gewesen, blos geleitet von dieser Bezeichnung, den richtigen Laut für g und j hervorzubringen, und so wird es wohl Jedem ergehen. Es kommt hier also lediglich auf ein Uebereins-

Digitized by Google

kommen hinaus, daß nämlich das und das Zeichen den und den Laut bezeichnen solle. Bei solchen Leuten aber, die eben das Eigenthümliche des fremden Idioms ausmachen, ist das Hören ganz unerläßlich.

Ebenso kommen die Herren bei der Bezeichnung von cet und cette entschieden in Verlegenheit. Daß ein Unterschied in der Aussprache dieser beiden Wörter besteht, kann für den keinem Zweifel unterliegen, der je von einem gebildeten Franzosen z. B. Le fils de cet homme et de cette femme hat aussprechen hören. Und doch werden sie im Buch auf dieselbe Weise bezeichnet. Auch soll bonne wie „bon" und homme „om" ausgesprochen werden, was durchaus nicht zutreffend ist.

Das sind aber Sachen, die niemals durch die Aussprachebezeichnung wiedergegeben werden können. Wir wollen hier daher nur sehen, wie das Erreichbare durchgeführt ist. Und da müssen wir allerdings gestehen, daß die Toussaint-Langenscheidt'sche Methode ihre Aufgabe mit vielem Glücke löst. Der ganze Apparat der Aussprachebezeichnung ist nur von geringem Umfange und daher leicht einzuüben.

Die Anleitung zur Einübung derselben ist durchaus praktisch, wie überhaupt die Vorrede manches Beachtenswerthe und viel Wahres enthält. Nur Eins möchten wir bezweifeln. Daß nämlich die Schwierigkeit, einen Schüler zum Sprechen zu bringen, allein auf der Unsicherheit und Ungeübtheit in der Aussprache beruhe. Es ist, unserer Meinung nach, nicht so sehr die mangelhafte Gymnastik der Zunge, als gerade die des Geistes, in der fremden Sprache zu denken, die den Schüler am Sprechen hindert.

Gegen die durchgängige Angabe der Aussprache, selbst unter den französischen Sätzen der Uebungen, haben wir in sofern unsere Bedenken, als daraus ein wesentlicher Nachtheil für den Schüler erwächst, wenn er — was trotz des anbefohlenen Verdeckens derselben immer wieder und wieder geschehen wird — wenn er, sagen wir, um ja nicht in der Aussprache zu fehlen, nur nach dieser Bezeichnung derselben liest. Das Anschauen des eigentlichen Schriftbildes wird dadurch beeinträchtigt und die Aneignung einer richtigen Orthographie gar sehr verzögert. Etwas wird dieser Nachtheil dadurch wieder ausgeglichen, daß am Schlusse des Buches dieselben Sätze, aber ohne Angabe der Aussprache, nochmals abgedruckt sind, und also darnach gelesen und eingeübt werden können.

Was die Anordnung des sprachlichen Stoffes betrifft, so will es uns scheinen, als ob die Verfasser denselben etwas zu sehr häufen. In den 3 ersten Lectionen haben sie es noch mit der Aussprache besonders, nebenbei aber mit dem bestimmten Artikel und dem Présent de l'Ind. von avoir zu thun, und in der 4. Lection kommen sogar schon Sachen vor, wie je n'ai pas un ami, je n'ai pas d'ami und je n'ai pas peur. Wenn nun auch vorausgesetzt wird, daß der Unterricht in den fremden Sprachen erst bei „einem zehnjährigen Schüler „cum grano salis" beginne, so können wir

Digitized by Google

doch nicht umhin, in dieser Anhäufung des Stoffes noch immer etwas Ueberstürzung zu sehen.

In der 7. Lection wird schon die vollständige Pluralbildung der Substantive durchgenommen und dabei in einer Anmerkung gesagt: Besteht das Subject des Satzes aus zwei Substantiven verschiedenen Geschlechts, so nimmt das sich darauf beziehende persönliche Fürwort die männliche Form der Mehrzahl (ils) an. In Lection 9. finden wir die adjectifs démonstratifs und in Lection 10. das Présent de l'Ind. von être und die vollständige Feminin- und Pluralbildung der Adjective. Mit der gleichen Hast geht es fort, so daß in 44 Lectionen die ganze Formenlehre der französischen Sprache — bis auf die unregelmäßigen Verben — durchgenommen wird, und das in einer Vollständigkeit, daß z. B. Lection 26 das Wort tout schon als Substantiv, als Adjectiv und Adverb behandelt wird!

Zu diesem riesigen Material sind die Uebungen viel zu spärlich und klein, so daß weder das Wissen, noch das Können zu einem recht gründlichen werden kann.

Aber die Herren Verfasser nennen das Buch in seiner jetzigen Gestalt selbst „nur einen Anfang, einen Entwurf zur einstigen Gestalt" desselben. Da aber, wie sie ebenfalls selbst sagen, „der dem Buche zu Grunde liegende Gedanke gesund und lebenskräftig ist," so mag immerhin mit der Zeit noch ein recht tüchtiges und brauchbares Lehrbuch daraus entstehen.

Zweiter Cursus. 15 Sgr. — Auch in dem uns jetzt vorliegenden zweiten Cursus ist die Aussprachebezeichnung noch consequent nicht nur unter die schwierigen Vocabeln und Verbformen, wo wir sie am Platze gefunden hätten, sondern unter alle französischen Uebungssätze, selbst unter die allergewöhnlichsten und leichtesten Wörter gesetzt. Die Verfasser geben einen neuen Beweis, wie schwer es ist, die „goldene Mittelstraße" zu finden und des Guten nicht zu viel zu thun. Ein solches Verfahren können wir nicht ein „den Schüler zur Selbstthätigkeit anleiten" nennen; es geht da mehr auf ein mechanisches Abrichten hinaus. Und die Erleichterung, welche der Schüler zuerst mit Dank entgegengenommen hat, wird er jetzt sicher mit einem gewissen Unwillen zurückweisen. Ein Knabe namentlich mag sich nicht ewig „bemuttern" lassen, und will, sobald er sich etwas fühlt, selbständig handeln. Welcher Erzieher und Lehrer hätte nicht schon in ähnlichen Fällen aus dem Munde eines kernigen Jungen die immer etwas brüsk herauskommende Ablehnung gehört: „So, nun kann ich, nun kann ich allein!" Wozu denn dieses ewige Gängelband, sogar bis zu Lection 82 des 2. Cursus?! So sehr die Herren Verfasser es auch mit schönen Redensarten überzuckern und beschönigen; es ist und bleibt vom Uebel. Respekt vor dem Triebe nach Selbstthätigkeit!

Den andern Vorwurf, daß der Stoff zu sehr gehäuft wird und dadurch

Digitized by Google

Ueberſtürzung entſteht, können wir hier nicht machen. Im Gegentheil beſchränkt ſich der Stoff bis zur 85. Lection auf die unregelmäßigen Verben und iſt nur in den 3 letzten vom Part. prés., vom Part. passé und von der Stellung der pronoms personnels conjoints die Rede. Die Uebungen dazu ſind ſo mannigfaltig und reichhaltig, daß wohl ein tüchtiges Wiſſen und Können dadurch erzielt werden kann. — Die Anordnung iſt folgende: Zuerſt wird eine vollſtändige Ueberſicht der Conjugation der unregelmäßigen Verben gegeben, links die vier Temps primitifs, rechts die Temps dérivés. Bei den Lectionen ſelbſt wird nur auf die beſondern Eigenthümlichkeiten hingewieſen und die nöthigſten Bemerkungen über Bedeutung und Gebrauch der Verben gegeben, wie z. B. über venir, venir de, venir à etc.

Beim Verb falloir wäre es wohl beſſer geweſen, wenn lui und leur gar nicht als zuläſſig bei il faut etc. und einem darauf folgenden Infinitif angeführt wären, da ſpäter ja auch geſagt wird, daß ſie der 3. Perſon que mit dem Subjonctif vorgezogen wird. Ploetz hat ſie verſtändiger Weiſe ſogleich ganz weggelaſſen und Leſaint ſagt ebenfalls: Suivi d'un infinitif, il est accompagné d'un des pronoms régimes me, te, nous, vous, rarement de lui, leur.

In einem ſolchen Buche, wie das in Rede ſtehende, muß jede Veranlaſſung zu Mißverſtändniſſen ſorgfältig vermieden werden. Denn nicht immer wird eine Sache gründlich und allſeitig betrachtet und geprüft. Geben die Verfaſſer doch ſelbſt ein eclatantes Beiſpiel davon. In Lection 85. bei Gelegenheit des Part. prés. ſagen ſie nämlich: „Hat aber die préposition „en“ vor einem Part. prés. ſtehend, den Sinn von comme — wie, als —, à la manière de — in der Art und Weiſe von — ꝛc. ſo iſt das part. prés. als substantif gebraucht und folglich veränderlich; z. B. Elles ont fait la route en mendiantes, ſie haben den Weg als Bettlerinnen gemacht.“ — Hier haben ſich die Herren offenbar durch den Schein betrügen laſſen. „Mendiant“ iſt und war Subſtantiv und wird es nicht erſt durch Vorſetzung von en, in der Bedeutung von comme. Das part. prés. von mendier heißt allerdings mendiant, kann aber nur im gérondif „en“ vor ſich haben und bleibt dann unveränderlich. Beiſpiele, wo „en“ in der Bedeutung von comme vor einem Subſtantiv ſteht, wie in dem angeführten Beiſpiel, ſind in Hülle und Fülle anzuführen:

Il avait signé en chrétien la dernière page de sa destinée. (Lamartine. Histoire des Girondins.)

Ils ne s'attendaient pas, lorsqu'ils nous virent naître,
Qu'un jour Domitius me dût parler en maître. (Racine.)

Regarde Bernard; ça n'a pas encore vingt-huit ans, eh bien! ça vous a déjà un bout de ruban à la boutonnière; ça s'est promené en vainqueur dans les capitales de l'Europe. (Sandeau.)

Quand mon mari combat en bon soldat de Rome,
Je dois agir en femme, ainsi qu'il fait en homme. (Ponsard.)

Digitized by Google

Dieſe Beiſpiele werden genügen, um die Herren Touſſaint und Langenſcheidt zu überzeugen, daß man eben „en“ in der Bedeutung von „comme“ nur vor substantifs ſetzt. Wenn man andererſeits auch zugeben muß, daß Subſtantive aus participes présents gebildet ſind, wie z. B. un mourant, un représentant, un assistant etc., ſo ſind ſie deshalb, weil man „en“ in der Bedeutung von „comme“ davor ſetzen will, nicht erſt wieder participes présents geworden.

Dies iſt übrigens die einzige wirkliche Unrichtigkeit, die wir in dem Buche gefunden haben; und wenn dieſelbe auch nicht hätte vorkommen ſollen, ſo wollen wir deshalb doch nicht den Stab über die ganze Arbeit brechen. Das Fehlerhafte kann in einer neuen Auflage verbeſſert und das Mangelhafte vervollkommnet werden. Das Buch enthält des Guten ſo viel, daß es zu den beſten Hoffnungen berechtigt und auch ſchon in der jetzigen Geſtalt gewiß nicht ohne Nutzen angewendet werden wird. G. S.

---

13. **Franzöſiſche Grammatik für höhere Lehranſtalten.** Von Albert Benecke, Oberlehrer. Dritte Auflage. Potsdam, 1865. Verlag der Riegel'ſchen Buchhandlung (A. Stein).

Eine franzöſiſche Grammatik, ſagt der Herr Verfaſſer, iſt ein Mittel, mit deſſen Hülfe man auf der erſten Stufe die Wortformen und zugleich das nöthige Sprachmaterial, auf der höheren Stufe die Geſetze kennen lernt, unter denen die Begriffs- und Formwörter im Satze erſcheinen. Die Sprache ſelber aber lernt man aus der Lectüre, aus vielfachen mündlichen und ſchriftlichen Uebungen und durch den perſönlichen Verkehr mit ſolchen, welche der Sprache mächtig ſind.

Deshalb hat der Verfaſſer nur zu der erſten Abtheilung, welche die Formenlehre umfaßt und für die unteren Klaſſen beſtimmt iſt, franzöſiſche und deutſche Uebungsſtücke gegeben. Die zweite Abtheilung umfaßt nur die Regeln der Syntax und wenige Beiſpiele. In die Syntax iſt alles das aufgenommen, was dem Schüler der mittleren und höheren Claſſen bei der Lectüre und bei den ſchriftlichen Arbeiten von Vortheil ſein kann. Zu den ſchriftlichen Uebungen ſoll der Lehrer Exercitien dictiren oder ſonſt geeignete Sätze oder zuſammenhängende Stücke aus einem beſonderen Buche benutzen laſſen.

Die Grammatik erſcheint in 3. Auflage, hat ſich alſo ſchon viele Freunde erworben. — G. S.

---

14. **Stoff zur franzöſiſchen Converſation** nebſt Anleitung zu deſſen Behandlung. Von Adolphine Toppe, geb. Robolsky. Potsdam, 1865. Verlag der Riegel'ſchen Buchhandlung (A. Stein).

Aus Erfahrung wiſſen wir, wie jämmerlich es meiſtentheils um die

Digitized by Google

sogenannten Conversationsstunden aussieht, und daher finden wir uns veranlaßt, der Verfasserin des obigen Werkes für ihre verständige Anleitung unsern Dank auszusprechen. Neben der Anleitung, die theoretisch und in practischen Beispielen gegeben ist, findet sich in dem Buche das reichhaltigste Material: Geschichten, wissenschaftliche Gegenstände, Mythologie und Beschreibungen.

Wenn dieses Material in der angegebenen Weise verarbeitet ist, so wird die Schülerin — denn für diese scheint das Buch besonders bestimmt zu sein — gewiß im Stande sein, sich über jeden vorkommenden Gegenstand zu unterhalten. G. S.

---

15. **Französische Schulgrammatik** von Joseph Mehrwald, k. Professor am Realgymnasium in Augsburg. Augsburg, 1866. Verlag von J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

Der Herr Verfasser ist bei Bearbeitung seiner Grammatik und des nachfolgenden Uebungsbuches von dem Grundsatze ausgegangen, daß auch der Unterricht in der französischen Sprache, wenigstens der grammatikalische, nach denselben Grundsätzen ertheilt werden müsse, wie der Unterricht der alten Sprachen. Das vorliegende Buch ist daher nach denselben Principien bearbeitet, wie die lateinische Grammatik von Engelmann, in der Hoffnung, daß ein solches Buch das Studium der französischen Sprache dem Gymnasialschüler nicht nur leichter und angenehmer mache, sondern vor Allem für seine allgemeine Bildung nützlicher und fruchtbringender sei. Zur Bestätigung seiner Grundsätze beruft sich der Herr Verfasser auf den Ausspruch befreundeter Collegen. Zuerst Herr Professor Fesenmair in „Blätter für das bairische Gymnasialwesen" S. 293: „Wir können den Wunsch nicht unterdrücken, es möge recht bald ein kurzgefaßtes Lehrbuch der französischen Sprache auf Grundlage des Lateinischen erscheinen. Da Niemand in Abrede stellen wird, daß das Französische in sehr wesentlichen Punkten auf das Lateinische basirt ist, so würde sich der Verfasser sicherlich von Lehrern und Schülern Dank verdienen." Dann Herr Professor La Roche; „Eine französische Grammatik, wissenschaftlich gehalten und an die den Schülern bekannte Engelmann'sche Grammatik angelehnt, natürlich auch dazu passende, der Bildungsstufe von Gymnasialschülern entsprechende Uebersetzungs- und Lehrbücher." — Hiermit soll nun das Erscheinen des vorliegenden Buches principiell gerechtfertigt sein.

Wir unserseits glauben dies, namentlich durch den ersten Ausspruch durchaus nicht. Denn der Herr Verfasser will die französische Grammatik nach denselben Grundsätzen behandeln, wie die lateinische, und Herr Professor Fesenmair wünscht nur, daß das Lehrbuch der französischen Sprache auf Grundlage des Lateinischen erscheine. Das sind unserer Ansicht nach zwei ganz verschiedene Sachen. Wir trauen es Herrn Pro-

Digitized by Google

fessor Fesenmair auch kaum zu, daß er gemeint haben könnte, das Französische müsse wie das Lateinische behandelt werden. Denn selbst wenn wir die bisher angewendete Methode des Unterrichts im Lateinischen für die richtige halten, müssen wir noch ganz entschieden in Abrede stellen, daß eine lebende Sprache wie das Lateinische oder Griechische behandelt werden könne, Bei jener treten ganz andere Zwecke und Ziele in den Vordergrund, als bei diesen, und darnach muß sich der Unterricht regeln. Daß dagegen bei Gymnasialschülern, die des Lateinischen mehr oder weniger kundig sind, das stete Hinweisen auf diese Sprache von großem Nutzen und durchaus nothwendig ist, „wird jeder zugeben", wie Herr Fesenmair sagt, „da das Französische in sehr wesentlichen Punkten auf das Lateinische basirt". Das ist unsere Ansicht über das Princip des Herrn Verfassers.

Was nun die Grammatik in ihren Details betrifft, so finden wir zunächst die Bezeichnung der Aussprache des g und j sehr fehlerhaft: „scheh" und „schih" wird kein Franzose prononciren. Das ist Süddeutsch, aber nicht Französisch.

Dann scheint uns die Verdeutschung von sons mouillés durch genäßte oder erweichte Laute etwas gewagt, namentlich der erste Ausdruck. Denn wenn mouiller auch noch naßmachen ꝛc. heißt, so wird die Bedeutung doch eine etwas andere bei sons mouillés. Bescherelle aîné sagt in seinem „Dictionnaire national": Mouiller les „l": les prononcer avec une sorte de mollesse. Das käme dem letzten Ausdrucke am nächsten; obgleich er wenig gebräuchlich ist.

Darauf folgt die Erklärung: l oder ll mit vorhergehendem i lautet ganz weich wie li, oder wenigstens wie ij. Das ist uns völlig unverständlich. In der richtigen Aussprache von fille, péril ꝛc. hören wir weder li noch ij; sondern fille lautet ungefähr fiii oder wie Lesaint zu bezeichnen pflegt: fiye und péril nicht péli, sondern périi. —

S. 11 ist unter den Wörtern, welche bei verschiedener Bedeutung verschiedenes Geschlecht haben, auch le souris, das Lächeln aufgeführt. Dieser Ausdruck ist jetzt wenig oder gar nicht gebräuchlich; man spricht und schreibt in neuerer Zeit stets le sourire. Bei dem Kapitel über das Fürwort scheint uns die Erklärung, daß die Fürwörter statt der Hauptwörter gesetzt werden, um unnöthige Erklärungen zu vermeiden", so wie auch die ganze Auseinandersetzung § 40. 1, „die persönlichen Fürwörter drücken aus, ob Jemand von sich selber redet, ob Jemand angeredet wird, oder ob von Jemandem oder von Etwas gesprochen wird. Es giebt daher Fürwörter der ersten oder redenden, der zweiten oder angeredeten und der dritten Person, d. h. jener Person oder Sache, von welcher geredet wird", ziemlich überflüssig. Das muß schon aus der Grammatik der Muttersprache, des Deutschen, bekannt sein! Ebenso ist es mit der breitspurigen Einleitung beim Zeitwort. Oder meint der Herr

Digitized by Google

Verfasser, daß das nothwendig zur vollständigen Wissenschaftlichkeit einer französischen Grammatik für Deutsche gehöre?!

Ueberhaupt scheint der Herr Verfasser sich den Ausspruch des Herrn La Roche zu Herzen genommen zu haben, der in der angeführten Stelle eine französische Grammatik, wissenschaftlich gehalten, verlangt. Seine Schulgrammatik ist durchaus wissenschaftlich, aber um so weniger ein Schulbuch. Die Wissenschaft als solche paßt nicht für Kinder, wenn diese auch Gymnasialschüler sind.

Auf etwas über 100 Seiten ist die umfassendste Lehre von den 10 Wortarten gegeben und darunter die Conjugationslehre der regelmäßigen und unregelmäßigen Verben! Der Schüler wird unter diesem Wust von Gelehrsamkeit erdrückt, und wenn er sich trotzdem Manches aneignet, so kann es doch nur todtes Wissen sein. Zu Fleisch und Blut konnte es nimmer bei ihm werden.

Im zweiten Theil, Syntax, finden wir die Definition: „Syntax ist die Lehre von der Zusammensetzung der Redetheile ꝛc. — wörtlich aus Engelmann's lateinischer Grammatik abgeschrieben. Nicht nur, daß wir diese Definition an und für sich schon für überflüssig halten, sie ist es noch mehr, da diese französische Schulgrammatik bestimmt ist, den Schülern zu dienen, die ihr Latein nach Engelmann lernen. Wenn da die Schüler der bairischen Gymnasien nicht lernen, was Syntax bedeutet, so ist es Herrn Mehrwalds Schuld nicht. —

Uebrigens ist die Syntax bestimmt und sehr correct, und jede Regel, jede Anmerkung mit klassischen Beispielen versehen.

Im „Anhang" werden dann noch Bemerkungen über Wortbildung gegeben und zwar lateinische Ableitungssilben für Hauptwörter, Eigenschaftswörter und Zeitwörter. Hierauf kommen Bemerkungen über den Gebrauch des Komma und endlich eine Anleitung über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben. Eine kurze Verslehre beschließt das Ganze.

Wie man sieht, fehlt nichts in der wissenschaftlichen Grammatik. —

Das Uebungsbuch zu dieser französischen Schulgrammatik von demselben Verfasser.

Die Uebungsstücke laufen mit den Paragraphen der Schulgrammatik parallel, so daß auf einen oder zwei Paragraphen immer eine Uebung kommt. Es ist ein Buch, durchaus der alten Schule angehörend. Um z. B. die sogenannten Genitive und Dative einzuüben, besteht die Aufgabe nur aus Sachen, wie: die Seele des Menschen, der Schöpfer der Welt, dem Herrn der Gärten ꝛc. im bunten Durcheinander. Seite 10 kommt neben: „Das Wort des Verläumders ist gefährlicher als der Biß einer Schlange" — der geistreiche Satz: „Die Erde ist rund" — vor.

Die so bunt durcheinander gewürfelten Sätze passen allerdings genau zu den Regeln der angegebenen Paragraphen; aber genügt das? Leider

Digitized by Google

scheint Herr Mehrwald bei Abfassung seines Uebungsbuches und überhaupt ein anderes pädagogisches Ziel nicht zu kennen. Das ist der Eindruck, den das ganze Opus auf uns gemacht hat. — G. S.

---

16. **Das französische Verb.** Eine methodische Anweisung zur Erlernung desselben. Von C. Rud. Schnitger. 1. Heft. Hülfsverben und regelmäßige Verben. Preis geb. 6 Sgr. Hamburg, Verlag von Hermann Grüning 1868.

Die Veranlassung zu diesem Werkchen hat zunächst, wie wir hören, „die mangelhafte Berücksichtigung der Conjugation der Verben" in der „Vorschule zur französischen Grammatik" von Riedel gegeben. Tabellarische Uebersichten haben ihren unleugbaren Werth; und in sofern verdient die vorliegende Arbeit gewiß die größte Aufmerksamkeit. Sie wird bei denjenigen Lehrbüchern, die einer solchen übersichtlichen Zusammenstellung der Conjugationen entbehren, einem wahren Bedürfniß abhelfen.

Die einzelnen Abschnitte der „Anweisung" sind: Die Hülfsverben; die erste regelmäßige Conjugation, so wie die regelmäßigen Conjugationen nach der Ableitung; die orthographischen Bemerkungen zu einigen Verben der 1. und 2. Conjugation; das Passiv; das reflexive Verb; die Verbindung der activen Verben mit dem Dativ und dem Accusativ der Personen.

Das Anfangen mit den Hülfsverben motivirt der Herr Verfasser: Das Kind lernt die Formen der Hülfsverben als Ganzes, ohne jene Zerlegung (wie bei den regelmäßigen Verben), wodurch dem pädagogischen Grundsatze: „Vom Einfachen zum Zusammengesetzten"! Rechnung getragen wird". Der Satz ist zwar von gutem Klang, scheint uns aber keine Motivirung zu sein. Denn wenn auch j'ai, tu as, il a, je suis, tu es, il est, ils ont, ils sont einfach sind, so ist nous avons, vous avez, das ganze Imparfait de l'Ind. ꝛc. von avoir und être sehr zusammengesetzt. Oder will der Herr Verfasser dabei noch nicht auf die Zusammensetzung hinweisen, sondern diese Formen als „Ganzes" mechanisch einlernen lassen. — Und wenn das „Einfache", wie je suis ꝛc. maßgebend für den Anfang sein soll, so hätte man auch ebenso gut mit pouvoir, savoir, suivre oder irgend einem andern Verb anfangen können, welches diese sogenannte Einfachheit bietet. Denn wir sehen nicht, wo die Einfachheit größer ist, in je peux, je sais ꝛc. oder in je suis. Doch das nur nebenbei. Es hätte hier überhaupt wohl keiner besonderen Motivirung bedurft. Denn ob es zweckmäßiger ist, mit avoir und être oder mit dem Présent de l'Ind.*) der regelmäßigen Verben an-

---

*) Nicht mit der „ersten Zeit", wie in den Begleitworten S. 5 steht; denn was heißt „die erste Zeit"?! —

Digitized by Google

zufangen, das bleibt immer persönliche Ansicht. Der Eine wird es so für besser halten und so auch besser machen, der Andere aber anders. —

Die „Anweisung" behandelt also zuerst avoir und être. Hier findet sich sogleich ein häßlicher Druckfehler. Es ist Présent de l'Indicatif statt Présent de l'Infinitif gesetzt, was hier zwar corrigirt ist, sich aber uncorrigirt noch dreimal S. 28, 30, 51 und 54 wiederholt.*)

Zuerst wird das Présent de l'Ind. von avoir, bejahend, verneinend, fragend und fragend-verneinend, dann dieselbe Zeit von être, das Passé indéfini der beiden Hülfsverben, das Imparfait derselben u. s. w. in derselben Weise behandelt; nur nachdem man in § 27 mit dem Plus-que-parfait du Subjonctif die Conjugation der Hülfsverben beschlossen hat, wird im 2. Abschnitt nochmal eine vollständige „Conjugationstabelle" von avoir und être gegeben.

Die Begleitworte geben eine sehr detaillirte Auseinandersetzung, wie der Lehrer bei Einübung der Conjugation zu verfahren habe. Und der Herr Verfasser sagt S. 7: „Geschieht dies, so sind wir überzeugt, daß der Unterricht kein todter sein, vielmehr stets Lehrer und Schüler in Athem erhalten wird." —

Die Begleitworte sind daher noch ganz besonders zu empfehlen. — Seite 22 beginnt die Conjugation der regelmäßigen Verben; doch werden im 1. Abschnitt nur 2 participes passés, das eine mit avoir, das andere mit être conjugirt. Bei dem letzteren wird namentlich auf die allseitige Veränderung des Particips Rücksicht genommen. Der 2. Abschnitt bietet dann die wirkliche Conjugation der einfachen Zeiten der ersten Conjugation; im 3. Abschnitt sind alle 4 Conjugationen zusammengenommen und vollständig „ausconjugirt**), mit Ausnahme der zusammengesetzten Zeiten, die ja früher schon vollständig sind besprochen und geübt worden."***) Außerdem haben wir bei diesem Abschnitt folgende Aussetzungen zu machen. Durch das Zusammenwerfen aller 4 Conjugationen häufen sich die Schwierigkeiten zu sehr. Wir hätten lieber gesehen, daß nach der 1. Conjugation erst die vierte, dann die zweite und schließlich die dritte einzeln behandelt wäre. Dadurch würden die Schwierigkeiten gewiß verringert worden sein. —

Hierauf folgt nun das Passé défini, wieder von allen vier Conjugationen zugleich, und der Verfasser sagt: die vorstehenden 2 Formen: Présent

---

*) Nachträglich sehen wir, daß der Verfasser selbst auch in den Begleitworten auf diese Fehler aufmerksam macht.

**) Ausconjugirt — klingt gar zu schülerhaft.

***) Hier erlauben wir uns eine Constructionsregel für „Ausländer und andere Franzosen" anzuführen. Fängt der Satz mit einem Relativ-Pronomen an, so steht das Hülfsverb am Ende des Satzes. Dasselbe ist auch bei der Conjunction „daß" der Fall, s. S. 13, Reihe 1.

Digitized by Google

de l'Infinitif, Participe passé und die 2 Zeiten: Présent de l'Indicatif und Passé défini heißen die Stammformen, weil aus ihnen sich die andern Zeiten ableiten lassen. Präge nur erst diese Stammformen und die Endungen derselben fest ein.

Diesem sofortigen Auftreten des Systems der Conjugation steht eine vernünftige Praxis schnurstracks entgegen. Das Ableitungs-System soll gefunden, nicht gegeben werden.

Die stereotype Ermahnung: „Präge das und das fest ein!" welche sich S. 32 sogar dreimal findet, hat uns ein herzliches Lachen abgenöthigt. —

S. 36 ff. folgt dann wieder „Uebersicht über die 4 regelmäßigen Conjugationen".

Den orthographischen Eigenthümlichkeiten ꝛc. haben wir wenig hinzuzufügen. Der Herr Verfasser hat in Betreff derselben aus guten Quellen geschöpft. Nur eine Bemerkung in den Begleitworten verstehen wir nicht recht. Dort wird S. 17 gesagt: „Bei den zwei andern Verben des § 5 bénir und fleurir) beschränkt sich die Abweichung auf eine oder zwei Formen, und diese erhalten durch die Orthographie eine etwas andere Bedeutung. Von großer Wichtigkeit sind sie nicht; wir haben sie aber der Vollständigkeit wegen mit aufgenommen." — Was soll „nicht von großer Wichtigkeit" sein? Doch nicht der Unterschied zwischen bénit, bénite und béni und bénie oder zwischen fleurissant und florissant?! — Unserer Meinung nach ist die Wichtigkeit hier größer, als bei allen vorhergehenden Verben, die mit orthographischen Bemerkungen bedacht sind.

Die VI. Abtheilung handelt vom Passiv. Da wird in einer Note gesagt: „Werden wird nur im Passiv mit être übersetzt". Die Fassung dieser Anmerkung wäre gewiß allseitig befriedigender gewesen, wenn gesagt worden wäre: Das Hülfszeitwort „werden" allein heißt auf französisch être. Denn daß das „werden", welches französisch durch devenir und se faire wiedergegeben wird, ein anderes ist, muß von vorn herein hervorgehoben werden.

Die Empfehlung, das Hülfsverb être in der Bedeutung von „werden" erst besonders zu üben, ist gewiß eine sehr beachtenswerthe Es wird den Schülern stets sehr schwer, sich daran zu gewöhnen, daß j'ai été ꝛc. auch „ich bin geworden oder worden" heißt. So muß auch, wenn später das vollständige Passiv conjugirt wird, niemals unterlassen werden, das Deutsche hinzuzufügen. —

Das reflexive Verb bietet nichts Neues. Es sind nacheinander die verschiedenen Zeiten, die einen bejahend und verneint, die andern fragend und verneint, conjugirt und dann dazu die allernöthigsten Bemerkungen gemacht worden.

Den Schluß des Heftes bildet Abtheilung VI. Die activen Verben in Verbindung mit Object-Pronomen. Zuerst finden wir das Verb chercher mit dem Pronomen im Accusativ; dann répondre mit dem Pronomen

Digitized by Google

im Dativ und endlich donner mit zwei Object-Pronomen (Dativ und Accusativ). Die Aufforderung: „Darnach conjugire le chercher, oder lui répondre", finden wir zu unbestimmt. Soll le oder lui überall als Object-Pronomen beibehalten werden, oder soll der Schüler mit dem Pronomen wechseln, wie in den Musterverben geschehen ist? —

Wir wollen schließlich „dem Verfasser keinen Vorwurf daraus machen, daß er Formenlehre und Syntax des Verbs zu vereinigen gesucht hat"; aber wir müssen doch gestehen, daß es uns einigermaßen befremdet hat, dies Syntax-Kapitel mit in das „Verb" aufgenommen zu sehen, welches sich nur mit den Formen der Conjugationen zu beschäftigen hat. Die Schwierigkeiten der Formen sollten hier, wenigstens an den Musterverben, überwunden sein, und es handelte sich also nur noch um die Lehre vom Particip und um die Stellung des Object-Pronomen. Das gehört aber nicht in die Conjugation. Der Schüler wird viel schneller übersetzen, wenn ihm die Stellungen der Pronomen beim Verb geläufig sind." Das ist wahr. Aber diese Geläufigkeit wird sich der Schüler seiner Zeit auch am richtigen Platze und auf andere Weise aneignen können. Denn der Schüler soll doch unmöglich das Musterverb mit den willkürlich gewählten Object-Pronomen auswendig lernen! Gewiß nicht! —

Wir schließen hiermit; wiederholen aber, daß trotz dem und alle dem die „Anweisung" da von Nutzen sein wird, wo eine tabellarische Uebersicht der Conjugation der Verben und eine eingehende Behandlung derselben fehlt. —

G. S.

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.

Digitized by Google

YB 23672

56630

L31
R5
v.83-84

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google